GERMANIA.

VIERTELJAHRSSCHRIFT

FÜR

DEUTSCHE ALTERTHUMSKUNDE.

BEGRÜNDET VON FRANZ PFEIFFER.

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BARTSCH.

38632
16/2/97.

FÜNFUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.
NEUE REIHE DREIZEHNTER JAHRGANG.

WIEN.
VERLAG VON CARL GEROLD'S SOHN.
1880.

PF
3003
G4
Jg. 25

INHALT.

Seite

Die Sprachbewegung in Norwegen. Von K. Maurer 1
Salomon und Morolf. Von F. Liebrecht 33
Die Petersburger Handschrift der Geislerlieder. Von K. Bartsch 40
Zur Þiðrekssaga. I. Von A. Edzardi 47
Segen aus St. Gallen. Von P. Piper 67
Zur Germania XXIV, 392 f. Von F. Zarncke 72
Bruchstücke einer Minnesängerhandschrift. Von L. Sieber 72
Morgenstunde hat Gold im Munde. Von L. Tobler 80
Bruchstücke von Marienlegenden. Von F. Keinz 82
Tpru, Purt. Von F. Liebrecht 88
Landsknechtlieder. Von Nestle 91
Akrostichon bei Heinrich von dem Türlin. Von K. Bartsch 96
Bruchstücke zweier Handschriften der Kaiserchronik. Von K. Bartsch und K. A. Barack 98
Konrad von Zabern. Von Fr. Pfaff 105
Neujahrsgruß an die Frauen, von Hans Krug. Von G. K. Frommann 107
Eine alte Sammlung isländischer Ævintýri. Von G. Cederschiöld 129
Zur Þiðrekssaga. II. III. Von A. Edzardi 142
Bruchstücke mittelhochdeutscher Gedichte in der Universitäts- und Landesbibliothek zu Straßburg. Von K. A. Barack 161
Ein Tristanfragment. Von Fr. Pfaff 192
Bruchstück eines unbekannten epischen Gedichtes. Von L. Sieber 192
Bruchstück aus der Kindheit Jesu. Von F. Keinz 194
Bruchstücke einer Katharinenlegende. Von P. Zimmermann 198
Peters von Arberg große Tageweise. Von K. Bartsch und F. M. Böhme. (Mit einer Musikbeilage.) 210
Hans Sachs. Von E. Weller 230
Zur Þiðrekssaga. IV. Von A. Edzardi 257
Necken. Von F. Bech 272
Zur Quellenkunde deutscher Sagen und Märchen. Von Dr. M. Gaster 274
Kleine Mittheilungen. Von F. Liebrecht 295
Untersuchung über Alpharts Tod. Von F. Neumann 300
Zu Hartmanns Erec. Von R. Bechstein 319
Der Minnesänger Puller von Hohenburg und die Burg Wasichenstein. Von J. Franck 329
Mittelhochdeutsche Kettenreime. Von K. Bartsch 335
Geistliches Gedicht des XIII. Jahrhunderts. Von v. Hardenberg 339
Heinrich von Veldeke und Ulrich von Zazikhofen. Von O. Behaghel 344
Zum ältern mittelfränkischen Sprachschatze. Von A. Birlinger 347
Schildebürger als Name des Todes. Von R. Köhler 360
Schweizer Dramen. Von E. Weller 361

Seite
Zur Textgeschichte von Eilharts Tristrant. Von K. Bartsch 365
Ein Bruchstück des Valvers Þáttr. Von E. Kölbing 385
Zur norwegischen Volkskunde. Von F. Liebrecht 388
Gebet des XII. Jahrhunderts. Von K. Bartsch 393
Bruchstücke aus Hartmanns Iwein. Von P. Zimmermann. 395
Zu Kudrun. Von G. L. Klee 396
Der Eingang des Parzival und Gottfrieds Tristan. Von A. Baier 404
Zum Meier Helmbrecht. Von R. Sprenger 407
Der Väter Buch. Von J. G. Müller 409
Niederdeutsches. Von Ph. Wegener. 415
Die Rolle des Bartholomäusstifts. Von Fr. Pfaff 417
Nicolaus von Landau. Von K. Bartsch 418
Zum Repertorium Typographicum. 1500—1526. Von Emil Weller 420
Volksthümliches aus Niederösterreich. Von C. M. Blaas. 426
Nochmal Giselitze in Meier Helmbrecht. Von A. Birlinger 432

LITTERATUR.

W. Scherer, Zur Geschichte der deutschen Sprache. Von H. Osthoff. 109
O. Zingerle, Friedrich von Sonnenburg. Von K. Bartsch 113
V. Finsen, Grágás efter det Arnamagnæanske Haandskrift Nr. 334. Von K. Maurer 232
G. Storm, Nye Studier over Thidreks Saga. Von H. Treutler. 240
F. Söhns, Das Handschriftenverhältniß in Rudolfs von Ems Barlaam. Von H. Lambel 377
Schilling, Die Diphthongisierung der Vocale û, iu und î. Von E. Wülcker . . 381

BIBLIOGRAPHIE.

Bibliographische Übersicht der Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie im Jahre 1879. Von K. Bartsch 433

MISCELLEN.

Bericht über die Verhandlungen der deutsch-romanischen Abtheilung der 34. Versammlung deutscher Schulmänner in Trier. Von J. F. Kräuter 117
Auch eine Bibliographie. Von K. Bartsch 121
Druckfehler in dem Aufsatze „Die Sprachbewegung in Norwegen". Von K. Maurer 128
Personalnotizen 128
Nochmals die Bibliographie. Von K. Bartsch. 253
Ein neuer dänischer Verein für nordische Litteratur. 256
Personalnotizen 256
Zu Germania XXIV, 415 ff. Von K. Nerger 384
Nachträge zur Abhandlung „zur Þiðrekssaga". Von A. Edzardi 384
Personalnotizen 384
Zum Anzeiger für deutsches Alterthum 6, 240. Von K. Bartsch 507
Altdeutsche Besegnungen. Von A. Birlinger. 507
Der Eulenspiegel und Reinecke Vos auf dem römischen Index. Von A. Birlinger 508

DIE SPRACHBEWEGUNG IN NORWEGEN.

Die altnordische Sprache (norræna), welche sich auf Island in Schrift und Rede wesentlich unverändert bis in die Gegenwart herunter erhalten hat, wurde bekanntlich in Norwegen selbst während der Unionszeit als Schriftsprache sowohl wie der Hauptsache nach auch als Umgangssprache der gebildeten Classen durch das Dänische verdrängt. Norwegische Schriftsteller haben seitdem zwar eine sehr hervorragende Rolle in der dänischen Literaturgeschichte gespielt, und genügt es dieserhalb auf Dichter wie Peder Daß, Ludvig Holberg, Johan Herman Wessel, oder auch, um von lebenden Meistern abzusehen, wie Henrik Wergeland und Johan S. C. Welhaven hinzuweisen; eine von der dänischen unterschiedene norwegische Literatur hat es dagegen seit dem 15. und 16. Jahrhundert nicht mehr gegeben. Dem gegenüber fristete aber die alte einheimische Sprache, von den gebildeten Kreisen wenig beachtet, im Munde des gemeinen Mannes ihr Dasein fort. Die alten Flexionsformen freilich kamen ihr gutentheils abhanden, und ihre Verzweigung in zahlreiche Dialekte ließ ihre grundsätzliche Einheit kaum mehr recht hervortreten; aber vorhanden war diese Einheit darum doch, und in ihrem Wortvorrathe sowohl als in ihrem Lautsysteme und in ihren Ableitungsformen blieben die Dialekte im Grossen und Ganzen der älteren Sprache treu. So war also die Schriftsprache sowohl als die Sprache der Kanzel, der Gerichte, der Schule, und wenn auch nicht ohne manche nationale Eigenthümlichkeiten, auch die Umgangssprache der höheren Volksclassen eine andere geworden als die Sprache des gemeinen Mannes. Norwegen war ein zweisprachiges Land geworden, und dieser Thatsache verdankt die Bewegung ihre Entstehung, welche als „Maalstræv", d. h. Sprachstreberei, bezeichnet zu werden pflegt.

Die Abtrennung Norwegens von Dänemark (1814), welche dem Lande plötzlich sowohl seine staatliche Selbständigkeit, als auch ein von dem bisher herrschenden Absolutismus grell abstechendes Maß politischer Freiheit gewährte, erzeugte sehr natürlich ein gewaltiges

Aufschnellen des Nationalgefühles im Lande, und damit eine ungemein frische geistige Bewegung, welche freilich zunächst hin und wieder einen etwas stürmischen und wenig maßhaltenden Gang annahm. Die besonderen Umstände, unter welchen die Bewegung entstand, verliehen derselben einen ganz eigenthümlichen Charakter. Die lange Unterdrückung, welcher Norwegen unter der dänischen Herrschaft ausgesetzt gewesen war, hatte ein überreiztes Gefühl der Eigenartigkeit und zugleich eine zwar sehr erklärliche, aber doch nur sehr theilweise gerechtfertigte Feindseligkeit gegen alles Dänenthum zur Folge. Die stolze Erinnerung an die grosse Vorzeit des Landes, und die mißmuthige Abkehrung von der für dieses wenig rühmlichen, und vielfach auch wenig ersprießlichen Unionszeit gab dem nationalen Patriotismus vielfach eine literarisch-antiquarische Richtung, welche, wenn auch bei Weitem weniger auffällig hervortretend, als dies um wenige Jahrzehnte später auf Island der Fall war, sich doch immerhin noch recht sehr bemerkbar machte. Die geringe Entwicklung endlich der Industrie und der städtischen Gewerbe, und die durch das einseitige Hervortreten Kopenhagens bedingte geringe Verbreitung höherer Cultur in Norwegen, sowie andererseits die selbständige Haltung, welche unter allen Volksclassen einzig und allein der norwegische Bauernstand während der ganzen Dauer der Unionszeit zu beobachten gewußt hatte, verlieh der nationalen Strömung einen gewissen bäuerlichen Anstrich, welcher nicht der geringste Zug in dem Bilde ist, welches sich der gewöhnliche Kopenhagener von einem richtigen „norsk Nordmand fra Norge“ zu entwerfen pflegt. Alle diese Momente müssen aber wohl ins Auge gefaßt werden, wenn man sich über die Entstehung und den Verlauf, dann über die Bedeutung und den Werth des „Maalstræv“ einige Klarheit verschaffen will. Wenn man sie berücksichtigt, begreift sich, daß man in Norwegen bald auf den Wunsch verfallen mußte, sich eine eigene, von der dänischen verschiedene Schriftsprache zu verschaffen, und daß man als Mittel, um zu einer solchen zu gelangen, einerseits die altnordische Schriftsprache und andererseits die derzeitigen Volksdialekte benützen zu sollen glauben mochte; es begreift sich aber auch, daß diese Bestrebungen sich anfänglich nur ziemlich naiv und unbewußt geltend machten, und erst sehr allmählich zu einiger Klarheit und zu bewußter Begründung sich durchrangen.

Schon frühzeitig machten sich drei verschiedene Richtungen innerhalb der sprachlichen Bewegung geltend, alle drei freilich zunächst noch keineswegs scharf gefaßt, noch gegen einander fest abgegrenzt.

Manche glaubten ihrem Nationalgefühl schon dadurch genügen zu können, daß sie den Antheil Norwegens an der dänischen Schriftsprache und Literatur hervorhoben. Man bezeichnete von hier aus die Sprache bald als eine dänisch-norwegische, bald als eine dänische oder als eine norwegische, je nachdem es sich im einzelnen Falle um deren Gebrauch in Dänemark oder in Norwegen handelte; die Literatur aber nannte man eine gemeinsame (Fællesliteratur), und betonte mit Vorliebe den Einfluß, welchen norwegische Schriftsteller auf dieselbe geübt hatten. Gewöhnt, die altnordische Sprache als eine den drei skandinavischen Reichen gemeinsame anzusehen, übersah man dabei auch wohl, daß jene „dänisch-norwegische" Schriftsprache sich nur in Dänemark organisch entwickelt hatte, wogegen Norwegen sie erst als eine in ihren Grundzügen fertige von dort herüberbekam, und glaubte man demgemäß in derselben ebensogut eine Umbildung der älteren norwegischen Sprache erkennen zu dürfen, als eine Umbildung der älteren dänischen. Andere suchten, mit einer solchen Auffassung der Sachlage nicht zufrieden, zu einer wahrhaft eigenthümlichen Sprache für Norwegen zu gelangen; aber auch sie schlugen zu solchem Ende wieder zweierlei Wege ein. Auf der einen Seite beachtete man, daß die Umgangssprache der gebildeten Classen in Norwegen, wenn auch wesentlich dänisch, doch zu Folge ihrer steten Berührungen mit den einheimischen Volksdialekten mancherlei Eigenthümlichkeiten sich bewahrt oder nur angenommen hatte, welche sich in Aussprache und Betonung nicht neu, sondern auch in Wortvorrath und Redewendungen, in Wortbeugung und Wortfügung gar vielfach bemerkbar machten, und man suchte nun theils aus ihr, theils auch unmittelbar aus den Dialekten möglichst viele Norvagismen in die Schriftsprache einzuführen, um dadurch dieser ein möglichst nationales und undänisches Aussehen zu verschaffen. Bei der unzureichenden Kenntniss der Sprachgesetze und des Sprachgeistes, über welche man zunächst noch verfügte, erreichte man freilich durch das planlose Hineingreifen in die Dialekte, durch unbedachtes Aufnehmen schwedischer oder auch deutscher Wörter und Satzbildungen, endlich auch durch willkürliche neue Wortbildungen und Wortfügungen, nur eine Buntscheckigkeit des Ausdruckes, welche jeder Regel spottete und als ein gesunder Fortschritt unmöglich gelten konnte. Auf der anderen Seite verfiel man aber auch wohl auf den Gedanken, daß man durch die Vergleichung der altnordischen Schriftsprache mit den reineren Volksdialekten der Gegenwart zur Bildung einer für ganz Norwegen gemeinsamen Volkssprache gelangen könnte, welche dann, mit geringen Verschiedenheiten der Aussprache im ganzen Lande gesprochen, und

allenfalls auch in der Weise geschrieben werden könnte, „wie die Franzosen provençalisch, die Deutschen alemannisch-schweizerisch schreiben, und welche als ständige Schriftsprache benützen könnte, wer dazu Lust hätte". In diesem letzteren Sinne sprach sich der geniale Historiker P. A. Munch bereits in einem Aufsatze aus, welchen er als 22jähriger Student im Jahre 1832 an die Zeitschrift „Vidar" einsandte (vgl. dessen „Samlede Afhandlinger", edd. G. Storm, I, S. 16—26, zumal S. 25), und ausführlicher noch äusserte sich derselbe Verfasser in gleicher Richtung später (1845) aus Veranlassung eines Aufsatzes über die färöische Sprache, welchen der dänische Sprachforscher N. M. Petersen hatte ausgehen lassen (ebenda, I, S. 148—59), sowie (1846) in einer Abhandlung über die gemeinsame Ursprache des Nordens und deren Verzweigung in die altschwedische, altdänische und altnorwegische Sprache (ebenda, I, S. 269, Anm.). In jenem ersteren Aufsatze verlangte er sehr bestimmt die Herstellung einer für alle norwegische Dialekte gleichmässig brauchbaren normalisierten Volkssprache, und bemerkte, „nur auf diese Weise kann eine wirklich nationale Schriftsprache entstehen, und bloß durch eine derartige Aufzeichnung können unsere Gebirgslieder und andere ähnliche Proben der Volkssprache im ganzen Lande gemeinverständlich werden"; an der letzteren Stelle aber erklärte er für keineswegs undenkbar, daß man durch das Abstrahieren der allen Provincialdialekten gemeinsamen, und in der älteren Sprache begründeten Elemente aus jenen ersteren, dann durch die Einführung einer vernünftigen etymologischen Rechtschreibung, zu einer wirklichen norwegischen Schriftsprache gelangen könnte, indem der gemeinsame national-norwegische Inhalt der Dialekte aus der Plattheit des Provinzialismus zur Eleganz und Würde einer Schriftsprache erhoben werde, wenn auch Generationen vorübergehen würden, „bis der sogenannte gebildete Mann sich daran gewöhnen würde, die Nationalsprache zu benützen".

In lebhafteren Gang und zugleich zu bestimmterer Klärung brachte die sprachliche Bewegung indessen erst das Auftreten Ivar Aasen's. Als ein Bauernsohn aus Söndmöre war dieser in einer Gegend aufgewachsen, deren Dialekt der altnordischen Schriftsprache ganz besonders nahe steht. Zunächst hatte ihn die Beschäftigung mit der Botanik veranlaßt, der Verschiedenheit der Formen seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, welche die Namen der Pflanzen in den verschiedenen Dialekten zeigen*); von hier aus war er aber bald zu einer

*) Seine Abhandlung: „Norske Plantenavne", erschien freilich erst im „Budstikken" des Jahres 1860.

weitergehenden Vergleichung der Dialekte geführt worden. Eine gedrängte Darstellung seiner heimischen Mundart, welche er verfaßte*), fand die Beachtung des gelehrten Bischofs J. Neumann von Bergen, und weiterhin der Gesellschaft der Wissenschaften in Drontheim, welche letztere ihm sofort durch ein Stipendium die Möglichkeit verschaffte, auch die übrigen Dialekte des Stiftes Bergen zu studiren. Mit Unterstützung derselben Gesellschaft dehnte er seine Reisen später auch auf die übrigen Theile Norwegens aus, und als reife Frucht dieser mühevollen Studien erschien im Jahre 1848 eine Grammatik, und im Jahre 1850 ein Wörterbuch der norwegischen Volksdialekte. Die Dialekte ganz Norwegens fanden in diesen gewaltigen Werken eine gründliche Bearbeitung, welche deren Verschiedenheit sowohl als deren höhere Einheit zu klarer Anschauung brachte, und zugleich deren geschichtlichen Zusammenhang mit der alten Schriftsprache deutlich erkennen ließ; der ehemalige Schullehrer, welcher sich lediglich durch eigene Kraft aus den beschränktesten Verhältnissen heraufgearbeitet hatte, war durch sie den gewiegtesten Meistern der Sprachforschung mit einem Male als ebenbürtiger Genosse an die Seite getreten. Aber neben ihrem unermeßlichen wissenschaftlichen Werthe zeigen die beiden oben erwähnten Schriften J. Aasen's zugleich auch noch eine ganz andere, unmittelbar praktische Seite, und diese letztere ist es, welche hier ganz vorzugsweise in Betracht zu kommen hat. Das Gelingen des Nachweises, daß die reiche Mannigfaltigkeit der norwegischen Dialekte eben doch durch einen einheitlichen Grundzug beherrscht werde, legte die Möglichkeit nahe, gewissermassen eine Normalform für sie alle festzustellen, und die Nothwendigkeit, die verschiedenen dialektischen Formen, in welchen die einzelnen Wörter in den verschiedenen Landestheilen auftreten, im Wörterbuche unter einer Hauptform einzuordnen, mußte sogar früher oder später unausbleiblich auf einen derartigen Weg führen, wenn auch der Verfasser sèlbst dieser Nothwendigkeit sich fürs Erste noch nicht vollständig fügte; warum sollte sich da nicht mittelst dieser grammatikalischen und lexikalischen Normalformen aus den Volksmundarten, und für dieselben eine einheitliche Schriftsprache bilden lassen, welche zunächst wenigstens zur Aufzeichnung von Sprichwörtern und anderen volksthümlichen Überlieferungen gebraucht werden könnte? Damit wurde in der That noch nicht einmal über die Ansichten und Forderungen hinausgegangen, welche schon vorher von Anderen, und zumal von P. A. Munch ausgesprochen und

*) Vgl. dessen: „Söndmörsk Grammatik"; Egset, 1851.

erhoben worden waren, und es begreift sich darum auch, daß dieser letztere in den Anzeigen, welche er beiden Werken in der „Norsk Tidsskrift for Videnskab og Litteratur" widmete (vgl. Saml. Afhandl., I, S. 360–74, und II, S. 433—43), sich durchaus beifällig über dieselben äusserte, und nur bezüglich der gewählten Schreibweise einen Vorbehalt zu machen hatte, soferne er diese mit der für das Altnordische gebräuchlichen vertauscht zu sehen wünschte. Bald gieng die Sache indessen weiter. Im Jahre 1853 gab J. Aasen seine „Prøver af Landsmaalet i Norge" heraus, und veröffentlichte in diesem Büchlein neben einer Reihe wirklicher Dialektproben auch eine Anzahl von Versuchen in der von ihm neugeschaffenen Normalsprache, und von da ab ließ er noch mehrfache andere Schriften in derselben Sprache ausgehen, unter welchen eine kleine Sammlung eigener Gedichte, welche unter dem Titel „Symra", d. h. Frühlingsblume, erschien (1863, dritte Ausgabe 1875) genannt werden mag. Als ferner eine zweite Ausgabe seiner Grammatik nöthig wurde, erschien diese (1864) nicht mehr unter dem früheren Titel: „Det norske Folkesprogs Grammatik", sondern als „Norsk Grammatik", gleichwie auch die etwas später (1873) erschienene zweite Ausgabe des Wörterbuches nicht mehr als „Ordbog over det norske Folkesprog", sondern als „Norsk Ordbog" sich bezeichnete. Schon in dieser Veränderung der Titel spricht sich die Absicht des Verfassers aus, nicht mehr eine bloße Bearbeitung der verschiedenen Volksmundarten als solcher, sondern Grammatik und Wörterbuch einer einheitlichen und dem ganzen Lande gemeinsamen Sprache geben zu wollen, und die Vorreden, welche derselbe den neuen Ausgaben vorsetzte, laßen vollends über diese seine Absicht keinen Zweifel aufkommen; im Texte selbst beider Werke tritt demgemäß die Sonderung der verschiedenen Dialekte weit weniger hervor als in deren erster Auflage, wogegen die Übereinstimmung dieser Dialekte in der Hauptsache ungleich schärfer als früher betont wird.

Es begreift sich leicht, daß die freudige Anerkennung, welche J. Aasen gleich bei seinem ersten Auftreten gefunden hatte, der von ihm vertretenen Richtung rasch begeisterte Anhänger verschaffte; nicht minder begreiflich ist aber auch, daß diese Anhänger in ihrem Eifer für diese Richtung vielfach weit über das Ziel hinausschossen, welches der Meister selbst sich gesetzt hatte. In der verschiedensten Weise suchte man nunmehr für diese Propaganda zu machen. Während der gründlich philologisch geschulte Marius Nygaard eine „Kortfattet Fremstilling af det norske Landsmaals Grammatik" herausgab (1867), welche auch dem grösseren Publicum ermöglichen sollte, in die neue

Nationalsprache sich einzuarbeiten, und der tüchtige Candidat Hans Roß sich mit eifrigem Studium der Volksdialekte befaßte, von welchem erst neuerdings noch mehrfache Beiträge desselben zu der von J. E. Sars und J. Lieblein herausgegebenen „Nyt norsk Tidsskrift" Zeugniss geben, legten sich andere Männer auf die Schriftstellerei in der neuen Landessprache, welche man als „Landsmaal" bezeichnete. Vor Allen war es Aasmund Vinje aus Thelemarken († 1870), welcher in dieser letzteren Richtung wirkte. Ungewöhnlich begabt, aber eine unruhige Natur, jeder gründlichen Schulung entbehrend und ohne alle Stetigkeit in seiner Lebensführung, bewegte sich dieser als Schullehrer, Handelsmann, Advocat in den verschiedensten Lebensstellungen, ohne in irgend einer recht heimisch zu werden; daneben aber ließ er sich auch bald als Dichter, bald als Politiker in der Literatur vernehmen, und nicht wenige seiner literarischen Producte, wie z. B. „Ferdaminni fraa Sumaren 1860" (1861) und „Storegut" (1866) waren in der neuen Sprache geschrieben, — ja er gab sogar, theils unter dem Titel „Dœlen", theils unter dem Titel „Vort Land" eine Zeitschrift heraus (1858 und ffg.), welche größtentheils dem „Landsmaal" folgte. Als ein weiterer, gerne gelesener Dichter in derselben Sprache trat ferner der Bergenser Kristofer Janson auf (z. B. „Norske Digt"; 1867), von welchem man auch Prosanovellen („Fraa Bygdom", 1866), eine Reisebeschreibung über Island („Fraa Island", 1874) und andere Schriften im „Landsmaal" hat, sowie auch eine zur Vertheidigung der Sprachbewegung geschriebene Streitschrift („Hvad vi Maalstrævere vil, og hvorfor vi vil det", 1876). Im Jahre 1868 wurde sogar ein eigener Verein, „Det norske Samlag", gestiftet, um die Herausgabe von Büchern, sei es nun in der neugebildeten Landessprache oder auch im Dialekte einzelner Gegenden zu unterstützen; „Samlaget heve det Fyremaal aa hjelpa til aa utgiva Böker paa Norsk, anten i Landsmaal elder Bygdarmaal", heißt es in §. 1 seiner Statuten, und mag dieses Citat als eine Probe der ersteren Sprache dienen. Der derzeitige Vorstand des Vereins, Candidat Arne Garborg, gibt eine im „Landsmaal" geschriebene Zeitschrift heraus, welche den Titel „Fedraheimen" führt; in Bergen aber bildete sich ein weiterer Verein, „Vestmannalaget", welcher unter dem Titel „Fraa By og Bygd" eine Monatsschrift in derselben Sprache erscheinen läßt u. dgl. m. So war demnach bald eine ziemlich zahlreiche, und zumal sehr rührige Partei gesammelt, um für die Einführung der neuen Sprache in die Literatur thätig zu werden. Zum Theil, wenn auch ganz und gar nicht ausnahmslos, trat die sprachliche Agitation von jetzt ab auch wohl mit einer politischen und socialen

Strömung in Verbindung, welche sich gegen den Einfluß des Beamtenstandes und der höher gebildeten Classen überhaupt kehrte, indem sie an die Stelle der von diesen getragenen gelehrt-fremdländischen Cultur eine ausschließlich nationale, bald mehr religiös, bald mehr ästhetisch angehauchte Bauerncultur zu setzen bemüht war. Wie die „Volkshochschule", so wollte und will eben auch die „Sprachstreberei" vielfach als ein Mittel gebraucht werden, um Norwegen Schritt vor Schritt in eine hypernationale Bauerndemokratie zu verwandeln, womit denn freilich in die ursprünglich rein sprachliche Frage Zielpunkte hineingezogen wurden, welche derselben an und für sich durchaus fremd sind, und welche auch von einem grossen Theile derjenigen nicht gebilligt werden, welche jene sprachliche Frage ursprünglich in Angriff genommen hatten.

Es begreift sich, daß die concretere Gestalt, welche die eine Richtung der sprachlichen Bewegung durch J. Aasen und seine Nachfolger erlangt hatte, auch die anderen Richtungen derselben zu bestimmterer Formulierung und zu klarerem Aussprechen ihrer Ziele und Methoden nöthigte, und daß die wirkliche Durchführung des Versuches, aus den Volksdialekten mit Zuhilfenahme der alten Schriftsprache eine neue Nationalsprache zu construiren, selbst in weiteren Kreisen neben vielfachem Beifalle auch nicht minder vielfachen Widerspruch finden mußte; es begreift sich aber auch, daß die fanatische Heftigkeit, mit welcher die Vertreter dieser neuen Sprache nicht selten für dieselbe einzutreten pflegten, und die Verbindung, welche sich zwischen ihren sprachlichen Bestrebungen und ganz anderen Parteitendenzen vielfach knüpfte, auch dem Widerstande gegen jene ersteren nur allzu oft einen mehr als nöthig leidenschaftlichen Charakter verlieh. Sehr bestimmt trat zunächst, zumal durch Oberlehrer Knud Knudsen vertreten, jene andere Richtung hervor, welche von der norwegisch-dänischen Umgangssprache der gebildeten Classen ausgehend zu einer besonderen norwegischen Schriftsprache gelangen wollte. Schon in einem Artikel, welchen er im Jahre 1850 in der „Nordisk Tidsskrift for Videnskab og Litteratur" veröffentlichte (Bd. IV, S. 205—273), führte dieser des Weiteren aus, was er bereits im Jahre 1844 in einem Aufsatze in der Zeitschrift „Nor" angedeutet hatte (III, 2, S. 39—122), daß nämlich die Aussprache in Norwegen sich weder nach der Schrift, noch nach der in Dänemark üblichen Aussprache, noch endlich nach den Volksdialekten in Norwegen zu richten habe, sondern einzig und allein nach der in den gebildeten Kreisen dieses letzteren Landes üblichen Redeweise, welche letztere überdies, anders als dies zu geschehen pflege,

auch auf der Kanzel, im Gericht, auf dem Theater u. s. w. ganz ebensogut wie in der gewöhnlichen Rede des tagtäglichen Verkehres zur Anwendung zu bringen sei; daß ferner auch die Schreibweise sich dieser echten norwegischen Aussprache anzupassen, also die Orthographie auf das orthophonische System sich zu stützen habe; daß endlich auch specifisch norwegische Wörter und Wortbildungen recht wohl aus der Umgangssprache in die norwegische Schriftsprache hinübergenommen werden könnten, wodurch dann diese Schriftsprache allmählich ganz von selbst sich von der dänischen abtrennen würde. Derselbe Verfasser, von welchem man auch ein Handbuch (1856*) und ein Lehrbuch (1857**) der dänisch-norwegischen Sprachlehre hat, vertheidigte sein System auch widerholt in einer langen Reihe von Zeitschriftartikeln und verfaßte überdies mehrere eigene Schriften über den Sprachstreit und die ihm zu Grunde liegenden Fragen, in welchen selbstverständlich sein persönlicher Standpunkt ebenfalls scharf hervortritt; ich erwähne ein Programm, welches er für die Kathedralschule in Christiania unter dem Titel: „Er Norsk det samme som Dansk" schrieb (1862), sowie die weitere Schrift: „Det norske målstræv" (1867). Die scharfe Ausprägung der beiden Richtungen, welche doch, wenn auch auf verschiedenen Wegen, gleichmässig die Bildung einer eigenen Nationalsprache für Norwegen erstrebten, führte jetzt sogar zu bestimmten, sie unterscheidenden Bezeichungen; man sprach fortan von einem „norsk-norske Maalstræv", und setzte demselben das „dansk-norske Maalstræv" entgegen. — Andererseits fehlte es aber auch nicht an Stimmen, welche sich beiden Richtungen der Sprachneuerung ganz gleichmässig gegenüber stellten, und welche, zunächst wenigstens, an der Gemeinschaft der Schriftsprache mit Dänemark festhalten, und jede künstliche Abweichung von derselben zurückweisen wollten. Sehr bestimmt erklärte sich z. B. P. A. Munch bereits im Jahre 1853 in diesem Sinne, obwohl er, wie oben bemerkt wurde, nur wenige Jahre zuvor sich sehr freundlich über die von J. Aasen eingeschlagene Richtung geäussert hatte. Unter dem Titel „Sprogbemærkninger" ließ er nämlich in „Morgenbladet" mehrere Artikel erscheinen, in deren erstem (Saml. Afhandl., III, S. 272—301) er zunächst mit aller Entschiedenheit geltend machte, daß die derzeitige Schriftsprache Norwegens nun einmal die dänische sei, welche die altnorwegische seit geraumer Zeit verdrängt, und nicht aus dieser sich organisch entwickelt

*) Haandbog i dansk-norsk Sproglære.
**) Lær ebog i dansk-norsk Sproglære.

habe. Es sei schlechterdings unmöglich, jetzt wieder zu der alten Sprache zurückzukehren, welche ohnehin ihrem gesammten Baue nach einer völlig veralteten Culturstufe angehöre, und man könne auch nicht auf künstlichem Wege diejenige Sprachform herstellen, welche bei ungestörter Entwicklung der alten Sprache allenfalls aus ihr hervorgegangen sein würde; ganz ebensowenig werde es aber auch gelingen, mit Hülfe der gegenwärtig im Lande verfügbaren Sprachelemente ein Zwischending zwischen der gegenwärtigen dänischen Schriftsprache und den norwegischen Volksdialekten zu Stande zu bringen, indem der Abstand dieser letzteren von jener ersteren ein viel zu grosser und tiefgehender sei. Nur insoweit, meint er, dürfe man die norwegischen Dialekte benützen, als dies zu einer Stärkung des nordischen Elementes in der dänischen Schriftsprache selbst führen könne; ein übertriebenes Norwegisieren dagegen würde nur den Dialekten ihrerseits den Untergang bereiten, und höchstens könne man noch die Möglichkeit und Nützlichkeit der Ausbildung dieser Dialekte zu einer zweiten Schriftsprache neben der dänischen gelten lassen. Sehr nachdrücklich werden endlich noch die grossen Vortheile betont, welche das Festhalten an dieser letzteren Norwegen gewähre, wobei sowohl auf die inneren Vorzüge der dänischen Sprache und deren Werth als Bildungsmittel, als auch auf den Werth der gemeinsamen Literatur und eines Antheiles an derselben hingewiesen wird. In seinem zweiten Artikel (ebenda, S. 301—19) führt Munch sodann mit aller Schärfe aus, daß es ganz unmöglich sei, eine künstlich construierte Sprache in einem Lande auf künstlichem Wege einzuführen, und daß sowohl die altnordische Schriftsprache als die derzeitigen norwegischen Volksdialekte einer ganz anderen Culturstufe angehören als der, auf welcher die gebildeten Classen im Lande stehen, so daß ein Zurückgreifen auf sie, wenn man anders damit Ernst machen will, einen Rückschritt in der Cultur bedingen müßte. Indessen deutet er auch an, daß er sich nicht gegen ein allmähliches Verstärken des nordischen Elementes in der dänischen Schriftsprache erklärt haben wolle, ja daß er sogar eine allmähliche Abtrennung der norwegischen Literatur von der dänischen für minder bedenklich halten würde, wenn sich dieselbe auf natürlichem Wege, nicht auf künstlichem vollziehen würde. Im dritten Aufsatze endlich (ebenda, S. 320—375) wird nicht nur dieser letztere Gedanke noch weit entschiedener ausgesprochen, sondern auch ausgeführt, daß es schlechterdings unmöglich sei, für die norwegische Umgangssprache bestimmte positive Regeln aufzustellen, da diese nicht nur in den verschiedenen Landestheilen sich sehr verschieden gestaltet habe, sondern

auch bei verschiedenen Persönlichkeiten und in verschiedenen Anwendungsfällen nicht dieselbe sei, indem man bei gehaltenerem Vortrage weit mehr der dänischen Schriftsprache zu folgen habe als bei der ungebundeneren Rede im häuslichen Verkehre. Weiterhin wird auseinandergesetzt, daß von den vier Hauptdialekten Norwegens der ostländische, an welchen die Sprachreformen der dänisch-norwegischen Richtung aus Rücksicht auf die Hauptstadt sich vorzugsweise anzuschliessen pflegten, der mindest norwegische, dagegen der bergensische der echteste und klangvollste sei, und daß man somit durch Anlehnung an diesen noch am Ersten zum Ziele gelangen könnte; vor Allem aber wird betont, daß man sich jeder Affectation, sei es nun im Nachahmen der dänischen oder der schwedischen Sprechweise, oder auch der einheimischen Volksdialekte, strengstens zu enthalten habe. Nach diesen zunächst auf die Aussprache bezüglichen Bemerkungen erklärt sich Munch noch hinsichtlich der Orthographie gegen das orthophonische und für das etymologische System, und schließt mit einigen ziemlich aphoristischen Bemerkungen über die Wortfügung.

Zur Zeit dauert der Streit zwischen den verschiedenen Richtungen noch unversöhnt fort, und zwei neuerdings erschienene Schriften geben von demselben lebendiges Zeugniss, freilich jede derselben in ihrer eigenen Weise. Zunächst veröffentlichte der schon erwähnte Vorstand des „norske Samlaget", Arne Garborg ein Büchlein unter dem Titel: „Den ny-norske Sprog- og Nationalitetsbevægelse; et Forsög paa en omfattende Redegjörelse, formet som polemiske Sendebreve til Modstræverne" (Christiania, in Commission bei Alb. Cammermeyer, 1877; 240 SS. in 8°). Verfaßt von einem der eifrigsten Verfechter des „norsk-norske Maalstræv" und hervorgegangen aus einer scharfen Polemik, welche dieser in „Aftenbladet" mit dem bekannten Literaturhistoriker Hartwig Lassen*), einem Neffen des berühmten Sanskritisten Christian Lassen, geführt hatte, ist diese Schrift durchaus polemischer Natur, und überdies in einem nichts weniger als wohlthuenden Tone gehalten; selbst ohne alle tiefere sprachgeschichtliche Bildung, sucht ihr Verfasser durch die apodiktische Bestimmtheit seiner Behauptungen und die Geringschätzung, mit welcher er seine Gegner behandelt, zu ersetzen, was seiner Darstellung an Tiefe und seiner Beweisführung an Bündigkeit fehlt. Andererseits hat der bekannte Sprachforscher Johan Storm, Professor der romanischen und englischen Philologie an der Universität Christiania und Bruder des Historikers Gustav Storm

*) H. Lassen, Afhandlinger til Literaturhistorien (1877), S. 216—43.

daselbst, in einem Artikel der „Nordisk Tidsskrift", welche die Letterstedt'ske Förening herausgiebt, sich über die Frage vernehmen lassen, und ist dieser Artikel unter dem Titel „Det norske Maalstræv" auch in Separatabzügen erschienen (Stockholm, 1878; II, und 49 SS. in 8°). Ohne für die eine oder andere der sich bekämpfenden Richtungen Partei nehmen zu wollen, sucht dieser Verfasser an sie alle einen kritischen Maßstab anzulegen, und in ruhiger, auf umfassendes sprachgeschichtliches Wissen gegründeter Erörterung jeder derselben ihr Recht widerfahren zu lassen; wenn sich dabei zwar sofort ergiebt, daß er mit seinen eigenen Überzeugungen der einen unter den streitenden Parteien ungleich näher steht als der anderen, so beeinträchtigt dieser Umstand doch in keiner Weise die volle Unparteilichkeit seines Urtheiles oder die maßvolle Haltung seiner Darstellung. Die Frage, ob und auf welchem Wege das politisch von Dänemark emancipirte norwegische Volk auch in sprachlicher Beziehung seine Loslösung von diesem Lande vollziehen könne, scheint nun aber auch für den Unbetheiligten ein erhebliches wissenschaftliches Interesse zu haben; für uns Deutsche dürfte sie überdies sogar ein weit mehr als wissenschaftliches beanspruchen. Die neuerdings erfolgte politische Zerreissung des deutschen Volkes mag nämlich recht wohl die verwandte Frage anregen, ob nicht einerseits eine österreichisch-deutsche Sprache sich von der reichsdeutschen abzweigen, und ob nicht andererseits das wesentlich auf die Niederdeutschen begründete Reich, längeren Bestand desselben vorausgesetzt, die historisch überkommene hochdeutsche Sprache in plattdeutscher Richtung umzubilden, bewußt oder unbewußt, versuchen werde. Das Studium der soeben angeführten beiden Schriften hat mir persönlich das Bedürfniss nahegelegt, die norwegische Sprachbewegung in ihren verschiedenen Verzweigungen auch meinerseits einmal auf ihren Werth und ihre muthmaßlichen Aussichten zu prüfen, und ich glaube nichts Überflüssiges zu thun, wenn ich die Ergebnisse meiner Prüfung hier dem germanistischen Publicum vorlege. Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß ich mich dabei sehr vorwiegend an Joh. Storm's umsichtige Darstellung anzuschliessen haben werde.

Betrachten wir uns zunächst einmal das „norsk-norske Maalstræv". Storm bezeichnet einmal (S. 10) das „Landsmaal" als eine Sprache, „qui a le malheur de ne pas exister". Theoretisch betrachtet mag dieser witzige Ausspruch zwar einigermassen anfechtbar sein; aber praktisch angesehen entspricht derselbe vollkommen der Sachlage. Der norwegische Bauer spricht nämlich in der That nicht eine

Sprache, sondern eine ganze Reihe verschiedener Dialekte (Bygdemaal), deren Gesammtzahl Storm auf 4—500 anschlägt, und diese Dialekte liegen gutentheils so weit von einander ab, daß die Bauern aus verschiedenen Gegenden sich unter einander gar nicht mehr oder doch kaum noch verstehen. Eine Gliederung dieser Dialekte, und in letzter Instanz eine höhere Einheit derselben existirt freilich, und sie nachgewiesen zu haben bleibt das unvergängliche Verdienst J. Aasen's; aber diese höhere Einheit hat keine concrete Existenz, vielmehr kann sie nur durch das Abstrahiren des Gemeinsamen aus den sämmtlichen Dialektgruppen und den steten Hinblick auf die Geschichte der Sprache zur Anschauung gebracht werden, und wenn man sie für den wirklichen Gebrauch anwendbar machen will, muß man unter den verschiedenen dialektischen Formen wählen, welche einander zu vertreten pflegen. Es steht eben mit der höheren Einheit, welche die sämmtlichen norwegischen Dialekte unter einander verbindet, principiell nicht anders als mit der Einheit, welche in weiterem Abstande auch zwischen den sämmtlichen nordgermanischen Sprachen, und noch entfernter zwischen allen Sprachen des germanischen Sprachstammes, oder selbst der ganzen arischen Sprachfamilie besteht. Der Sprachforscher kann diese Einheit erkennen und den Gesetzen ihrer Verzweigung nachgehen; aber die Construction eines gesammtgermanischen oder gar gesammtarischen „Landsmaal" und dessen Einführung in Kirche und Schule wird man wohl mit vollem Rechte bleiben lassen, so bequem es auch in mancher Hinsicht sein könnte, wenn von den Ufern des Ganges bis Californien nur eine einzige Schrift- und Redesprache herrschen würde.

Die Sprache, welche das „norsk-norske Maalstræv" an die Stelle der überlieferten dänisch-norwegischen Schriftsprache setzen will, ist aber nicht nur eine bisher nirgends in der Welt gesprochene und geschriebene, sondern sie ist sogar innerhalb der Partei selbst noch keineswegs irgendwie einheitlich festgestellt. Von den Volksdialekten war J. Aasen ausgegangen, und von ihnen aus hatte er mit Zuhülfenahme der alten Schriftsprache sein „Landsmaal" construirt; da ließ sich nun aber auf der einen Seite auch wohl von anderen als den von ihm bevorzugten Dialekten ausgehen, und andererseits auch wohl über das Maß des Einflusses streiten, welches man bei dem Constructionsprocesse der älteren Schriftsprache gegenüber den Dialekten einräumen wollte, ja sogar das Maß von Einheit verschieden bestimmen, welches man für die neu zu schaffende Sprache für nöthig hielt. So nahm denn das „Landsmaal" im Munde verschiedener Personen, ja sogar im

Munde einer und derselben Person zu verschiedenen Zeiten eine sehr verschiedene Gestalt an. Während J. Aasen vorwiegend dem Dialekte von Söndmöre und Bergen sich anschloß, folgte Aasm. Vinje mehr dem von Thelemarken, während wider Andere, wie Kr. Janson, in der Stadt geboren und darum genöthigt die neue Sprache künstlich aus Grammatik und Wörterbuch zu lernen, auch wohl wider mehr unter dem Banne der alten Norræna standen. Die Grundsätze, nach welchen die „Maalstrævere" ihre Landessprache aufbauen, lassen eben auf mehr als einem Punkte der freien Willkür des Einzelnen Raum, und es ist darum nicht zu verwundern, wenn die verschiedenen Vertreter der Partei gar vielfach ihre verschiedenen Wege gehen; um so gewisser ist aber, daß diese Unsicherheit der neuen Sprache deren praktische Durchführbarkeit auch dann noch gar sehr erschweren würde, wenn deren Künstlichkeit nicht von vornherein ihre Einführung in den wirklichen Gebrauch unmöglich machen würde.

Schon Munch hat in treffender Weise hervorgehoben (Saml. Afhandl. III, S. 291 und S. 304—51), daß die Einführung einer derartigen Kunstsprache die Errichtung einer Sprachcolonie auf einer bisher unbewohnten Insel oder auch in einem Gefängnisse voraussetzen würde, an welche alle Eltern im Lande ihre Kinder abzugeben hätten, ehe diese noch das Sprechen gelernt hätten, um sie hier durch eigens geschulte Lehrer unterrichten zu lassen. Nicht minder humoristisch schildert jetzt J. Storm (S. 11—13), wie der norwegische Bauer mit Hülfe von Grammatik und Wörterbuch seinen Dialekt in die neue Landessprache zu übersetzen, und welche Schwierigkeiten er dabei zu überwinden, welche Zweifel er zu lösen hätte. Anderwärts bemerkt derselbe Verfasser mit vollem Rechte (S. 23), daß dasselbe Princip, welches die volksthümliche Sprache der dänischen gegenüber aufrecht halte, auch jedem einzelnen Dialekte gegenüber dem künstlich geschaffenen „Landsmaal" zur Seite stehe. Von hier aus erklärt sich denn auch, daß die Bauern, aus deren Sprache doch dieses „Landsmaal" herausconstruirt wurde, sich demselben ziemlich fremd gegenüber zu stellen pflegen. So erzählt J. Storm (S. 9—10), daß ihm Leute aus Aasm. Vinje's Heimat ausgesprochen hätten, sie könnten sich mit „Dœlen" nicht zurecht finden; ihre Sprache, meinten sie, sei das nicht, und sie hätten gehört, daß es auch nicht altnordisch sein solle. Knudsen berichtet ferner*), daß ein paar Schullehrer in Sætersdalen ihr Abonnement auf „Ferdamannen", eine zu Bergen von H. Krohn im

*) Det norske Målstræv, S. 175. Anm.

„Landsmaal“ herausgegebene Zeitschrift, darum aufgeben mußten, weil sie sich mit deren Sprache nicht befreunden konnten, und derselbe Gewährsmann erwähnt auch eines Bauern aus Thelemarken, welcher aus Patriotismus zum Prügel griff, um seinen Kindern diese ihnen unverständliche Sprache beizubringen. So berichtet auch schon Gudbrandr Vigfússon in seiner „Ferðasaga úr Noregi“ (Nýr félagsrit, XV, S. 67 bis 69; 1855), daß J. Aasen selbst ihm erzählt habe, wie die Bauern, denen er seine neuerschienenen „Prøver af Landsmaalet“ gezeigt habe, deren Sprache nicht verstanden hätten, so lange er ihnen die Stücke nicht vorgelesen habe, und wie sie gemeint hätten, er hätte seine Sachen dänisch schreiben sollen, „denn so hätten sie ihren Katechismus gelernt, und so spreche der Pfarrer“; er berichtet ferner, wie wunderlich ein von demselben Verfasser gelegentlich der Eröffnung des Storthinges gedichtetes Lied geklungen habe: wie das Blöken der Schafe im Pferche, meint er, habe es sich ausgenommen, indem Jeder die Worte nach seiner Weise ausgesprochen habe, so daß der Lieder soviele geworden seien als der Sänger, und keiner mehr wußte was und in welcher Sprache er singe, noch weniger aber die Hörer. Der Bauer also versteht das „Landsmaal“ nicht, oder doch nur schwer. Er hält sich für den täglichen Bedarf an seinen Dialekt, und wo er einer Schriftsprache bedarf, an die hergebrachte dänische Sprache, welche er aus der heiligen Schrift und dem Katechismus kennt, und welche er in der Kirche und Schule hört und gehört hat; für eine dritte, zwischen beiden in der Mitte liegende Sprache hat er kein Bedürfniss, und an der Vertauschung der dänischen Schriftsprache mit dem „Landsmaal“ kein Interesse, weil ihm letzteres ebenso fremd gegenübersteht wie jene, und ebensogut wie das Dänische von ihm schulmäßig erlernt werden müßte. Die gebildeten Classen aber, und an sie sich anschließend die gesammte Bevölkerung der Städte, stehen bezüglich ihrer Umgangssprache ohnehin auf der Grundlage der dänischen Schriftsprache, und können somit um so weniger das Bedürfniss empfinden, diese mit der neuen Kunstsprache zu vertauschen.

Die Sprachstreber behaupten nun freilich, diese Gleichgültigkeit oder selbst Abneigung der Mehrheit des Volkes gegen ihr „Landsmaal“ könne sehr einfach dadurch überwunden werden, daß der Schulunterricht fortan ganz in derselben Weise auf dieses begründet werde, wie er bisher auf die dänische Sprache begründet gewesen war, und daß auch in Kirche, Gericht u. s. w. jene erstere Sprache an die Stelle dieser letzteren gesetzt werde; aber sie sind sich keineswegs recht klar darüber, wie diese Veränderung eigentlich bewerkstelligt

werden solle. Arne Garborg z. B. meint (S. 225), man könne bei der Einführung der neuen Nationalsprache in den Schulen zwischen drei verschiedenen Wegen wählen. Entweder könne man zunächst Schulbücher in möglichst zahlreichen Sprachformen ausgehen lassen, und den einzelnen Gemeinden überlassen, welche von diesen sie sich für ihre Schulen auswählen wollten. Oder man könnte vorläufig einmal drei bis vier Hauptdialekte im Lande herausnehmen, ein wenig normalisiren, und dann in ihnen die Schulbücher je für die betreffenden Gegenden schreiben laßen. Oder endlich könnte man versuchen im ganzen Lande sofort eine einheitliche Normalsprache einzuführen, welche dann doch wohl unbedingt die J. Aasen's sein müsse; dabei müße man dann aber freilich die Lehrer anweisen, nicht sowohl die Buchstaben selbst, sondern deren richtige dialektische Aussprache aus den Schulbüchern herauszulesen und herauslesen zu laßen. Aber im ersten dieser drei Fälle hätte eben jede einzelne Gemeinde im Lande die Wahl, ob sie ihre Kinder thelemarkisch oder söndmörisch, thröndisch oder christiansandisch aufziehen lassen wolle, und würde man somit statt zu einer gemeinsamen Landessprache lediglich zu einer Erhebung der verschiedenen einzelnen Volksdialekte zu ebensovielen Schriftsprachen gelangen. Im zweiten Falle wären nach des Verfassers eigenem Ausspruche die Gegenden mit „weniger ausgeprägten" Dialekten einstweilen ausser Ansatz zu lassen, und ebenso der Zukunft anheimzustellen, ob sich etwa einmal durch einen weiteren Normalisirungsproceß aus jenen vorläufig allein in Angriff genommenen Hauptdialekten wieder eine einheitliche Landessprache werde bilden lassen; auch in diesem Falle würde also auf die sofortige Einführung einer Landessprache verzichtet, und nur für die Erhebung einer Anzahl von Dialekten zu ebensovielen Schriftsprachen gewirkt, letzteres in der stillen Hoffnung, daß diese Hauptdialekte allmählich die minder bedeutsamen Nebendialekte aufsaugen würden, soweit es nicht etwa einzelnen von ihnen gelingen würde sich ebenfalls noch zur Geltung als Schriftsprache aufzuschwingen. Im dritten Falle endlich würde man zwar scheinbar, aber auch nur scheinbar zu einer einheitlichen Landessprache gelangen, soferne dieselben Schriftzeichen, wie man dies bezüglich der akkadisch sumerischen behauptet hat, in dem Munde verschiedener Leute verschiedene Geltung hätten, und würde ganz methodisch in der Schule auf das Zustandekommen jener Dissonanz bei gleichzeitigem Lesen Mehrerer hingewirkt werden, welche Gudbrandr Vigfússon so drastisch mit dem Blöken einer Schafheerde in ihrem Pferche verglichen hat; überdies würde dem schlichten Bauern

beim Lesen oder Schreiben ein ziemlich bedenkliches philologisches Kunststück zugemuthet werden müßen, die fortlaufende Umsetzung nämlich der Normalsprache in seinen Dialekt, oder umgekehrt seines Dialektes in die Normalsprache.

Man sieht, das „Maalstræv" vermischt in unklarster Weise zwei ganz getrennt zu haltende Dinge, die Volksdialekte nämlich und die neueinzuführende Landessprache. Die ersteren haben eine sehr reelle, geschichtlich wohlbegründete Existenz. Storm weist (S. 17—19) in sehr beachtenswerther Weise aus Runeninschriften und bestimmt datierten Urkunden nach, daß die Verschiedenheit der Dialekte in Norwegen ungleich älter ist, als man dies gewöhnlich anzunehmen pflegte, und daß sie in der Zeit soweit hinaufreicht, als uns überhaupt schriftliche Denkmäler für die nordische Sprache zu Gebote stehen; eine Vermuthung, welche ich schon vor Jahren in der Zeitschrift für deutsche Philologie I, S. 41—45 (1869) auszusprechen gewagt hatte, erfährt also durch seine sorgfältigen Erörterungen die erwünschteste Bestätigung. Er weist ferner in gleicher Weise nach, daß die Dialekte im 15. und 16. Jahrhundert bereits annähernd dieselbe Gestalt zeigten, welche ihnen jetzt eigen ist, und betont ausdrücklich, daß „im Altnorwegischen niemalen jene volle Einheit bestanden habe, wie sie im Isländischen wirklich vorhanden war". Das „Landsmaal" dagegen hat keinerlei wirklichen Bestand; mit vollem Rechte bezeichnet derselbe Verfasser (S. 16) dasselbe als „eine todte Sprache, mit einer Menge stummer Buchstaben und todter Formen", welche (S. 18) in manchen Stücken „altnordischer sei als das Altnordische", indem sie Sprachveränderungen ignorire, welche im 13. Jahrhundert bereits im Fluße, und im 14. Jahrhundert allgemein durchgedrungen waren. Er meint (S. 19), wenn man bestimmen sollte, welche Periode der Sprache das „Landsmaal" repräsentire, würde man in große Verlegenheit kommen, da dasselbe „nicht neunorwegisch sei, aber auch nicht altnorwegisch", vielmehr „eine Abstraction, eine Utopie, eine Idee ohne Stütze in der Wirklichkeit"; an einer andern Stelle aber bezeichnet er dasselbe milder, aber im Grunde gleichbedeutend, als „einen schönen Traum" (S. 9). Man wird diesen Aussprüchen sich nur anschließen, und mit Storm nur der Ansicht sein können, daß man zwar allenfalls einen einzelnen Dialekt zur Schriftsprache heranbilden, und wenn es ihm gelinge die übrigen Dialekte zu besiegen, auch wohl auf das gesammte Land übertragen könne, nimmermehr aber eine Sprache ohne alle Tradition, die nirgends gesprochen und die von jedem ihrer Vertreter verschieden geschrieben werde, zur Einführung zu bringen vermöge. Im „norsk-

norske Maalstræv“ aber verbindet sich regelmäßig das Bestreben, die Kenntniss und die literarische Cultur der Dialekte zu fördern, mit dem ganz anderen Bestreben, das „Landsmaal“ durchzudrücken, was doch nur auf Kosten eben jener Dialekte geschehen könnte; dieselben Zeitschriften pflegen den „Bygdemaal“ und dem „Landsmaal“ zu dienen, und wenn bäuerliche Mitarbeiter dieser Zeitschriften ganz unverholen erklären, lediglich in ihrem Dialekte schreiben zu können, werden solche Erklärungen mit der größten Naivität der Sache der neuen Kunstsprache zu Gute gerechnet! Nur ein ganz vereinzelter Sprachstreber, der Student Fjörtoft, hat sich mit rücksichtsloser Consequenz den Dialekten angeschloßen, und „det Fjörtoftske Maalstræv“, wie man es wohl nach ihm zu bezeichnen pflegt, oder „Dialektstrævet“, wie es J. Storm genannt wissen will, hat demnach wenigstens insoferne festen Boden unter sich, als es sich an wirklich lebende und gesprochene Sprachen anschließt; aber freilich würde auf diesem Wege keine gemeinsame Landessprache zu erreichen sein, und die Einführung der Dialekte in den Schulen würde, wenn man mit der Sache wirklich Ernst machen und den sämmtlichen Dialekten, die ja in Wahrheit alle gleichberechtigt sind, auch gleichmäßig Rechnung tragen wollte, ebensoviele Schulbücher voraussetzen als es Dialekte gibt, und überdies immer nur durch Schullehrer betrieben werden können, welche Eingeborene desjenigen Bezirkes wären, in welchem sie zu wirken hätten. So bliebe demnach als praktisch brauchbare Seite des „norsknorske Maalstræv“ nur die wißenschaftliche Pflege der Dialekte übrig, wie sie freilich neben J. Aasen selbst eigentlich nur der bereits genannte Hans Ross ernstlich betreibt; diese empfiehlt denn auch J. Storm sehr nachdrücklich (S. 23—24), indem er auf das preiswürdige Beispiel der Schweden hinweist, welche der wißenschaftlichen Erforschung und Feststellung ihrer Dialekte eine Fülle der tüchtigsten Arbeit widmen. Durch die Fürsorge, welche J. Aasen den Dialekten angedeihen ließ, sind diese auch bereits soweit zu Ehren gekommen, daß der Bauer sich seines Dialektes nicht mehr zu schämen braucht, und diesen ohne Anstand selbst im Storthingssale gebrauchen kann; man ist damit also zu einem ähnlichen Zustande gelangt, wie er längst in der deutschen Schweiz besteht, wo man sich ja in Rathsstuben sowohl wie in Volksversammlungen unbedenklich gestattet, von dem vollen und halben Dialekte Gebrauch zu machen. Aber allerdings wird auch das gründlichste Studium der Dialekte nicht vermögen eine gemeinsame Nationalsprache neu zu schaffen; diese wird vielmehr vorerst immerhin die dänisch-norwegische bleiben, welche den Dialekten gegenüber sogar

fortwährend an Boden gewinnt, und in welcher Alles geschrieben ist, was an wirklich volksthümlicher und im Volke verbreiteter Literatur besteht. Daß freilich gleichzeitig auch eine gegenseitige Annäherung zwischen der Schriftsprache und den Volksdialekten sich vollzieht, ist nicht minder richtig, und werde ich auf diesen Punkt unten zu sprechen kommen.

Aber wenn hiernach die praktische Einführung des J. Aasen'schen oder Aasen-Vinje'schen „Landsmaal" eine hoffnungslose Sache, und insoferne die witzige Definition: „maalstrævet er et stræv, som aldrig naar maalet" (Nyt norsk Tidsskrift I, S. 203), keineswegs ohne Berechtigung ist, so läßt sich doch immerhin noch die Frage aufwerfen, ob nicht auf einem anderen, gleichfalls von den Dialekten ausgehenden Wege die Herstellung einer gemeinsamen, specifisch norwegischen Landessprache zu erreichen sei? Die Heranbildung eines einzelnen Dialektes zur Schriftsprache des gesammten Landes bezeichnet J. Storm selbst als einen Weg, der möglicherweise zu solchem Ziele führen könnte, und auch A. Garborg verschließt sich nicht der Möglichkeit, daß man etwa auf diesem Wege vorankommen könnte. Er meint (S. 179 bis 183), man habe einen doppelten Weg vor sich, wenn es gelte, eine Nationalsprache zu schaffen. Entweder nämlich müße man einen der gegebenen Dialekte wählen, idealisiren und erweitern, und die anderen Dialekte zur Unterordnung unter diesen bringen, oder man müße es auf einen Kampf unter den Dialekten ankommen laßen, wobei dann das dem Gesammtvolke Gemeinsame sich aus ihnen allen gleichsam durch eine Destillation aussondere; letzterenfalls aber könne die Sache wieder entweder unbewußt vor sich gehen, indem jeder Schriftsteller seinem eigenen Dialekte folge, und erst hinterher allmählich aus der Verwirrung das Richtige sich herausstelle, oder bewußt, indem ein überlegener Sprachkenner die künftige Gesammtsprache wenigstens im Wesentlichen von Vornherein so zu sagen vorschlagsweise feststelle. Das „Aasenske Landsmaal", meint er zwar, habe bereits so viele Anhänger gewonnen, daß es schon eine wirkliche Sprache genannt werden könne; aber doch läßt er dahingestellt, ob es schließlich allgemein durchdringen werde, und hält dafür, daß eine feste Landessprache nur durch einen großen Schriftsteller geschaffen werden könne, welcher durch seine Begabung und Auctorität Alle, oder doch vorläufig die Mehrheit, um sich zu sammeln im Stande sei. Aber freilich wird man auch dieser Ausführung gegenüber den von Storm (S. 20) erhobenen Einwand gerechtfertigt finden müßen, daß die Erhebung eines einzelnen Dialektes zur Schriftsprache unter im übrigen günstigen Um-

ständen vor 3—400 Jahren vielleicht möglich gewesen wäre, jetzt dagegen kaum mehr möglich erschiene. Sie würde ein entschiedenes geistiges Übergewicht eines einzigen Landestheiles über die übrigen voraussetzen, wie ein solches heutzutage keinem von ihnen, und am wenigsten irgend einem der bäuerlichen Bezirke zukommt, an deren Dialekt sich aus sprachlichen Gründen allenfalls anknüpfen ließe; weder Thelemarken noch Söndmöre behaupten für das Culturleben Norwegens eine derartige Bedeutung, daß von hier aus eine sprachliche Umwälzung im Lande auszugehen vermöchte.

Nun berufen sich freilich die Sprachstreber, und beruft sich insbesondere auch A. Garborg (S. 155—178) auf die Geschichte der Entstehung anderer Schriftsprachen, und suchen von hier aus die Durchführbarkeit ihrer eigenen Pläne zu begründen. Umgekehrt widmet auch J. Storm diesem Punkte eine sehr eingehende Erörterung (S. 25—32), und der einschlägige Abschnitt gehört entschieden zu den lehrreichsten sowohl als anziehendsten Theilen seiner Schrift. Soll aber auch hier auf diesen Gegenstand in aller Kürze eingegangen werden, so wird vor Allem nöthig, verschiedene Dinge scharf auseinander zu halten, welche der erstere Verfaßer ungeschieden gelaßen hat. Die finnische Sprachbewegung zunächst, welche seit reichlich einem halben Jahrhundert so viel von sich reden gemacht, ist völlig anderer Art als die norwegische. Im Mittelalter von Schweden aus erobert, bekehrt und, was die Küstengegenden betrifft, auch colonisirt, hat Finnland bis zum Jahre 1809 zum schwedischen Reiche gehört; das geistige Leben des Landes war diese ganze Zeit hindurch wesentlich ein schwedisches gewesen, eine schwedische Hochschule war die im Jahre 1640 zu Åbo gestiftete und im Jahre 1828 nach Helsingfors verlegte, die schwedischen Gesetzbücher waren geltendes Landrecht, und ganz folgerichtig auch die schwedische Sprache die Cultursprache Finnlands. Aber doch wurde schon seit Jahrhunderten auch in finnischer Sprache geschrieben, wie man denn z. B. eine finnische Übersetzung des Landrechts K. Christophs aus dem Jahre 1602, und eine ebensolche des Stadtrechtes K. Magnus Erikson's von 1609 besitzt, welche beide freilich erst im Jahre 1852 zum Druck befördert wurden; wenn demnach seit dem Übergange Finnlands unter russische Herrschaft eine nationale Bewegung zu Gunsten der finnischen Sprache sich, nicht ohne Erfolg, geltend machte, so handelte es sich dabei nicht um die Schöpfung einer neuen Sprache, sondern nur um die Benützung einer auf Grund eines der Hauptdialekte des Landes längst bestehenden Schriftsprache. Ganz ebenso verhält es sich mit der vlämischen Sprachbewegung

in Belgien, und, darf man beisetzen, mit dem Cultus der ersischen, gadhelischen oder welschen Sprache in Irland, Schottland und Wales; ganz ebenso auch mit dem Kampf der polnischen Sprache mit der deutschen in Posen, welchem Garborg anderwärts (S. 133) eine theilnehmende Bemerkung widmet: in allen diesen und ähnlichen Fällen kämpfen lebende, sowohl gesprochene als geschriebene Sprachen um ihre Existenz oder die Ausdehnung ihres Herrschaftsgebietes; aber von der Einführung einer nicht existirenden Kunstsprache ist in ihnen allen nicht die Rede. Ebensowenig darf man sich dadurch beirren laßen, daß Garborg (S. 179, Anm. 1) von einem „nordtysk Maalstræv" spricht, und betont, daß auch in Italien neben der gemeinsamen Landessprache in einer Reihe verschiedener Dialekte geschrieben werde; in diesen und in vielen anderen ähnlichen Fällen handelt es sich nur um die literarische Verwendung lebender Dialekte neben einer gemeinsamen Schriftsprache, aber nicht um das Bestreben, diese letztere durch jene ersteren zu verdrängen, oder vollends um die Aufstellung einer neu zu schaffenden Sprache zwischen Dialekt und Schriftsprache oder anstatt der Schriftsprache. Endlich gehört auch nicht hierher, was Garborg über die Geschichte der schwedischen Sprache ausführt. Es ist vollkommen richtig, daß die Reinheit dieser Sprache während der langen Unionszeit durch deutsche sowohl als dänische Einflüße sehr getrübt war, und daß erst nach der Wiedergewinnung der Selbstständigkeit des Reiches unter Gustav Wasa ein richtiges, echtes und reines Schwedisch wieder zur Geltung gebracht wurde. In ganz ähnlicher Weise hat auch die isländische Sprache, welche der genannte Verfaßer unbeachtet gelaßen hat, vorübergehend durch dänische sowohl als deutsche Einflüße sich bedrängt gesehen, und zumal im amtlichen Verkehre unter den verschiedenen Behörden der Insel ist dieselbe vielfach durch die dänische Sprache verdrängt worden; erst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts ist durch des Vicelögmanns Eggert Ólafsson († 1768) und anderer national gesinnter Männer Bemühungen die einheimische Sprache von fremden Elementen gereinigt und erst in den letzten Jahrzehnten ist ihr nach harten Kämpfen die Herrschaft in der Amtsstube gewonnen worden. Aber die isländische Sprache sowohl als die schwedische hatte sich eben doch trotz aller Verwahrlosung im Wesentlichen ihr eigenthümliches Gefüge von Altersher erhalten gehabt, und hier wie dort bedurfte es somit nur einer durchgreifenden Ordnung der Orthographie, einer Ausscheidung eingedrungener fremder Wörter und Redewendungen, kurz einer Reinigung der geschichtlich überkommenen Sprache, und weiterhin einer Zurück-

drängung einer Fremdsprache aus einem ihr nicht gebührenden Geltungsgebiete; von der Schöpfung einer neuen Sprache ist auch hier in alle Weite nicht die Rede. Ganz ähnlich steht die Sache endlich auch bezüglich der neugriechischen Sprache, von welcher freilich weder Garborg noch Storm sich veranlaßt gesehen haben Notiz zu nehmen. Auch die griechische Sprache hatte bekanntlich theils durch fremde Einflüße, theils durch eigene Verwahrlosung vielfachen Schaden genommen, und auch sie hat in neuerer Zeit durch bewußten Anschluß an die ältere Schriftsprache einen Reinigungsproceß durchgemacht; aber auch bei ihr handelte es sich nicht um die Bildung einer neuen Sprache aus einer Vielheit bestehender Dialekte, und auch nicht um das Zurückgreifen auf eine vollkommen abgestorbene, einer ganz anderen Culturstufe angehörige Schriftsprache, vielmehr nur um die Wiedererneuerung einer verkommenen Sprache an der Hand einer schwachen, aber doch nie ganz erloschenen beßeren Überlieferung. Selbst in den schlimmsten Zeiten der Türkenherrschaft hatte die Kirche stets an der Sprache des neuen Testamentes und der Kirchenväter festgehalten; die Schule, welche in Konstantinopel unter dem Schutze des Patriarchates bestand, eine Reihe anderer Schulen ferner, welche in den verschiedensten Theilen des osmanischen Reiches von griechischen Gemeinden und Privaten erhalten wurden, oder welche die phanariotischen Hospodare der Moldau und der Wallachei begründet hatten, hielten an der Pflege der alten Sprache und Grammatik fest, und die durch sie vermittelte Bekanntschaft mit der alten Literatur wirkte auch auf die Schriftsprache und sogar auf die Umgangssprache der gebildeteren Kreise fortwährend ein. Ganz naturgemäß bildeten sich bei allmählich erstarkendem Nationalgefühl zwei literarische Parteien aus, deren eine, die der Hellenisten, strengstens auf die alte Sprache der classischen Zeit zurückgreifen wollte, während die Gegenpartei der geltenden Vulgärsprache sich anschließen zu sollen glaubte; ganz naturgemäß aber drang weder die eine noch die andere dieser extremen Richtungen vollkommen durch, sondern, durch Korais und eine Reihe anderer Schriftsteller vertreten, eine Mittelpartei, welche sich wesentlich an die Verkehrssprache der gebildeten Classen anschloß, und von der alten Schriftsprache nur so viel aufzunehmen suchte, als sich in dieser erhalten hatte oder wiederbeleben ließ. Da Kirche und Literatur während der türkischen Herrschaft das Volk allein bei seiner Nationalität erhalten hatten, begreift sich, daß das literarische Element bei der Wiederaufrichtung der Sprache sehr einseitig in den Vordergrund trat, und da bei der Organisation des Königreiches nach gewonnener Selbstän-

digkeit alle staatlichen Einrichtungen neu zu schaffen waren, begreift sich auch, daß zu sprachlichen Neubildungen aus dem Wortschatze der alten Sprache reichste Gelegenheit war. Aber auch in dieser Beziehung fehlt es an jeder Analogie mit den sprachlichen Zuständen Norwegens. — So bleibt demnach nur die Erörterung der Entstehungsgeschichte dreier moderner Cultursprachen, und die Lösung der Frage übrig, wie weit diese auf künstlichem Wege aus einer Mehrheit der Dialekte herausdestillirt worden seien; in Bezug auf diese aber kann ich mich der Darlegung J. Storm's gänzlich anschließen. Es weist aber dieser zunächst bezüglich der italienischen Schriftsprache nach, daß Dante dieselbe keineswegs, wie behauptet werden wollte, aus der ganzen Vielheit der italienischen Volksdialekte heraus erschaffen hat, soferne ja schon lange vor ihm italienisch geschrieben wurde, und sogar eine sicilianische sowohl als eine bolognesische Dichterschule bestand. Dante's Verdienst lag vielmehr lediglich darin begründet, daß er den toskanischen Dialekt zur Gemeinsprache ganz Italiens erhob, freilich nicht den toskanischen Dialekt in seiner vulgärsten Gestalt, sondern als „volgare illustre", d. h. in der Gestalt, welche er in Mund und Schrift der gebildeten Classe angenommen hatte. Dieser toskanische Dialekt trug aber über andere, Anfangs mit ihm concurrirende Dialekte den Sieg theils darum davon, weil er dem Vulgärlateine am Nächsten stand, an welches sich in ganz Italien die Sprache der gebildeten Kreise herkömmlich anlehnte, theils aber auch darum, weil für ihn die Autorität nicht nur Dante's selbst, sondern auch Boccaccio's und Petrarca's stützend eintrat. Weiterhin bemerkt Storm, daß die englische Sprache nicht etwa, wie man früher wohl angenommen hatte, aus dem Westsächsischen, oder auch aus der Gesammtheit aller englischen Dialekte hervorgegangen sei, sondern lediglich aus dem „Midland Dialect", dessen Ausgangspunkt theils wiederum neuerdings Dr. J. A. H. Murray in einem altmerkischen Denkmale nachgewiesen habe. Bis auf Chaucer herab brauchte jeder Schriftsteller seinen eigenen Dialekt, und erst jener erhob die Sprache der gebildeten Gesellschaft London's für die Dauer zur gemeinsamen Sprache Englands. Wenig anders steht die Sache aber auch hinsichtlich unserer hochdeutschen Sprache. Während in der ältesten Zeit jeder Schriftsteller lediglich seinen eigenen Dialekt geschrieben hatte, stellte sich später durch das Übergewicht der schwäbisch-alemannischen Mundart das Mittelhochdeutsche als eine gemeinsame Hof- und Schriftsprache fest, in welcher selbst niederdeutsche Dichter dichteten, wenn auch nicht ohne sich in einzelnen Spuren als solche zu verrathen; wenn

ferner zwar unser Neuhochdeutsch nicht ganz in derselben Weise an einen bestimmten einzelnen Dialekt sich anlehnt, so ist doch auch dieses bekanntlich keine künstlich geschaffene Sprache, sondern auf Grund der in der sächsischen Kanzlei herrschenden Sprache durch M. Luther herangebildet worden, und durch dessen Bibelübersetzung und sonstige Schriften auch in Norddeutschland zur Cultursprache geworden, unter gleichzeitigem Einfluße der verschiedensten ober- und mitteldeutschen Dialekte in Schrift und Rede der gebildeten Kreise zu seiner vollen Ausprägung gelangt. Allerdings hat unsere neuhochdeutsche Sprache ebensowohl wie die italienische einen gewissen Grad von Steifheit und Künstlichkeit zu beklagen; aber dieser ist hier wie dort lediglich in dem Umstande begründet, daß dem deutschen wie italienischen Volke die längste Zeit über die wirkliche staatliche Einheit, und damit auch jeder scharf hervortretende geistige Mittelpunkt fehlte. In Folge dieses Umstandes mußte die Gesammtsprache Italiens wie Deutschlands mehr durch die Schrift als durch die mündliche Rede ihre Fortbildung finden, und mußte überdies auf diese letztere die Verschiedenheit der Dialekte einen Einfluß erlangen, welcher die Schriftsprache noch mehr isolirte. Die Schriftsprache entbehrt in derartigen Fällen der Stütze, welche sie anderwärts in einer Redesprache findet, deren Einheit durch ein für die gesammte Nation gemeinsames Centrum gesichert ist, und sie wird in Folge dessen immer in Gefahr sein, einerseits einem gewissen literarischen Pedantismus, und andererseits der Verschiedenartigkeit dialektischer Einflüße zu verfallen; aber eine wirklich existirende Sprache bleibt sie darum doch, und ihre Entstehung ist nicht auf eine bewußte, künstliche Schöpfung zurückzuführen, sondern auf ein natürliches Wachsthum, dessen Wurzel immer in einem bestimmten einzelnen Dialekte zu suchen ist.

So wird man sich demnach mit voller Überzeugung dem Urtheile Storm's über das „norsk-norske Maalstræv“ anschliessen dürfen. So weit dieses auf die Förderung der norwegischen Dialekte gerichtet ist, erscheint es vollkommen gerechtfertigt und im höchsten Grade verdienstlich, und zwar gilt dies nicht nur insoweit, als es sich dabei um die Vertiefung und Verbreitung der Kenntniss der Volksmundarten handelt, sondern auch insoferne als die Begründung und Pflege einer Dialektliteratur in Frage steht, vorausgesetzt nur, daß diese letztere sich an die Schranken hält, welche der jeweilige Gesichtskreis der bäuerlichen Bevölkerung der literarischen Verwendbarkeit ihrer Sprache zieht. Dagegen wird nicht nur das J. Aasen'sche „Landsmaal“ als ungeeignet bezeichnet werden müßen, zu einer gemeinsamen Landessprache

Norwegens erhoben zu werden, sondern man wird auch sehr zu bezweifeln haben, ob die Schöpfung einer vollkommen selbständigen neunordischen Sprache auf jenem anderen, an und für sich nicht undenkbaren Wege noch erreicht werden könne, durch den Anschluß nämlich an einen bestimmten einzelnen lebenden Dialekt. Eine derartige Schöpfung ist aber meines Erachtens auch weder nothwendig noch auch nur wünschenswerth für das Wohl des norwegischen Volkes. Ich kann von vornherein nicht finden, daß es für Norwegen ein großes Unglück ist, seine Schriftsprache mit Dänemark gemein zu haben. Auf der einen Seite nämlich stehen sich die nordischen Stämme nahe genug, um die gemeinsame Grundlage ihrer Sprachen klar erkennbar hervortreten zu laßen, und die dänische Schriftsprache steht hiernach dem Norweger zwar etwas, aber doch nicht viel fremder gegenüber, als etwa eine auf dem bergen'schen Dialekte beruhende Landessprache dem Bewohner von Listerland oder Smaalenene gegenüberstehen würde; auf der anderen Seite aber ist es eine gewaltige Ueberschätzung der Bedeutung der Sprache, wenn man diese zum alleinigen Kriterium der Nationalität machen und mit A. Garborg (S. 129) den Satz aufstellen will: „Sproggrænsener Nationalitetsgrænsen". Neben der Sprache sind vielmehr noch nicht wenige andere Factoren thätig, um das zu schaffen, was wir Nationalität nennen und es mag demnach ebensowohl die Besonderheit oder Einheit der Sprache als irgend ein anderer einzelner Factor im einzelnen Falle fehlen, ohne daß darum doch der Bestand der Nationalität des betreffenden Volkes nothwendig gefährdet wäre. Die Einheitlichkeit und Stärke des britischen oder französischen Nationalgefühles ist dadurch nicht beeinträchtigt, daß Großbritannien neben Engländern auch Welsche und Hochschotten in sich schließt und daß in Frankreich auch Bretons und Basken wohnen; das bekanntlich sehr energisch ausgeprägte Nationalgefühl der Schweizer aber verträgt sich recht wohl mit der Thatsache, daß in ihrem Lande ebensogut italienisch und französisch als deutsch gesprochen wird. Überdies gilt die Aufnahme fremder Culturelemente bekanntlich weder als ein Nachtheil noch insbesondere als ein Schimpf für das aufnehmende Volk und es ist nicht abzusehen, warum es dieserhalb auf dem sprachlichen Gebiete anders stehen sollte als auf anderen Gebieten. In der That nimmt es sich wunderlich aus, wenn z. B. Garborg (S. 226) sich darüber skandalisirt, daß „alle specifisch christlichen Begriffe und Ausdrücke durchgehends aus der Büchersprache entlehnt" seien, während er doch kein Arg dabei hat, daß das Christenthum selbst und später nochmals die Reformation seinem Volke aus der Fremde zugeführt wurde. Heißt das

nicht Mücken seigen und Kamele verschlucken, wenn man ruhig den lutherischen Katechismus und die Confessio Augustana sich aus Deutschland einführen läßt, aber darüber sich empört fühlt, daß beide in dänischer Sprache verkündet werden sollen? Das norwegische Volk ist nun einmal mit der dänischen Schriftsprache durch seine ganze Geschichte und Cultur engverwachsen. Könnte die gebildete Classe, was doch recht sehr zweifelhaft ist, dazu gebracht werden, diese Sprache mit einer neuen zu vertauschen, so würde dies einen durchgreifenden Bruch mit der ganzen Geschichte des Landes zur Folge haben; würde die neue Sprache dagegen nur beim Bauern Eingang finden, während die gebildeten Kreise bei der hergebrachten Schriftsprache verblieben, so würde der erstere noch weit entschiedener als bisher von aller höheren Cultur ausgeschloßen und Norwegen aus einem zweisprachigen vollends ein dreisprachiges Land werden. Endlich darf man sich auch darüber nicht täuschen, daß die Unbequemlichkeit, welche der Gegensatz zwischen seiner Mundart und der dänischen Schriftsprache für den Bauern mit sich bringt, gutentheils auch nach der Einführung des „Landsmaal" fortbestehen würde, soferne dieselbe nämlich ganz und gar nicht vorwiegend in dem Gegensatze zwischen Dänisch und Norwegisch, sondern in erster Linie in dem ganz anderen Gegensatze zwischen Cultursprache und Vulgärsprache wurzelt. Dieser letztere Gegensatz würde aber unter allen Umständen verbleiben, da ja unter allen Umständen der Gegensatz einer vulgären und einer feineren oder auch erhabeneren Vortragsweise bestehen bleiben müßte.

Wesentlich anders steht es dagegen mit dem „dansk-norske Maalstræv". Wenn im Bisherigen darzuthun versucht wurde, daß die bewußte, künstliche Schöpfung und Einführung einer Sprache unmöglich sei, will nämlich keineswegs sofort auch behauptet werden, daß eine geschichtlich überlieferte Sprache sich nicht im Laufe der Zeiten verändern könne, oder daß insbesondere die staatliche Selbständigkeit oder Unselbständigkeit eines Volkes keinen Einfluß auf die Entwicklung seiner Sprache zu äußern vermöge; geleugnet will vielmehr nur werden, daß die Veränderung einer Sprache, möge sie nun durch diese oder jene Thatsache bedingt sein, auf willkürlichem Wege vorgenommen werden könne, und ausgesprochen will werden, daß eine Sprache wachse, aber nicht fabricirt werde, und daß somit zwar eine Sprachbewegung erfolgreich vor sich gehen könne, aber keine Sprachstreberei Aussicht auf Erfolg habe. Der letztere Ausspruch will natürlich nicht so verstanden werden, wie dies A. Garborg gelegentlich thut (z. B. S. 153—4, dann S. 178—9), als ob dabei irgend welche mystische

Kräfte in Mitleidenschaft gezogen werden wollten, oder der menschlichen Einwirkung auf die Fortbildung der Sprache aller Einfluß abgesprochen würde; die Meinung ist vielmehr genau dieselbe wie die des genannten Verfassers selbst, wenn er sagt (S. 33), die Sprache sei ihrem allgemeinen Wesen nach ein Naturproduct, welches, der subjectiven Willkür des Einzelnen entrückt, sein natürliches Wachsthum habe, während der Einzelne nur die Arbeit des Gärtners thun und dadurch fördernd oder hemmend auf dessen Entwicklung einwirken könne. Da möchte ich nun mit J. Storm (S. 32) von dem Satze ausgehen, daß jede Schriftsprache sich nur in Übereinstimmung mit der Redesprache verändere, daß sie aber (S. 34) dieser letzteren erst nachzufolgen und zwar im Allgemeinen recht langsam nachzufolgen pflege. Mit Storm möchte ich ferner zwar die bekannte Regel Quintilian's, daß man schreiben solle wie man spreche, im Allgemeinen billigen, aber darum doch das phonetische Princip der Rechtschreibung nicht ohne Weiters für allgemein anwendbar und speciell nicht gegenüber der dänisch-norwegischen Sprache in ihrem derzeitigen Zustande für passend halten. Die Umgangssprache der gebildeten Kreise in Norwegen wird nämlich unzweifelhaft von Tag zu Tag mehr norwegisch und weniger dänisch; aber dieser ihr Umbildungsproceß ist noch in vollem Flusse begriffen und demgemäß hält zur Zeit noch der feierliche Vortrag eine ganz andere Aussprache fest, als welcher die alltägliche Rede folgt und auch der letzteren Aussprache ist wieder eine andere als die der Vulgärsprache. Dem gegenüber, meint nun Storm mit Fug und Recht, bedürfe man noch der traditionellen Schreibweise, welche gewissermassen den Generalnenner bilde für alle diese verschiedenen Sprechweisen, und welche überdies die edleren Formen der Sprache insolange aufrecht halte, als dieselben überhaupt noch als edlere gelten; man könne insolange, als die gesprochene Rede bei getragenem Vortrage oder bei der Behandlung höherer Ideen herkömmlich noch die dänische Aussprache festhalte, unmöglich die Schrift der norwegischen Aussprache des täglichen Verkehres anbequemen. Ebenso dürfte die Durchführung der grammatischen Formen der norwegischen Redesprache in der Schrift nur eine Frage der Zeit sein; aber auch in dieser Beziehung, meint der Verfaßer, müße man der Sprache Zeit laßen, eine feste Gestalt anzunehmen, und dürfe man Nichts übereilen. Die ungezwungene Sprache des täglichen Verkehres kann nach seiner Meinung allerdings vielleicht einmal zur Schriftsprache werden; aber das Vulgäre und rein Provinzielle kann eben doch, abgesehen natürlich von den Fällen, in welchen es gerade als solches verwendet werden

will, erst von dem Augenblicke an in die Cultursprache Aufnahme finden, da es nicht mehr als vulgär und provinziell gelte. Eine allmähliche Umbildung also der dänisch-norwegischen Schriftsprache in nationaler norwegischer Richtung hält Storm für recht wohl möglich; ja noch mehr, er hält die Sprache bereits für mitten in diesem Umbildungsprocesse begriffen, und führt diese seine Meinung in sehr interessanter Weise mittelst eines Überblickes über die Sprache der bedeutenderen norwegischen Schriftsteller durch, welchen er auf S. 35—45 gibt. Wir ersehen aus diesem Überblicke, daß sich die norwegischen Verfasser innerhalb der dänisch-norwegischen Literatur von jeher durch eine gewisse nationale Eigenthümlichkeit in Ton und Farbe ihrer Sprache ausgezeichnet haben. Schon bei Peder Claussön Friis († 1614), dessen gesammelte Schriften Gustav Storm kürzlich für die „norske historiske Forening" herauszugeben begonnen hat, und vielleicht mehr noch bei Petter Dass († 1708), dessen gesammelte Werke A. E. Eriksen neuerdings in dem Verlage desselben Vereines veröffentlicht hat, tritt dieser nationale Zug sehr bestimmt hervor; bei Ludwig Holberg († 1754) ist er schon längst bemerkt worden*), und bei Johan Herman Wessel († 1785) ist er ebenfalls nachweisbar. Der Aufschwung, welchen seit den letzten drei Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts etwa das Nationalgefühl der Norweger nahm, und welcher sofort in der Literatur sich bemerklich machte**), und mehr noch die politische Trennung Norwegens von Dänemark am Anfange dieses Jahrhunderts mußte natürlich zu einer sehr beträchtlichen Stärkung dieses nationalen Elementes in der von norwegischen Verfaßern gehandhabten Schriftsprache führen; aus den Schriften des vielverdienten Oberlehrers Maurits Christopher Hansen (1794—1842), des genialen Henrik Wergeland (1808—45), dann des weit zahmeren, aber auch weit harmonischer ausgereiften Johan Sebastian Cammermeyer Welhaven (1807—73) bringt Storm eine Fülle von Belegen in dieser Richtung bei. Bald ergab sich eine neue Wendung in der Entwicklung der einheimischen Literatur. Schon der Sorenskriver Thomas Rosing de Stockfleth (1743—1808), dann der Pfarrerssohn Edvard Storm (1749—94) hatten sich gelegentlich in dialektischen Dichtungen versucht, und damit vielen Anklang gefunden; zu nachhaltigem Einfluße aber auf die Denkweise des Volkes und die Fortbildung seiner Literatur

*) Vgl. z. B. Olaf Skavlan, Holberg som Komedieforfatter, S. 137—9 (1873).

**) Vgl. Hartvig Lassen, Afhandlinger til Literatur historien, S. 161 und fgg. Aage Skavlan.

wurde das volksthümliche Element im Lande erst gebracht, als der urwüchsig begabte Forstmeister Peter Christian Asbjörnsen (geb. 1812) und der feinfühlige Bischof Jörgen Ingebrektssön Moe (geb. 1813) mit ihren Sammlungen hervortraten, unter welchen zumal die von Beiden gemeinsam herausgegebenen „Norske Folkeeventyr“ (1842—44; fünfte Ausgabe 1872) eine tiefgreifende Wirkung äußerten, — als ferner wenig später der Propst Magnus Brostrup Landstad (geb. 1802) seine „Norske Folkeviser“ veröffentlichte (1853). Von Asbjörnsen zumal kann man mit allem Recht sagen, daß er den vollen, echten norwegischen Volkston zuerst in die Literatur eingeführt habe; eine Unzahl echt norwegischer Worte und Ausdrücke hat er „mit feinem Tacte und nie versagendem Sprachgefühle“ in die Schriftsprache hereingebracht, ohne jemals, wie dies zumal bei Wergeland noch so häufig der Fall ist, durch unharmonisches Einmischen von Archaismen oder Vulgarismen, ja selbst von Danismen und Germanismen gegen den guten Geschmack zu verstoßen. Als eine reife Frucht der durch das Auftreten dieser Männer bewirkten Bewegung darf man aber die trefflichen Werke Björnstjerne Björnson's (geb. 1832) und zumal jene Bauernnovellen bezeichnen, welchen dieser hervorragende Dichter seinen Ruhm zunächst zu verdanken hatte. In seiner Naturanlage vielfach X. Wergeland verwandt, in seiner Entwicklung aber vorzugsweise durch Asbjörnsen bestimmt, schreibt dieser norwegischer als irgend ein anderer Schriftsteller. Auch seine Schreibweise ist freilich, wie Storm mehrfach belegt, keine völlig harmonische und fehlerfreie; vielmehr nimmt auch er, und zwar auch außerhalb seiner Bauernnovellen, in welchen dergleichen natürlich völlig am Platze ist, vielfach Worte und Wendungen aus den Dialekten auf, welche noch nicht zu allgemeiner Geltung gelangt sind, und verfährt noch obendrein nicht immer sprachrichtig bei deren Aufnahme, während er andererseits daneben auch eine Reihe reiner Danismen beibehält, welche der norwegischen Umgangssprache vollkommen fremd sind, ja selbst Suecismen und Germanismen gebraucht, oder auch wohl durch mehr oder minder geschraubte eigene Wortschöpfungen seine Sprache bereichert Aber trotz aller derartiger Schwächen, die vielleicht von dem genialen Fluge Björnson's unzertrennlich sind, ist und bleibt dieser durch und durch national, und eben darum in seiner Abkehrung von dem „norsk-norske Maalstræv“ diesem ein wahrer Pfahl im Fleische. Eine Zeit lang schien es, als ob er sich dieser Richtung anschließen wollte, und Kr. Janson, der überhaupt die wärmsten Worte für ihn hatte, konnte sogar schon triumphirend ausrufen (1876): „Jetzt steht Björnson, Gott

Lob, Seite an Seite neben den Sprachstrebern als seinen Freunden“ *); aber bei Garborg lauten die Worte bereits wieder härter (S. 86—94), und in der neuesten Zeit hat sich der Dichter selbst in einem Sendschreiben, welches er in „Oplands Avis“ veröffentlichte**), sehr schneidig gegen das „norsk-norske“ und für das „dansk-norske Maalstræv“ erklärt. Harmonischer gestaltet sich dagegen wieder die Sprache bei Henrik Ibsen (geb. 1828), dem zweiten der beiden Koryphäen der neueren norwegischen Literatur. In seinen Schriften, in welchen nach Storm's Urtheil „die dänisch-norwegische Sprache zur Zeit ihre Classicität“ erlangt hat, finden sich keinerlei anstößige Danismen, und nur sehr selten einzelne Suecismen oder abnorme Wörter, dagegen um so öfter körnige norwegische Ausdrücke, welche der Meister vortrefflich zu verwenden weiß, ohne jemals durch Vulgarismen den mindesten Anstoß zu geben; die kaum weniger geniale, aber zugleich ungleich kritischere Anlage dieses Dichters läßt ihn sprachliche Auswüchse und Unebenheiten mit sicherem Takte vermeiden, ohne daß doch dadurch die Kraft und nationale Färbung seiner Werke etwas einbüßte. Ein ähnliches Durchschlagen der norwegischen Nationalität bemerkt man auch bei den übrigen neueren Schriftstellern, wie denn z. B. Jonas Lie's (geb. 1833) in Kopenhagen erschienene Schriften mit fortlaufenden sprachlichen Erläuterungen versehen werden mußten, um sie dem dänischen Leser verständlich zu machen; ja sogar die am Meisten „dänischen“ unter den norwegischen Verfaßern, wie z. B. der Dichter A. Munch (geb. 1811) können sich des gelegentlichen Gebrauches lediglich norwegischer Ausdrücke nicht enthalten, so daß sogar sie in Dänemark einen fremdartigen Eindruck machen. Storm erwähnt noch, daß norwegische Zeitungsartikel erst gründlich durchcorrigirt zu werden pflegen, ehe ein dänisches Blatt sie wiederzugeben wagt, und er läßt auch nicht unbeachtet, daß selbst dänische Schriftsteller, wie z. B. N. M. Petersen, die begonnene und immer weitergehende Abtrennung der norwegischen Schriftsprache von der dänischen unumwunden anerkennen; er führt endlich (S. 46) eine lange Reihe der gewöhnlichsten dänischen Wörter einerseits und norwegischen Wörter andererseits an, von welchen die ersteren in Norwegen und die letzteren in Dänemark schlechterdings nicht verstanden werden. Für mich wenigstens hat diese sprachgeschichtliche Auseinandersetzung um so mehr etwas sehr Überzeugendes, als ich aus eigener Erfahrung weiß, wie wenig schwer es hält,

*) Hvad vi Maalstrævere vil, S. 17.

**) Ich entnehme dasselbe „Dagbladet“ Nr. 28 (Christiania, 3. Februar 1879).

innerhalb der gegenwärtig lebenden Generation die norwegischen Schriftsteller von den dänischen zu unterscheiden. In der That kann auch dieser Umstand in keiner Weise auffallen, wenn man bedenkt, daß Norwegen nach seiner Trennung von Dänemark schrittweise sich davon entwöhnen muß, in Kopenhagen sein geistiges Centrum zu sehen; daß Norwegen und Dänemark an Bevölkerungszahl sich nahezu gleich stehen*), so daß auch in dieser Beziehung von einem Übergewichte des letzteren Reiches über das erstere keine Rede sein kann; daß endlich die geographische sowohl als ethnographische Verschiedenheit beider Länder und Völker groß genug ist, um schon von sich aus ein Auseinandergehen der beiderseitigen Sprachen zu bedingen.

Aber wenn ich mit J. Storm übereinstimmend diese allmähliche Norwegisirung der Schriftsprache für unvermeidlich, und zugleich darum als unbedenklich ansehen muß, weil dieselbe keinen plötzlichen Sprung in der Entwicklung fordert, und somit auch die Gefahr einer völligen Entfremdung zwischen der dänischen und norwegischen Schriftsprache ausschließt, so muß ich mich demselben Verfaßer nicht minder auch insoweit anschließen, als er sich auch gegenüber dem „dansk-norske Maalstræv“ mit aller Bestimmtheit gegen jedes gewaltthätige und überstürzende Verfahren erklärt, von welchem selbst der sonst so vielfach verdiente K. Knudsen sich keineswegs freigehalten hat. „Die Sprache erneuert sich selbst, wie die Natur“, meint Storm (S. 47), und „die großen Sprachreformatoren haben nur das vor anderen Verfaßern voraus, daß sie das Beste gewählt haben.“ Selbst entschiedene Fremdwörter will er nicht gewaltsam aus der Sprache ausgestoßen wißen, indem er darauf aufmerksam macht (S. 48), wie solche bereits ins Altnordische massenhaft eingedrungen waren, auf welchen Punkt auch ich schon in meiner Festschrift über das älteste Hofrecht des Norden S. 17 bis 20 (1877) hingewiesen hatte; in dieser wie in anderen Beziehungen will er vielmehr die allmähliche Reinigung der Sprache von fremdartigen Beimischungen lediglich dem natürlichen Gange der Dinge überlaßen wißen, indem er der Überzeugung lebt, wenn man die Sprache nur in Ruhe sich entwickeln laße, werde ohne allen Bruch in deren Geschichte eine Sprache sich ausbilden, welche von der dänischen und schwedischen nicht weit genug abstehe, um das gegenseitige Verständniss zu hindern, und welche doch selbständig genug sei, um als ein richtiger Ausdruck für die Eigenthümlichkeit des norwegischen

*) Nach Brehm's und Wagner's Bevölkerung der Erde V, S. 13 (1878) zählte Dänemark im Februar 1876 1,903.000 Seelen, Norwegen aber am 31. December 1875 deren 1,807.555.

Geistes gelten zu können. Als das rechte norwegische „Landsmaal" betrachtet er hiernach die dänisch-norwegische Sprache, und die Berechtigung des „norsk-norske Maalstræv" erkennt er nur darin, daß dasselbe das nationale Element in der Sprache dem Fremden gegenüber gestärkt, und der Schriftsprache eine Reihe körniger Wörter und Wendungen zugeführt habe. Im Hinblicke aber auf die gesammte Geschichte der sprachlichen Bewegung in Norwegen laßen sich die Ergebnisse J. Storm's allenfalls auch folgendermaßen zusammenfaßen. Mit P. A. Munch's späteren Ausführungen übereinstimmend, hält derselbe an der dänisch-norwegischen Schriftsprache als der Grundlage jeder gesunden weiteren Entwicklung fest, jedem gewaltthätigen Eingreifen in diese Entwicklung und jeder künstlichen Sprachmacherei entschieden entgegentretend, von welcher Seite dieselbe auch kommen möge; wie Munch verschließt er sich darum aber doch nicht der Einsicht, daß auf ganz naturwüchsigem Wege die norwegische Schriftsprache sich mit der Zeit von der dänischen abzweigen und eine selbstständigere Gestalt dieser gegenüber annehmen könne. Aber während Munch diese letztere Möglichkeit nur flüchtig erwähnt hatte, ohne ihr weiter nachzugehen, widmet Storm gerade ihr eine sehr eingehende Erörterung, welche ihn zu der Erkenntniss führt, daß, was Munch nur als möglich hingestellt hatte, bereits wirklich und im vollen Gange sei, und er weist zudem mit voller Sicherheit den Weg nach, auf welchem die ins Auge gefaßte Umbildung der dänisch-norwegischen Schriftsprache zu einer ausschließlich norwegischen sich vollziehe und vollziehen müße, indem er darthut, daß diese Schriftsprache aus der Umgangssprache der gebildeten Classen fortwährend Stoff und Formen an sich ziehe, während diese höhere Umgangssprache in gleicher Weise fortwährend aus den Dialekten sich erneuere und stärke; insoweit steht er wesentlich auf derselben Linie mit dem „dansk-norske Maalstræv", nur freilich mit Vermeidung aller der Gewaltsamkeit und Willkürlichkeit, welche sich in dieses vielfach eingedrängt hat, und mit ungleich klarerer Einsicht in den allein möglichen Gang der Dinge. Mit dem „norsk-norske Maalstræv" aber hat Storm nicht nur wie mit dem „dansk-norske Maalstræv" die Überzeugung gemein, daß Norwegen zu einer eigenen Schriftsprache kommen solle und werde, sondern er begegnet sich mit ihm auch in dem hohen Werthe, welchen er den Volksdialekten des Landes beilegt, und in der Ansicht, daß von diesen aus die Bildung dieser eigenen Schriftsprache ausgehen werde, nur freilich nicht, wie die Anhänger jener ersteren Richtung wollen, unmittelbar durch eine künstliche Destillation aus der Gesammtheit der Mundarten,

sondern vielmehr mittelbar und allmählich durch den naturgemäßen Einfluß, welchen diese auf die gebildete Verkehrssprache, und weiterhin durch diese letztere wiederum auf die Schriftsprache zu üben berufen sind. Den drei bisher sich bekämpfenden Richtungen je in ihrer Weise gerecht werdend, dürfte die gediegene Erörterung des trefflichen Sprachforschers auch in der Sache selbst das Richtige getroffen haben; ob man sich freilich bei ihr in Norwegen selbst sofort beruhigen werde, ist eine andere Frage, welche ich nicht zu beantworten wage.

MÜNCHEN, den 29. März 1879. KONRAD MAURER.

SALOMON UND MOROLF.

In dem Nachfolgenden habe ich es nicht mit dem Spruchgedicht zu thun, welches der bei weitem berühmtere Theil der in der Überschrift genannten Dichtung ist, sondern mit dem minder bekannten erzählenden. Diesen aber besitzen wir in einer längeren und einer in manchen Punkten von ihr abweichenden kürzeren Fassung, welche letztere allein das Spruchgedicht mitenthält, obschon es von demselben ursprünglich ganz verschieden war, wenn auch beide Fassungen des erzählenden Theiles die Namen Salomon und Morolf dem Spruchgedicht entliehen und sie auf andere Gestalten übertragen haben. Wann und wo die Zusammenschweissung des letzteren und des epischen Theiles stattgefunden, beabsichte ich hier nicht zu untersuchen; dagegen will ich den Sagenkreis nachweisen, dem die genannte epische Erzählung angehört, und zu diesem Zwecke und grösserer Anschaulichkeit wegen zuvörderst eine gedrungene Inhaltsangabe der beiden Versionen aus v. d. Hagens und Büschings Ausgabe folgen lassen; zuerst der längeren.

Salomon, König von Jerusalem und über alle Christenheit, raubt die schöne Salome (oder Salme) Tochter des Königs Cyprian von Indien und nimmt sie zur Frau (V. 1—108). Der heidnische König Pharo von jenseit des Wendelsees läßt durch eine Botschaft von Salomon dessen Weib fordern, fährt nach Salomons Weigerung mit einem Heere über das Meer und legt sich vor Jerusalem, worauf er nach wiederholtem abschlägigen Bescheide Salomon zu einer Schlacht auffordert (109—340). Letzterer sammelt ein Heer (341—365), besiegt Pharo und nimmt ihn gefangen (366—407). Salomons Bruder Morolf (281) räth Pharo zu tödten oder ihn seiner Wacht zu überantworten (408

bis 421), jedoch Salomon läßt ihn am Leben und vertraut ihn der Obhut seiner Frau trotz der Warnung des klugen Morolf, kein Stroh zum Feuer zu thun (422—476). Der zauberkundige Elias sendet übers Meer seinem gefangenen Ohm Pharo einen Liebe erweckenden Zauberring*), den dieser seiner Wächterin Salme zum Geschenk macht, worauf diese die Wirkung desselben an sich empfindet (477—511). Sie läßt Pharo frei (512—585), und dieser sendet, wie er versprochen, nach einem halben Jahre einen Spielmann mit einer Zauberwurzel, die Salme in den Mund nimmt, worauf sie alsbald wie todt niedersinkt, obwohl ihre Gesichtsfarbe unverändert bleibt (586—640). Morolf traut der Sache nicht und gießt ihr heisses Gold durch die Hand hindurch; doch bringt er nichts zu Wege und soll, vom Hofe verbannt, nie wieder das Antlitz des Königs schauen (641—710). Morolf geht fort und kriecht in einen am Wege stehenden Ofen, in welchem er den hineinschauenden Salomon den Hintern sehen läßt (711—735). Die scheintodte Königin wird demnächst in einem goldenen Sarge begraben und Morolf legt dann auf das Grab einen fudergrossen Stein, trotz welchem der Spielmann am dritten Tage danach die Königin heimlich zu seinem Herrn, dem König Pharo, übers Meer bringt (736—760). Salomon klagt nach geschehenem Schaden dem Morolf sein Leid und fleht ihn an, ihm seine Frau wieder zu verschaffen (761—823). Morolf ermordet in Folge dessen einen Juden, zieht ihm die Haut vom oberen Theil des Körpers ab und zieht sie an seinen eigenen Leib, nachdem er sie zauberisch zugerichtet**), so daß ihn selbst Salomo nicht erkennt (824—904). In einem ledernen Schiffe***) fährt sodann Morolf übers Meer nach Wendelsee (hier Name des Landes) und gelangt in die Königsburg, wo ihn aber die Königin Salme nach mehreren Zwischenfällen und nachdem er unter anderem beim Schachspiel mit ihr sein Leben eingesetzt†) und

*) Einem derartigen Ringe begegnen wir auch sonst noch; s. z. B. Grimm DS. Nr. 452 „Der Ring im See bei Aachen“ und vgl. Germ. XVI, 215 f.

**) Über dergleichen Häute vgl. Reinhold Köhler in den GGA. 1870, S. 1272 f. zu Nr. 9, füge hinzu Grimms KM. Nr. 179 „Die Gänsehirtin am Brunnen“; doch schließt sich an diese Vorstellung ein ausgedehnter Mythenkreis, auf den ich hier nicht näher eingehen will.

***) Lederschiffe hatten nach Herod. 1, 194 die Armenier; auch die Äthiopier sollen sie gehabt haben.

†) Dergleichen hohe Einsätze beim Spiel waren nicht ungewöhnlich, namentlich im Orient; das Beispiel aus Nal und Damajanti ist allbekannt; in dem hindustanischen Roman „Die Rose von Bakawali“ verlieren die drei Söhne des Königs Zainulmuluk Habe und Freiheit im Puffspiel mit einer Buhlerin (s. Garcin de Tassy, Allégories, Recits poétiques etc. traduits de l'Arabe etc. Paris 1876, p. 10 ff.); andere Beispiele übergehe ich.

verloren, trotz seiner falschen Haut erkennt, ihm jedoch eine Lebensfrist bis zum nächsten Morgen gewährt (905—1453). Durch Einschläferung der Wächter und vermittels anderer Listen entkommt er nach 36 Tagen (oder nach 7 Jahren*) wieder nach Jerusalem (1454—1850), wo ihn sein Bruder, der König, nur mit Mühe erkennt (1851—1999). Beide fahren dann mit einem Heere übers Meer nach der Burg zu Wendelsee, in welche sich Salomon verkleidet und mit verborgenen Waffen begibt und wo ihn als Pilger Pharo's Schwester freundlich empfängt. Ihre Muthmaßung, es sei König Salomon, theilt sie ihrer Schwägerin Salme mit, will ihn aber gegen den gedrohten Tod schützen. Salme läßt ihn vor sich holen und verräth ihn ihrem Gemahl Pharo, während dessen Schwester über Tisch ihn auffordert, dem Salomon sein Weib wiederzugeben, und letzterem hinterher auf seinen Antrag, ihn nach Jerusalem zu begleiten, erklärt, sie thäte es, wenn es, ohne ihm ans Leben zu gehen, geschehen könnte (2000—2330). Hierauf vor Pharo tretend und von diesem befragt, was er zu erwarten hätte, wenn er in Salomons Gewalt wäre, erklärt dieser, er würde ihn in diesem Falle hängen laßen, und spricht sich so sein eigenes Urtheil unter Beistimmung Salme's. Er soll dann bis zum Morgen in ein eisernes Gefängniss gesperrt werden, wird jedoch auf Bitten der Schwester Pharo's und auf Gefahr ihres eigenen Lebens die Nacht über deren Obhut überlaßen, während welcher sie ihn entfliehen laßen will, was er jedoch nicht annimmt (2331—2550). Am anderen Morgen wird Salomon, von der jammernden Schwester Pharo's begleitet, an den Rand des Waldes zum Galgen geführt (2551—2653). Auf sein Bitten und trotz Salme's Abrathen, wird ihm gestattet vor dem Tode dreimal ein Horn zu blasen, worauf Morolf und seine Schaaren aus dem Walde hervorbrechen und den seiner verborgenen Waffen sich nun tapfer bedienenden Salomon befreien. Nachdem sie den Sieg errungen und den König Pharo an den Galgen gehenkt, kehren sie mit der wider Morolfs Rath am Leben gelaßenen und Beßerung gelobenden Salme und der gern folgenden Schwester Pharo's übers Meer nach Jerusalem zurück, woselbst letztere in Folge des erhaltenen Versprechens, nach Salme's Tode des Königs Frau zu werden, sich taufen läßt und den Namen Affre erhält (2551—3224). Sieben Jahre nachher hört König Princian von Abers Salme's Schönheit preisen und entführt sie, als Pilger sich zu ihr begebend, mit ihrem Willen und trotzdem Morolf

*) Aus dieser und anderen Stellen scheint zu erhellen, daß dem Verf. des Gedichtes zwei oder mehrere von einander abweichende Versionen vorgelegen haben.

den Bruder warnt, übers Meer in seine Heimat (3225—3270). Morolf sucht Salme auf und, obwohl unter vielfachen Vermummungen (auch als Krämer) von ihr erkannt, gelingt es ihm gleichwohl endlich zu entkommen und dem König Salomon Nachricht von ihrem verborgenen Aufenthaltsort zu hinterbringen (3271—3309). Morolf zieht dann wiederum mit einem Heere übers Meer, tödtet den König Princian in der Schlacht, schlägt dem Leichnam das Haupt ab*) und bringt Salme nach Jerusalem zurück, worauf er nach früher von Salomon erhaltener, später freilich wieder bereuter Erlaubniss sie alsobald ohne dessen Wißen im Bade erstickt**), Salomon aber Pharo's Schwester zur Frau nimmt (3310—4215).

Die kürzere Fassung hat nach Abzug des Spruchgedichtes folgenden Inhalt:

Nachdem Morolf von Salomons Hof verjagt worden, schenkt des letzteren Frau ihre Liebe einem fernewohnenden Heidenkönig und dieser sendet zwei Spielleute zu ihr, welche sie durch ein Zauberkraut in einen Scheintod versenken, aus dem sie der unter Versprechen der Sicherheit herbeigeholte Morolf zwar auch nicht vermittels geschmolzenen durch ihre Hand hindurchgegossenen Bleies zu erwecken vermag, jedoch verspricht er, sie trotzdem wieder zu beleben; allein die Spielleute entführen sie schon vorher in der dritten Nacht (1605—1700). Morolf, als Krämer verkleidet, sucht die Königin dann auf und bringt, nachdem er sie gefunden, dem Könige Salomon Nachricht von ihrem Verbleib (1700—1765). Auf seinen Rath begibt sich Salomon in Pilgertracht zu ihr, nachdem er sein Heer und Morolf im Walde zurückgelaßen, wird aber von seiner Frau erkannt und soll gehenkt werden da er nach eigener Aussage im umgekehrten Falle dem Heidenkönige gleichen Tod bereitet hätte. Man führt ihn nun, damit er sich einen Baum wähle, in den Wald, gestattet ihm aber trotz dem Abrathen der Königin wegen seines hohen Geschlechts sein Horn dreimal zu blasen, worauf die verborgene Schaar mit Morolf herbeieilt und den Heidenkönig nebst all den Seinen erschlägt, die Königin aber, nach Jerusalem

*) S. hierüber mein Buch „Zur Volkskunde“ S. 40, Anm.

**) Morolf läßt die Königin ein Bad nehmen, da sie mit einem anderen Manne Umgang gehabt (nach der fremden mynne). Es heißt dann höhnisch weiter: „Vor sie knyete Morolff der kune man, An der riemen adern er ir ließ, Er druckte sie so lyse, Das ir die sele ußging“, d. h. er ließ ihr mit einem (ihr um den Hals gelegten) Riemen zur Ader und drückte sie damit so leise, daß ihr die Seele ausging. — Baden und Aderlassen geschah ehedem zu gleicher Zeit und darauf wird hier angespielt.

zurückgebracht, im Bade durch Blutlaßen den Tod erleidet (1765 bis 1875).

Daß diese beiden Versionen mit einander im Ganzen übereinstimmen, ersieht man leicht, und ihre Abweichungen beweisen eben nur, daß die kürzere keineswegs eine Abkürzung der längeren ist, sondern einer anderen Gestaltung des Grundstoffes folgte. Beide aber gehen auf eine gemeinschaftliche Stammform zurück, und diese gehört wieder augenscheinlich dem Sagenkreise an, den ich in meinem Buche „Zur Volkskunde" S. 33 ff. (zu den Nugae Curial. des Gualterus Mapes Dist. III, Cap. 4) behandelt habe und der ohne Zweifel auf Indien zurückweist. Von den dort angeführten Sagen will ich hier zur Vergleichung nur zwei, die eine aus den Nugae, die andere aus Boguphals Chronicon hersetzen; letztere nach Grimms Auszug. Erstere lautet so:

„Raso ist ein Christ und Valvassor, der in der Nähe eines heidnischen Admirals (admirabilis, quod nomen dignitatis est) eine feste Burg erbaut hat und oft mit seinen Nachbarn streiten muß. Er besitzt einen Sohn und eine zweite Frau, welche letztere einst den von ihm gefangenen Admiral zur Bewachung erhält, indeß mit demselben in Raso's Abwesenheit auf dessen Lieblingsroß entflieht. Raso, den Verlust seines Lieblingsroßes beklagend, schleicht sich als Bettler in die Heidenstadt, wird von seiner Frau erkannt, durch sie verrathen und zum Tode geführt, jedoch von seinem herbeieilenden Sohne befreit, der den Admiral tödtet, während die Treulose entkommt. Wiederum sich verkleidend, begibt sich Raso, der noch immer den Verlust seines Roßes nicht verschmerzen kann, aufs neue in die feindliche Stadt und behorcht sein untreues Weib, wie sie mit einem Ritter verabredet, bei Tagesanbruch mit ihm zu entfliehen. Er selbst wacht nun die ganze Nacht an dem festgesetzten Orte des Zusammentreffens, wo die Buhlerin, von Ungeduld getrieben, früher anlangt als sie soll, so daß sie, wegen der Dunkelheit den Irrthum nicht gewahrend, mit dem eigenen Gatten davoneilt, der nun, weil sie die Pferde getauscht, auf sein Lieblingsroß zu sitzen kommt. Vor Müdigkeit entschlafen, wird er von ihr am Schnarchen erkannt und gebeten, abseits ein wenig schlummernd sich auszuruhen, was er auch thut, jedoch ohne abzusteigen und auf seine Lanze gestützt. Indeß verfolgt der sich getäuscht glaubende Heidenritter die Fliehenden. Durch das Wiehern und Stampfen des kampfmuthigen Roßes geweckt, ruft nun Raso den in der Nähe mit einer Kriegerschaar harrenden Sohn herbei, besiegt seine Gegner und kehrt in seine Burg zurück, nachdem sein Sohn im Kampfgewühl

seiner Stiefmutter den Kopf abgeschlagen, den er als Trophäe davonführt."

Grimms Auszug aus Boguphal lautet:

„Walgerzs besiegt Wislaw den Schönen, Herrn von Wislicz und legt ihn in seiner Burg gefangen. Mit diesem entspinnt Helgunda einen Liebeshandel, löst ihn aus den Banden und begibt sich mit ihm auf die Flucht, während ihr Gemahl abwesend war. Die Treulose weiß hernach Walgerzs in Wislaws Gewalt zu locken (sie sagt ihm nämlich, letzterer habe sie wider ihren Willen fortgeführt), und der Held wird an die Wand des Speisesaals festgeschloßen, von wo er Wislaw und Helgunden täglich anschauen muß. Seine besondere Bewachung ist Wislaws häßlicher Schwester anvertraut; diese, von Liebe zu ihm gerührt, schafft ihm eines Nachts ihres Bruders Schwert, mit welchem sie erst Walgerzs seine Feßeln löst*), worauf er Wislaw und Helgunden überfällt und beide mit einem Streich tödtet."

Diese beiden Sagen werden zur Vergleichung mit der epischen Erzählung im Salomon und Morolf genügen, um die Identität der letzteren mit jenen und also auch mit allen anderen von mir a. a. O. beigebrachten Sagen aufs deutlichste zu zeigen. Der Hauptinhalt ist überall der nämliche, und was Einzelheiten betrifft, will ich beispielsweise nur hervorheben, daß wie in dem deutschen Gedichte Cyprian von Salme aus dem Gefängniss entlaßen und Salomon später der Obhut von Pharo's Schwester übergeben wird, die er schließlich zu seinem Weibe macht, gleiches in der polnischen Chronik mit Bezug auf Wislaw und Helgund so wie auf Walgerzs und Wislaws Schwester stattfindet, die ersterer gleichfalls heiratet. (Diese dem jedesmaligen Gefangenen ihres Bruders geneigte und endlich von ihm geheiratete Schwester kommt auch in anderen Versionen der in Rede stehenden Sagen vor.) — Raso's wiederholte Vermummungen, um wieder in den Besitz des ihm von seiner entflohenen Frau entführten Lieblingsrosses zu gelangen, finden sich wieder in denen des Salomon und des Morolf, wobei letzterer auch als Krämer auftritt und seine Waare feilbietet, wie der seine treulose Frau aufsuchende Ehemann in der Historia infidelis mulieris (s. Zur Volkskunde S. 41). Auch der Umstand, daß in S. und Mor. die untreue Königin zwei Buhlen nach einander hat (erst Cyprian,

*) Bei Grimm steht: „mit welchem Walgerzs seine Feßeln löst", bei Boguphal lautet aber die Stelle: Que mox ense apportato clauem cuiuslibet boge seu ferree ligature in parte extrema, ut Walterus jusserat, [de] ense precidit, ensemque inter dorsum Walteri et parietem reposuit, ut temporis opportunitate captata securius abscedere possit cet.

dann Pharo) findet sich in der Erzählung der Nugae Cur. Doch wäre es überflüßig auf dergleichen Einzelheiten noch weiter einzugehen; der Satz, den ich beweisen will, ist einleuchtend genug, und mir bleibt nur noch ein Umstand zu erwähnen. Sophus Bugge hat nämlich auch auf eine hierhergehörige nordische Version hingewiesen (Zur Volkskunde S. 42; German. XI, 172 f.), die mir jedoch leider nicht vollständig, sondern nur aus Müllers Sagabibliothek 2, 448 ff. (dän. Ausg.) bekannt ist, und wiederhole ich hier den kurzen Auszug der betreffenden Stelle. „Hjorleif hatte den Beinamen der Weibertolle (Quindekiære) weil er auf einmal drei Weiber hatte. Trolle und Seegeister weissagten, daß es übel ergehen würde, und kurz nachher wurde er von einem seiner Schwiegerväter überfallen, weil derselbe ihn in Verdacht hatte, seine plötzlich gestorbene Tochter getödtet zu haben. Hjorleif entkam aus seiner Burg und begab sich auf einem Schiffe nach Hreidars Wohnsitz, wo er jedoch von einer seiner Frauen alsbald erkannt und auf ihren Befehl an seinen Schuhbändern zwischen zwei Feuern (wie Odin in Grimnismál) aufgehängt wurde. Nachdem aber alle im Trinksaal eingeschlafen waren, goß seine andere Frau Oel*) ins Feuer und durchhieb mit einem Schwerte die Schuhbänder, worauf Hjorleif sich an seinem Feinde rächte.“ Hieraus ersehen wir, daß der dem Hjorleif von seiner treulosen Frau zugedachte Feuertod dem Zug entspricht, daß in der Hist. infid. mul. dieselbe ihren gefangenen Gatten an eine Säule binden und glühende Kohlen unter ihn setzen läßt, die ihn langsam verzehren sollen. Das Einschlafen der im Trinksaale anwesenden Personen in der nordischen Sage findet sich wieder in der Einschläferung der Wächter Morolfs (V. 1483 ff. der ersten Vers.), die zweite Frau Hjorleifs in Pharo's oder Wislaws Schwester und das Entzweihauen der Schuhbänder Hjorleifs durch jene in dem Entzweihauen der Bande des Walgerzs durch Wislaws Schwester. Der Bericht über Bugge's Mittheilung in den Verhandlungen der Videnskabs-Selskab zu Christiania schließt mit folgenden Worten: „Gegen Liebrechts Meinung, daß die Quelle die indische Erzählung sei, die wahrscheinlich durch die Mongolen nach Europa gekommen wäre, spreche namentlich die altnordische Sage, die bei uns kaum jünger sei als das Heidenthum. Das Alter derselben erhelle aus mehreren Versen in der Sage, von denen eine in berichtigtem Text mitgetheilt wurde. Es fände sich ferner kein Zug in der Sage, der mit Bestimmtheit auf einen indischen Ursprung hinweise; daß sie aber aus dem Orient zu uns gekommen sei, wäre gleichwohl möglich.“ Allerdings und zwar nicht nur möglich,

*) Steht im altn. Text vielleicht *öl* (Bier)?

sondern auch wahrscheinlich; denn nach Müllers Anmerkungen zur Halvssaga ist dieselbe im eilften Jahrhundert aus den damals umlaufenden Liedern zusammengesetzt und von dieser Zeit bis zu ihrer Aufzeichnung im dreizehnten Jahrhundert mündlich fortgepflanzt worden. Wenn also die erste Grundlage derselben auch wirklich aus dem Heidenthum herstammen sollte, so hatte dieselbe, ehe sie schriftlich aufgezeichnet wurde, Zeit genug, eine aus dem Osten nach Europa verpflanzte Sage aufzunehmen, wie Gleiches auch in anderen nordischen Sagas geschehen ist; der von mir gemuthmaßte Weg, den dieselbe vermittels der Mongolen nach Europa genommen, wird durch die von mir Zur Volkskunde S. 41 f. nachträglich hinzugefügten russischen Versionen, die Bugge noch unbekannt waren, um so wahrscheinlicher. Es bleibt nur noch ein Wort hinsichtlich der Person Morolfs in der deutschen Erzählung hinzuzufügen; dieser ist nämlich ohne allen Zweifel erst aus dem Spruchgedichte in dieselbe hineingekommen und vertritt z. B. den in der Fassung der Nugae auftretenden Sohn Raso's.

LÜTTICH. FELIX LIEBRECHT.

DIE PETERSBURGER HANDSCHRIFT DER GEISLERLIEDER.

Herr Regierungsrath Dudik machte mich auf eine Handschrift in der kaiserlichen Bibliothek zu St. Petersburg aufmerksam, welche die Lieder der Flagellanten enthalte, und theilte mir die Anfänge derselben mit. Daraus ersah ich, daß die Handschrift einige Lieder mehr enthält als die übrigen bekannten Quellen. Durch Vermittlung meines Freundes, Collegienrath Dr. Meyer hier, erhielt ich eine sorgfältige von Herrn Privatlehrer Gustav Friderici besorgte Abschrift. Die Handschrift trägt die Bezeichnung cod. lat. memb. XIV. 8. Nr. 6, und ist im 14. Jahrhundert geschrieben. Sie zählt 42 Blätter und ist größtentheils in Hexametern, mit Prosa untermischt, abgefaßt. Die ersten Hexameter sind stark radiert und schwer zu entziffern. Eine nähere Beschreibung ihres Inhalts wird Dr. Karl Gillert, der für die Monumenta Germaniae in Petersburg arbeitet, im Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichte veröffentlichen. Die Geschichte der Flagellanten beginnt auf Bl. 28

Ista procul dubio noscas que tunc tibi scribo.

Auf Bl. 30—36 stehen die deutschen Lieder. Das bei Closener (ed. Hegel S. 105) und in der Limburger Chronik (ed. Rossel S. 17) den Anfang machende Lied eröffnet auch hier.

I.

Nu ist die betfart so here.
Crist rait selber gen Jerusale [1]),
er fürt an crütz an siner hant.
nu helf uns der hailant.

Nu ist die straß also brait,
die uns ze unserr liebun frown trait
in unser liebun frown lant.
nu helf [3])

Nu ist die betfart so guot.
hilf uns, herr, durch din hailiges bluot,
dazd an dem crütz vergossen hast [2])
und uns von dem tod erlöset hast,
daz an dem crütz vergossen hast
und uns in dem ellind gelassen hast.

Wir süln die pûss an uns nemen,
daz wir got deste bas gezemen
dert in sines vatters rich:
dez bitten wir sünder alle gelich [4]);
dez bitten wir den hailigen Crist [5]),
der alle der welte gewaltig ist;
unt biten wir den hailigen gaist
umm cristann gelöben allermaist [6]).

Das hierauf folgende Lied (Bl. 31) ist mit Musiknoten versehen, die bis V. 11 incl. reichen. Die Melodie von V. 1—4 wiederholt sich in V. 5—8 und mit geringem Unterschied auch in V. 9—11; V. 1—5. 9 sind durch grössere Initialen als Anfänge von Strophen oder Absätzen bezeichnet; ich habe nach Maßgabe dessen vierzeilige Strophen angenommen, wobei freilich die letzte um eine Zeile kürzer bleibt, doch kann, wenn die Strophe vier gleiche Reime hatte, leicht eine ausgefallen sein.

II.

Maria muoter rainû mait,
erbarm [7]) dich ûber die cristenhait.
erbarm dich ûber dinû kint,
dû noch in disem ellind sint.

Maria muoter gnade vol,
du kanst und mahst uns ghelfen wol,
verlih uns ânn gnedigen tot
und bhôtt uns da vor aller not.

[1]) l. Jerusaleme.

[2]) Die beiden hierauf folgenden Verse fehlen bei Closener und sind ohne Zweifel zu tilgen.

[3]) So unvollständig in der Handschrift; lies nu helf uns der heilant.

[4]) Richtiger als bei Closener wo noch *dich* nach *wir* eingefügt ist.

[5]) Closener: den vil heiligen Crist.

[6]) Diese beiden Zeilen fehlen bei Closener und sehen wie ein Zusatz aus, der dem bekannten alten Pfingstliede

Nu biten wir den heiligen geist
umb den rehten glouben allermeist

entnommen ist. Indeß da durch diese beiden Zeilen die letzte bei Closener sechszeilige Strophe zu zwei vierzeiligen wird, so könnten sie auch echt sein.

[7]) Hs. Erbam.

Erwirb uns huld umm dines kint,
dez rich niemmer dhain end gewint,
daz er uns[1]) loes von aller not
und bhôte vor dem gaehen tot.

Erwirb uns auch daz himelbrot,
daz er sinn zwelfen jungern bot,
so lib und sel sich schaiden sol,
daz wir den gvaren alle wol.

Und die uns dhain guot hant getăn,
daz si dez trosts nit werden ăn,
und nim die sel an dine hant
und fûrs in dines kindes[2]) lant.

Und nim die selân alle gar
und fûr si zuo der engel[3]) schar,
und nim die selân all gelich
und fûr si in daz himelrich.

Und setz si zû der rechtun hant
und da der sacher rowe vant[4]).
dez helf uns der hailant.

Auf dieses Lied folgt ein ebenfalls bei Closener fehlendes. Eins mit ähnlichem Anfange hat die Limburger Chronik (S. 19)

Es ging sich unser frawwe, kyrieleison,
Des morgens in dem tauwe, halleluia.
Da begegent ir ein junge, kyrieleison,
Sin bart was im entsprungen, halleluia.
gelobt sistu Maria.

Es ist dies nur eine andere Fassung des in der Petersburger Handschrift vollständiger erhaltenen Liedes; beiden gemeinsam ist der Refrain kyrieleison nach der ersten, halleluia nach der zweiten Zeile, und die Zeile gelobt sistu Maria, nur daß diese in dem Petersburger Texte nach je zwei, in der Limburger Chronik nach je vier Zeilen wiederholt wurde.

III.

Maria vnser frowe. kyrieleyson.
Was in gôtlicher schowe. Alleluia.
globet sis du Maria.
Zûz ir wart ain engel gsant. ky.
Der waz Gabriel genant. All.
Der wart ir von got gesant. k.
Er grûsd si minneclich zehant. Al.
Er sprach du bist genade vol. k.
Got ist mit dir, dem gefelst du wol. al.
Dich wil ob allen vrowen. k.
Gôtlich segen betowen. Al.
Du enphast und gbirst ân kint. k.
Des rich nimmer dhaîn end gewint. Al.

A^{e}s sol jesus werden genant k.
All der welt an hailant. Al.
Vons engels rede ersrak si do k.
vnt waz doch sines grûsses fro. Al.
Si vorschat wie daz geschehen sôlt k.
Von[5]) si magd evclich bliben wôlt. Al.
Der engel sprach und anwrt ir. k.
Der hailig gaist wrgt daz an dir. al.
An zaichen saĝ ir[6]) dir dar zû k.
davon din herze wirdet fro. Al.
Din liebû mûm elizabet. k.
An kindli in ir libe tret. Al.

[1]) Nach uns nochmals, aber durchstrichen, vns.
[2]) kindes über ausgestrichenem vatters.
[3]) engel.
[4]) lies der schacher ruowe vant.
[5]) l. Wan.
[6]) l. ich.

Und gat der sehste manôt in k.
Daz si enpfieng daz kindelin. Al.
Si haisset dû vnberhaft ist. k.
As du magd von nature bist. Al.
Daz sol dir an zaichen sin. k.
Daz du ouch gbirst an kindelin. Al.
Wân got in dem himelrich k.
Sint allû ding ztûnd mugelich. Al.
Maria sprach: zden worten din. k.
Gib ich gern den willen min. Al.
Zehant enpfieng si jesum crist k.
Der aller welt an trôster ist. Al.
Der engel vânt marian ain k.
An ir gbet, daz waz vil rain. Al.
Dû botschaft gíe zeîr orân in k.
Der hailig gaist flos da mit in. Al.
Der worht in ir libe daz k.
Das cristus got vnd mensche waz. Al.
Maria grûzd ir mûmûn zhant k.
Div elizabet waz genant. Al.
Die sant Johansen swanger waz k.
As ir der engel kunte daz. Al.
Des grûz frowt sich daz kindelin. k.
Beslossen in sinr mûter srin Al.
Maria trûg aûn smerzen k.
Ir kint vndr irem herzen. Al.
Bis nûne mánot kómen hin k.
Daz si solt gbern daz kindelin. Al.
Do si daz kindli gberen solt. k.
Niemen si behusen wolt. Al.
Gen bethleem si komen waz. k.
Der rômscher kaiser gbot ir daz. Al.
As waz an groz volg komen dar. k.
Daz ir da niemen name war. Al.
Dû edel kûniginnen. k.
Moht dhain herberg gewinnen. Al.
Wie der wint dô wâte. k.
vnd sne vnd regen strate [1]). Al.
Ir wizzen hende si do want. k.
daz si herberg nit envant. Al.
Zwischont zwain hûsern waz an dach k.
da hett si bi ainr cripp ir gmach. Al.

Do si ir kindes do genaz. k.
do waz si magd as si vor waz. al.
Si lâit es in die crippen k.
dw waz hert sinen rippen. al.
Da waz an esel vnd ain rint k.
Die erkandan daz himelsch kint. al.
Do daz kindli wart geborn k.
Do wart gestillet gottes zorn. Al.
Der engel kunte do zehant. k.
As wer geborn der hailant. Al.
Vnd wer lob in dem himelrich k.
vnd frid vff dem ertrich. Al.
Do ah [2]) tag dar nach komen hin k.
vnd bsnitten wart daz kindelin. Al.
Do ward es ghaissen jesus crist. k.
Der all der welt an trôster ist Al.
As het vor gseit her balaam k.
Daz wrde an nûwer stern uf gan Al.
Und solte an herre denn uf stan k.
Dem elliv dwelt wrd undertan. Al.
Crist hett im selb' den stern erkorn. k.
Der dar nach lange wart geborn. Al.
Lenger mer denn tusent jar k.
Dû bouch sagant vns daz fûr war. Al.
Dri kûng den stern ersahen k.
Si bgundan zhandan gahen. al.
Wie si kómin in dîe stat. k.
Da daz kindli gboren wart. al.
Der sterne luht den kûngen drin k.
Gen bethleem zem kindelin. Al.
Si brahtan geb dem kindelin. k.
Vnd ouch der liebun mûter sin. Al.
Wiroch, mirrun, edel golt. k.
Da von wart in daz kindli holt. Al.
Der zwelfte dag waz do da hin. k.
Do dkûnge komen zem kindelin.
Darnach ûber drîsîg jar k.
Daz solt du wissen fûr war. Al.
Do hett [3]) zit erloufen. k.
Daz sich hieß ihesus toufen. Al.
Sant Johans der tûft in do. k.
Des sûln wir alle wesen fro. Al.

---

[1]) Dadurch wird das bisher nur in Handschrift A von Heinzelins Minnelehre 824 belegte straejen gestützt.

[2]) l. aht.

[3]) Nach hett ein radiertes Wort; wahrscheinlich stand dv.

Von[1]) got den tûf gewihêt hat k.
Daz er uns raînt von missetat. Al.
Der diz gdîht lôblich singet. k.
Grossen lon es im bringet. Al.
Maria wil sin pflegen. k.
Und ir kinds frûde geben. Al.

Anno domini trecentesimo quadragesimo nono in augusto scripta est hacc cancio.

Die lateinische Unterschrift bezeugt, daß das Lied in der That zu den Liedern der Geisler gehört.

Es folgt auf Bl. 34 der auch bei Clossener S. 107 f. und in niederdeutscher Aufzeichnung (Wackernagel 2, 336 f.) erhaltene Leis.

IV.

Nu tret herzuo der bôssen welle:
fliehen wir die haissun helle.
Lucifer ist boes geselle.
Wen er behapt,
mit bech er lapt:
dez fliehen wir in,
hab wir den sin.

Quando flagellatores volebant se flagellare et erant exuti usque ad camisias ab umblico deorsum pendentes, incipiebant cantare praedictos ritmos sub melodia praefata, et duo praecentores semper cantabant dimidium ritmum, quem tunc ceteri omnes repetebant. Sub priori melodia cantantur ritmi sequentes

Der unserr bûzze welle pflegen,
der sol gelten und widergeben;
er bîht und lass die sünde varn,
so wil sich got über in erbarn.

Jhesus Crist der wart gevangen,
an ain crütz wart er gehangen,
daz crütz daz wart dez bluotes rot:
wir clagen gots marter und sinen tot.

Durch got vergiess wir unser bluot,
daz ist uns für die sünde guot.
dez hilf uns, lieber herre got,
des bitt wir dich durch dinen tot.

'Sünder, wa mit wilt du mir lonen?
dri nagel und an dürnin kronen,
daz crütz frôn, an sper, ain stich,
sünder, daz laid ich als durch dich:
waz wilt du nu liden durch mich?'

So rôfen wir in lutem done:
unsern dienst geb wir zu lone,
durch dich vergiess wir unser bluot,
das
ut supra usque ad illum locum Sünder.

Ir lügener, ir mainswôrere,
ir sint dem lieben got ummere,
ir bihtend dhaine sünde gar:
dez môsd ir in die helle varn;
da sind ir eweclich verlorn:
dar zuo so bringt üch gottes zorn.
davor behôt uns, herre got:
dez bit wir dich durch dinen tot.

Die Abweichungen von Closeners Texte sind nicht unerheblich. Die meisten werden durch den niederdeutschen Text zu Gunsten des Petersburger entschieden. Die V. 1—5 finden sich auch in der Limburger Chronik (S. 17) und stimmen ebenfalls mit der Petersburger Hs. überein. So gleich in V. 1 bezüglich des Sing. *welle* gegenüber dem plur. *wellen* (: *hellen*) bei Closener; *ein* in V. 3 ist wohl nur durch

[1]) l. Wan.

Versehen des Schreibers von P ausgefallen. V. 4—7 lauten bei Closener ganz abweichend, dagegen stimmen V. 4 f. mit B (dem niederdeutschen Texte) und L (Limb. Chronik); *behabet* ist sicherlich die richtige nur in P erhaltene Lesart (B *havet*, L *hat*); V. 5 ist *ern* statt *er* zu schreiben. V. 6 f. lauten entstellt in B *datz vle wi ef wir haven sin* (in L nicht mehr erhalten); in P ist *flieh* zu schreiben.

Die lateinische Notiz hinter der ersten Strophe stimmt im Inhalt theilweise mit dem, was Closener dem Leis voraufschickt. Bemerkenswerth ist die Angabe, daß sämmtliche Strophen nach derselben Melodie gesungen wurden, wiewohl die Verszahl nicht durchaus dieselbe ist.

Die Strophe 8—11 stimmt in ihrer ersten Zeile mit Closener, in der zweiten mit B, in der 3. 4 wieder mit Closener, der aber eine sechszeilige Strophe hat. In der dritten ist die mit B übereinstimmende Lesart *des bluotes* statt *von bluote* bei Closener hervorzuheben und unzweifelhaft die echte. Die Verse 16—19 erhalten für die Lesart *ist* statt *sî* in V. 17 Bestätigung durch B. Auch in der fünften Strophe (20—24) stimmt B in Bezug auf V. 22 mit P überein, ebenso in der Wortstellung in V. 24, doch kann die prosaische Wortfolge in B und P hier leicht durch die des Verses wegen gewählte verdrängt sein. In V. 26 fehlt *dir* in PB übereinstimmend. Die lateinische Bemerkung nach der unvollendeten Zeile 28 bezeichnet, daß die ganze Strophe V. 16—19 hier zu wiederholen ist. V. 32 lauten in PB ebenfalls gleich. In V. 34 ist wahrscheinlich *varn* die richtige Lesart. V. 35 f. fehlen bei Closener, doch wird ihre Echtheit durch das Vorkommen von V. 35 in B bestätigt.

Auf Bl. 35 folgt das auch bei Closener und in L unmittelbar sich anschliessende Lied.

V.

Jesus wart gelapt mit gallen,
des süln wir an ain krütze vallen.
Nu hebent vf die üwern hend,
daz got daz grozze sterben wend.
Nu reggen vf die üwern arm,
daz sich got über uns erbarm.

Jesus durch diner namen dri,
du mach vns, herre, von sünden fri,
Jesus, durch dine wunde rot
behôtt vns vor dem gêhen tot!

Der Text stimmt im wesentlichen mit Closener; V. 1 fehlt *der* übereinstimmend mit LB. V. 4 *daz grozze* = L; V. 5 *reggen* = L, während B = Clos. *erhevet* hat.

Auch das nächste Lied (Bl. 35^{rw}) stimmt in der Reihenfolge mit Closener.

VI.

Maria stuont in grossen nôtten,
do si ir liebes kint sach tôtten,
An swert ir durch die sele snaît.
sûnder, daz lās dir wesen laît.
Dez hilf vns Maria kunigin
daz wir dins kindes huld gewinn.

Jesus rûft in himelriche
sinen engeln alle geliche:
die cristenhait wil mir entwichen,
dez wil ich lan
die welt zergan.
davor behôtt vns, herre got,
dez bitt wir dich durch dinen tot.

Maria bat ir kint so sôssen:
vil liebes kint, la sü dir gebôssen,
so wil ich schiggen, daz sü môssen
bekêren sich,
dez bitt ich dich.
Dez hilf uns Maria ut supra.

Wel man und vrow ir e zerbrechent,
daz wil got selber an sie rechen.
swebel, bech vnd ouch die galle
daz gũsd der tiefel in si alle.
fûr war si sint des tiefels spot.
Dovor behôtt uns herre got, ut supra.
Jesus wart gelapt mit gallen
ut supra usque ad illum locum:
Maria stûnt etc.
Owe dir, armer wocherere,
dû wag ist dir an tail ze swẽre.
Du lihst dîe mârk all vmm eîn pfûnt,
daz zûht dich in der hêlle grûnt.
Dâ bîst du éweclich verlorn
etc. ut supra in primo Ir lugen[1].

Ir mörder vnd ir strâzrõbere,
div rede ist iû án tail zeswere.
ir wênt ivch ûber niêmên erbarn,
déz mosd ir in die hêlle varn.
Dâ sint ir eweclich verlorn
etc. ut supra in fine primi.

Wer den fritag nit enuastât
vnd den suntag nit enrastet,
zwar der môis in der helle pin
vnt eweclich verflûchet sin.
Davor behôtt vns, herre got,
dez bitt wir dich durch dinen tot.

Dû e dû ist aîn raines leben,
die hat got selber vns gegeben.
der die entert, der wirt verlorn
etc. ut supra in fine (primi).

Ich ratt iû vrow und mannen allen,
daz ir lant die hôhfart vâllen.
Durch got sô lant die hohfart varen,
so wil sich got vber ûch erbarn.
Dez hilf uns, Maria k(unigin)
ut supra in II°.

Wissent ouch daz ganzû rüwe,
wer die hat mit rehter trüwe,
mitt biht, mit pûss, mit widergeben,
dem wil got gen an ewig leben.
Dez hilf uns, Maria kûnigen,
daz wir dins kindes huld gewinn.

Du erd erbidemt, zercliebent die staine
ir hertû herz, ir sûlent wainen.
Wainent[1]) tõgen
mit den ougen,
habt in herzen
Cristes smerzen,
slaht ûch ser(e)
durch Cristes ere,
daz ist vns fûr die sünde gût.
dez hilf uns, lieber herre got
ut supra in primo Jesus wart etc.

Der Text weicht mehrfach von Cl. ab und stellt sich näher zu B; so in V. 4. V. 5 f. bilden, wie man aus V. 19 sieht, einen Refrain, der von demjenigen bei Cl. abweicht; er steht aber in B, wenn auch

[1]) Hs. Vainent.

an anderer Stelle (Wackernagel Nr. 503, 11. 12). Nach V. 8 hat Cl. einen Vers mehr, der jedoch in B wie in P fehlt; es ist derselbe Fall wie in Nr. IV. Ebenso hat Cl. nach V. 11 einen Vers mehr, der in BP fehlt. In 14 stimmen BP gegenüber Cl. überein; dagegen steht 15 P gegenüber Cl. B allein. Die Pluszeile hinter 18 hat Cl. allein, in BP fehlt sie, wie in der früheren Strophe. Der Refrain weicht auch hier von Cl. ab. In der letzten Strophe ist V. 20 die Wortstellung in P abweichend von B und Cl., aber im übrigen gehen die Lesarten von PB zusammen gegenüber Cl.

V. 27 stimmt im singul. P mit B überein, die folgende Zeile fehlt in B, läßt also keine Vergleichung zu; bei Cl. weicht sie von P ganz ab; ebenso V. 31. V. 34 stimmen P und Cl. zusammen, während B hier die Lesart von Cl. bei V. 28 hat. Die Reihenfolge der Strophen weicht in diesem ganzen letzten Theile erheblich von Cl. ab. Die Strophe Diu e etc. bei Cl. ist in P zu zwei Strophen erweitert; die Vergleichung mit B scheint hier für Cl.'s Text zu sprechen, doch hat B bei 'Ich rade' einen Absatz. In V. 49 f. weicht in allen drei Texten der Reim ab, wahrscheinlich hat keiner den richtigen bewahrt, sondern dieser wird die Assonanz *mannen* : *vallen* gewesen sein. V. 52 hat P allein *iuch*, gegenüber *uns* in Cl. B. Der Refrain in P weicht von Cl. ab; B fehlt er.

Die nächste Strophe (V. 54—59) ist allein in P erhalten. An ihrer Echtheit zu zweifeln ist kein Grund vorhanden. In V. 60 hat P die richtige, bei Cl. entstellte Lesart erhalten, die daher der von B vorzuziehen ist, da Cl. auf P weist. V. 64 f. fehlen bei Cl.; daß sie echt sind, wird durch die entstellte Form in B (V. 36. 37) erwiesen. V. 66 ff. sind auch in L erhalten, in einer Form, die mit B übereinstimmt (nur ist in B, da die kurzen Zeilen zu vierhebigen erweitert wurden, eine Zeile eingeschoben), während P und Cl. zusammenstimmen. Vor 68 ist der fehlende Vers aus Cl. zu ergänzen.

K. BARTSCH.

ZUR ÞIÐREKSSAGA.

In meiner Anzeige von Raßmanns Buche 'Die Niflungasaga und das Nibelungenlied' (Germ. 23, 73 ff.) habe ich hinsichtlich der Þs. mehrere Punkte nur kurz berühren können, die ich hier ausführlicher

besprechen will. Ich hatte dort eine Vergleichung der beiden Redactionen der Geschichte von Osangtrich (Osangtrix) und Milias mit 'König Rother' in Aussicht gestellt, um dadurch ein Urtheil zu ermöglichen über das Verhältniss beider Redactionen (M^1 und M^2) zu einander und zu der gemeinsamen Vorlage beider, der alten Þiðrekssaga. Was in dieser Hinsicht für einen kleinen Theil der Überlieferung sich nachweisen läßt, wird sehr wahrscheinlich auch für die beiden Redactionen überhaupt gelten. — Dieser Vergleichung der Þs. mit dem 'Rother' (II.) lasse ich hier eine Zusammenstellung von wörtlichen Berührungen der Saga mit andern deutschen Gedichten vorhergehen (I.), die zur Ergänzung meiner Bemerkungen a. a. O. p. 98—102 bestimmt sind. Folgen aber lasse ich der Vergleichung von M^1 und M^2 mit 'Rother' weitere Beobachtungen (III. IV.) über das Verhältniss von M^1 zu M^2, ferner von Sv. und AB zu M^1 und M^2.

I.

Ich komme zunächst auf die Frage zurück, welches Gewicht man den wörtlichen Übereinstimmungen der Saga mit den deutschen, meist poetischen Behandlungen der gleichen Stoffe beimessen darf, und wie man diese, immerhin auffallende Erscheinung erklären soll (Germ. 23, 96 ff.). Es kommt darauf an, ein Urtheil zu gewinnen über die Art der Übereinstimmung und über den Charakter der Stellen, über den Umfang und die Verbreitung der Übereinstimmung, d. h. wie häufig etwa dergleichen vorkommt, und ob diese Erscheinung etwa auf einzelne Abschnitte bestimmten Charakters sich beschränkt. Ich habe diese Frage a. a. O. zu beantworten gesucht, möchte aber hier das dort mitgetheilte Material vervollständigen. Es ist dabei nothwendig, das Wesentliche beisammen zu haben, doch absolute Vollständigkeit ist nicht erforderlich; denn nicht auf jede einzelne wörtliche Berührung kommt es an, wohl aber auf eine Zusammenstellung und Vergleichung der Abschnitte, in welchen solche Berührungen häufiger sind. Es betrifft das aber in der Regel nur kürzere Abschnitte der mhdd. Heldengedichte, und zwar vorwiegend solche, die allem Anschein nach auf alter Sage beruhen; andererseits namentlich solche Theile der Þs., die ihrem Stil nach auf eine poetische Quelle zurückweisen.

Es ist nun aber Folgendes nachzutragen:

1. Was in Þs. Cap. 430 ff. und 434 von 'Heimi im Kloster', erzählt wird, entspricht theils der Erzählung von Walthers Klosterleben

im **Chronicon Novaliciense** (ed. Pertz, Hannover 1846 = SS. VII, 93) II, Cap. 10 f.*), theils dem **Rosengarten**:

Þs. p. 363, 22 ff.: Fara nu heim ok segia abota. hversu risi hefir þeim svarat. þetta mal kærir aboti firir ollum munkum a kapitula.

364, 27 ff.: Eptir þat spyrr hann, hvar se hans hestr Rispa . . . [*s. u.*]

364, 29 f.: þa mæltu munkar: . . . [365, 1] her eru margir goðir hestar i staðinum. ok hafðu þann er beztr er . . . kalla þa til Heimis. at hann skal velia . . . Heimir gengr til eins hestz ok skytr sinni hendi a siðu hestzins. sua at hann fellr þegar. Ok enn gengr hann til þess er þikkir vænligstr, ok hann styðr sinni hendi a bak hestinum sua at i sundr gengr hryggrinn**) ok segir at þessir hestar eru ongu nytir . . . 364, 27 f.: eptir þat spyrr hann, hvar se hans hestr Rispa. þa svarar abotinn: þinn hestr dro griot til kirkiu [ok var nu firir morgum arum dauðr.] 365, 11: Ok þvi næst var fram leiddr einn hestr. sa er ærit mikill ok er þa afgamall . . . Nu hlær H. ok mællti: Nu ertu her kominn minn goði hestr Rispa ok nu kenni ek þik. ok sva gamall sem þu ert ok sua magr. þa veit ek engan þann enn i verolldu. at ek vil helldr hafa i vig en þik . . . takit nu hestinn ok gefit korn [ok gætið vandliga *B*] . . .

Chron. Nov. p. 28, 2 ff.: Qui statim mittunt legatum ad monasterium, qui ista nunciaret abbati et fratribus. [*c.* 11] Abbas autem mox jussit congregari fratres***), quibus insinuavit omnem rei eventum.

28, 3 *v. u.*: Coepit a familia queritare monasterii, an haberetur ibi caballum, cui fiducia inesset bellandi . . .

Cui cum famuli . . . respondissent, bonos et fortes habere poene se essedos, repente jussit eos sibi adsistere. Quibus visis, ascendit mox cum calcaribus causa probationis supra singulorum dorsa; cumque promovissent primos et secundos, et sibi displicuissent, rennuit eos, extemplo narrans illorum vitia. Ille vero ait illis:

Illum ergo caballum, quem ego huc veniens adduxi†), vivit an mortuus est? Responderunt illi: vivit, domine, inquiunt, iam vetulus est, ceterum ad usum pistorum deputatus est, ferens quotidie annonam ad molendinum hac referens. Quibus Waltharius: Adducatur nobis . . . Cui cum adductus esset . . . ait: iste, inquit, adhuc bene de meo tenens nutrimentum, quod in annis juvenilibus meis illum studui docere.

---

*) Die genauen Übereinstimmungen mit dem lateinischen Prosatext sind besonders interessant.

**) = Þs. 362, 2 ff.

***) Roseng. D (Grimm Str. 22; vgl. C 599): *Do besamente sich der abbet mit sîner bruoderschaft* (s. u. p. 51), vgl. auch Þs. 368, 10. 369, 28.

†) Vgl. Þs. p. 182, 7—11.

366, 2: ok hleypr a sinn hest firir utan istig*).

... nu mællti abotinn til Heimis. at hann fari heill ok guð gæti hans ok veiti asia. ok þetta sama mælltu allir munkar**). Heimir riðr nu ut.

367, 14: komin voru aðr tiðindin heim firir.

Accipiens ergo Waltharius ab abbate et cunctis fratribus benedictionem ... propere venit ad ...

30, 20: Abbas autem talia ut ante audierat ...

364, 18: ok verða munkar nu miok hræddir ... Einn tok hans sverð ... annarr bryniu oc brynhosur ok hinn þriði hialm *etc.*

365, 32: Nu tekr Heimir sinn hest Rispa ... hann tekr sinar brynhosur ok bryniu. ok hialm setr hann ser a hofuð ok gyrðir sik með Naglhring. festr skiolld a sinn hals ok tekr sitt gladil. ok hleypr a sinn hest firir utan istig*).

Roseng.***) C 466: si fohten alle sînen zorn. C 472: unt wâphent mich vil balde in die ringe mîn ... C 479: Dô wart der monich Ilsan in stahel wol bereit.

C 611: Do gurte sîn swert umme der münich hôch gemuot; er zôch über sîne brünje ein kotte, diu was guot. dô hiez er im brengen ein sper und einen schilt, dâ mite er bî sînen zîten vil dicke hâte gespilt†). Ros unt satel (daz guote ros Benig *D*) von ime dô wart überschritten ... 480 wie gar vermezzenlîche er ûz dem klôster reit.

Rosg. D (*Grimm p.* 81, *Str.* 24, *v. d. Hagen* 441 ff.): man hiez her ziehen diu marc. ein ros was Schemings bruoder††) michel unde starc. sîn swert gurte er umbe, der münich Ilsan ... 26 Dô hiez er im bringen sîn sper unt sînen schilt.

Þs. 364, 3: nv vil ek ... beriaz vid risann. Hvar er mitt sverd eda min herklædi ... 366, 16: (ætta ek rad allra riddara ...) þa villda ek eigi at siðr einnsaman til ganga at beriaz við þik.

Rosg. D *Str.* 5 (*Grimm*, *v. d. Hagen* 365): Bringet mir mînen harnasch und mîn guotez swert unt mînen helm vil liehten ... 6, 2: wæren ir dar drîzec, ich wolte sie bestân ... C 475: ich wil sie bestân alleine die zehen tûsent man.

*) — Þs. 98, 14: *liop a bac hesti sinom oc steig ecki i stigreip*, vgl. *âne stegereif er in den satel spranc* oft im Orendel, aber auch sonst, z. B. Wolfd. D. VIII. 48, 4.

**) Roseng. C 609 f. *dô sprâchen sie vil gelîche, diu ganze bruoderschaft, sie wünschten ime heiles alle ze sîner kraft.* (s. u.)

***) Die Verscitate Germ. 23, 102, Anm. ** bedürfen, weil bei der Correctur überschen, mehrfacher Berichtigung: Z. 1: 1980] 1918. — Z. 3: 430 f.] 480 f. — 375. 379 f.] 575. 579 f.

†) Vgl. Þs. 364, 24 ff.

††) Nach Þs. 107, 19 ist auch Heimis Roß Rispa 'Skemmings Bruder (*Falca . . var brodir Skemmings er Vidga atti oc brodir Rispa er Heimir atti*).

366, 32: ok sua sęgia þvðersk kvæði. at sua mikit leysti hann af hans læri. at eigi mundi einn hestr draga meira. vgl. 187, 1: Nv hœgr Viðga til risans a lær hanom. oc sva mikit af vodvanvm at engi hestr berr meira.

C 1346: Er [Witege] schriet im ouch abe ein ahsel (halsberg D 1253 *v. d. H., richtiger wohl* P. 449 arspel, *ähnlich* Ps.) ... swie stark ein ros wære, ez hæte gnuoc ze tragen. P. 448: her lîf abir an den resen unde slûc im abe ein bein, und slûc im abe ein arspel ... daz kein ros mocht so starc gesîn, daz iz mochte irtragen.

368, 1: Nu riðr Þiðrekr k. til þessa munklifis med sina menn ... lætr hann kalla til sin abotann. Abotinn gengr ut af klaustrinu ok fagnar vel Þidreki k. ... þa mællti konungr til abotans. Er her nokkurr sa munkr ...

C 449: Dô zogte der vogt von Berne mit zehen tûsent man vil balde gein Münchegezellen. — 575: Zuo dem apte reit her Dieterîch ... 579: Gein in gieng der abbet ... er enpfieng die geste ... dô bat in umme den münich her Dieterîch von Berne.

369, 5: þa kastar Heimir kuflinum.

D 16, 3 (*Grimm* = *v. d. H.* 410): dô zôch er ab die kappen unt warf sie in daz gras.

369, 25: munkar ... hafa reiðz miok er hann for sua or klaustrinu. at eigi bað hann abota lofs at. en þo at oðrum kosti þotti þeim mikit gagn at er hann var i brottu. firir þui at allir voru þeir hræddir við hann.

vgl. C 583 f. = A*) 739 ff.

C 618: sie fluochten alle glîche dem starken monch Ilsan. Sie baten Crist von himele ... daz er nummer kvæme wider ... er tæt uns dicke leides ... 626 sô liten wir von sînen handen beid angest unde nôt (*vgl.* 774 ff. D 455 ff. *v. d. Hagen*).

Zu Ps. 368, 10 *und besonders* 369, 28 f. 27 *vgl.* C. 599 f. = A 759 f.

2. Die Capp. 417 ff. der Ps. entsprechen dem [**Ortnit** und] **Wolfdietrich**, und zwar z. Th. sehr genau:

Ps. 352, 28: ... einn dreki. sa hefir morgum manni veitt bana ok marga hrædda gort.

Ortn. 519 ff., *besonders* 522, 3: jegern und gebûren nâmen si daz leben ... 520, 3: si tâten an den liuten diu gremlîchen leit: vor in man ûf der strâze weder gie noch enreit.

Nu vill Hertnid k. riða einnsamann i skoginn. ok annathvart vinna frægð eða fa bana**). Hann er riðin i skoginn dag og nott. ok annan dag eptir [heyrir hann ...

564, 3: dô het er niemen mêre wan sich alters ein***). — 557, 4: ez ergê mir swie got welle, ze schaden oder ze fromen. — 562, 3: dô reit er ungeruowet den tac unz an die naht — 565, 3: sus reit er âne ruowe die naht unz an den tac.

*) Nach Philipp, Zum Rosengarten, Halle 1879.

**) = Ps. 354, 27 (= Wolfd. B. 703, s. u.) u. ö.

***) Vgl. Ps. 28, 10: *hann var einn saman ok engi hans madr med honum*

353, 6: ok þar er eitt berg ok einn hellir mikill. Ok þar a þessi dreki .iij. unga. hann kastar konungi dauðum firir þa.

353, 26: Þiðrekr k. heyrir i skoginum mikinn storm (*so B*) ... hann ser (354, 1:) [drekann ok einn leon*). ok beriaz þeir allgrimliga. Nu kemr Þiðreki k. i hug. at hann berr leon a sinum vapnum. ok firir þa sok vill hann veita leoninum. Hann hleypr af sinum hesti ok bregðr sinu sverði ... hoggr annarri hendi a hans bak sua mikit slag. at ... ¦ þetta sverð beit ekki ... ok hialltit efra brestr af. ok brandrinn fell or hendinni ... þa kallar Þiðrekr k. Hinn helgi guð hialpi mer ok veiti mer. [þuiat engi maðr ma mer nu veita *B*.]

354, 14: vard drekinn sua reiðr. at hann tekr leonit i sinn munn. ok nu hrokkviz hann með sinu hala um miðian Þiðrek k. ok hnykkir sua fast halanum. at ekki ma hann við gera**). ok ... hefz hann upp ok flygr til sins bœlis. þar sem voru hans ungar. Þegar kastar hann leoninum firir ungana. ok allir þeir saman eta þetta leon ... sem inn mikli dreki er fullr. rettir hann sinn hala. Nu verðr Þiðrekr k. lauss

574, 3: er truoc in sînen kinden in einen holen berc.

Wolfd. **A** 600, 2: dô hôrte er zehant vor im in dem walde ein freislichen sturm [= Virg. 602, 4]; den vaht ein lewe wilde, daz ander was der wurm. Dô fuorte er an dem schilde den lewen von golde rôt ... mac ich dir niht gehelfen, ich wil ... ***). — 603, 1: Do erbeizte der ritter edele nider ûf daz lant ... daz swert ze beiden handen [Þs. 290, 27 u. ö.] sluoc er ûf den wurm†), er kund sîn niht gewinnen ... 604, 1: Daz swert ze drîen stücken als ein aphel hin gespranc .. [**B** 680: er sluoc ... einen ungefüegen slac, daz imz swert brach ... und ûf der erde lac]. ûf racte er sîne hende: vil genædiger got, du maht mir wol gehelfen, ich stên hie in grôzer nôt. Hilf, got von himele ...

A^{dr} 235 ff.: des tet der wurm in hassen vnt tet so zornig wern. tet in in zagel fassen vnd hub in auf von ern. Tet in sein iungen heym tragen. der leb wolt helffen dem hern. der wurm in pey dem kragen begreif, kund sich nit wern ... Den legt er für die iungen. die verzerten seinen leib††). **D** VIII. 107, 4: do begunde der alte wurm strecken sînen zagel. Der herre wart erlœset, er ructe ûf hôher baz ... er spranc ...

*) hvar saman eru kominn [!] œselegr dreki ok einn mikill leon *B* = *Wolfd.* **D** VIII. 82, 2: den vaht ein lewe wilde und der ungefüege wurm.

**) Vgl. Þs. 22, 17.

***) *Wolfd.* D VIII. 82, 4: durch daz selbe gemælde sîn helfe er im dô bôt. Dô hengte er sînem rosse = Þs. 353, 29: Hann keyrir sinn hest sporum *A*.

†) *Wolfd.* **D** VIII. 87, 3: er sluoc ûf in mit kreften, daz ... ¦ er moht sîn niht versnîden (= Þs. 354, 5—7).

††) **B** 683, 1 [der wurm] nam den lewen in den munt und den ritter in den zagel ... er truoc si gewalticlîche in sîn eigen hol ... 684, 1: Er leit den lewen wilden für die jungen dar. si zarten in gemeine.

... Hann hleypr sem hvatast þar til er ... ok nu hleypr hann ofan ... ok þar finnr hann eitt sverð. Nu reiðir hann upp sverðit ok hoggr sua fast i griotit at elldr flygr af*). sua at nu ser hann um allt bergit. Hann ser hvar liggr hinn gamli dreki ok hans ungar. ok nu vill hann annathvart vinna sæmd eða fa bana**). Hann stigr upp at drekanum ok hoggr til hans a hans bak***). Þetta sverd bitr drekann ...

354, 33: ... hoggr sverðinu i griotit sva at elldr flygr af ... gekk siðan [ut ok *B.*] upp or dalnum.

355, 4: hann hefir fengit einn hialm er skygðr er sem gler. þar standa i fimm karbunkuli steinar.

355, 8: Guð hialpi þeim manni er þessi vopn hefir att. [ok þat þikki mer vænst. at þessi vopn hafi borit Hertnið k. *B.*]

B 695: Dô ructe (spranc 701) er balde ûf hôher ... dâ er Rôsen daz vil guote swert ... vant†) ... 701, 3: er sluogz mit beiden henden vaste ûf den stein, daz daz fiur in dem hole umbe und umbe erschein ... 703 Von des swertes glaste blict er diu jungen an ... **D** VIII. 128, 1: Dô sach er, wâ der alte bî den jungen lac. Er liez es got walten und gab im einen slac ... daz swert sneit den wurm.

D VIII. 135, 3: er sluogz fiur ûz dem steine daz ez in dem loche enbran. dô kêrte er ûz dem berge.

B 698, 2: einen guoten helm er im bluote ligen vant. dar ûz schein ein stein, der lûhte als ein glas.

B 700, 1: Hêrre got, erbarme dich über keiser Ortnît.

Es ist für das Verhältniss unserer Überlieferungen des Wolfdietrich zu einander nicht gleichgültig, daß bald die eine, bald die andere genauer zu Þs. stimmt, und namentlich verdient in dieser Hinsicht die genauere Übereinstimmung von D Beachtung. Dies gilt auch für die folgende Episode: Wolfsdietrichs Abenteuer mit den Räubern (Wolfd. A 506 ff., D V. 1 ff.) entspricht nicht eigentlich der Erzählung von [Wolf-]Dietrichs Räuberkämpfen im Zusammenhange der Ortnit-Wolfdietrich-Sage (Cap. 417/18. 420), sondern vielmehr Vidga's Kampf mit den Räubern auf Schloß Brictan, Cap. 81—88, bes. Cap. 85, p. 101††):

---

*) = Þs. 355, 1; *ferner* Þs. 116, 6 f. (hœgr i griotit ... sva at eldr mikill flygr or griotino. sva at hann matti sia hvar ...) = 116, 12 (*s. Germ.* 23, 96, Anm. **).

**) = Þs. 352, 30 (= Ortnit) s. o. p. 51.

***) = **D** VIII. 92, 2: er spranc im ûf den rücken und sluoc beidenthalp ze tal.

†) **D** VIII. 125. 1: Dô gienc er in dem berge aber hin ze tal ... 126: Er vant bî im nâhen ein wâfen wolgetân. 121, 1: Dô gienc er im berge umbe .. dô vant er ein swer

††) Auch das von Thetleif in Cap. 116 f. (p. 130 f.) erzählte Abenteuer ist ähnlich.

Þs. 101, 16: Vidga riðr nv fram ... þeir ... sia reid hans. þa mælti Gramaleif [*vgl.* 102, 1] þar riðr einn maðr. sa hevir skiold mikinn ... hann verd ec at taka

102, 1: Gramaleif hofdingi þeirra

Wolfd. A 509, 1: Dar kom der degen küene al eine zuo geriten ... Als in die schâchære zuo in sâhen komen, ieglîcher sprach besunder ... Dort her vert ein recke, der füert ein harnasch an ... daz selbe wil ich hân. [**D** V. 52: der ir meister was, der sprach: sîn schilt der schînet als ein spiegelglas: den muoz er mir hie lâzen.]

In den Einzelheiten der voreiligen Beutevertheilung finden sich Abweichungen, in der Reihenfolge der Beutestücke sowohl wie in den Gegenständen selbst, von denen übrigens in Wolfd. A nur 4, in Þs. aber 10—11, in Wolfd. D ebenfalls 10—11 genannt werden. Wolfd. D stimmt hier viel genauer zur Þs. als A. Die Reihenfolge ist in Þs. diese: 1. Schild, 2. Schwert, 3. Brünne, 4. Helm, 5. Roß, 6. Kleidung. 7. Panzerhosen, 8. Geldbeutel mit allem Inhalt, 9. rechte Hand, 10. rechter Fuß*), [11. Haupt]. In Wolfd. D: 1. Schild, 2. Roß, 3. Helm, 4. Eisenhosen, 5. Schwert, 6. Geschmeide, 7. Waffendecke, (8? *spalier von sîden,*) 8. *daz guote colliere,* 9. *stahelhuot,* 10. *stahelslôz.* — In Wolfd. A: 1. Harnisch, 2. Roß, 3. Helm, 4. Schwert. Also Schild (1. Þs. D), Schwert (2. Þs., 4. A, 5. D), Brünne (3. Þs., 1 A), Helm (4. Þs., 3. AD), Roß (5. Þs., 2 AD), Panzerhosen (7. Þs., 4 D) stimmen überein; ferner entsprechen sich Þs. 8 und D 6 [und etwa noch Þs. 6 und D 8?]. — In D sind es auch zwölf Schächer, wie in Þs. '*XII shakmenn*' (p. 100, 28); in A aber fünfzig. In D fallen alle zwölf, in Þs. und A nur ein Theil der 12, bezw. 50,

103, 31 [varo eptir] fim einir ... [þeir] comoz a flotta vndan.

A 513, 1: Die andern im entrunnen.

3. Die Befreiung Sintrams aus dem Schlunde des Drachen (Þs. C. 105 f.) entspricht der Erlösung Rentwins aus gleicher Noth in **Virginal** 147—163. 180—182. 283—291. 410 f. 602 f.:

Þs. 121, 16 f.: þeir sia einn mikinn flvgdreka. hann var bædi langr oc digr ... hafuð hans var mikit oc ogorlect. hann flyg nalega med iarðo sialfri. — Virg. 144, 4: der was wol zwênzec ellen lanc, ... grôz unde ungevüege ... ze schenne ungehiure. ...

*) Den gleichen Zoll verlangt im Roseng. C 822 der Fährmann Norprecht (*den rehten fuoz unt hant*); D (6, 4 bei Grimm): *einen fuoz unt eine hant,* und ähnlich fordert Laurin *den zeswen fuoz, die linken hant* (264). Derselbe Zug findet sich bei Wolf, Deutsche Hausmärchen 'Das goldene Königreich', p. 46.

152, 9: er stiez in an sô manegen stein, an rotschen zuo den lîten*) ...

Þs. 121, 20: I mvnni ser hevir hann einn mann oc hevir folgit fotvnum oc allt upp vndir hendr. En or mvnninom vt stoð havuðit oc herðarnar ... — Virg. 602, 11: ein ritter er in dem munde truoc. — 410, 6: den brâhte ein wurm verslunden her biz an die arme sîn; 180, 10: der slant mich unz an d'uohsen. — 286, 4: sîn arme er von ein ander swanc. wær er gewesen noch sô lanc, er hæte in wol verslunden. — 181, 1: Hildebrant mich in des wurmes munde vant.

Þs. 121, 23: þa callar hann a þa. Goðir drengir ... dvgið mer. — Virg.: 287, 1. 6: Er schrei in an in sîner nôt ... helfent mir vil armen. — 147, 9: Ein ritter rief im durch den munt ... gestânt mir helfelîchen bî.

Þs. 123, 7: nv hevi ec riðit .XI. daga oc nætr ... oc varð ec moðr aðan oc sva hestr minn**) oc lagðomc ec her niðr oc sofnaða. oc þa toc mic sia hinn illi dreki. — 122, 2: toc mic sovandi af minom scildi. — *Virg.* 180, 1: Ich reit ein naht und einen tac. 283, 7: er reit zwên tage und zwô naht. 180, 5: vor eines steines want ich slief ... diu müede brâhte mich dar zuo ... ein wurm vant mich eins morgens vruo. — 283, 10: an ime begunde sîgen der slâf und ouch diu müedekeit: ob einem brunnen er entslief. — 285, 12: der helt unsanfte erwecket wart: in sînen giel er in verslant.

Þs. 122, 2: en ef ec væra vacandi oc viðrbvinn. þa myndi mic alz ecki sakat hava. — *Vgl. Virg.* 154, 10 ff. *und übrigens Ortnit* 572***).

Þs. 122, 5: brigða sverðom oc hogva þeir baðir senn til drecans. — *Virg.* 149, 1: er zuht ein swert ... mit zorne er ez ûf den wurm sluoc (*vgl.* 288, 2 ff.).

---

*) Vgl. Virg. 286, 7 ff. In ganz ähnlicher Situation befindet sich der von Thiaze entführte Loke in Sn. E. (ed. AM. p. 210, Z. 8): *Örninn flýgr hátt (hart?) svá at fætr Loka taka niðr grjótið ok urðir ok viðu*, vgl. Haustl. 8. 5 f. (AM. I. 310, Str. 3).

**) Wohl ein Rest älterer Auffassung, der zu Folge der Drache erst das Roß entführte und tödtete, wie in Virg. 180, 11. 284, 2 ff. Ohne Roß ist der Befreite auch in Þs. 123, 15 ff., aber das Roß ist entlaufen (dies freilich = Virg. 284, 1), aufgegriffen und wird wiedergefunden.

***) Unz an die sporn beide den ritter er verslant, daz kom von den schulden, daz er in slâfende vant.

Þs. 122, 24: er nv maðrenn lavss or mvnni drekanvm. — *Virg.* 603, 1: Ich lôste den ritter dô zestunt: er viel dem wurme vür den munt.

Þs. 123, 11: þvi at þer hevir nv vel til borit. þu hevir nv fvnnit Þidric af Bern. — *Virg.* 158, 6: got durch sîne güete hât dich ze vriunden her getragen.

Zu Þs. 122, 11 ff.; 123, 1 ff.; 122, 14 f. 22 f. *vgl. Virg.* 291, 12: sîn swert daz brâhte im Rentwin dar: daz gap ime des tôdes val.

Der Dichter der Virg. scheint ein ihm vorliegendes Lied von der Befreiung Rentwins an den angeführten Stellen mehr oder weniger wortreich variiert zu haben: sieht man doch, daß bald diese, bald jene Variation genauer zur Þs. stimmt. Dasselbe Lied aber, oder vielmehr eine niederdeutsche Fassung desselben Liedes muß der Erzählung der Þs. zu Grunde liegen, wie die gerade hier so zahlreichen und theilweise wörtlichen Übereinstimmungen beweisen. Daß unsere Virginal, die übrigens sonst, soweit ich sehe, keine beachtenswerthen Übereinstimmungen mit der Þs. zeigt, in dieser Saga benutzt sei, wird doch wohl, schon aus anderen Gründen, niemand glaublich finden.

4. Die Erzählung der Þs. von Dietrichs und Hildebrands Kampf mit Hild und Grim (Cap. 16 f.) stimmt mit den kurzen Auszügen aus einem verlorenen deutschen Liede über diesen Gegenstand, die sich im **Sigenot** und Eckenliede finden, theilweise auch wörtlich überein:

Þs. 22, 17: Hilldr hefir spennt sva fast um hans hals at ekki ma hann við sporna ... Hilldibrandr fellr ok Hilldr a hann ofan*) ... oc sva fast spennir hon um hans arma. at bloð stokkr undan hverium nagli**). ok sva fast setr hon baða sina hnefa firir hans briost. at hann fellr miok sva i ongvit. — Sigenôt, *Bearbeitung* (**Sig.*): Unter jr üehsen sie dich zwang***). dein weer die war gen jr so kranck (*Nürnb. Dr.*†) *Str.* 3, 4 f., *vgl. Dresd. Hb.* 4, 4 f.). — *alter Sig.* (Sig.) 7, 10: sî lac ob unde ich under. — *N. Dr.* 106, 8 ff.: Sie druckt Hiltebrant besunder ... Vnter ein uehsen sie jn zwang. Sie druckt jn also harte (vaste (*Dr. Hb.*) Das jm das blut auß drang (= *Dr. Hb.* 108, 7 ff.). — *Sig.* 7, 7 ff. sîn wîp hart un-

*) Þs. 340, 20: *fellr Aumlungr oc Hilldibrandr a hann ofan* = 346, 33.
**) = Þs. 134, 18 f. (s. u.)
***) = Sig. 9, 1.
†) Nach Schade's Ausgabe, Hannover 1854.

gevüege was (= *Sig.) ... sî lac ob unde ich [*Dietrich*] under und druhte mich ûf einen banc, daz mir daz rôte walbluot ûz ze beiden ôren dranc. Dô leit ich angest unde nôt ... — *Ecke* 12, 8: sî druhte in alsô sêre.

Þs. 22, 23: Þa mællti Hilldibrandr til sins fostra. Herra Þiðrekr, dugi mer nu. þvi alldri fyrr kom ek i slika mannraun. Nu svarar Þiðrekr. At visu skal ek duga þer. ef ek ma betr ... Ok nu hleypr hann þar til er hans fostri er ok hoggr Hilldi i tva hluti*) ... **Sig.*: Ich leid nie hertter drücke Bey aller meiner zeit (*N. Dr.* 3, 12 f.). — mir geschach nie herter trucken þey aller meyner zait (*Dr. Hb.* 4, 12). — Dein leben stund als vmb ein har Do sie dich het umbfangen ... Ich schlug jr ab das Haupte zwar. Von stund must sie dich lassen (*N. Dr.* 3, 2 ff. 7 f. = *Dr. Hb.* 4, 2 ff. 7 f.). — *Ecke* 12, 9: doch half im meister Hildebrant, daz der degen hêre sluoc den man unt ouch daz wîp (= 7, 2 f. *Sig.* 6, 11 f.) ... sus nerte er sînen lîp. *Vgl. Sig.* 8, 3: do erlôste mich mîn meister ... Hildebrant.

Þs. 23, 6: Hilldibrandr mællti. Vist veittir þu mer. — **Sig. N. Dr.*: Sprach Hiltebrandt ... Das wendet jr, Herr, allein. — *Dr. Hb.* 3, 12: do must ich sein beliben, wer (wan?) got vñ ir allein.

Im alten Sigenot und im Eckenliede (also bei Albrecht von Kemenaten) ist Dietrich der durch Hilte bedrängte, und Hildebrand befreit ihn. Der Kampf findet im Eckenliede *ûf einem grüenen plâne* (12, 12) statt, im Sig. anscheinend in der Behausung des Riesenpaars (*ûf einen banc* 7, 11), im *Sig. in (oder vor?) einem Stein, was wol damit auf eins herauskommt**); wie in Þs. der Kampf in dem *iarðhús* des Riesenpaares stattfindet. Im Eckenlied heißt es von Dietrich, daß er *sluoc den man und ouch daz wîp* (vgl. 7, 2 f. Sig. 6, 11). Also Dietrich ist es auch hier, der Grin und Hilde erschlägt, und zwar scheint es, daß während des Ringens Dietrichs mit Hilde Grin schlief und erst gegen Ende des Kampfes erwachte (*unt wære Grîn erwachet, er wær nie dannân kommen* Ecke 7, 11 f.; *Von jren schlegen wachet Greym. Herr Dietrich erschlûg sye beyde Vnd fristet das leben sein,* *Ecke 5, 11 ff., Schade = Ecke 12).

*) In der Þs. die gewöhnliche Art, eine Frau zu erschlagen (vgl. auch Raßmann, Niflungasaga p. 219).

**) Auch im Sig. scheint (nach 37, 4), vorausgesetzt daß Grin früher in der Höhle des Sigenot hauste. Deutlich wird dies im *Sig. (Schade 5, 4 ff.) gesagt: *Herr, wisset jr noch den Stein, Da jr den alten Hiltegrein Sein schwester* (sic!) *habt erschlagen. Da wont der Ryß heist Sigenot.*

Daß aber auch in Deutschland die Sage Hildebrand als von Hilde bedrängt und wahrscheinlich einen gleichzeitigen Doppelkampf (= Þs.) kannte, dafür spricht folgende Erwägung. Daß Dietrich der bedrängte ist und von Hildebrand befreit wird, kann nicht ursprünglich sein; denn auch bei Albrecht ist es Dietrich, der das Riesenpaar erschlägt. Diese Rolle fällt aber naturgemäß demjenigen zu, welcher den Genossen aus Hildes erdrückender Umarmung befreit, indem er eben sie erschlägt, nachdem er vorher seines Gegners Grin sich entledigt hat. Und das erzählt eben die Saga richtig von Dietrich, während in der andern (Albrechts) Sagenfassung folgerichtig Hildebrand das Riesenpaar, oder wenigstens die Riesin erschlagen müßte, ehe er seinen Herrn befreien kann. Es haftete aber in der Sage diese That an Dietrich, daher muß, nachdem einmal die jüngere Sage nach Analogie anderer Fälle (z. B. Sigenot 10, 11 ff.; 38 ff.) Dietrich zu dem bedrängten und von seinem Meister befreiten gemacht hat, wunderlicher Weise Hildebrand erst Dietrich von der Riesin befreien, damit dieser sie (und dann auch ihren Mann) erschlagen kann. In diesem wesentlichen Punkte stimmt nun die Bearbeitung des Sigenot zur Þs. gegen den älteren Sigenot Albrechts und gegen dessen Eckenlied, wie auch sonst diese Bearbeitung in dem, was sie mehr hat als Albrechts Text, mit der Þs. ziemlich genau übereinstimmt*). Dies beweist, daß die Bearbeitung in ihren Abweichungen wenigstens theilweise auf alter Sage fußt. Das hätte bei der Besprechung dieser Frage im DHB 5, XXXIV erwähnt werden sollen.

5. Dem **Eckenliede** entspricht Þs. Cap. 96—103 [104]; die wörtlichen Berührungen beschränken sich aber auf Cap. 97—103, und zahlreicher sind sie nur in Cap. 98—100 = Ecke 73—150, d. h. in der Schilderung der Begegnung und des Zweikampfes Dietrichs mit Ecke. Vgl. DHB 5, XLII f.

Þs. p. 113, 8: ... at miðri nott sem myrkast var. oc ætlar nv at riða sva vm scoginn at Ecca verði eigi varr vid hann... Aðr en Þidrier yrði varr við. þa com þar Ecca. — *Vgl. Ecke* 69, 7: sô rehte vinster was der tan. — 52, 1: Dô kêrte er mornunt in den tan. — 71, 5: sîns vîndes wart er niht gewar.

Þs. 113, 20: Ec em Þidrier svnr Þetmars k. af Bærn. — *Ecke* 73, 10: meint ir den Dietrîche, dem Dietmar dâ Berne lie ... den vint ir an mir hie.

*) Vgl. auch *Sig. 73, 1 ff. (Schade) mit Þs. 22, 15 f.

Þs. 113, 26: her fær þv annor [vapn] eigi verri ospellað. ef þv tecr af mer min vapn.

114, 1: En ef dagr væri lioss. þa mætta ec varla þess synia þer.

114, 5: þa vil ec eigi viðr þec beriaz.

114, 6: Niv konongs dœtr ... bivggo mic til þessa vigs oc firir þeirra soc com ec her oc þær fengo mer þessor (*sic!*) vapn. Minn hialmr er allr gvllroðinn oc min brynia er oll gvlli bvin. oc a einn skiold com aldrigi meira ravtt gvll eða betri steinar en a þenna. Ec hevi enn engan hest. en þv riðr. oc mattv firir þvi flyia occarn fvnd. en þat er drengs verc at biða heldr cins mannz*) ... væri [minn hestr] nv her. þa scyldir þv nv beriaz við mic. hvar[t] er þv vildir eða eigi ... Bið min. Þiðrecr goðr drengr. ec hevi her eitt sverð ... þat sverð slo ... dvergr Alfricr ... neðarla i iorðo [oc aðr en þat yrði fvllgort. leitadi hann (*so AB*) vm. IX. konongs riki, ... aðr en hann com þar sem a ein var þar (*AB* sv *M*) er Treya heitir. [þa[r] var hann herðr i. Hiolt hans oc meðalcafli er hvartveggia af ravðo gvlli slegit oc steypt. oc eftra hialtit er scygt sem gler. oc oll vmgerð fra hioltom oc til odz er með ravðo gvlli logð. oc fetlar allir ero gvlli lagðir oc ... dyrom steinom settir.

115, 1: þat sverð heitir Eckisax.

115, 4: En þat sverð var stolit oc leynt lengi. en þat gerði Alfricr dvergr hinn micli stelari**). Hann com i þat berg ... ok stal hann þvi ... oc gaf hann siðan kononge Rozeleif. þar var þat vel varðveitt. þar til er hinn vngi [son *AB*] Rozeleif bar þat. oc þar með drap hann margan mann.

Ecke 74, 10: du maht an mir gewinnen die aller besten sarewât.

92, 8: ich wil mit iu strîten ... welt ir sô lange bîten, biz daz der tac gît sînen schîn.

84, 12: ich wil mit dir niht vehten.

74, 7: ich her bin komen durch die drî küneginnen. — 97, 4: drî edel küniginne hêr hânt mich nâch dir gesendet her. — 95, 10: [die brünne] ... mir gâben sî die vrouwen, die mich nâch dir hânt gesant; *vgl.* 77 (brünne), 78 (helm), 79 ff. (swert).

74, 4: ûf mînen vüezen ich hie stân: in mac dich leider niht ergân ... ân ällîu ros ich her bin komen — 96, 4: obd ie gewunnest mannes muot, sô ... du vliuhest hiute ein dîn genôz.

79, 1: Vil werder degen, kêre an mich. ein vil guot swert daz trage ich, daz smitten vil getwerge ... in einem holen berge. 81, 1: Dannoch was ez niht vollebrâht ... dô vuortenz zwei wildiu getwerc wol durch niun künecrîche, biz daz sî kâmen zuo der Drâl, diu dâ ze Troige rinnet ... sî hartenz in der Drâle. — 79, 12: worhte im knoph und helzen klâr als ein spiegelglas. 80, 6: eine scheiden ... worhtens ûzer golde. der vezzel was ein porte guot, lieht ... 81, 10: reht als ein rubbîn brinnet, sô lûhten im die vezzel sîn.

80, 2: ein sahs hiez man ez an der vart.

82, 1: Daz swert daz was vil lange verholn, iedoch sô wart ez sît verstoln von einem argen diebe. der kam geslichen in den berc ... Dem künege Ruotliebe der wart ez sît ze handen brâht: der kunde ez wol behalten ... unz daz sîn sun [*Herbort*] wuohs ze einem man ... sîn tiurlîch sahs er

*) Vgl. Þs. 119, 10 u. ö. (s. u. unter III.)

**) = Þs. 21, 10, vgl. Ruodlieb, Fragm. Nr. 17, p. 196.

115, 16: þegar er dagr cœmr. þa vil ec at hvarr occarr taki þat af annars hendi sem fa ma*).

115, 26: þa bers firir lif oc kvrteisi þessa. IX. konvngs dœtra [*so AB*] ok þeirra moður.

116, 2: eigi firir gvll ... vil ec beriaz viðr þec.

116, 4: þar firir vil ec giarna beriaz nv. oc leypr af hesti sinom.

116, 7: hvar hann scal binda hest sinn við eitt olivetre. oc sva gerir hann.

116, 15: sva er sagt at engi maðr havi vitat aðr ne siðan drengilegra tveggia manna vig. Nv er sva til at sia er eldr ryer or vapnom þeirra sem eldingar se. oc sva mikill gnyr oc storir brestir ero af hoggom þeirra sem hinar mesto reiðarþrvmvr.

Zu 116, 18—20 *vgl.*

116, 21: Ecka lætr nv fallaz a hann ofan ... Ef þv villt halda livi þino. þa scaltv nv bvndinn vera oc vpp scaltv nv gefa sialvan þec oc vapn þin ... scaltv fara með mer . . oc scal ec syna þic þar ... þeim. IX. drotningom ... eigi ma ec [117, 1] þat þola at hava spott af þessom. IX. drottningvm [*so AB* = *Sv.*] oc þeirra moðor oc þar með af allvm kurteisvm konom oc karlom ... sva lengi sem ec livi.

117, 4: oc sviptaz þeir nv af allo afli.

an sich nam, ... dâ mite er Hugebolden sluoc.

86, 11: doch beite unz mornunt kome der tac: ich lîd von dînen handen, swaz mir geschehen mac.

99, 7: kêr her unt wâge dînen lîp durch willen aller meide unt ouch durch alliu reinen wîp.

92, 1: ich vihte umb niemans golt.

100, 11: ich wil dar umbe dich bestân ... 101, 1: Her Dieterîch von orse saz.

101, 3: er hâte dez ors gebunden vil verre zeinem boume dan.

117, 8: vernâmt ir ie von leigen ein alzô ungevüegen strît? — 106, 3: daz wizzent von den lieden ... daz man (wan) noch singet unde seit. 106, 9: daz viur in ûz den helmen bran, daz sich die este enzunden. 105, 6: ir helme sêre erklungen von grôzen slegen durch den hac ... reht als der wilde dunerslac ...

108, 5 ff.

[129, 3: ez viel ûf in der recke (*Dietrich*)]. 129, 6: wiltu genesen (Ecke) ... so ergip dich mir. — 118, 8: nû nâhent dir dîn ende. du gesich die künegîn, gip mir dîn swert behende.

130, 1: nu enwelle got, wan ich wær al der welte spot: hinnân vür iemer mêre sô hazten mînen starken lîp die werden man und werdiu wîp.

134, 2: sî nâmen grôzer drücke war.

Die Schilderung des Kampfes selbst, die schon bisher weniger Übereinstimmungen zeigte als die vorhergehenden Verhandlungen, weicht nunmehr, gegen das Ende zu, völlig ab**). Übereinstimmt nur noch:

*) Vgl. das alte Hildebrandslied 60 ff. (Dm.)

**) Daß Dietrichs Roß in Þs. ihm beisteht und ihn rettet, ist ein Zug, der in die Wolfdietrichsage gehört [Wolfd. 586 ff. = Görres, Heldenb. von Iran I, 171, auch auf den Hund des Ortnit übertragen, Ortn. 569 f. Das Schlafendfinden gemahnt

Þs. 117, 9: Þiðricr ... hoggr siðan a hals Ecca oc ef havuðet = *Ecke* 150, 1: Her Dietrîchz houbt im abe sluoc. — Þs. 117, 13: Nv stigr hann a hest sinn = *Ecke* 151, 1: Her Dietrîch wider ûf gesaz.

Bei der Begegnung Dietrichs mit Fasolt stimmen nur folgende Einzelzüge überein:

Þs. 118, 18 f.: þv stalst a broðor minn Ecca sovanda oc drapt hann; *vgl. Ecke* 193, 8—12; 195, 5 (hetestu slâfende in erslagen). — Þs. 119, 2 f.: [Fasold ...] oc hœggr til hans allstyrclega i hialm hans = *Ecke* 185, 3: und sluoc ûf den von Berne, daz im sîn helm vil lûte erhal. — Þs. 119, 22: þa byðr hann nv vpp at geva vapn sin oc geraz Þiðrics þionastvmaðr. Þiðricr svaraði ... Grið scaltv fa af mer ... = *Ecke* 187, 1: Vasolt sprach: ich wil mich ergeben, du solt mir lâzen hie mîn leben. Vil gerne, sprach her Dieterîch. swer mir dîn dienst getriuwelich (*vgl.* 131, 4). — Þs. 120, 2: ec scal vinna þer felagscapar eið ... oc vinnr nv hvarr aðrom eið = *Ecke* 187, 11: dô swuor er im drî eide gar.

6. Im **Alphart** und in der **Flucht***) finden sich nur geringfügige Übereinstimmungen mit Þs. Cap. 284—290. Es wäre etwa folgendes anzuführen:

Þs. p. 253, 32: þa mællti Heimir. Guð hialpi Þidreci k. En firir þui er þu spillir sua morgum þinum frændum ... þa muntu þess giallda um siðir með allzkonar osemð. þui at þessu oc ollu oðru velldr Sifca ... þetta verði en mesta skom ... [Erminrek konungi *AB.*] — *Alph.* 62, 1: Das widerrett dô Heime durch des vürsten êr. vertrîbt ir in der lande, ir verwindetz nimmermêr. und dazz iu

---

dort wie auch die Worte 572, 1 f. (s. ob. p. 55 ***) an die verwandte Sage von Sintram und Baltram. In Þs. wird Hertnið (Ortnit) wachend entführt, ohne daß er von ihm verschlungen würde. Sollte auch das Verschlingen eine Übertragung aus der Sintramsage sein, wie in Wolfd. A^{dr} 246 f. auch Wolfdietrich verschlungen wird? Auch der Widerspruch zwischen Ortn. 572 und 574, der übrigens vielleicht nur scheinbar ist (vgl. Virg. 603, 1 f. u. ö.), würde dadurch erklärlich]. Ebenso ist das Erleuchten durch Schwerthiebe auf Stein dem Drachenkampfe Wolfdietrichs entnommen (s. ob. p. 53 *); vgl. Roseng. P 717 (Germ. IV, 29) *mit Wolfdîtrîches Sachsen ... oder mit Ecken swerte.* — In der Þs. sind bekanntlich die vom alten (Wolf-)Dietrich erhaltenen Sagen auf den jüngeren Dietrich (v. Bern) übertragen. Es wird das wohl — was ich hier nicht weiter ausführen kann — von den Riesen- und Drachenkämpfen Dietrichs überhaupt gelten, indem dieselben theils von Wolfdietrich auf Dietrich übertragen, theils darnach andere, ähnliche dem Dietrich von Bern angedichtet oder ähnliche Localsagen an seine Person geknüpft wurden (vgl. Uhland Schriften VII, 553, aber auch Germ. I, 338 ff.).

*) Für die Rabenschlacht vgl. Germ. 23, 101 f.

al die rieten, die ... ir sult in niht volgen. — 66, 4: ez ist unvriuntlîch getân.

Þs. 254, 3: Nu gengr Viðga þegar til sins hæstz oc riðr nu allra mest nott oc dag sem hann ma ... til Bernar.

Alph. 4: Heime der küene ûf sîn ros kam ... Heime ... alsô gein Berne reit. — *Flucht* 2747 ff.: der bote danne streich. der reise er nie tac entweich, unz er ze Bern reit in die stat.

Þs. 254, 16: oc ænn spyrr hann [*Dietrich*]. ef Viðga viti. hui Erminricr k. heimtir skatt af minu landi. — *Alph.* 5, 1: Do sprach ... Dietrîch: Heime, kanstû mir gesagen, wes zîht mich Ermenrîch? wil er mich von dem trîben, daz mir mîn vater hât lân?

Þs. 254, 19: nu erttu sua rœgðr firi honum. at hann vil drepa þic sem alla (aðra *AB*) frændr sina. — *Alph.* 71, 1: Sibeche der ungetriuwe hât über mich rât gegeben mîm vetern Ermenrîchen und wil mir an mîn leben. — *Flucht* 2789: du hâst wol vernomen ... wie dir dîn lîp verrâten ist.

Þs. 254, 18: ef her biði þer dags = *Flucht* 2772: und hüete daz dû iht bîtest vür den tac morgen (*in anderem Zusammenhange*).

254, 4: En Erminrikr k. letr a somu stundu við kueða alla sina luðra oc letr kalla. at allir menn skulu taka uapn sin oc hesta*). Oc er þessi herr er buinn. riðr kann ... oc samnar at ser huerium manni er hann fær oc stefnir með þenna her til Bernar.

Flucht 2817 ff.: do gebôt er eine hervart, daz nie dehein grœzer wart ... vil manegen recken werde, die gewan Ermrîch ze helfe ûf Dietrîch ... Ermrîch daz golt rôt allen den recken bôt, und swer ez nemen wolde, den rîchte er mit solde. des wart vil michel sîn her. nû reit er ... ze Spôlît in daz herzentuom. 4066: sehs unt sehszec tûsent man die wâren alle nû bereit ... er huop sich bî den zîten gegen Berne.

Þs. 254, 21: Nu gengr konungr [*Dietrich*] i sina holl ... oc stefnir til sin ollum sinum hofðingium oc raðgiofum oc riddorum oc segir ...

254, 29: oc er þat mitt rað. ef þer vilit sem ec. Nu svarar Hilldibrandr ... nu verðu uer at lata vart riki usœmilega ... oc huerr er nu uill [fylgia Þiðreci konungi (*AB*, flyia Þiðrecr ko

Alph. 72: Dô gie der vogt von Berne vür sîn recken in den sal ... 81: dô sprach der vogt von Berne ... (*Flucht* 2953 ff.)

Fl. 4114 ff.: nû râtet, helde, wie wir tuon ... dô sprach Sigebant ... daz kan niemen understân ... wellet ûz uns allen ... die durch iuch wîp unde kint und ouch daz guot lân under

*) Ähnliche Schilderungen einer Heeresrüstung Þs. 31, 1. 39. 21. 271. 7. 273, 13 u. s. w. (s. u. unter III.)

nungr *M*) hann skal nu upp standa oc bua sic ...

255, 2: uerðr mikill romr (gratr *AB*) um alla Bern af konum oc bornum. sumar grata sina menn. sumar sonu ... Oc er nu a þessi nott mikill gratr oc veinan i Bern ...

Oc nu eru albunir allir til reiðar með uapnum.

oc ganga þeir allir i enar mestu konungs hallir. oc sitia þar oc [talaz við (hvila sik *AB*) oc drecka uin um stund.

wegen. — 4559 ff.: dô sprach ... Hildebrant ... daz niemen erwenden kan, daz sol man slehtes varn lân*).

Fl. 3086: dô giengen die vrouwen ... vür des hoves porten ... islîchiu sprechen began wider ir kint unt zuo ir man: wem welt ir uns nû lâzen? mit weinen solch unmâzen wart dâ sêre getân beidiu von vrouwen und von man [*vgl.* 4497 ff.]. — *Fl.* 3069: dô bat der Bernære die ... recken ... alle samt bereit sîn ... diu castelân vür den sal wâren mit einander komen.

3055: die recken bat her Dietrîch mit samt im gên getriulîch ûf den hêrlîchen palas. daz ezzen nû bereitet was. über die tische si dô sâzen, ir müede si vergâzen.

Zu Heimes zweiter Botschaft Þs. 255, 9 ff. vgl. Volcnants Botschaft (Fl. 2921 ff.), die hier ebenfalls die zweite ist.

Þs. 256, 23: [Þiðrecr] ferr leið sina allt þar til er hann kemr i borg þa er heitir Bacalar = *Anh. z. HB*: do kamen sy gen bethalar.

257, 6: Attila k. ... lætr bua alla sina riddara ... oc riðr siðan i moti Þiðreci k. ... Nv riðr Þiðrecr k. með Attila k. heim i Susam. oc setr Attila k. hann et nesta ser. oc ollum hans riddœrum skipar hann ueglega oc gerir hann nu mikcla ueizlu oc gofuglega. — *Anh. z. HB*: do kamen sy gen bethalar ... Do kam künig etzel mit vil volckes. vnd füert den Berner ... mit jm auff syn schlosz ... [Fl. 5212 ff.] ... do setzet sy (*Herche*) den Berner neben sich. — Fl. 5229: des herren Dietrîches man die wurden ungegruozt niht lân ... man bôt in mit êren solhe craft ... [Etzel] erbôt in daz beste, mit vreuden si sâzen ...

Þs. 277, 26: gengr Þiðrekr k. af Bern i þa holl er atti Erka drotning ... stendr hon upp ok fagnar honom bliðlega. — Fl. 5299 ff.: (*Helche beauftragt Rüedeger*:) brinc den Bernær mit dir und heiz in komen her ze mir ... 5315: Her Dietrîch was ze hove brâht.

*) Vgl. Wegener, Z. Z. Ergbd. 499. Überhaupt scheint mir obige Vergleichung geeignet, die Ergebnisse der scharfsinnigen Untersuchungen Wegeners in mancher Hinsicht zu bestätigen. Wir haben in Þs. die éine (A), im Anh. zum HB die andere Sagenfassung (B), nur daß in Þs. Dietrich sein Land ohne vorhergegangenen unglücklichen Kampf räumt.

7. Dem kurzen Auszuge eines **Sigfridsliedes**, welchen unser Text in Str. 1—15 enthält, entsprechen die Capp. 164 ff. der Þs. [vgl. Germ. 23, 102, Anm. *]. Trotz der argen Verstümmelung des deutschen Textes finden sich doch noch wörtliche Berührungen mit Þs.:

166, 22: Sigurðr lystr ... sua fast. at steðiasteinnenn klofnaði. en steðinn geng(r) niðr allt til hausen(s) en iarnit reytr i brott *etc.*

Sgfrl. 5, 1: Das eysen schluog er entzweye, Den Ampoß inn die erdt.

Þs. 166, 3: Hann er sua illr viðræignar. at hann berr oc brytr sveina Mimis. sva at varla þickir vært hia honum*). 167, 1: Nv gerir Mimir sitt rað ... oc nu vill hann firirfara honum. oc nu gengr hann i skoginn. þar er æinn mikill ormr er ... 167, 8: Nu byr Minnir hann til þessar farar ... 167, 4: oc biðr hann [orminn] drepa hann.

5, 3: er schluog den knecht und meyster. Vnd trib sie wider unt fûr. Nun dacht der meister offte. Wie er seyn ledig wûr.

168, 4: tekr hann sinni hendi i ketilinn. — 168, 13: Nv tekr hann sueita (bloð *A*) ormsins ... oc allt þat sem a kom er æptir sem horn se. oc nu ... riðr [hann] a sic allan bloðinu. þar sem hann ma til taka. a milli hærðanna ma hann æigi til na.

Do lag ein mercklich Trache. Bei eyner Linden all tag.

Do schickt in hin seyn meyster ...

7, 1: Damit so meynt der Schmide. Der wurm solt jn ab thon.

10, 2: Ein finger er dreyn stieß ... Do was er im hürneyn. Wol mit demselben bache. Schmirt er den leybe seyn. Das er ward aller hûrnen, Dann zwischen den schultern nit.

8. Ausserdem kommen noch die Übereinstimmungen zwischen Þs. Cap. 276 f. und **Anh. z. HB** in der Erzählung woher Sibichs Untreue stammte, in Betracht. Für die **Rabenschlacht****) und die

---

*) *Vgl. Wolfd.* A 234, 3: sô wol hât er gewendet sîniu kleinen jâr, daz er sich mit in allen roufen wol getar (*vgl. norw. Sigl.* 2 ff. = *Regin smiður* 36 ff.) ... ein armman in zôch, den er vîl harte roufte, daz er z' walde vor im flôch. swenn er in iht erzurnte, er sluoc im einen slac ... daz er vor im lac. Sich verbarc ouch vor im dicke des armmannes wîp ... si kusten mich vor liebe, do ich in von in dâ nam.

**) *Dazu ist noch nachzutragen*: Þs. 290, 10: rið a braut ok i annan stað. (firir hans sakir) vil ek ækki mæin þer gera. — 290, 17: þat væit guð með mer [= 292, 32]. at þat geri ek nauðigr ef ek drep(r) þik. — *Rabsl.* 416, 6: vart iuwer strâze, dran geschiht iu êre. Ich slah iuch vil ungerne, daz sult ir vür wâr hân. — Þs. 290, 27: Oc nu tækr Viðga baðom hondom of meðalkafla sins suærðs (= *Wolfd.* A 603, 3 *u. ö.*) Mimungs oc reiðir upp ok hoggr nu a bak þether, sua at suærdit bæit i sundr brynliuna ok bukinn (*ähnliche Wendungen s. u.* unter III). — *Rabsl.* 454, 4: Witege ... sluoc vil crefticlichen ûf Diethern den jungen künic rîchen. Daz swert durch daz ahselbein und durch den lîp nider wuot.

Klage*) verweise ich auf Germ. 23, 100 ff., für das jüngere Hildebrandslied auf Germ. 19, 316 f. und 21, 51 f.**), für den **Rother** auf Germ. 23, 99 f. und auf die hier unter II folgenden Zusammenstellungen, für **Oswald*****) auf meine 'Untersuchungen über das Gedicht von St. Oswald' p. 20. Damit wird man beisammen haben, was — abgesehen von der sogen. Niflungasaga — in Þs. sich findet an solchen Abschnitten, die sich genauer und theilweise wörtlich mit deutschen Quellen berühren. Absolute Vollständigkeit liegt, wie gesagt, nicht in meiner Absicht; doch denke ich nichts für meinen Zweck wesentliches außer Acht gelaßen zu haben.

Wir können also jetzt übersehen, welcher Art diese Übereinstimmungen sind und wo sie sich namentlich finden. Und da ergibt sich denn doch wohl, daß von diesen Übereinstimmungen das gilt, was ich Germ. 23, 96—98 gesagt habe: sie sind entweder zufällig, oder sie betreffen Hauptmomente der Sage, oder sie erklären sich daraus,

---

*) Dietrichs Anerbieten an Dietrich Waldemars Sohn, ihn vor Attila zu schützen, wenn er sich ihm ergebe (p. 269, 1 ff.), vergleicht sich dem ähnlichen Anerbieten Dietrichs an Gunther und Hagen Klage 1324 ff. NL. (Bartsch) 2337 ff., wo die Übereinstimmungen theilweise wörtlich sind:

Þs. 269, 1: *forum hœim badir saman. oc skal ek þer sua til duga. at þu komer i sætt vid hann. En ef sua illa er. at þu komer œigi i sætt vid hann. þa skal ek taka min vopn oc minir menn. oc fylgia þer hœim i þitt riki.* — NL. 2337: *Ergip dich mir ze gîsel ... sô wil ich behüeten, so ich aller beste kann, daz dir hie zen Hiunen niemen niht entuot ...* 2340: *Ich gibe iu mîne triuwe und sicherliche hant, daz ich mit iu rîte heim in iuwer lant. ich leite iuch nâch den êren oder ich gelige tôt.*

**) Es ist noch nachzutragen, daß in dem, offenbar dem Hildebrandsliede nachgebildeten (vgl. Alph. 120—141) Zweikampf Hildebrands mit Aumlung dem jungen (Þs. Cap. 400 f., wo auch M erhalten ist) noch genauere Berührung mit dem j. Hbld. sich zeigt:

Þs. 339, 22: Gefit upp vopn yð[u]r skiot oc sialfa yðr i vart valld. en ef œigi viltu þat. tæk ek minni hendi i þitt skegg. sua at mestr lutr skal hendinni brot fylgia. — *Hbld.* Str. 8: Dein bart wil ich dir außraufen ... dein harnisch und dein grünen schilt must du mir hie aufgeben, darzu must mein gefangener sein, wilt du behalten dein leben.

Die Scheingefangenschaft des Alten kann man etwa mit Þs. Cap. 203 vergleichen.

Ich bemerke noch zu Germ. 20, 320 f., daß folgende Wendungen im Rosengarten aus dem j. Hbld. entlehnt zu sein scheinen: P 166: *du* [Hildebrant] *sêzes (vil) baz dâ heime und hettes dîn gût gemach*; D (Grimm, p. 79, Str. 10): *möhtest bi frôn Uoten (dîner frouwen* C) *lieber haben guot gemach* (= Hbld. 6, 5 Schade); ferner das Sprichwort von den alten Keßeln (P 833), ebenfalls von Hildebrand auf sich angewendet. [Die dort angemerkte Übereinstimmung mit Wolfd. war schon von Müllenhof, Gesch. d. N. N. p. 13 bemerkt, aber anders erklärt.]

***) = Þs. Cap. 236 f.; vgl. auch das unten am Schlusse von II. Gesagte.

daß dieselben, bezw. nahe verwandte Volkslieder in Þs. und den deutschen Gedichten benutzt sind.

So sind es denn auch nur einzelne Abschnitte in den deutschen Gedichten, in welchen sich häufigere und bedeutendere wörtliche Berührungen mit Þs. finden, und zwar gerade solche, welche offenbar verhältnissmäßig alte Sagenzüge behandeln: so in der Rabenschlacht Witeges Kampf mit den jungen Königen und namentlich seine Verfolgung durch Dietrich; in der Flucht und im Alphart Dietrichs Vertreibung aus Bern; in der Klage hauptsächlich Dietrichs Heimkehr; in Virginâl die Befreiung Sintrams; im Ortnit und Wolfdietrich die Drachenkämpfe [und der Kampf mit den Schächern]; im 'Sigfridsliede' das verlorene Lied von Sigfrids Jugendthaten, dessen Auszug in Str. 1—15 erhalten ist; das jüngere Hildebrandslied, welches selbst noch den Charakter eines Volksliedes an sich trägt, ganz; im Rother: Rother-Dietrichs [Werbungen und] Auszug nach Constantinopel mit seinen Riesen; im Oswald, was in die Hildensage gehört; im Rosengarten die Abholung Ilsans aus dem Kloster [und in der Novaleser Chronik der Auszug des zum Mönch gewordenen Helden gegen den dem Kloster feindlichen Riesen, bezw. andere Feinde]; im Eckenliede die Begegnung und der Kampf Dietrichs mit Ecke.

An einzelnen dieser Stellen ist es noch ziemlich deutlich, daß Lieder zu Grunde liegen, und überhaupt blickt mehrfach die poetische Quelle noch sehr deutlich durch, wo neben poetischem Stil und gehobenem Ton*) sich auch die in der epischen Dichtung üblichen Wiederholungen finden. Derartige Fälle sind außer den Germ. 23, 78, Anm. * angeführten z. B. noch folgende: Cap. 304, p. 268, 11: *Riđ i*

*) Ich meine, daß jeder, welcher den im Übrigen so trockenen und recht prosaischen Stil der Saga kennt, bei folgenden Stellen sofort an eine poetische Quelle denken wird: 108, 12: *riđr hvarr þeirra at aðrom sva snart sem þa er soltinn valr flygr eptir brad.* — 110, 5: *Nv verđr hann sva feginn sem fvgl degi ... nv em ec sva fvss at beriaz vid þec sem þyrstr maðr til dryckiar eða soltinn til matar.* — 115, 23: *Nv brennr oc gloar sva mitt hiarta sem þetta gull gloar i minum siod.* — 245, 1 (als der todte Iron gefunden wird): *hestr bitr oc berr til þeirra oc vill eigi lata hændla sic æptir sinn herra. þar eru oc .II. hundar oc nollra þeir oc grenia ... þar ero oc haucar .II. i trenu uppi oc gialla hatt* (vgl. 368, 33 ff., wo eine poetische Quelle unverkennbar ist). — 265, 15: *þa mællti hann vid hialminn. þu hinn harđi hialmr ... morg hogg oc stor hæfir þu þolat* etc. Vgl. ferner 364, 23—27 (*ok minniz nu a margan skemtilegan dag = dô gedâhte er an manegen wünneclîchen tac*, vgl. Walth. v. d. V. 124, 15), 30, 6 ff. 58, 3 ff. 102, 20 ff. u. s. w. Auch die Lehhaftigkeit der Darstellung p. 135, 11 ff. (*þat mvnv þeir hyggia er .... Nei þat for sva fiarri ...*) sticht merklich vom sonstigen Ton und Stil der Saga ab. [Vgl. noch Germ. 23, 93 f.]

brot fra mer. þui at daun illr stendr af sarom þinom = 268, 16; Cap. 336, p. 292, 7 f. = 292, 11 f.; Cap. 99, p. 116, 6 f. = 116, 11 f. = Rabsl.; Cap. 418, p. 354, 24 f. = 354, 33 f. u. ö. — In einzelnen Abschnitten zeigt sich deutlich, daß die Quelle eine Spielmannsdichtung war — unter andern in der Erzählung von Vildifer im Bärenfell (Cap. 140—146) und im zweiten Theil der Iron jarls saga (Cap. 269 bis 274) — nämlich wegen der Rolle, die hier die Spielleute (loddarar, leikarar) spielen.

A. EDZARDI.

(Fortsetzung folgt.)

SEGEN AUS SANCT GALLEN.

1. Viehsegen.

Aus Cod. 1164. Papier 4°. 15. Jh. pp. 127. 128.

Ich trib uß min fech in gotes namen amen vnd alle die vm̄ inn mit den bandn̄ darmit gott ward gebunden vnd gefangen vnd gehangn̄, das da mir kain tier meinem fech schaden zufüg, es syen bern̄ oder wölf oder hünd davor behüt mich die götlich mild das mir meinem fech kain schaden zůstand das helf mir maria die Jungfrow rain vnd vnser Her Jhus Xr̄s der von maria geborn̄ ist also war das ist das er beschnidn̄ ist vnd von sant johanses rain im jordan getöfft worden ist, vnd im tempel geopffert ist, vnd in egypten geflochn̄ ist vnd zů nasret ernert worden ist, vnd am ölberg gebunden vnd gefangen vnd von pilato vervrtailt ist vnd zů dim tod an das crütz vnd an dem crüz gestorben ist vnd begraben ist wordn̄ vnd die altvetter vs der vorhell hat irlôst vnd am dritten tag von dem tod vff erstanden ist als war das all ist war müß das werden all hie vff diser erden als das nie min fech nit werd geschlagen gebyssn̄ geschent das hilf mir der nam Jhus Xpūs der nam der den dot an dem crütz gewan gewan (sic) amen bett V patter noster vnd aue maria.

Disn̄ segen sprich so du din fech uss tribest so bistu sycher das dir din fech kain schad widerfert.

Item wen der brest vnder dem fech vm̄ gat so mach ein Hirtzen zungn̄ entzion lorbonen astrentz rüren selfin habermel bibernell u saltz grundreben mach an bulfer darvs gib es dem fech in der milt ist fast gůt für den brest vnd stirbet des fechs.

got wend es zum besten vnd nach sinem woll gefallen amen.

2. Wurmsegen.

Aus Cod. 1164. Papier 4°. 15. Jh. p. 74.

sprich V paternoster vn V aue maria vn din globin.

Du syest ein wurm oder ein würmin so bute ich dier by der kraft got des vatters got des sunß vñ got des hailgen gaist dz du dem flaisch un blût vñ kain kain schad syest.

Ich nem — bomöl — nägilw muskartnus roswasser Zu dim fuswasser nem granilken vñ ebhoc v — an den — stat oder —.

3. Wurmsegen.

Aus Cod. 755. Papier 8°. 15. Jh. p. 83. ain wurmsegen.

Ich beschwer dich wurm by dem vatter vnd by dem sun vnd by dem hailgen gaist das du also vnmär syist in disem flaisch vnd in disem gebain als vnserm Herren iesu xist ist der man der ain falsch vrtail spricht vnd ain besser kan des helff mir gott der vatter vnd der sun vnd der hailig gaist vnd bett drü pater noster vnd drü ave maria.

4. Segen gegen Blutung.

Aus Cod. 755. Papier 8°. 15. Jh. p. 71. Item dis ist ain bewäred segen für das blutten wa das ist.

Item des ersten leg din Hand uff die wunden oder uff die nasen vnd sprich dise wortt In dem blutt ade ist uf entsprungen der tod In dem blutt xisti ist erlöschen der tod in dē selben blutt xisti so gebutt ich dir o blutt das du dinen fluß verstellist in dem namen des vatter vnd des sons vnd des Hailgen gaistes amen vnd wenn du dis wortt gesprachest so sprich drü pater noster vnd aue maria.

5. Segen gegen Blutung.

Aus Cod. 755. Papier 8°. 15. Jh. S. 166. gutt Segen für Blutverstillen.

Item es was ein Kind geboren zu bedlehem vnd ward getragen gen hiervßenlem es war getofft im jordan so war das ist gestand dies din blutt Im Namen Vat†ers sons vnd des heilligen geist Amen.

6. Ein ähnlicher aus demselben Cod. p. 74 f. Dis ist ain segen zu dem floß vnd zu der anwant.

Sant ann Sant osann min frow sant maria die hailgen dry frowē gingent uber ainen gewichten kilchoff Die ain sprach dis ist das fliegend Die ander sprach es enist. Die dritt sprach es sig oder es sig nit So bütz vns der gutt herr Sant marti vnd der uil hailig xist won du sin not vnd notturfftig bist das du nit hôher hebist vnd nit wytter flekist noch kainen totten gestrekist noch in disem kilspel nit belibist das

butt dir der uil hailig xist der uber vns gewalttiger herr ist an gotz namen amen. vnd strich din Hand uber den schaden xutzwyß so du Inn segnen wiltt vnd ist der schad geschwollen So nim von ainem holder ainen ast vnd schab die grawen rinden hupschlich ab vnd tu sy enweg vnd nim vnd schab die grunen rinden suber herab vnd bind ims ubir den schaden untz er genißt so genißt er an zwifel. vnd wenn du Inn signest als dick haiß Inn betten Dru pater noster vnd dru aue maria.

7. Fiebersegen.

Aus Cod. 550. Pergam. 8°. 9. Jh. S. 55*).

In nomine patris et filii et spiritus sancti adiuro te frigore rus per patrē et filium et spiritum sanctum per tria testimonia per quatuor euangelista per XII prophetas per angelos cęli per cardines mundi per quem deus fecit mundum siue biduanus siue triduanus (*sic*!) siue quadriduanus siue meridianus siue nocturnus siue in die siue in nocte ut amplius non noceatis isto homini leotolti n̄ lalxes (calces?) nec tremorem auis otheus auis agęatus eleison sanctus deus sanctus fortis sanctus et inmortalis qui tollis peccata mundi miserere isto homini leotolte amen.

8. Fiebersegen.

Aus Cod. 755. Pap. 8°. 15. Jh. p. 186. Benedictio contra febribus.

† Ego sum alpha et o primus et nouissimus et fui mortuus et sum viuens in secula seculorum et habeo clauos mortis et inferni ait dominus omnipotens † Precipio vobis febribus cuiuscunque conditionis actus vel nature sitis per precium crvcifixi domini nostri Jhū xp̄ı et beatam mariam virginem matrem eiusdem dei et domini nostri Jhū xp̄ı et per nouem choros angelo(rum) ut recedatis a famulo dei † N. N. et amplius non ledatis. Cristus vincit † xp̄s imperat † xp̄s regnat † xp̄s repellit malum omne † consumatum est. Cerpus xp̄ı † † †

9. Segen contra morbum qui dicitur nesse**).

Aus Cod. 550. Perg. 8°. 9. Jh. S. 54.

Ista causa facias contra morbum qui dicitur nesse. tollat unum modium deamar (?) bene uersum et faciat eum in bracium duas ebdomadas et faciat illud ad ceruisam et tollat deuuisto sicut inter duos (*sic*) manus posses capere & pluet illud & tollat de illo ceruisa XII. stou-

*) Dieser Segen steht unmittelbar nach dem unten unter Nr. 10 erwähnten ohne besondere Überschrift.

**) Vgl. MSD. IV, 5. Germania 18, 46. 234. Anzeiger des germ. Museum 1873. Sp. 229.

pas & uuistun miscit & simul & illud scias quando castum fuerit descendit intus ad feces & tollat VIIII stoupas & LXXXX piperes cortices & minuet usque ad puluerem et discuciet inter duos uasculos & VIIII manes bibet illud antequam quicquam custasset & fititn (sic! sitiens?) nihil bibet nisi quod superfuit de ceruisa illa et non manducat anetam nec auga nec crudum carnem nullum nisi de ouibus nec alem nec barbum nec uinum rufum & de illis abstineat se in unum annum.

10. Viehsegen.

Aus Cod. 550. Pergam. 8°. 9. Jh. S. 55.

xp̄s in ponte stabat tristis superuenit xp̄s xp̄s quid stas tristis pro illo kauallo qui habet illum colorem & est illi homini qui habet nomen uerma habet urescat & conputrescat & numquam aparescat uenit pater tollat filius minuit spiritus sanctus uenit pater cum filio cum spiritu sancto tollat ei potestatem non habeat comiatum nec sus nec ius descendere nec cute coram nec carnem perforare.

11. Waffensegen.

Aus Cod. 755. Pap. 8°. 15. Jh. p. 185. Benedictio armorum.

Ich beschwer dich das wâffen vnd alle wâffen pfil messer schwert sy sigind waich oder lind maria will das ich ir nit empfind amen V p. n. & V aue maria. Gang vff wâffen als marien lob amen V p. n. & V aue maria.

12. Waffensegen.

Aus Cod. 1012. Pap. 8°. s. XIV u. XV. p. 249. Gut alli uuaffenunc.

Ich sigen mich hüt mit des vil heilligen cristes blut mit sinen hilligen vunf uunden die Im selber durch Hend fûs vnd sin heillign siten mit scharpfen negeln wurden irtw̄ngn daz noch gut wafen sein mügen syen als weich als schnidend howend stekind schlaend ////////////////////////////// sind als der vil haillig schweis was do vnser liebi frow ein reini mag was vnd ir vil heilligen kindes in der krip (fehlt genas) Dis hilf mir der vatter der sun der vil heilig geist Dz werd in gottes namen amen.

13. Segen.

Aus Cod. 878. Pergm. 4°. 11. Jh. S. 390 (von Hattemer verglichen) unten auf der Seite; die zwei letzten Zeilen sind von jüngerer Hand hinzugefügt.

† Massa † ma † on † inchamo freno maxil
las eorum constringe † nax † max † pax †
Pax. drax † gagar † flax
also beswere den tufelskoph.

14. Krankheitssegen.

Aus Cod. 1164. Papier 4°. s. XV. p. 101 f. Die segin für die hühist gibristin zu bittin.

Mit gott dem Vattir such ich Dich † Mit gott dem son find ich Dich † Mit gott dem hailigin gaist vertrib ich dich † bül ös vnd gischwir ich biswir dich † by dem hailigin gisper das gott durch seine hailige sitte ward gistochin das mir nitt wax Eittir gift vnd blud † ich bischwir Dich by Din hailigin 3 nigil die gott durch seine hend sind geschlagen † ich bischwir Dich by Dine hailigin fünf Wunden Das Du seyist am andir thag virschwunden † ich bischwir Dich by Dim hailig crütz Daran din almächtig gütig gnedih gott Alli sine minsche erlosti † ich bischwir Dich by Dim hailigin crütz dar an Din allmächtig güttig gnedig Gott Alli sini gilidin zirris Daß Du aus gangist zu Die stund aus minin lib vnd mir kain schadin nimir mir bringist. Im namin gott Dis † im namin gott Dis sons † Im namin gott Dis hailigin geist †.

ALTONA. P. PIPER.

ZU GERMANIA XXIV, 392 fg.

Der Versuch, welchen Herr A. Nagele gemacht hat, die Romfahrt des Bischofs Wolfger ins Jahr 1199 zu versetzen, erledigt sich, da die Orte *Withingowe* und *Thigelingen* nicht unbekannt sind. Beide liegen auf der kürzesten Route nach Augsburg zu. *Withingowe* ist „Bitingowe, Pitengouwe", das heutige Peitingen, am rechten Lechufer, Schongau gegenüber*). Dort übernachtete man an dem Tage, an welchem man Morgens von Parthenkirchen aufgebrochen war. Man setzte den Abend nicht mehr über den Fluß, weil man in Betreff der Übergänge über denselben (es waren schon damals bei Schongau zwei Brücken über den Lech) nicht sicher war; darum sandte man noch Abends einen Boten aus, der sich nach der untern Brücke umsehen sollte. Am folgenden Tage ging man über den Lech, wechselte in Schongau eine Summe Geldes und gelangte bis *Thigelingen*, dem heutigen Denklingen, nördlich von Schongau auf der Straße nach Augsburg. Die Tagereise ist nur klein; entweder hatte man wirklich größere Schwierigkeiten beim Flußübergange zu überwinden, oder es begegnete der Reisegesellschaft vielleicht ein Unfall, wie man aus der Notiz schließen möchte, daß

*) Wegen des Anlauts vgl. Weinhold, bair. Gramm. S. 140; alem. Gr. S. 129.

für Heilung des Schenkels des Marschalls (*ad crus marschalci*) Geld ausgegeben ward.

Man sieht also, wir haben es mit einer einfachen Reiseroute zu thun und an einen Abstecher nach Schwaben ist nicht zu denken. Nur ist in Bezifferung der Wochentage ein Versehen (Schreib- oder Lesefehler?) vorgekommen. Statt *feria quinta* zwischen *feria secunda* und *feria quarta* muß es in richtiger Reihenfolge *feria tertia* heissen. Ein ähnlicher Fehler findet sich auch S. 36 (bei Zingerle), wo statt *feria quinta* zu lesen ist *feria sexta*.

Es bleibt also bei dem Jahre 1204 für die Romfahrt und damit, denke ich, auch wohl bei den übrigen Ergebnissen meiner Untersuchung.

LEIPZIG, 8. October 1879. FR. ZARNCKE.

BRUCHSTÜCKE EINER MINNESÄNGER-HANDSCHRIFT.

Die nachfolgenden beiden Doppelblätter aus einer Liederhandschrift des vierzehnten Jahrhunderts hat Dr. Rudolf Wackernagel, Staatsarchivar in Basel, vom Einband des Domprobstei-Corpus von 1577 abgelöst und der Universitätsbibliothek übergeben, wo dieselben der von Wilhelm Wackernagel begonnenen 'Sammlung von Bruchstücken und Nachbildungen alter Handschriften' Bd. 3, 145 einverleibt werden sollen. Daß die Doppelblätter unmittelbar auf einander folgten, ist ersichtlich; dagegen kann man nicht mit Sicherheit entscheiden, ob die Strophen Kelins denen Boppes und Fegefeuers vorangingen oder folgten.

Leider ist keines der beiden Doppelblätter unversehrt; von dem einen ist eine halbe Columne Text von oben bis unten und außerdem ein Stück des unteren leeren Randes weggeschnitten; dem anderen fehlen oben durchweg acht Zeilen Text sammt dem obern Rande und außerdem ebenfalls eine halbe Columne Text.

Wo über dem Texte keine Noten stehen, zählt jede Spalte 38 Zeilen. Die Spaltenhöhe (ohne Rand) beträgt genau 20 Cm., jede ist 6·5 bis 6·8 Cm. breit und zwischen je zwei Spalten einer Seite ein Zwischenraum von 9 Millim.

Die Schrift ist der der Pariser Liederhandschrift sehr ähnlich und gehört ohne Zweifel dem XIV. Jahrh. an. Dreierlei roth oder blau gemalte Initialen kommen vor, nämlich zwei (*V* und *M*) von vier

Zeilen Höhe, mit einfachen Verzierungen, dann solche von zwei und solche von einer Zeile Höhe.

Die ersten vier Seiten enthalten Strophen von Meister Kelin, die sämmtlich auch in der Jenaer Handschrift in gleicher Reihenfolge (1—15) stehen: MSH. 3, 20—22. Auf S. 5 und 6 stehen 6 Strophen von Boppe, von denen 1, 4 und 6 anderweitig bekannt, 2, 3 und 5 aber unbekannt sind. Den Schluß von S. 6 sowie S. 7—8 nehmen sieben Strophen eines bisher nicht bekannten Dichters Vegeviur ein, ein Name, der an den Helleviur der Jenaer Handschrift erinnert.

BASEL. L. SIEBER.

Erstes Blatt, Vorderseite.

(1) ———————————
———————————
———————————
nv wol kopfer syn [1]). Des nement
———————————
———————————
———————————
da by ghovme. Manich edhel
———————————
———————————
———————————
ívgent ghít lichten schyn vnde
———————————
———————————
———————————
tzamt an scanden tzovme.
Swer tvmmen syn vnde wisen
(2) rat. Tzv̊ samene wolte kley-
dhen. Daz were eyn michel missetat
vnde viele vnebene an. Vnde swer
dem tvmmen retet wol. von dem
wil er sich scheydhen. Her wenet
her si witze vol. der er nye teyl ge-
wan Vnde rete deme wisen man-
ne eyn kynt. Des wolte er haben
ere Die toren widher strebich
synt. Daz schadhet sie dicke sere.
Den tvmmen ist gůt rat eyn
wynt. Den wisen vrv̊met dív lere.
Mír loufent valsche hvnde vore.
(3) vnde iaghent daz ín ist tívre.
Mít listen volghe ich yrme spore.
vnde vůre doch daz sie iagen. Er
ist kleyne die iagent div rechten
vart. vert was ez vnde ist hívre. a-
man rat w
(4) Ich wil die
Myt sangh
hat daz ho
e. keyn magt
ghent ist vil
mac sie vns
so ist nynder
heyt an sie h
kvníngyn. B
ne. So daz
des vnde dyn
wynne Vn
daz hertze
Smynne
(5) wer ny
hat. Der ist w
Sín kraft ob
ist syn meiste
meistere mei
tich vnde wis
wunderen ka
kraft. Den
hat. Syn han
lichen Her
lant. vnde k
Jhesus kri
Nicht kan sic
(6) Dv svnden
man. N
re. Ghedenke

[1]) MSH. 3, 20ᵃ—22ᵃ.

ne danc so mûz eyn hovewart. vûr slachtem wynde ver tzagen Der valschen hvnde ist altzv̊ vil. Der rechten ist gar kleyne Eyn slachter hvnt wol mac. vnde wil. Er iaghen daz wílt al eyne Daz wilt ist hoer vursten spil. wís

Nym an dich cheyt en wa ouch nymm ínghe kran lich swer sie neman ne k svnde Vv̊r

---

Erstes Blatt, Rückseite.

nem vrivn nye man .....nde. er got. Den z eyne. Daz nes spot. Des Sie saghent z groze vnde saghent wan az sie in nicht herne hat
.. velschet heyne selten h der manne uwen nymwen lob ni-

(7)

lit. Ein islich mensche hat es eyn teyl. Ez ist reyne vnde vnreyne Ez vâghet vromen vn̄ dar tzv̊ meíl. Ez wirt groz vn̄ kleyne. Nyman ez byndet ane seil. Besvnder got al eyne.

Vyl riche selde mich (10)
nympt ymmer wunder. Daz
dv die eren ghernden eres nicht

ichet ich kan
t doch gar kley
nye teil gesaghet myr
vdhel. eyn
stu den ich da
len synnen
ch of dich haz.
welt ich ez
henere Dyn
en eyn hv̊n.
en sere Vven
yn krv̊n wilere.

(8)

besvnder. Vnd díe wol ghemv̊ten
von den arghen nicht en schers.

Nv scam dich selde dv ghís eynem mere. wen dryn die gherne

ghe saghe mír
h dv bist wise.
ne haz. vnde
Eyn kvnínc
n mac. of waz
at gewalt
en ez stille

(9)

tzerten durch got vnde vm ere

Owe daz dv dyne helfe tzvn
milten nicht en swers. Ich weíz

Zweites Blatt, Vorderseite.

Da wiltu die ghetruwen milten
sicherliche. La díe gar vůr
scampten arghen híe myt schan-
(11) Swer myr
waz lobet
vnde myr daz den alten
líughet. Wíe vzerachte sere her
sich selben trívghet. lieghen. tre-
ghen. nymmer ne keynen man-
ne wol an stat. Híe vmme ne-
man mich en sol vůrdhenken.
Swer myr livghet des ere wil ich
ymmer krenken. Daz bispil sol
merken swer myr ich ghelobet
hat Swie tvmp ich byn er toret
sich swer myr denket betrieghen.
Man sol myt worten ymmer we-
sen stete. Ouch sol man tzv̊ allen
tziten nydhen valsche rete. Swer
daz tůt secht des tzv̊ myr der wil
nicht gherne líeghen.
(12) Ich wiste gerne wes ich hette
vntghulten. Ich ne han hie nemā
keren. hie ist
ane ere rich
daz sie ír gů
gv̊nde in w
sam ir gůt
(13) Vil man
gůt vm
hat. tzv̊ gh
houfere ist
ist ghenv̊c
alsus gůt v
eren ghern
vůr smahe
nymt we
vůc Ich ne
durch got
vnde dank
vnde vůr p
anders erb
scaffen. Ich
ke in dort

Zweites Blatt, Rückseite.

(14) st myr
e...abn ir
z sie vellet.
t vůr tri-
ghenden gar.
daz tzv̊ samne brynghen. Ir
edheln mynnet wisen mv̊t. Die
varnden smeychen. vnde machen
manghen man tzv̊ dunkel gůt.

Swer syme dynghe in dirre werl-
Da wirt
de rehte tůt. Dem mac an syme
ar. Der
adhel wol ghelinghen.
(15) Eyn wunderlichez kvnder. wont
v̊ ym ghe
nv den herren by. Nv prubet
michel wunder. ez ist von aller e-
ren vry. vnde ist eyn tzwey. Die
myt kvn-
schande hat vůr houwen Ez
luzet vnde loset. vnde hat doch lec-
kers amt. ez smeíchet vnde ko-
da by myt
set, vnde ist an aller tugende gar

Drittes Blatt, Vorderseite.

Des hoesten kraft vnde aller him
mele wunne[1]) Swaz bringen kā.
tac vnde nacht. Cirkel. mane.
sterne. brechende svnne. Viur
wazzer luft. Der erden guft.
swaz vlivget. krivchet. ghet.
vert oder klymt. Der volken
vluch. Des windes truch. Daz
dvnren. blitzen swaz stet oder
swymt. Daz ist gar wol getan
von ym den ich an stete prise.
vnt daz er sich dir selbe git.
an allen strit. vůr arger geist
kvndicheyt so ho tzv̊ eyner
Von groter tzvcht Espise.
wirt wol geheret íunger lib.
Daz von schulden lobent alle rey-
ne wib. Tzucht ist eyn ere dye
sich kan bezeygen Tzvcht ist be-
quicket wol von aller selden stam.
Tzucht dienet wol tzv̊ hove vnde
wírt den vrouwen tzam. Tzucht
al vnv̊re myden mv̊z. By swem
so wonet se kan yn lieblich mey-
kan mít kreften sweyghen Div
tzucht vůr sendet verren groz.

tzuchten hy byz an syn endes g..
Vntzucht von myr soltu Ebe[2])
nicht wol behvtet wesen. Swar
dv gesehez den acker dyn myt kor-
nez vesen. Da byn ich svr vnde ha-
ghel groz genemet Vntzucht ich
roge ouch dich swa man dich pro-
ben kan. vntzucht ich straphe
ouch daz dv tost an manigen man
Der scanden meil durch laster phol
dich rennet Vntzucht dv swil-
lest in den tot. Da von dív sele
vůr damnet vnde vůr ewet. vn-
tzucht dv schickes iamers not.
Da von div vroude vnde rechten
syn vůr ghewet Vntzucht swa
div gewonecheit has. In scandē
ezse. dv wirst mit geberden. vn-
tzucht swe dív dich vinden laz[3]).
So bist eyn kvmber scamerích
vf erden Vntzucht dv lebes[4]) dich
den svnden groz mít vngenvchtē.
vntzucht swer dir vntwenken
kan. Er salich man. mach got
wol danken syner hoen gvnst
ín liben brůchten.

[1]) MSH. 2, 381ª, Strophe 16 (13). [2]) l. grůbe. [3]) l. swa du dich vinden las. [4]) l. liebes.

Tzv̊ hymelrich got dem sv̊zen
reynen. Tzucht al vnvûre mydē
mv̊z. By swem so wonet se kan
Vûr alle wunder merket wol
eyn wunder groz[1]). Ez ist ge
selle des scheffers erden kloz. vnd

Drittes Blatt, Rückseite.

blieb doch daz er e. was manigē
troste An ym wart der naturen
kraft. eín werende wirde ír hohet
vnde ir nuwet Von ym sippe vn̄
sellescaft. Des toufes e. vûr sy-
gelt vnde vertruwet Vnde we
er von dem vbersten throne kam
an diz ellende. vnde daz er sich
durch vnser not. Git ín eyn brot.
Gar ane meil. of dem altar in ey
nes presters hende.
Dyt[2]) gift eyn kynt getzogen
wart in yndia. von eyner
kvníngynnen alexander na. Ge-
sant. of art gar svnder tugenden
prise Durch daz der helt gewal-
tich. mechtich. vnde bewegen. Im
solt of synes lebens tzil syn by
gelegen. Daz wante aristotiles
der wise. Vvent er wol sach daz
giftich gar. Ez was vnd ín dem
selben gifte schone Dar[3]) myn-
nichlich vnde lutter klar. was
sin lib sin antlitze of swachen lo-
ne Der selbe wise meister híez
Mit kvnsticheit ez vertelgen
vnde vernichten Scíer daz ge
scach. man daz nicht líez. Sus
kvnd er arge von vnarge slich-
(18) schone da by svnder scranz[4]) vnde
ouch gewalt. Des richen kvníne
davites Vver ich da by noch
sterker wenne was sampson.
vnde kvndich bryngen vûr sam
horant svsen don. vnd kvnde
mich nemam vber komen stri-
tes Het ich kvnst aristotiles.
kvnd ich víríli dyne tzouberie.
Vil wol welt ich mich vreu-
wen des. wer ich der besten ar-
thus massenye. Vver ich so
wis als adam gar. vnde ares
was den truten vrouwen allen
Vnde vrouwe íagrym vntzuch-
te bar. vnde kaudes was wen
mv̊cht daz míste vallen. Vnde
het ích kvnst dyn seneka daz
wer tzûr werlt eyn wun-
ne. wer ich tzv̊n vûzen also
snel. Sam asael. Da vûr nā
ich daz sich myn lieb. Lieblich
an mich ver svnne. vegeviur[5])
Maria mv̊ter vnde ma
ghet. von hymelríche keyseryn

Viertes Blatt, Vorderseite.

kvnde. D..[6]) svnder hulfen dir daz
al myne leit syn dyr gheklaget

[1]) MSH. 2, 380[b], Strophe 14 (11). [2]) l. Mit. [3]) l. Daz. [4]) MSH. 2, 382[b], Strophe 22 (18). [5]) Am unteren Rande, von anderer Hand vegheuvr. [6]) l. Die.

Nv bíet ich mich an dyne ghe
walt vil mynnichliche mynne.
Daz dv mích helfes vz der
not. Da ich in was vnd noch
ín bín oder ich blib eweliche
tot. Nv hilf mír daz ich kurtze
liche dyne hulde wínne. Vnd
allen svndern die des ghern.
Daz síe dich bítten vůr ire svnde
Die soltu willichliche wern.
Dv has vůr gote des schon or-
dv ob alle. vrouwen ...we[1]) bist.
vnd heizes mv̊ter vnde maghet
des vater ihesu krísts.
Krísts alter got dín wunder
kynt. Gheboren ware[2]) von an-
nen tochter durch daz wir irloset
synt. vnde sůlen dren kv̊níngen
volghen die dre opper brachten.
Des kyndes mv̊ter ist eyn ma-
ghet. Da von herodes wart ír screc-
ket vnde die ivden sín vůr tzaghet.
Danc habe kynt vnde mv̊ter daz
síe adam bedachten Dar nach v-
ber dry vnde drizich íar lie sich daz
kynt. vůr koufen vnde vůr raten
Da von die ivdhen vůr vlůchet
synt. vnde alle die daz taten Do
der ivdhen vngheloube daz kínt
durch sín hertze stach. von d'
not div erdhe bebete vnde
manich steín tzv̊ brach.
Uil dicke ín herren ore gat. Rv-
nens vil vnde des ghen v̊e
daz machet al der valsche rat. Der
sich selben nicht ne vromt vnde
schadhet manighem manne.
Daz rvnen mir ouch nicht be-
haghet. lobet myr eyn herre
gůt der valsche rat ez wider sa-

Viertes Blatt, Rückseite.

ghet. waz ghet vch an ghebet ir
.....so ..t ír ouch .. banne Ich
wil sam die m̊nniche t..[3]) Den ivn-
ghen herren nuwe rete leren. Man
sol den m̊nichen gheben korn den
síngheren kleyder daz ist myt e-
ren Eyn m̊nich mac nicht of ey-
me kirchove predighen eynes her-
ren lob. So komet die singher
her ghe varn vnde eren der vurs-
ke daz ich nicht en swítze Daz vivnf-
te kloster ist der tron. Den got mít
winkel mazen hat ghe.....[4])
Jvncvrouwen vnde heilighen vil
mít den hat got sín riche wol ge-
tzíeret Vier erbe vursten vnde
ir ghelouben vielen dry taghe
vnde dry nacht. Swenn nyvn
kore sint ghevullet so ist gotes
wort vol bracht.

[1]) l. vrouwe. [2]) l. wart. [3]) l. tůn. [4]) l. ghevieret.

hten lob[1])
er was nicht e. ín got gheschûf. Dar nach wart er vnde was doch nicht vnde wírt ouch nach d' enghel rûf. Tzwívalt her kvmt da man bose vnde gût sol teilen. Tzwe wort dar nach nymmer me. Die kolben wirfet man da vntzwey nv tzollet sie weiz[2]) v. irghe. Ir slat ín der v̈. slet daz ez nymmer kan gheheilen Owe daz ich den selben sla der sich lie sla vûr alle myne svnde. Her slet vûre baz dar nach den val werfet er ín tíefer helle grunde Der mensche weiz nicht wie oder wenne her von der werlde scheidhen sol. Vil sv̊zer got ghib vns gût ende sich so tûstu wol.
Vivnf kloster díe sínt myr bereit. In dem eynen bín ich nv daz ander swartze mv̊niche treit. Daz dritte daz der apfel brach daz vierdhe hat dív hítze Da gotes vrivnt ín vnde durch varen. Sie rouwen ín dem paradyse got lie díe segheden scarfer haren. Mit wunder wenne ich dar an dhen-

Ich bin eyn wol ghemaghet man. vnde byn nicht wol ghevrívndet wie vil ich in gûtes gan. Sie gunden myr der scalen wol vnd líez ich ín dín kerne Ich han sie mít eren vil gheladhen. Eyn schone gheheíze daz wart myr doch liezen sie mich an dem schadhen. Truwe ich nuzze het ich an dem hymele eynen sterne Sich werlt diz kanstu daz ich mv̊z von maghen vnde von dhvnkel vrivnden scheídhen. han ich den scadhen sie mv̊ghen sich doch vil lutzel in dem vromen nuwe kleydhen Ich weiz noch herren die mír helfen vnde mit truwen bi ghesten. Durch waz sol ich die karghen bosen altzv̊ lange vlen.
Hie vûren eyn gût man híez ionas. Der in der stat tzv̊ nynyve des sûzen gotes krogerer was. vnde rief disse stat in viertzich taghen sol ín abgrvnden sínken Die kvníngе ír scrucken vnde wordhen vnvro. Durch vrûchten sie ghelouben vntfienghen vnde sprechen al ghemeyne dho.

Ich füge dem Abdrucke noch ein paar Bemerkungen bei. Die aufgefundenen Bruchstücke gehören zu derselben Handschrift, von welcher Karl Meyer in dieser Zeitschrift 18, 83 ff. vier Pergamentblätter aus dem Wartburgkriege veröffentlicht hat. Auch diese befinden sich in der Universitäts-Bibliothek zu Basel.

Die Verwandtschaft der Namen Helleviur und Vegeviur ist wohl keine zufällige. Vergleicht man die Strophenform, in welcher beide Dichter gedichtet haben (MSH. 3, 33 ff.), so ist die auffallende Ähnlichkeit gar nicht zu verkennen. Und zwar scheint der Helleviur von beiden der ältere Dichter zu sein; ich schließe das aus der theilweisen Einfügung des inneren Reimes im Abgesang, wo ihn Helleviur noch nicht hat. Daher ist wohl Vegeviur ein angenommener Dichtername, durch welchen schon sein Urheber sich als Nachahmer des

[1]) l. hob [2]) = wiez.

Helleviur bezeichnen wollte. Daß dieser Vegeviur in Mitteldeutschland zu Hause war, ergibt sich aus den Reimen *wîr sint* (: *kint*) Str. 2; *lob* : *hob* Str. 3; *sunde* : *grunde* Str. 4; *nacht* : *volbracht* Str. 5; *gestên* : *vlên* Str. 6. K. BARTSCH.

MORGENSTUNDE HAT GOLD IM MUNDE.

Der heutige Sinn dieses Sprichwortes ist wohl ziemlich modern; die ländliche Bevölkerung, und auch die städtische früherer Zeit, brauchte keine Mahnung zum Frühaufstehen, weil dies allgemein Sitte war, wie es noch heute bei den Bauern ist, aus ganz natürlichen Gründen; die Mahnung richtet sich an die städtische Bevölkerung neuerer Zeit, die einen Theil der Nacht zum Tage macht und dafür den besten Theil des Morgens verschläft. Modern scheint auch die Reimform des Spruches, aber alterthümlich klingt der Ausdruck „Gold im Munde", der schwerlich aus bloßem Reimzwang zu erklären ist. Was Wackernagel in Haupts Zeitschr. 6, 290 zur Erklärung desselben beibringt, nämlich daß es Sitte war, Goldstücke im Munde zu bergen, entspricht jedenfalls dem heutigen Sinne des Sprichwortes wenig; wir werden eher an eine mythologische Bedeutung des Ausdrucks zu denken haben. Gold als Attribut des Morgens ist noch den heutigen Dichtern geläufig und das Sprichwort ist in der Hauptsache nur ein Ausdruck jener Anschauung in Form eines Satzes, der dann aus dem Physischen ins Ethische umgedeutet wurde. Zu erklären bleibt nur das Specifische des Ausdrucks „Gold im Munde", der aus heutiger Naturanschauung und Bildersprache allerdings nicht mehr zu verstehen ist.

Simrock Mythol.[5], 283 denkt an die goldenen Zähne des Lichtgottes Heimdall und sagt ganz richtig, dieses Attribut werde einst so wörtlich verstanden worden sein wie die „rosigen Finger" der Eos. Zähne von Thieren erscheinen in der mythologischen Symbolik mehrfach als Bild hervorbrechenden Lichtes, zunächst von Blitzen. Der Eber, das Bild des Sturmwindes, heißt skr. vajradanta, Blitzzahn; Kuhn, Herabk. d. Feuers S. 202. Auch die gesäeten Drachenzähne der griechischen Sage sind Blitze; Schwartz, Urspr. d. Myth. S. 139; ebenso der Zahn der Gräen, ebd. 192, 202, wo diese Zähne auch schon mit den goldenen des Heimdall verglichen werden. Was von den Blitzen galt, konnte wohl auch von den ersten Strahlen der aus dem Dunkel der Nacht oder der Gewitterwolke hervorbrechenden Sonne gelten. Den Zähnen

vergleichen sich die „durch die Wolken geschlagenen Klauen“ des (als Adler gedachten) Tages in dem Liede Wolframs.

Wir finden aber in der jüngern Edda auch ausdrücklich „Gold im Munde“, nur nicht Heimdalls, wohl aber der Riesen Thiassi und Idhi, welche das Gold ihres Vaters Ölvaldi so theilten, daß ein jeder von ihnen seinen Mund davon voll nahm. (Bragar. c. 56). Daß Simrock dies an jener Stelle nicht anführt, hat wohl seinen Grund nur darin, daß er S. 412—13 die genannten Riesen mit Uhland als Bilder der Winde auffaßt, und allerdings wird ihnen in der Edda keine Beziehung auf das Licht zugeschrieben, außer daß des getödteten Thiassi Augen in Sterne verwandelt werden. Aber daß Ölvaldi viel Gold besaß, muß doch auch einen Sinn gehabt haben, und daß Riesen auch Lichterscheinungen bedeuten konnten, zeigt wenigstens der Name des Riesen Abendrôt in der deutschen Heldensage (J. Grimm, Myth. S. 710. W. Grimm Heldens.² S. 224), dem wohl auch ein Morgenrôt entsprach; jedenfalls beweist das noch im Mhd. vorwaltende männliche Geschlecht der beiden Appellativa persönliche Auffaßung der betreffenden Erscheinungen, und was von Sturmriesen gesagt wurde, konnte auf Feuerriesen übertragen werden, unter welchen Titel Simrock (S. 421) Ebenrot, allerdings unterschieden von Abendrot, gestellt hat. Seine Erklärung der erstern Namensform „ganz roth“, ist schwerlich richtig, und lautlich könnte Ebent- immerhin auf Abent- zurückgehen, wie aus âventiure später ebentür geworden ist; aber nach Grimm Heldens. a. a. O. sind allerdings Abentrot und Abentrod auch genealogisch zu unterscheiden. Das -rod im letztern, auch lautlich verschieden von -rôt im erstern, entspricht dem in ahd. tagarod, aurora, welches freilich auch in tagarôt, mhd. in tagerât, f. umgedeutet wurde. Das ethymologische Verhältniß dieser Formen unter einander und zu mnl. dagheræd, ags. dägred oder -rêd scheint immer noch fraglich. Wenn ahd. tagarod die ursprüngliche Form ist und überhaupt eine Zusammensetzung vorliegt, so könnte der zweite Theil derselben auch aus schweiz. roden, regen, rühren, erklärt werden. Aber diese Fragen sollten hier nicht erörtert, sondern nur die Möglichkeit erwiesen werden, daß in unserm Sprichwort die Erinnerung an einen Riesen Morgenrot enthalten sein könnte, der mit seinem „Gold im Munde“ vielleicht dem nordischen Idhi entspräche. Dieser könnte dem Heimdall ursprünglich vorangegangen, später ihm gegenübergetreten sein, wie Riesen überhaupt Göttern desselben Naturgebietes.

ZÜRICH, September 1879. L. TOBLER.

BRUCHSTÜCKE VON MARIENLEGENDEN.

Das hier zur Mittheilung gelangende Fragment mittelhochdeutscher Gedichte habe ich zugleich mit jenen aufgefunden, über welche ich in den Sitzungsberichten der k. Akademie der Wiss. Philol.-Hist. Classe 1869, I. 537—556 und II. 290—321 ausführlichen Bericht gegeben habe. Es mag daher hier eine nachträgliche Bemerkung zu jenem Funde gestattet sein.

Es hatte mich immer geärgert, wenn ich in Litteratur-Büchern über handschriftliche Bruchstücke Bemerkungen lesen mußte, wie: „einst auf der Münchener Bibliothek, nunmehr verloren" oder: „nicht mehr zu finden". So ist ein Fragment von Strickers Karl als „schon seit 1831 vermißt", ein solches von Wernhers Marienleben als „seit 1833 nicht mehr auf der k. Bibliothek befindlich" angegeben; ähnliche Bemerkungen finden sich in der ersten Auflage von Müllenhoffs und Scherers Denkmälern bei den Nr. 84, 95, 97. Da mir ein „Verlorensein" nicht denkbar war, suchte ich an allen Stellen nach, wo sich einige Wahrscheinlichkeit des Findens bot, und es gelang mir endlich, nicht bloß alle diese vermissten Stücke, sondern auch noch einige ganz unbekannte Bruchstücke aufzufinden. Die meisten und wichtigsten Texte sind in obigem Berichte theils in verbeßertem Wiederabdruck, theils in Neudruck gegeben. Mehrere sind aber noch nachzutragen, unter ihnen das hier zu behandelnde.

Von einer Sammlung von Legenden, und zwar nach den vorliegenden zu schließen, von Marienlegenden, die zu Anfang des XIII. Jahrhunderts in außergewöhnlich schöner Schrift aufgezeichnet wurden, hat sich ein kleiner Bruchtheil erhalten. Es sind dies Bruchstücke von zwei Doppelblättern in klein 4^0, Schriftbreite 11, Blattbreite 13 cm. Von beiden ist der grössere obere Theil 21 Zeilen gebend erhalten, ein unterer Streifen von vielleicht 4–5 Zeilen aber verloren; ferner ist je ein Blatt der beiden Doppelblätter am äußeren Rande so beschnitten, daß von dem Ende beziehungsweise Anfange der Zeilen bei dem einen (Seite 3. 4) etwa 11—13, bei dem anderen (Seite 7. 8) etwa 8—10 Buchstaben ungerechnet 2–3 Wortzwischenräume verloren gegangen sind. Der vorhandene Theil ist wohlerhalten (nur Z. 93 ist ganz abgerieben und Z. 231 das erste Wort kaum lesbar). Ihrem Zustande nach läßt sich schließen, daß die Blätter einst auf einem Buchdeckel aufgeklebt waren; eine Bemerkung über die Herkunft derselben findet sich aber nirgends.

Von dem Inhalt der drei oder vier Legenden, deren Bruchstücke hier vorliegen, ist der Hauptgegenstand zunächst bei zweien erkennbar. In der einen (auf dem 1. Blatte) scheint ein kranker Bruder dadurch geheilt zu werden, daß ihn die hl. Maria mit ihrer Milch speist, in der anderen (auf dem 4. Blatte) scheint den Hauptgegenstand ein Marienbild zu Byzanz zu bilden. Durch die erstere wird man zunächst an den hl. Bernhard erinnert, der seine „honiggleiche Beredsamkeit" einer solchen Speisung verdankt haben soll; doch paßt dies nicht hieher, da es sich hier um die Heilung eines Kranken handelt. Die zweite erinnert an die Legende vom „Marienbild zu Constantinopel", welche Fr. Pfeiffer in seinen „Marienlegenden (Stuttgart 1846)" unter Nr. XIII, S. 89 mittheilt: doch kann es sich nur etwa um das gleiche Bild handeln; die Erzählung ist eine ganz andere. Fachgenoßen, die sich besonders mit diesen Legenden beschäftigen, werden wohl das nöthige beibringen; mir war es zunächst nur um die Mittheilung des nicht unwichtigen Textes zu thun.

Die Mundart der Gedichte ist bairisch mit Eigenthümlichkeiten in Schreibweise und Sprache. In Bezug auf erstere erwähne ich die Vertauschung von h und ch unter sich und mit k; die häufige Ersetzung von z durch c im Anlaut vor e (und i), besonders in ze (Praep.), das dann regelmäßig mit dem folgenden Worte zusammengeschrieben ist; die häufige Bezeichnung des Umlauts üe durch iv: bivzen, grivzen, sivze, mivze*); besonders wichtig ist, daß î streng beibehalten ist, während û schon schwankt: es finden sich 1. dvhte, trvt, 2. ſvz, 3. ovf, dieses viermal, was im Zusammenhalt mit der Zeit den Schreiber ziemlich weit nach Osten versetzt. — Auch das Wörterbuch erfährt durch unseren Text Bereicherung, da z. B. begeben (130) in besonderer Bedeutung erscheint, das Adjectiv genistlich (16) = heilsam und das Subst. diu dage (61) = Stillschweigen bisher weder alt- noch mittelhochdeutsch belegt sind. Diese Eigenthümlichkeiten laßen es doppelt bedauern, daß von der schönen Handschrift nur diese wenigen Überbleibsel erhalten sind.

Zu der hier befolgten Aneinanderreihung der Blätter ließ ich mich Anfangs durch den äußerlichen Umstand bestimmen, daß S. 6 unten eine neue Legende beginnt und die ersten Zeilen von S. 7

*) Weinhold, Bairische Grammatik §. 95 erklärt dieses iv als auf Unsicherheit der Schreiber beruhend, was für unseren Fall, wenn man auch den Schreiber nicht gerade als sehr feinhörig bezeichnen kann, kaum ausreichen dürfte; dagegen dürfte derselbe eine Stütze für die Behauptung derjenigen sein, welche dem Mittelhochdeutschen iu die Aussprache als ü vindicieren.

offenbar dem Anfang einer solchen angehören, wobei freilich der Titel erst noch durch die weitere Erzählung gerechtfertigt werden müßte; aber dann müßten auch S. 2 und 3 zu einander passen, was nicht der Fall zu sein scheint. Da aber auch jede andere Anordnung nur willkürlich wäre, so beließ ich es bei dieser und bemerke nur, daß S. 1. 2. 7. 8 das eine, die übrigen das andere Doppelblatt bilden. Bezüglich der Zeilen habe ich da, wo der Text unverstümmelt erhalten ist, die Verse abgesetzt, bei den beschnittenen Blättern aber, um kein Missverständniss hervor zu rufen, die Schriftzeilen beibehalten und zum Behufe des Citierens im ersteren Falle nach Versen, im letzteren nach Zeilen durchgezählt.

Im Druck wurden die wenigen Majuskeln beibehalten; wo sie am Anfang von Versen stehen sind sie in der HS. auch noch durch Farbe hervorgehoben, und zwar in Zeile 56 und 100 durch roth, in Z. 31. 80. 128. 169. 204 durch grün. Der Titel (Z. 189) ist roth geschrieben. Aufgelöst ist die Abkürzung für er, die sich häufig am Schluße von Wörtern und in der Vorsilbe ver findet; beibehalten das durch einen Strich übergeschriebene n, das sich indes nur mit e und i am Schlusse von Schriftzeilen, bei Raummangel, findet. Die wenigen v̊ und die noch selteneren Längezeichen sind genau beibehalten.

Das Bruchstück trägt jetzt die Bezeichnung Cgm. 5249 Nr. 11.

Erste Seite.

daz ewige leben
so han ich iv milch gebn
ein trinchen niht fvr ezzen
cegelich hat er gemezen
daz div erbarmvnge gê
wider groze schvlde swa div ste
dem svntaere cebivzen
so sol man in grivzen
di semften gotes lere
vnze er sih bechere
vnt der svnten ab geste
div gebot sint elliv an der ê
wider sivze genade gar enwiht
sam elliv trinchē sint ein niht
wider der milch eine
div ist genistlich vnt reine
sam brahte div reine kvnegin
ir sivze genade hin
do si sih wolde erbarmen
vber ir trvt vil armen
daz si in mit ir milch begoz
daz ist do er ir wort genoz
ir lere vnt ir genaden trost
do wart er da cehant erlost
von allem sinem siehtvm
gotes genade was hie vrvm
div spiset vnt wol ernert
den svntaer swa si im wert
der sih durh vnsih toten lie
der chom ovh im cehelfe hie
Der sieche gewan di chraft
daz er wart redehaft
daz hovbet er ovf rihte
v̊z dem bete er erschrihte
er sah hin vnt her
die arztinnen niender sah er
er sprah weinende zv̊ in
hie stvnt div reine

13 genade steht zweimal. 23 Im ersten ir ist das i krumm, wie der Ansatz zu einem e.

Zweite Seite.

haben bereitet ir
einen stvl der ir getohte
da sie ovf gesitzen mohte
er begvnde des darvmbe iehen
er wande si heten si ovh gesehen
we daz mir so gar gebrast
do mir chom so werder gast
daz ih iz niht mohte bereiten
noh wisen noh geleiten
der iht des hete gervchet
daz er sitzen hete gervchet (so!)
der iwer vngefvge schal
was so diche vber al
daz niemen v̊z gehoren mah
si waere liht vber tah
hivte langer hie beliben
niwan daz ir si habt vertribn
Do di brvder daz erchanden
daz er so was erstanden
do siz von im vernamen
der rede si erqvamen
sine ahten niht ovf sine sage
iedoh wart ein gemeiniv dage
von ir aller salter lesen
vor vorhten entrvten si niht genesen
dem siechē chom nv̊ wider div maht
do bechander wol vnt betraht
allez daz im was geschehen
er begvnde sagen vnt iehen
der samenvnge in al gerihte
von aller der geschihte
wie in sant Marie erloste
di brvder er da mite troste
wie groz ir vrovde do wart
des endarf nie

Dritte Seite.

ih statechlichen vloch. swes ich den . . .
wern. des begvnde ich statechlich g . . .
vbelen dingen. zwene ivngelinge. he . . .
dirre not di ich wil cellen. wir d . . .
vns cesamen. wider den gotes drin . . .
chvnden wir vns bewarn. svs w . . .
von got gevarn. Do gotes barmv . . .
div ie den mennschen svhte. daz . . .
enden. vnt min vnreht schenden. a . . .
laze dih. er schrahte di schulde mi . . .
in einem schin. daz got cegerihte . . .
die vernamen daz. vnt allez himel . . .
chomen alle ane wer. vnt waren . . .
gesetzen. nv newolde er niht verge . . .
rihte da mit rehte. vber des tivels . . .
got varn liezen. vnt den tivel be . . .
got vast nah den schvlden sprah. . . .
von minen gesellen er iach. si[ne re?] . . .
vie. dirre der da stet hie. vnt her . . .
(Diese Zeile ganz abgerieben)
sint mine wider strit. ia habent sie a . . .

89 Hinter dem Schluß-e noch ein Strich, i? n? r?

Vierte Seite.

. . . n. deheine bezervnge ih vant. darvm
. . . cehant. waz vrteil in nv̊ mvge ze
. . . haben alle erchorn. si svlen iemer
. . . sprah daz himelische her. do stvnt
. . . wer. vnt bibente von der vorhte. ih
. . . wrhte. Ich was gar ane trost hie.
. . . dort her fvr gie. als ih sach in der
. . . vter div getriwe. fvr ir svnes stvl si trat.
. . . vnt bat. vmbe mih als ich horte.
. . . zem worte. umbe disen vnt ich dih
. . . gervche mih eren mite. vnt semfte
. . . zorn. div vrteil div im ist erchorn.
. . . ol mit svnden dar. doh solte herre
. . . der tagecit der emcicheit. di er an mih
. . . l wol da mite eret er mich. diner
. . . man ih dih. daz dehein gv̊t si so
. . . vor dir ste lones. eine. hie aber
. . . was mit dienste mir gewaere. da
. . . r mach ergen. erne svle lon von dir
. . . ..m tode si gegebn. nv̊ laz in herre
. . . n. vnt dvrh di grozen bete min. dv

Fünfte Seite.

vil ewechliche lebn
wil er den schvlden bvze geben
so daz ih ez erchenne
dar nah etswenne
svs tet ir got ir liebe chvnt
do sprah si an der stvnt
zv mir svntigem man
dv solt vrolichen gan
vnt hivte dich vor svnden
des wil ich dich schvndē
daz dir iht mvge wirs geschehen
des mahtv got genade iehen
Dar nah do gotes gerihte
den ovgen min erblihte
vnt div grivle mih begap
vnt ih dar nah dar ap
des libes wol mih versan
cehande do nam ih mich an
minem lebene bezervnge
von solher manvnge

bin ich in solhiv werh chomen
als dv sihest vnt hast vernomen
aber mine zwene gesellen
di mvse sere vellen
der vrteile volgen
si waren vnerbolgen
an wirrservnge dar nah
swaz ich seite oder iach
daz mir geschehen was von got
daz dvhte si ganzlich ein spot
vraevelich si phlagen
gotes sere lagen (so!)
vnt begingen sih mit gesvche
do wurden si dem vlvche
gebn als got wolde
dem ich entrinnen s[olde]
inder
op ich al
solhei borge

102 ir ist überschrieben, vermuthlich von derselben Hand. 108 Nach der Form des m könnte man eher eincicheit lesen. 126 In wirs das s auf z corrigiert. 151 ff. Ein Stückchen Pergament ausgeschnitten; 155 für solher?

Sechste Seite.

vernam
vn̂ hetez verre gechleit
vnser gewonheit was im leit
vnt enmaht ir niht erliden
daz enchunde niht vermiden
sant Marie des wart si enein
mit rede si im so erschein
op der dinest der brvder min
si niht nah dem willen din
wil er dir niht gevallen
so laze doh din schallen
vnt irre mir min dienest niht
daz willechlichē mir geschicht
Do daz der brvder vernam
der rede er sa cebvze qvam
vnt wart cedem dienste baz bereit
danne iemen in der gewonheit
beidiv naht vnt tah
danne es iemen vnder vns phlach
Den gelerten bilgerin
tet div warheit nv̊ schī
daz er got nv̊ seite
genade der erbarmicheite
di er dvrh sine mvter tet
alsam svln wir hie cestet
genade sagen in beiden
daz si vns mivzē scheiden
von hovbethaften schvlden
daz wir nah gotes hvlden
also hie gewerben
daz wir iht verderbn
von des tivels samen
nv̊ sprechet alle amen
Daz ist von einem chapelane der wolte
Ir svlt all. . . . .

Siebente Seite.

was. zeinen citen er gevarn qva . . .
ce bisantiam. da was ein mvnster . . .
man di heiligen gerne bat. da h . . .
der Erzebriester vnt ginch dar i . . .
den heiligen allen. do was da . . .
in der chirchen div was livte . . .
mit manigen vrovden wol. si b . . .
wunne vil. von phiffen vnt . . .
daz tribn si vnt heten sin vil g . . .
des wundert den Erzian. vnt . . .
maere. wie dem site vnt den li . . .
wart ez im vil schiere chunt . . .
lez da cestvnt. daz tet ein herre v . . .
im vngerne hete gelogen. Ein . . .
da geschehen. des tages daz heten . . .
da blisen vnt svngen. want den . . .
da gelvngen. als ich iv nv̊ sagen . . .
gaere hete gv̊tes vil. der was . . .
stat. swer in sines gv̊tes bat . .
oder riche. dem gap erz willech . . .
was harte groz. dane was . . .

171 baz steht zweimal. 189 Der Schluß dieser rothgeschriebenen Überschrift ist weggeschnitten. 193 Auf das Schluß-h scheint ein v zu folgen; ebenso scheint am Schlusse von 195 noch der vordere Theil eines m, von 196 eines v, von 198 eines m erkennbar zu sein; in 200 ist hinter vnt die Spur eines geraden Striches (von l?) sichtbar.

Achte Seite.

. . . hete getribn. daz im niht gv̊tes
. . . m(?)als ich iv nv sage. er mvse
. . . age. in der stat von den vrivnde
215 . . . ir helfe schin. div helfe in harte
. . . nem richem ivden er do gie. der
. . . stat. sines gvtes er im lihen bât
. . . im der ivde cehant. er sprah herre
. . . nt. mir vmbe di rede setzen wil.
220 . . . ir lihen vil. der bvrgaere iah niht
. . . hiez in der ivde lan. di rede er
. . . er sprah wil dv sin niht enbern
. . . din gebot. nv̊ lihe mir ovf minē
. . . bvrgaere. wer der got waere. sprah
225 . . . an. do fvrt in der bvrgaer dan.
. . . in namen. in di chirchen si qvamē
. . . en. da si ein bilde wisten. daz was
. . . nnechlich. vnserre vrŏwen vnt ir
. . . spranch der bvrgaere dar zv̊. er
230 . . . wil dv nv̊. nemen minen got
. . . (gar?) hat in der hant. als ez
. . . ist. vnt dv selbe sihest an

MÜNCHEN. F. KEINZ.

TPRU, PURT.

In dieser Zeitschrift XVIII, 457 habe ich gelegentlich obigen Hohnrufes folgende Stelle aus Gualterus Mapes, De Nugis Curialium p. 219 mitgetheilt, die ich hier der Übersichtlichkeit wegen wiederhole: „Cumque jam videretur Ludovicus in guerra superior, a Romanorum imperatore venerunt ad eum nuncii dicentes: 'Mandat tibi Romanorum imperator et praecipit etc. etc.....' Respondit eis rex: 'Tpwrut Aleman!' Haec autem omnibus Alemannis responsio gravissima videtur adhuc, et propter hujusmodi improperium multae frequenter inter eos et alienos rixae fiunt." Walter schrieb gegen Ende des 12. Jahrhunderts; mit Ludovicus ist der französische König Ludwig VI gemeint, der von 1108—1137 regierte. Die Angabe Walters hinsichtlich des gegen die Deutschen zu jener Zeit gebräuchlichen Spottrufes finde ich jetzt be-

231 als ist nicht sicher, deutlich ist nur der letzte Buchstabe und vor demselben der Strich eines l mit einem Punkt davor, der erste Buchstabe ist durch einen Schnitt verloren gegangen.

stätigt durch eine Stelle des Joannes Cinnamus, der bei dem byzantinischen Kaiser Manuel I Komnenus (reg. 1143—1180) Geheimschreiber war und in seiner Lebensbeschreibung desselben von dem Kreuzzuge des deutschen Kaisers Konrad sprechend erzählt, wie letzterer nach den durch die Sarazenen in Asien erlittenen Unfällen sich mit dem französischen Heere (unter Ludwig) vereinigte, worauf er fortfährt: „Nachdem aber die Heere zusammengestoßen waren, wurde ein von den Franken gegen die Deutschen schon seit langer Zeit gebrauchter Spottruf auch damals ganz öffentlich in Anwendung gebracht, welcher wörtlich etwa so lautet: *'πούτζη 'Αλαμανέ'* und auf folgende Weise entstanden ist. Die Franken sind nämlich sehr geschickt, ihre Rosse mit Gewandtheit zu besteigen und mit den Lanzen anzurennen, und ihre Reiterei übertrifft die der Deutschen an Schnelligkeit. Die Deutschen dagegen sind tüchtiger im Fußkampf und bei weitem mehr ausgezeichnet im Gebrauch der Schwerter. Als nun einmal die Deutschen gegen die Franken zu Felde zogen, beschloßen sie aus Furcht vor der Reiterei der letzteren den Krieg zu Fuß zu unternehmen. Die Franken aber, welche die Reiterei der Deutschen in Unordnung trafen und dieselbe besiegten, ritten dann um so leichter auf das Fußvolk los und schlugen es alsbald in die Flucht, obwohl sie an Zahl bei weitem geringer waren, wobei sie die Deutschen auch noch obendrein mit dem angeführten Zuruf verhöhnten, weil diese nämlich statt mit Hülfe ihrer Reiterei zu kämpfen, den Kampf lieber zu Fuß unternommen hatten. Dieses Hohnwort, welches auch damals von den Franken gegen die Deutschen fortwährend ausgestoßen wurde, that diesen gar sehr weh.“ Im Original lautet die Stelle so: *„ἐπειδή τε ἐς ταὐτὸ συνήεσαν τὰ στρατεύματα, ῥημάτιόν τι ἐκ μακροῦ πρὸς Γερμανῶν 'Αλαμανοῖς ἐπιλέγεσθαι εἰωθὸς ἀναφανδὰ καὶ τότε προυφέρετο 'πούτζη 'Αλαμανέ' οὕτω πῶς ἐπὶ λέξεως ἐσχηκός. ὅθεν δὲ τὸ τοιοῦτον ἀρχὴν ἔσχεν αὐτίκα δηλώσω. τοῖς ἔθνεσι τούτοις ὁ περὶ τὸ μάχεσθαι τρόπος ἐστιν οὐχ ὁ αυτός. Γερμανοὶ μὲν γὰρ ἵππον εὐσταλῶς ἀναβῆναι καὶ σὺν δόρατι ἐπελάσαι δεξιοὶ μάλιστα, ᾗ τε ἵππος δρόμῳ τὴν 'Αλαμανῶν παρελαύνει. 'Αλαμανοὶ δὲ πεζῇ τε τὴν μάχην ἐνεγκεῖν ἱκανοὶ ὑπὲρ τοὺς Γερμανοὺς καὶ ξίφει χρήσασθαι πολλῷ προφερέστεροι. ἐπειδὴ γοῦν ποτε Γερμανοῖς ἐπεστράτευον 'Αλαμανοί, τὴν αὐτῶν ὑφορώμενοι ἵππον πεζῇ τὸν πόλεμον ἐνεγκεῖν ἔγνωσαν. Γερμανοί τοινυν ἀνέτῳ τῇ αὐτῶν ἐντετυχηκότες ἵππῳ, αὐτῆς μὲν ἐκράτουν, τῶν δὲ 'Αλαμανῶν εὐχερέστερον καθιππαζόμενοι ἐτρέποντό τε αὐτοὺς ἐκ ποδὸς ἰόντας, καίτοι πλήθει παρὰ πολὺ αὐτῶν ἐλασσούμενοι, καὶ τῷ εἰρομένῳ προσεκετόμουν αὐτοῖς, ὅτι δὴ ἐξὸν σὺν τοῖς ἵπποις*

μάχεσθαι οἱ δὲ πεζῇ τὸν πόλεμον εἵλοντο. τοῦτο δὴ καὶ τότε καθάπερ εἴρηται πρὸς τῶν Γερμανῶν Ἀλαμανοῖς ἐπιφερόμενον συνεχῶς μεγάλα τούτοις ἐλύπει." Joan. Cinnam. Epitome etc. ed. Bonn. p. 84 sq. Unter den hier genannten *Γερμανοί* sind die Franken oder Franzosen zu verstehen, unter *Ἀλαμανοί* dagegen die Deutschen, die Cinnamus auch *Κελτοί* nennt, wie Ducange zu einer früheren Stelle (p. 325 ed. Bonn.) bemerkt: „Per Celtas Alemannos intelligit Cinnamus, per Germanos vero Gallos ut ex infra narrandis patet". Zu dem oben angeführten *πούτζη Ἀλαμανέ* aber bemerkt er (p. 332): „Tollius pedes Alemanne interpretatur, i. e. Gallice: à pied Aleman, quia Graecis forte *ποῦς* pes est: sed cum vocabulum istud *πούτζη* Gallicam sapiat pronuntiationem, probabilius est eo expressise nostrum pousse, hoc est, insta, curre, propera Alemanne: quod cum Alemanni, qui pedites pugnare solent, contra quam Franci, quorum robur in equitatu semper fuit quod etiam scribit Anna l. 5 p. 140, vel potius quod eorum equi variis in conflictibus ab hostibus iam caesi essent, facere haud poterant, Franci Alemannos irridebant et sugillabant, tanquam segnes et ignavos; amissos sane passim et extinctos in longa ista et fastidiosa peregrinatione plerosque Alemannorum equos testatur Viterbiensis:

'qui fuerant equites, pergunt moriendo pedestres',

atque inde inter gentes prius conjunctas dissidii fomes." Ducange scheint die Angaben des Cinnamus über das frühere Vorhandensein dieses Hohnrufes der Franzosen gegen die Deutschen und die Veranlaßung, wie er entstanden sein sollte, nicht zu beachten, ersteres mit Unrecht, denn wie wir gesehen, findet sich dieser Ruf auch bei Mapes als bereits zur Zeit Ludwigs VI. gebräuchlich angeführt; jedoch die Aetiologie des Cinnamus, woher er sie auch habe, ist gewiß zu verwerfen, schon deshalb weil durch dieselbe das Wort *πούτζη* gar nicht erklärt wird. Aber auch die Erklärung des Ducange durch pousse ist unzuläßig, da das Wort bei Mapes ganz anders, nämlich Tpwrut, lautet, diese Form aber durch das bei Gervasius von Tilburg vorkommende Phrut, pfrut, prut gestützt wird; was aber diese Rufe eigentlich bedeuten, darüber s. German. XXI, 399 f. Die Form *πούτζη* bei Cinnamus ist nur aus Verstümmelung entstanden.

LÜTTICH. FELIX LIEBRECHT.

LANDSKNECHTLIEDER.

Die nachstehenden Landsknechtlieder stehen in einem im Britischen Museum befindlichen Exemplar von Albrecht von Eyb's Büchlein: ob einem Manne zu nehmen sei ein ehlich Weib oder nit, nämlich der von Ginther Zainer im Jahr 1472 in Augsburg gedruckten Ausgabe (Hain *6827 = 6830), welcher in dem genannten Exemplare noch Ingolds guldin spil und eine Anzahl weisser Blätter beigebunden ist[1]). Auf letzteren stehen manche Namen früherer Besitzer, die zeigen daß das Exemplar merkwürdige Wanderungen gemacht haben muß, Wahlsprüche und die hier folgenden Lieder. Unter den Namen ist der interessanteste wohl „Margis Piskare“ oder in anderer Schreibung „Markes de Paskera“ „der do ist H. Hörger“[2]); „Hans von Kẽln“, „Dumenzhauser“, „item Wendel Baumann von Ynspruck“, „Hanz Placzer“, „Urban Franck Ambrosi (procurator) von Libwerz“ (?) scheinen nach einander Besitzer gewesen zu sein. „Emendum spiritum“, „finis est“, „Es findt sein weg“ sind Wahlsprüche einstiger Besitzer; „Nur gar aus“ scheint derjenige des „Lamprecht Messerschmid von Ynspurk“ [so] gewesen zu sein, von dem der Schrift nach zu urtheilen offenbar einige der Lieder herrühren. Einige scheinen daheim im Winterquartier geschrieben zu sein, eins (IV) freut sich, daß der Sommer und die Campagne wieder angeht und behandelt einen versuchten Überfall in einer Stadt Lutringens, wieder eins (V) die berühmte Schlacht von Pavia (1525).

TÜBINGEN. Dr. NESTLE.

I.

1 Warvm wel mier traueren,
mier frumen lanczknecht guet?
mier haben ain feschte mauren
in unserem land so guet.
dar aus wel mier uns weren
aus neid und aus ebre muet.
got wel uns glick bescheren,
halt uns in seyner huet.

2 Wye wol man uns tuet meyden,
geschiet alls aus falschem rat.
man mag uns nit erleyden,
man mues uns doch teglich han.
man tuet uns ibel klaiden[3])
und geyt vns ain klainen lon.
gros armuet mies mier leiden
wol unter des kaisers kron.

[1]) Der Einband ist noch der alte Holzdeckel mit geprefztem Schweinsleder, darauf das Augsburger Stadtwappen, Lamm mit der Fahne, Spruchbänder und Messingbeschlägen. [2]) Es ist der Marchese Pescara, der im italienischen Kriege 1521 bis 1525 eine bedeutende Rolle spielt. Vgl. Liliencron, Volkslieder 3, 392 ff.
[3]) Variante: gibt uns ibel klaiden, von derselben Hand, zum Beweis, daß der Schreiber der Dichter selbst gewesen.

II.

1 Guet nerisch sein ist mein mannier,
zue behalten ichs beyer mier,
trink ich lieber wein als pier,
der narren tut man vinden.
mer wein ist mein freyd zu aller zeyt,
zum wein pin ich peschaffen,
wein geyt mier muet, verist[1]) mir das pluet,
macht mich lustig schlaffen,
zum wein pin ichs peschaffen.

2 Es kumt nisch wol, wer vil zue frue,
solt ichs nach weißhait stellen.
nit lenger derff ich beleyben hie
bey anderen guten gesellen.
fil beser ist zue dieser frist,
ich sey ain voller brueder,
wen das ich schtetzs beym schpile ses,
bey tag u. nacht im lueder.
ich bin ain voller bruder.

3 Schtetzs das ich pleyb in deynem preies
du edler saft von reben.
der ist ain torr und nit fast weys,
der dier slob nit tuet geben.
wer puellen wil, mues leyden vil,
ain nacht gar oft erfrieren,
ist nicht fir mich, vil liebe(r) wil ich
dem guten wein hoffieren,
kan mier mein gurgel schmieren.

4 Es leyt nit daran, ge wie got wel,
tuet mir der wein wol schmecken;
suust wais ich gar kain ungefell,
das mich mag hart erschrecken.
wan mir ist wol, wan ich bin vol,
und freyt mich ganz von herzen.
puelschaft und spil ich meyden wil,
sy pringen grosse schmerzen;
vol sein liebt mir im herzen.

III.

Glick zue mit freiden.

1 Glŭck zŭe ier prider vm vnd vm,
mier gefalt vast euer sytten.
darum ich heut da zuen euch kum
und wil euch all friuntlich piten,
das ier mich nemt in euer consent
mit genaden welt eynschreyben,
sag Euch fir war das ich wil zwar
ein freyer lanczknecht pleyben.
der wein kan schmerzen vertreiben.

2 So pin ichs offt ain voller trol
lŭo (l. tuo) ab der penken sincken.
nur las des weyns nur[2]) tragen auff[3]),
dem weyn wel mier erst winken.
eyn pecher frey, wie grober sey,
den wil ich gut auswarten
und solt ich zwar versauffen gar
wol hie zu dieser farte
schlachtschwert und heliparten.

3 Dar pey wel miers iecz pleyben lan,
nit weyter wel miers singen.
der wirt tregt auf ain kanten mit weyn,
ain ander wel miers pringen.
ein grose mie hat gemacht das lied:
zwelff lanczknecht all so gute
an einem tisch sasen mier all frisch
aus frischem freyem mute.
got hab uns all in hute.

Trest Got all frum lanczknecht.

Von späterer Hand: Ich wel welcher ainem lanczknecht ibel ret
das er sant Veltis kranckhait het. W. V.

---

[1]) l. vrischt, [2]) mir? [3]) Die Worte des weyns nur tragen auf sind wiederholt.

IV. [1])

1 Es kumt uns heur ain lichte sumer zeyt,
das manicher herr zu felde leyt
mit pfeyffen[2]) vnd mit trumen.
das freit sich manycher frumer lanczknecht guet
nach heur gen disem sumer.

2 Mier zugen aus in groser armuet,
mier wolten gewinen gros er und guet
wie andery kriegsleut mere.
mier kamen gen latringen vir die werde schtat,
zu Lutring teten mier ain keren.

3 Vnd pald mirs nur gen lütringen eyn kamen,
wie pald mier eyn teitschen hauptman fanden
wie andere kriegsleut mere.
man schryb uns al ainen brieff,
ayn aidt den muesten mier schweren:

4 Der schtat zu lutring gehorsam zu seyn,
juncker Teysing der sol unser hauptman seyn,
vnd ander purger alle.
das gefiel den frumen lanczknechten wol,
sy heten ain gros gefalen.

5 Die purger die heten ainen falschen rat,
wie sy die frumen lanczknecht wolten schlaeg zue tot
des [des] nachts wol ein dem pete.
des nam sych ain kluges jünckfreyle gewar,
es tet die frumen lanczknecht auffwecken.

6 Das medle kam um winternacht gegangen:
jer frumen lanczknecht, schlafend nit zu lang,
ier werdet zu tod erschlagen;
die lutringischen pauren ligen for der schtat,
so hoch auf ainem schanzgraben.

7 Junker Teysing was ain freyer edelman,
wie pald schwang er seyn harnisch an,
er sprach zu seinen lanczknecht(en):
ier frumen lanczknecht, legt euren harnisch gar an
ritterlich so muesen wir fechten.

8 Das heten die Schweyjzer pald vernumen,
wie sy uns lanczknechten ins pad wolten kumen,
sy wolten uns trucken scheren.
der tuyffel vergelt den schweyizern ier panckget,
kaym lanczknecht ist kain layd gesche(he)n.

9 Der uns das liedle nüys gesang,
ain frumer lanczknecht ist ers genant,
er hats gar wol gesungen.
got trest allen frumen lanczknechten ier sel,
im Welschland um sind kumen.

Nur gar aus[3]).

[1]) Wohl 1525 gedichtet. [2]) pcheyff. [3]) Auf dem ersten Deckel: Lamprecht Messerschmid von Ynspurk.

V.

1 Und wel miers aber heben an
zu lob der kaiserlichen kron,
eyn nuies lied zu singen.
Maria gotezs muter ruefft mier an,
wel uns doch huyt ain peyschant tuen,
mag uns nit missylingen.

2 An einem suntag es beschach,
als man den kenig ziahen sach
mit seynen schweyzer knaben.
sy zugen truzeklich da her,
ier waren achczig tausent noch wol mer,
Pafia woltens sy haben.

3 Zwischen Mailandt kamen uns die mer,
und wie die schtat verloren wer,
der kenig hets eingenumen:
sy heten weder rast noch ru,
mier rückten auf paffija zue,
dar eyn da seyn miers kumen.

4 An einem suntag huelten mier gemain,
eyn iczschlichs fendle zoch allain,
ain aid den muesten schweren,
er wer klain hansser oder groß,
er wer recht nacket oder plos,
gar riterlich wel mier uns weren.

5 Wier zugen in ain faules nest,
ain jeder ret darzue das best;
die heren luesen uns sagen,
mier solten frisch und ferelich seyn;
es mangelt weder prot noch weyn;
gar redlich wol man uns halten.

6 Eins abents vuellen [1]) mier hin aus,
mier macht(en) in eyn grossen graus,
zu Pachffa iber prucken.
mier erschtachen manyen stolzen man,
mier erschtachen manyen stolczen man,
mier stachen sy zu rucke.

VI.[a 2])

1 Ich trag auf meinem herzen
ein puellen seuberlich;
von im will ich nit scheiden,
sy ist so sauberleich.
von guotem herzen raine
stet sy in meinem sin.
sy (?) [3]) mein augen wainen,
wan das ich von ir bin.

2 Sy kumbt mir bey dem wegen,
sy ficht mich selden an.
der gut got wöll sie pflegen,
der ich gedienet han.
ich hab ihr nit gelogen
noch nye zu keiner stund,
von mich kert sich heromb:
schön lieb, nur beleib gesundt.

3 Mein lieb das hat zway augen clar,
sy leicht [der] den edlen ar(n),
darauf zway blosen wang̃,
im belle [4]) die ist klar;
ir mund er stat ir lachen
gleich den rossen rot:
wie sol ich ir vergesen?
sie ist von herzen fro.

4 Den adem von meiner pullen mund
der ist medensay,
das han ich tief gefunden
well in das herzen mein.
mocht ich sy nicht mütt büssen
on iren vatter niemand,
so wär mein herz genessen,
dies der tod gewond.

5 Wolauf gesell dem herren,
meines beleiben ist bie nit mer,
der may der bring viel pluemen,
der pluemen mer den zwaig.
ich hort die nachtigall singen
so far woll in dem tall
mit irer klaren stimmen
den süssen sōmer lang.

---

[1]) = viellen, wie 4, 1 huelten, 5, 3 luesen. [2]) Ganz andere Hand, schwer zu lesen, insbesondere in V. 6 und 7, wo der Text nicht ganz sicher ist. [3]) l. umb sy? [4]) l. ier kelle.

6 Ich kan nit mer gesüngen,
es falt mier viel zu swer̄;
ich trag ain heimlich leiden
zu meinem lieben
Ich trag ain heimliches leiden wol in der ganzen meinnacht auch schon lieb von pössen zungen erwacht. zungen stent̄ uns bey.

7 Ward auch von pössen zungen,
sy cleffen augen licht,
sy schneyden tiefe wunden,
sy all verwesen ist;
sy schneyden tieffe wunden
wol in das (herze) mein.
wacht auch schön lieb von falschen zungen,
got weiß wol wie sie sind.

VI[b]. [1])

1 Ich trag auf meinem herzen
ein puelen, ist seywerleych;
von ym muß ich mich scheiden,
er ist so vrindentleich:
mit gueter herzen rayen
stat sy in meinem sin
& dar von meine augen weinen,
wañ ich das ich von ir bin.

2 Sy kumbt mir pein den wegen,
sy sieht mich selten an.
der lieb Got muß im pleyben [2]),
dem ich getrawet han;
sy hat doch nit gelogen
noch zu keiner stund
von allen dingen sagen:
schen lieb, nur bleib gesundt.

3 Mein lieb das hat zween augen klar,
geleicht von edler art,
dar auf 2 plosende wangen.
ein kelen die ist klar.
ir mund der stat ain lachen,
geleicht ain rosen rot:
wie sol ich ains vergessen?
sy ist von herzen fram.

4 Wol auf, guet gesel, von hiñen,
meyn pleyben ist hie nit mer,
der may der durst uns pring(en)
der playmen mer dan zway,
ich hört die nachtigal singen
so gar in dem diefen tall
mit allso klarer stimme
die liechte sumer lang.

Margis Pisgare der do ist H. Hörger Hans von Kêln

Markes de Paskera

Dumenzhauser
Item Wendel Baumann von Ynspruck.

Es findt sein weg.

Emendum spiritum., finis est Homo.

Hanz Placzer.

Urban Franck Ambrosi (procurator) von Libwerz?

[1]) Wieder von anderer Hand.

[2]) l. ier pflegen.

AKROSTICHON BEI HEINRICH VON DEM TÜRLIN.

Als ich neulich wieder einmal, durch Hermann Reissenbergers fleißiges Schriftchen veranlaßt, der Aventiure Krone in die Hand nahm, fiel mir bald im Eingang die etwas gezwungene Ausdrucksweise V. 182 ff. auf, und bald machte ich die Entdeckung, daß der Dichter seinen Namen in der beliebten Form des Akrostichons genannt hat. Ein ganzer Abschnitt ist dazu bestimmt, welcher lautet

Heil was sîner jugende mite
Ê und sît in tugende site.
Ie in solher wîse
Nâch lobe und nâch prîse
Ranc er zallen stunden.
In hete ouch niemen vunden
Kranc an deheinen êren.
Heil muoste im mêren
Von schulden sîn werdikeit.
Ouch hâte er sich sô geleit
Nâch tugentlîchem werdem lobe
Daz er mit lobe lac allen obe.
Er het sîn leben wol gewant:
Mit tugende zeichen man in vant
Tegelîchen strîten;
Von diu bî sînen zîten
Reines lobes er vil erwarp.
Leider ob der lîp erstarp,
Im lebet doch sîn reiner nam;
Nâch der werlde lobesam
Hât er noch lebendigen prîs.
Ân den geist allen wîs

183 E und seit *V*, Ere und site *P und Scholl.* 184 s. staet w. *V.* 188 keynen sinen e. *P.* 189 müeze sich im *P und Scholl.* 190 sîne *P*, sein *V*, sîner *Scholl.* 192 werde *V.* 195 tügenden gezeichent *P.* 196 zu st. *P.* 197 Gegen den die *P.* pei *V*, ze *Scholl mit P.* 200 So lebte doch nach yme s. *P.* lebt *V.* 202 nach *P.* lemtigen *V.* 203 An *Scholl.*

Tuot er uns lebendigen schîn
Mit dem erworben lobe sîn.
In möhte wol diu werlt clagen
Chumberlîche in disen tagen,
Het sich nu lîp unde guot
Gewendet an sô reinen muot.
Ez zimt doch den besten wol
Tuon wol swâ man sol.
Iemer sunder widerwanc
Haben die boesen undanc.
Triuwen habent die vrumen vrum:
Êren prîs und tugende ruom
Tuots in schîn an dem drum.

Die Anfangsbuchstaben ergeben

HEINRICH VON DEM TVRLIN HAT MICH GETIHTET.

Damit ist auch des Dichters Name in der von ihm selbst herrührenden Form gesichert. Daß der Umlaut in *Türlîn* nicht bezeichnet ist, darf nicht befremden; es stimmt mit dem Gebrauche gleichzeitiger Handschriften und ist ein neuer Beweis für die Thatsache, daß die Schrift der Aussprache erst um mehrere Jahrzehnte nachzukommen pflegt. Beachtenswerther ist, daß in der letzten Silbe des Namens kein *ei* nach österreichischer Weise, sondern *î* erscheint, ebenso daß *Heinrich* mit *ei*, nicht mit *ai* geschrieben ist. Beides bezeugt das Vorhandensein einer Literatursprache, die sich nicht auf den Boden der Mundart stellt, sondern über dieser steht. K. BARTSCH.

204 lemtigen *V.* 205 erworbenen *P und Scholl.* 206 Ine möchte die welt wol *P.* 207 Chumberlichen *V*, kümberlichen *P*, kumberlîche *Scholl.* 208 sich] sie *P und Scholl.* nu] yme *P.* 211 swaz *Scholl mit P.* schol *V.* 212 Ie mynnere *P.* 214 Triwen di frumen han fruom *V.* haben *P.* 215 Ernpreis V. 216 Tuot in *PV und Scholl.*

BRUCHSTÜCKE ZWEIER HANDSCHRIFTEN DER KAISERCHRONIK.

I.

Das germanische Museum besitzt in seiner Bibliothek unter Nr. 22·067 ein Pergamentdoppelblatt des dreizehnten Jahrhunderts, in Quart, zweispaltig geschrieben, aus einer Handschrift der Kaiserchronik, als Geschenk von Adolf Holtzmann. Die Zeilen sind nicht abgesetzt, auch bei den Abschnitten ist keine neue Zeile begonnen. Die Initialen sind durchaus roth. Die erste Hälfte des Doppelblattes umfaßt V. 4593 bis 4772 (Diemer 140, 21—146, 4), die zweite 5834—5993 (Diemer 178, 20—183, 16). Das erste Blatt ist mit XXXIII, das zweite mit XXXX bezeichnet; es bildete mithin das Doppelblatt das äußere der fünften Lage der Handschrift. K. BARTSCH.

erredeten.
Do der fride wart getan.
manig vrowe lussam.
stvont daz ze redenne.
mit manigem helde edile.
ein balt spraechiv was da.
geheizen almenia.
si sprach totila vil edile man.
dv math wol naher zŏ den vrowen gan.
dv bist kŏne genŏk.
des libes ein helt gŏt.
se dir got sage mir des ich dich frage.
weder dir lieber waere
an dine triwe.
ob dich ein scŏniv vrowe.
minnen wolte alle dise naht.
ob dv morgen den tag.
gewaefent soltistv gan.
vehten mit einem also kŏnem man.
so dv waenestv daz sist.
waz du woltis tv.
ob div wal din waere.
werderz dir baz gezame.
Der helt totila.
antwrte ir sa.
ich ne weiz ob ich diner rede.
wol geantwrte mag.
ich wil dir warlichen sagen.
nenhein frvm man sol niemer erzagen.
swaer mit sinem swerte.
deheine sine ere sol beherten.
selbe ensol ei sich rŏmen der frvmicheit.
daz ez im dar nach iht werde leit.
vmbe die minne ist aber ez sogetan.
da ne mag niht lebendiges vor gestan.
swer rehte wirt innen.
frvmer wibe minne.
ist er siech er wirt gesvnt.
ist er alt er wirt ivne.
die vrowen machent in gefŏge
hŏfisch vnde kŏne.
im ne mag niht gewerren.
dv fragest mich ze ferre.
ich bin ein tvmp man.
diner rede ich niht wol geantwrten kan.

Do sprach almenia.
helt ich clage dir sa
iwer gast conlatinvs.
der reit dike in vnser hvs.
durch romaere ere
(1[b]) en phengen wir wol den herren.
die vrowe(n *weggeschnitten*) nerton
in hie von den tode.
welt ir vns des so lonen.
suln wir des hvngers derbin hinne.
oder ze tode verbrinnen.
da sol man ich romaere iemer
vmbe scelten.
wan lat irz die sculdigen engelten.
vber die sol ez billiche ergan.
waz hant iv die scönen vrowen
ze leide getan.

In dem senate.
komen si des ze rate.
durch der vrowen willen.
si namen ir gedinge.
mit den aller sculdigosten drin.
die da waeren vnder in.
die den scaz von triaeren em-
pfiengen.
fvr die bvrg si die hiengen.
die mvre si zebrachen.
ir zorn si also raechen.
da mit ez alles versömet wart.
romaere kerton wider in ir stat.

Der kvnig lag daz[1]) nahtes an
sinem bette.
er gedahte an sin altez gewette.
daz im div kvnegin hete verlorn.
von dem gedanke wart im öch zorn.
er begvnde irz harte verwizen.
do fragte si in mit flize.
wes daz gewette waere.
wie gerne sie daz vernaeme.

Der kvnig ir rehte sa *gete*[2])
als er gewettet habete.

div kunig*inne*[3]) verstvnt daz.
daz ez ir ze l. . . e[4]) getan was.
si lag den kvnige an(e).
mit manigualter mane.
er gewnne ir wirder ir ere.
si sprach er gescaehe nie nehein
herzeleit so grozes mere.
oder sine gewnne niemer göt ge-
möte.
der kvnig ir antwrte.
dv töste ime ze ware vnreht
er ist des libes ein göt kneht.
div wrowe ist ein frumig wip.
(c) warvmbe solte *ich*[5]) ir ver-
derben den lip.

Div kvniginne begvnde weinen.
si sprach der triwen sin wir ie-
mer gesceiden.
dv hast mich iemer verlorn
ich ne wil niemer mer an din
bette komen.

Der kvnig sprach ir vber lang zö
waz ratestv daz ich darvmbe tuo
si sprach herre wil dv behalten
minen list.
ich raete dir daz dv selbe wip
erwirbest.
entrvwen sprach der kvnig here
des rates volge ich dir gerne.

Div kvneginne sprach im aber zö.
ich sage dir herre waz dv tuo
war du des zite.
so der wirt vz dem lande gerite.
vnde kvm dv dar.
nim vil wol war.
so div vrowe welle gan.
so soltv fvr die tvre stan.
bit si flizecliche des libes.
vnde ob si dirz verzihe.
so gebivt dv einem götin knehte.
er ste bi dir gerehte.

[1]) *Statt* a *ein Loch im Pergament.*
[2]) *l.* leide. [3]) *abgeschnitten.* [4]) *abgeschnitten.* [5]) gi *abgeschabt.*

vnde stoz in dar zŏ
entriwe vil wol lone ich es dir.
sprich dv habest ir bi ir fvnden
dv welest ez dem livte offenliche kvnden.
als liep so dv mir herre bist.
dv erwirbest der mit als daz dir liep ist.

Der kvnig niht langar erbait.
vil froliche er dar reit.
si empfie in herliche.
si dient im mit grozem fliste.
do die tische wrden erhaban.
unde si ze bette solten gan.
zŏ der slafkamere der kvnig trat.
des libes er si flizecliche bat.
div vrowe erkom so harte.
si sprach herre er la mich so getaener worte.
der mir alle dise welt gaebe.
wie vngerne ich dich name
fvr minen vil lieben man
minen die..st [1]) solt dv svs han.

([d]) Der kvnig tet | als man in hiez.
einen riter er dar in stiez
er swor bi sinem hŏbete.
daz er ez dem livte offenliche kvnte
daz er in bi ir hete fvnden.
als si des denne wrde vberwnden.
von rehter vrteilde.
so hiez man si steinen.

Div vrowe erforhte den tot.
si sprach nv mŏz ich liden dvrch not.
als daz dv vber mich gebivtest.
nv dv mines libes so gewaeltig bist.
Der kvnig frumete sinem willen.
er sagete der kvniginne.
wie ez im ergangen was.
vil tivre gehiez si im daz
si londis im iemer mit gŏten minnen.
er heti wol gefrvmet ir willen.

Lvcrecia entwalte niht langer
si sante nach dem trierare.
ob er si iemer lebendig gesehen wolte.
daz er hein komen solte.
do er die botescaft vernam.
uil hart er gahen began.
si empfie in herliche.
si vmbevie in flizecliche.
si sprach willekomen sistv min vil lieber herre.
ich bitte dich dvr din selbes ere.
la mich eine wirtscaft machen.
ich entŏn ez niht ane sache.
dvrch dine tŏgentliche site.
so gewer mich des ich dich bite.
mine frivnt wil ich gerne ze hvs haben.
herre des sol ich din vrlop haben.

Alse dv wellest sprach er vrowe so tŏ.
wes forderostv mich zŏ.
dv mahtost ez allez ane mich han getan.
si sprach herre ia sol ich dich ze aller forderost da han.

Also frvmete div vrowe die wirtscaft.
mit vil michiler craft.
dar komen zeware.
frivnt vnde mage.
do div frŏde aller meist waz
div

[1]) *Nach* die *beschnitten.*

(2ª) mahte nieman ze helfe komen.
vb | al den hof witen.
getorste sin nieman gebiten.
die sprvnge waren also egeslich.
da nerte sich mannelich.
dannan floch wip vnde man
der meister ze tode verbran.

Als der man erstarp.
vnde daz ros gestilte sine vart.
der kvnig hiez sine man.
daz .. [1]) twerk vz dem rosse tragen.
er hiez daz ros tivre.
brennen in dem fivre.
daz der vrmare list.
noch hivte vnrefvnden ist.
noch nie mennesce kvnde ervarn.
wie im der meister hete getan.
da er lasch div groze arbeit.
si lobeton alle dez kvniges wisheit.
Do rihte der kvnig nerua [2]).
vnze in slög podogra.
er nerihte nivwan ein iar.
do fersciet der kvnig daz ist war.
er was ein kvnig tivre vnde mare.
in clageton alle romære.

Daz [3]) bòch kvndet vns svs.
daz riche besaz trayanvs.
der enthilt wol mit wizen.
sin kuneclich gerihte.
mit allen weltlichen eren.
romaer mòson in alle flehen.
er rihte uil rehte.
dem herren vndem knehte.
von der armen diete.
nam er nien heine miete.
der man gewan nie neheinen so grozin richtòm.
daz er wider im waere dehein frò̀m.
die nerworhten vnde die nertanen.
die man solte stvmbeln vnde hahen.
die nehalf daz silbir noch daz golt rot.
(2ᵇ) im waz ie gereite | der tot.
im getorste niemen gebieten.
neheiner slahte miete.
dem scvldigen getorste nieman gewegen.
er hete ein kvneclich leben.

Trayanvs was ein helt kò̀ne.
milte genò̀ge.
fvrsten die herren.
die hete er mit eren.
alles ir rehtes.
wol gvnde er in des.
der man waz nie so smahe.
daz er im sin reht name.
vnde behielt iedoch sin gerihte.
so ez im wol tohte.
er was besceiden in allen dingen.
des begvndon in romaere minnon.
er wart ein kvnig forhtlich.
im diente manig riche.

Aines tages ez gescach.
do der kvnig in wirtscefte was.
do komen boten schiere.
si sageton im leidiv nivmare.
daz die leidigen norman.
im sine liyte hetin erslagen.
daz si im in sinem landi.
stiften rò̀p vnde brant.
mit scefen waren si an dem se.
si taten dem liyte uil we.
si uiengen im sine iageh vnde.
den rò̀p fò̀rton si ze lande.

Der kvnig hiez samenon sin her.
er vazte sich vber mer.
als daz her gesamenot wart.
vnde er mit dem f̀oze in den stegereif gerat.
ein witewe zò̀ im lief.
uil lute sie in an rief.
owol du kvnig g̀ote.
nv nim min vngem̀te.

[1]) *Abgeschabt.* [2]) *ner verwischt.* [3]) *Grössere Initiale als die gewöhnlichen.*

miniv leit wil ich dir klagen.
min svn ist mir an dirre wile erslagen.
min herze hat groze arbeit.
nu riht herre nach diner alten gewoneheit.

Do sprach der keiser trayan.
(c) vrowe der möze ich nv | niene han.
daz ich dir gerihten mvge.
ich bin allez ane enwege.
witewen vnde weisen.
wil ich lósen von ir freisen.
mit angesten sint si beuangen.
den wil ich gerne helfen dannan.
so ich her wider kvm.
so rihte ich dir gerne wol.

Div vrowe sach in vbellech an.
nu sage dv mir keisir trayan.
sprach daz göte wip.
wer hat dir geheizen daz zit.
daz dv iemer lebest.
vnde des riches ze rome pflegest.
dv nebist nie so riche.
dv ensterbest also gewarliche.
sam der aller ermisti ze rome ist.
wie gist dv mir so lange frist.
vnze dv kvmist widere.
wie ob dv tot gelist da nidere.
so hast dv mich gar betrogen.
so bistv aber eweclichen verlorn.

Do sprach der kvnig trayan.
vrowe din rede div ist freissam.
ich sterbe oder ich werde erslagen.
romaere mözen ein rihtaere haben.
swer des gerihtes nach mir pflege.
dem clage die selben rede.
der rihte dir denne gerne.
ich möz riten ferre.
min beitet vil manig man.
vrowe mit dinem vrlobe la mich varn.

Div vrowe mit beiden handen
gevie in bi dem gewande.
herre rihtet mir dehein ander man.
welhen lon von gote soltistv des han.
war ist din göt gerihte nv komen.
dien wistöm wil ich niemer mere geloben.
(d) vnde war- | liche gesceidistv so von mir hinnen.
dv bist iemer ane gotes minne.

O wi sprach der keiser trayan.
sit ich aller erst ze lebenne began.
so gehort ich nie so wisliche erde
also gerne so ich lebe.
so rich ich din herzeleit.
von dem rosse er wider nider screit.
er erbeizte an die erde.
mit wainnenden ögen sprach der herre.
vrowe ich ne sceide öch nv niemer hinnan.
ich ne gerihte dir nach dinen minnen.

Do hiez der kaiser trayan.
im söchen den scvldigen man.
do ilton die boten frone.
si ersöchton beidiv rome vnde lateran.
ze ivngest fvnden si den man.
si förton in fvr den keiser.
ze grozen sinen freisen.
als in der keiser ane sach.
vil zornliche er ime zö sprach.
nv sage dv mir veige.
waz tet dir der ze leide.
waz hete er wider dinen hvlden getan.
den dv hast erslagen.
er sprach er hete mir vil ze leide getan.
des ich göton gezivg han.

ich ermane dich herre wol.
er was min rehtir sol.
er slŏg mir den brŏder min.
mit dinen hvlden sol es von rehte
ane gerihte sin.
Do sprach der kaiser trayan.
div rede ist niht so getan.
do dir der brŏder wart erslagen.
do soltestv mirz geclaget haben.
wan mich romaere.

II.

Pergam., 1 Blatt, Folio, um das Jahr 1300, zweispaltig, liniiert, in jeder Spalte 40 zwischen die Linien geschriebene Zeilen. Die Initialen bei Beginn der Absätze sind farbig und decorativ ausgeführt. Die Schrift ist kräftig und deutlich. Ausgabe von H. F. Maßmann, I (1849), V. 1300–1461; Ausgabe von Jos. Diemer, I (1849), S. 40, V. 22 bis S. 45, V. 19[1]).

(a) Er strafet vns dar vmbe sere
Ez wer ouch im nith ein ere
Der herre sprach daz ers nith lazen wolde
Ob er darvmbe sterben solde
Er mothe dvrch nith abe lozen
Er begie so groze vnmoze
Nach der frowen minne
Daz er verzwivelte an den sinnen
Do nam ir div frowe gut
Ein tvgentlichen mvt
Die not die sie von im habete
Vnder wilen si im drowete
Vil dicke si in vlehete
Si sprach vernement ez vnser mage
Daz leben stet vns ander wage
Vnd an der romere
Ez wirt in vil swere
Si heizent vns lithe steinen
Dv frowe begonde weinen
Dannoch wolte sich der herre
Der rede nith bekeren
Si sprach swiget die rede nv lat
Ich w. . .ch geben guten rat
Ir s. . . warten der zite
So der wirt vz gerite
Vnd hie zehoue werde stille
Ich hon zv vch guten willen
Daz gestet ouch vnlange
Mit kinde bin ich vmbe vangen
Ez mag zv disen ziten nith sin
Vil lieber nv geswige min
Gip mir gutlichen vrist
Ich tvn swaz dir liep ist
Der herre gewerte sie der bete
Sin gemute stillet er do mite
Div frowe gedathe maniger liste
Wie sie ir ere gefriste
Wie sie den wuth grimmen
Von der rede mothe bringen
Do si des kindelins genas
(b) Da mit si bekvmmert was
Des erfroweten sich zware
Vrivnt vnd mage
Sie vunden[2]) im einen schonen namen
Da von si nie gehorten sagen
Er wart geheizen clemens
Er wart zerome sit babest
Er ist ein marterer here
Er sol vns gnedic sin immer mere
Do der frowen kom der tac
Daz si genas als si da lac
Bi ir herren vnd er eu slief
Wie lute in div frowe an rief
Hilf dv mir herre enzit
E. daz ich ver liese den lip

[1]) Das Bruchstück ist das von Maßmann (3, 31) als s bezeichnete, das Engelhardt in Mones Anzeiger 1834, Sp. 95—99 sehr fehlerhaft abdrucken ließ. Irrthümlich gibt Maßmann an '2 Pergamentblätter'. K. B. [2]) vund'e st. vundē.

Der kunic sere erschricte
Er sprane uf in algerithe
Ellv min wnne
Daz mir din got gunne
Was ist dir beschehen
E. ver wandelt ich daz leben
E. dir zeleide ich geschehe
Waz ist dc dv indem[1]) trovme sehe
Dv frowe antwrte im do
Si sprach nimer wird ich vro
Ich hon sogetan dinc gesehen
Ich mag nith lange han daz leben
Ouch sage ich dir vur war
Vnser kint gelebent niemer ein iar
Dv enheizest sie die buch leren
Wol troste sie der herren
Din trovm si dir ze heile
Vnderwint dich der kinde beider
Vnd ervar vnder den holden min
Wa die guten meister sin
Sie tvgendent also vrv
Ich versihe mich gutes dar zv
Si werdent vns ze frvmekeit
Ist ez nith din arbeit
Dines rates uolge ich gerne
(c) Sprach der tvrliche herre
Dv frowe hiez dv schif zieren
Bereiten harte schiere
Do ez allez geandet was
Die livte horten sagen daz
Daz man die iungen helde
Wolte versenden in ellende
Sie begonden heize weinen
Wan sie die mit trvwen meinden[2])
Die sine vordersten man
Woldent ez erwendet han
Do sprach der kvnic here
Vernement e. mine lere
Swer deme boesen entlibet
Den svn hazzet vnd nidet
Zuth vnd vorthe ist gut
Swer ouch des nith entut
Darz[3]) er in zearte wil haben
Der mac wol da nach verzagen
Swen er kvmet zv den witzen
Daz er da erbe sol besitzen
So enkan er ze mazen
Weder tvn noch gelazen
So bringet in sin kinteit
Dicke in groze arbeit
Vnd kan die selbe nith getragen
Ich horte minen vater sagen
Daz der svn vnd der knet
Haben geliche ein reth
Swenner gewesset zemanne
Daz erbe besitzet er danne
Hat er danne wistum
Der leret in ere vnd frum
Minv kint muzen werden betwngen
Mit vroste vnd mit hvnger
Mit noeten vnd mit arbeit
Vberwindent sie die kinteit
Der wistum eret wol daz riche
Sie[4]) mugent si vroliche
Leben immer mit eren
(d) Do sprachen die herren
Vnd was in wol geneme
Dar zv den iuncherren gezeme
Do es alles gereit wart
Div kint huben sich vf die vart
Vf daz mer vil breit
Sie kamen in groz arbeit
Der maspoum wagete
Die marner uer zageten
Da kamen groze winde
Daz daz schif mit den kinden[5])
Versanc vnd allez daz dinne was
Daz da nithes nith genas
Wan die iuncherren beide
Daz gab in got ze heile
Die vnde slugen sie an ein stein want
Da si ein vischer vant
Der zoch si mit eim netze vz
Er vurte si hein in sin hus
Div kint sich berieten
Daz sie daz nieman seiten

[1]) ind'e. [2]) meind'e. [3]) Schreibfehler für Daz. [4]) Sie, ursprünglich Sis, s in e corrigiert. [5]) kind'e.

Wan si komen weren
Des nam si groz hele
Als listecliche redeten si ...
Der eine solte heizen nizeta
Der ander sol heizen aquila
Do geviel ez an einen tac
Ein groz market da bi lac
Der vischer nam div kint bi der hant
Zv eime stecken er sie bant
Er bot sie do ueile
Alle die gemeine
Die in der burc waren
Die ilten dar zware
Daz sie die kint gesehen
Sie wnderte wannen sie weren
Oder wanne sie weren geborn
Waz si gevrageten ez was verlorn
Dv kint ez niemanne sageten
Swie vil man si gevragete

K. A. BARACK.

KONRAD VON ZABERN.

Die warheit der vil heiligen schrifft
Die nymāt widder driben kan
Die sagt vns tzwen kurtz dreffelich spruch
Wol wers daz wir gedechten dran
Nu merkent eben frau vnde man
Suß fahent die spruch an
Den erst spruch bezuget der lerer Valerius
Mir menschen degk herwerbent ye
Mit flehe glubd vn̄ betten
Da weger wer daz wir sy nye
Vns selbs herworben hetten
Den ander spruch bezugt Vns sant Augustinus
Zu wiln verlicht dē mēschē got
Von zorn vn̄ vngenaden
Daz er verseid tzwar sonder spott
Von gut vnd richen gnaden
Warvmbe
Von vnsern schvlden komt diß dar
Sagt vns die schrift gar offinbair
Wem allirmeynst sollichs geschiecht
Solichs geschicht nu dicke vnd vil
Ser manchem lichten cristen
Der libes heil me suchen wil
Dan sine sele zu fristen
Her uß beslisze vnde zehen ich
Daz manche mēschen sicherlich
An vnderscheit beid arm vnde rich
Zum nodenberg
Zu armeßheim } ist eht daz war
(Zu h—enhein
Daz man̄ da seget uffinbar
Gesontheit libs heruolgent zwar
Zu schaden groß irn edeln seln
Gar sichirlich vor war an feln
Diß sag ich tzwar an alles heln
Sost went sie notz geschaffet han
Vn̄d drugt sie doch ir dorecht wan
Dem fug der mag diß narheit lan

Wer diß wil grontlich gar verstan
Der sal zu sergelerten gan

---

1 d klein vorgeschrieben und Platz für eine fehlende Initiale gelaßen. 2 nycmāt: der Strich durch das e wie auch die folgenden Correcturen, die ich durch Cursiv bezeichne, ist mit blasserer Tinte gemacht, vielleicht aber doch von derselben Hand wie der Text. 3 saget. tzwene, das letzte e radiert. 4 Woil 5 frauwen. 10 gelubd. 11 were. 15 wilen. 20 dieß. 21 Saget. 23 vnde. 28 manīche, der Strich radiert. 32 beide Worte radiert. hirtzenhain? viell. auch hvren. 34 libes.

Wan diß gar wȳnik lude verstant
Dan die, die die schrifft geleret hant
Die kondēt nu entscheiden wol
Waz man von sulchen halden sal
Vn̄ von den wonder zeichen auch
Dar an sich irret mācher gauch

Diß kurtz gediecht gemachet hat
von Zabern ein' heißet conrad
Den solichs hat gemoet vil
Dem manch dor nit volgin wil
Der her nach deß wirt wol gewar
Wan ym gedihet syn straffung bar

Wer wil abe schriben min gedieht
Der lug daz er fel dar an nicht
Vnde schrib iß gleich by eim buchstab
Als ich yme vor gemachet hab
So felst er nit dy rȳme min
Die recht gemessen sollent sin

Nota quod hoc teutunicum presciptum nec non latinum infra scriptum est contra hos qui multo ardentius corporis quam anime querunt sanitatem Ignorantes quod infirmitas eis prosit et suspitas impetrata sepius nocet vel si haberetur noceret etc.

Dies Gedicht findet sich auf Bl. 333 a b des cod. 99 des Bartholomäusstifts (Dombibliothek) zu Frankfurt a. M. Die Handschrift ist auf Papier (auch wenige Pergamentblätter) in fol. von mehreren Händen des XV. Jahrhunderts geschrieben, und enthält vielerlei lateinische Schriften meist theologischen Inhalts. Bl. 331 beginnt die Hand, die auch das Gedicht schrieb und datiert das diesem vorangehende Stück: a. d. 1446 feria 3ª post dominicam Iudica. Die Innenseite des Vordeckels des Codex zeigt folgenden Eintrag: Hunc librum legauit honorabilis magister jungo Frosch canonicus ecclesie sti. bartholomei franckfurdensis ad librarium communem eiusdem oretur pro eo.

Bl. 334 enthält eine lateinische Prosabearbeitung der Gedanken des Gedichts: de penitencia et remissione.

Der cod. enthält nur noch eine deutsche Zeile auf Bl. 335 unterm Text (Aufsatz über die Wunder): die wernt wyl bedrogen sin.

FRIEDRICH PFAFF.

45 woil. 52 mānich radiert. 53 woil. 54 straffunge. 56 er fel dar an nicht. 57 bye.

NEUJAHRSGRUSS AN DIE FRAUEN VON HANS KRUG.

Mancher lobt dz im geueltt.
Ich lob die frauwñ außerweltt.
Die gfallñ mir in meinẽ hertzñ
Sie künden wenden grossm̃ schmertzñ
Wañ ich ansich ain fråwlin gutt.
So würdt erhôcht mir mein mutt.
Wañ ich sy sich ich wird gesund.
Wann mich anlacht ir rotter mund.
Dz macht der edlñ myne krafft.
Mânicher der würdt sigenhafft.
In ainẽ also grossñ streitt.
Da es im also hartt in leitt.
Wan er gedenckt an weibes güett.
So frewett sich dz sein gemiett.
Vnd auch an irñ schenẽ leib.
Darũb erschreckend nit ir weib.
Die nit also hüpsch sein gestalt.
Die liebe ist gar mânigualt.
Vnd wann du dich kanst wol zaigñ.
Vnd frainttlichm̃ gen ainẽ naigñ.
Es kan nit yedermã hüpsch sein.
Es gâtt mer lieb zu kürchñ ein.
Am suntag vnd ander zeitt.
Die lieb der schene obleütt.
Ir lob dz statt gar vnuerhawñ.
Da an den liebñ zarttñ frawñ.
Durch sy man alle kurtzweil treibt.
Von in man lißt singtt vnd schreibt.
Es muß gar ain wilder man sein
Im liebtt ain zarttes frewelein.
Doch vindt man noch vil frawñ feind.
Der noch vil in der weltt seind.
Die niemãtz der augñ anesicht.
Es ist schad dz in da geschicht.
Von kainer frawñ nym̃er gutt.
Welcher hatt ain sôlchñ mutt.
Vnd schendt die frawñ zu allñ zeittñ.
Vnd wa er sitzt bey den leüttñ.
Vnd redt in frefflich an ir eer.
Vnd remett sich da also seer.
Vnd dz ist mer dañ halb erlogm̃.
Es ist schad dz er hatt gesogñ.
Ainer frawñ ir prüstlin zartt.
Ain weib hatt in getragñ hartt.
Viertzig wochñ vnder dem hertzñ.
So gar mit also grossm̃ schmertzñ.
Vnd schendt sy herttigklich vnd seer.
Vnd ist von frawñ komẽ heer.
Weiplich pild solt in ernñ han.
Vnd solt sy nit enngeltñ lan.
Dz sy gestanden seind in haß.
Darũb Eua den apffel aß.
Sy hett ain krieg da angetraitt.
Daruon die Bibel gar schon saitt.
Sy kriegtñ wol fünfftausentt Jar.
Die zarttñ frawñ dz ist war.
Ainer Junckfrawñ ward es kundt.
Die sich der sachñ vnderstond.
Maria haist sy außerkornñ.
Sy ist von Dauids gschlecht geborñ.
Auß ainẽ edlm̃ stamẽ hoch.
Die sach sich da gar lang verzoch.
In der vorhell wurden sy sprechñ.
Herr den Himel solt zerprechñ.
Vnd komñ herab da zu uns heer.
Dein angesicht da gen vns keer.
Wann vns vor lang verhaissn ist.
Dz auch vnser herr Jhũs Crist.
Nach der menschlichñ natur.
Vnd auch durch ebñ vil figur.
Vnd die auch alle seind geschehn.
Vnd die prophettñ han dz geychñ.
Vnd auch manicher patriarch.
Gar selig ist die edel arch.
Da der war gott mensch in solt werden.
Bey der Junckfrawñ hie auff erden.

4 l. künnen. 33 der zu streichen. 40 l. ruemet. 59 l. dy? 68 dz zu streichen?

Maria die geschriffte laß.
Ee dz ir da verkündett wz.
In der prophettn̄ büechelein.
Wer mag die edel iunckfraw sein.
Die gottes Sun gebern̄ soll.
Für war sy ist genaden vol.
Sy hett es auff sy nit gedachtt.
Der engel ir die pottschafft pracht.
Do erschrack sy in irm̄ mutt.
Sy maint sy wer darzu nit gutt.
Merckt wie der engel zu ir sprach.
Da er die Junckfraw ainig sach.
Sprach Aue gracia plena.
Da sprach Maria hec verba.
Mir geschech nach deine̅ worttn̄.
Sy schloß im auff irs hertzn̄ porttn̄.
Vnd ward sich da gegn̄ im kern̄.
Ich bin ain dienerin des herrn̄.
Da empfieng sy den hôchstnn̄ glantz.
Wol on ain viertzig wochnn̄ gantz.
Biß auff den weichnâchtign̄ morgnn̄.
Gebar sy in gar vnuerborgn̄.
Da wardt es den hürttn̄ bekundt.
Dz ist auch war zu diser stund.
Zu Orient soltu verstan.
Da sach man klerlich auffe gan.
Ain sternn̄ der schin also klar.
Es ward drey künign̄ offembar.
Sy hettn̄ gewarttet manchn̄ tag.
Des sterens nach der lerer sag.
Man hôrtt die engl singn̄ schon.
Dz gloria auß süessem don.
Biß die edel iunckfraw genaß.
Wie scheintt die sunn durch gantzes glas.
Also gebar die Junckfraw werd.
Den künig von himel auff die erd.
Nach menschelichm̄ hail vnd wesnn̄.
die edel iunckfraw woltt erlesnn̄.
Da von der haissnn̄ helle pein.
Gott ward zu aine̅ kündelein.
An dem weichnâchttign̄ tag.
Dz lob ich dir Maria sag.
Dir vnd auch alln̄ frawn̄ fein.
Vnd deine̅ liebn̄ kündelein.
Vnd hett ich aller menschn̄ zungn̄.
Mir wer dannocht vngelungn̄.
Dz ich ir lob thett außsprechn̄.
Ich wölt mich also gern̄ rechn̄.
An aine̅ yppign̄ grobnn̄ man.
Der frawn̄ vbel rednn̄ kan.
Weß schontt er nit der magett werd.
Die in gebar auff dise erd.
Vnd deines pruders nach der sypp.
Vnd rechens her nach Adams ripp.
Billich erest der mutter sein.
Wann sy ist auch die schwester dein.
Dz wolgebenedeütte weib.
Sauber mit vnuersenttm̄ leib.
Die edel iunckfraw vor vnd nach.
Meine wortt da niemâtz verschmach.
Du bist Ezechielis portt.
Daruon ich auch offt hab gehôrtt.
Das sach man in auß vnd ein gan.
Ain iungling der wz wolgethan.
Die portt die pleibt gar vnuerseert.
Dz ist die magtt maria wertt.
Des vnuermäligtn̄ leib.
Dich ern̄ pillich alle weib.
Du haust gen gott gar schon verricht.
Vnd Euâ krieg haustu geschlicht.
Das schenck ich alln̄ frawn̄ zwar.
Zu aine̅ newn̄ sâlign̄ iar.
Vnd habt ain klâin von mir vergûtt.
Auch dise red der Krug thutt.

Aus Valentin Holl's Handschrift, Bl. 81ᵃ. G. K. FROMMANN.

131 l. die. 134 l. vnuerserttem. 139 l. Dar.

LITTERATUR.

W. Scherer, Zur Geschichte der deutschen Sprache. 2. Ausgabe. 8. (XXIII, 660 S.) Berlin 1878. Weidmann. 10 M.

Das Neue, welches die zweite Auflage des Schererschen Buches bringt, sind werthvolle Beiträge zur Charakteristik des Mannes und seiner Stellung zur Wissenschaft.

Als vor einem Decennium die erste Auflage erschien, da ist durch dieselbe und ihr Beispiel der sprachwissenschaftlichen Methode frisches Blut zugeführt worden. Selbst solche Forscher, welche sich in manchen Beziehungen in einem Gegensatze zu Scherer wißen, unter ihnen der Referent (vgl. morphol. Unters. I. Vorwort), haben gern anerkannt, daß und wie sie von Scherer gelernt haben. Der von Scherer angerührte Stein ist ins Rollen gekommen. Mehr als je sind die Fragen nach den Principien der vergleichend-historischen Sprachforschung zu ihrer Entscheidung zugespitzt, ist eine Revision der sprachwißenschaftlichen Methode ernstlich in Angriff genommen. Voller Spannung durfte man der neuen Ausgabe entgegensehen: mußte es sich ja jetzt zeigen, wie der Verfaßer einer Bewegung, die wesentlich von ihm selber ausgegangen, zusieht und in dieselbe weiter thätig einzugreifen gedenkt. Aber seltsame Enttäuschung! Es stellt sich heraus, daß Scherer an dem Neuen und Besten, welches er in der Sprachwissenschaft leistete, so zu sagen eigentlich persönlich unschuldig war! Was jemanden sein genialer Instinct in einer glücklichen Stunde finden läßt, daran sichert er sich seinen bleibenden Antheil erst durch ernste Denkarbeit, durch beharrliche Verfolgung des Gefundenen bis in seine letzten Consequenzen. Bei Scherer ist von allem dem keine Spur. Er fühlt, daß es jetzt an ihm ist, sich mit den Principienfragen auseinanderzusetzen; darum redet über „Principien" ein ganzes Capitel (S. 16 ff.). Aber es redet eben nur darüber oder — darum herum. Dieses Mannes Art ist es nicht, Gedanken bis zu Ende zu denken. Andere unterzogen sich der oft sauren Mühe, über die von Scherer vor 10 Jahren glücklich in Mode gebrachte „Formübertragung" oder „falsche Analogie" sich viel den Kopf zu zerbrechen, die Anwendbarkeit des neuen Erklärungsprincips hin und her, nach theoretischer und praktischer Seite, zu erörtern. Diese anderen ernten dafür nur den kalten Hohn und Spott des Verfassers: sie haben aus der „Formübertragung" einen „sprachwißenschaftlichen Modegötzen" gemacht (S. 26, Anm.). Die Unglücklichen! Ihr Hauptverbrechen war, eigene Gedanken neben dem Schererschen und über diesen hinaus gehabt zu haben. Eine Angabe von Gründen, warum die „Modegötzendiener" auf falsche Bahnen gerathen, erspart sich leider der vornehme Bahnbrecher, so daß man nicht einmal darob mit ihm discutieren kann. Leute, welche ganz genau der Grenze sich bewußt sind, von der ab sie mit einem bestimmten methodischen Princip zu operieren pflegen, schreckt man nicht mit dem Vorwurf der „Modegötzendienerei"; sie empfinden das als einen Erguß lächerlicher Gedankenlosigkeit. Will man etwas gegen das Gebahren solcher Leute thun, so weise man ihnen nach, daß sie die Grenze für

die praktische Befolgung ihrer Maxime falsch ziehen. Aber dazu, den Grundsatz von der ausnahmslosen Geltung der Lautgesetze zu erörtern, macht Scherer kaum einen Ansatz: es scheint, daß er gar nicht einmal erkannt hat, daß darauf gegenwärtig alles ankommt. In der Praxis etwa nach diesem Grundsatze oder wenigstens annähernd darnach zu handeln, ist ihm vollends gar nicht beigekommen.

Aber um etwas Neues für die Methode der Sprachwissenschaft auch seinerseits aufzustellen, dazu ist die Gelegenheit für Scherer zu günstig, und so widersteht er zwar dem „verlockenden Unternehmen, eine Methodologie des Faches zu entwerfen", gibt uns aber statt dessen wenigstens „Aphorismen, als Grundlage künftiger Ausführung" (S. 18). Einer dieser „Aphorismen" ist der Grundsatz: „Singuläres wird singulär behandelt" (S. 17, Anm.). Eine hohle, nichtssagende, weil alles mögliche sagende Phrase werden zwar diesen Satz die „Modegötzendiener" nennen; aber Scherer leistet mittelst desselben unglaubliche Wunderwerke, vereinigt S. 223 got. *bnauan*, altn. *gnûa*, ahd. *nûwan* mit skr. *bhas-*, leitet S. 277, Anm. ebenso „singulär" *þl* in *þlaihan* aus *ml* her. Wer wird nun noch sich ängstlich bemühen, für das Singuläre und Singulärste in der Lautgeschichte die waltenden Gesetze aufzusuchen? Neu ist auch — und wie großartig gegenüber dem kleinlich „mechanisierenden" Pochen der „Modegötzendiener" auf exacte Lautgesetzlichkeit! — die auf S. 28 f. uns begegnende Auffaßung von Sprache und Sprachentwickelung: „Die bunte Vielheit der Wurzeln muß auf einen anfänglich geringeren Bestand zurückgehen: wenige Laute als Wörter, vielbedeutend, auf vieles anwendbar; undeutlich articuliert, vielleicht Combinationslaute (zwei Articulationen gleichzeitig [sic!]) und schwer analysierbare Lautgruppen mit dem Keim zu allerlei Wandlungen, die nach und nach eintraten, indem die Articulationen sich sonderten und klärten".

Reiche Anwendung finden des Verfaßers „Principien" in dem sechsten Capitel über das Verbum. Von dem Vorwurf, einen und denselben Gedanken pedantisch zu Ende zu denken, hält sich Scherers Genialität auch hier frei. So „steht" S. 234 der Verfaßer „nicht an, mit Amelung die gotischen genau [den sanskr. *vavárta vâvṛtús*] entsprechenden Formen *varþ vaúrþun* auf dieselben Grundformen zurückzuführen, also mit Miklosich und anderen auch der arischen Ursprache den *r*-Vocal zuzuschreiben"; eine Seite weiter orakelt er aus mysteriösem Dunkel über Brugmans „sehr unglücklich" benamsete nasalis sonans und „möchte Amelungs germanische Urform **bndum* dahingestellt sein laßen". Was bei der Erklärung der Ablaute nicht alles mit den Schlagwörtern „Vocalfärbung" und „Differenzierung" gemacht wird, glaubt keiner, der es nicht selber bei Scherer nachliest. Bei solcher Leistungsfahigkeit der Schererschen Kunstfärberei, die „helle" und „dunkle Färbungen" je nach Belieben billig besorgt, scheinen fast die mühseligen Forschungen über die Qualität und Differenz der grundsprachlichen *a*-Laute sich als verlorene Mühe zu erweisen. Eine recht bezeichnende Probe von der Halbheit, Oberflächlichkeit und methodischen Unstätheit ist auch folgendes Geständniss S. 271: „Zur Erklärung des Unterschiedes aber [zwischen den Wurzelvocalen von *giba* und von *fara, halda*] wißen wir bis jetzt nichts beßeres, als die Verschiedenheit des Accentes, der in I [bei *giba*] auf der Wurzelsilbe, in IV [*fara*] und V a [*halda*] einst auf dem Präsenssuffixe ruhte". Also die wurzelvocalische Differenz zwischen *hilpa* und

hulpum einerseits und die zwischen *hilpa* und *halda* andererseits erklären sich leichten Kaufs beide durch völlig ein und dasselbe Mittel? Denn daß die Ablautsstufe von *hulpum* ihre Erklärung durch den alten Accent auf der der Wurzel nachfolgenden Silbe findet, ist Scherers Ansicht auch wie die der meisten Sprachforscher. Daß Scherer von den Forschungen der letzten Jahre über den „arischen" Vocalismus ganz abseits gestanden hat und nun doch darüber mitzureden sich getraut — man braucht kein übelwollender, nur ein leidlich sachkundiger Beurtheiler zu sein, um diesen Eindruck von dem Capitel über das Verbum unvermeidlich zu empfangen.

Mehr als die detaillierte, doch immer aufs „Mechanisieren" angewiesene Lautforschung ist vielleicht eines Scherers Fahrwasser die Engros-Darstellung, das Entwerfen großer Gesammtbilder, das Aufdecken bedeutender Zusammenhänge. In der That gelingt es dem Verfaßer, die „männischen" und „frauenhaften" oder „Infanterie"- und „Cavallerieperioden", die er bereits früher so genial war in der deutschen Litteraturgeschichte aufzudecken, nun auch in der Sprachgeschichte glücklich nachzuweisen. Wer wäre auch roh genug, es nicht nachzufühlen oder es wohl gar abgeschmackt zu finden, daß die Periode der hochdeutschen Lautverschiebung, „450—750 oder um 600" (S. 11), eine „weiche, fast weichliche" darum sein muß, weil „das süddeutsche Ohr, begierig die Musik seiner Vocale einzusaugen, um die Consonanten sich nur noch wenig kümmerte" (S. 170 f.)? Welcher Pedant wird großes Gewicht darauf legen, daß sich die dreihundertjährigen Epochen wohl weniger glatt abrunden dürften, wenn man die Periodisierung der Geschichte der deutschen Sprache nicht mit einigen Phantasien über die Entwickelung der hochdeutschen Schriftsprache abgethan sein läßt? Ein so fein dressiertes Organ wie das unseres Verfaßers höret häufiger das Gräslein wachsen, wittert Bezüge, welche gewöhnlichen Sterblichen nicht vergönnt ist aufzufinden. So wird ihm — wer hätte es gedacht? — Thukydides selber zum Vorläufer sprachvergleichender Methode! Weil der griechische Historiker einmal harmlos genug war, die Bemerkung zu machen, „daß die verschwundenen älteren Sitten der Hellenen viele Übereinstimmung mit den noch dauernden Sitten der Barbaren gezeigt hätten", darum hat man seiner sich dankend zu erinnern, wenn man „die Geschichte der arischen Ursprache mit Rücksicht auf die sogenannten agglutinierenden Sprachen reconstruiert" (S. 29). Du sublime au ridicule —.

Das Gebiet der Etymologie mit kühnerem Fluge als andere zu befahren steht ebenfalls einem Scherer völlig an. „Man vergleiche", heißt es S. 275, „*ausan*, lat. *haurîre* mit w. *vas* (sich ausbreiten über etwas, von Morgen- und Abendröthe, vom Brande, von menschlicher Thätigkeit; ausgebreitet wohnen, ausgedehnt sein: lat. *vastus*; über sich her breiten, anziehen; vom Waßer: schöpfen und ergießen; vgl. nord. *ausa*, ahd. *daz preita wasal*; über w. *vask* oben S. 253)". Was sagt der grosse Lexilogus-Goebel zu dieser Leistung des Etymologen Scherer? Gegen den Wind sind alle seine Versuche doch wohl eitel Hauch und zartes Wehen.

„Wenn die Könige baun, haben die Kärrner zu thun. Schiller". Dies war eigentlich das Motto, welches unser Verfasser an die Spitze seines Buches setzen wollte. Aber er setzte nur das anspruchslosere: „Ich meine mich um die Wahrheit ebenso verdient gemacht zu haben, wenn ich sie verfehle, mein Fehler aber die Ursache ist, daß sie ein anderer entdecket, als wenn ich sie

selber entdecke. Lessing". Die Pflicht der gerechten Kritik aber ist, auszusprechen, was der Genius aus edler Bescheidenheit unausgesprochen ließ. Und wie nöthig erscheint es, daß jene, welche durch Scherers Fehler — denn diese sind lehrreich und fruchtbringend wie alles an einem großen Manne — zur Erkenntniss des Wahren gelangen, stäts an das beschränkte Maß ihres geringen Verdienstes gemahnt bleiben! Wie berechtigt das Quos ego!, welches der Meister S. 285 diesen kleineren Geistern entgegenschleudert: „Aber ich handle — nach dem Motto dieses Buches. Habe ich unhaltbare Einfälle vorgebracht, so bleiben sie anderen erspart, und es wird diesen die schöne Gelegenheit geboten, sich mit dem Mantel überlegener Weisheit zu drapieren, das Brauchbare in die Tasche zu stecken als gehörte es längst ihnen und mich für das Unbrauchbare zu verhöhnen, als hätte ich ebenso gut schweigen können. Ich bin auf alles mit dem nöthigen Humor gefaßt". Des Gottbegnadeten Mission ist bekanntlich, Programme der Forschung aufzustellen, welche andere — Lazarusse, die sich mit den Brosamen von des Reichen Tische nähren — ausführen. Und so ist in der That gar nicht abzusehen, an welchem irgend wichtigeren sprachwißenschaftlichen Funde der Neuzeit unser Scherer nicht nach seiner Weise reich betheiligt sein sollte. Es begegnet Scherer bei seinen Untersuchungen, daß er die Vorarbeiten anderer „nicht wiedergelesen" hat und so „in der That jetzt nicht weiß, wie viel ihm darin vielleicht vorweggenommen wurde" (vgl. S. 640). Wir nannten es bisher Mangel an — Gewißenhaftigkeit, wenn Jemand, nicht einem Jeden streng das Seine gebend, die Grenze zwischen eigenem und fremdem Verdienst geflißentlich sich verwischen macht; wir nannten es Mangel an — Fleiß, wenn der Schriftsteller, der ein Buch schreibt, die Arbeiten der Vorgänger „nicht wiederliest". Aber ein Scherer handelt „bona fide" und nicht nach dieser hausbackenen Philistermoral.

In grossem Stile, wie alles, ist auch die Art der Polemik Scherers gehalten. Die olympische Höhe, aus welcher er auf das Gewürm aller der kleinen, unebenbürtigen Gegner herabschaut, gestattet ihm S. 605 f. einfach „einige Bemerkungen gegen Professor Braune, die er unter seinen Papieren findet und worin nebenbei auf andere Forscher Rücksicht genommen ist, so weit zu redigieren, daß sie mittheilbar werden". Gegen „Herrn Sievers" ist er so liebenswürdig, daß er über dessen Abhandlungen 'Zur Accent- und Lautlehre der germanischen Sprachen' „um höflich bleiben zu können, kein Gesammturtheil fällt" (S. 611); im Übrigen genügt es „einige Bemerkungen von Heinzel einzurücken, die er bei der Lectüre der Sieversschen Abhandlungen aufgezeichnet hat" (S. 612). Was sollte sich auch der große Mann selber besonders bemühen, er, der wichtigeres zu thun hat und dem es „seine Zeit nicht erlaubt, Punkt für Punkt mit jedem seiner geehrten Gegner zu discutieren"? „Herr Paul", der auch in letzter Zeit mehreres über germanische Laut- und Formenlehre und namentlich über Auslautsgesetze zu behaupten sich herausnahm, scheint gar zu tief am Boden einherzukriechen, als daß er besonders in den Gesichtskreis des Olympiers fallen könnte.

Allen, die Scherers Buch in der neuen Ausgabe kennen lernen und geniessen wollen, möchten wir schließlich den unmaßgeblichen Rath ertheilen, daß sie dasselbe gleich uns mit dem „nöthigen Humor" lesen. Mögen sie vor allen Dingen nicht dem Verfaßer den Kummer anthun, seine „Behauptungen", doch nein, seine „Einfälle" (denn so will er in seiner Bescheidenheit lieber) für

ernst gemeint zu halten. Er beklagt sich ein paar Mal bitter darüber, daß ihm dies widerfahren sei. S. 199 heißt es: „Ich sehe nicht ein, warum ich die inneren Vorbehalte, die ich stäts gemacht, auch wo die Worte bestimmt klangen, meinen Lesern ferner noch ersparen soll; sie haben mir den Verzicht auf langweilige Vorsichtsclauseln gar wenig gedankt". S. 358, Anm. wird ein „böswilliger" oder „dummer" Leser abgestraft, der nicht „unbefangen" genug war zu sehen, daß sich Scherer des Bedenklichen seiner Auffaßung des Personalpronomens II. Pers. Plur. *(tatva, titvi, tidvi, tivi, tjui, tjuvi*, endlich *juvi)* „vollkommen bewußt war und darüber keiner Belehrungen bedurfte". Nimms dir zu Herzen, blindes Nachtreterthum: dein Meister selbst warnt dich auf seine Worte rückhaltslos zu schwören; weiß man doch nicht, wie weit es ihm ernst damit war. Vereinigt euch aber, ihr imitatorum servum pecus, mit uns anderen zu der Bitte an den großen Verfaßer, daß er um unserer Herzenshärtigkeit willen bei einer weiteren neuen Auflage die Gewogenheit habe, gegen Erlaßung der „langweiligen Vorsichtsclauseln" uns das was er für sicher hält von seinen „Einfällen" irgendwie, etwa durch den Druck, zu kennzeichnen: dies kann ja nur kleine Mühe sein, da des für sicher Gehaltenen bei Scherers Anspruchslosigkeit kaum sehr viel sein wird. Irgend eine Maßregel dieser Art ist aber nöthig; denn die „Dummen" werden nun einmal nicht alle und die „Böswilligkeit" stirbt nicht aus. Auch wird man Publicationen, von deren Inhalt nicht zu wißen ist, ob er als Ernst oder als Scherz hinzunehmen sei, vorläufig dem Publicum noch nicht als wißenschaftliche Bücher bieten dürfen. Denn noch ist auch dem wißenschaftlichen Bewußtsein unserer Zeit, obwohl es manchen Spaß zu verstehen hat lernen müßen, der Satz „eure Rede sei ja, ja, nein, nein" nicht ganz zum leeren Wahn geworden. Noch wacht hoffentlich ein jeder der ernst gesinnten Forscher, daß es in diesem Punkte nicht weiter abwärts mit uns gehe und daß jede sich breit machende Spiegelfechterei bei Zeiten mit ihrem richtigen Namen genannt werde.

HEIDELBERG, Februar 1879. H. OSTHOFF.

Friedrich von Sonnenburg. Herausgegeben von Oswald Zingerle. 8. (116 S.) Innsbruck 1878. Wagner. (Ältere tirolische Dichter. 2. Band, 1. Heft.)

Die Heimat dieses gnomischen Dichters, den O. Zingerle zum Gegenstand seiner Erstlingsarbeit gewählt hat, ist ohne Zweifel Tirol, wofür ich mich, von der Hagen beistimmend, schon LD. LIII erklärte. Dieser Meinung tritt auch Zingerle bei, der weitere Gründe dafür geltend macht und geneigt ist, unter den zwei in Tirol nachweisbaren Sonnenburg dasjenige im Pusterthale als Friedrichs Heimat anzusehen. Sehr gut würde dazu stimmen, daß in dem Urbarbuch des Klosters Sonnenburg, dessen lateinisches Original wohl sicher dem 13. Jahrhundert angehörte, die Angabe sich findet 'her Fridreich von Suonenburch hat ze lehen drei höf'. Z. hält sogar für möglich, daß der hier erwähnte der Dichter sei. Dagegen spricht aber zunächst, daß der Dichter seinem ganzen Charakter in die Classe der Gehrenden gehört, und daß schwerlich ein Mann, der drei Höfe zu Lehen hatte, ein Leben geführt hat wie wir es den Dichter führen sehen. Sodann nennt die Hs. C ihn *meister*, und wir

wißen kein Beispiel, daß sie einen ritterlichen Sänger so bezeichnet hätte. Es wird also wohl dabei bleiben, daß wir in ihm einen bürgerlichen Sänger aus Sonnenburg haben. Die geschichtlichen Beziehungen in den Sprüchen werden von Z. gründlich und umsichtig erörtert. Nicht gleiches Lob vermögen wir dem folgenden Abschnitte seiner Einleitung zu zollen. Denn abgesehen von der fast komischen Art, wie Z. die Einleitung Strauchs zum Marner nachahmt, wodurch er mindestens sehr wenig Selbständigkeit bekundet, leidet die Darstellung selbst an sehr erheblichen Mängeln. Am stärksten treten dieselben in dem Abschnitt 'Kunst' hervor. S. 41 wird von 'ungenauer Betonung' gehandelt; die hier angeführten Beispiele von Accentverschiebung beruhen zum Theil auf höchst bedenklichen sprachlichen und metrischen Kenntnissen. So soll II, 76 betont sein *beidé ir muot*, als wenn eine Silbe mit *e* im Hiatus überhaupt hebungsfähig wäre! Entweder hat der Vers keinen Auftakt (*béide ir*) oder es ist *beidú* zu lesen. IV, 119 *muoter der barmunge unzallich* soll auch *muotér* betont sein; und dann *bármungé* wieder im Hiatus? IV, 217 will Z. betonen *triuwé unt wârheit*, wieder derselbe Fehler; es ist *triuw únde wârheit* zu lesen. IV, 294 sollen wir lesen *allén meistaéren schribet er*; aber hat man jemals *meistaeren* gesagt und welche Handschrift, welche Grammatik gibt dazu ein Recht? Es ist doch offenbar *állen méistern* ohne Auftakt zu lesen. IV, 368 *êré unt missetât*, der gleiche Fehler wie oben; l. *êr unde m.* Ebenso IV, 431 *rehté alsô*; l. *réhte alsô*. — Nicht beßer steht es mit einem großen Theil der Belege für das Versinnere: I, 115 *nein*; *al die dir lebendec sint* schreibt Z. und will *lebéndec* betonen, eine im 13. Jahrh. ganz unerhörte Betonung. Es ist vielmehr *alle* mit J zu schreiben oder der Vers als auftaktlos anzusehen. III, 21 *über Tuonowe tûsent eln lanc* sollen wir *tûsent* betonen; und dann *eln* als letzte Senkung? Welch entsetzliches Versungethüm! Es ist vielmehr zu schreiben *übr Tuonow tûsent ellen lanc*. III, 23 *über aht wazzer brücket er dan* hier soll *wazzér* betont sein; aber dann doch auch *brückét*? Wieder etwas unmögliches, wo das richtige *über aht wázzer brückt er dán* doch so nahe lag. — IV, 23 *nu wis gemant*, *frouwé* ist auch sehr unwahrscheinlich, und sicherlich *gemanet frowe* zu lesen. IV, 195 *undiete got künste níht gan*, mit der Betonung *künsté*. Die Hs. hat *got undiete* und *negan*; es ist zu schreiben *undiete got kunst niht engan*. IV, 203 schreibt Z. *der frouwen namen*, *meister*, *nû rât*, mit der Betonung *meistér*; aber die Hs. hat *meister und rat*; *und* ist einfach zu streichen. IV, 305 *der Brâneckér* ist keine unregelmäßige Betonung, zumal wenn man erwägt, daß der Dichter Wörter auf *aere* ungekürzt zu brauchen pflegt, also wahrscheinlich *Brâneckaere* sprach. IV, 369 *dar zúo alléz hoert únde siht*, wieder ein schauderhafter Vers, der aber nur auf Rechnung des Herausgebers kommt, denn *allez* ist von ihm erst ergänzt. IV, 453 *guot*, *jô ruochéstu niht* ist auch unglaublich; man lese entweder (ohne Auftakt) *gúot jô ruóchstu níht*, oder (mit Streichung von *niht*) *guot*, *jône ruóchestú*. IV, 442 soll nach Z. gelesen werden *kein úndingé in krenken mac*, also wieder Hebung auf *e* im Hiatus. Es ist vielmehr einfach statt der nd. Form *undinge* die oberd. *ungedinge* zu setzen.

Unter den Fällen des Hiatus sind mehrere ganz unrichtige aufgeführt. *unde* vor folgendem Vocal ist von vornherein sehr unwahrscheinlich; die beiden von Z. angeführten Stellen sind zu streichen, denn IV, 286 *die krône unde alle k. w.* hat die Hs. statt *die* — *wie*, und dies ist = *wîhe*, wie IV, 310;

es ist also zu lesen *wîhe krône und alle k. w.* IV, 298 fallen auf *Ruodolf* zwei Hebungen, und *und* bildet die folgende Senkung. Von Apokope werden nur die Beispiele in letzter Senkung angeführt; darunter *wisheit san* IV, 114, *gotheit bi* IV, 98. Aber *wîsheit* und *gotheit* wird man vom Standpunkte der Sprache des 13. Jahrhs. sicherlich nicht als eine Verkürzung von *-heite* ansehen dürfen, so wenig wie *kraft* (gen. dat.) als eine Verkürzung von *krefte*. Die Apokopen im Versinnern, deren Aufführung Z. sich glaubte ersparen zu dürfen, zu verzeichnen wäre viel wichtiger gewesen als diese problematischen Versschlußtifteleien. Nicht einmal eine Zusammenstellung der Kürzungen im Reime ist gegeben.

Unter den Bemerkungen über 'Reim' (S. 43 f.) findet sich auch einiges höchst bedenkliche; in dem Abschnitt 'handschriftliche Überlieferung' (S. 45 f.) ist nicht der geringste Versuch gemacht, das Verhältniss der Handschriften zu einander zu erörtern. Eine strengere Sichtung von Echtem und Unechtem, die natürlich mit der Beurtheilung des Werthes der hs. Überlieferung zusammenhängt, ist daher auch nicht gegeben; es ist manches aus der Jenaer Hs. als echt aufgenommen, gegen das sich erhebliche Bedenken machen laßen.

An der Textconstituierung ist vor allem zu tadeln, daß die Handschriften nicht aufs neue verglichen worden sind, sondern daß der ganze Apparat auf v. d. Hagen fußt. Zwar auf eine neue Collation von C hätte man verzichten können, wiewohl sie keineswegs unnütz wäre; aber daß die Jenaer Hs., die die meisten Sprüche enthält, nicht collationiert wurde, ist kaum zu begreifen. Ja nicht einmal der Myllersche Abdruck, der, wenn auch incorrect, doch immerhin ein treueres Bild der Hs. gibt als v. d. Hagens Text, scheint herangezogen zu sein. So ist denn die Unterlage von vornherein eine sehr unsichere, aber auch die kritische Arbeit schwach genug. Wenn ich von einigen Textverbeßerungen absehe (I, 50. 105), von denen die erste jedoch wegen des *nû* mir bedenklich scheint, so ist für den Text sehr wenig gethan. Die falsche Behandlung des Metrischen, die wir schon an Beispielen erörterten, zeigt sich überall in unrichtiger oder nachläßiger Schreibung. Ich kann natürlich den ganzen Text hier nicht durchgehen, beschränke mich daher auf einige zufällig herausgegriffene Beispiele. I, 61 ist *lihtsenfte* als ein Wort zu schreiben in der Bedeutung 'Milde'. — I, 121 ff. stellt Z. gegen die Hss. um. Da C und J nicht auf dieselbe Quelle weisen, so müßte der Fehler schon sehr alt sein. Aber durch die Umstellung wird ebenfalls kein guter Anschluß erreicht, zu *ze rehte* zu ergänzen *ze nemenne* ist kaum statthaft. Es ist daher die hs. Versordnung beizubehalten, nach *entuot*, wie schon der Schluß der Strophe verlangt, stärker zu interpungieren (etwa ein Kolon), dann

Wan der sîn alze vil genimt,
deist sünde unde schande.
ze rehte nemen der diet gezimt
ze himel, ûf wâge, ûf lande.
swer nimt ze vil u. s. w.

I, 131 *alder ez sündet der*; lies *alde* oder mit J *oder*. — I, 142 *von sîner gâbe ez leben*, für *ez* hat C *daz*, J *syn*. Wenn der Dichter Wortkürzungen so häufig hat, daß der Herausgeber gar nicht für nöthig achtet sie anzuführen, warum dann nicht *gâb*, sondern ein gekünsteltes *ez*? — I, 177 soll *Gebet* den Auftakt bilden; hätte Z. wenigstens *gebt* geschrieben. Aber auch das ist schwer-

lich richtig, da das schwache vb. *geben* hier kaum gemeint ist, sondern *gebet* ist die md. Form der Hs. J für *gît*. Derselbe Fall I, 189, wo *het* für *hete* zu schreiben ist. — I, 179 ist das dritte *got* wohl Zusatz vom Schreiber und zu lesen *wie got von gote sich verstal*. — II, 4 nicht *nâhe sehender*, sondern *nâhe spehender* wird das richtige sein; bei dem Ausdruck hat dem Dichter offenbar Walthers *die nâhe spehenden* (101, 1 B) vorgeschwebt, welche Stelle auch Reinmar, den Z. in der Anm. anführt, vor Augen hatte. — II, 20 *gote* in der Senkung ist um so weniger hier am Platze, als man dadurch veranlaßt werden kann, *lüge góte únd* zu betonen, was eine Hebung zu viel ergäbe. — II, 107 ist zu beßern *werdez lop er dienen kan*; *verdienen* für *dienen* setzt J auch II, 5. — III, 24 l. *unt gwan*. — III, 25 ist dem Herausgeber ein seltsames Missverständiss begegnet. Er interpungiert *Antwerken, Altenburc ich sach ûf wazzer und ûf lande mit gewalte*. Man könnte das Komma nach *Antwerken* für einen Druckfehler halten; aber S. 99 steht 'ein Ort Namens Antwerken (?) wird nicht erwähnt'. Z. hat also Antwerken für einen Ortsnamen gehalten, während es das vb. *antwerken* 'belagern' ist. Was sollte auch *ich sach mit gewalte* bedeuten? v. d. Hagen hat übrigens den Fehler nicht verschuldet. — IV, 2 *ûz aller sinre almehtekeit êre unt mange werdekeit*. Wenn auch die Stelle S. 42 nicht erwähnt ist, so müßte man doch nach Z.'s Texte betonen *êré unt*, was ganz unmöglich. Selbstverständlich ist *êr únde* zu schreiben. — IV, 7 *schült ich . . . sô würde ich sünder sin bekant in der unwitze mîn*. Z. hat wohl übersetzt (wie auch v. d. Hagen) 'so würde ich als Sünder wohl erkannt sein'. Aber *würde ich sîn bekant* ist sprachlich sehr bedenklich. Offenbar ist zu lesen *sô würde ich sunder sin bekant*, 'ohne Verstand'. — IV, 165 *daz ungelücke unde unreht daz mac ich wol got klagen*. Dies Beispiel von letzter Senkung hätte vor allem verdient auf S. 42 erwähnt zu werden, zwar nicht wegen der Kürzung von *gote* zu *got*, denn der Dichter sagt sogar im Reime *bot* für *bote* (I, 32), sondern wegen der sonderbaren unlogischen Betonung. Aber diese hat erst der Herausgeber verschuldet; die Hs. hat *gote* und es ist zu schreiben *daz ungelücke und unreht daz mac ich wol gote klagen*. — IV, 195. Daß der Dichter *walt* statt *gewalt* gesagt haben sollte ist doch sehr zweifelhaft; er hat sicher gesagt *grôzen gwalt*, und *gröze walt* kommt auf Rechnung des md. Schreibers. *gwalt* ist wie *gwinnent* IV, 228, *gwinnet* IV, 322, wo Z. gegen das Versmaß *gewinnent gewinnet* läßt. — IV, 245 ist *der* vor *lecker* ganz unnöthig gestrichen. — IV, 316 ist das überlieferte *in* ganz richtig nach mhd. Gebrauche, und *im* eine überflüßige Änderung.

Die Lesarten haben namentlich einen großen Fehler, den der Undeutlichkeit. Derselbe ist dadurch verschuldet, daß die einzelnen Worte bei einem Verse, auch wenn sie nicht unmittelbar zusammengehören, ohne Interpunktion dicht an einander gerückt sind.

Die Anmerkungen enthalten fleißige Sammlungen von Parallelstellen wie denn überhaupt der Fleiß des Herausgebers anerkannt werden darf; aber es fehlt ihm zu sehr an philologischer Sicherheit, die er sich wird erwerben müßen, ehe er wieder an eine ähnliche Aufgabe herangeht.

Daß übrigens eine deutsche Universität eine so unvollkommene Arbeit als Doctordissertation annimmt, wie dies in Erlangen geschehen, gereicht dem jetzigen Vertreter der germanischen Philologie daselbst nicht gerade zu besonderer Ehre.

K. BARTSCH.

MISCELLEN.

Bericht

über die Verhandlungen der deutsch-romanischen Abtheilung auf der 34. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Trier.

Erster Vorsitzender: Prof. Wilmanns; zweiter Vorsitzender: Prof. ten Brink; Schriftführer: Dr. Franck, J. F. Kräuter.

Erste Sitzung, Mittwoch, 24. September 1879.

Constituierung der 41 Mann starken Section; Wahl des zweiten Vorsitzenden und der Schriftführer. Geschäftliche Mittheilungen.

Zweite Sitzung, Donnerstag, 25. September.

Prof. Martin hält einen Vortrag „Zur Gralsage“ (welchen er erweitert und mit den Belegen in den Quellen und Forschungen veröffentlichen wird):

Vielfach ist behauptet worden, Wolfram habe für seinen Parzival nur Chrétien von Troyes benützt und der Provenzale Kiot habe nie gelebt. Aber als rein erfunden wäre die bestimmte Angabe Wolframs über seine Quelle mit seinem ganzen Charakter unvereinbar; ihm zu misstrauen haben wir um so weniger Grund als wir auch zu andern mhd. Gedichten das afr. Vorbild nicht mehr besitzen. Ferner brauchen die Züge seiner Erzählung, welche bei Chrétien fehlen, nicht von ihm erfunden zu sein; mehrfach sind sie nur als Anspielung auf damals allgemein Bekanntes verständlich. Für seine Selbständigkeit können auch die angeblich von ihm hinzugefügten Namen und Sagen deutschen Ursprungs nichts beweisen; z. B. die Verknüpfung Lohengrins mit der Gralsage findet sich auch bei Gerbert, einem Fortsetzer Chrétiens, was offenbar auf Benützung einer gemeinsamen, jetzt verlorenen Quelle hinweist. Wahrscheinlich hat Kiot Chrétiens Perceval erweitert und fortgeführt. Eigenthum Wolframs bleibt seine Darstellungsweise und die psychologische Vertiefung.

Ein anderer Bearbeiter der Gralsage, Heinrich von dem Türlin, beruft sich auf Chrétien und zwar für Dinge, die wir bei diesem nicht erwähnt finden, während bei anderen Zügen die bis auf Namen und andere Einzelheiten bei beiden Dichtern übereinstimmen, die Quellenangabe fehlt; wieder andere laßen sich in späteren englischen und französischen Gedichten nachweisen. Es begegnet ihm manchmal dieselbe Person unter verschiedenen Namen auftreten zu laßen und ferner Ereignisse, welche er schon früher als verflossen erwähnt hat, als eben eintretend ausführlich zu erzählen. Er selber kann nicht der Compilator sein, denn er sagt ausdrücklich, er schöpfe aus einem Exemplar; ferner zeigt sich gegen den Schluß eine fortwährend gesteigerte Hast in der Darstellung, wie er denn selber mehrmals bemerkt, daß er kürze. Es lag ihm wohl eine compilierende Fortsetzung Chrétiens vor.

Neben der poetischen Bearbeitung der bretonischen Sage muß es auch eine mündliche Überlieferung in Prosa gegeben haben, wie Gauthier bezeugt.

In Betreff der Gralsage sei es gestattet folgende Vermuthungen aufzustellen. Der sieche Gralhüter, der in den meisten Quellen gar nicht mit

Namen bezeichnet wird und bei Wolfram Anfortas (d. h. der Kranke) heißt, ist Artus, von welchem Gervasius von Tilbury und Cäsarius von Heisterbach ganz Ähnliches erzählen. Der Gral ist eine geisterhafte Erneuerung der Tafelrunde, eine Art Tischlein deck dich; erst später wurde er mit der Legende von Josef von Arimathia in Beziehung gesetzt und so die heidnische Sage verchristlicht.

Dr. Otto Behaghel spricht „Über eine neue Ausgabe der Eneide Heinrichs von Veldeke".

Die Handschriften der Eneide zerfallen in zwei Gruppen: die eine besteht aus der Gothaer, der Berliner, der Münchener und der Wiener Handschrift, die andere aus den beiden Heidelberger und der Eybacher. Da die beste Überlieferung erst im 15. Jahrhundert niedergeschrieben, ist die sprachliche Herstellung des Textes sehr schwierig. Um das Gedicht in die Mastrichter Mundart umschreiben zu können, muß man beweisen, daß die in derselben abgefaßte Legende vom heiligen Servatius ebenfalls Heinrich von Veldeke zum Verfaßer hat. Braune und Martin haben gezeigt, daß die gegen diese Annahme erhobenen Einwände nicht stichhaltig sind. Die allerdings bestehende Verschiedenheit in Stil und Technik läßt sich dadurch erklären, daß der Servatius eine Jugendarbeit ist; früher entstanden als die Eneide ist er jedenfalls, da er an allen Stellen, wo beide mehr oder weniger wörtlich übereinstimmen, sich genauer an die Quelle anschließt; sehr viel früher aber auch nicht, wie sich aus sprachlichen und metrischen Gründen, sowie aus den Beziehungen auf eine Gräfin Agnes von Loon ergibt. Für die Identität der Verfaßer spricht der Umstand, daß in beiden Gedichten öfters dasselbe Wort in aufeinanderfolgenden Versen wiederholt wird; ferner die Ähnlichkeit der Epiloge (vgl. Serv. I); endlich jene oben erwähnten übereinstimmenden Stellen.

Prof. Martin bemerkt, man brauche nicht anzunehmen, daß Heinrich von Veldeke ein Ritter gewesen; da er am Hofe lebte, habe er genügend Gelegenheit gehabt das Ritterwesen kennen zu lernen. Er nenne sich selbst Meister, womit nur der rechtlich, auf Grund gelehrter Studien erworbene Magistertitel gemeint sein könne.

Prof. Wilmanns schließt die Sitzung mit einigen geschäftlichen Mittheilungen.

Dritte Sitzung, Freitag, 26. September.

Obgleich die Sitzung lange nach der festgesetzten Zeit beginnt, sind Anfangs kaum zehn Mitglieder anwesend.

Dr. Wegener legt im Namen des in Gera gewählten Ausschußes (Sievers, Braune, Paul, Wegener, Winteler) Thesen vor über Bearbeitung von deutschen Dialektgrammatiken, zu deren Herausgabe die Unterstützung des Reichskanzlers erbeten werden soll.

1. Die erste Aufgabe der Dialektforschung ist es den dialektischen Sprachstoff phonetisch und grammatisch möglichst genau zu fixieren und so der historischen Sprachforschung zugänglich zu machen.

2. Zu diesem Zwecke soll eine Reihe von Dialektgrammatiken in das Leben gerufen werden, die nach einem gemeinsamen Plane gearbeitet werden sollen.

3. Die Anlage derselben:

a) Sie sollen zuerst eine genaue lautphysiologische Beschreibung aller im einzelnen Dialekte vorkommenden Laute geben.

b) Sie sollen eine Übersicht enthalten über die Veränderungen, welche die altgermanischen Laute im betreffenden Dialekte erfahren haben.

Anm. 1. In der Anordnung ist somit jedesmal der altgermanische Laut zu Grunde zu legen. Bei Angabe des modernen Lautes ist auf die lautphysiologische Übersicht im ersten Theile zu verweisen.

Anm. 2. Die Veränderungen sind in feste Lautgesetze zu faßen, wobei der Unterschied von hochbetonter, tieftoniger und tonloser Silbe durchzuführen ist; ebenso die parallelen Einwirkungen von Enklisis und Proklisis.

Anm. 3. Hinter dem Lautgesetze sind jedesmal die Fälle zu verzeichnen, in denen das Lautgesetz durchbrochen ist:

α) nach Analogie anderer Formen desselben Dialekts;

β) durch Aufnahme von Formen der Schriftsprache oder eines Nachbardialektes.

c) Die Grammatiken sollen einen Abriß der Flexionslehre enthalten. Hierbei sind zu verzeichnen:

α) die Substantiva und Verba, welche aus der starken in die schwache Flexion und umgekehrt übergetreten sind;

β) die noch im Dialekt wirklich gebrauchten starken Präterita.

d) Wünschenswerth erscheint eine genaue Beobachtung der Accentverhältnisse des Dialekts:

α) bei dem Worte in Pausa;

β) bei dem Worte innerhalb des Satzgefüges (Verhältniss vom Wort- zum Satzaccent).

e) Wünschenswerth erscheint ferner eine genaue Angabe der musikalischen Intervalle in der Rede:

α) nach den logischen Nüancen (Behauptung, Frage, Ausruf u. s. w.);

β) nach den psychologischen Nüancen (Affecte).

f) Wünschenswerth sind syntaktische Beobachtungen:

α) im einfachen Satze, bes. über die Casus und Tempora;

β) im zusammengesetzten Satze, bes. über die Fähigkeit der Unterordnung der Sätze und ihren beziehungsweisen Ersatz; über Modi und ihre Umschreibung.

g) Wünschenswerth: eine stilistische Zusammenstellung:

α) Abstractes und Concretes;

β) auf welchen Gebieten finden sich Nüancierungen der Vorstellungen:

αα) nach sachlichen Differenzen der Vorstellungen selbst;

ββ) nach psychologischen Differenzen, wobei bes. die Nüancen für edle, alltägliche, kosende und komische Rede ins Auge zu faßen ist.

Die Zusammenstellungen sind nach sachlichen Kategorien in der angedeuteten Weise vorzunehmen.

h) Die Grammatiken sollen ferner enthalten ein lexikalisches Verzeichniss aller etymologisch nicht durchsichtigen Wörter.

4. Jede Grammatik behandelt einen kleinern historisch und culturhistorisch seit alter Zeit zusammengehörigen Bezirk.

a) Die Grundlage bildet der Heimatsort des Verfaßers;

b) die behandelte Landschaft ist in ihre Dialektsprengel zu zerlegen, mit genauer Angabe aller zu einem Dialektsprengel gehörigen Ortschaften;

c) die Dialektgrenzen sind möglichst durch natürliche oder historisch-politische Grenzen zu bestimmen;

d) die Gesichtspunkte bei der Abgrenzung sind die Differenzen in den Lautgesetzen, in der Gesammtlage der Sprachwerkzeuge und dem Accente;

e) die Verschiedenheit in der Behandlung der Analogie und der Beeinflußung des Dialekts durch die Schriftsprache, beziehungsweise die Nachbardialekte ist kein Grund zur Scheidung in verschiedene Dialektsprengel. Sie wird an betreffender Stelle vermerkt;

f) die Abgrenzung des Dialekts von seinen Nachbardialekten und in seine Dialektsprengel geschieht in der Einleitung oder in einer am Schluße folgenden zusammenhängenden Abhandlung. Hier sind auch die verschiedenen Sprengel mit bequemen Namen zu benennen, nach denen sie im Texte der Grammatik angeführt werden.

5. Um das nöthige Material für jeden einzelnen Ort zu gewinnen, müßen Fragebogen ausgearbeitet und gedruckt werden, in denen eine Reihe grammatisch-charakteristischer Wörter zum Umsetzen in den Dialekt aufgeführt werden.

6. Um die Kosten für Druck und Versendung der Fragebogen zu decken, soll der Reichskanzler um eine Subvention gebeten werden. Auch soll ihm die Bitte ausgesprochen werden, daß er die Beantwortung der Fragebogen den Lehrern und Geistlichen auf dem Lande empfehlen möge.

7. Da der Vertrieb der Dialektgrammatiken nur innerhalb eines kleinen Publicums möglich sein wird, so soll der Reichskanzler gebeten werden auch das buchhändlerische Unternehmen aus Reichsmitteln unterstützen zu wollen.

8. Über die Aufbewahrung der beantworteten Fragebogen entscheidet der Reichskanzler.

Dr. Wegener begründet diese Thesen in einem längern, tief durchdachten Vortrage.

An der lebhaften Discussion betheiligten sich namentlich Prof. Martin und Dr. Wegener. Die Thesen 6 und 7 wurden von der Section einstimmig verworfen, weil die Kosten des Unternehmens nicht festgestellt und noch keine Mitarbeiter gewonnen seien. Hingegen wurde die Geraer Commission eingeladen sich mit einem Buchhändler und mit Fachgenoßen ins Einvernehmen zu setzen und nächstes Jahr eingehendere Vorschläge zu machen. Mit den übrigen Thesen erklärte sich die Section im Wesentlichen einverstanden.

Vierte und letzte Sitzung, Samstag, 27. September.

Prof. Erich Schmidt theilt eine neuaufgefundene Ode von Klopstock und eine ältere Faßung der Ode an Ebert mit.

Dr. Seuffert spricht „Über die deutsche Gesellschaft in Mannheim".

Im October 1775 stiftete Karl Theodor die kurfürstliche deutsche Gesellschaft zu Mannheim zur Reinigung der Sprache und des Geschmacks und zur Verbreitung der Künste und Wißenschaften in der Pfalz. Die Mitglieder gehörten den verschiedensten Stellungen an und sollten auf den monatlichen Versammlungen alle zünftige Gelehrsamkeit vermeiden. Sie wußten sich nicht immer von phrasenhafter Oberflächlichkeit frei zu halten und überschätzten sich und ihre Leistungen, was einem Lessing den Aufenthalt in Mannheim ver-

leidete. Man forderte für die Poesie einfache, aber nicht derbe Natürlichkeit, für das Drama deutsche Stoffe, poetische Form, Beobachtung der sog. drei Einheiten und Bevorzugung des heroischen Trauerspiels vor dem bürgerlichen Lessings. Diese Anschauungen übten auf Schiller großen Einfluß aus. In den achtziger Jahren traten streng wißenschaftliche Bestrebungen mehr hervor, wofür sich in den seit 1787 veröffentlichten Schriften der Gesellschaft zahlreiche Belege finden. Auch verlor sich mehr und mehr der locale Charakter. Die politischen Ereignisse mußten verhängnissvoll für die Gesellschaft werden; der elfte und letzte Band ihrer Schriften erschien sechs Jahre nachdem Mannheim an Baden gekommen war. J. F. KRÄUTER.

Auch eine Bibliographie.

Seit ihrem neunten Bande bringt die Zeitschrift für deutsche Philologie auch eine Bibliographie, verfaßt von der Gesellschaft für deutsche Philologie in Berlin. Es liegen drei Jahrgänge derselben vor (1876—1878), die daher ein Urtheil ermöglichen. Was die Grenze betrifft, so steckt sich diese Bibliographie dieselbe wie die meinige, d. h. sie umfaßt auch noch das 16. Jahrh., schließt aber die Zeit von da ab aus. Dem Programm der Germania entspricht diese Begrenzung durchaus, nicht so dem der Zeitschrift für deutsche Philologie; denn diese zieht die neuere Literatur (vom 17. Jahrh. abwärts) ebenfalls in den Kreis ihrer Arbeiten; man hätte daher erwarten sollen, daß auch die Bibliographie denselben Umkreis wie die Zeitschrift selbst umspannen würde, mindestens mußte eine Aufklärung und Begründung gegeben werden.

Innerhalb jener Begrenzung unterscheidet sich die neue Bibliographie von der meinigen mehrfach. In dem ersten Jahrgang fanden meine Abschnitte I, II, XI, XII kaum etwas entsprechendes; auch X war sehr dürftig vertreten. Die ganze Bibliographie von 1876 zählte 250 Nummern, während die meinige 849 aufwies.

Diese Unvollständigkeit kann den Verfaßern nicht entgangen sein, nachdem meine Arbeit zur Vergleichung vorlag. Sie verschanzen sich daher am Schluß des zweiten Jahrgangs hinter die Erklärung, daß sie zwar möglichste Vollständigkeit erstrebten, aber in erster Linie die bedeutenderen Publicationen nach ihrem Inhalt kurz besprechen wollten. Auf diese Erklärung folgt dann eine Reihe nachgetragener Recensionen aus meinen 'Zusammenstellungen'. Aber aus diesen 'Zusammenstellungen' ist doch wohl etwas mehr entlehnt. Es stammen aus dieser Quelle die bei der Abfaßung der Berliner Bibliographie übersehenen Nummern Nr. 11. 16. 19 (die unter 323 nochmals aufgeführt ist), 22. 28*). 29. 30. 57. 70. 71. 79. 86*). 108. 125. 128. 133. 137. 139*). 157. 158. 165. 166. 171. 176. 189. 196. 197. 284. 326. Also etwa der zwölfte Theil des zweiten in Folge dieses Raubsystems zu 360 Nummern herangewachsenen Jahrgangs.

Der dritte Jahrgang (1878) umfaßt 555 Nummern, auch hier ist tüchtig geräubert worden; es sind aus meiner Bibliographie von 1877 nachträglich

*) Hier steht allerdings auf dem Titel 1877; aber das betreffende Buch ist 1876 erschienen, ein bekannter buchhändlerischer Gebrauch, dem ja auch die Herren Berliner in ausgedehntem Maße huldigen — wenn sie das Buch nicht übersehen haben

stillschweigend entnommen die Nummern 10. 12. 15. 43. 44. 57. 72. 77. 103*). 104. 105. 112. 153. 170. 171. 172. 173. 174. 184. 189. 221. 225. 229. 232*). 233. 234*). 235*). 236. 270. 271. 272. 284. 290. 294. 321. 357**). 367. 368*). 385. 386. 412. 423*). 466. 540. 541. 553*). Also etwa der elfte Theil der gesammten Bibliographie ist entlehnt.

Gewiß ist jedem Bibliographen die Benutzung seiner Vorgänger erlaubt, und ich werde kein Bedenken tragen, etwas von mir übersehenes nachzuholen. Nur gebe man sich dann nicht den Anschein, wie es jene Berliner Herren gethan, als wenn man ein paar Recensionsnachweise entlehne, während man doch thatsächlich ein nicht unbeträchtliches Quantum von Nummern stillschweigend sich aneignet. Sie hätten noch viel mehr entlehnen können, und es ist gewiß nicht Bescheidenheit gewesen, was sie verhindert hat, sondern das Bedenken, daß dann die Maße des früher übersehenen mit dem neugebrachten nicht im Verhältniss stehen würde. Daher ist denn nur eine Auswahl getroffen, und da ist das Hinterpförtchen, man habe nur das 'Bedeutendere' aufgenommen, sehr bequem. Aber die Herren nehmen doch auch unbedeutendes auf, wo sie es gerade finden. Wer z. B. Aufsätze in Elco's Sonntagsblatt aufnimmt, der kann sich nicht mehr dahinter verschanzen, daß er es nur auf das Bedeutendere abgesehen habe. Heutzutage, wo die belletristischen Journale und politischen Zeitungen oft genug Aufsätze und Beiträge von Fachmännern bringen, wird man gut thun, den Kreis möglichst zu erweitern. Immerhin wird der Schaden geringer sein, wenn aus derartigen Blättern ein Aufsatz Aufnahme findet, als wenn man etwas, was trotz populärer Form eine wißenschaftliche Bedeutung hat, ausschließt, weil es in einem nicht fachwißenschaftlichen Organ sich findet.

Allmählich scheinen doch auch die Berliner Herren zu der Einsicht zu kommen, daß es gut sei, die Grenzen zu erweitern. Die Abtheilung 'Recht' ist im zweiten Jahrgang schon etwas mehr gepflegt, freilich auch noch dürftig genug (Nr. 107—113, worunter eine gestohlene). Im dritten macht sie sich bereits mit selbständiger Aufschrift bemerkbar und umfaßt Nr. 163 bis 190, worunter freilich wieder sieben Entlehnungen sind. Auch 'Kunst und Alterthum' bildet jetzt eine besondere Abtheilung; ebenso das 'Latein', welches an's Althochdeutsche angeschloßen ist. Auch meine Abtheilung I wagt sich jetzt schüchtern hervor und ist durch Nr. 98—100 vertreten. Wenn die Einsicht noch etwas mehr gewachsen ist, werden die Herren hoffentlich auch erkennen, daß das Volkslied in das Programm einer Bibliographie hineingehört, und nicht minder die mundartlichen Dichtungen; denn dieselben bieten dem Sprachforscher, so lange ihm nicht grammatikalische und lexicalische Hülfsmittel für jeden Dialekt zu Gebote stehen, ein unentbehrliches, wenn auch nicht immer gleich zuverläßiges Material, vor allem auf dem Gebiete der Syntax zeigen sie die Eigenthümlichkeiten der Volkssprache in Fluß und Bewegung.

Eine Grenze anderer Art ist die durch den Jahresabschluß gegebene. Die Berliner Herren unterzeichnen, wann sie die Bibliographie abgeschloßen haben. Sie wollen damit wohl den Zeitpunkt bezeichnen, bis zu welchem sie

*) Allerdings die Jahreszahl 1878 tragend, aber schon 1877 erschienen.
**) Nämlich die hierbei genannte 'vorjährige' Publication.

die jedesmalige Bibliographie führen. Unter dem letzten Jahrgang steht: ‘geschloßen am 1. März 1879’. Reicht ihre Bibliographie bis zu diesem Datum, so kann sie sich kaum mehr eine Bibliographie für 1878 nennen. Und in der That nehmen die Herren aus dem Jahre 1879 auf, was ihnen bis zum 1. März erreichbar war, nicht nur das, was, wiewohl schon 1878 erschienen, schon die Jahreszahl 1879 trug. Vom bibliographischen Standpunkte ist das nicht zu billigen. Es kann bei Zeitschriften entschuldigt werden, wo das Hinübergreifen von einem Jahre ins andere nicht immer zu vermeiden ist; im allgemeinen aber wird sich ein genauer Bibliograph an das Kalenderjahr zu halten haben. Das Zurückgreifen auf das vergangene Jahr wird allerdings unvermeidlich sein, da sich Nachträge jedem ergeben, die bequemer und übersichtlicher in die folgende Bibliographie eingereiht als hinten angefügt werden.

Die Anordnung innerhalb der einzelnen Abschnitte weicht von der meinigen mehrfach ab. Ich hatte z. B. beim Mhd. die alphabetische Ordnung eingeführt, weil sie mir in Anbetracht des reichlichen Stoffes und der Schwierigkeit einer chronologischen Anordnung die zweckmäßigste schien. Die Berliner Bibliographie ordnet im ersten Jahrgang so: Dichtung des 12. Jahrhs.; in derselben Rubrik noch Nibelungen; neue Rubrik bilden Hartmann, Wolfram und Gottfried: wieder eine jüngere Epiker des 13. Jahrhs.; eine andere die Lyriker. Das wäre ganz gut, nun aber kommt ein wunderlicher Mischmasch: Freidank, Konrad von Würzburg, Rudolf von Ems, Wirnt, Zatzikhofen, Salomo und Morolf, Legenden. Die Logik dieser Anordnung ist mir völlig unerfindlich. Die kleineren Erzählungen bilden eine neue Rubrik; die letzte wieder ein Mischmasch: Boner, livländische Reimchronik, Schwabenspiegel, Predigten, Mystiker, Heldenbuch. Hierauf als Rubrik K 15. 16. Jahrh. — als wenn das ‘Heldenbuch’ nicht auch dem 15. Jahrh. angehörte!

Im zweiten Jahrgang ist die Ordnung wieder anders: das 12. Jahrh. beginnt; dann Nibelungen; dann gemischtes: geistliches, Prosa, Mystiker; dann Wigalois, Hartmann, Wolfram, Gottfried (warum Wirnt an der Spitze steht, wird man kaum errathen), dann Dichter des 13. Jahrhs., durcheinander; dann Lyriker, worunter Freidank; Reinmar von Zweter steht hinter dem älteren Reinmar und vor Walther! Da mache sich einer ein System draus!

Nach diesen verunglückten Versuchen ist man endlich im dritten Jahrgang zu meiner alphabetischen Ordnung gelangt, nur sind Lyriker und Volksepos zusammengefaßt. Von sonderbarer und zum Theil auf grober Ignoranz beruhender Anordnung laßen sich hübsche Proben beibringen. In Bibl. 1877 ist Nr. 116 eine Abhandlung über Sprichwörter, in Nr. 132 folgt wieder ein Sprichwörterbrocken, nachdem inzwischen ganz diverses gekommen. Zwei mittelhochdeutsche Lesebücher (Nr. 129. 130) stehen gemüthlich zwischen einer Schrift über deutsche Namen und einer über die Wohnsitze der Germanen zu Tacitus Zeiten, dann eine Nr. Sprichwörtliches, dann Tacitus. Am gelungensten ist, daß die nordische Partalopa saga zwischen eine Sammlung thüringischer und eine mansfeldischer Sagen gerathen ist (Nr. 154—156), ein Fehler, der allerdings 1878, Nr. 287 berichtigt wird, aber einem Germanisten doch nicht hätte begegnen dürfen. Der Sachsenspiegel wird zu B ‘Litteratur- und Culturgeschichte’, das Stadtbuch von Schaffhausen steht unter mittelhochdeutscher Literatur (H). Unter ‘Latein’ stehen 1878, Nr. 359. 360 ‘Glossen’, die doch nicht wegen ihres Lateins, sondern wegen des ahd. den Germanisten interessieren. Nr. 402,

die Abhandlung über den Prosaroman Tristrant, ist zu Gottfried statt zu Eilhart gestellt. Unter 'Mittelhochdeutsch' steht auch Niklaus Manuel (Nr. 432), der in die Abtheilung XV. und XVI. Jahrh. gehörte. Die Christherre-Chronik steht unter Nr. 391; während die Reimbibeln, zu denen sie gehört, unter Nr. 443 stehen. H. Korner wird unter XV. und XVI. Jahrh. aufgeführt; die Herren Germanisten scheinen nicht zu wißen, daß er 'mittelniederdeutsch' (K) schrieb.

Wie viel von meiner nun vorliegenden Bibliographie für 1878 die Herren für ihren nächsten Jahrgang benutzen werden, kann man noch nicht wißen. Ich will ihnen die Arbeit etwas erleichtern, und sie auf einige Lücken ihrer 'Zusammenstellungen' aufmerksam machen. Dabei schließe ich mich der Reihenfolge meiner Abschnitte an. Der Mangel eines leitenden Princips in dem Aufgenommenen und Nichtaufgenommenen tritt in dem dritten Jahrgang ebenso wie in den frühern zu Tage. Das einzige Princip scheint zu sein: man nimmt was man kann, und verläßt sich im übrigen auf Nachträge im folgenden Jahre.

Meine Abtheilung I ist durch Nr. 98—100 vertreten; man fragt sich: warum fehlen hier die Freundesbriefe von Wilhelm und Jacob Grimm ed. Reifferscheid? warum Maurers und Lindners Nekrologe von Rydqvist? warum Schulzes Schrift über Ph. Wackernagel? Crecelius' und Koppmanns Nekrologe von F. Woeste, der ein so eifriger Mitarbeiter der Zeitschrift für deutsche Philologie war?

Was Abtheilung II betrifft, so werden zwar einige biographische Hülfsmittel angeführt, darunter der Katalog der Druckwerke der Karlsruher Bibliothek, aber nichts von Handschriftencatalogen, deren Kenntniss doch dem Philologen so wichtig ist.

Arbeiten über Sprachwißenschaft sind ganz sporadisch aufgeführt; Ascoli, zwei Schriften von Penka und Osthoffs Nominalcomposition. Aber daß Osthoff im Jahre 1878 mit Brugman zusammen morphologische Untersuchungen herausgegeben hat, in denen auch für den Germanisten wichtige Arbeiten enthalten sind, davon erfahren wir kein Wort; ebensowenig, daß von F. Müllers Grundriß der Sprachwißenschaft der 2. Band erschienen ist (der 1. war in Bibl. 1877 aufgeführt, allerdings nachträglich aus mir entlehnt). Im Jahrgang 1877 waren ein paar Schriften über den Ursprung der Sprache angeführt, 1878 nichts; und doch hätte wenigstens Benfeys Abhandlung genannt sein müßen.

Von Lücken in der deutschen Grammatik bemerke ich: Kobersteins mhd. und nhd. Laut- und Flexionslehre in 4. Auflage, während doch die neue (8.) Auflage von Martins Büchelchen registriert ist, ebenso fehlt die 2. Auflage von Nygaards Oldnorsk Grammatik. Specialschriften und Abhandlungen übergehe ich, bemerke jedoch, daß deren Kenntniss, und zwar sowohl auf dem allgemein linguistischen wie auf dem speciell germanischen Gebiete, dem Benutzer der Bibliographie beinahe wichtiger ist als die der ein größeres Gebiet behandelnden Arbeiten.

Unter den Wörterbüchern vermißt man die 3. Auflage von Stratmanns altenglischem Lexikon; unter den Namenbüchern das norwegische von Aasen.

Sind auch mundartliche Dichtungen (wie wir betonten, mit Unrecht) ausgeschloßen worden, so durften wenigstens diejenigen Bücher nicht fehlen, die grammatikalische oder lexikalische Beilagen enthalten, wie Käisenmarks Gedichte in Zipser Mundart und Grimme's sauerländische Poesien.

Von mythologischen Arbeiten fehlt Muchs Aufsatz über Kosmogenie und Anthropogonie des germanischen Mythus; Raßmanns Artikel über Gungnir; Dahns Aufsatz über Skepticismus im nordischen Heidenthum; auf dem Gebiete der Sagen: Grundtvigs dänische Volksmärchen, von denen nur die Übersetzung citiert wird; sodann die für die Trojanersage wichtige Schrift Dictys-Septimius von Dunger.

Auf den Mangel in der Rubrik Volkslied wurde schon hingewiesen; fehlen durften keinesfalls die von Reifferscheid herausgegebenen Westfälischen Volkslieder, schon wegen ihrer musikalischen und literarischen Beigaben.

Im Gebiet des Sprichworts fehlt u. a. Mau's Sammlung dänischer Sprichwörter.

Die Sitten und Gebräuche des Volkes sind ebenfalls sehr dürftig vertreten, und doch ist ihre Wichtigkeit für den Germanisten einleuchtend genug. Und gerade hier ist eine Übersicht doppelt erwünscht wegen der Zerstreutheit des Materials, gerade hier bringen auch die nicht fachwißenschaftlichen Blätter nicht selten interessante und belehrende Beiträge, die zu verzeichnen Aufgabe einer umsichtigen Bibliographie sein muß.

Beim Volksschauspiel fehlt W. Creizenachs Schrift über die Geschichte des Volksschauspiels von Dr. Faust.

In der Abtheilung 'Culturgeschichte' vermißt man auch jetzt noch mancherlei: Muchs Abhandlung über die Alanen als Verfertiger von Steinbildern; von Worsaaes Schrift wird nur die deutsche Übersetzung, nicht das Original angeführt. Ich nenne ferner Richters Bilder aus dem Ritterleben; die Schrift von Bastian und Voß über die Bronzeschwerter im Berliner Museum; Foichtingers Geschichte der Falkenjagd; Helbigs deutsches Frauenleben im Mittelalter; Schneiders Gestaltung des Ringes; Renz, das Büchlein von allen paden; Nordhoffs Streiflichter auf die altdeutsche Goldschmiede; Grafs Studien zur Frage nach dem Ursprunge der Gothik; Vögelins Wandgemälde im bischöflichen Palaste zu Chur; Schultz, Legende von der Jungfrau Maria in der Kunst; Ambros, Geschichte der Musik, 4. Band; Wasielewski's Geschichte der Instrumentalmusik; Schubiger, über Hucbalds Werk de Musica u. s. w.

Auf dem Gebiete des Rechts fehlt u. a. Maurers wichtige Schrift Udsigt over de nordgermaniske Retskilders Historie.

Auf dem Gebiet der Literaturgeschichte: Vilmars Werk in 19. Auflage; Genée, die englischen Mirakelspiele.

Im Mittelhochdeutschen: Dalimils Reimchronik; Brandes Artikel über Gundahari (Nibelungen); Plaschke, Reinmar von Zweter; Rudloff, über Meier Helmbrecht; aus dem 16. Jahrh. Dacheux, Geiler von Kaisersberg; Schwartzerdts pfälzische Reimchronik; im Mittelniederdeutschen: Winters Abhandlung über Eike von Repgow.

Im Altenglischen u. a. Alexander and Didimus ed. Skeat; Alexiuslieder von Horstmann; Cursor Mundi part V; Adam Davy's Dreams; Grail part IV; Horstmann, altenglische Legenden; Libell of english policye; im Altnordischen u. a. der 2. Band der Fornsögur Sudrlanda (der erste ist wieder geräubert); der Biskupa sögur 2. Theil; die Droplaugar-sona-saga; die Gullþoris-saga; die so wichtige Ausgabe der Sturlunga-saga von Vigfússon.

Endlich im Latein: Ferrys Abhandlung über Marbod; Schepfs, eine lateinische Komödie des 15. Jahrhs., im Anzeiger des germanischen Museums,

der, merkwürdig genug, für die Berliner Herren gar nicht zu existieren scheint und doch so viele Beiträge zur lateinischen Poesie von Wattenbach und Dümmler enthält.

Es wäre möglich, daß ich bei der so abweichenden und, wie wir gesehen haben, oft recht wunderlichen Anordnung der Berliner Bibliographie eine oder die andere, an einer Stelle, wo ich sie nicht suchte, stehende Nummer übersehen hätte; das weitaus meiste aber fehlt sicherlich.

Die Unvollständigkeit werden die Herren nachgerade einräumen müßen. Aber, werden sie sagen, unsere Bibliographie hat einen Vorzug, der jenen Mangel vergütet, das sind die kurzen Besprechungen der bedeutenderen Publicationen. Nun die Kürze würde nichts schaden, wenn nur darin ein zutreffendes Bild von dem Geleisteten gegeben wäre. Über meine Anmerkungen zum Trojanerkriege, einen Band von XXX und 489 S., wird gesagt: 'Ein Verzeichniss der Handschriften und Zusammenstellung der Lesarten, zwischen denen sich nur wenige Anmerkungen des Herausgebers finden'. Daß die Einleitung zuerst den kritischen Werth der Handschriften festsetzt und die ausschließliche Zugrundelegung und Bevorzugung der Straßburger Hs. als ungerechtfertigt nachweist, daß in den Anmerkungen viele hunderte von Beßerungen des Textes enthalten sind — davon wird nichts gesagt. Nennen die Herren nur das eine Anmerkung, wenn ein langes Gerede gemacht wird? Ich nenne es auch eine, wenn durch ein einfaches 'lies' nicht ein Druck-, sondern ein Textfehler der Ausgabe verbessert wird. Und von diesem Standpunkte aus kommen auf den Band mindestens 1000 Anmerkungen, ich denke, das reicht aus.

Ein anderes charakteristisches Beispiel ist die Behandlung von Lichtensteins Eilhart einerseits, von Jeitteles' Predigten andererseits. Bei jenem ein Referat, in welchem über Werth und Unwerth der Ausgabe als kritische Leistung kein Wort steht; am Schlusse wird dann allerdings meine Rec. erwähnt, aber nichts von den darin beigebrachten Beweisen völliger Kritiklosigkeit der Ausgabe. Bei Jeitteles ein Referat wie dort. Dann aber ein Auszug aus Schönbachs 'abweisender' Recension, die, wie sich zeigen wird, vielfach falsches mit richtigem mischt, während es den Herren schwer fallen dürfte, das Wohlbegründete meiner Ausstellungen zu entkräften*).

Zeigen hier die Berliner Herren sich als Beurtheiler vom Standpunkte der Clique, so zeigen sie ihre Unfähigkeit zum Beurtheilen überhaupt in glänzender Weise Jahrg. 1877, Nr. 23. Hier wird über Jürgens 'etymologisches Lehnwörterbuch der deutschen Sprache' folgendes gesagt: 'Unter Lehnwörtern werden die Ausdrücke unserer Muttersprache verstanden, welche trotz ihrer fremden Abstammungen für einheimische Wortbildungen gehalten werden. Die Arbeit, für wißbegierige Laien bestimmt, genügt ihrem Zwecke'. Man vergleiche damit

*) Das hat auch Strobl in seiner Recension im Anzeiger 5, 227—238 nicht vermocht, der freilich bemerkt, 'der einzige Mangel, der ihr (der fleißigen Arbeit) mit Recht vorgeworfen werden konnte', sei eine ungenaue Mittheilung der Lesarten, von welchem Mangel Lichtenstein durch nochmalige Collationierung und Mittheilung des Resultates derselben seine Arbeit befreien möge. Daß ihm von mir ein Mangel an methodischer Kritik vorgeworfen und wie ich glaube nachgewiesen worden, wird verschwiegen, oder hält dies Strobl für einen nicht 'mit Recht' gemachten Vorwurf? Dann weise er es nach; sonst muß er sich gefallen laßen, für einen Fälscher der Wahrheit in den Augen der nur die Wahrheit und nicht Parteizwecke erstrebenden zu gelten.

die Rec. im Literar. Centralblatt 1878, Sp. 1230, wo das Buch als ein 'Werk der crassesten Ignoranz' bezeichnet wird; als Belege dieser nicht zu scharfen Behauptung wird angeführt, daß das Buch Wörter wie *ab, Abend, acht, Acker, Ahn, Alp, an, Angst, Arm, Athem, auch, Auge, Axt* als Lehnwörter ansieht. Ich weiß nicht, ob Hr. J. zur Clique gehört und demgemäß eine so glimpfliche Behandlung erfahren hat; aber das weiß ich, daß solches Beurtheilen, wie die Herren Berliner es hier üben, entweder von bodenlosem Leichtsinn oder von bodenloser Unwißenheit zeugt.

Und diese selben Leute, die an allen Ecken und Enden sich die größten Blößen geben, erfrechen sich (Jahrgang 1877, Nr. 329) wegen Aufnahme eines schon gedruckten Stückes in die Germania mir eine 'Beileidsbezeugung' zu widmen. Daß der schlechte Witz, den sie hier nachäffen, auf seinen Urheber zurückfällt und ihn trifft, können die Herren in derselben Germania 23. 381—383 lesen. Sie haben freilich nicht für gut befunden, den kleinen gegen Scherer gerichteten Aufsatz in die Bibliographie aufzunehmen, während Scherers 'Notizen', gegen die mein Aufsatz gerichtet war, unter Nr. 88 stehen, wieder ein hübsches Beispiel von Unpartheilichkeit, während in einem analogen Falle (Ecbasis, s. Nr. 344—346) alles sorgfältig registriert wird. Man kann freilich bei der Art, wie diese Herren arbeiten, nie wißen, ob Leichtfertigkeit oder Absicht das Auslaßen verursacht hat.

Wie leicht wäre es mir, ein halbes Dutzend von solchen 'Beileidsbezeugungen' in die Welt an verschiedene Adressen zu schicken. Hier sei nur erwähnt, daß Müllenhoff das norwegische Wigaloisfragment in der Z. f. d. A. 19, 237 f. abdrucken ließ, ohne eine Ahnung zu haben, daß es schon acht Jahre vorher Pfeiffer veröffentlicht hatte*).

Nicht minder hat seiner Zeit M. Haupt, als er den Weiberzauber Walthers von Griven in seiner Zeitschrift 15, 245 f. herausgab, übersehen, daß dasselbe Gedicht nach derselben Handschrift schon Haltaus in seiner Hätzlerin hatte drucken laßen, und, ebenso wenig schien er zu wißen, daß es sich noch in fünf anderen Handschriften findet, von denen drei gleichfalls schon Haltaus kannte und benutzte.

Und endlich — die Herren Bibliographen selbst, begegnet ihnen nicht in ihrem neuesten Jahrgang das gleiche? Sie führen unter Nr. 442 Reifferscheids Mittheilungen und Handschriften in der Zeitschrift f. d. Phil. 9, 187 ff. an. Aber weder sie, noch Reifferscheid, noch der Herausgeber der Zeitschrift haben gewußt, daß von den drei Gedichten nach derselben Handschrift bereits zwei in Wackernagels Kirchenlied 3, 1244 gedruckt waren. Ich sehe daraus, daß auch andere Leute Anhänge übersehen, und zwar in Büchern, aus welchen sie ihre Weisheit hauptsächlich schöpfen; denn ich bin fest überzeugt, daß Reiffer-

*) Schönbach, dem bei der Zusammenstellung des handschriftlichen Materials hinterher der Sachverhalt bekannt wurde, fügt freilich hinzu 'beßer von Müllenhoff'. Das hat den Anschein, als wenn M. den 'schlechteren' Abdruck bei Pfeiffer einfach mit Stillschweigen übergangen hätte. Nein! er hat ihn nicht gekannt; sonst würde er den unsinnigen Lesefehler *unt* statt des richtigen *mit* bei Pfeiffer (269, 7) nicht übersehen haben; unzweifelhaft steht in der Hs. *mit*, denn *unt* wird in der Hs. vorn mit *e* geschrieben und niemals *vnt*, sondern nur *vñ* oder *vnde* begegnet in dem Bruchstück. Auch in V. 271, 33 hat Pfeiffer mit *im* (Schreibfehler für *in*), ohne Zweifel das Richtige, wo M. ein ganz unsinniges *m* hat.

scheid Janota's Krakauer Programm auch 'entgangen' wäre, wenn er es nicht so bequem in dem Abdruck bei Wackernagel kennen gelernt hätte.

Also, meine Herren Berliner, künftig etwas vorsichtiger im Austheilen von Beileidsbezeugungen, und vor allem etwas mehr Bescheidenheit, wie sie den Urhebern einer noch so sehr das Gepräge der Unvollkommenheit tragenden Leistung zukommt. K. BARTSCH.

Druckfehler in dem Aufsatze „Die Sprachbewegung in Norwegen" (S. 1—33 dieses Bandes).

In den Abdruck des vorstehend bezeichneten Aufsatzes haben sich, theilweise in Folge der zufälligen Verhinderung des Verfaßers am eigenen Lesen der Revision, folgende sinnstörende Fehler eingeschlichen, welche man gefälligst verbeßern wolle:

S. 3, Z. 22 von oben, lies: neu statt: nur.
S. 3, Z. 23 „ „ „ nur „ neu.
S. 19, Z. 8 „ „ „ Aasmund Vinje statt: Aasen-Vinje.
S. 23, Z. 29 „ „ ist „theils" zu streichen.
S. 25, Z. 19 „ „ ist „Sproggrænser er" getrennt zu lesen.
S. 28, Z. 1 von unten ist nach „Aage Skavlan" zu ergänzen: „Historiske Billeder fra den nyere Tid i Norge, Danmark og tildels Sverige, S. 295 u. fgg."
S. 29, Z. 21: von oben, lies: H statt: X.

MÜNCHEN, den 4. November 1879. K. MAURER.

Personalnotizen.

Am 4. Juni 1879 † in Quirl bei Schmiedeberg der Verfaßer des deutschen Sprichwörterlexicons, K. F. Wander, im 76. Lebensjahre.

Am 7. Juli 1879 † in Bremen der als Chaucer- und Shakespeareforscher bekannte W. A. B. Hertzberg, Director des Gymnasiums zu Bremen, im 67. Lebensjahre.

Am 16. October 1879 † in Straßburg i. E. der Archivdirector und Honorarprofessor an der Universität, Ludwig Spach, im 80. Lebensjahre.

EINE ALTE SAMMLUNG ISLÄNDISCHER ÆFINTÝRI.

Diejenigen isländischen æfintýri oder kleinere Erzählungen, die vom Mittelalter auf uns gekommen sind, waren bisher nur wenig bekannt; publiciert sind, meines Wißens, nur einige, die als reine Legenden zu betrachten sind, und außerdem noch die von K. Gislason in seinen „Fire og fyrretyve Prøver" etc. (Kbhvn 1860) eingerückten. Und doch wäre wohl eine genaue Untersuchung dieser Geschichtchen sehr ergiebig für die Kenntniss der europäischen Literatur des Mittelalters; denn diese æfintýri stammen größtentheils von ausländischen (bisweilen vielleicht verloren gegangenen) Originalen. Glücklicherweise können wir jetzt eine vollständige Sammlung der æfintýri in ein Paar Jahren von der Presse erwarten, denn Dr. Hugo Gering in Halle bereitet sich schon vor die betreffenden isl. Texte herauszugeben. Indessen wird es nützlich sein die Aufmerksamkeit der Literaturhistoriker frühzeitig auf die Stoffe dieser Erzählungen zu richten, deren Erforschung vielleicht die Kräfte Mehrerer brauchen wird; ich habe also hier einige Bemerkungen über eine Sammlung solcher Geschichten zu veröffentlichen gewünscht, die Sammlung nämlich, welche sich im Cod. Arnæ-Magn. 657 B, 4to (nach Gislason aus dem dritten Viertel des 14. Jahrhunderts) befindet. Mit dieser Handschrift wurde ich bekannt, als ich sie wegen der Clarus Saga (gedruckt in Lund 1879) benutzte. Was ich jetzt leisten kann, ist nur ein Referat ihres Inhalts, nebst einigen Verweisungen auf andere Schriften, die mir zufällig bekannt waren; die altschwedische Literatur wie auch die altisländische, in so fern sie gedruckt vorliegen, glaube ich doch ziemlich erschöpfend berücksichtigt zu haben; weitere Nachforschungen haben mir meine sonstigen Beschäftigungen nicht gestattet. Zwar weiß ich recht wohl, daß die Untersuchung einiger anderen isländischen Handschriften (besonders des Cod. AM. 624, 4to) mein Material beträchtlich vervollständigt hätte; doch, obgleich lückenhaft, werden, hoffe ich, meine bescheidenen Mittheilungen nicht unwillkommen sein.

Die betreffende Handschrift (AM. 657 B, 4to) hat 56 Blätter, die ursprünglich Bruchstücke von zwei*) ungefähr gleichalterigen Büchern desselben Formates bildeten; zum ersteren Buche (ich nenne es im Folgenden A) gehören die Blätter 1—6, 35—42, 49—56, zum letzteren (= B) die übrigen 34 Blätter. Wegen der Gleichartigkeit des Inhalts sind, wie es scheint, in späterer Zeit diese beiden Bücher zusammengefügt worden, so daß die Blätter von B unter die von A übrigen eingereiht wurden**); eine charakteristische Eigenthümlichkeit der Sammlung A kann man darin finden, daß ihr Redacteur die einzelnen Erzählungen in einen gewissen Zusammenhang zu bringen sucht (vgl. Nr. 35, 36, 37, 39, 41). Das Ende von A ist auf p. 112 erhalten, wo der Sammler in einer Art von Nachrede***) sagt, daß er die æfintýri aus dem Lateinischen übersetzt habe. Da die Nachrede gleich nach der Clarus Saga folgt, welche aus guten Gründen als von dem Bischofe Jón Halldórsson (1322—39) übersetzt betrachtet wird†), darf man wohl daraus schließen, daß dieser Bischof auch die übrigen Geschichtchen der Sammlung A übersetzt habe. Beiläufig möchte ich auf die eigenthümliche Localisierung des 38. Abenteuers aufmerksam machen. („Ein Däne" etc.), da doch auch dies eine Übersetzung zu sein scheint (vgl. Gesta Romanorum††) Cap. 118); bemerkt sei auch, daß in der Sammlung B die Abenteuer 15, 43 und 44 „Dänen" besprechen, und daß die erstgenannte dieser Erzählungen einige Spuren nordischen Ursprungs zu tragen scheint. — Für „æfintýri" im engeren Sinn des Wortes kann das interessante Stück von der Karlamagnús Saga (Nr. 42) ebensowenig wie Nr. 2 und Nr. 3 gehalten werden.

Wir wollen jetzt jede einzelne der Erzählungen betrachten.

1. (Sammlung A) [p. 1 der Handschrift.] Eine Erzählung (deren Anfang fehlt) von einem Kaiser Heinrich in Deutschland, welcher den Glauben eines unkeuschen Klerks prüft. Derselbe Kaiser befindet sich einmal in Mainz, als die Diener des Erzbischofs von Köln mit denjenigen des Abtes vom Kloster des h. Gallus über den Vorrang ihrer Herren in der Kirche in blutigen Streit gerathen. Nachher sucht der Satan den Gottesdienst zu stören, der Kaiser aber verscheucht

*) Durch die Spuren früherer Bindung ebenso wie verschiedene Schreiber und Orthographie leicht zu unterscheiden.

**) Die richtige Ordnung der Blätter von B ist vielleicht nicht immer beobachtet (vgl. Nr. 5 und Nr. 50).

***) Gedruckt in der Einleitung meiner Ausgabe von Clarus Saga, p. III, not. 2.

†) Vgl. angef. Schrift p. II.

††) Ich citiere nach der Ausgabe Österleys (Berlin 1872).

ihn durch das Gelübde Nichts zu eßen, bevor er die Armen der Stadt bedient habe, was er auch vollbringt.

2. (A) [pag. 2.] Erst wird erzählt von dem gelehrten Meister „Lanfrancus", der aus Demuth Mönch wird, dann Abt des „Cadonis" Kloster in Nordmandi. — Herzog Wilhelm der Bastard zankt sich mit seinem Oheim, dem Erzbischof Malgerius (oder Malgeirus), dessen Absetzung er zuletzt vom Papste erlangt. Erzbischof nach ihm wird der fromme Maurelius; sein Tod wird (nach einem „heiligen Buche") erzählt, wie er, schon gestorben, von seiner Fahrt nach dem Paradiese spricht. — Als Wilhelm England erobert hat, wird Lanfrancus Erzbischof von Canterbury; um seine Heiligkeit zu beweisen wird angeführt, wie er einen vom Teufel beseßenen Klerk bändigte. — Ein Jüngling Wilhelm in York sieht im Traume die Hölle und das Paradies, und bekommt eine Warnung für den König [der Zusammenhang ist nicht klar; vielleicht fehlt hier ein Blatt; vgl. das Ende]. Der König verachtet die Warnung, wird aber bald darnach, zur Strafe seiner vielen Sünden gegen die Kirche, auf der Jagd getödtet [es ist also Wilhelm der Rothe hier gemeint]. Dagegen wird der h. Anselmus hochgepriesen und von ihm erzählt, wie er einen sterbenden Mönch von Teufeln in der Gestalt zweier Wölfe rettete. — „Jetzt aber wollen wir von Robert, dem Sohne Wilhelms, reden, den wir auf dem Kreuzzuge verließen."

3. (A) [pag. 8.] Vom ersten Kreuzzuge, besonders von dem Verhalten Roberts in Constantinopel, in den Schlachten vor Antiochia und bei der Erstürmung Jerusalems; nach dieser weigert sich Robert, trotz heiliger Wahrzeichen, die Krone anzunehmen; zur Strafe kann er nicht König in England werden und stirbt im Gefängniss. — Balduin, der König Jerusalems, wird von den siegenden Heiden gerettet dadurch, daß Arnald sich aufopfert.

4. (A) [pag. 12.] Der Anfang einer Erzählung vom h. Furseus, wie er zum Priester erzogen ward [über Furseus vgl. „Själens Tröst" *) 497—8].

5. (B) [pag. 13.] Ende eines Abenteuers: ein Engel ist mit einem Einsiedler umhergezogen und hat dabei Vieles scheinbar ungerechtes gethan; er erklärt, wie dies Alles von der Weisheit und Barmherzigkeit Gottes befohlen sei [der Anfang befindet sich vielleicht in Nr. 50; vgl. Gesta Romanorum Cap. 80].

---

*) Herausgegeben von G. E. Klemming, Stockholm 1871—3; ich citiere diese altschwedische Übersetzung, da mir die deutschen Originale derselben nicht bei der Hand sind.

6. (B) [pag. 13.] Eine Witwe, der Blutschande schuldig, wird jedoch vom Papste (Urbanus IV) freigesprochen; ein Cardinal, der dies Urtheil zu tadeln wagt, wird sogleich vom Teufel geholt.

7. (B) [pag. 14.] Im „Süden" lebt ein Graf, der so mächtig ist, daß ihm sogar Könige Tribut bezahlen; er wird hierdurch sehr übermüthig. Ein frommer Einsiedler, Freund des Grafen, unterhält sich einmal mit ihm über die Macht Gottes, der leicht die Reichen arm machen könne; der Graf zweifelt. — Desselben Tages begibt sich der Graf in seine Badeanstalt um sich durch ein Bad zu erquicken, wird von einem Diener entkleidet, der sich dann auf seinen Befehl entfernt. Als der Graf ihn wieder ruft, ist er fort; die Kleider sind auch verschwunden, kein Mensch hört sein Rufen. Er muß nackt nach Hause gehen und unterwegs von einem Aussätzigen ein Kleidungsstück leihen. Im Schloß wird er von Niemand erkannt, man erwidert ihm, der Graf sitze jetzt bei Tisch; er kommt endlich nach vergeblichen Versuchen in die Halle, wo er einen ansehnlichen Mann auf dem Throne sitzen und sich mit seiner eigenen Gemahlin leise unterhalten sieht. Er bekommt ein geringes Almosen und begibt sich dann zum Einsiedler, welcher ihm ins Gewissen donnert wegen seiner früheren Hoffart. Er kehrt zum Schloße zurück, wo eben sein Doppelgänger von der Trinkhalle nach dem Schlafzimmer (wo die Gräfin schon ruht) aufbricht, dem Grafen aber entgegengeht und sagt, er sei der Engel Gabriel, ausgesendet um ihn über die Allmacht Gottes zu belehren. Der Graf tritt wieder in seine Rechte ein [vgl. Gesta Romanorum Cap. 59].

8. (B) [pag. 16.] In der Stadt „Tremonensi" in Frankreich gebiert eine sehr vornehme Dame ein Knäblein, das sie sogleich insgeheim vor die Thüre einer Kirche aussetzen läßt. Eine andere vornehme Frau findet den Knaben und erzieht ihn, läßt ihn aber nicht taufen; er wird ein sehr frommer Priester. Nach seinem Tode wird seine Geschichte völlig bekannt. Die Bürger der Stadt streiten heftig, ob der ungetaufte Priester selig sei oder nicht, und fragen endlich den Papst, Innocentius IV., darüber. Dieser äussert sich dahin, daß der Mann unsichtbarer Weise die Taufe empfangen habe, und beruft sich dabei auf „De civitate Dei" des h. Augustinus, Buch VIII, und auf das Buch des h. Ambrosius vom Tode Valentiniani.

9. (B) [pag. 17.] Kaiser Constantinus der Große kommt zufällig zu einem kleinen Bauernhofe; er wünscht daselbst die Messe zu hören, die auch ein Priester, der sich dort befindet, ihm vorsingt. Nach der Epistel blickt der Kaiser auf, und da er bemerkt, daß der Priester sehr klein und häßlich sei, wundert er sich in seinen Gedanken, daß Gott

solche zu seinen Dienern auswähle. In demselben Augenblicke singt der Priester den Vers: „Ihr müßet wißen, daß Gott selber ist Gott, er schuf mich und nicht ich mich selber“. Betroffen von dieser Antwort auf seinen Gedanken läßt der Kaiser ihn zum Bischof machen. — Im Bisthum jenes Bischofs war einmal ein reicher Mann, der wiederholt doppelten Incest beging; alle Warnungen des Bischofs sind vergeblich. Endlich ladet ihn der Bischof auf die Mittagsstunde eines gewissen Tages vor sein Gericht ein, stirbt aber vor jenem Tag. Der Sünder frohlockt, fällt aber in der anberaumten Stunde todt nieder.

10. (B) [pag. 18.] Guibertus, der einige Zeit statt des Radulfus Erzbischof zu Rheims gewesen, wird später Papst (Silvester II.) durch Mithilfe des Teufels; dieser sagt ihm, er werde so lange als Papst leben, als er vermeide in Jerusalem die Messe zu singen. In der Jerusalemskirche zu Rom sieht er seinen Wahn ein, thut Buße und stirbt.

11. (B) [pag. 19.] Vom Papste „Formatus“ oder „Formosus“ und seinen Nachfolgern, deren einige ihn verdammten und seine Leiche ausgraben ließen, andere ihn wieder beerdigten [vgl. „Fornsvenskt legendarium“ herausgeg. von Stephens, pag. 759].

12. (B) [pag. 21.] Der h. Dunstan, Erzbischof in London, bestellt bei einem Goldschmied einen goldenen Kelch zum Altargebrauch. Der Teufel kommt zweimal in Gestalt einer vornehmen Jungfrau, wünscht den Becher zu sehen und verdirbt ihn. Als die Jungfrau zum dritten Male wiederkommt, hat Dunstan den Platz des Schmieds eingenommen, faßt mit einer glühenden Zange an ihre Nase, und läßt den Teufel nicht eher los, bis er verspricht nimmer Dunstan selbst noch den Schmieden Schaden zu thun, wenn auch diese sich mit ihren Werkzeugen verwunden; „man sieht auch, daß die Wunden von Schmiedwerkzeugen selten gefährlich sind“.

13. (B) [pag. 22.] Als Erzbischof Remigius König Ludwig bei dessen Krönung ölen wollte, ward das h. Öl unzulänglich; doch eine Taube kam von oben mit einem von Öl gefüllten „Ampli“, aus welchem später alle französischen Könige geölt worden sind; davon haben sie auch die Gabe Aussätzige durch Auflegen der Hände zu heilen. [Das Ende fehlt; diese Erzählung befindet sich nicht in der Remigius saga, Heilagra manna sögur II, 222—7; vgl. aber „Fornsvenskt legendarium“ S. 689.]

14. (B) [pag. 23.] Schluß einer Erzählung von einer Seele, die ein Engel durch Fegefeuer, Hölle und Himmel führte und dann in den Leib des Mannes zurückkehren ließ.

15. (B) [pag. 23.] Ein reicher und unwißender Priester in Dänemark zankt mit seinem Küster (Glöckner oder Klerk); beide sind berauscht und geben einander Ohrfeigen. Sie glauben so unter den Bann des Papstes gerathen zu sein. Um Absolution zu erhalten schreibt der Priester einen Brief an den Papst, womit der Küster, nur spärlich mit Reisegeld versehen, nach Rom sich begibt; dort angekommen hat er Nichts übrig von seinem Gelde, er weiß keinen Rath, denn „man sagt, daß viel Geld nöthig sei am Hofe des Papstes". Einmal gelingt es ihm jedoch im Gedränge in den großen Saal hineinzudringen, wo der Papst nebst den Cardinälen hinter einem Gitter sitzt. Er wickelt den Brief um einen Stein, den er über das Gitter in die nächste Nähe des Papstes wirft, trifft aber einen Cardinal hart auf die Nase. Ein großer Tumult entsteht, der fremdartig gekleidete, vor Furcht zitternde Mann wird ergriffen und vor den Papst geführt. Er erzählt Alles. Der Papst verzeiht ihm, gibt ihm eine strenge Bulle an den Priester mit und sendet ihn, reichlich mit Reisegeld ausgestattet, zurück. In seiner Heimat wird er nachher weit mehr geehrt, als er früher war. [Vgl. Biskupa sögur II, 121—4.]

16. (B) [pag. 25.] Die bekannte Erzählung von einem Mönche, der das kleinste Wunder des Paradieses sehen zu dürfen bittet, einmal im Walde dem entzückenden Gesang eines Vogels eine Weile lauscht, und, als er nach seinem Kloster wiederkommt, erfährt, daß inzwischen drei Äbte nach einander geherrscht haben.

17. (B) [pag. 26.] Unsere Frau Maria hilft zwei im Walde verirrten Predigermönchen dadurch, daß sie die Beiden in einem Scheinkloster von Teufeln bewirthen läßt. [Dieselbe Legende ist nach einer ziemlich verschiedenen Redaction gedruckt in Maríu saga, Christiania 1868—71, S. 249—52; vgl. auch die Legende vom h. Germanus, Själens Tröst S. 284—6 und Klosterläsning, Stockholm 1877—78, S. 168—9.]

18. (B) [pag. 27.] Von zwei Brüdern, die Räuber werden, später aber sich beßern; das Ende fehlt. [Nach einer anderen, von dieser abweichenden Handschrift in der Maríu saga S. 608—22 gedruckt.]

19. (B) [pag. 29.] Die letzten Zeilen einer Erzählung von einem Priester, dem beim Messelesen ein Wunder geschehen war.

20. (B) [pag. 29.] Marina, die schöne Tochter eines reichen Mannes, geht, als Mann gekleidet, mit ihrem Vater ins Kloster, wo sie Marinus genannt wird; auch nach dem Tode des Vaters bleibt M. im Kloster und steht in hohem Ansehen als Mönch. Doch eine Bauerstochter in der Nähe wird schwanger und gibt dem M. die Schuld. Auf die Frage

des Abtes antwortet er nur, er habe gesündigt, wird ins Gefängniss gesetzt, von Almosen genährt, und hat das Kind zu pflegen. Nach drei Jahren wird M., immer demüthig und geduldig, wieder ins Kloster und zwar als dienender Bruder aufgenommen. Eines Morgens findet man M. todt; das Geschlecht wird entdeckt; der Abt, außer sich vor Kummer, weil er sie so ungerecht behandelt hat, wird durch eine Stimme von oben getröstet. [Vgl. Själens Tröst 270—2.]

21. (B) [pag. 30.] Ein Landmann strebt sein ganzes Leben unermüdlich, seine Familie ehrlich zu ernähren, bei seinem Tode erhebt sich ein schreckliches Ungewitter und die Leiche fängt sogleich an unerträglich zu stinken, was alles als Zeichen der Unseligkeit des Mannes ausgelegt wird; er wird nicht in der Kirche begraben. Die Witwe führt ein lustiges und liederliches Leben; bei ihrem Tode ist das Wetter ausnehmend schön. Die eben erwachsene Tochter, diese Zeichen erwägend, ist geneigt dem Beispiele ihrer Mutter zu folgen; doch im Traume zeigt ihr ein Engel, wie der Vater die Freuden des Paradieses genießt, die Mutter in der Hölle gepeinigt wird. Die Jungfrau fängt an gottesfürchtig zu leben. [Vgl. Själens Tröst 268—70, Deutschlands Mundarten, herausg. von Karl Frommann I, 214—15.]

22. (B) [pag. 32.] Ein junger Klerk träumt, daß er, eine Ebene durchwandernd, in der Ferne eines wunderherrlichen Schloßes gewahr werde; als er aber dahin eilt, sperrt ihm ein Fluß den Weg; im Waßer waschen zwölf Männer ihre Kleider mit der triftigen Hilfe des dreizehnten, welcher sich Jesus nennt, das Waschen für Buße und Rechtfertigung, das Schloß aber für das Paradies erklärt. — Zufällig kommt der Klerk zu einem kleinen Kloster; in den zwölf Mönchen desselben erkennt er jene Männer, die er im Traume gesehen hatte, wieder und bleibt bei ihnen.

23. (B) [pag. 32.] In Paris lebt ein sehr weiser und berühmter Meister und hält daselbst „Schule". Einmal kommt zu ihm ein armer Mann mit seinem Sohne und sagt, sie seien Verwandte des Meisters. Obwohl sich der Verwandtschaft nicht erinnernd, nimmt der Meister die beiden auf und läßt sie in der Küche bleiben. Doch der Jüngling zeigt sich bald so sehr begabt und scharfsinnig, daß der Meister ihn in die Schule gehen läßt und öfters sich mit ihm unterhält. Er macht überraschende Fortschritte und gewinnt immer mehr die Gunst des Meisters. — Einmal spricht der Jüngling seine Bewunderung aus über ein Urtheil des Meisters (über zwei Klerks, die sich geschlagen hatten), das er mit dem Urtheil Salomos vergleicht. Der Meister erzählt eine noch weisere Entscheidung eines anderen Meisters, wodurch dieser

den echten Sohn eines verstorbenen Greises von zwei Bastarden scheiden konnte (er hieß sie nämlich nach dem Leichnam schießen). [Vgl. Gesta Rom. Cap. 44.] — Der Jüngling wird der erste unter den Schülern. Einmal zeigt ihm der Meister einen Schlupfwinkel im Hause, wohin sie sich im Fall der Gefahr retten könnten. Bald darnach dringen Feinde in Paris ein, als sich eben der Meister nebst den Schülern in der Schule befindet; der Jüngling flieht zu jenem Versteck und wagt sich nicht eher hervor, als der Kriegslärm sich entfernt hat. In kurzem kommen auch die Gefangenen wieder, nur der Meister bleibt ganz verschollen. Statt seiner wird der Jüngling Meister und steht dem Amt mit Ehren vor. Eines Tages, als er eben aus der Schule zurückkehrt, begegnet der junge Meister einem alten Pfarrer, welcher ihn um milde Gaben für seine arme Kirche bittet, wie früher der vorige Meister zu geben gepflegt hätte. Der Jüngling heißt ihn Lügner und will ihn schlagen, bekommt aber flugs eine Ohrfeige — vom alten Meister, welcher sagt, er habe ihn jetzt geprüft und gefunden, er sei sein Verwandter nicht, da er sein Andenken so wenig ehre. Es war Alles Täuschung gewesen, nur der böse Wille des Jünglings nicht: sie standen noch zusammen in jenem Schlupfwinkel, welchen der Meister ihm soeben entdeckt hatte. — Derselbe Meister hatte einen trägen Kammerdiener, welcher öfters versäumte ihm des Nachts mit dem Anziehen seiner Kleider zu helfen; einmal, als der Meister ihm diese Faulheit verweist, sagt er, es sei doch sonderbar, daß der Meister, der so reich und glücklich sei, nie schlafen könne. Kurz darnach legt der Meister Geld in das Bett des Dieners, und wiederholt dies mehrmals; der Diener findet die Goldstücke, glaubt daß sie eine Gabe vom Himmel seien, wacht alle Nächte über sein Geld, erwägend, was er alles damit machen wolle, und wird gegen den Meister immer trotziger, bis ihn der Meister der Wahrheit belehrt, ihm zeigt, warum er (der Meister), der so viel zu schaffen habe, nicht schlafen könne, und ihn aus seinem Dienst verjagt.

24. (B) [pag. 41.] Secundus, der Sohn eines Ritters in Frankreich, besucht alle Universitäten in der Welt und wird der weiseste Meister; als er als ein Vierziger nach Frankreich wiederkommt, erfährt er, daß seine Mutter Witwe sei; er will sie prüfen, findet sie leichtfertig, entdeckt sich, sie stirbt vor Scham. Hierfür legt sich Secundus die Strafe auf, nie mehr ein Wort zu sprechen. Er reist davon mit einem getreuen Diener, kommt endlich nach Constantinopel; der Kaiser wünscht mit ihm zu reden, bekommt keine Antwort, droht mehrmals ihn zu tödten, Alles vergeblich, bis ihm endlich Secundus sein Unglück

und sein Gelübde schriftlich entdeckt. [Vgl. Fornsvenskt Legendarium S. 377. Zeitschrift für deutsches Alterthum 22, 389 ff.]

25. (B) [pag. 45.] In Constantinopel lebt ein tüchtiger Krieger, Ritter Romanus, bewundert wegen seiner Tapferkeit, aber getadelt wegen seiner Lebensweise, weil er als schlechter Christ betrachtet wird. Zur selben Zeit gibt es in der Wüste einen Einsiedler, welcher von Kindesbeinen an eifrig Gott gedient hatte; dieser fleht Gott an, ihm zu offenbaren, welcher Mann in der Welt ihm gleich sei vor den Augen Gottes. Ein Engel sagt ihm, es sei Ritter Romanus in Constantinopel. Betrübt wandelt er nach Constantinopel, findet den Ritter und entdeckt, daß dieser insgeheim die Armen pflegt und sich kasteit. Das Ende fehlt. [Vgl. die Erzählung vom „sálufélag" Sæmund's Ísl. Þjóðsögur I, 488.]

26. (B) [pag. 49.] Schluß einer Geschichte von einem Erzbischof, welcher mit Unrecht erworbenes Gut besaß.

27. (B) [pag. 49.] Ein Bischof in Italien wird aus der Schlinge, die ihm der Teufel in Gestalt einer schönen Jungfrau gelegt hatte, von seinem Schutzheiligen Andreas gerettet. [Gedruckt in den Postolasögur Ungers, Christiania 1874, S. 385—9; vgl. Fornsvenskt Legendarium S. 143—6.]

28. (B) [pag. 52.] Von einem anderen Bischof in Italien, welcher einmal einer Spinne, die ihn am Schreiben hinderte, ein Bein abschnitt und kurz darnach vor das Gericht des Papstes eingeladen wird, um sich wegen einer Klage zu vertheidigen. Das Ende fehlt.

29. (B) [pag. 53.] Eine Erzählung (der Anfang fehlt) von einem armen Ritter, der im Walde ein kluges und reizendes Weib fand, das er heimführte; sie versieht ihn reichlich mit Geld, wird seine Frau und gebiert ihm zwei Söhne und zwei Töchter. Sie leben glücklich zusammen, die Frau ist von Allen geliebt. Es verbreitet sich aber ein Gerücht, die Frau dulde nicht die Messe zu hören. Einmal, als der Ritter verreist ist, kommt sein Bruder, ein Dechant, und zwingt die Frau der Frühmesse beizuwohnen; nebst ihren Töchtern verschwindet sie durch den Schornstein. [Vgl. Gesta Rom. Cap. 160; mit dem Ende ist auch zu vergleichen Ísl. Þjóðsögur I, 104—5.]

30. (B) [pag. 56.] Ein reicher Jüngling in der Lombardei lebt in enger Freundschaft mit seiner Nachbarin, einer jungen Witwe, welche als zauberkundig berüchtigt war; sie laden einander abwechselnd ein. Als die Vertraulichkeit allzu intim wird, mischt sich die Geistlichkeit verbietend in die Sache. Der Jüngling heiratet eine andere. Die gegenseitigen Einladungen dauern ununterbrochen fort. Einmal als er die Witwe besucht, schenkt sie ihm süßes und berauschendes Bier

ein, beginnt dann ihm seine Treulosigkeit zu verweisen. [Die Fortsetzung fehlt; eine jüngere Hand nennt, durch Randbemerkung, diese Erzählung „Trönu þáttr".]

31. (B) [pag. 57.] Ende einer Geschichte von einem (römischen?) Manne, der die schweren Drohungen eines Anderen mit noch größeren überboten hatte.

32. (B) [pag. 57.] Ein reicher Mann hat einen eifrigen aber schurkischen Vogt, der ihm ein Gut von den Besitzern, die es nicht verkaufen wollen, dadurch erwirbt, daß er sie verlockt so viel zu geben als die Haut eines Ochsen decken könne; die Haut behandelt er dann in der bekannten Weise der Königin Dido. Einem anderen Bauer raubt er sein Gut durch die Zeugenaussage zweier alten Männer, welche, Erde vom Lande des Herrn in den Schuhen tragend, schwören, daß sie auf seiner Erde stehen [vgl. Ísl. Þjóðsögur II, 41]. Der Vogt stirbt und der Teufel treibt mit seinem Leichnam ein so fürchterliches Wesen, daß der Herr Reue bekommt und den Betrogenen ihre Güter wiedergibt.

33. (B) [pag. 62.] Von drei Kameraden [gedruckt in Gislason's Prøver S. 410—15.]

34. (B) [pag. 65.] Ein mächtiger König sagt einmal, daß er zum Lehrer seines Sohnes nur denjenigen wünsche, der ihm unbekannte Dinge lehren könne, davon die Weisen des Hofes nie etwas gehört hätten. Bald darnach kommt ein Alter zum Schloß und erbietet sich solchen Unterricht dem Prinzen zu geben, unter der Bedingung, daß der König ihnen Beiden ein Häuschen im Walde bauen laße, wo sie, von Niemand besucht oder gestört, ein Jahr wohnen könnten. Der König willigt ein. Das ganze Jahr sitzt der Meister schweigend und der Prinz zu seinen Füßen auch schweigend; doch der Prinz bedient den Greis ehrfurchtsvoll und bittet am Ende des Jahres seinen Vater des Unterrichts noch länger genießen zu dürfen; ebenso nach Verlauf des zweiten Jahres, in welchem Alles wie früher vor sich geht. Am letzten Tage des dritten Jahres sagt der Meister, jetzt wolle er dem Prinzen seine Treue und Schweigsamkeit lohnen; er sei kein Mensch sondern der Tod; was er ihn lehren wolle, sei dies: „wenn du zu einem Kranken kommst, wirst du mich sehen können; sitze ich an den Füßen des Kranken, wird die Krankheit lang, aber nicht schwer; sitze ich an der Mitte des Mannes, wird seine Krankheit kürzer und viel schwerer werden, doch wird er wieder genesen; siehst du mich aber am Kopf sitzen, dann wird der Mann sterben. Wenn also der Kranke nicht sterben soll, so magst du ihn geschwind heilen; nimm den Vogel

Daradius und halte ihn an das Gesicht des Kranken! Er wird so die Krankheit einsaugen und, sobald du ihn losläßest, damit gegen die Sonne fliegen; in den heißen Strahlen der Sonne bläst er den Krankheitsstoff aus, daß er verbrenne". Der Meister will nicht weiter am Hofe bleiben, sondern reist fort; der Prinz aber benutzt was er gelernt hat, und heilt mehrere vornehme Leute, bis sein Vater stirbt. [Das Ende der Erzählung fehlt.]

35. (A) [pag. 69.] Der Anfang fehlt. Vom „Bauer" Illr („Schlechter") stehlen die zwei Diebe Verri („der Schlechtere") und Verstr („der Schlechteste") sehr listig eine Speckseite; immer listiger wird dieselbe Speckseite hin und wieder gestohlen, bis endlich, beim letzten Versuch im Hause des Illr, dieser die Hand des Verri abhauet: Verri täuscht den Verstr über den Vorgang, so daß der Letztere seine beiden Hände einbüßt. — „Jetzt aber, sagt der Sammler, wollen wir was von der Freundschaft guter Männer erzählen."

36. (A) [pag. 73.] Ein sehr weiser Mann liegt auf dem Todesbette, ruft seinen Sohn, um ihm einen letzten nützlichen Rath zu geben: „Vor Allem suche dir gute Freunde zu wählen!" — „Ich habe schon deren Viele", antwortet der Sohn. — „Du bist also glücklicher als ich; ich bin alt und habe doch nur einen halben guten Freund; wie viele hast du?" — „Dreißig und zwar treue." — „Mach doch eine Probe: Schlachte ein Kalb, trag es diese Nacht in einem Sacke zu irgend einem deiner Freunde, sage, du habest heimlich einen Mann getödtet, bitte, daß er die Leiche vergrabe und Alles verschweige! Komm dann wieder zu mir!" — Keiner der Dreißig will dem Jüngling helfen. Dann geht er zu jenem „halben" Freunde, der ihm wirklich, um des Vaters willen, hilft. Wiedergekommen fragt er den Alten, warum er den Mann nur einen „halben" Freund genannt habe. „Weil ich ihn nur zur Hälfte geprüft habe und mir selbst mehr traue; höre aber die Geschichte von zwei wahren Freunden!" [Vgl. Gesta Rom. Cap. 129, Själens Tröst 471—2, Deutsche Mundarten II, 9—10.]

37. (A) [pag. 73.] Hier folgt dieselbe Erzählung, die sich in Gesta Romanorum Cap. 171 (vgl. auch Själens Tröst 472—3, Deutsche Mundarten II, 10—11) findet, etwas breiter und mit einigen kleineren Differenzen der Darstellung: die beiden Freunde sind Kaufleute (in Alexandrien und „Balldath") etc. — „Lerne hier, wie ein wahrer Freund sein soll!" schließt der Weise und stirbt. — „Das folgende Geschichtchen aber", sagt der Sammler, „bezeugt das vorher gesagte, nämlich daß Mancher schlechter sei, als er sich zeigt."

38. (A) [pag. 76.] Ein Däne verläßt seine Heimat, um heilige Orte zu besuchen; er hat eine bedeutende Summe Geld mitgenommen. In einer deutschen Stadt erfährt er, daß in „Romania" Krieg und große Unsicherheit sei, gibt daher den größten Theil seines Geldes einem Bürger, den man ihm empfohlen, um dasselbe aufzubewahren, und reist weiter. Ganz von allen Mitteln entblößt kommt er zurück; als er sein Geld fordert, behauptet der Bürger Nichts bekommen zu haben. Der Däne begegnet zufällig einem gottesfürchtigen alten Weib, dem er seine Noth klagt; sie erfindet die folgende List: begleitet von acht Männern, welche große Kisten, scheinbar mit Geld, in der That mit Steinen gefüllt, tragen, tritt sie in das Haus des Bürgers ein in demselben Augenblicke, wo der Däne sein Geld wieder fordert. In der Hoffnung eine noch größere Beute zu erhaschen, will der Betrüger sich ehrlich zeigen und bezahlt die ganze Summe aus [Vgl. Gesta Rom. Cap. 118.]

39. (A) [pag. 78.] „Gewiß, ein schönes Äußere kann oft trügen!" sagt der Sammler und erzählt noch von einem niedlichen Knaben, welcher vor dem Thore eines Dominicanerklosters angetroffen, daselbst aufgenommen und zuletzt Abt wird; er verführt dann die Mönche zu einem zügellosen Leben, bis ein Visitator ihn „Teufel" nennt, was er auch ist, worauf er verschwindet. [Dieselbe Legende in etwas abweichender Gestalt befindet sich in Cod. Membr. Holm. 18, 4to.]

40. (A) [pag. 79.] Sterbend bewegt ein Abt die Mönche des Klosters ihm seinen Neffen zum Nachfolger zu geben. Doch der neue Abt wird später von der Seele seines Oheims angeredet, die, weil er seiner persönlichen Zuneigung in der Wahl gefolgt, gepeinigt wird in einem Brunnen, dessen Waßer so heiß ist, daß ein eingetauchter Kupferstab ebenso weich wird als Wachs. Der Neffe entsagt seinem Amte.

41. (A) [pag. 80.] Ein Bischof erzählt in einer Predigt von einem sehr frechen Räuber in England, Namens Vilchin, der mit dem Teufel eng verbunden war. Eines Tages kommen die Beiden zu einer Kirche; V. wünscht hineinzugehen um zu beichten; Satan läßt es zu. Nach der Beichte sagt der Priester, V. könne nicht Gnade bekommen; V. erschlägt ihn. Dann geht V. mit dem Teufel zu einer anderen Kirche, wo Alles in ähnlicher Weise passiert. In einer dritten Kirche will ihm der Priester anfangs eine weitläufige Buße auflegen, begnügt sich aber, als V. murrt, zu fordern, daß V. gerade von der Kirche nach Westen wandere, bis die Sonne untergehe, dabei weder eße noch trinke, aber seine Oberkleider Bettlern, die er etwa begegnet, schenke. Die Milde dieser Strafe rührt V. zu herzlicher Buße. Als es heraustritt, flieht

der Satan von ihm. Er wandert, ungeachtet der glühenden Sonne und der Müdigkeit, muthig weiter, Alles Vorgeschriebene genau ausführend. Endlich beim Sonnenuntergang wird er mit vielen Anderen zu einer Hochzeit eingeladen; eben als er da, fast verschmachtend, den ersten Trunk Wein zu seinen Lippen führen will, wird er von einem Manne, der ihn erkannt hat, todtgeschoßen. Durch jene kurze Buße ist er ebenso gerechtfertigt worden als diejenigen, die ihr ganzes Leben Gott dienen; als ein vorzügliches Beispiel von einem solchen wird „Karlamagnus" hingestellt. „K. hatte auch das Glück, daß der Erzbischof Turpin seine Lebensgeschichte schrieb; aus dem vortrefflichen Werke Turpins ist auch das folgende Blättchen genommen."

42. (A) [pag. 83.] Hier folgt der Anfang des zehnten Abschnitts der Karlamagnussaga (Ungers Ausgabe S. 541[8]—543[27]: „þann tíma" bis „stendr alla" [sic in membr.]), also aus der Bearbeitung des Speculum Historiale (des Vincentius Bellovacensis; s. Unger Einleitung pag. XXXIV). Meines Wißens ist dies Fragment bis jetzt nie besprochen worden; es ist jedoch von Bedeutung, da wir ja sonst jenen Theil der Saga nur in Papierhandschriften besitzen, d. i. in den Codd *B* und *b* Ungers (vgl. seine Einleitung pag. XXXVII). In der That ist eine Vergleichung des Fragmentes mit dem gedruckten Texte von Interesse; es zeigt sich, daß unsere Membrane sehr nahe an *b* steht, ohne die Quelle desselben zu sein, denn sie hat in zwei oder drei Stellen Worte übersprungen. Die bedeutendste Variante befindet sich 543[22] *játar* (ohne Zweifel richtig) statt *tárast* (*Bb*). Bemerkenswerth sind wohl auch: 541[17] af Miklagarðs konungi *fyrir þetta efni* (nicht in *Bb*), 541[21] *til Miklagarðs* (nicht in *Bb*) með blíðu bréfi, 541[22] *at settri sátt*, 541[26] Jórsala*land* (statt: í Jórsölum), 542[6] *nú ríkir*, 542[9] „*Miklag*arðskonunginum" und „fagna*fund*", 542[18] *honum segiz* (statt: hann segir), 542[22] *sem* vígðr, 542[25] *hefir*, 542[26] *leipta* (sic!) *kann*, 542[29] *silf*rhvítri, 542[36] *segir hann* (statt: hérna), 543[4] Karlamagnu*ss*, 543[10] *snúinn* (statt: kominn), 543[18] und [21] richtig *keisara*, 543[22] Frakklandi *ok tjá honum bréfit* (fehlt in *Bb*), 543[24] Turpino, 543[25] *upp* á þá *mállýzku*, 543[26] skiljanlig*ast*.

43. (B) [pag. 85.] Das Ende einer Erzählung von einem dänischen Ritter und seinen Knappen, die in einem fremden Lande in ein Thal hinunterblicken, wo sie zuerst sehen, wie ein Löwe einen Hirsch tödtet; dann kommt ein anderes Thier, einer Katze ähnlich aber viel größer; alle anderen Thiere fliehen vor diesem. Einer der Knappen läuft hinab und greift das Thier an, seine Streiche richten Nichts aus,

das Thier speit ihn an, er zerfällt in Staub. „Dies Thier heißt Bemoth und wird in den h. Büchern als Symbol des Teufels gebraucht."

44. (B) [pag. 85.] Von indischen Edelsteinen. [Gedruckt in Gislason's Prøver, S. 416—18.]

45. (B) [pag. 86.] Die Tochter eines vornehmen Mannes in der Lombardei wird, ohne es zu wißen, von einem armen Jüngling geliebt. Sie stirbt und wird begraben. Der trostlose Jüngling trägt heimlich ihren Körper aus dem Grabgewölbe nach seinem Hause, erwärmt sie mit Liebkosungen, so daß sie vom Scheintode erwacht. Ihre Eltern geben sie ihm dann zum Weibe.

46.—48. (B) [pag. 88.] Drei Erzählungen von den Zauberkünsten des Meisters Perus. [Gedruckt in Gislason's Prøver S. 419—27.]

49. (B) [pag. 93.] Von einer klugen Prinzessin und ihrem Freier, dem Prinzen von Galizia. [Gedruckt in Gislason's Prøver S. 428—32.]

50. (B) [pag. 96.] Der Anfang einer Erzählung von einem Einsiedler, der nie eine in Gottes Namen gethane Bitte abschlug: er wird von einem unbekannten jungen Manne zum Mitwandern aufgefordert; die erste Nacht ruhen sie aus im Hause eines alten Ehepaares, das sich sehr freundlich zeigt; beim Fortgehen tödtet der Jüngling die einzige Kuh der Leute; das Ende befindet sich vielleicht in Nr. 5.

51. (A) [pag. 97.] Fragmente von der Clarus Saga.

52. (A) [pag. 112.] Schlußworte des Übersetzers.

LUND, Juni 1879. GUSTAF CEDERSCHIÖLD.

ZUR ÞIÐREKSSAGA.

II.

Für die Beurtheilung des Verhältnisses von M^1 (d. h. dem von Schreiber I und II geschriebenen Theil) zu M^2 (d. h. den von Schreiber III, IV und V geschriebenen Stücken) ist es von größter Wichtigkeit, daß ein größeres Stück in beiden Redactionen in etwas abweichender Form erhalten ist, nämlich nach Ungers Ausgabe Cap. 21 bis 56. Dies Stück ist erhalten in M^1 auf Lage 2*), Bl. 1^a, wo Cap. 22

*) Nach der üblichen Zählung. Richtiger würde man nach Treutlers Untersuchungen diese Lage als die ursprünglich dritte bezeichnen.

beginnt, bis Lage 3, Bl. 8^a [nach der Blattzählung der Hs. Bl. 2—16], in M^2 aber auf Lage 10, Bl. 4^b [Hs. 76], wo die Erzählung sich an Ungers Cap. 240 ohne Absatz anschließt, bis Lage 11, Bl. 3^b [Hs. 82], wo sich die Walthersage (Cap. 241 ff.) gleichfalls ohne Absatz anschließt. Innerhalb der Erzählung in M^1 fehlt aber Bl. 2 der zweiten Lage = Ungers unterm Text p. 30, Anm. 1 bis p. 31, Anm. 1; ferner Bl. 7 derselben Lage = Ungers unterm Text p. 42, Anm. 3 bis p. 44, Anm. 1 (ergänzt nach der schwedischen Bearbeitung, Sv.), ausserdem fehlt Cap. 21 (von Unger nicht ergänzt). In M^2 fehlt Bl. 1 der elften Lage = Ungers oberem Text p. 49, Anm. 9 bis 54, Anm. 8 (ergänzt nach AB). Diese Stellen in Ungers Text kommen also für uns erst in zweiter Linie in Betracht, d. h. eventuell als Wiedergabe des verlorenen Textes von M*). In wie weit wir hier AB als Ersatz für M^2, Sv. als Ersatz für M^1 betrachten dürfen, werde ich weiter unten erörtern (unter IV).

Dieser in M doppelt überlieferte Abschnitt enthält den größten Theil der Geschichte des Königs Osangtrix (Oserich), hauptsächlich seine Werbung um Oda; seine Kämpfe mit Attila und die Entführung Erka's, der Tochter des Oserich, durch Rodolf = Rodingeir (Rüedeger) für Attila. Der letzte Theil dieser Sage (Cap. 42—56) ist uns leider nicht in einer deutschen Dichtung erhalten, die wir vergleichen könnten, wohl aber entspricht dem ersten Theil (Cap. 29—38) ein großer Theil unseres 'König Rother', namentlich etwa von 1—345. 424—719. 796—1083. [1251—1514 ist dem Inhalte nach in M^1 kurz wiedergegeben, s. u.]. 1633—1700. [2013 ff. und 2185 ff. ist dem Inhalte nach in M^2 kurz wiedergegeben, s. u.] — also in den wesentlichsten Zügen der erste Theil des Gedichtes, welcher auf alter Sage beruht, nämlich einer durch die Verbindung mit der Wolfdietrichssage beeinflußten Gestalt der Hildensage.

Hier also sind wir in der Lage, die Übereinstimmungen beider Redactionen mit einem deutschen Gedicht festzustellen und unter sich zu vergleichen; und da nun die Übereinstimmungen mit deutscher Sage und die wörtlichen Berührungen mit deutscher Dichtung — sofern die Übereinstimmung nicht zufällig ist — Bewahrung der alten deutschen Sage, bezw. getreue Wiedergabe deutscher Liedquellen beweisen, so läßt sich hier das Verhältniss von M^1 und M^2 zu einander sowie zur gemeinsamen Vorlage controlieren. Ich habe schon in der Germ. 23,

*) Bei der folgenden Vergleichung werde ich, wo M^1 fehlt, nach dem schwedischen Text citieren, mit der Bemerkung: [Sv. statt M^1].

79, Anm * hierauf hingewiesen und eine Erörterung dieses Punktes in Aussicht gestellt. Gleichzeitig hat G. Storm (Nye studier over Thidreks saga, Aarb. 1877, 297 ff.) ebenfalls durch die Vergleichung mit 'König Rother' nachzuweisen gesucht, daß M¹ als eine begonnene, aber unvollendete zweite Ausgabe der Þs. zu betrachten sei (p. 308 bis 310); aber er hat vorzugsweise die übereinstimmenden Sagenzüge, nicht eigentlich die wörtlichen Berührungen mit dem deutschen Gedicht im Auge gehabt. Auch stimmt nicht immer, wie Storm meint, M² genauer zum Rother als M¹, was ich schon in der Jenaer Literaturzeitung 1878, p. 351* bemerkte und die folgende Zusammenstellung veranschaulichen soll.

Þs. 34, 12 (M² = M¹) Milias het konungr ... er var allra konunga rikastr ... Hann a æina dottur er heitir Oda. hon er allra kuenna friðazt ... œngum manni villdi hann hana gipta [þeim er bað M²]. En er Osangtrix k. spyrr þessi tiðændi ... [M¹ (37, 9): ok ræðer hann þetta firir frænda sinum Hærtnið] ... 37, 18 (M² = M¹) [Nu kallar konungr til sin sinn frænda Hertnit M²] oc sægir at hann vill hann senda ... a fund Milias k. [oc biðia hans dottur M²] ... En iarll læz vera buinn [at fara M²] huert er konungr vill [hann senda AB, hann sænt hava M¹].

38, 10 (M² = M¹): Nu sendu ver yðr varn frænda Hertnit iarll oc [aðra .XI. riddara tiginborna menn M², *anders* M¹].

38, 16 (M² = 37, 12 M¹): Osangtrix k. lætr bua ferð [Hertnit M²] a hveria leið er hann ma veglegast (kurtæislægazt M¹) oc med honum [.XI. (Osid ... ok marga aðra ... M¹) riddara með gulli oc silfri oc allzkonar gersimum.

Rother*) 66 ff. einis riken kuninges tochter uil her ... ir uater heizit Constantin. schone ist die tochter sin ... 82 ff.: ir ne bat nie nechein man. er moste den liph uirloren han. Also der kuninc do uirnam. den rat. der was getan. ein marcgraue der heiz Herman. mid deme erist (er iz?) reden began. — 100: Ruother sande boten drate nach Lipolde in eine kemenate ... 110: Daz tuo mir werbes umbe daz megetin ... 140: Herre, woldit ir mic senden. hinnen zuo der erden enden. daz ne widerredt ich durch neheinen man.

124: heiz dir gewinnen herren. die du ... mugis senden ... eilf riche grauin. der zvelfte bin ich zwaren. ich wil daz haue grauen igelich. zvelf riter herlich *vgl.* 132 f. 153 ff. 218 ff.: Die herren vazzetin sich ... daz nie uor nicheinen man. so manich schone bode ne quam. Ire mantele waren gesteinit (*etc. bis* 232). — 283: si tragen so manigen yachant. gecirot mit deme golde.

M¹ (37, 6): Sendeð til hans yðarn frenda Hertnið iarl oc ... (*fehlt* M²) *vgl. Roth.* 88 ... wer der bote mochte sin ... 92: Herre iz tôt lipolt ... truven daz is min rat. — 38, 20: þeir biðia ser orlofs til inngongu oc er þeim þat veitt (M², *fehlt* M¹) ... oc hann hæfr upp langa tolu (M² = M¹) ...

*) Ich citiere nach Maßmann, indem ich in der Schreibung nur einige wenige Berichtigungen oder Normalisierungen vornehme.

34, 22 Ver vilium biðia yðarrar dottur oss til eiginkonu (M² = M¹) *vgl. Roth.* 289: nu orloue mir mines herren bodescaph ... 311: du salt minen vrlob han. Do sprach Lupolt ... min herre gerit der tochtir din ... her wolde dine thocter zo einer kuninginne han.

37, 7: oc lezt [Os.] þa myndu fa dottur hans Milias k. eða dœyia ælla (**M²**, *fehlt* M¹), *vgl. Roth.* 120 ff.: Daz hie [*Lupolt*] dir werbe die bodescaft ... umbe daz uil scohne wib. oder ich uirlesen den lip.

39, 3: En Milias konungr teer þunglega hans mali (**M²**) ... 39, 12: oc mællti síðan reiðulega (**M²**) ... nu skal þar (i dyflizu) kasta Hertnit ... oc ollu hans forunœyti ... þa er tekinn Hertnit iarl oc allir hans menn oc settir i iarn oc kastað i dyflizu (**M²**; *ähnlich, aber kürzer* M¹; *vgl.* 36, 7 f. M² = M¹). Þessi tiðendi spyriaz vida um land (**M²**). — *Roth.* 324: Trorich sprach do Constantin. zurnich was der mot sin. — 339: ir sit alle gevan ... Der kuninc hei(z) die botin kêren in einin kerkere. — 634: Des kuningis inmere (numere) die irschullen harte wîde.

37, 1 (M² = M¹): Nu spyrr. Os. k. um riddara sina ... [Hann heimtir a malstefnu (oc nu a hann tal við **M¹**) hofðingia sina ... [oc spyrr raðs **M²**].

Roth. 544: Do de herren virnamen. die starken nvmare ... 542: Rother ... bat sine liebesten man. vor sich an den rat gan.

37, 5: Nu læz hann þess uera fusastr at samna her ut. fara sua i Hunaland (**M²**, *ähnlich* M¹) [oc beriaz vid Milias k. (ok hæfna þærrar skæmdar **M¹**).

487: Daz sal nu min rat sin. daz wir varen herevart. vñ ir beide Vngerin vñ Krechen slat.

37, 4 unten (M¹ = M²): þa svaraðe æinn vitr maðr konongenom ... [takum annat rad **M¹**] ... þessu samþykkizt Os. k. (**M¹**, *ähnlich* **M²**).

Vgl. 451 ff.—574: Die herren gingen drate. vor den kuninc mit deme rate ... Der herverte ist ein tel zo vil (*vgl.* 505 f.). — 602: Do sprach der kuninc riche ... ich wil v gerne uolgan.

39, 14: ec toc hans .VI. ana bæztu riddara oc kastaða ec i dyflizv (**M²**, *fehlt* **M¹**).

985: sine boten sin hiere gebunden. in mime kerkenere.

39, 21: sendir hann boð vm allt sitt riki oc biðr með ser fara hvern mann er *etc.* (**M²**, *fehlt* M¹). *Vgl. unten* 31, 1. 54, 9. 271, 6. 273, 13 *u. s. w.*

614: Viere boten er do sande. uil witen inme lande. vnde inbot in algeliche ... daz sie zo houe quemen.

M¹ (40, 4): Nu svaraðu hans hofðingiar ok baðo hann sva firir sia sem bæzt byriaðe. en þæir sagðuzt hanum hæimilir ok fægnir vilia hanum fylgia i allar nauðsynia[r] huart er hann vil fara*). þa gerer Os. k. boð i Sioland til Asplians k. ok (*fehlt* M²) ... [ok þæir komo til hans þa risarner brœðr

521: [Berther:] kuninc du ne mohtis nimmer so gote sinne habe. ich ne wolde dir gerne gevolgich sin ... 608: daz ir mir nv so vaste bestat. nu iz mir an die not gat.

624: einin brief er do sante. zo eime vnkundigen lande. Da was ein riese der hiez Asprian ... hvb er sich

*) Vgl. oben 38, 4 ff. = Roth. 140 ff.

Asplians k. ok mikit lið annat (**M**[1], þar er með honum Asp. k. oc hans broðir ... **M**[2]).

Etgeir ok Avæntroð læiddu Viðolf mittumstangan. ok baro þa ena digra iarnstong ok iarnfesti (*Vgl.* 33, 14 ff. $M^2 = M^1$: oc sua er hann illr viðskiptis at ongu uetta þyrmir hann [monnum eða kuikvendum **M**[2]]. Asp. k. lætr sla iarn um hans hals oc vm hans arma oc fotleggi ... oc alldrigi skal hann lauss fara. næma þa er beriaz skal. Hann a æina iarnstong hava oc sterca oc digra).

40, 5: þa skiptir Os. k. nafni sinu. oc kallar at hofdingi hersins heiti Þiðrecr (**M**[2]);

M^1: Os. k. bað alla sina menn kalla sik Fridrik konvng. ok alla bidr hann læyna sinv retto namne).

... mit vnkundiger diete. vor der (den) kunine goten.

Vgl. 1677: vnde gebit die stangin disim man. Ein rise sie im vz der hant nam. — 757: suenne man in von der kitenin geliez. deme nitete nieman einin zorn. er ne hette den lib uirlorn ... er was urezliche gemot.

650: der troch eine staline stangin. vier vnde zwiencich ellene lange*).

715: vñ wille mich anderis namen. — 812: ich bit vch alle geliche ... heizit mich thiderich.

M[1] (41, 2) engi er sua litill firir ser ok fakunnigr ok sœker hann a fund¦ þæssa ens uttlænzka hofðingia. at hann man æi til goðra lycta læiða hans mal. Ok viðr þætta værðr hann vinsæll ok ris af hanum gott ord. ok hvær er frægn til hans. þa fær a hans fund ... (*fehlt* M^2). *Vgl. Roth.* 1295: Wol entfengen sie die armen ande lezzin sich ere not erbarmen. — 1374: Sv wer so genade sochit ane mich. He uindit sie ob ez got wil. — 1507: Biz her sie gewerte. Des sie an den herren gerten. Do lovete[n] (men) dietheriche. Die herren al geliche. — 1498: Die zvgin hin mit heres craft. zo dietheriche. Her gab en tageliche *etc. Vgl noch* 1474 ff. 1515 ff.

M[1] (41, 19): Ok þa er Melias k. ser þætta lið. þa ottazt hann miok ok villdi mykklu hælldr at æigi hæfði sia hærr komet innan borgar. — *Vgl. Roth.* 820 ff. 947: mir is leit daz er ie here quam. vnde die sine ho(l)den dunkint mich harte irbolgen. — 974: din geuerde daz ist groz = **M**[2] (41, 10): þer hafit flutt mikinn her i land vart (*vgl.* 43, 8); *aber ähnlich auch* **M**[1] (42, 8): ok opok have þer firir þat at þer þæystud sva mikklum hærr (*sic!*) i varn stad.

M[2] (41, 13): Nv mællti Oda konungs dottir. Hui villtu eigi gipta mic þeim konungi. er sua rikr maðr er**). at þenna hœfðingia rak or sinn landi. ec hygg at þessi mætti allt þitt land vinna með sinu suerði (*fehlt* M^1). — *Roth.* 1057 (*die alte Königin spricht*): owi we tomp wer do waren. daz wer unse tochter uirsageten Rothere. der dise uirtreiph ober mere ... 1171: Ja ne hettes du die tochter din. Nicht vorloren an Rothere. Der diese vertreif over mere. — 1066: Ich wene aber sowes

*) Zu Roth. 648 vgl. Þs. 370, 21.

**) Vgl. Sv. Cap. 321, 17: illa giorde myn fader han wilde ekke giffue mik tölken herra sem Osanttrix ær.

sie dich beten. Daz du iz vor vorchtin tetes ... 1076: Mich dunkit daz sie dine meistere sin (*vgl.* 1789 ff.).

M[1] (41, 21): Friðrik k. ridr til konungs hallar ok aller hans mænn (*vgl.* **M**[2] 40, 9) ... Friðrik k. gængr inn i hollena ok ... ingangande [kœmr hann firir hasæte Melias k. (**M**[2] 40, 12: Þ. k. er kominn firir has. M. k.) ok fællr til fota hanum (= **M**[2] 41, 8) ok mællte. þu enn riki Melias k. gær sva væl firir þinn konongdom. tak við mer. ok vil ek gærazt þin matðr. ok þui sotta ek ayðarn fund ...

M[2] (40, 16): ec var þar hertugi aðr en ec yrða osattr við Os. k. Nv hævir hann mik ræcit or sinu riki. oc æigi ma ec þar vera firir honum (= 43, 5). Nv vil ec yðr biðia herra at þer takit við mer til mannz oc ollum varum monnum. oc vilium ver ydr þiona. — 43, 6: oc ef hann [Os.] fær mic tekinn, þa man ec skiott uppi hanga.

894: Thiederich vnde sine man vor den kuninc quā gegan.

908: Constantin saz vpfe sinin stol. Thiederich gezoginliche stvnt. uor ime an den knien. her sprach:

927: mir is gesaget daz du so gewaldich sis. min dienist biede ich dich an. nu min (nim) iz zvgindhafter man. durch genade quam ich here geuaren. Du salt dine (h)ere an mir bewarin*).

1972: Ich ne bin ne so arm man. ine ware doch zvare. dar heime ein richer graue. 923: Do her mir sin riche virbot. do mostich iz rumen durch de not (925 bis 27). 928: min dienist biede ich dich an ... 932: Ne wiltu mich an din dienist nicht nemen. So moz ich Rothere den liph gibin.

42, 2: Oc ænn vill konungr æigi up taka Þiðrec þar sem hann er firir fotum hans oc liggr þar ... þa hœyra þetta sagt risarnir (**M**[2]; **M**[1]: Vidolf mittumstangan frægn uti firir durum. at hærra hans liggr inni firir hasæti M. k.) [oc verðr Viðolfr mittumstangi sua reiðr. at nv vill hann drepa M. k. en aðrir .II. risar hallda honum. Oc nu stigr hann badum fotum allt til ækla i iordena niðr. oc kallar hatt ... (**M**[2])**) *Roth.* 992: Alse asprian dise rede uirnam den scihlt (schilt) er vazen began ... er geligit ettelicher tod. der aller turist wil sin ... 934: Alde wile Rother den kuninc bat. Asprian der riese trat. in de erden biz an daz bein.

Þs. 42, 9 (**M**[2], *fehlt* M[1]): þu ertt mikclu gofgari maðr en hann. œyðum ver borg hans oc briotum oc forum ælldi yvir allt hans riki. Tak þu dottur hans oc æig sem ambatt. — *Roth.* 1243: Du bist richir dan Constantin ... 4379: Dar moz he. sprach Grimme. In der burich brinnen. Nu neme wir die thocter sin ... Vn tragen daz uur an***).

Þs. 42, 11 (**M**[2], *fehlt* M[1]): Nv hœyrir Þ. kall risans. oc finnr at hann er reiðr. þa sendir hann riddara ut oc mellti. at risarnir skylldi binda hann ... ar hann bundinn med storum iarnrækendum. — *Roth.* 1658: iz wirt hie vbil-

*) Þs. 43, 2 (**M**[2]) firir guds sakir (*Roth.* 916) oc drengskapar þins ... oc firir konungdom þinn oc mandom veit mer frid.

**) *In* M[1] *steht von* [oc verðr *ab nur* ok kvæði hanum þat mikkla næisu ok værðr hann miok ræiðr ok bryzt vm ok kœmr (= M[2]. 43, 17).

***) Vgl. Germ. 18, 429 f.

inne. ich sie Widolde varen. Nu gedenket herre Asprian. owir grozer gote ... 1723: Widol[t] wart gewangin gebundin an die lannen.

Þs. 43, 11 (**M²**): þetta orð hœyrir Asp. k. oc varð sua reiðr ... oc gekc inn i hœllina oc [reiðir upp sinn neva oc laust við œyra M. k. sua at hann fell þægar i svima*), *fehlt* Sv [*statt* M¹], *wo offenbar gekürzt ist***). — *Roth.* 1637: Asprian der helit got. die hant her vf hof. vnde scloc ime einin orsclac. daz eme der kopf al zobrach.

Þs. 43, 16 (**M²**, *über* M¹ *vgl.* p. 147, *Anm.* **): Oc nu veit Við. mitt. at Asp. broðir hans er reiðr orðinn. þa brytr hann i sundr alla iarnrecendr ... oc þrifr sina iarnstong oc ... drepr bæði karlla oc konur ... oc allt þat er firir honum varð kvikt. — *Roth.* 1666 (*Widolt zu Asprian*): mir wart gesegit herre min ... sie hetten dich bracht an groze not ... 1686: owi miner stangin. Sie woldin die schaden herre. Des ingelden sie hute vil sere ... 1652: die ketenin die zobrach er gare. vnde begreif eine staline stangin ... Swaz ime des volkes widirstiez. wie luzzel her des genesen liez.

Þs. 44, 13 (**M²**, *fehlt* M¹) ... sko sleginn af brendu silfri. oc nu setr hann konungs dottur i kne ser. þa dregr hann skoinn a hennar fot. oc var æigi of mikill oc æigi of litill ... þa dregr hann ... a annan. sa var sleginn af raudu gulli. oc dregr þann a sama fot henni. — *Roth.* 2060: Sie zoch dene guldinen an. vnde nam dene silverinen schon (schoh?) der ginc an den selven voz ... 2185: desse schon (schoh?) lossam ... saltu mir zien an ... vffe sin bein saze (sazt) sie den voz. Iz ne wart nie urowe baz geschot.

Þs. 45, 1 (**M²**): Oc sua verðr hon vor við at þar er kominn Os. k. sealfr. — *Roth.* 2521: Wie rechte die urowe do sach. daz her der kuninc Rother was. — *Ausserdem vgl.* Þs. 32, 24 ff. *mit Roth.* 5124 ff.

Ferner stimmt zuweilen die Saga genauer als mit Rother mit andern Gestaltungen der Hildensage überein, wie sie in andern Gedichten, namentlich Spielmannsgedichten, vorliegen, wo die Hildensage noch nicht wie im Rother (und ebenfalls, doch in geringerem Grade erst, in der Erzählung der Þs.) von der Wolfdietrichssage beeinflußt und umgestaltet ist. Die Gefangennahme der Boten brachte nämlich in die Hildensage das neue Motiv der Dienstmannenbefreiung hinein und veranlaßte so die Verschmelzung der Hildensage mit der Wolfdietrichssage, wie sie schon in der Þs.***), weit ausgebildeter aber im Rother vorliegt.

Hierher gehört es z. B., wenn nach Þs. 35, 19 die Königstochter 15 Jahre alt ist und nach 36, 4 der König sie nicht vermählen will, weil er sie zu sehr liebt. Denn ersteres entspricht dem Oswalt II.,

*) Vgl. unten p. 154 f. ähnliche Wendungen 107, 4. 256, 7.

**) Nur *slog konungan við örat með sín næffua*, übrigens von Osanttrix gesagt.

***) Auch Osangtrich nennt sich *Þiðrekr* und hat neben der Werbung schon die Befreiung der gefangenen Boten im Auge.

(Pfeiffer) Vers 457 ff. (wo sie noch nicht voll 16 Jahre alt ist), letzteres dem Oswald I, Ettm. 317 ff. = Ortn. Str 21 f. Ferner wenn 38, 20 (M^2) Hertnit seine Werbung vorbringt, während Milias bei Tische sitzt, so macht er es gerade wie Oswalds Rabe, der sich diese Zeit als die gelegenste auswählt (Ettm. 815 ff.). Sodann Þs. 38, 4 (vgl. 36, 8 f. unten) wird der Werbung Hertnits eine Drohung hinzugefügt: *sægia honum van hans (oc) ofriðar. ef hann vill æigi gipta meyna* = Ortn. 276, 3: *ich sage dir offenlîche, gîst du im niht die meit, daz er dich mit here suochet.*

Aus dieser Vergleichung von M^1 und M^2 mit 'Rother' ergibt sich nun: 1. daß die Übereinstimmungen sich hauptsächlich auf die Sendung der Boten und des Königs Werbefahrt beschränken, d. h. auf die der Hildensage entsprechenden, ältesten Bestandtheile des Gedichts; — 2. daß sowohl in der deutschen wie in der nordischen Darstellung durch mehrfache Spaltungen die ursprüngliche Einfachheit der Handlung gestört ist; wie z. B. die eine Botschaft Rothers mit den beiden Botschaften Osangtrich's, und zwar in einzelnen Zügen bald mit dieser bald mit jener übereinstimmt*); — 3. endlich, daß in der Hauptsache M^1 und M^2 in den Berührungen mit Rother übereinstimmen, in einer ganzen Reihe von Fällen aber nur M^1 oder nur M^2 — und zwar vorwiegend M^2 — indem bald M^1, bald M^2 einzelne Züge allein erhalten hat oder bei Berührungen im Allgemeinen der eine oder der andere Text in Einzelheiten wörtlicher zum Rother stimmt.

Letztere Beobachtung schließt aber die Möglichkeit aus, daß M^1 der echte Text der Þs., M^2 aber eine ändernde (und erweiternde) Bearbeitung desselben sei, wie Treutler will, sie schließt aber auch die Möglichkeit aus, daß M^2 genau der alten Þs. entspreche und die Abweichungen von M^1 immer Änderungen seien. Vielmehr sind beide Texte (M^1 und M^2) nicht wortgetreue Abschriften der alten Þs., sondern beide haben den Text ihrer Vorlage geändert, M^2 aber mehr in der Weise einer ungenauen und auch wohl willkürlich ändernden Abschrift, während M^1 mehr den Charakter einer planmässigen (Storm a. a. O. p. 311) Bearbeitung trägt. Dies zeigt die von Storm a. a. O. nachgewiesene genauere Übereinstimmung der Sage in M^2 mit der

*) Vgl. oben p. 144 f. und die eben erwähnten Berührungen mit den unter sich (und mit Rother) nahe verwandten Gedichten 'Oswald' und 'Ortnit'. — Ebenso der erste und zweite Zug nach Constantinopel, indem die einzelnen Ereignisse beider dem einen Zuge der Þs. entsprechen, vgl. z. B. 4379 ff. (oben p. 147).

deutschen Sage im Rother, das zeigt aber namentlich auch die obige Zusammenstellung.

Nur in **M²** findet sich p. 42, 6—43, 17, handelnd vom ersten noch beschwichtigten Wuthausbruch Vidolfs, dem in den Hauptzügen Vidolts Toben bei der Rauferei um das *geginsidele* (Roth. 1636—1724) entspricht. In M¹ fehlt dieser Abschnitt ganz, und ist auch, soweit wir nach Sv. urtheilen können, nicht später nachgetragen gewesen. Ebenfalls nur in M² findet sich 44, 13 ff. das Schuhanziehen; in Sv. [statt M¹] fehlt die Scene völlig, und es ist nicht eben wahrscheinlich, wenn auch nicht unmöglich, daß sie in M¹ gestanden, von Sv. aber ganz übergangen wäre. Auch 39, 19 ff., 41, 13 ff. stimmt vorwiegend M² mit dem Rother überein. Überhaupt macht es meist den Eindruck als habe M¹ gekürzt*) und dabei einerseits einzelne Züge ausgelassen, andererseits durch verkürzte oder ungenaue Wiedergabe die genauere Übereinstimmung mit dem deutschen Gedichte verwischt, die sich (von Zufälligkeiten abgesehen) nur auf gemeinsame Bewahrung des Echten zurückführen läßt.

In mehreren Fällen gilt das aber auch von M². So hat namentlich **M¹** allein die Schilderung 41, 1—5 unten, die im Wesentlichen mit der Freigebigkeit Rothers gegen die Armen und 'Ellenden' (1283 bis 1514) sich deckt; ferner stimmt M¹ vorwiegend genauer zum Rother in dem Abschnitte, welcher von der Heeresfolge der Riesen und der vorhergehenden Berathung handelt (40, 4—11 unten).

An wörtlichen Berührungen von M¹ oder M² mit Rother in einzelnen Fällen hebe ich folgende hervor: **M¹** 37, 6 f. 9 = Roth. 86 ff. 92 ff. — 40, 12 = R. 812. — 41, 2 = R. 946. — 42, 2—6 genauer = R. 898 f. 908—927 als M².

M² 37, 7 = Roth. 120 ff. — 37, 18 = R. 100 f. — 38, 2 = R. 120 ff. — 38, 10 = R. 124—131. — 38, 20 = R. 289—311. — 39, 14 = R. 985 f. — 40, 5 = R. 715. — 40, 16 = R. 1972 ff. — 41, 13—42, 2 (vgl. Sv. Cap. 32, 17) = R. 1057—1076. — 43, 2—6 = R. 916. 921—26. 930 bis 932.

Einige Lesarten in M¹ oder M² werden auch dadurch als echt bestätigt, daß sie in Ps. formelhaft wiederkehren, z. B. 39, 20—23 oben (= 271, 6 ff. 264, 7 ff. u. s. w. — s. unten p. 153) gegen 39, 8 unten [vgl. 31, 1 ff. oben, gegen 31, 2 unten]; — 39, 11 = 17, 2 u. s. w. Dies führt uns auf den III. Theil in dem ich zunächst die Formelhaftigkeit des Stils in der Saga bespreche.

*) Z. B. 38, 16—39, 3 oben = 38, 6—7 unten (vgl. p. 144 f. 149); 39, 9—18 oben = 39, 5—7 unten (vgl. p. 145); 39, 19—23 oben = 39, 8 unten; 31, 1 ff. oben = 31, 2 unten (Sv. statt M¹).

III.

Daß uns in der That in M^1 und M^2 nur mehr oder minder freie Bearbeitungen oder Abschriften desselben Grundtextes vorliegen, daß also M^2 ebensowohl wie M^1 im Wesentlichen einen einheitlichen Urtext wiedergibt, nämlich die älteste Þidrekssaga, dafür spricht auch die häufige Wiederkehr formelhafter Wendungen und Schilderungen in beiden Theilen der Hs. Ich habe diesen Punkt schon Germ. 23, 96 f. angedeutet und einige Belege dafür gegeben, indessen — der Raumersparniss halber — ohne die Stellen selbst anzuführen. Eine reichere Sammlung von formelhaft wiederkehrenden Wendungen, Schilderungen u. s. w. gebe ich hier, indem ich zu bequemerer Controle die Stellen selbst aushebe. Dabei gebe ich jedesmal an, ob die Stelle aus M^1, aus M^2 oder aus AB [oder Sv.] entnommen ist.

Um die Orientierung zu erleichtern schicke ich folgende Übersichtstabelle über das Verhältniss des Unger'schen Textes zur Überlieferung vorauf:

Seite 1—26 AB { oben: 27—49, Z. 15 M^2 / unten: 28—30,10 M^1; 30,10—31,10 Sv.; 31,10 bis 42,19 M^1; 42,19—44,8 Sv.

{ oben: 49,15—54,17 AB; 541,7—65,9 M^2; 65,10—96,17 M^1; / unten: 44,8—64 M^1; 65—95 AB;

M^1: 96,18—135,22; 136,21 bis 141,3; 142,26—187,20 [dazu: 28 bis 30,10 unten; 31,10—42,19 unten; 44,8—64 unten; 65,10—96,17 oben].	**AB**: 135,22—136,21 (z. Th. nach Sv.); 141,3—142,26 [dazu: 1—26; 49,15—54 oben; 65—9 unten].
M^2: 187,20—236,13; 239,12 bis 261,11; 263,13—271,18; 273,15 bis 326,8; 328,4—341,3; 359,7 bis 361,14.	236,13—239,12; 261,12—263, 13; 271,18—273,15; 326,8—328,4; 341,3—359,7; 361,14—373 Ende.

Sv. 30,10—31,10 unten; 42,19—44,8 unten.

Ein weiter Ritt wird so geschildert: 98, 18 (M^1): nu ridr Vidga langar leidir stora skoga bædi bygdir ok obygdir. — 184, 19 (M^1): fara nv langar leidir oc fvrdvlega scoga bædi vm bygdir oc obygdir. — 112, 14 (M^1) hann ridr storar bygdir oc obygdir oc okvnnar leidir þar til er hann com ... 265, 1 (M^2): fær Attila k. med sitt lid langar læidir vm bygdir oc ubygdir. þar til er hann kemr ... 361, 23 (AB): Heimir ... hefir verit langa hrid i ubygdum skogum oc ridit opt i bygdina. — 137, 1 (M^1): ridr þingat sem hann hevir ætlat langar leidir bygdir oc obygdir. — —

10, 16 (AB): konungrinn riðr i skoginn langa leið. [þar til er hann finnr ... *A*]. — 20, 24 (AB): Nu riðr hann sina leið. þar til er hann kemr i ... — 25, 10 (AB): riðr nu a brott langar leidir ok ukunna vegu. ok eigi lettir hann fyrr en hann kemr til Bernar; *vgl.* 256, 18 (M^2): oc æigi lettir hann fyrr en ... — 133, 1 (M^1): Nu riðr Þetleifr veg sinn til þess er hann kemr i ... — 217, 16 (M^2): nu fara sendimenn til þess er þeir koma heim i Bern. — 269, 11 (M^2): riðr nu samu læið þar til er hann kemr til ... 105, 11 (M^1): til þess riða þeir er þeir koma til ... — — 100, 23 (M^1): rida þeir leið sina þar til er vegirnir skiliaz. — 138, 4 (M^1): en þa er hann kœmr þar sem vegirnir skiliaz.

In Kampfschilderungen begegnen folgende Wendungen formelhaft: 8, 8 (AB): man ek sia margan [hialm hoggvinn (*B*, mann klofinn *A*) ok skiolld brotinn ok bloðga bryniu ok margan ... steypaz hofuðlausan til iarðar. — 251, 1 (M^2): fyrr ... myndi margr hialmr klofinn vera. oc mundi þar fylgia hœfut. oc mœrg brynia slitin. margr skiolldr veikr gorr [oc margs mannz son mundi sic alldrigi sea siðan (*nur* M^2) = 304, 16 (M^2): sua at alldri sa sik siðan. — 221 f. (M^2): set hævi ec fyrr hialma klofna. skiolldu skipta (skyfða *A*). bryniur sundraðar. oc menn stœypaz af sinum hæstum haufuðlausa. — — 11, 13 (AB): klyfr hialminn ok hofuðit sva at i oxlum nam stað ok steyptiz hann daudr af hestinum. 103, 15 (M^1): klyfr [hialm oc *AB*] havuð hans [bryniu oc *AB*] buc. sva at i belti nam staðar oc fell hann daudr a iorð. — 18, 18 (AB): hoggr a hans hals. sva at af tok hofuðit. — 286, 1 (M^2): Nu hoggr Hilldibrandr ... a hans hals. sua at af flygr hofuðit. oc sa fællr daudr af hæstinum. — 289, 12 (M^2): oc hoggr a hans lær ... ok sundr tækr bryniuna sua at i saudlinom nam staðar. oc sinn væg fell huarr af sinom hæsti daudr a iorð. 219, 21 (M^2): sva at svndr teer læret oc fellr sa annan veg af hestinum. — 340, 3 (M^2): hoggr ... a hans hialm ... klyfr hann hialminn oc hofuðit oc bukinn oc bryniuna ... en suærðit nam staðar i soðulboganum ... oc Ingram fellr (*AB*, fram *M*) af hestinum daudr. — 130, 28 (M^1): oc klavf hialminn oc havuðit sva at ser fell hvarr lvtr a iorð. — 23, 5 (AB): ok fellr nu sinn veg hvarr lutrinn. — 289, 28 (M^2): oc hoggr ... a hans hals sua at sundr tækr bryniuna ok halsinn. ok fællr ser huart a iorðina hofuðit ok bolrinn. — 305, 23 (M^2): sua at sundr tækr skiolldinn oc bryniuna ... oc snæið i sundr herðarnar ... oc fællr konungr þægar af hæstinom til iarðar. — 103, 8 (M^1): hio ... sva hit fyrsta slag a hina vinstri oxl. sva at allt beit i svndr hriosteð oc herðarnar með brynionni ... sva at ser fell hvar lvtr til iardar. — 187, 28 (M^2): hœggr a hals risanum. sva at af flygr (*M*, tok *A*) hofuðet oc fellr þar sa risi. — 290, 28 (M^2): ok hoggr nu a bak Þether. sua at suærðit bæit i sundr bryniuna ok bukinn [vgl. Rabschl. 255]. oc fell hann með tvæim lutum a iorðina. — 85, 3 (M^1): hœggr ... a hialminn oc i svndr hafvðit. sva at hann fell davðr a iorð. — 81, 66 (M^1): ... at svndr nam hialminn oc havuðit oc bryniona oc bvkinn alt til beltistaðar. oc lycr sva lifdagom Amelias. — 17, 30 (AB): verðr þar hord orrosta ok mannskœð. — 126, 8 (M^1): þar verðr nv hord orrosta oc mannskvœð. — 147, 15 (M^1): verðr þar nv mikil orrosta oc mannskœð. — 259, 3 (M^2): uerðr

nu orrostan allmannskœð. — — 27, 16 (M¹): þeir æigv margar orrostur oc storar = 27, 12 (M¹). — 119, 17 (M¹): stor hogg oc morg = 265, 15 (M²); 103, 30 (M¹). — 187, 3 (M¹): morg sar oc stor. — 238, 9 (AB): marga ellda oc stor. — — 147, 16 (M¹): hœgr a tvær hendr bæði menn ok hesta (*vgl.* 52, 15 *AB*). ok kastar hverivm davðum ovan a annan. — 275, 18 (M²): hoggr a tvær liðar ser bæði menn oc hæsta. oc fællir hvern a annan = 288, 22 (M²). — 290, 34 (M²): hoggr a tvær liðar ser menn oc hæsta (hæsta oc menn) = 304, 12 (M²). — 359, 1 (M²): oc drepa huern yuir annan. — — oc drepa margan mann *oft, z. B.* 155, 9 (M¹); 258, 8; 259, 3 (M²); 275, 2; 276, 21; 290, 30 (*alle in* M²); 303, 21 (M²); 304, 11 (M²) *u. s. w.*

Heeresaufgebote werden folgendermassen eingeleitet: 39, 19 (M²): þessi tiðændi spyriaz viða um land. oc þat spyrr Osangtrix k.... þa sendir hann boð vm allt sitt riki oc biðr með ser fara hvern mann sr sverði kann bregða eða skiolld bera eða boga spenna (*in M¹ nur*: Hann lætr bva mikinn hær). oc allz hævir hann. X. þusundir riddara oc ... — 51, 9 (M¹): Nu er Attila k. heyrir þessi tiðendi*). þa sendir hann boð vm allt sitt riki. en honum safnaz herr hefir hann fim þusundruð riddara ok ... 239, 18 (M²): Nv sendir hon boð um allt sitt riki. — 271, 6 (M²): En þa er þetta spyrr Valldemar k.... þa sendir hann boð um allt sitt land. at allir skulo til hans koma. þæir er skilldi mego vallda oc þori at bæriaz. — 31, 1 (M²): hverr maðr i minu riki sem sua gamall se. at han ma riða hæst. sinn oc bera skiolld sinn eða þori at beriaz eða bregða sverði. taki hann vapn sin oc hæst bui sic oc komi til min (*fehlt M¹, in Sv. verkürzt*). — 264, 7 (M²): oc sendir boð sua vitt sem hans riki var. at allir menn skylldi til hans koma. þæir er honum villdi lið væita oc þœrði at beriaz ... oc hæfir hann nu ... LXXX hundrada riddara oc ... 273, 13 (AB): Nv lætr Attila k. senda boð um allt sitt riki. at huerr maðr skal til hans koma. sa er honum vill lið veita [ok diarfleik hefir *B*] til at beriaz. — — lætr (hann) blasa allum (sinum) ludrum 157, 12 (M¹); 254, 5 (M²); 257, 7 (M²); 259, 25 (M²); 261, 8 (M²); 264, 6 (M²); 263, 9 (AB) *u. öfter.* — — *Zu* 275, 4 ff. (M²) *vgl.* 255, 20 (M²); 257, 25 (M²); 31, 9 ff. (M²). — — með uvigian her *oft, z. B.* 254, 19 (M²); 274, 18 (M²) *u. s. w.*

Die Rüstung eines Helden wird folgendermassen geschildert: 107, 14 (M¹): Nv ferr hann i brynhosvr. siðan tecr hann brynio sina oc steypir hann ivir sec, en þa setr hann hialm sinn a havuð ser**) ... Siðan gyrðir hann sec með sino sverði ... þa toc hann skiold sinn ... Nv tecr hann glavel sitt ... Nv leypr Þiðricr a bac hesti sinom oc ridr vt. — 365, 33 (AB): hann tekr [sinar brynhosur ok bryniu oc hialm setr hann ser a hofuð (*so A, B kürzt*). oc gyrdir sik með Naglhring. festir skiolld a sinn hals ok tekr sitt gladil ok hleypr a sinn hest fyrir utan istig ... Heimir ridr nu ut ... — 97, 19 (M¹): þa fær Velent hanom brynhosur ... þar næst ... brynio oc hann steypir ivir sec ... Nv tecr Velent sverð ... þa setr hann hialm a havuð

*) *Vgl. oben* 39, 19 (M²) *und* 238, 12 (AB): þa er hann heyrir þessi tiðendi sogð. kallar hann til sin sina ridddara ok biðr þa vapna sik.

**) *Vgl.* 318, 16 (M²): tecr sinn hialm oc setr a hauod ser.

ser ... siðan toc hann skiold sinn oc festi a hals ser ... oc liop a bak hesti sinom oc steig ecki i stigreip.

Schilderungen von Waffen, gerüsteten Heeren und dgl.: 51, 2 (AB): Villcinamenn eiga snorp sverð ok stinna skiolldu ok harðar bryniur ok goda hesta. — 96, 26 (M^1): elska goðan hest oc stinnt spiot. scarpt sverð. nyian skiold. harðan hialm. hvita brynio. — 147, 19 (M^1): reyna sverð sin i harðom hialmvm [oc stinnvm skioldom oc sterkvm bryniom. — 258, 13 (M^2): þar ma sea margan fagran hialm oc nyian skiolld. hvitar bryniur oc hvoss suerð oc margan drengilegan riddara. 322, 21 (M^2): Niflungar ... með sinum hialmum oc huitum brynium oc skorpum sverðinn. — 317 f. (M^2): ser hon þar margan nyian skiold [oc fagran hialm *AB*] oc marga hvita brynio. oc margan dyrligan dreng. — — 283, 20 (M^2): Nv er sua mikit kall ok op oc stormr um alla þessa borg oc vapna brak oc hæsta gnæggr oc þyss manna. — 255, 4 (M^2): En i odrum stað er mikit uapnabrac [oc hestagnegivn (*fehlt AB*) ... ok mikill stormr af ludrum oc opi. — *Vgl. noch* 275, 28 (M^2). — 279, 31 (M^2): ok er nu ækki vetta iamtitt ... at smiða i Hunalandi sem at bua sværð oc spiot oc hialma oc brynior. skiolldo. sauðla. hesta oc allzkonar hærneskio at bua. — 16, 15 (AB): eigi annat gera ... nema hesta rida ok soðla bua. shiolldu leggia ok gera bryniur. hialma. spiot ok sverð. — — 116, 6 (M^1): brigðr sverði sino ... oc hœgr i griotit firir ser. sva at eldr mikill flygr or griotino. sva at hann matti sia. — 354, 24 (AB): ok hoggr sua fast i griotit at elldr flygr af. sua at nu ser hann; *ähnlich* 354, 33.

Zweikampf und dgl.: 22, 20 (AB): Hilldibrandr fellr ok Hilldr a hann ofan ... ok sva fast spennir hon um hans arma. at blod stokkr undan hverium nagli. — 340, 20 (M^2): fællr Aumlungr oc Hilldibrandr a han ofan = 346, 33 (AB). — 134, 18 (M^1): oc sva fast kreistir hann hondina. at blod stocc vndan hveriom nagli. — — 119, 10 (M^1): ef þv ert godr drengr . . þa bid eins mannz oc rid nv eigi lengr vndan [vgl. Rabschl. 922 ff.]. En ef þv villt eigi biða. þa ver þv firir þat hvers manns niðingr ... Nv er Fasolt heyrir þetta. þa snyr hann aftr hesti sinom. oc vill at viso beriaz. — 268, 20 (M^2): ... ef þu þorir at bæriaz. En ef þat villðu æigi. þa skalltu vera hvers manz niðingr ... ef þu villt flyia firir æinum manne ... Nu snyr Þiðr. V. s. aptr sinom hesti. er hann hæyrir þessi ord. oc vill vist bæriaz. — 292, 9 (M^2): ef þu þorir at bæriaz við æinn mann. þa bid min ... sægir. at þetta er skom at flyia firir æinom manne. — 114, 11 (M^1): er þat drengs verc at bida heldr eins mannz ... Bid min. — — 268, 27 (M^1): oc nu leypr huar-[tveggi *AB*] af sinum hæsti oc ganga saman oc bæriaz langa hrið ... mædizt Þiðr. af Bern ... oc sua er oc Þiðr. V. s. nu moðr. oc sætr nu huarr sinn sinn skiolld firir sik at styðiaz a oc huilaz. — 345, 28 (AB): oc hinn gamli hleypr þegar af baki hvatlega ... ok slikt sama hinn yngri. gengu nu saman ok beriaz langa hrið. til þess er huartueggi var moðr. ok nu setia þeir niðr sina skiolldu ok studduz a. — — 256, 7 (M^2): lystr hann til Sifca með nefa sinum a hans uanga. sua at þegar fell hann ... firir fætr konungi. oc or reota. V. tenn or hans hofði. oc ækci veit hann til sin*). — 107, 4 (M^1): Oc lystr hann nefa sinom við eyra

*) 364, 15 (AB): hristir kuflhottinn með hofðinu sva hart. at or hrutu. IIII. tennr. — 130 f. (M^1): at þegar fellr Bitvrvlfr til iarðar oc vissi ecki til sin. —

hanom. sva at þegar fell hann i svima. 43, 13 (M^2): oc reidir upp sinn neva oc laust vid æyra Milio (Milias *AB*) k. sua at hann fellr þægar i svima (*Sv.* [*statt* M^1] *Cap.* 32, 5: slog konungen wid örat med sin næffua). — 323, 24 (M^2): reid upp þinn neva oc liost a hans kinn sem allra harðast mattu. — 272, 3 (AB): nu lykr sva þeirra viðskipti. at ... *oft.*

Begrüssung u. dgl.: 191, 8 (M^2): en meðr nafni mynda ec yðr heilsa ef ek vissa yðvr nofn. — 99, 22 (M^1): ec mvnda sino namni nemna hvern yðarn. ef ek kynna heiti yðvr. — — [grætr sarlega 234, 19. 237, 34] oc gengr til ... leggr (lagði) hond sina (sinar badar hendr) of (yfir) hals henni (honom) ok kysti hana (hann) 227, 22 (M^2); 234, 20 (M^2); 237, 34 (AB); 240, 16 (M^2); 240, 28 (M^2); 295, 2 (M^2); 357, 17 (M^2). — 231, 15 (M^2): tok þa badum hondum um hals Iron iarli ok mællti ... — — 100, 20 (M^1): sidan leggia þeir hendr sinar saman ... oc geraz felagar. — 112, 3 (M^1): leggia nv saman hendr sinar oc geraz nv felagar. — — 264, 13 (M^2): æinnar bænar vil ek yðr bidia = 53, 7 (M^1); 270, 13 (M^2), *vgl.* 238 f. — 21, 1 (AB): sva mikit ann hvarr þeirra oðrum, at ... 277, 21 (M^2): oc sua mikit ann hverr þæirra oðrom, at ...

Gefangennahme, Befreiung etc.: 238, 26 (AB): hann lætr kasta honum i dyflizu = 39, 18 (M^2); 36, 8 (M^1 = M^2). — 148, 6: Osangtrix k. lætr coma Vidga i dyflizv. — — 43, 20 (M^2, *fehlt in* M^1): leypr um borgina ... oc kallar hatt. Huar erttu nu herra Hertnit ... riddari Hermann ... fær uppbrotit dyflizuna. oc laupa þeir ut oc drepa þar otal manna. — 152, 28 (M^1): leypr nv vp i borgina oc kallar. oc spyrr hvar er hans hinn goði vin Vidga. En Vidga hevir nv brotit dyflizvna: oc lavpa þeir nv baðir saman vm staðinn oc drapv þar .XVI. menn.

Verschiedenartiges: 223, 13 (M^2): þau attu æina dottur ... hon er allra meyia fridazt ... margir konunga synir eða hertuga hofðu hennar beðit. en sua mikit ann henni Salomon konungr at œngum vill hann hana gipta. — 34, 14 (M^2, *ähnlich* M^1): hann a æina dottur ... hon er allra kuenna fridazt. Hennar hofðu bæðit [enir stœrstu (hinir rikazto M^1) ... konungar oc iarlar (hærtogar M^1). konungr [fadir hennar M^1] unni henni (mæynni M^1) sua mikit at [hann matti alldrigi af henni sea oc M^2] œngum manni villdi hann hana gipta*). — — 45, 4 (M^2): sender Osangtrix k. menn a fund Milias k. oc vill hann sættaz vid hann. — 228, 9 (M^2): voru sendir menn a fund Salomons k. oc vill Apollonius iarl sættaz. — — 6, 11 (AB): millum hans augna var sponn**). — 186, 3 (M^1): a milli hans avgna var vel [sva *M*] alnar. — —

Verkleidung: hann hevir einn sidan hott 144, 19 (M^1) = 54, 11 (AB) *u. ö.* — — *Zu* 14, 13—18 (AB) *vgl.* 257, 9—11 (M^2). — 366, 20 (AB): skytr ... sinum atgeir ... ok flygr atgeirrinn firir ofan hann ok i iordina. sua

---

147, 25 (M^1): oc lystr a hialm hans. sva at þegar fell hann til iardar af hesti sinvm ... [at mioc sva vissi hann ecki til sin (*M*, i svima *AB*). — 119, 3 (M^1): sva at þegar fell Þidrier ovan af hesti sinom oc miok sva vissi hann ecki til manna (*M, anders AB*).

*) Hier stimmt also 34, 14 ff. M^1 theilweise genauer zu 223, 15 M^2 als 34, 14 M^2. Vgl. noch unten IV., wo 6, 3 ff. verglichen ist.

**) Vgl. 'Ermanrichs Tod' 17, 2: *De was twischen synen winbranen syner drier spenne lanck* = 5, 3.

at ekki tok upp. — 186, 27 (M^1): risinn skytr ... oc flygr atgeirrinn ivir hann oc sva i iordina at ecki stoð npp af. — 366, 34 (AB): nu ser risinn at hann er sigrlauss ... vill nu fella a Heimi. ok veit at hann man fa bana. ef hann verðr undir honum ... Enn Heimir stendr heill a milli leggia risans. — 186, 4 (M^1): þa veit hann at hann man eigi sigrazt ... oc lætr hann nu fallaz til iarðar. þvi at hann hygr at Viðga man verða vndir hanom oc [drepa hann sva (fá bana *B*). En Viðga leypr aptr i milli fota hanom. (Vgl. noch unten IV, die erste Anmerkung.)

Einzelne Ausdrücke und Wendungen: at engi hestr berr meira 187, 1 (M^1) = 366, 33 (M^2). — (var) nu halfu (verr) en aðr 142, 29 (M^1); 225, 24 (M^2); 236, 20 (AB); 249, 4 (M^2); 267, 21 (M^2); 341, 4 (AB) *u. ö.* — engi er sva diarfr. at ... 14, 25 (AB); 18, 24 (AB); 230, 26. 33 (M^2); 339, 20 (M^2) *u. ö.* — sua at i sundr gec (gengr) ryggrenn 236, 5 (M^2); 117, 8 (M^1); 365, 8 (AB); *vgl.* 182, 11 (M^1). — þu hinn illi hundr 118, 18 (M^1); 272, 22 (AB); 292, 8 (M^2) *und oft.* — Nu er þat einn dag (eitt sinn). at ... [24, 23 (AB); 48, 8 (M^2); 53, 6 (M^1); 252, 20 (M^2); 259, 17 (M^2) *u. ö.*] iarl (konungr) sitr ... 7, 14 (AB); 124, 8 (M^1); 144, 16 (M^1). — vm alla norðrhalfo heimsins 82, 13 (M^1) = 248, 5 (M^2): um allar norðrhalfur heimsins*). — ok þau riki er þar til liggja 13, 4 (AB); — kastala er þar til liggja 13, 30 (AB); — 27, 4 (M^2): oll þau riki er þar til hallda. — skygða hialma sem gler 196, 21 (M^2), *vgl.* 114, 21 (M^1) *u. ö.* — stigr hann af hesti sinom oc bindr við eitt olivetre 120, 24 (M^1) = 116, 7 (M^1); hvar hann scal binda hest sinn við eitt olivetre. — í(á) morgin. er sol rann (rennr) upp 219, 15 (M^2) = 221, 14 (M^2). — veida dyr með hundum ok haukum 352, 18 (AB); 228, 17 (M^2); 16, 28 (AB); 21, 4. 6 (AB); 148, 29 (M^1); 244, 13 (M^2); 245, 7 (M^2). — væi verði mer 266, 30 (M^2) = 313, 29 (M^2). — 117, 4 (M^1): Falka hestr Þiðrics hinn goði nemr þetta at sia. at hans herra þvrfti liðs. þa slitr hann i svndr beislit ... oc leypr þar til er þeir sciptaz við. oc hefr vpp siðan sina baða ... fœtr oc lystr sem harðast ma hann. — 121, 5 (M^1): Falka hinn goði hestr Þiðrics nemr nv at sia hverso herra hans var navðulega staddr. Nv slitr hann i svndr tavmana ... oc leypr til dyrsens oc fœrir sva baða firri fætr sina ... *Vgl. Wolfdietrich A* 586 *und oben p.* 60**.

Schon aus diesen Zusammenstellungen, welche meine — übrigens keineswegs vollständigen — Sammlungen noch lange nicht erschöpfen, sieht man

1. daß die Formelhaftigkeit der Ausdrucksweise in Þs. sehr groß ist, daß bei ähnlichen Anlässen vielfach die nämlichen Wendungen oder Schilderungen wörtlich oder etwas variiert wiederkehren, und zwar nicht nur in je einer Redaction, M^1 oder M^2, sondern daß die gleichen formelhaften Wendungen sich in M^1 **und** M^2 finden.

*) Auch in VS. (Bugge) 110, 21: *í norðrhalfu heimsins*, was auch für die Germ. 23, 76 Anm. besprochene Prioritätsfrage in Betracht kommt. *Norðrhalfa* (*-ur*) [*heimsins*] = 'der Norden' findet sich übrigens auch sonst, z. B. Sn. E. AM. I. 28, Anm. 21; Fms. I. 77, Z. 3 u. ö.

Bei Treutlers Annahme würde man, soweit ich sehe, das nur so erklären können, daß der Bearbeiter M^2, auch wo er selbständig änderte und hinzuthat, seinen Stil peinlich in allen Einzelheiten seiner Vorlage anpaßte. Natürlicher aber ist denn doch wohl die Erklärung, daß die Übereinstimmung des Stils in M^1 und M^2 auf ziemlich getreuen Anschluß beider Redactionen an das gemeinsame Original zurückzuführen ist. Die angeführten Übereinstimmungen würden also beweisen, daß sowohl M^1 wie M^2 den Text der Vorlage — was den Wortlaut betrifft — im Allgemeinen ziemlich getreu wiedergab.

2. daß gewisse Formeln sich gerade innerhalb eines einzelnen Abschnitts mehrmals wiederholen, sonst aber selten oder gar nicht. Diese Formeln werden also auf die betr. Quelle zurückgehen, die in solchen Fällen meist eine poetische*) gewesen sein mag (vgl. Germ. 23, 96 ** und oben p. 66 f.).

Auch im Gebrauche der formelhaften Zahlen herrscht in allen Theilen der Sage Übereinstimmung, nur daß da, wo deutsche (wahrscheinlich poetische) Quellen am deutlichsten durchblicken, diese namentlich in der deutschen Volksdichtung herrschenden Zahlen**) besonders häufig auftreten, z. B. da wo die Spielmannsdichtung sich verräth***) oder die Saga sich direct auf deutsche Quellen be-

---

*) Ausser den oben p. 66 * angeführten Stellen wären z. B. noch folgende hervorzuheben: 18, 3 ff.: *ok syngia hiolltin sva hatt at naliga heyrir um allan heiun* u. s. w. — 250, 13: *Nu er vestanvedr oc sunnan* [*oc* M] *fagrt skin ok heitt. oc stundum smatt regn oc fagrt austan oc nordan. Huat kemr þadan nema enn ungi Egard oc hans brodir Aki. oc þa er þat er. þa er gridalaust huert villidyr oc hverr skogarfugl* u. s. w. — 275, 21: *bœrsk Þiðrekr k. sua i hœrinom sem leon i dyra flokki ... fok allr er hann blodogr oc sua hans hœstr* = 18, 2; 267, 10; — 30, 5 ff. u. s. w.

**) Ich habe Germ. 23, 95 das in Þs. auffallend häufige Vorkommen solcher Zahlen auf Entlehnung aus den deutschsn Quellen zurückgeführt. Daß die formelhafte Verwendung solcher Zahlen z. Th. wenigstens einen mythischen (bezw. religiösen) Hintergruund hat und daher an sich im Norden ebensogut begegnen kann und vereinzelt begegnet wie in Deutschland, weiß ich sehr wohl. Doch ist es im Norden durchaus nicht in solchem Umfange der Fall und es sind dann z. Th. andere Zahlen als die in der deutschen Dichtung (namentlich der Spielmannsdichtung) beliebten.

***) Ausser den oben p. 67 angeführten Stellen gehören unter anderen auch folgende zu denen, wo Spielleute auftreten: 257, 10; 273, 31; 226, 27 (Spielweib: *faranda vif. þat kollum ver forukonu*); 215, 25 vergoldete Mäuse, vgl. den vergoldeten Hirsch im Oswald und ähnliche Goldschmiedkunstwerke in anderen spielmännischen Bearbeitungen der Hildensage, auch Roseng. C. 194 ff. u. s. w. Spielleute erscheinen als Boten 225 f. 308, 28 ff. 149, 9 (*hvervitna megv leikarar fara i fridi millim hofdingia. þar sem eigi comaz adrir menn firir mistrvnadar sakar*). Charakteristisch ist

ruft*). — Ich stelle, was ich schon Germ. 23, 95 mitgetheilt und was ich ferner notiert habe, übersichtlich geordnet zusammen. Daß auch einige Stellen mit aufgenommen sein mögen, in denen die betreffende Zahl nicht eigentlich formelhaft gebraucht ist**), gebe ich gern zu; sie können aber das Resultat im Ganzen nicht beeinträchtigen:

3: Tage und Nächte 314, 2; 283, 10; — Tage 31, 17; 49, 26; 139, 29; 275, 34; — Nächte 210, 5; — Winter 53, 12; 54, 4; 66, 3; — Monate 16, 16; 17, 22; 274, 3; — Menschenalter 30, 7. — Söhne 87, 10; 211, 9; Brüder 55, 2 u. ö. — Mann: wie 3 Mann essen 142, 13; — Könige 17, 23; — Ritter 11, 16; 98, 26; 245, 27; — Wunden 136, 1; — Messer 72, 7. — Rosse 11, 26; — Schiffe 249, 12; — junge Drachen 353, 7; Visunde 232, 17. — Mark Goldes 98, 11; — Karfunkel 98, 6. — 3 Mal 43, 1; 272, 25; in 3 Stücke zerspringen 108, 17 (vgl. Wolfd. A 604, 1); — 3 Stellen 273, 27; — 3 Hundert 52, 10; 53, 8. 14; 274, 14; 3 tausend 353, 13.

30: Mark 139, 30; — 30 Hundert 140, 23; 160, 21; — 30 Ritter 30 Knappen 218, 29

6: Wochen 365, 22. — Ritter 10, 8; 16, 22; 155, 16; 248, 16 (VII: AB); 270, 24. — 6 Kerzen 243, 12. zweimal 6 Mönche 215, 11; 6 Tausend 283, 25. 34.

60***): Ritter 16, 26; 49, 19; 155, 7; 220, 2; 235, 9; 253, 6½; 256, 14. 20; — Mann 8, 27 (A); 64, 1 (AB); 125, 24; 126, 11; 148, 21; 232, 1; 233, 10 (AB); — Maide 16, 25; 56, 8 (AB); — Hunde 16, 28; 152, 12 = 231, 32; Habichte 16, 28; — Beutethiere 232, 18; — 60 Mark 141, 11.

7†): Tage und Nächte 211, 1; — Tage 62, 5; 65, 4; 78, 13; 140, 12; 159, 19; — Nächte 112, 14; 333, 7; — Winter 20, 30 (B, A: 5);

die Bewirthung und Beschenkung der Spielleute durch Thetleif 140, 21 ff.: *bydr hann til* [*sin* AB] ... *loddarvm oc leikarvm. hverivm er þiggia vill .. oc drecka nv þa rid ... þa gefr* Þetleifr *havdloddara einvm þeim er Isvngr heitir sinn gvllring. er modir hans gaf hanom. Sa leikari var ivir adrvm leikarvm oc loddorvm oc fraegri en hverr annara. Oc enn gaf hann hanom oll ny klædi gvllsaumad oc scoren af þerþvra. þat varo tignarclædi* Þidrecs *k. svnar. oc lavnadi Isvngi sva sva sina skemtan.* [*oc hverium leikara gefr hann morc eda tvær* M]. Die Kampfspiele (Steinwerfen 143, 4 ff. und Schaftschiessen 143, 12 ff.) gemahnen an die bekannten im NL.

*) Und überhaupt, wo deutsche Liedquellen deutlich durchblicken z. B. Cap. 81 ff. 109 ff. 120 f. 125. 144. 236 ff. 241 ff. 254. 258 ff. 293 ff. 310 ff.

**) Das ist z. B. zu erwägen, wenn es von einem jungen Helden heißt, daß er 12 Winter alt war, als er seine Heldenlaufbahn begann. Vgl. K. Maurer, Z. Z. II. 443. Ich habe solche Stellen mit * bezeichnet.

***) In einzelnen Handschriften ist mehrfach XL statt LX verschrieben.

†) 7 oder 9 Nächte oder 12 Tage (228, 18) ist zu beachten.

220, 26. 28; 308, 8, — Ritter 340, 15 [248, 23]; — Männer 84, 3; Wächter 169, 13. 21; — junge Visunde 237, 2; — 7 Pferde übrig 263, 28; — 7 hundert übrig 328, 1; 7 hundert 348, 30; — 7 tausend 350, 14.

14: Knappen 219, 24.

70: Hundert 160, 22.

9: Tage 142, 7 B (A: 12); 167, 9. 16; — Winter 65, 14; 165, 11 (MA, B: 12); 350, 32 (A, B: XI). — Ritter 340, 16; — Königstöchter 112, 19; 115, 27 (u. ö.); 220, 4. — Wunden 260, 17; — Schritte 99, 14; 143, 6.

18: Tage 70, 16; — Winter 25, 8 (B, A: 17); — Schritte 143, 7.

12: Tage 228, 23; — Monate*) 56, 20; 60, 12; 66, 4; 68, 11; 72, 8; 127, 22; 160, 7; 165, 7; — Winter *15, 2; *19, 34 (A); *20, 6. 21 (A, B: 15); 24, 2; 25, 8; 66, 3; *96, 18; 220, 25; 234, 26; 358, 11. — Ritter 20, 24 (B, A: 15); 23 (AB. 13); 220, 23. 25; 238, 7; 253, 18; zweimal 12 Ritter 217, 13. 15; — Grafen 215, 10; — jarle 215, 13; — Mönche 215, 11; — Knaben 166, 6; — Räuber 125, 20; — Irung und seine Söhne sind zwölf 170, 22; — 12 Mann 12, 1; 168, 22; 196, 12; 221, 23; — zwölf Männer 12, 16 (12 Männern sich an Kraft vergleichen) = 132, 17; 34, 17 (nicht zw. M. hätten ...); — 125, 17 (kann allein zw. M. überwinden); 135, 20 (*tolf manna dom*); 170, 5 = 350, 23 (zw. M. können ein Roß nicht fangen oder bändigen). — 12 Hunde von 60: 152, 15 = 231, 32; — Burgen 15, 6; 192, 26: — Gehöfte 29, 16 (A, B: 9). — 12 Pfund Goldes 115, 21; — Pfennig 140, 16; — 12 Tausend 260, 33.

24: Ritter 214, 5.

16: Mann 152, 31; 342, 4.

32: Winter 336, 6. — Ritter 338, 7. 32. — Mann 342, 3.

5**): Tage 14, 2; 159, 15; 207, 13; 208, 16 (A: 7). — Gehöfte 55, 6; — Zähne 256, 9; — Wunden 110, 15; 260, 17. — 5 von 12 sind übrig 103, 31; 5 von 12 greifen an 130, 21 u. ö. — 5 Hundert (Ritter, Mann:) 13, 9; 51, 16; 52, 19; 54, 21; 147, 5; 261, 4; 263, 27; (Pferde:) 263, 28; — 5 Tausend 51, 12; 255, 11; 283, 29.

---

*) 12 Monate, nicht 'ein Jahr' (was hier und da eine Hs. bietet). Man beachte: *twœnna. XII. mannadi* (*II. ar* A) 56, 20; *aðra* (60, 12); *þessi* (68, 11), *eina* (72, 8), *nœstum* (160, 7) *t. m.*

) Die **5 wird auch sonst in nordischen Quellen formelhaft gebraucht, so in den Eddaliedern und Vols. s., vgl. Germ. 23, 188.

10: Winter 163, 5. — Mann 227, 7. — Mark 136, 35. — 10 Tausend 17, 27.
15: Ritter 9, 12. — 15 Tausend 17, 25.
20: Ritter 48, 13; 139, 14. — Mark 132, 32; — Pfennig 140, 16.

Auch die deutschen Wörter*) finden sich, wie ich schon Germ. 23, 80. 94 f. erwähnt**), in den verschiedenen Theilen der Saga. Zu dem dort verzeichneten wäre unter anderem etwa noch nachzutragen: *víxlingr* (Wechselbalg) 127, 22 (neben *sciptingr* 127, 2; 128, 28 u. ö.; *ættleri* 97, 26; 127, 22 u. ö.); — *stigreip* (Stegreif) 98, 14 (neben *istig* an eben dieser Stelle AB und 366,2 A, wo B: *stigreip*; *skelmir* 72, 1. Diese Wörter sind doch wohl Fremdwörter oder fremden (deutschen) Wörtern nachgebildet. Zwar begegnen sie auch sonst in nordischen Quellen schon vereinzelt vor und neben der Þs.; aber die Umgebung, in welcher sie in der Saga stehen und welche in der Regel die deutsche Quelle deutlich verräth, spricht dafür, daß sie in unseren Fällen direct aus den deutschen Originalen herübergenommen sind. Aus den gleichen Gründen werden *drótseti* 84,5; 85,4; 253,22. 26 und *skenkiari* 214,25. 235, 23 den entsprechenden deutschen Wörtern nachgebildet sein. Ebenso mag hierher gehören *linditré* (Lindenbaum) 229, 6. 28 (vgl. *olivetré* 116, 8; 120, 24 — gewiß nicht nordische***) Erfindung!) in der Iron jarls saga, der jedenfalls deutsche Dichtung zu Grunde liegt: man vergleiche die (deutschen) Hundenamen p. 231 und 235 und dabei die Berufung auf deutsche Lieder [HS. 159 f.]; *valslǫngva* (Feldschlange) in Þs. oft, z. B. 157, 13; 251, 33; 274, 14 u. ö.; *Valslǫnguskógr* in der Iron jarls saga 223, 10; 233, 10 u. ö.; *faranda víf, þat kollum ver forukonu* 226, 27; *líf* = Person, wie altdeutsch *lîp*, in der Anrede: *mitt ið leufasta* (*ljúfasta*) *líf* 227, 21 — auch dies beides in der Iron jarls saga. *Drekanflis* (M, *Drekanfil* AB) 112, 17; 117, 15 (M); *Drekanfil* 246, 18 (M); = Drachenfels. — *Aumlunga-, Orlunga-traṷsti* 138, 14; 139, 14; 241, 23 u. ö. ist offenbar *trôst der Amelunge, Harlunge* (wie *trôst der Nibelunge, Wülfinge*). — *slag! slag!* (nicht *slá!*) 131, 11 glaubt Heimi aus dem Rauschen des Mühlrades zu vernehmen (vgl. J. Grimm, H. Z. 4, 511) u. s. w. Hierher gehören Wendungen wie 238, 5 *ok þat sagði*

*) Vgl. auch Storm, Sagnkredsene p. 108 f.

**) Zu *diskr* sind unter anderen noch folgende Belege nachzutragen: 7, 16. 17; 15, 20; zu *visundr* 230, 20; 235, 28. 237, 2 u. ö.

***) Von Zingerle (Germ. I, 123) mit Recht für die ursprüngliche Heimat der Eckensage in Tirol geltend gemacht.

hann viđ (*á* B) *sína trú* AB = *ûf die triwe sîn*, die oben (p. 66 *) besprochene poetische Wendung 364, 25 f.; 364, 26 f. = NL. (Bartsch) 285, 4; 313, 6 und 291, 24, vgl. 23, 97 ***, und viele andere.

Auch für den Wortschatz läßt sich das gleiche Verhalten in den verschiedenen Theilen der Saga beobachten; ich erwähne nur des hier besonders häufigen *þús(h)undrað* 17, 25; 51, 12; 283, 25. 29. 34 u. s. w. und gehe nicht weiter auf diesen Punkt ein. — Schließlich sei noch der in Þs. besonders häufigen Trennung der Präposition vom abhängigen Substantiv erwähnt; ich habe nur folgende Stellen notiert: 60; 13; 146, 2. 18; 194, 18; 210, 9; 245, 2 f.; 267, 13; 270, 25; 294, 10; 296, 13; 314, 8; 317, 1. 19; 325, 29 f.; 368, 25; ebenso 4, 11 A; 5, 11.

LEIPZIG, im Juli 1879. A. EDZARDI.

(Schluß folgt.)

BRUCHSTÜCKE MITTELHOCHDEUTSCHER GEDICHTE IN DER UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK ZU STRASSBURG.

Mitgetheilt von

K. A. BARACK.

Indem ich unter den Bruchstücken mittelhochdeutscher Texte, welche ich im Laufe des achtjährigen Bestehens der kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek zu Straßburg für diese zu erwerben Gelegenheit hatte, zunächst die nachstehenden acht zum Abdruck bringe, hoffe ich, daß deren Veröffentlichung für die Kenntniss der Handschriften und Texte dieser Gedichte nicht ganz ohne Werth sein werde. Die größere Zahl besteht in Resten von Handschriften schon gedruckter Dichtungen, nur bei einigen konnte ich keine Ausgaben zur Vergleichung beiziehen. Der Abdruck folgt genau dem Wortlaute der Handschriften. Wo ..... stehen, kann der Text entweder wegen Verletzung des Pergaments, oder weil die Schrift verblasst ist, gar nicht oder nicht mit Sicherheit gegeben werden. In vielen Fällen ergibt sich die Ersetzung fehlender Buchstaben und Wörter von selbst.

I.

Wolframs von Eschenbach Willehalm.

Pergam., 2 Blätter, Quart, 13. Jahrh., zweispaltig, in der Spalte 45 Zeilen, bei Beginn der Absätze rothe Initialen, kleine Schrift. Ausgabe von K. Lachmann (Berlin 1872) II 73, 9 bis 79, 8 und II 91, 9 bis 97, 8*).

(1[a]) Swer niht der zungen læt ir lant.
da von ... . bechant.
So man die zungen nennet gar.
ir nement niht zwelve des tovffes war.
Die andern habent in heidenschaft.
von witen landen groze craft.
Da heten dise ovch etewaz.
die dem Marchgraven zeigten haz.
Der von Toydierne ist benant.
Ehmereiz Tiebaldes svn erchant.
So mach von Marroch Ackerin.
mit eren fvrsten herre sin.
Des barvches geslæhte.
der mit christenlichem rehte.
Gahmureten ze Baldach.
bestatte da von man sprechen mach.
Wehe bivilde er im erchos.
do er den lip dvrch in verlos.
Wie sprach sin Epitaphium.
daz was zeiamers siten frvm.
Wie was gehert sin sarches stat.
also der Barvch selbe bat.

74 Von smaragde vnde Rvbin.
die rede laze[n wir] nv sin.
Ich wil die kunige nennen gar.
der kûnich Marabel von Taffar.
Der kûnich Gastable von Comis.
der Marhgrave was gewis.
Der strit solde in da niht vergen.
Der kûnich Tampaste von Tabrasten.
Der kûnich Goriavr von Gordvbin.
Der trvch manheit vnde sin.
Der kûnich Havkavs von Nvbia.
streit ovch vil mænliche da.
Kvrsavs von Barbarie.
von vntat der frie.
Der kûnich Buer von Siglimessa.
vnd der kunich Gorsible von Danniata.
Der kûnich Corsude von Sægastin.
wenich was da sin gewin.
Der kûnich vrabel von Chorasen.
des helm enpfiench da masen.
Der kûnich Haste von Alogwes.
fraget den Marhgraven des.
Waz er wolde vf sinen wech.
(1[b]) vnd der kunich Enbrons von Alimech.
Der kûnich ....
daz blvt in dvrch die ringe floz.
Allen wan kyburge svn.
dem wolde er da niht tvn.
Daz liez er dvrch in selben niht.
kyburge dizze mære des frides giht.
In der geleite er dannen reit.
der Marhgrave niht mit im streit.

*) Der Text stimmt am meisten mit t, vgl. namentlich 74, 6, ferner 74, 21. 94, 6. 12, auch 73, 15. 29. 74, 4. 23. 91, 28.; aber auch mit K vgl. 77, 9. 79, 1. 91, 15. 25. 92, 17; auch 79, 6. 95, 18, und mit Kt 91, 15. 96, 14. Die Schreibung spehshart 96, 16 stand auch in der Vorlage von K, das t ist erst zwischen geschrieben. Das richtige *porte* steht 92, 19, das von Lachmann gesetzte *dez* 94, 27, und so hätte Lachmann unzweifelhaft auch 97, 6 *dez* mit dem Straßburger Bruchstück geschrieben. K. B.

75 Sin stiefsvn Ehmereiz sprach san.
eỳ waz dv lasters hast getan.
An miner mv̊ter al den goten.
din zovber nam si vz ir geboten.
Vnde minen vater Tiebalt.
dar vmbe Termis wirt gevalt.
Vnde al div christenheit dv̊rch riten.
dv hast zelange al hie gebiten.
Mit tode giltet nv din lip.
daz ie so wiplichez wip.
Dv̊rch dich zerbrach vnser e.
daz tv̊t al minem geslæhte we.
Ichn schilte ir niht div mich gebar.
ob ich der zuht wil nemen war.
Doch trage ich iemmer gein ir haz.
mir stvnde div chrone al deste baz.
Het ez Arabel niht verworht.
daz hat min scham sit dicche erforhte.
Do Ehmereiz kỳburge barn.
so riterlich chom gevarn.
Vnde al sin wapenlichez chleit.
nie dehein armv̊t er leit.
Wan ez was tivr vnd lieht.
der Margrave tet im niht.
Gein siner rede er ovch niht sprach.
swes er von kỳburge iach.
Daz wart im einen gar vertragen.
die andern wnt vnde erslagen.

76 Vvrden ir. æhte flvhen dv̊rch not.
siben al da belagen tot.
Von den reit do fvr baz.
der marhgraven vf niwen haz.
Gein zwein kunigen hoch gemv̊t.
daz waren riter also gv̊t.
Gein strite rehte flinse.
gein einem swæren zinse.
(c) Die helde bede lagen.
die maneges prises pflagen.
Der eine v.. Lans nvgrvns.
der werde kunich Tenebrvns.
Vnde Arofel von Persia.
die lagen ir hers aleine da.
Der kyburge veter was.
ist in dem meien tǒwich gras.
Geblv̊met dv̊rch den suzen lvft.
dise zwene dv̊rch pris vnde dv̊rch ir gvft.
Waren baz gefloriert.
vnde also gezimiert.
Daz es div minne het pris.
solte ich gar in allen wis.
Von ir zimierde sagen.
so mv̊se ich minen meister chlagen.
Von Veldecke der chundez baz.
der wær der wizze ovch niht so laz.
Er nant iv baz denne al min sin.
wie des ietwedern frivndin.
Mit spaeheit an si legt chost.
si gahten zeorse vf dv̊rch die tiost.

77 Do der Marhgrave gein in her.
reit da ẘrden beidiv sper.
Von rabine gesenchet.
vnde niht von im gewenchet.
Er liezes et hurtichliche chomen.
do bede tiost waren genomen.
Von dem Marhgraven starch.
sin reise er wenich barch.
Er wolde et ze Oransche hin.
da kỳburch div kunegin.
Sin herze nahen bi ir trv̊ch.
ietweder kunich v̊f in slv̊ch.
So die smide vf den anboz.
Tschoyuse wart der scheiden bloz.
Vnde mænlich gezucchet.
vnde bede sporn gedrucchet.
Pvzzat dv̊rch die siten.
manlich was ir striten.
Der kunich Tenebrvns lach tot.
alrest gab stritichliche not.
Dem franzoỳse der persan.
hvrta wiez da wart getan.
Die schildes schirben flvgen enbor.
(d) ein swert der kunich Pantanor.

Gap dem kunige Salatre.
der gab ez dem kunige Anticote.
Der gab ez Essere dem Emmeral.
der gab ez do also lieht gemal.
Arofeln dem chûnen.
der chunde ovch wenich svnen.
78 Svs chom daz swert von man zeman.
vnze ez der Persan gewan.
Arofel der ez mit ellen trvch.
vnde ez vil gnendichlichen slvch.
Wande er mit strite chûnde.
vnde niemen fvr sich gvnde.
Deheinen pris zebeiagen.
ich het iv vil zesagen.
Von siner hohen werdicheit.
vnde wie er den rvf erstreit.
Vnder al den sarrazinen.
daz er sich chunde pinen.
Von hoher choste in vibe gebot.
vnde ovch dvrch siner frivnde not.
Bærlich im selben vnd ovch zewer.
vnder al dem Terramers her.
Was niender bezzer riter da.
den arofel von Persia.
Kyburge milte was geslaht.
von im. er het ez dar zv braht.
Daz niender dehein so milte hant.
in sinen ziten was bechant.
Arofel der riche.
streit genendichliche.
Er beiagt e werdicheit gnvch.
daz ors mit hurte in naher trvch.
Daz die riemen vor einem chnie.
brasten dorte vnd hie.
Anem iendenier si entstriechet wart.
von der hûrtechlichen vart.
79 Div iser hos sanch vf den sporn.
des wart sin blanchez bein verlorn.
Halsperge gere vnd kursit.
vnde der schilt an der selben zit.

Waren drabe gerucht daz bein stvnt bloz.
dem blanchen dihe schenchel groz.
Der Marhgrave hin ab im swanch.
Des kuniges wer wart do chranch.

(2ª) Sie forhten daz erz wære.
vnde erschrachten so der mære.
Dazs ir gewin liezen sten.
die sovme hiez er wider gen.
Vber al der christen livte bant.
vf sneit des Marhgraven hant.
Er bat et wider triben.
ern liez da niht beliben.
Swaz im zenûtze tohte.
mit eren er do mohte.
Chomen fur die porten sin.
dannoch*) wande div kunegin.
Daz sie wære verraten.
in lazens dicche baten.
Der Marhgrave vnde div erloste diet.
der kuniginne forhte riet.
Daz sien marhgraven mant **).
daz in doch wenich schante.
Do ir dvrch aventvre.
bi Karl Lamprivre.
Nach hohem prise rvnget.
vnde romære betwnget.
92 Ein masen die ir enpfienget do.
dvrch den babest Leo.
Die lat mich ob der nasen sehen.
so chan ich schiere daz gespehen.
Ob irz der Marhgrave sit.
alrest ist in lazens zit.
Han ich denne zelange gebiten.
ich chan mit fvrhtlichen siten.
Vmbe iwer hûlde werben.
dazn laze ich niht verderben.
Mit dienstlichem chovffe.
der helm vnde div tschovffe.

*) dannach.
**) st. mante.

Wart vf gestricchet vnde abe gezogen.
div kuneginne was vnbetrogen.
Die masen si bechante.
mit frevden si in nante.
Willehalm ehkurneys.
willichomen werder franzeis.
Si bat die porte vf sliezen.
ern mohte e niht geniezzen.
Swaz er zechunde saget.
daz si vil dicche chlaget.
Do si im mit forhten manigen chus.
(b) gab. der marhgrave alsvs.
Sprach kyburch svzze amie.
wis vor mir gar div frie.
Swaz ich hazzes ie gewan.
wande ich gein iv niht zurnen chan.
Nv geben beide ein ander trost.
wir sin doch trvrens vnerlost.
93 Des wortes kyburch sere erschrach.
si daht ob ich in fragen mach.
Der rehten mære von Alitschans.
ob er selbe vnde Fivians.
Daz velt behabten mit gewalt.
gein dem kunige Tyebalt.
Ode wiez ergangen wære.
al weinende si fragte der mære.
Wa ist der clare Fivianz.
Myle vnd Gwigrimanz.
O we din eines chomenden vart.
wa ist Witschart vnde Gerhart.
Die gebrvder von Blavi.
vnde din geslæhte vz kommarzi.
Sanson vnd Jozzeranz.
vnd Hves von Melanz.
Vnde der pfalnzgrave Berhtram.
der selbe dinen vanen nam.
Vnde Hvnas von Sanctes.
dem dv nie gewanctes.
Deheines dienstes noch er dir.
herre vnde frivnt nv sage mir.
Wa ist Kautiers vnde Gaudin.
vnde der blanche Kybalin.
Der Marhgrave begvnde chlagen.
er sprach ich chan dir niht gesagen.
Von ir iesliches svnder not.
benamen Fivianzes tot.
In min selbes schozze ich sach.
der tot sin ivngez herze brach.
94 Mir hat din vater Terramer.
gefrvmet manigiv herze sere.
Vnde tvt noch e erz laze.
min flvst ist ane maze.
Do ez Kyburch alsvs het vernomen.
daz ir vater wære chomen.
Vf Alitschans von vber mer.
si sprach al christenlichiv wer.
(c) Mach im niht wider riten.
sin helfe wont so witen.
Von Orient vnze an Pozzidant.
dar zv alle indischiv lant.
Von Orkeise her vnz an Marroch.
darzv den witen strich dannoch.
Von Griffange vnz an Raukulat.
die besten er mit im hie bat.
Sine man vnde al min chvnne.
vns naht swachiv wnne.
Het wir doch solhe [chraft].
daz si an den zingeln riterschaft.
Vnde hie zen porten mvsen holn.
da von si mohten schaden doln.
Ich erchenne si so vermezzen.
wir werden hie besezzen.
Nv wer sich wip vnde man.
niht bezzers rates ich nv chan.
Dez næhst gedinge ist vnser leben.
daz svl wir niht so gahes geben.
Si mugen wol schaden erwerben.
e daz wir vor in starben.
95 Oransche ist wol so veste.
ez gemvt noch al die geste.
Manlich sprach daz wip.
als ob si mænlichen lip.
Vnde mannes herze trvege.
er was wol so gefvge.
Daz er si nahen zv zim viench.
ein chus da frivntliche ergiench.
. . . . . lich er sprach.
nach senfte hôret vngenach.
. . . möhte ovch haben den gewin.
als ich von dir beraten bin.

An hoher minne teile.
sin leben wære drvmbe veile.
Vnde allez daz er ie gewan.
gv̊ten trost ich vor mir han.
Maht... behalten dise stat.
manech firste den ichs noch nie gebat.
Dvrch mich ritent in dize lant.
mit swerten lose ich diniv bant.
Swaz si dir mit gesezze tv̊nt.
miner mage triwe ist mir wol chût*).
Dar zv̊ der romische chûnich ovch hat.
(d) min swester. der mich nû niht lat.
Min alter vater von Naribon.
sol dir mit dienste geben lon.
Swaz er vnde elliv siniv chint.
von disem prise geert sint.
Nv̊ sage v̊f din wipheit.
ist dir min dar riten leit.
96 Ode liep min hie beliben.
swar mich din rat wil triben.
Dar wil ich cheren vnze an den tot.
din minne ie dienst mir gebot.
Sit mich enpfiench din gv̊te.
nv chom daz her mit flv̊te.
Der kûnich von Marroch Ackerin.
da chom mit maniger storie sin.
Terramer der vogt von Baldach.
gewappent gein Oransche pflach.
Gahens swaz er mohte.
swaz al des hers getohte.
Beidiv zeorse vnde zefv̊z.
fvr Oransche chomen mûz.
Solich was der banier zv̊ vart.
als alle die bovme in Spehsart.
Mit zindal wæren behangen.
sine v̊rden niht enpfangen.
Mit strites gegenreise.
willehalm der curteise.
Al die borten vnde drobe die wer.
bevalch er dem erlosten her.
Daz er in dem woldan.
bi den sovmen dort gewan.
Den gab er mænlichen trost.
vnde mant wie sie wæren erlost.
Daz si dar an gedæhten.
swenne in die heiden næhten.
Vil steine chinde vnde wip.
vf die wer trv̊ch iesliches lip.
97 So si meiste mohten erdinsen.
si woldenz leben verzinsen.
Terramer do selbe niht vermeit.
zevare vmbe Oransche er reit.
Siner tohter schaden er spehte.
do dez her gar verschehte.
Ieslich storie mit ir chraft.
daz si deheine riterschaft.

*) chût statt ckûnt.

II.

Rudolfs von Ems Weltchronik.

Pergam., 2 Blätter, Quart, 13. Jahrh. 2. Hälfte, zweispaltig, jede Spalte mit 28 Zeilen, rothe Initialen zu Beginn der Absätze; schöne deutliche Schrift; der äußere Rand und die Ecken des ersten Blattes sind zum Nachtheil des Textes beschnitten.

„Die Historischen Bücher des Alten Testaments", mitgetheilt von Gottfried Schütze, Hamburg 1779, 4°, S. 35, Z. 20 von oben bis S. 41, Z. 7 von unten.

(1a) An dem strite sigehaft
Do der gottes wigant
An den zeichen bevant
De im got helfen wolde
De er gesigen solde.
Er zogete dan mit sinen scharn.
Vnde kam zogende gevarn.
An ein wazer hiez azrat
Des uns div scrif bewiset hat.

Vnd nam da bi erberge*) do
Do sprach got zv̊ zim also.
Tv̊ als ich dich nv̊ heizen wil.
Du hast me liv̊te dan ze vil.
De durch die selben geschit
Israhel hie spreche niht.
Min ist vil. min eines trost.
Hat mich al hie von not erlost.
Vnde heizen r̊vfen in das her
Swer mit zegelicher wer.
Si de der hinnan var
Dar nach heiz r̊vfen in die schar.
Man sûl des helfe wesin abe
Der ein hûs gezimbert habe.
Vnd ez niht habe gewihet gotte
Heilicliche in gottes gebotte.
Ovch sol wider varn swes lib
Gemehelt hat ein elich wip.
Vnd daz niht volle ẘret hat
(b) De geschach. der gotte. . . .
Vrumete zweinzic tusent m. . .
Wider uz dem her von dan.
Zehin tusent da beleib
Die diz gebot niht wider treib.
Got sprach mit siner lere
Ze Gedeone mere.
Noch ist dir hie vil livte bi.
Die nim gar also vil ir si.
Vnd heiz si gan ze mitten tage
In der zit als ich dir sage.
Zeim wazzer trinken de gesche
Swelhen men da trinken sehe
Vnd die dir des werden kunt
De sie de wazzer in den munt
V̊f werfen mit der hant
Die suln dir sin da ẘr erkant
De sie an disen ziten
Dir suln den sig erstriten.
Wan sie sint mit manlicher c. . .
Starc. wise. vnde manhaft.
Swer daran ûz genomen si
Der si dir ercant hie bi.
Nach dirre bischaft lere
Do vant er niht mere
Vnder in wan drihundert ma. .
Alsus gezeichen her dan.
Als ich nv̊ gesprochen h. .
(c) . . . . got ich wil Madian
. . . .eidenschaft unde lant
. .it disen gebin in din hant
. .nde in dine gewalt
. .er ellenthafte degin balt.
. .edeon der wise
. .am herhorn unde spise.
. .nd wafen. div drivhundert man
. .rten gein den vienden dan.
. .v̊s kamen sie so nahen
Da sie die heiden sahen.
. .on in dan niht zeverre
. .or aller unser herre.
. .rschein uber schone
. .es nahtes Gedeone.
. .nde sprach zim. dv̊ solt gan
. .nd ge mit dir din kneht pharan.
. .v̊ Madian der heidenschaft.
. .a sie ligen mit ir craft.
. .nd so dv̊ komen sist da hin
. .o merke waz sie under in.
. .eden d. . sol sterken dich
. .edeon bereite sich.
. .nde tet als in got lerte
. .it sime knehte er kerte.
. .es selben nahtes vber velt
. .iz ander heiden gezelt.
. . . .en sich als ich ez las
(d) Hin da div schilt wahte was
Vnde horte manege rede al da
Ir einer under in sprach sa.
Ich wil ivch sagen unde verichin
Waz ich an trome han gesehin.
Mit**) dûhte wunderlicher not.
Wie ein derbez girstin brot.
Vnezic unde ermelich
Van oben nider lieze sich.
V̊f Madianes riterschaft
Vnde zerstorte die mit craft.
Vnde leite mit vnwerde
Ir gezelt gar uf die erde.

*) Später corrigiert in herberge.
**) Mit statt Mir.

Der ander dem er sente*) do
Den trŏim. der antworte also
Er sprach binamen ich weiz wol
Waz dirre trŏm betivten sol.
Div gerste ist swecher irkorn
An edelkeit den ander korn.
Als ist ŏch Gedeones her
Swecher den ander diet zewer
Gein Madianischen livten
Waz mach diz anders betiten.
Wan dc got Madianes lebin
Hat Gedeones hant gegebin.
Den starken in des swachen hant
Gedeon gottes wigant.
Vrŏwete sich dirre mere
(2ª) Der edel untwandelbere.
Bette got mit vroden an
Vnde kerte zů den**) sinen dan.
Der doch niht wan drihundert was
Als sie gottes kúr ůz las
Er sprach ivch si wr war erkant
Dc got hat in unser hant.
Gegebin Madianes her
Ir lebin. ir lib. an alle wer.
Dc ist mich also wr komen
Dc ich ez han wr war vernomen.
An zwivels vnderswant
Nv was Gedeones gedanc.
Da vor einteil. e. zwivelhaft
An des hŏhesten gottes craft.
Der im von also grozer diet
Also cranke helfe ůz schiet.
Nv was sines herzen craft
An gottes helfe unzwivelhaft.
Do er in hatte wr geleit
Div worzeichen der warheit.
Do scharter gein manlicher wer
Gedeon sin kleine her.
Vnd teilte in drie teile die schar
Gein den Gottes viende dar.
Ein iegelich teil mohte dan
Geweren niht wan hundert man.
Gein wier kůnigen die mit craft
(b) Haten so groze riterschaft
Dc sie wanden dc ir hern
Nieman kunde sich erwern.
Div mit creften haten da
Oreb. Zeb. Zebee vnd Salmana.
Die wiere kúnige riche
Nv mvste listicliche.
Gedeon der wise degin
Gein crefte hoher wicze***) phlegin
Vnd an got sin glúcke lan
Wan dest ein warheit an wan.
Ez kemen wol zweinzich hundert man.
Ie von den sinen einen an.
So groz was ir hers vlůt.
Gedeon der degin gůt.
Siner schar der cleinen diet
Mit wiczen wislich beschiet.
Wie sie varn solden
Obe sie mit im da wolden
Den gottes sig evehten.
Er gebot den gůten knehten
Die got ze kenphen hate erkorn
Iegelichem eim herhorn
Ze tragenne an der zeswen hant
In leriv barel er in bant.
Vackeln groz von dahten
Dc sie die mit in brehten
Vf gottes glúcke zů der schar
(c) Die selben vacklen waren gar
Mit swebel und beche gar durh leit
Vnd wol ze burnende bereit.
Gedeon sprach nv sult ir
Alle geliche volgen mir.
Swaz ich vor tů daz tůt nach †)
Vnde giengen an den ziten
In dc her ze drin siten
Da ez lac mit grozer maht
Vnde kamen hin ze mitter naht.
Ze dem siten in dc her
Die heiden wndens ane wer.
Als sie des slafes sůze twanc
Dar gie do niht ze lanc.
Als in die statte wart erkant.
Div lieht enbranden sie zehant.

*) Von späterer Hand darüber corrigiert sayte.
**) Von späterer Hand oben beigefügt.
***) c ist oben beigefügt.
†) In der Hdschr. fehlt eine Zeile.

Div sie mit in dar trûgen
Diu barel sie zerslûgen.
Do saller vaster brunnen
Vnde burnens erst begunnen.
Haten. mit flamen dicken
De vivr begunde blicken.
Als ein swinder dunre slac
Div̊ heidenschaft vil sere erscrac
Do der schal in wart erkant
Vnd div lieh in ir viende hant.
Si wande han den lip verlorn
Nv̊ schalten lute ir herhorn
(d) Gedeon unde die sine
In des selben viures schine.
Vnde riefen alle gottes swert
Der crie hatens. e. gegert.
Zeinem herzeichen hie
Do der zwivalt schal ergie.
Von geschreẙ unde von herhornen
Do verzageten die verlornen
So sere de uber alle die schar
Nieman*) weste waz im war.
Vf spranc de heidensche her
Vnuersunnen ane wer.
In toben tôbenden**) sinnen
Sine kunden niht gewinnem***)
Vlûht noch wer. noch gegenstrit
Wan de sie an der selben zit.
So sere irscrakens under in
De sie gar ane wisen sin.
Einander slûgen hie unde da
Der lac hie tot. der anderswa.
Erslagen von des andern hant
Gedeon der wigant.
Vnde die mit im da waren
Begunden da gebaren.
Als gottes wille in gebot
Des kam div heidenschaft in not
Von der israhelschen dut
Div so gar in craft verscriet.

III.

Der jüngere Titurel.

Pergam., 2 Blätter, groß Folio, 13. Jahrh., 2. Hälfte, 2 Spalten zu 56 Zeilen, abwechselnd rothe und dunkelbraune Initialen im Anfange der Strophen; letztere, nicht aber die Verse sind abgesetzt; diese sind jedoch meist durch Punkte geschieden. Die Schrift ist mit blasser Tinte geschrieben. Das Bruchstück hat wohl derselben Handschrift angehört, aus welcher Franz Pfeiffer (Quellenmaterial zu altdeutschen Dichtungen, Wien 1867, S. 66 ff.) zwei Blätter mittheilte.

Der Jüngere Titurel, herausgegeben von K. A Hahn in der Bibliothek der gesammten deutschen National-Literatur, 24. Band, Quedlinburg und Leipzig 1842, 8°, Strophe 1113, V. 4 bis Strophe 1197 und Strophe 1238 bis 1243, und alter Druck vom Jahre 1477, 2°. Vorliegendes Bruchstück stimmt weit mehr mit dem Texte des letzteren, als mit dem unzweifelhaft schlechteren der Hahn'schen Ausgabe überein.

(1a) ..be. swer das da von im enpfahen wolde.

1114. Artus der nie gewankte. an ritterlichem mûte. vnd der ovch nie bekrankte. sin triwe Gailet der furt vnd Gurnemanz der wol gezogen weise. rieten do dem iungen. alles das im frumen solde an prise.

*) man ist nachträglich oben beigefügt.
**) den ist oben beigefügt.
***) für gewinnen.

1115. Si furten in besunder. vnd kvnden im sus raten. vnd iahen sus dar vnder. solstv tůn als ie die pesten taten. dv pist gewaltik Gamvretes lande. der pflig also mit sinnen das dv dar an verdienest kein schande.

1116. Dv solt dich lazen vinden pei manheit vnd pei milte. so můz von dir verswinden. aller valsch vnd volge also dem schilte. das er dich iht bekrenke an dem prise. wis getriwe vnd wol gezogen. gar an allen dingen weise.

1117. Ovch sol div triwe deine. an der kvniginne. vnd an ir kindeleine. lazen wol werden schine. hastv getriwe sinne. wis ir scherm schilt vor aller swære. ir swester kint sygvnen mit triwen pflig wan div ist wirdebære.

1118. Dv maht an in behalten. vil werdikait. an preise. ob dv kanst triwen walten. vnd ist dein hertz hoher zvht so weise. als dich von deiner hohen art vf erbet so wirt von missewende. miner werdikait an dir verderbet.

1119. Ir rates vnd ir lere. volgen er wol kvnde. swas haizet vnere. des was sin leip behůt wol ze aller stunde er dankte in allen sam dem brituneise. ir kvmft al dar so schone. do beraiten si sich ein dan reise.

1120. Div hohgezit nam mit eren. da ende alsunder schande. von dan begunden keren. ieglich furste haim gen seinem lande. gerndiv diet wart elliv wol beraten. des wart sin lop vil weiten geprůfet. hoh wan si iz mit willen taten.

1121. Als do die werden geste. schieden ovz waleise. an tvgenden hoh der veste. tschinahtlulander der kvrteise. die Gamvretes fursten er do sande. mit werder gabe. riche. ieglichen sunder haim zv sinem lande.

1122. In eines maien stunde. div hohzit was verendet. div wol mit iamer kvnde. owe der not ir lait ist vnverwendet. nv main ich herzenlauden die getriwen. nach der so hvp sigvn das si se geschæhe iamer groz mit riwen.

1123. Sygvn ovz katelangen. vnd den ovz Graswaldane. begunde des belangen. das si die kvnigin ze der solitane. in manegen zeiten also nie gesahen. si berieten sich der raise. al dar owe des wil in kvmber nahen.

1124. Si furen an den stunden. mit iunkfrowen balde. da si die klagende funden. zer wůsten solitan in dem walde. si wurden wol vnd schon von ir enpfangen. si hort von der ritterschaft gern das div was so wol ergangen.

1125. In vragt div kvniginne. wer da herren wære. do sagt er ir mit sinne. da was artvs der werde sældenbære. vnd der kvnik von spange triwen riche. vnde mein ane Gurnemanz vnd Ekvnat mein ohaim werdikliche.

1126. An der selben stunde. daht si an ir swære. wainen si begunde. ovz herzen wan si wart von disem mære. er mant. wie si verdient der ellensriche. mit ritterscha (1^b) ft vor kanfoleis. das klagte si von herzen riwekliche.

1127. Nv waint ovch herzeliche. sygvn div gehivre. mit der kvniginne iamers riche. von allen den vrowen wart da vrovde vil tivre. die klage benam in do der triwen riche. tschionahtinander. mit seinem suzen troste tugentliche.

1128. Den jungen parcifalen. do kvst dvrch triwe durch minne. den suzen lieht gemalen. mit træhenen vil sygvn div herzoginne. ich wæn ie můter werdor fruht gebære. er wirt Gamvret gelich des tut sein liehter blik hie kvndiv mære.

1131*). Der furste an sinen armen. ovch trůk den iungen kleinen. nv můz ez got erparmen. sprach er das wir Gammuret den rainen. mit blůnder tu-

*) Die Strophen 1129 und 1130 des Hahn'schen Textes folgen nach Strophe 1131 und 1132. Die Strophenfolge dieses Bruchstücks stimmt mit der des Drucks von 1477.

gende dem tode mûzzen lazen. ez git nach suze dem svren lon. vil dike div welt des solt man si verwazen.

1132. Der furst ez dik nv kvste. im dvzzen siniv ovgen. wiwol in des geluste. er sprach also mit warheit sunder lovgen. vns hat got vil wol mit dir ergetzet deins vater ob dv leben solt wir sein an vrovden noch vil vngeletzet.

1133. Zv ein ander sazen. an frovden die kranken. kvnde ich ir lop nv mazen. gen wirde hoh wer solde mir des danken. wan ez verdient wol ir wiplich triwe. das ir lop die lenge. biz an das ende der welt belibet niwe.

1129. Vber al die andern frowen. das kint nv namen sunder. ir minnekliches an schoven. im iah got legt an dich mit fleize wunder. vnd sint vor got die engel sus geschonet. so suln wir gern werben. das wir si schowen svnne var bekronet.

1130. Al siniv lit so lieht gevar. besunder wurden gemezzen. mit lobe reich nv nemet war. zumpf der minne. ob des da wart vergezzen. mit schowe vil vngern ich da fur swûre. ich sag ez ovch niht fur war ez wurde gen frowen liht min vngefure.

1134. Den tak vntz an den abent nach. si beliben pei einander nv was ze varn dannen gach. der herzogin vnd tschinahtulander. si mohten ovch vor klagelichem sere. pei der kvnigin niht besten. si vorhten das si klagte dester mere.

1135. Vrlovp si do namen. vnd paten ir got walten. div fruht des rainen samen. sprach do der hohste muze iv behalten. gesunt vnd geb iv immer sælde vnd ere. wainen si sich kvsten. vnd schieden sich mit mangez træhen rere.

1136. Si befulhen got die getriwen. vnd ir svn den sældenbæren. sich wil ir kvmber niwen. hi mit manigen fremden klagemæren. der furst von dan wol eine meile keret. in den walt an ein rivier al da sin arbait wart gemeret.

1137. Ein gezelt von koste riche. sluk man ovf die plane. das razzalik erliche. gab Gamvret do in belacane. ze frivnde erkos. vnd im nach preise ze lone. paidiv gab lip vnd lant darunder wolden si hie ligen schone.

1138. Die naht si mit gemache. waren sunder swære. vngeluckes sache. braht in des morgens fru ein niwes mære. da von si immer mer an vrovden swunden. nach disen selben zeiten. si heten vrovde verlorn trovren funden.

Dez Talfeins vrevden hail. sendet in nah dem brachen sail. Et alia omnia. E(teetera) pvntschv̊ch*).

(1c) 1139. Nv prufet wildiv mære. ez kom von vnheile. si waren an alle swære. des morgens frv do wart in ze taile. vil kvmbers den si brahten an ir ende. von wunderlich geschihte wurden si gar aller vrovden ellende.

Rime**) die zwivalden. dem braken sail hie waren. vil verre hin dan gespalden. dar nach lenge wol funfzik [iaren] ***) zwivalder rede was ditze mær gesovmet. ein maister ist ovf nemende swenne ez mit tod ein ander hi gerovmet.

Hie mit so sint versuchet. die weisen vnd die tvmben. vil maniger sleht vnruchet. vnd hebt sich gar mit alle zv den krvmben. ist ieman solh getihte als vngemezzen. ze rehter kvnste lobende. der ist an spehender merche der versezzen.

Swer edel riche porten. mit paste wil furrieren. der wil ze allen orten. mûtwillik durch gespotte paratieren.

*) Diese und die vorausgehende Linie sind roth geschrieben.

**) Diese und die folgenden ungezählten Strophen fehlen bei Hahn, sind dagegen im Drucke von 1477.

***(iaren] ist vom Schreiber ausgelassen.

was solden mir pi rosen genseblûmen. fur zisere vnd fisole næm ich kvbebe vnd edel kardamomen.

Kvnd ich die slihte rvhen. das wurde alhie be[z]aiget. vnd die losen dvhen. das ir vnreht hohfart wurde genaiget. vnreht gewalt der mvst ovch sin verdruket. sam ich an disem sange. die krvmbe gar an die slihte han geruket.

Niht wan durch die losen. die sich der merke rûment. vnd da pi reht ver dosen. kvnnen vnd das swache hohe blûment. das wir an dem gehoften dike enfunden. her Nithart wærs do klagende sich die gebovren vnderwunden.

Nv keren von den mæren. vnd sagen ..... gen dohi gevarende wæren. wie lang ..... angist trvgen. mit gesundem leibe ....ir kvmber was ein niht. danne der ..... in keren.

1140. Sus lagen si niht lange. do horten si vil .... einer richen strange. ovf rotwildes rehte nach wundem tiere. ein brake der kom lvte helles iagende. der wart ein wile gehalden ovf des pin ich durch fr..des not der klagende.

1141. Do si den walt mit krache. alsus horten erhellen. dem talfin ze vngemache. der was gezalt von kinde fur di snellen. an ...enten der lief aleine. vnd sprank hin fvr si alle. die es pflagen ovf ritters gepaine.

1142. Dvrch snelhait sin die richen. daht er den hvnt erlovfen. pain die ritterlichen. trag ich nv wil er salde verkovfen. vnd ein steetes trovren dran enpfahahen (sic) ovf sprank er gein der stimme. als er wolde den braken ergahen.

1143. Sit das mit fluht so wilde. ninder ... gekeren. daz tier walt noch gevilde. wan gen dem talfin zv kvmber meren. kvmftik trovren braht ez im ze taile. er ... sich in einer .. sus kom der hunt iagend an dem saile.

1144. Den braken liez ein furste nach tier mit wunden male. noch ... mit geturste. het ez versniten wite ein guldin strale. ie doch was ez ze verhe niht verhowen. ze gabe rich durch minne. der brake wart gesant von einer vrowen.

1145. Des fursten vrovde ez latzte. do im der brake enpfarn (d) de was den er nider satzte. vf strale snidik mal er ... vnsparnde. sin spor biz daz er in weder sah noch horte. da von den hoh geblumten sin vrovde nikte vnd trovren sich enborte.

1146. Die iagt an allen siten. der hohen vrovden pfende. in manigen landen witen. wart das si hunt nimmer mer gesenden. div in da dem groz gemvten sande. vor der er was nv iagende ovf den das sit in paiden vrovde wande.

1147. Do tschinahtulander hie was ovf dirre varte. do kos er blikke glander. an bovmen hoh des wundert in vil harte. von wannen der schin da liehte kvnde glesten. der gie von einem brakken des sail das was ein porte wol der pesten.

1148. Do er den braken horte. er sprank hin gen der verte. arabisch ein porte. div halse was beslagen mit drihe herte. darovfe kos man tivr vnd lieht gestaine. die glesten sam div svnne da vienk er den braken niht eine.

1149. Kvmber vnd arbaite. hat er da mit begriffen. div zwai niht smal vil braite. gefurriert in ein ander vnzersliffen. belibent si die lenge in stæter gentze. owe das ie brakke so riche wart gesailt. mit solher glentze.

1150. Wan vnvergezzenlichen. so mvz er nv bekennen. kvmber kreftikliche vnd note vil die nieman kan zertrennen. vnd kriegen immer mer nach starken striten. das brakken sail ein vrhabe was siner vrovden flustbaren cziten.

1152*). Er truk den hvnt so gengen. sygvnen zv der klaren. zwelf klafter

*) Strophe 1151 fehlt hier, wie im Druck von 1477.

was mit lengen. das seil der varbe da vier von siden waren. gel grvn rot brvn die vierde. immer swa div spanne erwant in einander geworht mit gezierde.

1153. Dar ob so lagen ringe. mit berlin vber blenket. kostericher dinge. ie spannen brait mit stainen niht verkrenchet. vier blat vier varbe vinger prait die maze. gevah ich hunt an solhes sail. ez beleibet mir swenne ich in laze.

1154. So mans von ander valden. sah zwischen den ringen. so kvnde ez wirde walten. von richer schrift mit kostbaren dingen. aventivre hort ob ir gepietet. mit guldinen nagelen die staine waren ovf den porten genietet.

1155. Smaragde warn die puchstaben. mit rvbinen verpvndet. mit gewier ovf golde erhaben. ez wart nie sail paz gebvndet. ez wart ovch nie hvnt so wol gesailet. weders ich da næme. das rat ich wol ob ez mir waer getailet.

1157 *). Ein samit dar vnder horte. gevar nach maisch walde. div halse dar ob ein porte. mit stainen rich von art manikvalde. durch lvtik lieht div schrift ein vrowe lerte. Gardivias hiez der hvnt. das sprichet in ...che hvte der verte.

1158. Div herzoginne lobesam. las anevank der mære. swie ditz nv si ein braken nam. das wort ist den werden gebære. man vnd wip die hvten verte schone. die varnt in dirre werlt gunst vnd wirt in dort sælde ze lone.

1159. Si was di halsen lesende. vnd niht an dem saile. swer verret in hvte ist wesende. des preis wirt getragen nimmer vaile. er wont in herzen lvter so gestarket. das in nimmer ovge ersiht ovf vnstæten wekenden market.

(2a) 1160. Braken vnde sail durch minne. sante einem fursten schone. ein edel kvniginne. div truk von art vnd ovch von adel krone. sigvn div las der namen vnderschaiden der kvnigin vnd des fursten. di stunden wol da erkantlichen paide.

1161. Div was von kana erborn. der swester da florien. div in noten her erkorn. den britvn hertze vnd mûte gab si ze amien. vnd swas si habte an pei ligende minne. si zoh in vntz an schildes vart vnd kos irn fur alle gwinne.

1162. Der holt ovch nach ir minne. vnder heben den ende. ob ich der zvhte sinne. niht bræche ich solde fluchen noch der hende. div die tiost ovf seinen schaden brahte. florin starp ovch der selben tiost swie doch ir lip nie speres ort genahte.

1163. Florin do ein swester liez. div erbte do ir krone. clavditte div selbe maget hiez. der gap kovsch vnde gute ze lone. der vremden lop vnd ovch swer si bekande. des wart ir pris berufet in manigiv lant das den da mieman **) wande.

1164. Sygvn las erliche. von der magt an dem saile. die fursten ovz ir riche. gerten eines herren mit vrtaile. do sprach si einen hof ze povermunde. dar komen arm vnd riche. do ertailt man ir wal an den stunden.

1165. De salvatsch ekvnaten. der tugent ein florier. ir hertze an den geraten. was da von kos si in bei namen schierè. des stunt sin mvt vil hoher danne ir krone. Ekvnat sprach aller fursten zil wan er pflak siner verte schone.

1166. Sei twank sin ivngiv edel art vnd das reht von ir riche. sit das ir wale ertailet wart. do welt ovch div maget werdikliche. welt ir nv tvtschen ir frivndes nam er kennen. den svlt ir herzog Ekvnat den wilden von den blvmen nennen.

*) 1156 und 1157 sind im Drucke von 1477 umgestellt; hier fehlt 1156.
**) Schreibfehler für nieman.

1167. Sit er von blŵmen wilde. was wildebert genennet. vil klain si des bevilde. si sant im wilde werde prieve erkennet. doch hvte er sinèr verte als er da solde. si sagt ovch das si selbe aller wiplichen verte hûten wolde.

1168. Tschionahtvlander. mit einem veder angel. vienk vorhen aschen vander. die weil si las ir hohsten vrovden mangel. vnd des ovch er vil selten wart der gaile. die strange si ovf loste durch die schrift ovz lesen an dem saile.

1169. Der prake an die zelt stange. vil vaste was gebvnden. ir losen ovf die strange. mich mvt owe wan hete siz erwunden. Gardivias der strakte sich mit strebene. si sprach nach siner speise ir wille was im ezzen ze gebene.

1170. Zwo iunchvrowen giengen. her ovz fur die snŵre. mich riwet das enpfiengen. ir hende blank der strangen stain zer fûre. was mak ich des das sail von stainen was herte. Gardivias zvkte vnd sprank durch iagen nach wunt wildes tieres verte.

1171. Er was ovch Ekvnate. des tages alrerst entrunnen. den vrowen rief si drate. die heten im die spise nv gewunnen. vnd gahten dar in das gezelt vil palde. er lief ovz durch die winden do hort man in vil schiere (2^b) da ze walde.

1172. Er brach halt der winden. ein tail ovz der pfale. als er begunde enpfinden. der rot varben verte in nam vnhale. er iagte vil vffenlichen vnverholne des werden grvz grimes svn. darum geschach vil note sit ze dolne.

1173. Tschinahtvlander. die grozen vnd die klainen. vische vienk die vand er. da er stunt ovf bloz blanken painen durch die kvle in lvter snellen pache. do hort er Gardiviazen stimme. div hal von im ze grozem vngemache.

1174. Er warf den angel ovz der hant. snellich er im gahte. vber allez das er vor im vant. steine ronen da mit er niht genahte. den braken vngeverte im het ge virret er spurte ninder hvnt noch tier vnd wart von dem winde horns geirret.

1175. Die blozen pain vnsv̊ze. zer kratzten im die præmen. die sinen linden fûze. von dem lovfe manige wunden namen. man spurt in savnfter danne das tier geschozzen. nv gienk gen im sygovne. div het ovch gras grvn rot begozzen.

1176. Er vants im dem gezelde. mit stimme klagende haise. er sach die waren melde. das si nv richer vrovdin als ein waise. drier laie schaden was klagende. iedoch in einer verre die zwene von dem herzen was veriagende.

1177. Das eine was div strange. verlorn vnd niht funden. div selbe klage ze lange. ir wernde was das ander waren wunden. die si an tschionahtvlander sehende. was mit herzen schrike. das dritte wie ir hend was geschehende.

1178. Innerhalp ir hende. reht als si wæren berifet. von starker tioste sende. vnd so der schaft von gagenhurte entslifet. der herzoginne hende waren gervret man spehts ovch an ir wæte. div was mit dem gestaine gar zer fveret.

1179. Si kos an im vil wunden. an painen vnd an fuzen. vil klage wart da funden. von paiden nv wil sich das mær vnsuzzen. do div herzogin mit klage sprechen. began gah schrift der strangen. div flust wil nv sper vil ze brechen.

1180. Er sprach ich sah nicheine. der strange mer vberschriben. heidensch vnd franzois gemaine. paider kvnst pin ich der vnvertriben. ich læse ie wol swas da ze lesen wære. sûziv magt sygvne la dir die schrift der strange sin vnmære.

1181. Div strange was gebvnden. ir herzen also nahen. ir krie gar vnerwunden. wil durch die schrift svs nah dem saile gahen. si sprach al

romischiv rich dir wern ze klaine. gen dirre selben strangen ob dir div schrift ze kvnde wær so raine.

1182. Aventivr ist wesende. geschriben an der strangen. pin ich die niht ovz lesende. so ist mir gar vnmær katirlangen. ald swas mir ieman richeit moht gepieten. . . . ich des wert ze habende da fur woldich der schrift mich genieten.

1183. Die rede pin ich dir gebende noch nieman ze vare. wærn aber wir nv lebende. die endelosen zit der komenden iare. vnd das din munt sprache nach meiner minne. div mvz dir immer verren. dv pringest mir die strangen div nv was hinne.

(2^c) 1184. So wil ich nach dem saile. immer gern werben. ist strit darvmbe vaile. ich můz an prise an libe gar verderben. sit das din wille krieget nach der strangen wis mir genædik suziv magt. la mir den lip můt herze*)lichen.

1186. Genade vnd swas ein magt sol. gen liebem frivnd verenden. des mahtv mir getrowen wol. wan mich des willen nieman mak erwenden. ob dv mir wider pringest her die strangen. die der hunt vf der vart den dv mir da her in bræht gevangen.

1185 Vil suze rein gehivre. al dirre selben pfande. ger ich von dir zestivre. das mir din trost div lazze vz deiner hande. als mich gestriket hat din minne nv lange. la mich genade vinden. halt mir niht mein hertz in dinem twange.

1187. Immer gern ze aller zeit. wil ich dar nach ringen. ei liebe wenne ist das mir geit. div sælde das ich den braken dir sol pringen. das ich da mit die hvlde din behalte. das wirt versuchet nahen vnd verre. das min din minne biz dar walte.

1188. Svs heten si mit worten. einander gehetzet. vnd mit willen ze allen orten. der anevank wie wart der geletzet. das fraischet noch der tumbe vnd ovch der wise an vnverzagten sicher boten ob er swebe oder sinke an dem prise.

1189. Die zeltsnvr dvrch die raise. hiez er ovf prechen palde. der edel hoh kvrtaise. sin hertz begunde kriegen ovf dem walde. si furen ovf das hvs ze kanfoleise. da was niht langer twale. wan das er sich bereite ovf di reise.

1191**). Do si nv komen ovf die pvrk. sigvn was aber klagende. der strangen flust si dovht so kvrk. div werlt enwær so tivr niht richeit tragende. ir lip der pflak frovden movzze rere. der wart si gar div blozze vnd wol gevidert an sovftbærem sere.

Nv***) nam den tugentrichen. groz wunder dirre mære. ob der minneklichen. also gar ernst nach der strange wære. sam si gebart das wold er paz er vinden. er sprach vil raine svze. la mich der verte nach dem sail er winden.

Si ist mir gar ver smæhe. wan si git niht eren stivre. vil gernor ich noch sæhe. in dinem dienst die hohen aventivre. di da hat ovf floritschanz gesprochen. artus der hohgeherte. da wirt nv sper von schilte vil zer brochen.

Da moht ich ritterlichen. in dinem dienst geriten. artus der milte riche. der sendet mir nv priefe in kvrzen ziten. also das wir im peidiv komen schone. da soltu sehen vnd horen. durch schilde krachen sper mit hellem done.

Do sprach der minne florie. dv darft der pet niht ruchen. vor valsch pin ich div vrie. dv solt niht wænen das ich dich welle versuchen. sit wir vns

*) Das Reimwort ist vom Schreiber ausgelassen. Die zwei nächsten Strophen sind im Drucke von 1477 und bei Hahn umgestellt.

**) Die Strophe 1190 fehlt hier.

***) Diese und die drei folgenden Strophen fehlen bei Hahn.

lange erkennen her von kinde. der senede klagenden laide. nach der schrift des sails ich niht erwinde.

1192. Ia klage ich niht aleine. den hvnt noch div strange. schrift der edeln staine. min hertze klemmet sam ein habendev zange. so das mir nimmermer begrvnet wunne. pin ich der strange enbernde. so get min sat der (2^d) vrovden ovf vil dunne.

1193. Ir wizzen hende klare. winden si begunde. si kerte gen vrovden vare. mit tieffen sovften von ir rotem mvnde. trovren riet ir vrovdenrichen hertzen. si solde nv vrovde fliehen. vnd an sich nemen iamer klagenden smertzen.

1194. Dem fursten an der stunde. gienk ir klage nahen. ir wainen das begunde. sin hertz alda mit trovren sere nahen*). er sprach ez zimt niht. wainen edlen kinden. magtlichiv klarheit sol sich in hohen vrovden lazen vinden.

1195. Ein edel magt si lebende. in frovden ze allen ziten. der welt si vrovde ist gebende. so das wir sorgen mvgen wider striten. vnd solt mit vrovden trvren vnder setzen wan vber mæzik trovren. kan lip vnd sele vnd ere an sælden letzen.

1196. Sol liep wider gewinnen. min lip der edel klare. das ich mit schonen sinnen. gen lieplicher liebe sûz gebare. so mvz ich die schrift noch wider schowen. geschriben an der strangen anders ist min vrovde gar durchhowen.

1197. E dich svs iamer twunge. so sprach der hohgeherte. vnd e din lip der iunge. et immer mer klagenden kvmber merte. so rit ich vntz ich den brachen vinde. danne dvrch den tot alaine. anders ich der verte niht erwinde.

1238**). Wil dv dvrh klage die minen. vnd durch meins herzen fraise. vnd durch die manheit dine. dich erwegen der herte wilden raise. so wirt din solt gen diner widerkere. das dv von hoher minne richen tail enpfahest immermere.

1239. Min lant das gvlte riche. das si din soldemente. so pit ich krefteklíche. got das er mit sælden dich mir sende. vnd het ich mer das wær vber al din aigen. het ich gewalt der werlde. die wolt ich gar ze dinem dienste naigen.

1240. Wærn alle perge von golde. vnd edel gestain die griezen. das gæb ich dir ze solde. vnd dannoch me des kvnde mich niht erdriezen. darvm das min wille wær ergangen. div schrift vnd min minne. tut vns die raise paidiv vil sere belangen.

1241. Erde wazzer luft vnd fivre. wær das in liehtem schine. vil pezzor danne saphyr gehivre. oder von gimme lvter gar guldine. vnd das solt allez warten minen handen. vnd das ze kvnige her dem grale. mich al di diet von montfalvatsch befanden.

1242. Das nam ich niht ze solde. fur din werde minne. dv wunschel rises tolde. grales krone vnd krantz vber alle kvniginne. ze werben nach dem saile wil ich riten. durch dich so dovht mich niht ze vil solt ich mit tovsent miner genozen striten.

1243. Ist das gehaizen minne. so sprach sygovn div svzze. das ich dich in dem sinne. vor al der welte so lieplichen gruzze. so pistv in dem slafe mir so nahen. das ich des wol geswvre. ich solt mit blanken armen dich vmbvahen.

Vor ***) weste lange sygvne. das er dienen wolde. vnd vnd †) ir raide loke brvne. si im ze liebe vil riche zieren solde. da mit si ovf ir dienst im gap stivre. das man in allen richen. nie geprvft an koste zimier also tivre.

*) Schreibfehler st. vahen.
**) Die Strophen 1198—1237 fehlen hier und im Drucke von 1477.
***) Diese Strophe fehlt bei Hahn.
†) vnd] zweimal irrthümlich.

IV.

Der jüngere Titurel.

Pergam., 2 Blätter, groß Folio, 14. Jahrh., 2 Spalten zu 35 Zeilen, abwechselnd mit rothen und blauen Initialen im Anfange der Strophen. Diese und die Verse sind abgesetzt. Die Schrift ist schön und klar. Am Fuße von Bl. 1ª steht die Zahl XXVIII, wonach diese Blätter aus der 28. Lage des Codex stammen. Auch der Text dieses Bruchstücks stimmt mehr mit der Ausgabe von 1477, als der Hahn'schen überein.

Ausgabe von Hahn Strophe 4278, Zeile 4 bis Strophe 4297, Zeile 3, und Strophe 4417, Zeile 4 bis Strophe 4437, Zeile 3.

(1ª) Den frivnden chobervnge den vinden fluht dein hant wol chvnde meren

4279. Dein tot dreier hande mangel gesterchet hat mit flůste Ez wart nie ritters angel geworffen mer von hertzen vnder brůste Der choder werdichlicher chvnd ouz zihen an sich di ouz erwelten Tvgente vor missewende sach dich schihen

4280*). Div zvht di ist ein tugnde div vellt in daz gemv̊te Den chinden in der iugnde dar nach div sůzze minne mit hochgemv̊te**) Manhait div minn dez ersten dar ist zv̊ndich div milt vnd ander wirde Wart dir an wird von chind nie missefv̊ndich

4281. Gein tragheit gar der træge di werdicheit ze werben Gein snelheit ouch der læge d.. mannes pris an wirde mach verderben Den rvf geit dir vil sprache svnderlingen in heidenschaft bei tovffe Mv.. noch dein lop in ellev oren chlingen

4282. Dv zag an alle vorhte gein stvrmeleicher freise Der vnpreis ie verworhte so daz von im da sneit ein niwe leise Dar ouff man spv̊rnde ritter mo̊hte vinden da warn vnpreis da lesende So chondest dv den preis ze preise binden

4283. Dhain ritterleiche wirde nie wart an dir berovbet dv bẙat der nie ver' irde gar dreizich chron ob div ouff einem hovbet Noch solten sein div mo̊hten niht gereichet (ᵇ) mit dheiner gimme stivre Gesein daz si dir mohten han geleichet

Dv***) wærd der vnbechlagte vor eren hoch gerihte Nie seiden groz betagte an dir dhein ir flůste bær geschihte Noch ir gesind wart nie von dir daz swache also daz dich benande Den schuldehafften ieman zvngemache

4284. Gar ellev wibes ougen dein sterben suln beriezzen Wan offenleich vnd tovgen mv̊z in da von vil werdicheit zv fliezzen Ir såld ir wunn ir hohes lop mit eren von deiner wird an weiben Mv̊z ellev wirde wahsen vnd meren

4285. Div wirde werder wibe hastv alsus enbo̊ret Durch wib von ritters libe wart nie gedranch so hertechleich zersto̊ret Also dein hant mit lantzen vnd mit swerte daz immer wip sv̊ln preisen Ob svnder preis ieman ir minne gerte

*) Diese Strophe fehlt im Drucke von 1477.

**) hochgegemv̊te.

***) Diese Strophe fehlt bei Hahn, befindet sich aber im Drucke von 1477.

4286. **V**nwirde waz dir wilde div wirde wær dv zæmende Vor aller manne bilde hest dv si wert behovset gar vnschæmende Waz ie dein væll in einer varbe stæte der bleich vnd rôte svnder Der antlûtz ie beuant schamlicher tæte

4287. **D**az ich di chraft ie lebende behielt dez nimt mich wunder Do dv mir rat wær gebende daz ich der hertzoginn wol diente svnder Vnd daz da von mein frôvde wahsen chvnde (e) di waz ir minn mir gebnde Swie sin doch da der lip nie teil enpfv̊nde

4288. **S**eit daz dein edel hovbet mit todes gebndem smertzen Der glaui wart berovbet do wart si mir gestechet zv dem hertzen Div lat nv von der rach ein teil ir sneiden doch chvnd bei tovsend iaren Mich iamer dheiner wirde niht vermiden

4289. **M**ein hertze deiner wunden enpfindet vnerfüllet Gar immer von den stvnden daz si mit Balsem reich wart geparvllet Do wart ouch si gebalsemt mir in hertzen ez si daz mir div rache Vnd ouch Sẙgvnen minne bv̊zz den smertzen

4290. **D**v wær gewaltich tragnde drei chv̊nechliche chrone Dest all div werlt vnsagnde daz immer mer ouff chvnichlichem trone Noch dem geleich ward oder wart geweihet die christen oder heiden Mit lob dein wirde niemen halbe leihet

4291. **V**nd soldest dv nach wirde der lande han gewalden So mv̊sten dir mit girde gar alle chv̊nge hende han geualden Wie stet mir dann ob ich also besinne daz mich der wird ergetze Div edel magt Sẙgvne mit ir minne

4292. **S**i mach mich dein ergetzen vnd doch ergetzen nimmer Wann der mich wolde setzen gewaltich aller chron ze pflegen immer Daz dv noch leben soldest werdichliche (d) gar all der eren svnder Wolt ich nv leben vnd der chvnichriche

4293. **D**a von mach mir ir minne ergetzen niht dez teiles Si git mir aber gewinne di alle hohe wirde wegnt dez heiles Hie mit ergetzet mich ir minn div werde daz aller chv̊nge reiche Ich næme niht da fûr ouff aller erde

4294. **W**ar ich der lande reite so bin ich dein vereinet Daz noch div langen zeite vil wibe hertz durch reht mit mir beweinet Den dv mit dienst so werdichlichen schenchen wol chvndest durch ir ere Dez ritters pris noch immer mv̊z gedenchen

4295. **D**ein blich ein frôden v̊be geleiche gap dem me ẙen Fûr winter nebel trûbe der maẙe wigt sus wach vor allen leẙen Dein werdicheit wer sol nv frov̊d entzv̊nden als dv den werden wiben Daz hat verwandelt sich in iamers chv̊nden

4296. **W**er sol nv wibes ere ouff in di hohe ruchen Wer git nv frôvde mere wer sleht ir trovren also chlein ze stuchen Wer sol ir frôvde wirde wider quichen daz mv̊z von deiner frûht Geschehen der mvz sæld ir gabe schichen

4297. **D**i slihte seiner dwerhe sein wirdicheit sich zo̊get Seit er mit fremdem verhe da nimmer mer von wibes brust geso̊get Wart wann daz von der deiner minne blude

---

(2a) Sich hv̊p von in ein chlage di noch gar vil der hertze leidich setzet

4418. **O** we von Orffelvne vnd Erolas der chlare Wie hazzet mich fortvne gar also zornichlichen mit ir vare Ich hiet noch chlage vil der ersten dole an Iblet dem vil sv̊zzen Den man di lenge chlagt ze Tesariole

4419. **I**r beider tot ich chlagnde Noch bin vil nach di lenge me dann ich hie nv sagnde Mit worten sei ez git mir iamer strenge ich mvz ouch selber warten da meins teiles Waz in ir brache iagnde braht mit der chv̊nste seines argen seiles

4420. Daz seil vnsælde heizzet meinhalben immer mere Seit seil vnsæld erbeizzet suz schûf zv mir so si daz seil mit sere Ouch zv dem seil vnheil dv wis gebvnden idoch wil ich mit heile Hie durch daz seil zem champfe sein erfvnden

4421. Noch mer durch champfes mære dann durch daz seil vnsaelde So man im slege swære da chiesen mvst ouff liehtem schilt gemelde Vnd lovt erchlingen liehte helme tiwre ez wirt so niht gescheiden Man sol da fvnchen fliegen sehn mit fiwre

4422. Artus der wol bescheiden vil gerne werben wolde Gein disen helden peiden daz man dem champf durch in da lazzen solde Vnd durch di chv̊neginn vnd all di werden (b) daz warn verlornev mære In wart versagt dez si von in begerden

4423. Der Walis waz enpfangen von fûrsten ouz fûnf landen Von den in wider gangen da waren dar an si wol erchanden Wie nv der chanpf mit rehte waz da wendich da man hie fride bræche Orillus wart bezalt der triwen pfendich

4424. Gein Tschẏonatulander der waz von im gesûchet Dez vand er niht di ander di fûrsten wurden vil im gvnrûchet Ir zwene valt er tot ze Gingriuale bûrg vnde lant betwungen Waren von im wann daz div lieht gemale

4425. Artusen briefe sande vnd mant in aller triwen Daz er di not erwande di weil si pflegende wær so vil der riwen Als Ekvnat div mære het enpfvnden er iach dem ouz Lalander Wær von rehte champfes wol enpvnden

4426. Artusen si gedenchen der mære hiezzen beide Dhein fûrste sol sich chrenchen da sv̊mleich iahen champfes vnderscheide Da mohte niht gefûgen solhe schulde do iach der ouz Lalander Daz er daz reht dar vmbe gerne dulde

4427. Dez wolt in niht verzeihen ein voget der Britvnen Vorsprechen botn in leihen Chlauditten fri vnd ouch der magt Sẏgvnen Di werden land daz reht niht irre gienge (c) die triw vnd ere minnent Div valschen weisend ez wol an di lenge

4428. Suz wart daz reht hie fvnden von den di reht erchanden Da mit der champf erwunden waz durch daz reht dez wolten di gepfanden An eren sein dis werden hoh di frechen Orillus vnd Lehline Der mvt wil svnder champf ir hazz nv rechen

4429. Div flust ir werden mage da waren si so wegnde Daz all di werld mit wage nv in die chvnige niht wer wider legnde Dez wolten si gewaltes haben pflihte vnd immer triwe tragnde Daz si in ie erwurben dhein gerihte

4430. Sol wirde suchen iemen sprach Artus der geware Vrlovbes si ze niemen da gerten wann si dovht wi Artus wære Mit den ouz Graswald vnd ouz Kanadike dem grimme ræzzen lewen Nv wæren do geleich ir ougen blicke

4431. Orillus niht enrûhte der hohzit mit der verte Wann daz er frivnde sûchte der vant er niht dez wart sein mvt der herte Vrown Jeschuten di waz man doch ansehnde Artus vnd Seisinouere Da waren gein ir tvgentlichen iehnde

4432. Ob si Tasme di reichen fur eigen nemen wolde Gar also werdechleichen vnd daz Sẏgvn die strangen haben solde Si iach alsus ob ir noch zwelfe wæren (d) di dovhten si ze ringe Vnd ob si beidenthalp den champf verbæren

4433. Nv het Sẏgvn gedingen sich wolt ir sælde fûgen Jescuten mv̊t sol ringen Tasme der stat an halbem teil gev̊gen Sich mach mit ern daz ander wirt Clauditten da wolte sich ir dwederr Da vmb di stat der strange niht lan erbitten

4434. Diz wart da nv geworben vnd wart ovch wider schaffet Ir frv̊vd

vil nach verdorben Sỳgvnen was ir ougen wol geschaffet Daz si niht moht ergetzen all di ere di ir da chvnd erbieten Der dem si doch seit wart ain grozze sere

4435. Den Talfin Artus fragte ob erz noch paz versuchte Den fürsten dez betragte vnd ob er im vil gerne geben ruchte Er wolt ez niht wann et mit ritterschefte gar lôblich erwerben Ez mvz der ein gesigen an der chrefte

4436. Ich næm niht alle chrone daz ich die tragen wolde Das svnder chraches done den man von hurtichlichen tiosten solde Gehôren vnd von liehten scharffen ekken di man von heldes handen Ouff helmen pfligt vnd ouff der schilte leken

4437*). IN dvnch er hab ze chlagen Ich bin der chlagebære da immer von ze sagen Bitz an der werlde zil an ende wære durch werdicheit dez chvnges von Anschowen

V.

Ulrich von dem Türlin, Wilhelm.

Pergam., 2 Blätter, Quart, 14. Jahrh., 2 Spalten zu 34 Zeilen, bei Beginn der Absätze rothe Initialen. Die Schrift ist etwas verblasst. Die zwei Blätter waren zum Einbande eines Buches verwendet und sind in Folge davon in der Mitte, so weit sie dessen Rücken bedeckten, zusammengeschrumpft und brüchig geworden.

Wilhelm der Heilige von Oranse, Erster Theil, von Tvrlin etc., herausgegeben von W. I. C. G. Casparson, Cassel 1781, S. 66, Sp. 1, Zeile 8 von unten bis S. 67, Sp. 1, Zeile 6 von oben; S. 69, Sp. 1, Zeile 3 von oben bis S. 70, Sp. 1, Zeile 7 von unten, und S. 82, Sp. 2, Zeile 15 von oben bis S. 84, Sp. 2, Zeile 11 von unten.

(1[a]) Vil suze ich gebe der wirdekeit
Ob din*) hovbt nicht crone treit
Das hohe wirt sich dir nicht verseit
Mit vrloube ich vrowe sprechen wil
Das vf kvniginne zil
Din wirdikeit sich breitet
Ob vns got hin geleitet
Das vns di heidenschaft nicht drowet
So wirdestv svze gevrowet
Das man dich in wirde sicht
Vnd dir din herze wirde gicht
Ovch ensorge nicht vm di vart
Swas heiden noch gesehen wart
. . . tode achte ich nicht vil
Swer vns der vart irren wil
. . . ich lebens ellende
Das swert enbreche mir in den henden
Enwolle got sprach di kvnigin
Di nacht nv schint des tages schin
Nach gewonheit durch di wolken brach
Als vor di kvniginne sprach
Den harnasch tovgen man darbracht
Der markis mit den vrowen gacht

*) Der Druck von 1477 hat zwischen den Strophen 4436 und 4437 eine Strophe, welche hier und bei Hahn fehlt.

**) din ist am Rande mit rother Tinte beigefügt.

Vf den kiel in das kastel
In sin herze was ez snel
Her vorchte der heiden kvndekeit
Nv waren vrowen vnd schif bereit
Di kvniginne quam nv sa
Des houes gesinde ginc ir na
Vnd der ameral langvlas
Der der gevangen meister was
Mit dem arabel reit in gvten
Ich wen si bat den prisvn hvten
Das vngelucke beginne ich wuten
(b) Nicht vil me rede hi ir g..e
Si sprach nv hor ich laze dich hie
Di slvzel vure ich mit mir*)
Heiz das gesinde mit samt dir
Mines herren ere ez ist gewegen
Vnd also mit vlize phlegen
Das vch der degen icht entge
Wan das tete minem herren we
Vnd wurde der markis verlorn
das were mines lebens dorn
Vnd aller miner vrouden val
Ich welde e mich senken zv tal
Vor vch allen in den se
Nv hvtet wol ich sage nicht me**)
Er ist mines herren gevangen
Vnd lat vch nicht belangen
Vnd komt min herre das tvt mir kvnt
Di marner zvgen vf zv stvnt
Di winde si triben von dem stade
Nv ist irlost von dem rade
Der markis vnd vert da hin
Nv was vil vro di kvnigin
Di winde so sere triben
Hie was vil vnbeliben
Der tac sich vs den wolken bot
Ovch schein nv schire der morgenrot
Den di sunne sante vur
Das her vrovden riche kvr
Vogeln vnd blumen brachte
Der kiel ovch sere grachte
Di winde im gingen vaste zv
Di svnne begvnde sich zeigen nv
Vnd was doch an dem tage vro
Ir schin irlvchte des meres breit
(c) Nv ... was sin vroude an vnderscheit
Von der kvnigin vnd den vrowen
Di begvnde vf daz mer nv schowen
Des toufes trost sich nicht hal
Di koniginne sprach zv dem ameral
Do der kiel so eben gie
Hete wir den margrauen hie
Des wirdikeit mich rvwet sere
Das ist den goten nicht ere
Sol her so krenlich beligen
Sin got ist cranc hat her sin verzigen
Helfe sint her durch in streit
Swas her kvmmers bi vns leit
Den het ich im benomen gar
Nv lit her dort helfe bar
Sit ich von dannen gescheiden bin
Nv enwelle got sprach vrowe ielakin
Das di vntat an im icht geschehe
Ich wunsche das man in noch sehe
In ritterlicher bete spil
Arabel sprach dv wunschist im vil
Ist dir icht liebes von im geschen
..... das ich hore ien
Das so vil prises an im blvet
Vrowe persit sprach es wirt gemvet
Von im der vngeborn noch ist
Swi her geleget an den list
Das sach ich an sinem blicke wol
Guigvnd sprach ob ich nv sol
Im wunschen das ge von willen wol
Ich wiplich wunsche tvn
Zelgelicher tete svn
Gewunne her mit vienden nimmer
In ritters sige si her immer
(d) Dar inne in di selde halde
Do sprach vrowe dynalde
Nv was hat her mir getan
Liez ich den werden wunsches an
Nach mvte ich im wunschen wil
Wer der minne manheite zil

*) Dieser und der nächste Vers sind im Drucke umgestellt.
**) Die Handschrift ist hier um 122 Verse gekürzt.

Vf das hoste lop gestozen
Vnd nimmer vber genozen
Sint her von schvmpfenture
Sinen vienden ich das swure
Minen vrvnden ich daz svze
Da mit ich den gevangen grvze
Des antwurte mamortanit
Vrowe ir tvt na vrowen sit
Der markis vch gevellet wol
Vnd solt ir ritterliche dol
Vnd helm vnd schilt liden
So mocht ir gerne miden
Disen wunsch den ir hat getan
Di kvnigin hiez nv bringen sam
Ein schachzabel vnd sprach
Do si den ameral zornik sach
Rat wo ich mine wunsche neme
Wi mochte ich wvnsches . . . deme
Des pris ist so lobes vol
Der ameral sprach das rat ich wol
Sit ich vrowe vch raten sol
Nv la horen vnd sprich
Da wunscht das heidenisch gerich
In mvs in vnprise halden
Vnd das menlich gewalden
Vntat in scham an im verdrucke
Vnd das sin pris nicht mer sich rvcke
Kein ritterlich tete zil

(2[a]) Das saget im sprach kandaris
Nv rief ein heiden tvntanis
Der was tibaldes ratgebe
Saget dem markis das her gern lebe
Her hat des landes blvmen hin
Mvge wir iz wirt sin vngewin
Tibalt sich zeiget noch vch zv schaden
Ir werdet strites vber laden
Das manic ovge hoch beguzet
Vnd ovch den cristentum verdrvzet
Daz ir wolt das sin nicht were
Ovch sage wir andere mere
Di vch vugent herzen swere
Koken vnd kiel vns vil kvmt
Das vch di burc vil lutzel vrvmt

Sit das wir si wizzen hie
Kandaris si do vragete wie
Wil her den markis besten
So sol her zv den sinen goten *gen*
Vnd vrage di ob is si gvt
Ist das herz ane ir helfe tvt
So hat her di lewen angerant
. . . . gewapent mit ir hant
Arabele di kvnigin
Vwer swachen gote helfe schin.
Hat vch (v?)an der kvnigin betrogen
Habt ir si dem markis gezogen
Wir vuren si hin got gebe vns heil
Nemt alle vwer gote an ein seil
Vnd irtrenket si des sint si wert
Sint ir helfe vch nicht helfe wert
Ir mvget doch nicht lange hie
Di wechsel rede sich nv zv lie
Der markis vnd der castellan
(b) Vnd arabel giengen dan
In di burc vnd vf den sal
Mit in gienc der ameral
Der markis sprach zv dem schatelur
Sint dise tat also*) tur**)
Daz wer vbel her markis
Doch svl wir trachten welche wis
Wir vns dirre craft entsagen
Ovch wen ich di kalenden tragen
Vil ritter durch starkes iagen
Si ligen gemeinlich vf dem se
Ir ist drizic tvsent oder *me*
Nach helfe si send. . . . .
So wil ich ovch be. . . . .
Sechs tvsent mir gebri. . .
Mines landes lenge . . . .
Zehen mile vnd nicht . . . .
Di breide man ovch h. . . .
Achte mile vnd nich. . . .
Nemt wiclichen w. .
Wi wir mit in ge. . .
Wir mvgen ir ni. . . .
Di wile si vf dem . . . .
Weder tier mensch. . . .

*) also] aso vor also ist gestrichen.
**) tur ist mit rother Tinte beigefügt.

Genist komen si vf *daz* lant
Nv sit wisheit ge*mant*
Ich ste vch miner helfe nicht abe
Di wile ich lant vnd lvte habe
So irget an mir nicht der unpris
Sprach her zv dem markis
Ein ander castel ich noch han
Vf dem mer an eime plan
Ein wilder grabe das vmme gurtet
Der ist gar vngevurtet
(c) Ein wilde stat beslvzet
Ich wen her sin clein genvzet
Swer in di habe dar varn wil
An danc man teil in ein spil
Das hers zv troys nicht dorste holn
Zwelf antwerc da sint beginnent di voln
Si mvzen pine von vns doln
Ez wirt in svr geloubet mir
Das vurchtet nicht wan das wir
Kein in svln warnvnge han
Ich wolde ir eine so vil bestan
Das man wol das verswure
. . . .t zv lande vure
. . .nde ich mag vnd man
. . .ter vnd min castellan
. . . vns gegeben gvten rat
. . .ste das der kiel hat
. . .is das trage man herin
. . . vrowen kvnigin
. . .rin habt zv uwer hant
. . .mmer in uwer lant
. . . so tvt mir sam
. . . in bi der hende nam
. . . in zv arabeln dan
Herr sprach svze vrowe ich han
Vetterlich trowe vunden
Ob vns sint di heiden gvnden
So habe wir beide zv dienen vil
Hi dem schatelur des truwe vns wil
Nicht lazzen in dire not
Di kvnigin des ir nigen bot
In franzoys sprach si zv dem degen
Solde ich noch mvtes vrovden phlegen
So vergulde wir vch mit truwen das
(d) Di buregravin noch bi ir sas
Ovch trvc ab dem kiele da
Der stvnt doch der burc so na
Kandaris sich nicht svmte da
Nv was es alles wol behvt
An das man ofte na rate tut
Man trvc ab golt vnd gesteine
Vnd ander richeit di keine
Der kiel gestvnt an siner stat
Kandaris den buregraven bat
Daz her in vrische hvte hieze geben
Her sprach mine rinder di noch leben
Di mvz man doch han zv spize
Der marner der *waz wize*
Den kiel bevie her wol mit hvten
Vnd bewacht mit sinen lvten
Di cristen gelovbe vmme vie
Dar nach her vf di bvrc gie
Da di kvnigin in vrovden sas
Ovch hate man der heiden has
Hinder sich getriben vf den se
Nv merket wa wir lieze e
Von schatelur vnd dem markis
Nv sprach der marner kandaris
Herre nv hat sorge nicht
Lichte ein zeichen schire geschicht
Davon wir werden irlost
Ich han vor mir einen trost
Der vns von den heiden bringet
Min geloube zv dem gedinget
Der vns wol hat bis her bracht
Vnd wer wir vf dem mer irgacht
So wer vns angest vf geleit
Herre iz were ein kvrzir strit

VI.

Nicolaus von Jeroschin, Deutschordenschronik.

Pergam., 1 Blatt, Quart, 14. Jahrh., 2 Spalten, liniiert, in jeder Spalte 43 Zeilen, welche zwischen die Linien geschrieben sind. Die Überschriften und die Initialen der Absatzanfänge sind roth. Auch dieses Blatt diente zu einem Bucheinbande und ist in Folge davon die Schrift an derjenigen Stelle, welche den Rücken des Buches deckte, stark verblaßt. Zum Nachtheile des Textes sind die beiden inneren Ecken des Blattes abgeschnitten.

Scriptores rerum Prussicarum I, S. 415 ff. Vers 9728 bis 9893. Vgl. auch Die Deutschordenschronik des Nicolaus von Jeroschin, von Franz Pfeiffer, Stuttgart 1854. 8°.

(a) ... materie gelan

Von dem vrloige ken den samyn,
vnd wi gyrmow wart gehert

Manchirleige strite
Sin in erstir zite
Kein den samyn geschen
Der mich allir zu vorgehen
Vordruzit wen iz were zu lang
Doch wil ichir hi inmang
Vch ein teil machin bekant
Brudir heinrich stange genant
Von cristburg der comeduwer
Ein heilt zu strite tuwer
Von des meistirs gebote
Nam an sich ein michil rote
Brudir vnd wepere
Vnd*) .....
In .....
So .....
Vnd ... in daz lant
Vbi .....
Ein .....
Want .....
Unde hertin beidirsit
Daz gebut lanc vnd wit
Mit roube brande slachte
Nach vientlichir achte
Vncz an daz dorf gyrmowe
In werelichir schouwe
Begeintin indi samyn da
Vnd legtinz in sona
Daz di brudre ir her
Namin zu der vlucht di ker
Do diz comdur gesach
Kein den vienden er vz brach
Vf daz er si irrite
So lang vncz sich gevirrite
Sin volk vnd dannen neme**)
Recht als ein lewe er do streit
... dir alle zageheit
..z er der samyn vil vorsneit
.. .ungist doch invmmerit
.. .enige der heidein
(b) Di in swindin vreidin
Slugin uf in sere
Y me vnd. y. mere
Vncz si von dem pferde
Inueltin uf di erde
Do diz brudir herman
Sin brudir sach. sich began
Irwegin gar sin herze
In bittirlicher smerze

*) Diese und die folgenden sechs Zeilen sind, mit Ausnahme des Anfangs, unleserlich.

**) Auslassung des Schreibers für:
Sin volk vnd dannen queme
und keinen schadin neme.

Daz er solde schouwn an
Sinen brudir so irslan
In beving ein michil zorn*)
In dem er zu rante
Vnd da vmmewante
Sin hant vil ellintlichin
Mit slegin vnd mit stichin
Vnd daz also lange ...
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
Zv lest si beidindsamin
Blibin ouch da ligin tot
Daz andre volk an alle not
Sich di wille dannen nam
Vnd wol zu lande quam

Ein wundir daz an dem selbin commenture brudre heinriche stangin geschach

Von disem brudre heinriche
Stange. von dem iche
Vch habe da vor geseit
Vornam ich inder warheit
Ein zeichin harte wundirber
Zu einen ziten knyte er
Vor dem altare mit andacht
Vnd als sin innekeit volbracht
Was an dem gebete
Got bat er daz er tete
Im mit etlichim zeichin schin
Ober der genadin sin
(c) An ichte wirdig were
Vnd do der wil gewere
Begerlich dise wort gesprach
Ein schone wundir da geschach
Ein bilde alda vor ware
Stunt vf dem altare
Daz gesnizit von holze was
Nach cristis martyr als ich las
Daz bilde loste sine hant
Obin von des nagils bant
Vnd gab im sinen seyn
In crucewis. vnd do der deyn
Den zeichilichin seyn intpfing
Genvgig er von dannen ging
Daz wundir also zarte
Sach vnd offinbarte
Ein pristirbrudir tvgintlich
Zu critstiburg hiz her heyndinrich
Der do in der capellin lag
In eimen winkil da er pflag
In tougintlichin geistin
Sin andacht gote letin**)

Von der vorwickunge des siggis ken den samyn

Do di brudre hatin
Gebuwit vnd besatin
Die burg zu der balge
Vf des habis swalge
Do begundin ramin
Di heidemschin samyn
Wi si der brudre lebin
Irvarn mochten ebin
Vnd ouch ir geleginheit
In der wise wart gereit
Der eldstin***) einre vnd gesant
Zur balge. vnd do brudre irkant
Hattin sins gewerbis sin
Si intpfingin liblich in
Vnd wistin im vil gar
Al ir tvn hir vnd dar
In capellin. rebintere
In slafhuse vnd do ere
Ebin al ir tun besach
(d) Er zoch von dannen vnd sprach
Also zu den lantluten sin
Als wir vleisch vnde bein †)
Vnd tragin mit vns vbir ein †)
Wizzit daz di brudre sin †)

*) Der Schreiber hat die vorausgehende Reimzeile: „der im was vleischlich geborn“ ausgelaßen.
**) Schreibfehler für leistin.
***) Schreibfehler für edlstin.
†) 1. 2. 3. Im Druck folgen die Zeilen 3. 1. 2.

An wapene. vnd spise
Vnd an manchir wise
Doch habin sy ein vndirscheit
Von vns an einre gewanheit
Di uns vorterbit sundir wan
Den sitten si zv pflege han
Daz si uf des nachtis stan
Vnd zu samin alle gan
In ir bethus daz da ist
Vnd in tagis ouch in manchir vrist
Vnd irbin*) inneclich
Mit lobe irme gote sich
Vnd des ... wir nicht
Wizt vorwar daz von der geschicht
In strite si uns an gesigin
Vnd wir sigelos geligin
Ouch hatte dirre same wol
Gesehn di brudre ezzin kol
Des di pruzin niht intpflagin
Nvczin dennoch bi den tagin
Des wante er iz were gras
Ich sach ouch si. sprach er vor as
Zu des libis generde
Gras ezzin sam di pferte
Da von. wer mochte widir stan
Dem volke. daz also sich kan
Inder wiltnisse generen
Vnd gras vor spise zeren

Wie di samyn wurdin betwungin

Do di vorgenantin dit
Als ich uch ouch e inschit
Ich mein di pomezenin
Ermyn ..gezemyn
Nattangin. vnde bartin
Zu dem geloubin kartin
Do bleib noch ubir samyn lan..
Rechtis geloubin gar gebla..
Want si vnbettwungin war..

VII.

Geistliche Gedichte.

Pergam., 6 Blätter in klein 8°, 14. Jahrhundert, liniiert, auf der Seite 23 zwischen die Linien geschriebene Zeilen. Die eine Überschrift (S. 3ᵇ) ist roth, ein Initialbuchstabe blau. Die sechs Blätter wurden von den Einbänden zweier Bücher abgelöst, Bl. 1 und 2 von dem einen, Bl. 3 bis 6 von dem andern. Sie stammen unzweifelhaft aus einer und derselben Handschrift. Drei Blätter sind bedauerlicherweise am äußern Rande so stark beschnitten, daß auf deren Rückseite die Anfänge der Zeilen fehlen. Außerdem hat der Text durch Brüche des Pergaments gelitten. Die Gedichte sind wohl in Baiern entstanden; einen Nachweis, daß sie schon bekannt oder gedruckt sind, vermag ich nicht zu geben. Ergänzungen sind im Nachfolgenden cursiv gedruckt.

(1ᵃ) In varchten si hin zve gie.
Si wolt enpfahen auch daz brot.
Do iers der heilig man bot.
Mit dem segen sein.
Vnd sprach got pfleg der *sele* dein.
Vnd racht iers gen dem munde.
In der selben stunden.
Von wunderlichen sachen
Begund die vrowe lachen.
Als daz der heilig pabst ersach.
Daz sei daz gelechter brach.

*) Druck irbitin.

Ze hant an der selben stat
Got zoch er wider drat.
Daz begund er fragen.
Vnd hiez im balde sagen.
Waz daz hiet gemachet.
Daz si so hiet gelachet.
Si sprach ze hant in ierem spot.
Schol daz brot wesen got.
Daz von dir dev levt enpfahent.
Vnd sev zv dem pfaffen so sere gahent.
Des han ich genůg selben.
Ich chan ez auch von melben.
(1b) Selben vil wol bachen.
Da von begund ich lachen.
Als daz erhort der rain.
Ze hant die werlt gemain.
Hiez er in der chirchen sein.
Vntz in got tet selbe schein.
Daz ez wer sein rainer leib.
Des gespottet hiet daz weib.
Ze hant der vil raine man.
Bitten got mit fleizze began.
Vntz er sich selben zaigte.
Sein houbt er nider naigte.
Sein zeher begunden im fliezzen.
Vnd im dev wang begiezzen.
Vntz im got schier chunt tet.
Daz er hort was sein gebet.
Ain zaichen groz. daz geschach.
Der pabst einen vinger sach.
Var im auf dem alter ligen.
Des bluetes was ersigen*).
Daz brôt wart in fleisch gechert.
Da waz der rain man gewert.
Seines gebetes des er bat.
(2a) Got zaigt sich selb an der stat.
Fleischleich vil offenbar.
Allen den die chomen dar.
Die ez mit ovgen wolden sehen.
Daz waz durch die werlt geschehen.
Vnd durch vnsers gelouben hail.
Daz wir gelouben an allez mail.
Daz ez sei der ware christ.
Der mensch durch vns worden ist.
Do daz zaichen also geschach.
Vnd ez die werlt gemain sach.

Der heilig pabst bat des got.
Daz daz fleisch wuert ze brôt.
Vnd do der guet des gebat.
Ez geschach an der stat.
Daz ez wort brôt geleich.
Als der tugentleich.
Got dar vmb het gemant.
Da wart der werlt wol bechant.
Dev des von schulden muesen gehen.
Daz ez got ist daz wier sehen.
Tegleich auf der alter stat.
Daz mer nu ein ende hat.
(2b) ..... ich vrowe mein.
..... dev sel dein.
Daz got da *was* als willichleich.
Als er ist *in* dem himelreich.
Du scholt vrowe tugenthaft.
Chomen zv diser wiertschaft.
Da dein die engel baitent.
Vnd dich von danne laitent.
Macht du sev offen sehen nicht.
Sie tragent dir doch tovgen pflicht.
Vnd habent dich in ir pflege.
Gesegent sint dir deine wege.
Ob du bringest an die stat.
Raines hertzen liechtev wat.
Dev gewissen ist der sel gewant.
Da scholt du werden inne erchant.
Rain vil gar an allez mail.
So du enpfahen wil dein hail.
Vnd so du chumest an die stat.
Da dich got hin geladen hat.
Da schol dein gewant dich eren.
Vnd schol dir freude meren.
Vor der engel geselleschaft.

(3a) Vnd auch vmb die missetat.
Daz ist mein freuntleich rat.
Swer rach vber sein veinde gert.
Des in got vil selten gewert.
Daz ist ein sund wider got.
Vnd auch wider sein gebot.
Schol dir got dein sund vergeben.
So muestu vrowe deinem eben.

*) l. er ersigen.

Christen allez daz vergeben.
Ob du wilt haben daz*) ewen leben.
Daz er hat wider dich getan.
Fůr war ich dir daz sagen chan.
Swer seinem nestem haz treit.
Ob er im daz nicht vergeit.
Swas er im laides hat getan.
Des gebet erhoret got vil spat.
So du got icht wilt biten .
So scholt du e. mit rainen siten.
Vertreiben von deinem hertzen.
Allen hazzes smertzen.
Du scholt niemen feint wesen.
Ob du wilt an der sel genesen.
Neit vnd langev feintschaft
(3b) *Ist* ane lait vntugenthaft.
*Ver*gib daz dir got vergebe.
*Vn*d zv himel dein sel lebe.
Mit got deinem richter sein**).
Er richtet dir wol vrowe mein.
*S*waz dir ze laid ist getan.
Da hab dehainen zweiuel an.
Er ist ein rechter richter.
Er richtet dir deins hertzen swer.
Des sag im vrowe dein vnrecht.
Er machet dir ez wol geslecht.
Mit seiner grozzen rechtichait.
*Ri*chtet er dir allez dein lait.
In ener werlt vnd auch hie.
*W*an got die seinen nie verlie.

*V*on der vnnutzen zvngen.

Des menschen zung ist der natur.
Daz si di wort bringet fur.
Si sein vbel oder guet.
*A*ls sei beweiset des hertzen muet.
*N*ach dem hertzen si sich cheret.
Si sprichet waz sei daz hertze leret.
Ie ze *di*enst dem muot berait.
(4a) Si sprichet nach swaz er ir sait.
Ir spruche die sint manichualt.
Si ist manigem gar ze balt.
Da si chan vil gechlaffen.
Da zaiget si den affen.
Swer nicht etwenne sweigen chan.
Da meldet si den torn an.
Si ist ein vngezamter vogel.
In swelhem munde si ist so gogel.
Daz er sei nicht gehaimen chan.
Si hat vil manigem chint getan.
Wie snel si ist ze fliegen.
Si chan vil geliegen.
Si fidert oft vmb dem munt.
Die lug in einer churczen stunt.
Si chan auch daz wol schaffen.
Mit ir vnnutzen chlaffen
Da manich mensch verleust den leib.
Ez sei ein man ez sei ein weib.
Daz man in muez begraben.
So ers nicht chan gehaben.
Dev zung ist gar ein scharpfez swert.
Als vns gemain die schrift lert.
(4b) Si slecht ze manigen stunden.
Vil manich tieffe wunden.
In des menschen hertzen.
Daz der wunden smertzen.
Nimmer mer gehailen chan.
Vntz er des lebens wirdet an.
Swa man wil daz schelten.
Mit boesen worten gelten.
Da heuet sich vil grozzev not.
Ez bringet sel und leibes tot.
Si ist des veindes veder spil.
Da mit er vecht der sel vil.
Swenn er hat si zehant gewent.
Der sel si im vil zve dent.
Mit iern velschleichen ton.
Er geit ir daz ze lon.
Vnd erfellet im daz cait.
Des er ir grozzen danch sait.
Swenn si mit suezzen chosen.
Vnd mit valschen losen.
Verzent laider manich sel.
Er chumt ir ze helfe snel.
Swa si nach wil ringen.
(5a) Vnd oft des morgens izzet frue.
E. daz man *got* sein recht tue.

*) Hdschr. d'. **) l. richter und sein.

Swer sich der gewonhait went.
Der nimt vil selten rechten ent.
Ez hat der tieuel einen list.
So der mensch ze chirchen ist.
Daz er in mer da vebet.
Vnd im sein hertz betruebet.
Da in got beruechet.
Vil angel er in suechet.
Mit maniger laye schunden.
Wie er in 'bring zv^{e} sunden.
Er ist vnmuezziger da.
Dann so er ist ander swa.
Swaz sund der mensch da treibet.
Mit fleizze er sei schreibet.
Mit seiner hant an einem brief.
Vnd fuert sei in die helle tief.
Seinem maister lucifer.
Swaz er geschreibet an der mer.
Die die leut datz chirchen sagent.
Die vil selten laider dagent.
Daz sath ich wol sand Mertein.
(5^{b}) ..merche vrowe dev sel dein.
Fur war ich chan d*ir sagen* daz.
Wier in einer chirchen saz.
*V*nd sein gebet mit fleizze sprach.
Mit augen er daz sach.
*D*en tieuel sitzen mit einer haut.
Da schraib er an swaz dev laut*).
..r inder chirchen saiten.
Die haut begund er vaste braiten.
Er marcht die wort also wol.
*D*az die haut wart schier vol.
So chlain waz ir andacht.
Daz er nicht mer geschreiben macht.
..i er mer nicht geschreiben chunde.
Er zoch sei mit dem munde.
*A*uzenander sactzehant.
*E*ntwischet da dem veint der zant.
Er sluech den chopf an die mower.
*D*a wart im daz schreiben sower.
*V*on disen hefschen sachen.
*B*egund der bischolf lachen.
*D*es wunders er da nicht verdait.
*Z*ehant er ez den leuten sait.
(6^{a}) Daz waz ein starchev sache.
Rainev vrowe nu wache.
Vnd huete dich vor seinem neit.
Der dir steten haz treibt.
So du ze chirchen chomen bist.
Wilt du mit fleizze dienen christ.
So tue allez gescheft von dir.
So wiert dein gebet erhort schier.
Du scholt mit forchten dienen got.
Daz er dich scherm vor aller not.
Vnd ner dich vor der sele tot.
Vnd geb dir dein tegleich brôt.
Swes got bitet da dein munt.
Daz schol dem hertzen wesen chunt.
Swer mit dem munde bitet da.
Vnd mit dem hertzen ist ander swa.
Dem wer ein sweigen recht als guet.
Wan er ein flornev arbait tuet.
Vil gar ist daz gebet enwicht.
Das von hertzen fleuzzet nicht.
Du schol auch haben solhem muet.
Daz du nicht bitest got vmb vnrecht guet.
Vmb notdurft scholt du biten in.
(6^{b}) Hazzen scholt du vrowe den sin.
Der dich vber fluzzes notet.
Vnd dir dein sele ertotet.
Swem des nicht genueget.
Daz im got gefueget.
Der ist ein chint der sinne.
Swie vil halt er gewinne.
Der ern vnd des guetes.
Es ist doch armes muetes.
Wan er got nicht danchen chan.
Er ist der sel ein arm man.
Waz mag im guet ze staten chomen.
So im daz leben wiert benomen.
So hat ein ende gar sein er.
Im wiert des guetes nicht mer.

*) Vgl. Joh. Geffcken, Bildercatechismus, S. 64—65.

Denn ein swaches leinen gewant.
Daz ein vber don ist genant.
Swie reich halt er ist hie gewesen.
Seit er an leib nicht mocht genesen.
Sweu schol im danne allez guet.
Seit ez im nicht dehain hilfe tuet.
Vmb guet schol niemen bitten got.
Man schol in biten vmb alle not.

VIII.

Reimgebete.

Pergam., 1 Blatt, Folio, 14. Jahrh., zweispaltig, liniiert, 32 zwischen die Linien geschriebene Zeilen. Die Überschriften sind roth, die Initialen abwechselnd roth und dunkelblau. Die Verse sind nicht durchgängig abgetheilt, jedoch durch Punkte unterschieden. Die Schrift ist groß und kräftig.

(a) wan vns diner helfe tut gar not
vnd dines liebin kindes
ez sie dan das du enbindes
vnse not mit diner kraft
so bliben wir gar sicherhaft
dar zu wolles du vns frauwe bewarn.
wan wir von diser werlde farn.
vnd hilf vns das wir in wirdekeit
die ewigen hohen clarheit
nach diseme enelende
mit dinem kinde ane ende
in sines vatir riche
besiczen wirdigliche
mit aller himelischin schar
ey hilf vns edele rose dar
hilf vns tugentliche me
das wir ane des libes we
des ungetruwen falschin list
den man nennet anticrist
vnd siner vor gesanten boden
von vnser sele so geroden
das wir mit keinem funde
nů noch alle stunde
von in icht werden vber rant
des biz edel konigin gemant. amen.

Von vnser frauwen.

Ich bite dich heilige frauwe sancte | maria gnade vnd helfe vber | mich vnd alle die cristenheit | vnd mine sunderlichen frunt | brud des almechtigen gotis vnbeflecte mait sunder gallen

(b) ein tempil der heilgin driualdekeit
ein gewant der ewigin waren | reinekeit.
ein sin der ewigen | gotlichen wisheit.
ein wonunge | der waren heilikeit.
ein wonne | der himelischen schonheit.
ein waris liecht der cristenheit
ein born der ewigen selikeit
vnd ein floz der gotlichin sůzekeit
der waren minne wirdekeit
ein stul der gerechtekeit
ein stat der waren otmůtekeit
ein wille der warheit
ein straze der mildekeit
ein phat der gedolt.
ein blume vnd frucht des ertrichs
ein zuflucht der sundere
ein phorte des paradises
ein sloz des ewigen lebins
ein spigel der gotheit
ein konigin der engele
ein gymme der megede
ein sterne des himels
ein zepter des ewigen koniges
ein göttinne aller creature
ich beuele dir sancta maria | in dine ganzen mildekait vnd | in dine gnade alle mine liebin | frunt. vnd alle die sich in min | gebet beuolhen han. der werlde | trost hilf vns

das wir nummer | von dir vnd dinem liebin kinde | (c) gescheiden werden.
Ouch so | bite ich dich vor die armen | cristenheit.
frauwe durch di | ne barmherzekeit.
so hilff | in vz der not.
da manig sele | inne ligt tot. Amen.

Von vnserm herren ein gebet*).

Ich danke dir ich lobe dich
herre | ihū crist.
tu mir vff das her | ze min.
dar in so guz die mar | til din.
das sie durch ge die | sele min.
in dinem blute we | sche mich.
in dinem smerzen | pinege mich.
in dinen slegen | bûze mich.
in dinen wunden | heile mich.
in dinen stichen | bekere mich.
die negele. das | sper. der kronen craft.
o liebe | herre die laz gen durch alle | mines herzen macht.
in diner vncreftekeit so sterke mich.|
in diner bitterkeit so suze miner | sele pin.
in dinem durste labe | mich.
in dinen zugen zuch mich | in dich.
in diner minne versmel | ze mich.
in dinem ruffe erhore | mich.
in diner verscheidunge | mein herze brich.
in dinem tode | begrabe mich.
in diner vffer|standunge ir nûwe mich.
in | diner offart erhebe mich. |
in diner evikeit enphach mich. |
(3) in diner gotlichen suzekeit | ertrenke mich.
liebir herre | des gewere mich amen.

Von vnser frauwen ein grûz.

Gebenediget sie der eine
der vns gab die magit reine
in des namen ich beginnen
zu lobin die heren keiserinnen
Aue du salden anebegin
adams kindere ein sûnerin
du bist ein mittel vnd ein bode
von den sûndern hin zu gode
Aue tauw der suzen zit
an dir alle gnade lit
der gnaden tau begûzet die
die dich mit herzen minnen hie
Aue du blûwendes meygenris
got gab dir den hohstin pris
des hohstin pris hastu beiaget
in diner iugent reine maget
Aue lilie sunder val
geziret ist din berg vnd tal
geziret hat dich gotis mûgent
mit der aller hohstin tûgent
Aue gerte von iesse
so reine maget wart nie me
die reinekeit got an dir vant
der hetten gnug wol alle lant
Aue tube sunder gallen
dir sint die lehen zu gefallen
du salt des riches vanen tragen
vor vns an vnsern lestin tagen

*) Dasselbe Gebet steht auch in drei Erlanger Handschriften, Nr. 529, 565 und 1745, vgl. Mones Anzeiger 2, 273; ferner in einer Münchener Hs., die um 1300 geschrieben ist, Anzeiger 2, 277. Ich laße die Lesarten der beiden erstgenannten, die ich B und C nennen will, hier folgen, weil sie mehrfach beßern Text gewähren.

1 und lobe dich *BC.* 2 vil sûzzer herre *BC*; *nach dieser Zeile hat C am untern Rande der Seite hinzugefügt* daz du durch mich mensche worden bist. 3 ich tûn dir *BC.* 4 so| da *B, fehlt C.* marter *BC.* 6 wassche *BC. nach* 6 in diner marter lûter mich *BC.* 7 dinem *BC.* 10 wunde mich *BC.* 11 daz sper die nagel der krone krafft *BC.* 12 o liebe herre *fehlt BC.* la *C,* lau̇ *B.* dûrch gen mins *B,* durch mins *C.* 13 unmaht sterke *BC.* 14 b. sûzze mich *BC.* 16 dinē zûge *B.* 17 mime *B.* 18 *fehlt BC.* 19 deinē C. verscheiden *BC.* 21 urstende *BC* 22 uffart *BC.* 23 ewikeit *BC.* 24 göttlicher minne *BC.* 25 des helf mir der vater und der sun und der heilig geist amen *BC.*

K. B.

EIN TRISTANFRAGMENT.

Auf dem Archiv in Frankfurt a. M. befindet sich ein kleines Stück eines Pergamentblattes in Quart aus einer Tristanhandschrift des 13./14. Jahrhs., folgende Verse enthaltend.

(a) (b) daz lege ich miner willer cur 169
allen edelen herzen vůr
daz sie da mit vnmůzik wesen
ez ist in sere gůt gelesen
Hagen 139 h. sol. gůt? ia innecliche gůt 173

(c) 203 durg manige vrowe ein vngemach (d) sus leb 237
swem nie von liebe leit geschag. vñ ist
dem geschag ouch lieb von leyde nie. vñ sw
lieb uñ leit die waren ie. ir lebe
207 an minnen vngescheiden. der bi 241

FRIEDRICH PFAFF.

BRUCHSTÜCKE EINES UNBEKANNTEN EPISCHEN GEDICHTES.

Das nachfolgende Bruchstück, bestehend aus einem Pergamentblatt des 13. Jahrhunderts, wurde vor etwa zehn Jahren von dem Einband eines Buches abgelöst und befindet sich auf der hiesigen Universitätsbibliothek. Das Buch gehörte offenbar den Nonnen (Reuerinnen) des Steinenklosters zu Basel; zwischen den beiden Columnen der Rückseite sieht man noch von späterer Hand die Bibliotheksnummer XXXj und darüber die Notiz *pertinet sororibus ad lapides.* Die Vorderseite war mit Leim aufgeklebt und hat beim Ablösen etwas gelitten; doch ist die Lesung nirgend zweifelhaft. Das Blatt ist oben leider beschnitten, auch an den Seiten rechts und links ziemlich stark; doch ist der Text an den Seiten dadurch nicht beschädigt. Das Blatt hat noch jetzt 21 Ctm. Höhe und 14 Ctm. Breite; die

Handschrift war also in Octav, viele Zeilen werden oben nicht weggefallen sein*).

BASEL. L. SIEBER.

(a) bi der herzelieben ligen
doch rehte vraide íme we v^{s}zigē
des mír div auentívre iach
die wile sín wille níht gischach
Do diz begunde lengín sich.
dc dív vrowe mínneclich.
vn̄ der herre irs herzín ger.
mít vollekomíner liebe wer.
níht ze samne kamen.
noch herzevraide namen.
die zwei geliebe sullen han.
vnd ín auch twang eín argwan.
vil ofti. nach d^{s} errín sage.
Er gedaht an eíme tage.
dc er eín mínnebrievelín
der uzerweltín vrowín sín.
sante. als er da uor auch tete.
dc si erhorte síne bette.
vnd íme ín rehtir liebe kraft.
vûcti mít geselleschaft.
eíne liebiv stunde.
div ín von sorgín enbunde.
sus gie er hín an eine stat.
er hatte sínē vliz gesat
an eínen mínneclichen brief.
da er síns herzín vrowe an rief.
dc si erkande sínen pín.
vnde íme teti helfe schín.
der brif der wart geschribín da.
D^{s} herre gedahte sa.
wie ín dív vrowe solte han.
er kunde sich des níht entstan.
wie ez geschehín solte.
der iunch^{s}re wolte.
den vogel han gehabit da.
da we der vogil and^{s}swa.

(b) wan .....
mít íme niht gevarín waz.
hie kund er niht geratín zů.
Nu we ez an deme tage vrů.
do man ze ímbiz eszín sol.
vn̄ we auch ín der zite wol.
dc der graue ob tische saz.
Nu redínt herrin etteswaz.
so si ob tische sínt also.
D^{s} graue sprach wir waren vro
vn̄ waren alle gemmellich.
da vnser uogel hatte sich.
hie bi vns v^{s}lazín nidir.
wir han gehabit brestín sider
eín teil an vrolichen sitten.
sit er vns also hat v^{s}mitten.
zwar er kan wol langi sín.
Des antwírt íme div greuín.
nu wolt ich dc er were hie.
div selbe rede siv níht lie.
vollen vz dem munde.
do ín der selbín stunde.
der uogil ín gevlogín kam.
vn̄ dív selbe rihte nam.
vursich. da div vrowe saz.
do můste lachín allis daz.
dc dív geschiht hatte ersehín
dc ez we also beschehín.
er we willekomen ín.
d^{s} uogil hatte auch sínen sín.
dar zů gestalt. dc er ín luge
vnde si mít merín abir truge
dc kund er houeliche.
er seite von deme riche.
alder herscheffe hie.
dar er we kom̄ lihte níe.

*) Ich glaube, daß auch oben der Text auf 1^{a} und 2^{b} unversehrt ist und keine Zeile fehlt. Die oberste Zeile von 1^{b} ist zu vervollständigen *wan er als ich vor las* (vgl. 2^{a}, 30). 2^{a}, 1 war das Reimwort *komen*, man könnte etwa ergänzen *oder niemer mohte komen*. K. B.

(c) ..... omen.
vnd dc er hete da v^{s}nomen.
ettesliche mere.
D^{s} hôuesche lugenere.
kunde barat triben so.
So rehte kundig wc er do.
dc er der liste varte.
dc er sich so gebarte.
reht als íme níht weri kunt.
der herre sín von portímunt.
der den uogil hatte erzogín.
so er zů allen den wc gevlogín.
die íme waren vnbekant.
so meit er ie síns herrín hant.
dc er níe dar uf gesaz.
diz tet der uogil umbe dc.
dc man dekeínen arcwan.
uf sínen herrín mohte han.
auch vragite er dicke meri.
wer der herre weri.
von welchem lande er w^{s} kom̄.
als ob er hette nie v^{s}nomen.
von beiden weder diz noch dc.
der kundekeit er níht v^{s}gaz.
sín h^{s}re kante auch wol dē sín.
er tet auch rehte wider ín.
als er ín hete níe gesehín
Doch íme vil liebe wc geschehín.
dc der uogil komen waz.
wan er hatte als ich vor laz.
mangil vn̄ brestín sín.
als ez wc an dem brieue schín.
d^{s} geholfen hete níht.
zů der selbín zit. wā div geschiht.
dc er wc komen ín der not.
div kunft deme h^{s}rín helfe bot.

(d) wan do ez vûgi mohti han.
do bant der mínnesenende man.
den selbín brief an sín gevidir
sus vlavg der uogil aber widir.
zů sínes h^{s}zen vrowin.
vn̄ lie si abir schowín.
dc ir aldar enbottín wc.
nu hôrínt wc div vrowe laz.
Uz alder werlte mír erkorn.
vil reíne vrowe hochgeborn.
In rehtir vrivntschaft vrivndis grůz.
wan ich dir iemer dienen můz.
enbívt ich minnēcliche dir.
da bi wie du zů herzen mír.
in senelichen noeten ligist. Deme du mit kreftin
also dc ich mít sorgín lebe. an gesigist.
wan ich ze allín stundē strebe.
mít herzín vnde mít sínnen.
nach dinen sûzín mínnen.
da von mír doch níht anders wírt.
wan dc ich wesín můz v^{s}irt.
an vraiden alle míne tage.
die wile dc ich níht beiage.
den trost d' mích getrôstín mag.
Ach gelebt ich noch den tag.
dc du vil reíne sûze.
div ich von herzen gruze.
div selge stunde vûctis mír.
dc ich v^{s}holne were bi dir.
nach mínes gerdín h^{s}zin ger.
vrowe mín so wer ich der
d^{s} ín seldín wer betagit.
wan al div wile mín h^{s}ze clagit.
das des díht beschehín si.
so bin ich von allen.
vraiden vri.

BRUCHSTÜCK AUS DER KINDHEIT JESU.

Da eine neue Ausgabe der Kindheit Jesu in Vorbereitung ist, so empfiehlt es sich den Inhalt eines Bruchstückes dieser Dichtung bekannt zu geben, welches vor einiger Zeit Collega W. Meyer von dem Deckel des Clm. 17783 abgelöst und sofort dem Inhalte nach bestimmt hat.

Dasselbe gehörte einst einer Pergament-Handschrift aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, in 4°, an. Es bildete in einer Lage von muthmaßlich 4 Doppelblättern das dritte. Es ist indes nur der größere Theil des Doppelblattes erhalten, nämlich 1. die größere untere Hälfte, von den 32 Zeilen, die das Blatt einst hatte, die untern 21 enthaltend, 2. drei je ungefähr 1 cm. hohe Querstreifen, zusammen 8 weitere oben anschließende Zeilen gebend, so daß vom ganzen Blatte nur der oberste Querstreifen mit je 3 Zeilen Inhalt fehlt. Vom ersten Stück ist aber auch an der untern äußern Ecke ein Stück ausgeschnitten, wodurch von den beiden hieher treffenden Spalten je 7 Zeilen verloren sind.

Der Text ist zweispaltig geschrieben, die Verse nicht abgesetzt, aber durch Punkte geschieden und als Anfangsbuchstaben Majuskeln verwendet, was unten nicht nachgeahmt ist, wie auch die Abkürzungen gewöhnlicher Art im vollen Text meist aufgelöst sind. Von einer vollständigen Wiedergabe des Textes wurde abgesehen, weil sich das Bruchstück ziemlich nahe an die von Hahn für seine Ausgabe benützte HS. 2696 der k. k. Hofbibliothek zu Wien, von Feifalik mit B bezeichnet, anschließt. Es wurden daher vom größeren Theile nur die Lesarten, mit B verglichen, angegeben; und nur um auch ein Bild des ganzen Textes vorzulegen, je die erste Spalte der beiden Blätter vollständig zum Abdruck gebracht. Ein näheres Verhältniss zur Wiener HS. ist übrigens aus der Gestalt des Textes nicht zu folgern, da derselbe hie und da auch zu A stimmt. Der Schreiber der HS war ein Mitteldeutscher, wie sich aus Formen wie her für er, u für iu, der regelmäßigen Schreibung von s für sch (z. B. suf, wirtsaft, sachman, welche Schreibart sich auch in den Leipziger Bruchstücken findet) u. a. mehr ergibt. Ganz eigenthümlich gehört ihm die Bezeichnung des von den Israeliten durchschrittenen Meeres als lebermer (V. 87, 26; vgl. hiezu die Bemerkungen in MSDenkm. p. 388 zum lebirmere des Meregarto).

Das Bruchstück trägt jetzt die Bezeichnung Cgm. 5249, Nr. 34.

Spalte 1 = Feifaliks 519—563.

87, 1 phlege
dem er so unwege
in sinem mute was ge[wes]en
vñ iah ern solte niht genesen
nu vermisster an im nie
hern sehe im di ovgen ie
mit trehen vber wallen
vñ von den wangen vallen
vber den bart her zetal
nah ein ander so gezal

daz . . n zaher den andern sluc
swas er gewandes ane truc
unz er das alles begoz
sin angest was vnmasen groz
vñ doh da uider vmbe sih ein wint
so durh di frowe vñ durh daz kint
das er das wissen solde
das si iener wolde

fur eigen salke hin gebn
mohter darumbe sin lebn
gevristet mit eime worte han
das en het er niht getan
Der di israeliten
bi pharaons geziten
vz egipte leite
vñ trucken wec bereite
vber das wilde leber mer
vñ er viende her
darinne bliben tot
vñ in van himele daz brot
inder wûste regenen hiez
vñ vz dem herten steine liez
luter wazzer fliezen
der geruhte ouh disme entsliesen
siner barmede vrsprinc
der e so mortliche dinc
pruwet in sinem mute
der kartez nu ze gute
schiere er wider vmbe sah
ze ioseph er sprah
lieber herre gehabt vh wol
mins zornes ih vergezzen sol
ir sit ellende lute
ih wil durh got hute
mine

Spalte 2 = Feif. 567—601.

87, 48 enbir, nur dieses Wort erhalten. 49 alsanfte. 50 ih ile vor vh aft^{s}. 51 vñ ahte vh so getane. 53 hup. 54 her sprah. 55 bidime. 56 das zweite als fehlt. 57 lute nahen. 58 di varn. da fehlt. 59 vñ wellent hint bi. 61 geschen. 62 das ih sez hint erg. 63 mache wûr vñ ker din geflezcze. 64 gnuc zu. 65 ih sag. wastu tv 66 dirz. 67 dih an. sone. 68 edele lute. 70 wip sonerz. 71 ovh ist. 72 ist fehlt. 74 vor alt^{s} wis sam ein zne. 76 dezn weiz ab. 77 her ist lihte, das zweite lihte fehlt. 78 wan er kûmt mit in da her. 79 nu hilf mir daz ihz se g. 80 saden. 81 wellent. 82 das fuge in so du beste, weiter sind noch vorhanden die Silben gel(egest) 83, sih 85, als 88, 2.

Spalte 3 = Feif. 617—650.

88, 13 ir bruste Anfang. 88, 14 halztez. 15 des iah. 16 als ovh d^{s} wirt. 17 wiben queme. 18 also. 20 sine gonde. 21 trutte niwan. 24 gesat. 25 sin was ovh niht. 26 sine het. 28 starke vleiz. 30 nu begondes froliche. 31 gegen spiln. 32 im waren d. h. so g. 33 vns daz iz sumen. 34 der gest vz dem saffe ran. 35 duhte. 36 der fehlt. 37 vñ manez b. s. 38 ein reinez. 39 erden. 40 vñ truc ez. 42 sint. 44 nu was. 45 suf sedel andes graz. 46 durh daz der luft da, von den nächsten drei Zeilen sind nur die Schlußworte crut, tal, het vorhanden.

Spalte 4 = Feif. 663 (3 V. voraus fehlen bei F.) bis 695.

88, 63 mit manig^{s} Anfang. 64 unmute. 65 w^{s} dar vnder komen. 67 sin grozer vliz schein. 71 wûrh. 72 daz der ursprinc da durh. 73 etewa. ranc. 74 rehte in schellen wis. 78 senken. 79 trugens. 81 da fehlt. 83 bewarten das als vmb irn lip. 86 sine wolten. 87 sint in der knehte gebrah. 89, 1 sine schv̊fen ovh vmbe g. 2 und 3 umgestellt. 3 do man ezzen. 5 sine. 6 giengen. 7 der wirt sprah. 9 du vns. vil fehlt. 10 disen g. l. 11 ein pitit mansir. 14 vnz rehte andi. 15 e. ih sie. 16 zergangen was. 17 zuhtlichen. bis 18 incl. vorhanden.

Spalte 5 = Feif. 1074—1117.

93, 65 das an disen gesten hie
vñ an dem wirte do sie
ir iamer vber ẅnden
von frowden sine konden
nohn westen wie gevaren
70 als truric sie waren
wol tusenstunt alse fro
wurdens irs geluckes do
nu schieden sih die sahman
der wirt bleip iene karten dan
75 einer her der ander hin
sie wrben vmbe gewin
vlislichen als e
vn was ir ahte imer me
des besten des si funden
80 vn des si erdenken kunden
das ze wirtes eren tohte
vñ in gewilligen mohte
94, 1 di frowen di der salben phlac
des brahten si ir fur den tak
gnuc vñ vser maze vil
obez in kome anden zil
5 das ir deheiner wrde wůnt
das si in machete gesunt
als gahes als irn man
ditz tribens vnz si gewan
von gute sulhe rihheit
10 ir vletzze was wol beleit
mit teken bidem fůre
da stracten vil tv̊re
phelleh dar vnde
tepiche das niman funde
15 deheines fůrsten kemenaten
mit wete(?) baz beraten
ir wende vñ ir stangen
di schinen also behangen
das man ir wenic blecken sah
20 swas ir der eren e gebrah
wie schone si des nv vergaz
ezn wart nie herberge baz
vergolten von eime gaste
wan sih bezzerte vaste
25 ir dinc aller taegelih
si ẅrden selic vn rih
dit waz ergangen also
nu chom ovh von egipto
Joseph vber di heide
30 vñ vant di wegeseide
da der stic von der straze gie.

Spalte 6 = Feif. 1122—1168.

94, 38 gesen in. ovch fehlt. 40 in got. 41 uns fehlt. erboten. 42 kart' mit r. 43 vñ vant. 44 deheime. 46 hern vloh. 47 site: mite. 48 het. 50 her statt er und so öfter. willic. 52 liebe. 54 mit vh sint. 55 nu sit groz w. 56 saffet vwern fromen. 57 gewaldeclichen. 58 desn get vh weisgot. 59 mins selbes lip. 61 die fehlt. 63 kneht vnd iv. 64 des ie wir n. wan iv. 65 wol er. 66 swie wnneclih. 67 ir ie. 69 phellinen. 71 der zit. 72 siglat. 73 strowt. da fehlt. 74 wart st. was. 75 tohte das alles gereit. 77 wellen worten od'. 78 ovh di g. entphie. 80 vil fehlt. vns uze. 81 ẅnd' kunnen. 82 zu den si g. g. (ohne wider die).

Spalte 7 = Feif. 1174—1218.

95, 4 nutze vn segebere. 5 ze wissen. 6 das zweite er fehlt. 7 sagte. 8 bewiset. 9 volleclich. 11 geschaen. 12 sint. 13 d' wort was beidenhalp. 19 in swelhen mazen. 20 oder st. vnt. 21 copphe mazer. 23 malen solden. 24 trunken. 25. 26 mete: stete. 28 kein keiser bezzer tranc. 31 rehte. zin. 32 her st. der. 33 sazten. 34 uñ knlten (so) den win. 36 so st. als. 37 banichen. 38 sowten. 39 welh fliz. 43 nu suh fz sedel. 44 franzoyser site. 45 ih sag vh.

47 sie sazen. 48 mezliche. 49 liezens? undeutlich. 50 suzzel zwischen in. 51 in fehlt. het. 52 waren letztes Wort.

Spalte 8 = Feif. 1223—1269.

95, 57 trinken erstes Wort. 59 reithens alle. 60 stunden di tihche wol. 61 ir wol ze flize. 62 daz man in niht wizen mac. 64 gecleit nah rehte. 65 di kondenz in wol bieten. 66 wan si vor dem tische. 67 nöten. 68 zi zeigeten ohne in. 72 immer wol. 74 ne fehlt. 76 trucsez st. schenche. 77 ovh enbin ih. 78 vh di *frem*den spise. 79 manigen st. fromden. 81 besheidenliche nennen. 82 denke ohne mir und en. 83 ihn. 96, 1 erkant. 2 zam 3 od^{s}. 4 ŵste st. in luft. 6 dabi craft. 7 zierte di wirtsaft. 9 gute bedehticheit. 10 zugen wol in ein. 12 nihtes enstorte. 13 des in ze g. 14 nu was. 15 frundez huse. 17 sah. 18 legen. 19 cnappon phlagen. 20 di letztes Wort.

MÜNCHEN. F. KEINZ.

BRUCHSTÜCKE EINER KATHARINENLEGENDE.

Vor etwa drei Jahren fand ich im herzogl. Landeshauptarchive zu Wolfenbüttel 10 Pergamentblätter, welche zum Einbande alter Rechnungsbücher des Kloster St. Aegidii zu Braunschweig a. a. 1587 bis 1591 benutzt waren, und eine deutsche poetische Bearbeitung der passio St. Catharinae enthielten. Da sich der Abdruck der Verse in dieser Zeitschrift bislang verzögert hat, so kam mir Herr Archivsecretär Dr. Gerß in Hannover mit der Veröffentlichung zweier weiterer Bruchstücke eines Katharinengedichtes, die im königl. Staatsarchive zu Hannover sich befinden, zuvor (Zeitschrift für deutsche Philologie B. X, S. 488 ff.). Die Sprache des Gedichts, die Beschreibung der Handschrift etc. führten auf die Vermuthung, daß diese zusammen mit den Wolfenbüttler Katharinenfragmenten einer Handschrift angehört hätten. Da mir von Herrn Archivrath Dr. Janicke in Hannover die dortigen Bruchstücke in anerkennenswerther Liberalität übersandt wurden, so konnte hier eine Vergleichung der Fragmente vorgenommen werden, welche die Zusammengehörigkeit derselben zu einer Handschrift außer Frage gestellt hat.

Wie es gekommen, daß ein Theil derselben in Hannover, ein anderer in Wolfenbüttel gefunden ist, läßt sich leicht erklären. Beide Gruppen weisen ihrer Herkunft nach auf Helmstedt: dort scheint in der

Anfangszeit der Universität (gegründet 1576) die Handschrift zerstört zu sein. Die hannoverischen Bruchstücke saßen an einem Actenbande, 'welcher ein Zeugenverhör enthält, betreffend die auf den Lutheraner Tillmann Heshusius († als Helmstedter Professor 1588) bezüglichen Religionshändel'. Derselbe ist in das hannoverische Archiv zugleich mit vielen anderen Acten gekommen, welche die Universität Helmstedt betreffen, die ja bis zur Gründung der Universität Göttingen (1737) von der älteren braunschweigischen und jüngeren hannoverischen Linie des Welfenhauses gemeinsam unterhalten und verwaltet wurde. Die Wolfenbüttler Bruchstücke dagegen sind ziemlich in denselben Jahren (1587—91) zum Einbande von Rechnungsbüchern des Klosters St. Aegidii zu Braunschweig gebraucht worden. Dieses aber war wie das Kloster St. Mariae vor Gandersheim mit allen Zubehörungen von Herzog Julius laut einer Urkunde vom 15. October 1576 (Orig. im Landeshauptarchive zu Wolfenbüttel) der Universität Helmstedt zu einem Convicte für arme Studenten übergeben worden. So zeigt also auch hier die Herkunft der Handschrift zunächst nach Helmstedt. Stammt sie vielleicht aus dem Kloster St. Aegidii, dessen Zubehör, Kleinodien etc., wie ausdrücklich in der gen. Urkunde angegeben wird, ebenfalls der Universität vermacht sind? Eine besondere Anbetung der heiligen Katharina vermag ich zwar in diesem Kloster nicht nachzuweisen. Aber sonst genoß sie in der Stadt Braunschweig vielfache Verehrung. Noch ist dafür Zeugniss der stattliche Bau der St. Katharinenkirche, deren Gründung Heinrich dem Löwen zugeschrieben wird. Auch im Stifte St. Blasii sowie in der Kapelle zum heiligen Geist bestanden ihr geweihte Altäre (Dürre, Geschichte der Stadt Braunschweig S. 388 und 547). Es ist daher leicht möglich, daß die Handschrift in Braunschweig selbst ihren Ursprung gehabt hat.

Die Handschrift ist im 14. Jahrhundert geschrieben worden. Für die erste Hälfte desselben möchte ich mich mit Gerß nicht entscheiden, sie vielmehr lieber in die zweite Hälfte setzen. Das Format ist Duodez. Die Linien sind mit schwarzer Tinte gezogen; auf jeder Seite stehen 17 Reihen. Die Verse sind wie Prosa geschrieben; das Ende derselben ist mit einem Punkte, der Anfang mit einem rothen Striche bezeichnet. Einige Absätze sind mit bunt verzierten Initialen geschmückt.

Von den 10 Wolfenbüttler Bruchstücken sind 5 ganze und 5 nur halbe Blätter; die hannoverischen sind 2 vollständige Pergamentblätter. Ich habe auch diese noch einmal abgedruckt, da sie zwischen die Wolfenbüttler gehören und an einer Stelle directen Anschluß an dieselben haben. Außerdem waren auch, da Dr. Gerß leider durch schwere

Krankheit an der Lesung der Correctur verhindert war, verschiedene Druckfehler in dessen Abdruck gekommen. Die hannoverischen Bruchstücke stehen unter IX und X.

Die Sprache des Gedichts ist mitteldeutsch, wie die Reime deutlich beweisen. Das n der Endung, das die Handschrift zwar durchgehends schreibt, ist apocopiert im Infinitiv gelâze : unzemâze II, a. — biete : miete III, a. — neige : veige VIII, a. — lache : sache VIII, b. — beginne : koniginne IX, a. — lâze : mâze IX, b. — Ebenso auch im prät. wâre (Hdschr. warn, erant): hâre VII, b. — bei adject. alle (dat. plur.): galle IX, a. — ê st. æ als Umlaut von â findet sich in den Reimen gewêret : gehêret V, a. — gewêren : kêren VI, b. — wêre : êre VIII, b. — irvêrden : kêrden XII, b. — Erweichung der Tenuis erscheint in besande (Hdschr. besante) : schande III, a. — brande : wande VII, b. — cf. ferner Reime wie hobe (Hdschr. houe) : tobe (Hdschr. tofe, insanus) VI, b. — sien (Hdschr. sen, videre) : zien IX, b. — tach (dies) : ungemach II, a.

Die Quelle des Gedichts ist die lateinische Prosalegende, welcher der Dichter bald mehr bald weniger, im ganzen jedoch mit ziemlicher Treue gefolgt ist. Ich habe die entsprechenden Stücke nach 2 Wolfenbüttler Handschriften Helm. 396 fol. (Bl. 169—183) und Helm. 504 quart. (Bl. 10—36), neben den Text des Gedichts gesetzt; und zwar habe ich die erstere Handschrift zu Grunde gelegt, die abweichenden Lesarten der anderen aber in Klammern beigefügt.

Die Legende der heiligen Katharina hat im deutschen Mittelalter vielfach poetische Behandlung gefunden. Unsere Bruchstücke stimmen weder mit der von J. Lambel Germ. VIII, S. 129 ff. veröffentlichten Katharinen Marter noch auch mit den dort angegebenen anderen Bearbeitungen, soweit die dort gemachten knappen Angaben einen Schluß zulaßen, überein. Ebenso wenig mit dem von E. Steffenhagen aus einer Königsberger Handschrift in Haupts Zeitschrift XIII, S. 539 ff. veröffentlichten Bruchstücke.

Nachzutragen sind noch zwei niederdeutsche Gedichte, von denen das eine die Bibliothek zu Wolfenbüttel, das andere die zu Hannover besitzt. Über das letztere in einer Handschrift des XV. Jahrhunderts cf. E. Bodemann, die Handschriften der königl. öffentl. Bibliothek zu Hannover S. 620, wo Anfang und Schluß des Gedichts mitgetheilt ist. Demnach stimmt es von kleineren Abweichungen abgesehen im ganzen überein mit dem von Oscar Schade aus 2 Kölner Drucken veröffentlichten Gedichte auf die heilige Katharina*).

*) O. Schade, Geistliche Gedichte des XIV. und XV. Jahrhunderts vom Niederrhein S. 110 ff.

Das Wolfenbüttler niederdeutsche Gedicht steht in einer Papierhandschrift des 15. Jahrhunderts in Duodez (Helm. 1086 Bl. 48—68).

Der Anfang lautet:

Dut is de passie van der hilghen yuncfruwen sunte katherinen.

Do Maxcencius was to Romen to keyser koren
vnde den strit yeghen Constantino hadde vorloren,
do wolde he syn herteleyt
wreken yeghe de cristenheyt.
he bod to synem houe al ghemeyne,
beyde grot vnde cleyne,
dat se scholden to houe komē
etc. etc.

der Schluß:

Dat wy dar moten komen alghemeyne,
des helpe vns god vnde de yuncfruwe reyne,
dat he vns nicht late steruen,
we en moten erst goddes hulde verweruen.
des helpe vns god vnde syne namen dre, (dre namen?)
de vader de sone vnde de hilghe gheyst. Amen.

WOLFENBÜTTEL. PAUL ZIMMERMANN.

(I[a]) uf zien
vnde iz got bliuē tet
dorch guter lûte bet.
daz mach des menschen zunge gewalden,
der sich an got wil gehalden.
*) Maxencius der sprac do
der maget mit listen zo:
mich dunket an dime sinne wale;
ouch meldet dich dines selues zale:
hettes du uon dinen ersten iaren
mit den meistern, de mit vns warn,
zo vnsen bûchen gesezen,
sich ne torste nemant wider dich vermezen.
Nu saltis alsus beiten,
biz wir dich (I[b]) offer bereiten.
Also wi daz hauen getan,
so saltu mit vns zo houe gan.
Sus tete er se mit listen bliuen
vn̄ liez al de wilen breue scriuen.
de sante her ouer al de lant,
dar man de besten meistere vant,

Bl. 171, c (14, a). Desine igitur talia predicare, que nulla valent racione comprobari. Stupens imperator in verbis puelle ait: Quantum ex verbis tuis adverti fas est, si nostrorum philosophorum gymnasiis a primis annis erudienda persedisses, nullo inferior in doctrina patuisses et deorum nostrorum numina divinitatis honore vacua nequaquam astrueres. Dum ergo incepta (sacra) peragimus, te interim nos opperiri oportet, quia nobiscum itura es ad pallacium et regiis honoranda muneribus, si nostris acquiescis iussionibus.

Hec dicens accito clanculum (clausulum) nuncio misit litteras regio annulo signatas per infra (circa) iacentes provincias ad omnes rethores et gram-

*) Bunt verzierte Initiale.

vnde hiez bitten vnde beten
mit drowen vñ mit mieten,
daz se zo houe quemen
vn sinen willen uornemen.
dar quamen veftich alsamen
wid‘ eyn wiues namen.
*) Also de wisen uor den keiser quamen
vnde se sin wort vornamen,
Iz was in harte.....

matícos et quibus in doctrina fama celebrior nomen acquisierat, ut hii omnes ad pretorium Alexandrinum sine recusacione occurrant.

(II[a]) al da er saz zo richte,
dar stunt de maget reine
vnder den lantmorderen al eine.
Se ne wisten ir wi zo gelazen,
daz se se grozten, daz**) in vnzemaze.
daz was deme keysere vngemach.
er sprach: umme nicht vortriuet ir den tach.
Jo wizzent ir minen willen.
war v̄me sit ir so stille?
*) Do sprach sente kath‘ina:
keiser, daz ne sin neine ere dine,
daz tu samenes sus mengen wisen man
wid‘ einen tūmen, de nicht en kan,
vnde louest im din (II[b]) gut zo minnen,
of se mir uorwinnen;
vnde of ich denne sege ir herden,
ich ne darf nichtes an dich warden.
doch wil ich den hauen zo lone
vnde wil uon siner hant tragen kronen,
durch den ik den strit bestan.
ie doch wille ich mit gedinge vnder van,
of ich segelos irschine,
daz ich beide an dhe gote dine;
vn of mir dine kemfen vntwichen,
daz tu gelouest an den himelkonig riche.
*) Dit was deme keisere un gemach, (III[a]) mit zorne h‘ do***) d‘ vrowen sprach:
dit ne mōstu mich nicht ane sochen,
vmme minen gelouben ne darftu nicht rochen.
Ist dir din got icht gut,
iz wirt hir huite zo noten an dich vorsucht.

177, d (16, b). Stant ex adverso oratores pomposo eloquencie (eloquencie pompose) fastu (17, a) tumentes: stat et puella fidens in domino. Illi torvo vultu inbecillam (inbecillem) etatem contuebantur, ista corde tacito auxilium de celo postulabat. Stomachatur tyrannus, quod diem ingrato consumant silencio.

Cui puella: tu (inquit) imperator pugnam istam haut (aut) equo iudicio preordinasti, contra unam puellam quinquaginta oratores opponens, quos eciam regiis muneribus in premium victorie donandos promittis: me autem donativum nullum exspectare iubes. Ego vero huius quodcunque fuerit certaminis premio diu fraudari non timeo. Erit ipse mihi premium, in cuius nomine pugnatura campum istum aggredior, Christus dominus, qui est spes (et corona) certancium. Unum a te quero, quod mihi negare iure non potes, ut, si mihi sors victoriam contulerit, deum meum vel tunc credulus adorare non differas.

Indignatus ad hec tyrannus: Non est, inquit, (173, a) tuum nobis ponere (imponere) condicionem: de credulitate mea cura te nulla sollicitet. Tu age, quod agis; nobis instat videre, an deus tuus victoriam tibi annuerit. Sic puella ad oratores conversa dicit: postquam premiis incitati huc ad disputan-

*) Bunt verzierte Initiale.
) l. daz was. *) l. zo.

*) De maget kerte sich zo den mannen,
de der keyser dar hatte gebāuen.
Se sprach: daz ir swiget, daz ist schande;
so verne landes so man vch besante,
ir solt vch zo dirre redhe bieten
dorch den willen dirre miete,
de uch gelo || louet ist zo minnen. (III^b)
wēne daz ir mit sprechene solent gewinnen,
daz mogent ir swigende verliesen.
nu moget ir einen vnder uch kiesen,
der best kunne latinē;
der kere sich here zo katherinen
vnde spreche, swaz eme gevalle.
des antworde ein vor de andern alle.
er sprach: durch dine scult si wir here komen
vnde ne hauen dich noch nicht vornomen.
du salt sprechen aller erest
vnde also wir vernemen, war du de rede kerest,
so wille .....

dum convenistis, seniores et hic confluentem turbam ad audiendum spectare videtis, turpe est professionis vestre nomen et coronam tacendo amittere.

Si quis est in vobis aut attica (ac cita) eloquencia preditus aut latina oracione imbutus, proferat in medium, quod animo concepit. Hic unus, qui et natu prior et rethorum (17, b) peritissimus videbatur, respondit: Te pocius primum audire debemus, cuius causa laboriosum iter aggredi compulsi sumus.

(IV^a) wie he zo himele gevarn were.
des is sint vnsen goten
menich smaheit geboten.
de ne solt ir niet lazen vngewrochen
vn̄ manliche daz disse hat gesprochen.
*) De vrowe sprach zo dem goten

173, b (18, a) Hunc discipuli sui nocturna fraude sublatum mentiti sunt post triduanam sepulturam triumphata morte surrexisse; et ad cumulum firmamentorum suorum in celum ascendisse testificati (testati) sunt. Ad hec virgo respondit: Ego principium oracionis mee iure ab ipso cepi, qui (173, c) est rerum omnium principium, fons et origo bonorum, per quem deus pater hanc inexplicabilem mundi formam, cum non esset, condidit, qui sane omnia et me et te inter omnia creavit et, ut multa paucis includam, ipse (est), ex quo omnia, in quo omnia, per quem omnia (18, b) visibilia et invisibilia constant.

(IV^b) daz mer daz iz nicht ne**) vinge
ouer daz mal, daz er ime hatte geuen,
vn hiez de erden dar uffe sweuen

173, c (18, b). Nam cum iure omni inestimabiles sint divicie dei maxime in honore sui nominis approbando provo-

*) Bunt verzierte Initiale.
**) Diese Worte nicht ganz sicher gelesen, da die obersten Theile derselben fehlen.

vnde gebot, daz se nicht sinken en-
mach
von deme ersten wente an den lesten
tach.
vnde

(V[a]) menscheit an sich vntfan.
ia ne mach gote nicht widerstan.
In allen dingen ist her rich,
vnde en is ime nicht vnmogelich,
vnde hat sinen namen dar ane geheret
vñ vns sin gotheit geweret,
daz er toten liez of stan
vnde crūmen rechte gan*)
vñ ... den*) blinden

(V[b]) mensche hat getan
wo wiltu dirre warheit wider stan?
Ne were er nichein got,
nichein tode stunde of dort**) sine gebot.
Ne hette h' och de menscheit nicht
entfangen,
er ne hette och den tot ni anegangen.
dines gescheides saltu dich schaṁ,
wente also de sele mit de —

(VI[a]) machtu grozern vnpris nicht be-
iagen,
daz tu mit dinen wafen wdes irslagen.
***) De wisen begunden sich do ir-
schamen
vñ entswegen alle samen.
do gesprach der keiser zornliche:
ir herren, ir stat zogeliche†),
so uile so ir wollit kūnen,
daz veh ein wif hat alle uorwūnen.
des antworde em ir ein,
der aller wiseste schein:
wir ne sin keyser nicht uerzaget.
iz ist also gut gesaget,
also lenger vor holn,
wi stan alle, also wir soln.

candis ad fidem hominibus, maiestas vera ostenditur, ubi virtus imperiosa mortuis vitam refundit, cecis lumen restituit. Huius nimirum est (nimirum singulariter) admiranda deitatis potencia, qui non magicis carminibus, sed (19, a) sola divina potencia mor || tuorum (173, d) spiritus revocat ad corpora, cuius potenti virtute claudis gressus redditur, leprosi mundantur. Que si ab eo gesta non creditis (credis), fieri ab hominibus in nomine eius vel certe multociens facta cognosce. Qui si deus non esset, mortuis vitam (esset vitam) dare non posset: si homo non fuisset, mori ut homo non potuisset.

175, c (20, b) Hec et alia multa cum (dum) virgo beatissima dissereret stupefactus rethor et cuncti oratores, quid contra dicerent (hiscerent) nesciebant, sed turbati atque (et) confusi manifesta dei virtute invicem se contuentes obmutuerunt. Quibus indignatus (21, a) imperator cum furore nimio sic ait: Quid vos ignavi et degeneres hebetatis sensibus sic obmutescitis? Siccine vos debilitatis (viribus) virtus feminea perdomabit? Num (non) satis superque esse (poterat) ad ignominiam omniam phylosophorum, si quinquagene aut eo amplius femine verbis unum e vobis evicissent? Nunc autem o (ut) pudor

*) Die gesperrten Worte nicht mit Sicherheit gelesen, da nur die Spitzen der Buchstaben erhalten.
**) l. dorch.
***) Bunt verzierte Initiale. †) l. zageliche.

de rede ist da me || te al gelant (VI[b])
na den, de wir hir han irkant.
du ne mogest vns diner gote baz geweren,
wir wollen gewislike kerren
an den seluen crist,
von deme disse rede gesprochen ist.

quinquaginta robustissimos oratores ab extremis mundi partibus electos una puella turbine verborum suorum eo usque attonitos reddidit, ut hii, quid vel contra nunciant, prorsus non habeant. Hic unus, quem sibi magistrum et ducem preesse ceteri fatebantur, tyranno ita respondit: hoc unum tibi, imperator, dicam omnium (unde) orientalium turba oratorum testis nobis est constantissima, quod usque in presenti auditorio nullus se nobis ante hanc in verbis et mundi sapientia conferre presumpsit. Si autem iactancius conferre (conserere) verba presumpsit, continuo victus et confusus recessit. De puella vero ista longe alia racio (est), in qua, ut vera tibi loquar, non animalis homo loquitur, sed divinus quidam spiritus, qui sane haut (aut) mortale sonans nos in stuporem et admiracionem adeo convertit, ut ad iniuriam ipsius Christi, de quo (qua) loquitur, aliquid dicere aut (175, d) penitus nesciamus aut omnino formidamus (formidemus). Nam ut Christi nomen et divinitatis eius potenciam simulque (21, b) crucis ipsius misterium predicari ab ea audivimus, confusa sunt viscera, corda nostra tremuerunt et omnes corporis sensus stupendo aufugerunt. Unde te diucius fallere, imperator, nolumus, sed constanter fatemur, quia, nisi aliam sectam probabilioribus experimentis ventilatam de diis, quos usque huc coluimus, nobis ostenderis, ecce omnes convertimur ad Christum, quia ipsum deum vere et dei filium confitemur, per quem tanta mortalibus beneficia prestantur, que per virginem istam audivimus.

*) Alse disse rede de keyser uor nam,
sin herze ime starke gram
vñ geberde also ein tofe.
vnde hiez ein vur boze in mitten in deme houe
vñ heiz se vaste binden
mit uozen vnde mit henden**)

Audiens hec tyrannus precipitibus furiis agitatus accenso in medio civitatis vehementissimo igne iussit omnes ligatis manibus et pedibus penalibus incendiis cruciari. Qui cum (dum) traherentur ad ignem, unus eorum ceteros hortabatur dicens: O socii et commilitones mei, quid

*) Bunt verzierte Initiale.
**) en zum Theil in einer Lücke.

vñ hiez se werfen an de glût.
do sprach ir ein: iz dunket mi gut,
daz se ir arbeit so stete (VII[a]) deten
vñ der tofe all' erst beiten,
also se de cristēheit untphengen,
daz se denne de martere anegengen.
*) Do rief sente kath'ine:
denket, helde, an de pine,
de crist an deme crûze uertruch,
daz blut vnde wazer vzem tofe gnuch,
daz uon sinen heiligen wūden ran.
danket eme, daz he is iu gan,
daz her den heiligen geist
mit sines selbes vollest
In deme vûre solt intphan.
lazent allen zwiuel stan.

*) Dar stunden, den iz was beuo || len (VII[b])
vñ worfen de herren an de kolen.
dar ne machte daz groze zeiken
den keiser nicht erweiken,
dat von vnses herren craft**),
daz her selbe vñ manich ander gesach.
do daz vûr allermeist brande,
iz ne schein ni an irme wande
noch an irme hare.
ere antlize warn
also rosen vñ sne.
dar ne was neman, der daz gese,
her ne wande des gewisliche,
daz sie slefen lustliche,
dar se lagen in den aschen,
dan se warn geloschen,
de sele .....

(VIII[a]) en wille d̨az bewaren***)
daz dar nein man ne sal vore varen,
her ne sole sinen hals dar neigen.
der†) daz lazen, de sint veige.
iz ne mach neman so vredelos sin,
sochet er gnade zo dem bilede din,
er ne .....

agimus? Postquam nostros deus longos miseratus errores ad hanc suam graciam (nos) vocare dignatus est, ut vel (in fine) fidei sacre privilegio et sancti nominis cognicione non fraudaremur, cur non properamus ante vite exitum ipsius signaculo et sacro fontis utero innovari? Cum hec diceret (diceret), rogabant unanimiter preciosam virginem Christi, ut lavacro salutifero perfunderentur (perfunderetur). Quibus electa (dei) ait: Ne paveatis, o fortissimi milites Christi, constantes estote et de baptismo solliciti ne sitis. Erit vobis salutare baptismum sanguinis nostri perfusio; (et) ignis iste cruciatorius flammineum sancti spiritus (22, a) ignem vobis inferet.

Hiis dictis assunt ministri et ex iussu imperatoris ligatis manibus et pedibus sanctos dei martyres mediis flam || mis (174, a) ingerunt, et sic inter estuantis flammas incendii dominum confitentes felici martirio coronati ad dominum migraverunt tercio decimo die mensis novembris. In quibus illud comperuit insigne miraculum, ut indumenta eorum aut capilli (capilla) capitis (capitum) eorum nullam ab igne lesionem sustinerent; vultus autem illorum rosei coloris decore emicabant, ut dormientes pocius quam extinctos putares, unde multi conversi ad dominum (deum) crediderunt.

174, b (22, b) Facio et ego tibi sceptrifere ymaginis statuam in medio civitatis erigi a cunctis civibus salutandam (et) ab omnibus venerandam. Reus mihi maiestatis fuerit, qui insalutatam preterierit; nulli quomodolibet noxio indulgencia (venia) negabitur, qui se (ad) hanc statuam pronior ro-

*) Bunt verzierte Initiale.
**) l. craft gescach.
***) Von diesen Worten nur der untere Theil der Buchstaben erhalten.
†) l. de daz.

(VIII[b]) stille
vñ also er sprac al sinen willen.
Gezogentliche begonde se lachen.
se sprach: dit sin allez groze sache
vnde herlich ere.
wol mich, of ich gulden were.
Berichte mich einer sache.....

(IX[a]) sprach meistich sus.
do ne weiz maxencius
von zorne, was he mochte tûn.
sin herce en liez en nicht rûwen,
iz was bitter dan de galle,
sere zornete her sich zo en allen
vñ aller meist zo der koniginne.
he sprach: wes wiltu beginnen?
Jo was iz ie in minen willen,
daz ich wolde de cristenheit uellen
undhe wolde se twingen zo vnser e.
war vmme tûstu mir sus we?
Eine warheit wil ich dir sagen,
din hoi || bet (IX[b]) wirt dir hûte af geslagen,
ofte du salt de tumpheit lazen.
doch vrouwe dir al zo maze,
daz dich de pine solle uor snellen;
ich wil dich er also quellen,
daz man sal iamer an de sen.
dine brûste wil ich dir abe zien.
*) Eyn richten hiez her sine reiken,
de vrowen von sinen ougen trecken
vñ hiez se marteliche pinen.
do sprach se zo sente katherinen:
Eya, reine gotes brut,
bete hûite dinen trut,
daz he wolle sterken

*) Bunt verzierte Initiale.

gaturus inclinaverit. Postremo in quo alcius (te) beare valeam, nisi intra deas (deos) templum tibi de insigni marmore erigam?

Hic virgo in risum paulo (paulum) excitata tyranno ait: O me felicem tanto honoris privilegio, cui erigatur statua ab hominibus salutanda, (23, a) ab omnibus (hominibus) veneranda. O me inquam felicem, si vel hoc unum merear, ut fiam (fiat) aurea.

180, c (32, b) Hiis auditis tyrannus collegit se in omnem furorem adversus eos, sed vehemencius adversus reginam; in vocem huius modi erupit: Quod tu, inquiens, regina ita loqueris? num te quoque magicis artibus seductam Christianorum aliquis subvertit, ut et tu quoque omnipotentes deos nostros relinqueres, per quos imperii nostri summa consistit? Que malum (maior) infelici || tas (180, d) mea, ut qui ad culturam deorum nostrorum alienos coartabam iam pestiferum subversionis venenum familiarius domui mee (inserpere) videam et unicam lectuli mei consortem huius modi (morbi) contagione vexari contueor (contigerat). Porro si me ita amor coniugalis emolliverit, ut pro regine erronea mutabilitate deorum contumeliam (ego non) negligam, quid restat, nisi ut cetere imperii romani matrone huius eiusdem erroris exemplum imitantes (viros proprios a cultura deorum evertant et) ad fabulosam Christianorum sectam totum regni corpus incurvari (incurvare) presumant? Juro ergo tibi per magnum deorum imperium, o regina, quod nisi maturius ab hac stulticia resipiscens diis immolaveris caput tuum a cervice recisum et carnes feris et volatilibus dilacerandas hodie reiciam. Nec tamen tu (te) celeri morte (33, a) (vitam finisse) letaberis quam ego extortis primo mamillis longo fa-

ciam cruciatu interire. Jubet igitur tyrannus crudelis ministris contemptibiliter regiam apprehendere matronam et transfixas clavis ferreis mamillas ab imo pectore extorqueri. Que cum ad locum supplicii duceretur, respiciens ad beatam Katherinam dixit: O veneranda Christi virgo, funde preces ad dominum, pro cuius no || mine (181, a) certaminis huius luctamen apprehendi, ut infra instantem passionis (huius) articulum confirmet cor meum.

(X[a]) ne dat
du soldest se vmbe suliche dat
minnen vñ eren mit rechte,
ob iz dik de natura an brechte,
daz tu weres redeliches mûtes.
nu schinet daz wol, daz tu wotes,
daz du daz nicht ne macht gedolen,
daz disse lichame der erde si beuolen.
waz volkes ist so vngehûre,
daz des umber gestûre
an*) eineme sime genoze,
erne*) mûze rouwen in deme schoze
siner mûter der erden?
grozer vnmenscheit ne mochte nûber werden.
sal ieman (X[b]) dorch disse sculde
daruen des rikes hulde,
so wil ich de schult hauen,
wante ich de gotes mertelere haue begrauen
vnde han getan al rechte;
ich bin ein der gotes knechte.

181, b (33, b) Quid tu homines innoxios puniri mandasti (mandas) imperator velud sacrilegii reos, quos pocius defensos esse oportuerat, si te nature religio humana corpora a feris et volatilibus tollenda esse docuisset. Qua in re (iure) vesano te spiritu agitari manifestum est, qui humanis corporibus nec eciam sepulturam indulges. Que etenim (eciam) gens tam barbara huius modi iudicium edidit, ut vel cadaver exanime terre matris gremio sepeliri prohiberet (prohiberetur), Verumptamen antequam innocentes perire consenciam, si reos esse iudicas, qui Christi martyrem sepelierunt, reatum huius modi non formido (reformido). Condempna certe, si audes, quod contra imperium tuum Christi famulam sepelivi. O expetendum cunctis fidelibus crimen sepulture humane. Utinam et hoc mihi obicias, ut ceteri relaxentur. Certe hoc crimine solus ego periclitari desidero. Nam ego sum, qui (181, c) gloriosam Christi martirem et ego Christi confessor sepulture gremio accumulavi. Hinc tyrannus velud alto vulnere sauciatus pro planctu rugitum (velut) amens altum emisit, quo tota regia (regio) pertonuit: O me miserum, o omnibus miserandum, ut quid me in hanc erumpnosam vitam natura (34, a) mater edidit,

**) Do clagete sich der tyran,
daz her daz lif ie gewan.
Er sprach: vnselich wart ich geboren,
den besten han ich uorloren,
der was in deme riche.
er was mir selben geliche

*) Schrift sehr beschädigt; aber Lesung fast sicher.
**) Bunt verzierte Initiale.

alle mine bordene zv tragene.
wo sal ich daz uor (XI[a]) dagen
daz er mir ist entwant?
sinen getruwern ich ni me vant
vnde vortnūmer vinde.
do er sammende porphirii gesinde,
der sprach: eya edelē gotte,
noch bekeret iuwers herren ge mote.
wante uollē veret her eine,
daz komet || dem riche al gemeine (XII[a])
zo eime schentlichen valle.
do sprachen de rittere alle,
daz se des nicht en teten,
daz se iren herren beten,
dar bi her ware ewichliken vorlorn.
se sprachen || : sine eygene si wir geboren (XI[b])
vn̄ solen im dorch recht wesen holt.
des hat er wol vorscult.
disse boteschaf saltu vristen.
wir sin alle wol cristen,
vnde stat vnse mut also sin,
vn̄ willen liden alle de pin,
de vns iemant tůt dorch got.
nicht ne hal || de wir da*) ghebot (XII[b])

**)Do schiet de keyser de gesellen
vnde gedachte sumeliche zo quellen,
daz sich de anderen iruerden
vnde ir gemůte na sinen willen kerden.
Also porphirius dit gesach,
deme key....

cui tollitur omne (omen), quod nostri imperii (impii nostri) precipue summa requirit. Ecce Porphirius, qui erat unicus anime mee custos et tocius laboris (mei) solacium, in quem ab omni cura et sollicitudine reclinabar velud singulare michi presidium, ecce hic nescio qua demonum infestacione supplantatus deorum nostrorum culturam aspernatur et illum Jhesum, quem vesana turba (turba fehlt) Christianorum pro deo colit, ut pote mente captus publica voce profitetur. Hic nimirum reginam a lege patria et cultura deorum subvertit nec alias querendus (querendum) est nobis coniugalis demencie (clemencie) architectus. Et quamvis irreparabile michi dampnum de coniuge habere (h. fehlt; ab eo) constet de illo (illatum) hoc pocius eligo, ut resipiscens ab hac stulticia deos sibi placabiles reddat et in nostram ut ceperat ami || cicia (181, d) perduret quam animadversionis sentenciam experiatur. Hiis dictis iussit omnes commilitones ipsius, qui lateri eius adherebant, coram se adduci; quibus seorsum advocatis, dum de Porphiri conversione questionem faceret, omnes una voce se Christianos esse protestabantur nec metu mortis a fide Christi et Porphiri societate ullatenus (nullatenus) dilapsuros.

Hic (hinc) tyrannus aliquos (alios) eorum putans terrore penarum a proposito posse revocari iubet eos exquisitis cruciarî suppliciis. Quos cum ad locum supplicii pertrahi Porphirius intueretur, (timens ne timore passionis mentes eorum turbarentur), dixit tyranno:

*) Wohl 'daz'; Schrift an dritter Buchstabenstelle verwischt.
**) Bunt verzierte Initiale.

PETERS VON ARBERG GROSSE TAGEWEISE.

Das Gedicht, welches unter diesem Namen in der Kolmarer Handschrift (S. 579 meiner Ausgabe) steht, in der Limburger Chronik als von einem 'Ritter' verfaßt angegeben wird, ist zuletzt von A. Reifferscheid in der Zeitschrift für deutsche Philologie 9, 187 f. nach der Arnswaldtschen Handschrift abgedruckt worden. Daß es nach derselben Handschrift schon bei Wackernagel, Kirchenlied 3, 1244 gedruckt war, ist Reifferscheid ebenso wie dem Herausgeber der Zeitschrift entgangen. Da die Zahl der Quellen sich inzwischen wieder nicht unerheblich vermehrt hat, ist es wohl Zeit, das Verhältniss sämmtlicher Texte einmal gründlich zu prüfen. Wir haben im Ganzen elf Aufzeichnungen, darunter eine lateinische; von diesen sind Reifferscheid vier unbekannt geblieben[1]).

1. Die Limburger Chronik (S. 32 der Rosselschen Ausgabe) führt von der ersten Strophe V. 1—7 an, springt dann aber in die zweite Strophe über, von welcher sie die vierte Zeile (V. 27) anführt. Der Verfasser citierte wohl aus dem Gedächtniss und hat sich geirrt.

2. Die nun untergegangene Handschrift der Straßburger Johanniterbibliothek 82 fol. Bl. 42. Ihren Text hat Maßmann im Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters 1, 25 ff. abdrucken laßen: danach bei Wackernagel 2, 331 f.

3. Eine niederrheinische Pergamenthandschrift des 14. Jahrh. in kl. 8°. Der Text ist von E. Janota in dem Krakauer Gymnasialprogramm 1855 herausgegeben und daraus von Wackernagel 2, 329 f. wiederholt.

4. Die Kolmarer Handschrift, jetzt cgm. 4997; vgl. meine Beschreibung S. 83. Das Lied steht auf Bl. 814ª und ist danach in meinen Meisterliedern S. 579 gedruckt.

5. Klosterbibliothek zu Engelberg, Nr. 4/25. Papierhandschrift in Quart vom Jahre 1372, enthält auf Bl. 173ᵛ den Anfang des Gedichtes, wie ich ihn Germania 18, 62 habe drucken laßen (V. 1—5).

6. Liederbuch der Herzogin Ammelia zu Cleve enthält unter Nr. 20 den Anfang (V. 1—16) in sehr entstellter Gestalt. Gedruckt in Uhlands Volksliedern Nr. 312 und danach bei Wackernagel 2, 333.

7. Die Handschrift des Herrn von Arnswaldt, eine Papierhandschrift des 15. Jahrhunderts, am Niederrhein geschrieben, zwischen

[1]) Wenn Reifferscheid glaubt eine neue Handschrift entdeckt zu haben (S. 190), so irrt er sich vollständig. Die Handschrift Häßleins, jetzt in Stuttgart, enthält ein ganz anderes Passionsgedicht.

1406 und 1437. Den Text hat Wackernagel 3, 1244 und Reifferscheid a. a. O. abdrucken laßen.

8. Stadtarchiv zu Kiel, Handschrift des Chronicon Kiliense von Asmus Bremer aus dem 18. Jahrhundert. Der Text ist wie Prosa geschrieben, und in Verse abgetheilt von H. Jellinghaus in der Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte VII, 201 ff. herausgegeben worden, mit Hinzufügung des Textes der Kolmarer Handschrift.

9. Stadtbibliothek in Augsburg Nr. CXCVII, Papierhandschrift des 15. Jahrhunderts (1401). Eine Abschrift des betreffenden Gedichtes theilte mir der verstorbene B. Greiff mit.

10. In derselben Handschrift befindet sich eine lateinische rhythmische Übersetzung des Gedichtes, welche mir ebenfalls Greiff mitgetheilt hat, ohne jedoch hier wie bei dem deutschen Texte die Identität mit der Tageweise Peters von Arberg zu erkennen.

11. Universitätsbibliothek in Straßburg, Papierhandschrift des 15. Jahrhunderts (1428), vorher in Besitz des Antiquars F. Butsch in Augsburg, und noch früher in dem von T. O. Weigel. Es ist dieselbe Handschrift, von welcher im Serapeum Bd. 28, Intelligenzblatt S. 51 eine Beschreibung gegeben worden; vgl. auch Weigels Antiquariatscatalog von 1864 und Germania 9, 379. Eine ausführliche Inhaltsangabe der Handschrift, die mir Barack mit gewohnter Liberalität zugesandt hat, werde ich ein andermal veröffentlichen. Bemerkenswerth ist dieser Text dadurch, daß er von der Melodie begleitet ist.

Da die Texte 9—11 noch gänzlich unbekannt sind, der Text 8 wegen des Ortes, an welchem er erschienen, den meisten Fachgenoßen wenig zugänglich ist, so will ich zunächst diese vier Texte mittheilen.

Der Kieler Text.

Nu starke uns got
in unser not,
ik bevele my, here, in dyn gebot,
lat uns den dag mit gnaden overschinen.
Der namen dry
bevele ick my
in allen noeden, war ick sy:
des crützes kraff sta mi vor alle pine.
Dat swert dar her Simon van sprak,
dat Marien dör er rene harte stak,
do se an sach
dat Cristus stont vul swere,

dat ste mi hüte an miner hand
to beschermende vor der hovetsünde bant,
gar ungeschant
min lyf war ick my hen kehre.
Du blomde wünschelgarde
de stammen is van Jesse,
Theophely sick bekerde
von juncvrowliker frist.
tredet, vrowe, vor unse schulde,
vorwervet uns gotes hulde,
o mater grascie.

Dat cruce was breet
dar got an let
dat em syn rene lif tosneet,
der negele dre, speer, cruce unde ok de crone,
Der besseme swanc,
der gallendrank,
der dot al na der menscheit ranc,
wu lude dat got screy uth bermentliker done
Ely ely lama sabatani:
myn got, myn her, worumme heves du my verlaten?
dar ick jamerchen screy,
darto de marter here,
dat sta my hüde vor alle mysse vart,
dat ick vor sünde unde vor schande sy bewart,
to my gekart
sy, here, dines gestes lere.
Mit dines gestes füre
vorlüchte, here, my,
lat my nich werden düre
dyn antlat minnentlike,
help my, here, dat ick verwerve
dine gnade al er ick sterve,
des bidde ick, here, dy.

O milder Crist,
lat my der list
geneten dat my kundig iss,
dat ick dy levendig kenne an enem brode,
Unde ok so günne,
leve here, my darby,
dat my din hemmelheil beschiy:
ick röpe in blögenden bernden groten nöden.

13 ste *fehlt.* 26 rene *fehlt.* 28 swam. 30 ran. 36 myssedat wart. 40 dines *fehlt.*

Ak werde vörste van hemmelryk,
dorch dinen hogen milden oetmot untfarme dy
nu unde ewig nicht van my,
dyn torn is my to swere.
unde wes miner sünde eine vletende vlot,
erbarme dy, herre, dorch dinen milden oetmot
unde wes mi gut
dorch diner moder ere.
Mines levendes enen goden ende
vorlene, here, my,
entlat my nich verschwinden
de dyvel is so scyr.
lat my huld verwerben,
do my hülpe schyn,
dorch dine waren myne
lat mi din dener syn,
lat my der truwe geneten,
des hemels tron upsleiten,
lat my dar to dy in,
[o mater gracie.]

Ick bidde dy, here, dorch dinen dot
unde dorch diin dure blot so rot,
help my ut not,
wor ik my henne kere.
Dyn hyllige lycham my bescherme,
vor de hellen vyande my erwere
und wes min geleide
ut desseme elende.
Unde lat, her, min geleider syn
sunte Gabriel de engel dyn,
gif my den sin
dat ick dyn rỳk beschowe.
dyn hylge engel sy by my
in allen nöden, wor ick sy,
de sele myn
bevele ick unser lewen vrowen,
Dat se ok behode
vor angestliker pyn,
dorch eren renen gute,
de arme sele myn.
Maria bescerme alwisse
vor des düvels liste,
Maria koniginne.
[des bidde ik dy.]

56 untfarne. 57 *lies* unde enwik. 65 f. *lies* enlat my nich vorschenden de dyvelische gir. 78 *lies* wende. 91 *lies* dat se se. 95 *lies* bescerme und vriste. 96 *lies* my vor.

Du Maria under den rosen stundest
unde dar Cristum fundest,
wo he to dy sprak:
'wes ene moder des oversten godes sone.
O Maria, du drogest des cruces dracht,
hemel erde sünne mane de leten ere macht,
do got verstörde
der hellen grundes döre.
o du edele söte trinitat,
o du edele söte balsam smak,
gif my den stat,
den Lucifer hefft vorloren.
Du lichter morgensterne,
du klarer sünnenschyn,
by dy so were ick gerne!
help, Maria, königinne [my].
wy ropen to dy so swinde,
help uns to dinem kinde
to der hemelporten inne. Amen.

Der Augsburger Text.

O starch uns ghot
an unsir not,
de bevalen syn an dyn gepot,
laz uns den tach mid gnaden ubirscheynen.
De namen dry
de syn uns py,
an welchen noten wur wy syn,
des krutzes kreys ste uns vor allen peynen.
Daz swert dar her Symeon von sprach,
daz Marjen durch ir reyne hertze stach,
do sy an sach
daz Cristus stunt geseret,
Daz ste my hute an myner hant
und bescherm mich hute vor hobthaftigen sunden bant.
my lib unt scant [1])
sy wur sich daz hen keret.
Maria wunschelgerte
des stammes von Yesse,
Theophilum irnerte
mit junchvrowlichem fle.
tred, vrow, vor unse schulde,
irwerf uns gottis hulde,
o muter gnade rich.

[1]) l. myn lib unscant.

2 Daz kreutze was breyt
dar got an leyt
daz om syn tzarte lieb vorsneyt,
der nagle dry, daz sper und ouch de crone,
Des besmen swangk,
der gallen drangk,
der tod al myd der menscheyt rangk,
do ir schrey lute an jamerlichem done
'Hely hely lamazabathany,
meyn got, meyn got, wu haistu vorlaszen my'!
des jamers schrey
und ouch de marterlere[2]),
De sten my hute vor alle myssebary (l. missevart),
daz ich vor hobthaftighen sunden bewaret sy (l. sy bewart),
vor scaden vor scanden
behute mich dyns gheystes lere[3]).
Mit deynes gaistes fûre
vorluchte, herre, mich,
daz my nicht werde thure
deyn antlaz mynnichlich.
o laz uns io nicht sterven
er den wy werven
daz ewige hemmelrich.

3 O liber Crist,
laz mir den list
geneyszen daz mir wizzilich ist,
daz ich dich lebendich irkenne an eynen brode.
O liber her,
ouch mir bescher
daran wert fro al hemmels her,
ze dich rouf ich an jammerlichem tode.
O fursten reich an dem hemmelreich,
durch deyne tugent irbarme dich ubir mich,
behûte mich,
ich vurchte dich vil sere.
Gib mich der sunde keyn ubir fluz (l. flut),
vorgib my, herre, durch deinen mylden mut,
unde beis my gut
durch dyner muter ere.
Myns lebendes vil gud ende
vorlyge, herre, mir,
und daz mich nicht vorslende
der theubil synt so ghir.
o woesch ab unse schulde (l. sunde)
mit deynen heiligen wunden,
daz wir behalten dich.

[2]) l. martel here. [3]) entstellt.

Hieraut noch folgende Verse, die die Jahreszahl (1401) enthalten:

Dry beyn myt eynem cleynen (MI)
und dar vier wurste by (CCCC).
daz wir mit unsern beynen
muszen von sunden fry
ze dynem eszen komen,
des nem wir alle vrommen,
gib, konung erenrich.

Der zweite Straßburger Text.

Daz erst gesecz.

O starker got,
al unser not
beveln ich, her, in dyn gebot,
laz uns den dag mit gnaden uberschynen.
Die namen dry
die won uns by
in allen noten, wo wir syn:
des cruczes kreyß ste uns vör alle pyne.
Daz swert da Symeon von sprach,
daz Marien durch ýr reynes hercze stach,
da sie ansach
daz Cristus stunt verseret,
daz ste mir hude in myner hant
zu schirme wol vor houbthafftiger sunden bant.
gar ungeschant
:y myn lyp war er sich hyn keret.
O werde wönschelgerte
des stammes von Yesse,
Theophilum ernerte
dyn jungfrauliches fle.
drit auch vor unser schulde,
:ez uns in gotes hulde,
o mater gracie.

Daz ander gesecz.

Daz cruncze breyt,
da got an leyt,
daz ym syn reynes ferch[1]) versneyt,
die nagel dry, daz sper und auch die krone,
Der bittern swang,
der gallen drang,
der dot auch mit der menscheit rang,
da er rieff lud uß barmecliehem done:
Hely hely lamazabathany,

[1]) Über ferch steht, vielleicht von anderer Hand: l (vel) herez.

myn got, myn got, wem hastu mich gelaßen hie!
der jamer krey
und auch die martel here
Die ste myr hude vor missevart,
daz ich vor schaden schanden sy bewart,
zu myr gekart
sy dynes geystes lere.
R°. Mit dynes geistes fure
enczünde, herre, mich
und mach auch mir nyt thure
dyn antlicz mynneclich.
hilff mir daz ich erwerbe
also daz ich icht sterbe
des dodes eweclich.

Daz drit gesecz.

Ach rycher Crist,
la mich der list
genẏßen daz myr kundig ist
daz ich dich lebendig erkenne in eyme brode.
Ich bit dich myr
nach myner gyr,
wis her myn geleyde. zu dyr
ruffen und flehen ich in bernēden nôden.
O hoher furst in hȳmelrich,
durch dẏne großen myldekeit erbarme dẏch,
geyn myr nit wych,
dyn zorn ist mir eyn swere.
Laz myner sundigen flőßigen flût
mich nyt engelden, herre, durch dynen mylden mût
und wis mir gût
durch dyner mûter ere.
R°. Myns lebens eyn gût ende
verlyhe du mir,
also daz mich yt schende
daz dufelische her;
wesch abe myr all myn sünde
mit dynes oleys ünde,
daz ich gefalle dyr.
Amen.

Die lateinische Übersetzung.

1 Eya theos,
comforta nos,
tuos commissos legibus
nos hac die fac perfrui venie.

Trinomium
sit nobiscum,
nostris necessitatibus
crucis signum [1]) ob omne stet malignum.
Mucro de quo Symeon dixit,
et qui Marie cor mundum transfixit,
videns Jhesum
in cruce plagis lesum,
Stet hodie meis manibus,
defendens me a nexibus mortalibus,
abs scandalis
sit corpus atque malis.
Maria virgo Christi
de radice Yesse,
Theophilum fovisti,
nostri miseresce,
nostris sta pro peccatis,
graciis impetratis,
o mater gracie.

2 He vite dux (l. crux)
qua mortem crux (l. dux)
sustinuit, magna fuit
cum lancea tres clavique corona,
Plagatio,
potatio
fellis et mors cum carne luctans
voce clamans misere altisona
'Hely hely lamazabathany,
deus deus, quare derelequisti me'!
hoc lamentum
et martyrie tormentum,
Stent omnia ob discrimina,
mortalia procul sint a me peccantia,
sum (l. sim) inunctus (l. munitus)
dono sancti [spiritus].
Igne tui amoris,
pater, nos accende,
tui vultum decoris
tu nobis reconde,
ne videamus mortem,
sed inpetremus sortem
eterna requie.

3 Da mihi, rex,
quo celi grex

[1]) signum *fehlt.*

jocundatur et laetatur,
ad te clemens morte clamo miser flens[1])
Christe pie,
me hodie
scire posse fac et nosse
te praesentem in paneque viventem
Princeps dives in celis qui es
propter tuum vigorem mei miserere,
me tuere,
in te .. ob timorem.
Da criminum mihi tfm,
tu condona tuum ob pium animum,
et fac bonum
tuae matris ob honorem.
Vitae finis sit dignus,
pater misericors,
ne voret nos malignus,
quorum rapax cohors;
lava nos a peccatis
vulneribus placatis
hodie[2]).

Der Übersetzer hat noch folgende Verse im Rhythmus des Schlußes der Strophen hinzugefügt:

Anno cristi milleno
primo quadriceno
carmen hoc translatum
sic per cathenatum.
nostram solve cathenam,
ne negligamus cenam
tuam, rex gloriae,

also denselben Gedanken enthaltend wie die deutschen Schlußverse und ebenfalls mit der Jahreszahl 1401.

Dem Alter nach ordnen die Zeugnisse für das Lied sich folgendermaßen:

1356. Limburger Chronik.
1372. Engelberger Handschrift.
14. Jahrhundert: Janotas Handschrift.
1401. Augsburger Handschrift.
1406—1437. Arnswaldtsche Handschrift.
1428. Straßburger (Weigelsche) Handschrift.
15. Jahrhundert: Straßburger (Johanniter) Handschrift. Kolmarer Handschrift.
16. Jahrhundert: Liederbuch der Herzogin von Cleve.
18. Jahrhundert: Kieler Handschrift.

[1]) Die Stollen sind vertauscht. [2]) Die letzte Zeile ist unvollständig.

Die Verbreitung des Liedes ist über ganz Deutschland bezeugt: von den Alpen bis zur Ostsee. Den Mundarten nach vertheilen sich die Quellen folgendermaßen:

Alemannisch: Engelberger Handschrift.
Straßburger (Johanniter) Handschrift.
Mittelrheinisch: Limburger Chronik.
Straßburger (Weigelsche) Handschrift.
Niederrheinisch: Janotas Handschrift.
Augsburger Handschrift.
Arnswaldts Handschrift.
Liederbuch der Herzogin von Cleve.
Niederdeutsch: Kieler Handschrift.

Die weitaus meisten Zeugnisse weisen mithin auf den Mittel- und Niederrhein. Und auf mitteldeutsche Heimat weist das Gedicht selbst durch seine Reime. Charakteristisch sind *flê* (: *Jessê*) 20. *hî* = *hie* (: *lamasabatani*) 33. *bekart* (: *missevart* : *bewart*) 38. *nôte* = *noete* (: *brôte*) 54. *swaere* : *êre* 58. Und in den zwei letzten Strophen *hart* (: *zart* : *vart*) 72. *zâr* = *zaher* (: *klâr* : *jâmervar*) 82. Weniger bedeutet *hô* (: *alsô* : *frô*) 87. Dagegen, wenn nicht unreiner Reim *wunden* : *under* anzunehmen, würde der Reim *wunden* oder *wunde* : *dar unde* 96—100 gleichfalls auf Mitteldeutschland weisen. Ich kann daher meine in der Germania 12, 90 ausgesprochene Vermuthung, es möchte der auf alemannischem Gebiete um 1348 nachgewiesene Burggraf Peter von Arberg der Dichter sein, nicht aufrecht erhalten.

Ich laße nun einen kritisch hergestellten Text mit den Abweichungen sämmtlicher Handschriften und einigen Bemerkungen folgen. Die Handschriften bezeichne ich folgendermaßen:

A = die Augsburger Hs.
a = die Arnswaldtsche Hs.
α = Liederbuch der Herzogin A. von Cleve.
C = Colmarer Hs.
E = Engelberger Hs.
J = Janotas Text.
K = Kieler Hs.
L = Limburger Chronik.
S = Straßburger (Johanniter) Hs.
W = Weigelsche Hs.

Ô starker got,
al unser nôt
bevelen ich, hêre, in dîn gebot,

1 Och *J*, Ach *CE*, Nu *Kaα*. zarter *E*, starke uns *AKaα*. 2 al] an *A*, in *Kaα*. 3 beveln ich her *W*, bevelen wir here *JL*, ich bevilhe mich (mir *C*) herre *CKSa*, ich bevelhen here mich *α*, setzen wir

lâz uns den tac mit gnâden uberschînen.
Dîn namen drî
die stên uns bî
in allen nôten, swâ wir sîn:
des crûces creiz stê uns vor allen pînen.
Daz swert dâ Symeon von sprach,
daz Marjen durch ir reine herze stach,
dô sie an sach
daz Cristus stunt versêret,
daz stâ mir hûte in mîner hant
zu schirm fur houbthaftiger sunden bant.
gar ungeschant
mîn lîp sî swar er kêret.
Marîâ, wunschelgerte
des stammes von Jessê,
Theophilum ernerte
dîn juncvroulîche flê.
trit, vrowe, fur unser schulde,
setz uns in gotes hulde,
ô mâter grâciê.

Daz crûze breit,
dâ got an leit

herr *E*, de bevalen syn *A*. an *A*. 4 lais uns disen dach *α*, laß herre mir den tag *C*. in gnaden *E*, mit vreuden *J*, genedenclich *a*, genedichlichen *α*. aenschinen *a*. 5 die *ACLW*, der *Kα*. 6 die stehend *L*, die sint *S*, de syn *A*, die won *CW*. bevele ick my *Kα*, bid ich mir bi *a*. 7 herre in allen *Sα*, an welchen *A*. nôten] nueden min und *α*. wa, war *Hss*. ich si *Kaα*. 8 des] dins *a*. craft *Kaα*. uns] mir *CKa*, mir hude *α*. vor allen *AJS*. pinen *ACJS*, mine pine *α*. 9 da(r) herr S. von *AKS*, da von herr S. *C*, dair her S. zuvoer van *α*. 10 reynes *W*, reins *S*, *fehlt C*. 12 geseret *A*, verseit *S*, in swere *a*, vul swere *K*, in liden *α*. 13 stâ *fehlt K*. mir] noch *S*. an *AKα*. m. rechter hant *α*. 14 zu schirm *fehlt C*, zu schirme wol *W*, to beschermende *K*, te beschermen mi *a*, beschirm mich here *Jα*, und bescherm mich hute *A*. houbet hafftiger s. *C*, hobthaftigen sunden *A*, hovetsunden *a*, der hovetsünde *K*, hoftsunden ind schanden *J*, doitsünden *α*. 15 ganz ungeschant *α*, my lib unt scant *A*. 16 sy myn lyp *Wa*, *fehlt α*, sy mir myn lyf *J*, myn lyf *K*, sy *A*. war ich kere *S*, war er (id *a*) sich hyn keret *Wa*, war he sich hyn bekeret *J*, wur sich daz hen keret *A*, war ick my hen kere *K*, war sich min herz hin keret *α*. 17 Marîâ] Du bluende *CK*, o bloeiende *J*, O werde *W*. garte *J*. 18 de stammen iss van *K*. 19 theofolium *J*, theophely sick *K*. 20 dîn] mit *CA*, van *K*. jungfrowelich *S*, jungfrauliches *W*, junchvrowlichem *A*, juncvrowliker *K*, muterlicher *C*. flê] vlit *a*, ere *S*, frist *K*. 21 tredet *K*, strid *a*, nu stryt *J*. vrowe *fehlt J*, har *S*, auch *W*. 22 hilf *S*, erwirb *AC*, vorwervet *K*. in *fehlt ACJK*. gotes] dyne *J*. hulden *a*. 23 o muter *AC*, moder der *a*. gnade rich *A*.
24 was breit *AK*, is breit *a*. 25 dar an got *S*. 26 daz im *AJKWa*.

und ime sîn reinez verch versneit,
die nagel drî, daz sper und ouch die krône,
Der besemen swanc,
der gallen tranc,
der tôt al mit der menscheit ranc,
dô er rief lûte in bermeclîchem dône
'Hêlî hêlî lamasabatanî:
mîn got, mîn got, wem hâst mich lâzen hî?'
der jâmer krî
und ouch die martel hêre,
die stên mir hût vur missevart,
daz ich vor schaden und sunden sî bewart;
zu mich gekart
sî dînes geistes lêre.
Mit dînes geistes fûre
enzunde, hêre, mich
und mache mir niht tûre
dîn antlitz minneclich.
hilf, hêre, daz ich erwerbe
alsô daz ich iht sterbe
des tôdes êweclich!

synen *J.* reinen *J*, tzarte *Aa.* lif *JKa*, lieb *A.* doirsneit *a*, tosneet *K.* 27 Der *AKa*, drie *Sa*, und *L.* daz sper] sper crütz *CK.* 28 Des *A.* besseme *K*, besem *CJW*, bessen *a*. swam *K.* 30 al] ouch *SW*, dair *a*. mit] na *K.* ran *K.* 31 wu lute dat got screy *K.* do ir *A.* lute rûffte *S*, rieff *Ca*, schrey lute *A.* an *A*, yn so *C*, uß (ut) *KWa*. bermeclichen *C*. barmenclichen *J*, barmeliken *a*, bermentliker *K*, erbermde *S*, iamerlichem *A*. 32 ely ely *CKa*. -bactani *S*. 33 myn got myn her *K*. wen *a*, wu *A*, wie *J*, worum K. hastu (hestu) *Hss.* mich gelossen hie (he *J*, hier *a*) *CJSWa*, vorlaßen my *A*, my verlaten *K*. 34 der jomerkrey *C*, der jamerschrey *Sa*, des jamers schrey *A*, dar ick jamerschen screy *K*. creis *J*. 35 und ouch] und *S*, dar to *K*. die] din *Ja*. martel ere *S*, marterlere *A*, martelie here *a*. 36 das hute mi voir *a*. dat *K*. ste W, sta *K*, sto *S*. mir noch hüde *S*, mir *J*. vor *W*, vur myn *J*, vor myner *C*, vor alle *K*, für aller minne *S*. missebary *A*, missedat wart *K*, missetat *S*. 37 *fehlt J*. vor sünde unde vor schanden *K*, vor sünden schanden schaden *S*, vor scande scade ende sunden *a*, vor hobthaftighen sunden *A*. bewart sy *A*. und *fehlt CW*. schanden *W*. 38. 39 vor scaden vor scanden behute mich d. g. l. *A*. 38 tzoe mich *a*, zu myr *WJK*, in mich *C*, gar in mir *S*. bekart *S*. 39 sie mit dines *S*, sy here dines *K*. 40 Mar *a*. dînes *fehlt K*. 41 vorluchte *AKa*. du herre *S*. mich] dyn *J*. 42 daz my nicht werde t. *A*, dat mi niet werd tzoe d. *a*, lat my nich werden d. *K*. 42 mir] auch mir *W*, mir here *J*, uns *C*. 43 antlich *S*, ansicht *a*, angesicht *J*, antlat *K*, antlaz *A*. 44 o laz uns io nicht sterven *A*, en wasch mir af min sunden *a* (= 67). help my here *K*, hilf mir *WJ*. ich verwerve *K*, wir erwerben *C*. 45 dine gnade al er ick sterve *K*, mit dinen heilgen wunden *a* (= 68), er den wy werven *A*. ich nüt sterbe *SW*, ich niet ensterve *J*, wir yt sterben *C*. 46 des bid ik here di *Ka*, daz ewige hemmelrich *A*.

Ach rîcher Krist,
lâz mich der list
geniezen, daz mir kundig ist
daz ich dich lebende erkenne in eime brôte,
Und gib dich mir
nâch mîner gir
und mir dîn himelheil bescher:
zu dir rûf ich in flêgebernder nôte.
Ach hôher furste in himelrîch,
durch dîne grôze milte erbarme dich,
mir niht entwîch,
dîn zorn ist mir zu swêre.
lâz mich mînr sunden fluzzic flût
engelten niht durch dînen milten mût
und wis mir gût
durch dîner mûter êre.
Mîns lebens ein gût ende
verlîch du, hêre, mir,

47 Och *a*, O *AK*, *fehlt J.* liber *A*, werder *C*, milder *K*, heilger *a*. 48 la *CWa*. mir den list *A* 49 künfftig *S*, wizzilich *A*. 50 lebendig erkenne *AW*, levendich kenne *JKa*, herkenne lebendig *C*. an *AJK*. broden *a*. 51 Und *J*. nû *S*. git *S*. dich] auch *C*. Ich bit dich myr̃ *W*, O liber her *A*, Ich hains begert *J*, Laet mis gewert *a*. 51. 52 unde ok so günne leve here my darby *K*. 52 nach myner gyr̃ *W*, also mit gir *C*, als du nû siest *S*, ouch mir bescher *A*, lais michs gewert *S*, ich bins begert *a*. 53 dat my din hemmelheil beschiy *K*, dar an wert fro al hemmels her *A*, dat mir dyn [heilge *a*] lycham sy beschert *Ja*, din himelfruht du mich bewissest *S*, wis her myn geleyde. zu dyr *W*. 53 ze dich rouf ich an jammerlichem tode *A*, zo dir roiffen vlelich in mynen noeden *J*, ich ruff dich an in klagebernder n. *C*, ruffen und flehen ich in bernẽden nôden *W*, ick rope in blögenden bernden groten nöden *K*, gar vlitlich roep ik in minen noeden *a*, zû dir rieff ich lute in fliegende erbermde nôte *S*. 55 Och *a*, O *AJW*. hoher hymel fürsten rich *S*. werde f. *K*, fursten reich *A*. vam *K*, an dem *A*.

56 durch deyne tugent irbarme dich ubir mich *A*, dorch dinen hogen milden oetmot untfarne dy *K*, erbarme dich an (in *a*) myme lesten oever mich *Ja*. m. so erbarme *C*. myldekeit *W*. 57 nit mir *C*, von mir nút *SJ*, geyn myr nit *W*, tgegen mi *a*. wich *JW*. behûte mich *A*, nu unde ewig nicht van my *K*. 58 daz mir d. z. yt werd swere *C*, ich vurchte dich vil sere *A*. ist] wer *S*. tzoe *Ka*, so *J*, eyn *W*. 59 mich myner *C*, minre *S*, myner *W*, mynen *J*. gib mich der sunde *A*, gif minen sunden *a*. unde wes miner sünde *K*. ene *K*, keyn *A*. fludig f. *C*, vletende v. *K*, flôßigen f. *W*. herre entflüßig *S*, ubirfluz *A*, avervloet *a*, flussicheit *J*. 60 nit engelten *C*, mich nyt engelden herre *W*, mich here niet untgelden *J*, la mich niet ontgelden here *a*, erbarme dy here *K*, vorgib my herre *A*. durch dinen erbermeherzigen tot *S*, um diner hoher minnen muet *J*. oetmoet *Ka*. 61 hilf mir uß not *S*. wis] beis *A*. 63 enen *K*, syn *J*, vil *A*. goden *K*. 64 verlyhe *W*, verlyge *A*, verlene *Ka*. du *fehlt AKa*, ouch *J*. hêre *fehlt W*.

65 sô daz mich iht verslinde
die tûvelische gir.
wesch abe mir mîne sunde
mit dîns oleies unde,
daz ich gevalle dir.

1. Die Handschriften scheiden sich hier in zwei Gruppen, *O starker got* CEJLSW = *Nu sterke uns got* AKaα. Danach sollte man erwarten, daß auch im übrigen diese Gruppirung hindurch ginge. Dies ist aber nicht der Fall. Es erklärt sich daraus, daß die meisten dieser Aufzeichnungen, wie ersichtlich gleich die älteste, die der Limburger Chronik, aus dem Gedächtniss gemacht wurden und daß bei dem öfteren Hören verschiedenartiger und von einander abweichender Texte diese im Gedächtniss sich vermischten. Daher ist es unthunlich hier einen Stammbaum aufzustellen; man könnte es nur durch Annahme einer Zahl von Mittelgliedern, die keine Gewähr besitzen jemals existirt zu haben, weil es einfacher und natürlicher ist, auf dem eben bezeichneten Wege die Verschiedenheiten, Übereinstimmungen und Kreuzungen zu erklären.

3. Den Plural *bevelen wir*, den JL(E) haben, während *ich* in CSW = AKaα steht, erkläre ich aus der mitteldeutschen Form *bevelen*, welche als plur. aufgefaßt wurde und daher die Veränderung in *wir* veranlaßte.

7. Die Vertauschung mit dem sing. ist wohl nur eine Reimglättung; den plural. zu setzen konnte wohl JL, die auch V. 3 den Plural haben, in den Sinn kommen, aber nicht ACSW.

8. *vor alle pîne* halte ich für die echte Lesart, um so mehr als in der ursprünglichen Mundart *vor* und *für* wahrscheinlich zusammenfielen. *pînen* ist Reimglättung; doch kann, wenn der Dichter im inf. das *e* in *uberschînen* abwarf, auch *uberschîne* : *pîne* ein reiner Reim gewesen sein.

65 also daz *SW*, und daz *A*, hilff mir daz *C*, entlat my *K*. yt *CW*, nüt (niet, nicht, nich) *AKSa*. vorslende *A*, vorschwinde *K*, schende *CSW*. 66 daz *W*. gir] her *JW*. der duvel ofte sin *a*, de duvel is so seyr *K*, des duvels velsch beger *J*, der theubil synt so ghir *A*. 67 *ff. abweichend in K*. 67. 68 *vertauscht J*. 67 en wasch af *a*, o woesch ab *A*. mir *fehlt Aa*, mir herre *S*, here *J*. mine sunden *C*, all myn sunde(n) *Wa*, myn wunden *J*. unse schulde *A*. 68 dines *CW*. oleis *JW*. unden *CJ*. dinen heilgen fünff wunden *S*, deynen heiligen wunden *Aa*. 69 also daz ich *C*. bevalle *J*. daz wir behalten dich *A*, des bid ik here di *a*.

14. *houbethafter* ist wahrscheinlich zu lesen, wenn auch *hóubt-haftiger* keineswegs unrichtig ist. Aber die noch in C erhaltene Schreibung *houbet-* macht wahrscheinlich, daß die Vorlage von C noch *houbethafter* hatte und daß in *-haftiger* statt *-hafter* einfach die jüngere Form gesetzt ist.

26. *daz* steht allerdings in den meisten Handschriften; aber es ist ersichtlich, daß dies eine Änderung ist, um die syntaktische Freiheit zu beseitigen.

37. Da *sunde schande schade* in drei Handschriften, K S a, sich findet, so ist möglich, daß es ursprünglich hieß *deich sî vor sunden schanden schaden bewart.* Doch ist zu erwägen, daß die Handschriften dieser und der entsprechenden Strophenzeile gern eine Hebung mehr geben.

38. Die Abweichungen erklären sich, wie ich glaube, am leichtesten, wenn man annimmt, daß in der Mundart des Dichters *zu mich* gesprochen ward.

43. Ich halte nicht für unmöglich, daß *antlâz* die echte Lesart ist.

44. Vielleicht ist auch hier *deich* zu schreiben.

51—53. Die auffallenden und zahlreichen Abweichungen gehen wohl auf einen Anstoß im Reime zurück; und da ist am wahrscheinlichsten *mir* oder *mer*, *gir* oder *ger* und *bescher.*

54. *flêgebernde*: auf diese noch nicht belegte Zusammensetzung weisen die Entstellungen der Handschriften hin.

63. 65 *ende* : *verslinde*; auch dieser Reim ist mitteldeutsch (niederrheinisch) und erklärt die Änderungen in den Handschriften.

Es bleiben noch zwei Strophen übrig, die sich nur in J S, und zwar an verschiedenen Stellen finden, in S als Strophe 4 und 5, in J als Strophe 2 und 3. Daß sie dem ursprünglichen Texte nicht angehören, ist allerdings wahrscheinlich, da die übrigen Texte mit Ausnahme von K nur drei Strophen haben. In J ist die Reihenfolge dem Gedankengange nach beßer, daraus folgt aber keineswegs, daß der Hinzudichter sie nach Strophe 1 eingefügt hat, sondern sie sind am Schluße angefügt worden, und ein Bearbeiter, dem dieser erweiterte Text vorlag, hat sie, weil es ihm passender erschien, an anderer Stelle eingereiht. Das umgekehrte ist durchaus undenkbar.

In K finden sich ebenfalls zwei Zusatzstrophen, und auch diese stehen nach der dritten, was also die Reihenfolge in S bestätigen hilft. Der Schluß der dritten Strophe weicht in K ganz von den übrigen Texten ab, stimmt aber merkwürdig zum Theil mit dem Einschiebsel,

welches a in derselben Strophe hat. a hat nach V. 62 folgende Verse, denen folgende in K entsprechen:

a Maria koninginne,
nu doe mi hulpen schin,
sluit up des hemels trone
end gif dat ich soe schoene
komme tzoe dich dair in.

K Lat my huld vorwerven
do myc hulpe schyn
dorch dine waren myne
lat mi din dener syn,
lat my der truwe geneten,
des hemels tron upslüten,
lat my dar to dy in.

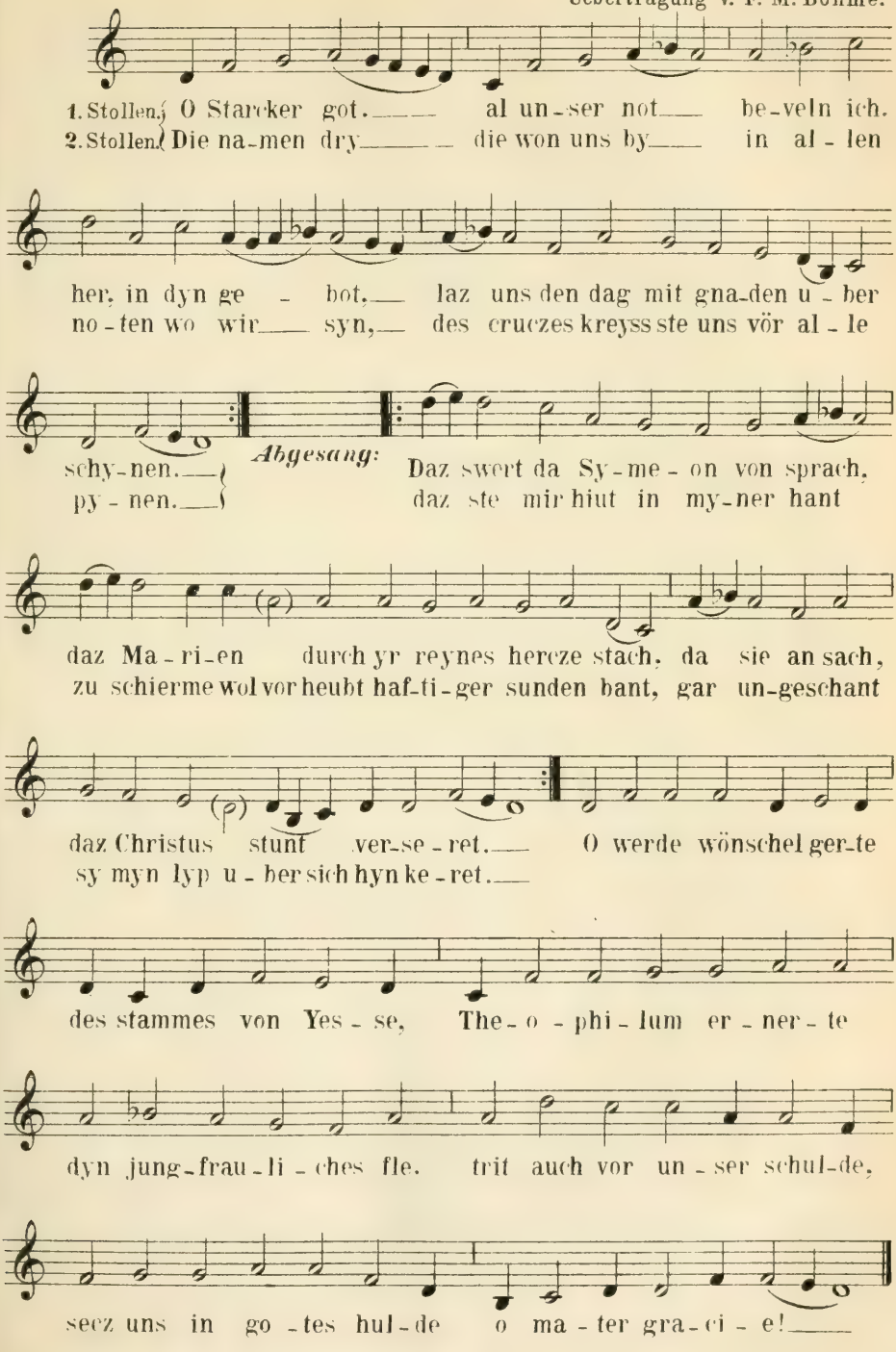
Es hat also eine weitere Strophe gegeben, von welcher in Ka allein der Schluß erhalten ist. K. BARTSCH.

Mit Vergnügen übernehme ich auf Wunsch des Herrn Professor Bartsch die kleine Mühe, die Melodie, welche zu beistehendem Liede erhalten geblieben ist und von der mir eine sorgsame Copie vorliegt, in moderne Noten überzutragen. Wir haben hier eines der älteren und wohl beglaubigten Documente deutscher Musik aus der Mitte des 14. Jahrh. vor uns, welches für die Kunde damaliger Vocalmusik lehrreich und überdies nicht ohne musikalische Schönheit und eigenthümliche Kraft ist.

Die Schrift stellt eine Notengattung dar, die den Übergang von der Neumenschrift zur Punktnote bildet und im Hinblick auf ihre Form die „nagelförmige" Neumenschrift auf 4 Linien genannt werden könnte. Es ist die ältere deutsche Choralnote, mit welcher in jener Zeit und noch Jahrhunderte lang die liturgischen Gesänge der Priester in deutschen Antiphonarien und Messbüchern notirt wurden. Sie kommt nicht nur geschrieben, sondern als dreikantige dickstielige Note auch gedruckt vor, z. B. in Val. Trillers Schles. Singbüchlein 1555, in Ulenbergs Psalter 1584 und anderen Drucken. Diese deutsche nagelförmige Choralnote bildet ein Seitenstück zur römischen Choralnote, die sich in schwarzen (ausgefüllten) quadrat- und rautenförmigen Punkten darstellt. Beide Notengattungen, deutsche und römische, bezeichnen nur den schlichten Choralgesang, den cantus planus; sie bilden somit den Gegensatz zu der Mensuralnote (nota mensurata), welche durch verschiedene Zeichen eine bestimmte (gemeßene) Zeitdauer ausdrückt, wie solche zur Niederschrift der Takt- oder Mensuralmusik nöthig wurde und schon seit Ende des 12. Jahrh. vorhanden war, aber erst im Anfang des 13. Jahrh. in Franco-Cöln ihren

Peters von Arberg grosse Tageweise.

Uebertragung v. F. M. Böhme.



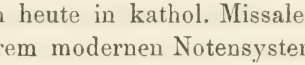
Stich u Schnellpressen Druck v Jos. Eberle & Cº VII. Westbahnstr 9 Wien.

ersten theoretischen Schriftsteller fand, der aber nach seinem eigenen Geständniss sie schon vorfand. Zu dieser Mensuralnote gehören alle unsere modernen Tonzeichen.

Kehren wir nach dieser kleinen Abschweifung zu unserer deutschen Choralnote für unser Lied zurück, so zeigt uns dieselbe wesentlich 2 Notenformen: eine nagelförmige, gestielte für die lange und einen Punkt für die kurze Silbe, also dasselbe was in der röm. Choralnote Longa und Brevis heißt. Dazwischen treten noch einige Zeichen für Notengruppen, die wir Ligatur (Verbindung mehrerer Töne auf eine Textsilbe) nennen, deren complicirte Figur sich hier nicht wiedergeben läßt und deren Entzifferung nicht immer leicht wird.

Alle diese Noten sind durchweg auf vier Notenlinien geschrieben, welche Zahl noch heute in kathol. Missalen in Gebrauch ist, zum Unterschied von unserem modernen Notensystem mit 5 Linien, das vereinzelt schon im 14. und 15. Jahrh. vorkommt, im 16. Jahrh. ganz allgemein in geschriebenen und gedruckten Liederbüchern zu finden und bis heute geblieben ist.

Als Tonschlüßel sind im Original der C- oder Tenorschlüßel auf 4. Linie, und zugleich, was uns jetzt Überfluß zu sein dünkt, noch der F-Schlüßel auf 2. Linie vorgesetzt:



Sehr oft, fast auf jeder Notenzeile wird aber ein Schlüsselwechsel sichtbar, der bei den Alten deshalb geschah, um beim sehr Hoch- oder Tiefsteigen einer Melodie ja nicht das Gebiet der vier Notenlinien überschreiten und etwa viel Hilfslinien in Anspruch nehmen zu müßen.

Wie schon die Notenform meldet, das Fehlen der Taktvorzeichnung und die ganze Faktur des Stückes bezeugen, gehört unsere Melodie nicht zu der Mensural- oder taktischen Musik (in welcher Form wir den wahren Volksgesang und besonders des Volkes Tanzlieder uns zu denken haben) sondern zum taktfreien gregorianischen Choralgesange (zur musica plana). Diese freischwingende Melodie durfte ich daher bei der Übertragung nicht in Takte einzwängen, sondern nur Athemzeichen durch kleine senkrechte Striche nach jeder Reimzeile habe ich beigefügt, wie solche in allen Missalen sich finden; es sind Ruhezeichen von unbestimmter Dauer, für welche man im protest. Kirchengesange jetzt Fermaten 𝄐 gesetzt hat.

Die Melodie weist, analog dem Texte, eine 21zeilige Strophe (Gesetz) auf, derartig gebaut:

I. Stollen 3 Zeilen } zusammen 6
II. Stollen 3 „ }
Abges. 4 Zeilen × 2 = 8 + 7 = 15
Summa 21.

Die Reprisen sind im Original ausgeschrieben, d. h. die Melodie für I. und II. Stollen, die doch gleichlautet, steht zweimal notirt, eben so die Wiederholung im Abgesange.

Ich habe durch Wiederholungszeichen die lange Melodie zusammengezogen und sie übersichtlicher dargestellt. Nur zwei kleine Abweichungen fanden sich in der Wiederholung des Abgesanges: das sind die eingeklammerten Noten, welche nur für die zweite Zeile mit ihrer abweichenden Silbenzahl gelten.

Die Tonart, in welcher unsere Melodie sich bewegt, ist weder Dur noch Moll, sondern der Modus dorius, d. h. die mittelalterliche Tonreihe d e f g a h c d, also D-Moll ohne b Vorzeichnung und ohne Leiteton cis. Man wird aber beobachten, daß für den Ton auf 6. Stufe b rotundus wiederholt eingetragen ist, um den widerlichen Tritonus f—h zu vermeiden; demnach ist die dorische Kirchentonart nicht streng festgehalten, sondern sie unserem D-Moll mehr genähert.

Diese Wahrnehmung kann man an Musikproben seit dem 13. Jahrh. wiederholt machen und möchte man auf R. Kiesewetters Ansicht kommen: daß das Volk im Mittelalter nie anders als in Moll oder Dur gesungen, wie noch heute geschieht, niemals aber die Kirchentonart weder für seinen Gesang, noch für seine Instrumente in Anwendung gebracht habe.

Die Melodie, welche gut singbar ist, klingt etwas fremdartig, aber nicht unangenehm für unser Ohr. Nur annähernd gut vorgetragen, wird die Wirkung eine erhebende sein für Jeden, der für Altkirchliches sich überhaupt noch interessirt. Ein Ernst und eine gewisse Erhabenheit, dabei zugleich etwas Weiches und Süßes, wie das vom Mariencultus unzertrennlich ist, klingt aus dieser Tonweise heraus. Wenn man will, kann man in einer Wendung der 2. Textzeile gar Wagners Lohengrin + Motiv c|d a|c heraushören!

Aufallend und unserm heutigen Sprachgefühl sowie dem musikalischen Gebrauch zuwider ist in unserer geistlichen Melodie: daß bei Schlußfällen die musikalische Dehnung auf die schwache Textsilbe gelegt wird, z. B. in den Worten schînen und pînen, seret und keret müssen die Silben nen und ret je drei Noten tragen. Zu dieser Erschei-

nung, die im ganzen Meistergesange des 15. und 16. Jahrh. wiederkehrt, mag die lat. Sprache wohl die Componisten zunächst veranlaßt haben; auf den volltönenden Vocalen am Ende lat. Texte konnte man recht gut Silbendehnungen (Melismen) anbringen. Von der lat. Dichtung her gewohnt versuchte man diese Behandlung auch an deutschen Endsilben; im Mittelhochdeutsch konnten die noch volltönenden Endsilben, bevor sie allgemach abgeschwächt wurden, recht wohl noch eine musikal. Dehnung ertragen, was bei unserem vocalärmer gewordenen Neuhochdeutsch nicht angeht.

Das Alter unserer Melodie betreffend dürfte wol kein Zweifel darüber auftauchen, daß sie mit dem Texte gleichalterig ist, also der Mitte des 14. Jahrh. angehört. Denn in jener Zeit und noch lange nachher wurden keine Lieder gedichtet, ohne gleichzeitig eine Melodie dazu zu erfinden oder eine schon vorhandene vor Augen zu haben, der man nur andere Worte anpasste. Daß unsere Singweise aber etwa einem anderen deutschen oder lat. Texte angehört habe, konnte ich nicht finden, schon der seltsame Strophenbau spricht für meine Ansicht und so halte ich sie für eine Originalmelodie, so lange nicht Jemand einen anderen Ursprung nachzuweisen im Stande ist. Die Limpurger Chronik zum Jahr 1356 bemerkt, daß ein Ritter diesen Gesang (davon 5 Zeilen dort citirt sind) gemacht habe. Das kann recht wohl möglich sein, obgleich der kirchliche Textinhalt und die auf Kenntniss des röm. Kirchengesanges basierende Melodie eher auf einen Cleriker als Dichtercomponist schließen ließen. Ein Ritter aber war es mit clericaler Bildung und streng musikalischer Schulung. Das wird nicht befremden, wenn man erwägt, daß die adeliche Jugend ihre wißenschaftliche Bildung, wenn sie solche begehrte, damals nur in Klosterschulen finden konnte und dort erhielt sie auch Unterricht in der Musik, die gar hochgehalten wurde und zum Quadruvium gehörte. Somit waren derartig gebildete Ritter auch im Stande einen geistlichen Gesang nach Wort und Weise zu erfinden. Das Lied selbst ist jedenfalls nur von Clerikern in Klöstern und an Höfen von knnstgeübten Rittern gesungen worden, niemals aber Volksgesang gewesen; denn mit 21zeiligen Strophen und lat. Brocken im Text hat das Volk nichts zu thun. Indem ich den Versuch einer Übertragung dieser interessanten und schönen Singweise den Kennern deutscher Literatur- und Musikgeschichte übergebe, bitte ich um gerechte Beurtheilung.

FRANKFURT a. M. Prof. F. M. BÖHME.

HANS SACHS.

Zusätze.

Das Erscheinen des Katalogs der W. von Maltzahn'schen Bibliothek bereichert das bibliographische Wißen in einigen wenigen Punkten, woher es auch kommt, daß für Hans Sachs so gut wie keine Ausbeute aus diesem Kataloge zu schöpfen ist, während der Heyse'sche deren weit mehr bot. Ich stelle das wenige als Nachtrag zu meinem Büchlein hier kurz zusammen.

Ganz neu ist nur als Separatdruck: Ein schön Faßnacht Spiel, mit drey Personen, Das Weib im Brunnen. Hans Sachs. 1578. Am Ende: Gedruckt zu Nürnberg, durch Valentin Newber, Wonhafft im obern Weher. 11 Bl. 8. — Bei v. Maltzahn.

Die Wolffs klage. (Holzschnitt) Hans Sachs. Am Ende: Gedruckt zu Nüremberg durch Georg wachter (Stadtwappen). o. J. (c. 1545). 8 Bl. 8. mit 3 Holzsch. — In Berlin.

55. Letzte Ausgabe: Ein Gespräch des HERRN mit St. Petro. Von der ietzigen Welt-Lauff, und ihrem bösen verkehrten Wesen, Durch Conrad Hasen. Nützlich und sehr kurtzweilig zu lesen. o. O. u. J. (Anfang des 18. Jahrh.) 16 Bl. 8. m. Titelholzsch. — Bei W. v. Maltzahn.

S. Peter.

ACh Du, mein lieber HErr und GOtt etc.

93. Fernere Ausgabe: Des veriagten Frids klagred, vber alle stendt der Weldt. Mer ein klag red der Neün Muse oder küst vber Teudtschlandt. (Holzschnitt.) Hans Sachs. Am Ende: Gedruckt zu Nüremberg, durch Georg Merckel. Wonhafft auff dem newen baw, bey der Kalghütten. o. J. 10 Bl. 4. — Bei W. v. Maltzahn.

Vier schöne Gesprech ... 15 Bl. 8. — Bei demselben.

95. Fernere Ausgabe: Klagredt der waren Freündtschafft, vber das volck Christlicher landt, welches sie flüchtig verlassen muß. Mer die brüderlich lieb hat keyn Fuß mehr. (Holzschnitt) Hans Sachs. Am Ende: Gedruckt zu Nüremberg, durch Georg Merckel. Wonhafft auff dem newen baw, bey der Kalghütten. o. J. 8 Bl. 4. — Bei W. v. Maltzahn.

Seit 1868 sind mehrere Notizen hinzuzufügen.

Adelbert von Keller in Tübingen gibt seit 1871 eine neue Gesammtausgabe der Werke in der Bibl. des Litt. Vereins heraus. Dieselbe ist auf 25 Bände berechnet.

Mehrere Biographien und Anthologien erschienen, besonders beim Anlaß der Aufstellung des Hans Sachs-Denkmals auf dem Spitalplatze zu Nürnberg, 24. Juni 1874.

Haupt, Dr. Otto, Leben und dichterische Wirksamkeit des Hans Sachs. Posen 1868. 8.

Lützelberger, E. K. J., Hans Sachs. Sein Leben und seine Dichtungen. Nürnberg, H. Ballhorn 1874. Portrait, VI, 204 S. 8.

Schultheiß, F., Hans Sachs und die Meistersänger in Nürnberg. Nürnberg 1874. 8.

Westermeyer, Hans Sachs, der Vorkämpfer der neuen Zeit. Nürnberg 1874. 8.

Hans Sachs. Ein Lebensbild aus der Reformationszeit. 2. Aufl. Nürnberg 1874. 8.

F. Ahlfeld und E. Luthardt, Hans Sachs und Albrecht Dürer. Lebensbilder aus Nürnberg. Zwei Vorträge. Leipzig 1875. 8.

Eine Auswahl durch K. Gödeke und J. Tittmann erschien als Dichtungen von Hans Sachs. Leipzig 1870—71. 3 Theile.

Spruchgedichte von Hans Sachs. Ausgewählt und sprachlich erneuert .. von A. Engelbrecht. Naumburg 1878. 16.

Hans Sachs' Schwänke. Ausgewählt und sprachlich erneuert von A. Engelbrecht. Sondershausen 1879. 16.

Lobspruch der Hauptstadt Wien in Österreich, herausg. von E. Haueis. Baden 1876. 8.

Kabdebo, H., Die Dichtungen des Hans Sachs zur Geschichte der Stadt Wien. Wien 1878. 8. Zwei Auflagen.

Wir kommen zu den älteren Drucken der Einzelgedichte.

3. Baldanderst steht auch am Schluße von „Freyhardts Predig" o. O. u. J. (c. 1560). 3 Bog. 8. — In Ulm.

20. Weigels Thesaurus gibt unter Nr. 3560 noch eine Ausgabe.

34. Niederdeutsch: Franckfurt 1590. 4 Bl. 4. Butsch, Kat. 127, Nr. 309.

55. Gespräch und Spruch abgedruckt in „Gedichte von Ulrich von Hutten und einigen seiner Zeitgenossen hrsg. von A Schreiber" S. 108 und 141.

85. Neuer Abdruck nebst Ursprung des behemischen Landes und Königreychs. Nürnberg 1853. 8.

97. Abgedruckt bei v. Liliencron IV, S. 299.

105. Hans Sachsens GEspräch, über eines Klagenden Fräuleins mit den Parcis, als denn dreyen Göttin des Lebens. Anno 1535. o. O. u. J. (Nürnberg, Merkel c. 1560). 4 Bl. 4. mit 2 kleinen Titelwappen und Titeleinf. Auf der Rückseite des Titels das erst zu Anfang des 17. Jahrhunderts aufgedruckte Kupferbildniss des von Hans Sachs beklagten Christoph Kreß. Auf vorletzter Seite Vignette. — In Nürnberg.

AM fünffzehenden im Christmon
Ward ich in vnmuth groß außgohn

114. Ist von Joh. Wartz, nicht von Sachs.

182. Das heyß Eysen erschien für die neuere Bühne eingerichtet von Rud. Genée. Wien 1876. 16.

198. Auch abgedruckt am Schlusse von: Newe Zeytung, Vom Teuffel vnd Babst wie sie vnter einander gesprech halten .. o. O. u. J. 14 Bl. 4. — Weigel, Thesaurus 1870. Nr. 2123.

NÜRNBERG. E. WELLER.

LITTERATUR.

Grágás efter det Arnamagnæanske Haandskrift Nr. 334, fol., **Staðarhólsbók**, udgivet af Kommissionen for det Arnamagnæanske Legat. Kjöbenhavn, Gyldendalske Boghandel. Thieles Bogtrykkeri. VIII, XXXVIII und 540 SS. 8^0.

Durch den vielverdienten isländischen Juristen Vilhjálmr Finsen besorgt, ist dieses in jeder Hinsicht vortrefflich ausgestattete Werk von der Commission für das arnamagnæanische Legat der Universität Kopenhagen aus Anlaß ihres kürzlich gefeierten Jubiläums als Festschrift gewidmet worden. Aus den reichen, ihrer Obhut unterstellten handschriftlichen Schätzen hätte diese Commission in der That keinen werthvolleren Codex zur Herausgabe bei so festlichem Anlaß wählen, und nicht minder hätte sie dessen Ausgabe in keine berufeneren Hände legen können, als sie gethan hat.

Unter der Bezeichnung „Grágás" faßt man bekanntlich die umfangreicheren Aufzeichnungen desjenigen Rechtes zusammen, welches auf Island während der Dauer des Freistaates galt, soweit solche uns noch aufbewahrt sind. Der Name beruht, wie man jetzt allgemein zugesteht, und wie zumal auch Finsen unumwunden anerkennt (Vorerinnerung S. XXVI—IX), auf einem wunderlichen Missverständnisse. Man glaubte im 15. und 16. Jahrhundert auf Island, wie schon früher in Norwegen, alles einheimische Recht auf den heiligen Olaf als ersten Gesetzgeber zurückführen zu dürfen, und da man in ein paar norwegischen Königssagen eines Gesetzbuches Erwähnung gethan fand,

welches den Namen der Grágás trug, und von K. Magnús gódi abgefaßt sein, jedoch nur die Gesetze des heiligen Olafs enthalten haben sollte, so nahm man ohne Weiteres an, daß in jenen Aufzeichnungen des ältesten isländischen Rechtes eben diese Grágás erhalten sei, und bezeichnete dieselben sofort mit deren Namen. Allgemein ist nunmehr auch zugestanden, daß die verschiedenen Aufzeichnungen des altisländischen Rechtes, welche auf uns gekommen sind, formell insoferne von einander unabhängig sind, als dieselben sich als Privatarbeiten darstellen, welche ihren Stoff in sehr verschiedener Ordnung und auch in theilweise verschiedenem Umfange widergeben; daß dieselben aber materiell eine große Übereinstimmung zeigen, soferne die weitaus überwiegende Masse ihres Inhaltes bei ihnen gleichmäßig, und zwar zumeist sogar in völlig gleicher Wortfaßung widerkehrt, wogegen sachlich bedeutsame Abweichungen zumeist nur in einzelnen Bestimmungen geringen Umfanges, oder auch darin sich zeigen, daß die eine Aufzeichnung Abschnitte enthält, welche der anderen fehlen (vgl. auch Vorerinnerung S. I—III). Man mag nun, je nach dem Gesichtspunkte, den man verfolgt, mehr die formelle Verschiedenheit der verschiedenen Aufzeichnungen betonen, wie ich dies wiederholt gethan habe, oder vorwiegend die materielle Gleichartigkeit derselben hervorheben, wie dies Finsen zu thun pflegt; man steht dabei doch beiderseits auf dem Boden derselben Grundanschauung, solange man nur beiderseits anerkennt, daß man, soweit die verschiedenen Aufzeichnungen dieselben Satzungen bringen, sie als verschiedene Recensionen eines und desselben Textes zu behandeln habe, daß man dagegen, soweit sie inhaltlich auseinandergehen, stets ihrer formellen Selbständigkeit von einander eingedenk sein müße. Ist man aber hierüber erst einig, wie dies in der That neuerdings der Fall ist, so steht sicherlich auch dem Gebrauche des einmal herkömmlichen und praktisch bequemen Namens „Grágás“ als eines allen Aufzeichnungen gemeinsamen kein Bedenken entgegen, und in diesem Punkte bin somit ich wenigstens mit dem Herausgeber völlig einverstanden.

Bei der Behandlung des Textes folgt Finsen wesentlich denselben Grundsätzen, welchen er bereits bei der Herausgabe der anderen Hauptaufzeichnung, der Konúngsbók, gefolgt war (1852), und er spricht sich (S. XVI bis XXVI seiner Vorerinnerung) des Näheren über dieselben aus. Er gibt uns also zunächst den ganzen Text der zweiten Hauptaufzeichnung, wie ihn die Staðarhólsbók enthält aber auch nur diesen. Wie seinerzeit von der K., so erhalten wir demnach jetzt auch von der St. das Christenrecht und die übrigen kirchenrechtlichen Stücke ebensogut wie das weltliche Recht, und wir erhalten Beides vollständig in der Gestalt und Reihenfolge, wie St. ihren Text gibt, nur mit der Einschränkung, daß die Abbreviaturen der Hs. aufgelöst, und offenbare Fehler derselben berichtigt sind; aber bei jenen Auflösungen sind, wie in der Ausgabe der K., die fehlenden Buchstaben mit Cursiv gedruckt, und bei diesen Correcturen ist die Lesart der Hs. stets in den Anmerkungen verzeichnet, so daß hier wie dort kein Zweifel über das wirklich in der Hs. stehende obwalten kann. Sogar Correcturen in der Hs. selbst sind sorgsam verzeichnet; nicht minder aber auch, und hierauf ist besonderer Werth zu legen, die älteren Marginalnotizen, welche der Hs. an nicht wenigen Stellen beigefügt sind, und welche die ältere Kopenhagener Ausgabe unbegreiflicher Weise völlig unbeachtet gelaßen hatte.

Zum Theil handelt es sich bei diesen um die Bezeichnung einzelner Bestimmungen als nýmæli, d. h. Novellen, anderemale um Notizen, die sich auf eine beabsichtigte Umgestaltung des Textes zu beziehen scheinen, und wider anderemale, aber vergleichsweise nur selten, ist die Bedeutung des Marginalzeichens unklar; immer aber sind gerade diese Randbemerkungen scharf ins Auge zu faßen, wenn man sich über die Genesis unseres Textes klar werden will. Die den einzelnen größeren Abschnitten vorgesetzten Überschriften sind allerdings nur zum geringeren Theile als solche in der Hs. enthalten (Omagabálkr, Festaþáttr und allenfalls Vígslóði); zum Theil werden sie jedoch anderwärts in dieser genannt (Kristinna laga þáttr, Erfda þáttr, Landabrigðis þáttr), und nur eine Überschrift (Um Fjárleigor) ist lediglich der K. entnommen, während umgekehrt auch einmal eine Überschrift in der Hs. gesetzt wird (Reka þáttr), wo doch nach dem Inhaltsverzeichnisse des unmittelbar vorhergehenden Stückes ein selbständiger neuer Abschnitt nicht beginnen sollte. Über diese und andere Schwierigkeiten in Bezug auf die Begrenzung der einzelnen Abschnitte geben die Vorerinnerung sowohl als die Anmerkungen völlig genügenden Aufschluß. Inhaltsverzeichnisse setzt die Ausgabe den einzelnen Abschnitten nur da voran, wo die Hs. sie bietet; dagegen fügt dieselbe nicht nur jedem einzelnen Capitel die ihm innerhalb eines Abschnittes zukommende (römische) Ziffer am Rande bei, sondern versieht die sämmtlichen Capitel des ganzen Textes auch noch mit durchlaufenden (arabischen) Ziffern, Beides ohne handschriftliche Gewähr, aber sehr zur Erleichterung des Gebrauches. In Parenthese werden überdies auch noch die Folien der Hs. selbst angegeben; außerdem wird aber in gesonderten Noten noch einerseits auf die Parallelstellen in K. und anderen Membranen hingewiesen, und andererseits auf die bisherigen Ausgaben des Textes der Grágás von 1829, des Christenrechtes von 1776, dann des Zehntrechtes im Diplomatarium islandicum und auf deren abweichende Lesarten soweit als nöthig aufmerksam gemacht. Für den Text also und die Bequemlichkeit seines Gebrauches ist sicherlich Alles geschehen was geschehen konnte, und Finsen's bekannte Sorgfalt im Herausgeben seiner Texte bürgt jedenfalls für die vollständige Verläßigkeit seiner Lesung.

Abgesehen von dem Bescheide, welchen Finsen in seiner Vorerinnerung über sein Verfahren bei der Herstellung seines Textes gibt, äußert er sich aber in derselben auch noch über eine Reihe von Fragen, welche mit der Geschichte und Bedeutung dieses Textes in engster Verbindung stehen. und auch auf sie soll hier noch ein Blick geworfen werden. Vor Allem wird uns eine sorgfältige Beschreibung der Staðarhólsbók gegeben (S. III—VII). aus welcher unter anderen die interessante und bisher ganz unbeachtet gelaßene Thatsache hervorgeht, daß diese Hs., welche bekanntlich außer der Grágás auch noch die Járnsíða enthält, von sehr verschiedenen Händen geschrieben ist, und daß insbesondere eine andere Hand als die bezüglich der Grágás thätigen die Járnsíða, und wieder eine andere, und wie es scheint jüngere, den beiden Rechtsbüchern vorgesetzten „Dómakapituli" geschrieben hat. Finsen bemerkt sehr richtig (S. VIII—XI), daß damit ein Argument hinfällig wird, dessen man sich bisher mehrfach zur Bestimmung der Entstehungszeit der St. bedient hat; aber doch dürfte dieser Gewinn nicht so erheblich sein als er meint, und jedenfalls zu weit gegangen sein,

wenn nun sofort aus paläographischen Gründen mit Zuhilfenahme einzelner sehr vager, anderer Anhaltspunkte dargethan werden will, daß der die Járnsíða enthaltende Theil der Hs. in den Jahren 1275—80, der die Grágás enthaltende um 1260, und die Konúngsbók um 1250 oder 1240—50 geschrieben sei. Da die Járnsíða erst im Jahre 1271 abgeschloßen und nach Ísland geschickt, und im Jahre 1280—81 bereits wieder durch die Jónsbók verdrängt wurde, ist allerdings klar, daß sie nur in den Jahren 1271—80 geschrieben sein kann, und da deren Text in der St. nicht Original, sondern Copie ist, wird man auch gegen die Versetzung seiner Entstehung in die Jahre 1275—80 nicht viel einwenden können; klar ist ferner, daß der Text der Grágás in der St., weil der Járnsíða voranstehend, vor dieser geschrieben sein muß, und daß er, weil von einer anderen Hand geschrieben, möglicher Weise erheblich älter sein konnte als diese letztere. Aber ebensogut ist auch möglich, daß der Zeitabstand zwischen dem Niederschreiben des einen und des anderen Rechtsbuches ein sehr geringer war, und der Umstand, daß gerade diese beiden Rechtsbücher und nur sie in der Hs. enthalten sind, dürfte sogar wahrscheinlich machen, wenn auch keineswegs zur Gewissheit erheben, daß ein gewisser Zusammenhang zwischen ihrem Niederschreiben bestanden habe; paläographische Anhaltspunkte aber können bekanntlich immer nur zu einer approximativen Feststellung des Alters von Hss. führen, wogegen es rein unmöglich ist, durch sie zu ermitteln, ob eine solche ein paar Jahre oder selbst Jahrzehnte älter oder jünger sei. Von den berufensten Kennern isländischer Hss. haben z. B. Finn Magnússon und Rafn die Entstehung der K. dem Anfange des 14. Jahrhunderts zugewiesen, Munch und Keyser der Mitte des 13., Jón Sigurdsson desgleichen, aber mit dem Beisatze, daß die Schriftzüge auf die Zeit von 1260 weisen, Guðbrandr Vigfússon ungefähr dem Jahre 1235 (Prolegomena zur Sturlúnga S. CC); nur innere Gründe vermögen solchem Schwanken gegenüber zu festen Schlüßen zu verhelfen, oder äußere Zeugnisse in den geschichtlichen Quellen, welche jedoch leider nur in sehr geringem Umfange zu Gebot stehen. Damit werden wir aber von der Frage nach der Entstehungszeit der Hss. zu der anderen Frage hinübergeführt, wann die in diesen enthaltenen Texte abgeschloßen worden seien, und die Beantwortung dieser Frage ist bei der St. ganz ebenso schwer wie bei der K., hier wie dort aus denselben Gründen. Beide Texte geben nämlich Compilationen aus verschiedenen älteren Materialien, so daß bei beiden zwischen der Entstehungszeit der einzelnen aufgenommenen Stücke und der Entstehungszeit der Compilation als solcher zu unterscheiden ist; bei beiden muß überdies mit der doppelten Möglichkeit gerechnet werden, daß einerseits die aufgenommenen Stücke schon von dem Compilator selbst ebensogut verändert als unverändert aufgenommen worden sein konnten, und daß andererseits auch die Compilation als solche wieder durch spätere Abschreiber Veränderungen und Zusätze erlitten haben könnte. Es begreift sich leicht, daß unter solchen Umständen nicht alle einschlägigen Fragen mit Sicherheit beantwortet werden können, daß vielmehr bloßen Wahrscheinlichkeiten und Vermuthungen ein gewisser Spielraum verstattet werden muß.

Ich habe schon vor mehreren Jahren (1870) in einer Abhandlung über das Alter einiger isländischer Rechtsbücher (Germania, Bd. XV, S. 1—17) den Nachweis zu führen unternommen, daß der Abschluß des Textes der St.,

so wie er uns vorliegt, nicht vor dem Jahre 1262 erfolgt sein könne. Die St. spricht nämlich an zwei verschiedenen Stellen (§. 68, S. 88 und §. 72, S. 96 der gegenwärtigen Ausgabe) die Unverjährbarkeit der Ansprüche isländischer Erben auf eine in Norwegen liegende Erbschaft aus, und bezeichnet dieselbe als eine Neuerung, indem beidemale das Wörtchen „nú", d. h. jetzt gebraucht und die letztere Stelle überdies eine Novelle genannt wird; da nun die K. an der ersteren dieser beiden Stellen (die zweite fehlt in K.) solche Ansprüche für innerhalb dreier Jahre verjährbar erklärt (§. 125, S. 239), und anderwärts (S. 248, S. 195) diese Verjährungsfrist ausdrücklich auf die Privilegien des heiligen Olafs zurückführt, andererseits aber der Unterwerfungsvertrag des Jahres 1262 (Diplom. island. I, S. 620) ausdrücklich die Unverjährbarkeit dieser Ansprüche stipuliert, glaubte ich annehmen zu dürfen, daß der Text der K. vor, dagegen der Text der St. nach dem Jahre 1262 abgeschloßen worden sei. Ich hatte ferner an demselben Orte auszuführen gesucht, daß die Worte: „hálfan rètt skal hann taka er hann kemr á jarlsjörd, en þá allan ok fullan, er hann kemr á konúngsjörd", in K. §. 112, S. 192, und St. §. 161, S. 190 nur aus einer Zeit stammen können, da Island unter einem Jarle sowohl als unter einem Könige stand, also aus den Jahren 1258—68, was im Zusammenhalte mit dem soeben besprochenen Argumente den Abschluß des Textes der K. auf das Jahr 1258 bis 1262 feststellen würde. Finsen hat sich bereits in seiner Abhandlung „Om de islandske Love i Fristatstiden" (Aarböger for Nordisk Oldkyndighed og Historie 1873, S. 239—40, Anm.) gegen beide Zeitbestimmungen erklärt, und bezieht sich jetzt (S. XIII, Anm.) nur auf seine früheren Einwände; ich kann indessen diese seine Einwände nicht begründet finden. Daß paläographische Gründe, auf welche sich auch Guðbrandr Vigfússon beruft, hier keinen Ausschlag geben können, wurde oben bereits bemerkt, und aus der schönen Ausstattung der St., auf welche (S. X) Gewicht gelegt wird, möchte sich ebensowenig auf deren Entstehung vor als nach 1262 schließen laßen; im Übrigen aber läßt sich ja natürlich die logische Möglichkeit nicht bestreiten, daß schon vor dem Unterwerfungsvertrage von 1262 die Unverjährbarkeit isländischer Erbansprüche norwegischerseits zugestanden worden sein könnte, aber wahrscheinlich ist dies eben doch in keiner Weise, da dieser Vertrag auf kein solches Zugeständniss verweist, und auch die für die fragliche Zeit sehr reichlich fließenden Geschichtsquellen von einem solchen nichts wißen, und auch die Nichteinstellung des Unterwerfungsvertrages in die St. erklärt sich leicht, wenn man bedenkt, daß dieser sichtlich nur provisorisch gemeint war (vgl. in seinem §. 3 die Worte: „2. sumr enu næstu"). Andererseits ist ja vollkommen richtig, daß ein Einfluß des Landbesitzes auf die Höhe der Bußen dem isländischen Rechte als solchem durchaus fremd ist; aber daraus folgt doch nur, daß an der oben angeführten Stelle fremdes, nämlich norwegisches Recht benützt ist, aber ganz und gar nicht, in welchem Sinne diese Benützung stattfand, und es ist demnach ganz ebensogut möglich, daß zu einer Zeit, in welcher der norwegische König wenigstens thatsächlich bereits den Herrn auf der Insel spielte, norwegisches Recht zum Gebrauche auf Island zugerichtet, als daß solches, wie Finsen annehmen zu wollen scheint, nur aus Ungeschick in ein isländisches Rechtsbuch eingestellt worden sei. Wurde doch, und zwar sogar schon weit früher, von dem norwegischen

Zwölfereide gelegentlich auf Island Gebrauch gemacht (Sturlúnga III, Cap. 9, S. 50, und VIII, Cap. 164, S. 1 der neuen Ausgabe), oder zwischen einem isländischen und norwegischen Eide die Wahl gelaßen (ebenda VII, Cap. 134, S. 361), während isländische Häuptlinge ihre gestir, hirdmenn, skutilsveinar, ja lendirmenn ganz ebenso halten wie der norwegische König (ebenda VII, Cap. 169, S. 11; Cap. 189, S. 50; Cap. 319, S. 252; Cap. 324, S. 258; Hákonar s. gamla Cap. 297, S. 93—94); warum sollte da nicht auch in die Behandlung der Freigelaßenen norwegisches Recht eingedrungen sein können? Ich glaube überdies a. a. O. nachgewiesen zu haben, daß die hier fragliche Bestimmung zwar unter dem Einfluße des norwegischen Rechtes entstanden, aber keinesfalls unmittelbar aus diesem entlehnt ist, und diesen Nachweis hat Niemand zu widerlegen versucht; so muß ich nach wie vor dafür halten, daß hier eine Satzung vorliege, welche unter Benützung norwegischen Rechtes zur Geltung auf Island bestimmt war, und welche also nur einer Zeit angehören könne, da Island, ganz oder theilweise, wenigstens thatsächlich unter dem norwegischen Könige und einem Jarle desselben stand. Auch der andere Einwand hat geringe Bedeutung, daß außer dieser einzigen keine weitere Spur der Jarlswürde Gizurs in unseren Texten zu finden sei, und daß in diesen überhaupt nichts auf eine Zeit hindeute, in welcher die alte Rechtsordnung aufgehoben und durch eine neue abgelöst werden wollte. Einmal nämlich läßt sich nicht verkennen, daß zumal der Compilator des Textes der K. längere Zeit an diesem arbeitete, und denselben sehr allmählich mit Nachträgen, Einschaltungen, Marginalnotizen vervollständigte, welche dann erst der Schreiber der Hs. K. unbedacht in einem Zuge fort abschrieb; bei solchem Verfahren wäre es aber leicht erklärlich, daß einzelne Notizen wie die hier in Frage stehende erst den Jahren 1258—62 angehören mögen, während doch der Hauptbestand der Compilation etwas älter wäre. Zweitens aber fehlt es auch ganz und gar nicht an weiteren Spuren, wenn auch nicht der Jarlswürde, so doch der Königsherrschaft in unseren Texten. In den Griðamál z. B. wird „konúngr várr" genannt (K. §. 114, S, 204; St. §. 383, S. 403; vgl. §. 386, S. 405: konúngar várir), was doch auf die Unterwerfung der Insel, oder einzelner Theile derselben, unter den norwegischen König schließen läßt. Wenn ferner (K. §. 114, S. 205; St. §. 383, S. 404) das isländische und norwegische Recht bezüglich des „griðarof" verglichen wird, so deutet auch dies auf eine engere Verbindung unter beiden Ländern, und die Erwähnung der „lögmenn" in der St. (§. 384, S. 404, und §. 386, S. 405) im Gegensatze zu den „lærþir menn" weist ebenfalls auf die Zeit nach der Unterwerfung hin, als welche erst den Titel „lögmaðr" statt „lögsögumaðr" nach Ísland brachte. Endlich wenn das Einschiebsel „um skipa kaup" in der K. (§. 167, S. 72—74) für das Südland und Ostland geographisch fest begrenzte, und den späteren þíngsóknir oder sýslur entsprechende Bezirke aufstellt, innerhalb deren je drei ernannte Vorsteher, forráðsmenn, die Handelspolizei üben sollen, so weist auch dies auf eine Zeit hin, in welcher die Godorde dieser Landesviertel bereits auf den König übergegangen waren, und darum die früher von den Goden geübten Befugnisse ernannten Beamten übertragen werden mußten, welche freilich immerhin noch aus der Zahl der früheren Goden genommen sein konnten. Schließlich wird man sich aber auch nicht auf den angeblichen Verfall der gesetzgebenden Gewalt auf Island, sowie auf die Unwahrschein-

lichkeit berufen dürfen, daß Gizurr in jener Zeit einer allgemeinen Auflösung ein Gesetz über ein so singuläres und im Erlöschen begriffenes Institut wie das der Sklaverei erlaßen haben werde. Aus den Jahren 1195—1253 ist uns die Erlaßung von nicht weniger als 6 Gesetzen bezeugt, und diese Zahl entspricht ziemlich der Durchschnittsziffer aller Gesetze, welche wir aus der gesammten freistaatlichen Zeit kennen. Jener angebliche Verfall der gesetzgebenden Gewalt ist demnach quellenmäßig keineswegs bezeugt; überdies läßt die Existenz der K. und der St. selbst, die durchaus juristische Überarbeitung ferner der Njála, welche im 13. Jahrhundert stattfand, auf eine sehr lebhafte Beschäftigung mit dem Landrechte schließen, welche mit einer gänzlichen Verkommenheit der Legislation kaum recht in Einklang zu bringen wäre, und daß staatlicher Verfall mit regster Thätigkeit der Gesetzesfabrication keineswegs unvereinbar ist, zeigt die Geschichte an nicht wenigen Beispielen. Andererseits fragt sich aber, ob die beiden Compilationen und die in dieselben eingestellten einzelnen Zusätze und Einschiebsel überhaupt als Erzeugnisse der Gesetzgebung anzusehen seien. Schon kurz nach der Ermordung Snorri Sturluson's (1241) erwarb K. Hákon seine ersten Besitzungen auf Island; wenig später (1247) erließ Cardinal Wilhelm an die Isländer die Weisung, sich diesem zu unterwerfen, und der König schaltete fortan sehr willkürlich hinsichtlich der Bestellung und Abberufung der dortigen Häuptlinge. Unter solchen Umständen mußte sich die schließliche Unterwerfung der Insel unter den König schon frühzeitig voraussehen laßen, und somit auch erkennen laßen, daß deren Rechtsordnung eine erhebliche Umgestaltung zu erleiden haben werde; von dem Zeitpunkte an, da der König den Gizur Þorvaldsson als seinen Jarl über die Insel gesetzt hatte, mußte vollends wenigstens dem König selbst, seinem Jarle und allen ihren vertrauteren Anhängern die Nothwendigkeit klar genug geworden sein, das Recht der Insel sofort den geänderten Verhältnissen derselben anzupassen. Die Versuche aber, welche etwa gemacht werden mochten um dieses Ziel zu erreichen, mußten je nach der Seite, von welcher sie ausgiengen, und bei der Raschheit der Auflösung des Freistaates auch wohl je nach der Zeit, in welcher sie unternommen wurden, eine sehr verschiedene Gestalt annehmen. Während des Königs Magnús Járnsíða (1271) bereits wesentlich aus norwegischem Rechte geschöpft ist, und älteres isländisches Recht nur in sehr untergeordnetem Maße benützt zeigt, hatte noch der Unterwerfungsvertrag von 1262 ausdrücklich die Erhaltung des isländischen Rechtes zugesichert, so daß die isländischen Herren in dieser oder gar in einer etwas früheren Zeit recht wohl der Meinung sein mochten, die einheimische Rechtsordnung im wesentlichen sich bewahren zu können, und namentlich ihre herrschende Stellung im Staate, wenn auch unter des Königs Oberhoheit, fortführen zu dürfen (vgl. meine Schrift: Island von seiner ersten Entdeckung bis zum Untergange des Freistaates S. 476—77). Nimmt man nun an, daß unsere K. und St. mit derartigen Bestrebungen zusammenhiengen, so erklärt sich zunächst die eigenthümliche Gestalt der K. sehr leicht. Die nächste Aufgabe desjenigen, der das alte Recht den neuen Zuständen des Landes entsprechend umgestalten wollte, bestand natürlich im Sammeln des überlieferten Rechtsstoffes; daneben aber galt es doch auch zugleich die Veränderungen anzubringen, welche der geänderten Sachlage entsprachen, und wurde somit dieselbe Doppelthätigkeit nöthig, welche nach Ari bereits im Jahre 1117 der

Commission auferlegt worden war, aus deren Händen die Hafliðaskrá hervorging, nämlich einerseits das „skrifa lög á bók", und andererseits das „görva nýmæli þau öll í lögom, es þeim litisk þau betri en en forno lög". So entstand denn durch Abschreiben älterer Materialien, welche durch Nachträge, Randnotizen, eingestreute Neuerungsentwürfe vervollständigt wurden, sehr allmählich der Text der K., worauf dann das so entstandene Ganze durch einen sehr wenig sachverständigen Abschreiber in der Art fortlaufend copiert wurde, daß die Marginalnotizen, oft ungeschickt genug, in den Text zu stehen kamen; unter solchen Umständen kann es aber kaum auffallen, wenn eine so vereinzelte Bestimmung wie die über die Freigelaßenen auf des Königs oder des Jarles Grund in die Compilation hineinkam. Die St. dagegen zeigt sich in ihrer beßeren Ordnung und sorgsameren Redaction, dann vielleicht auch in der Ausscheidung der vorwiegend mit der Verfaßung zusammenhängenden Abschnitte (þingskapa þáttr, Lögsögumanns þáttr, Lögréttu þáttr) bereits einem vorgeschrittenen Stadium angehörig; von einem erheblichen Einfluße des norwegischen Rechtes oder von einem durchgreifenden Verzichte auf die althergebrachten Rechte der Goden läßt aber auch sie nichts erkennen, und insofern hat Finsen vollkommen Recht, wenn er sagt (S. XXVIII), daß beide Compilationen vollständig gleichen Geist zeigen. Sie repräsentieren beide einen von isländischer, nicht von norwegischer Seite ausgegangenen Versuch, die Rechtszustände im Lande neu zu ordnen, und treten damit beide ganz gleichmäßig zu der Járnsíða und Jónsbók in scharfen Gegensatz.

Selbstverständlich darf man den Werth von Erörterungen wie die zuletzt vorgetragenen nicht überschätzen. Der Nachweis, daß einzelne Bestimmungen in der K. der Zeit um oder nach 1258, einzelne Sätze in der St. der Zeit um oder nach 1262 angehören, kann nämlich zwar zu einer etwas genaueren Feststellung der Entstehungszeit der betr. Hss. verhelfen, und allenfalls auch einen Schluß auf die Zeit erlauben, in welcher die betr. Compilationen abgeschloßen wurden; aber er läßt die andere Frage völlig unerledigt, aus welcher Zeit diejenigen Materialien stammen, welche den gemeinsamen Hauptinhalt beider Compilationen bilden. In dieser letzteren Beziehung bin ich mit Finsen (S. XI – XIV) vollständig darüber einig, daß diese Materialien im Großen und Ganzen einer weit älteren Zeit angehören, und ich bin sogar sehr geneigt, die Hauptmasse derselben auf die Hafliðaskrá selbst zurückzuführen, neben welcher sich etwa noch das Zehntgesetz von 1097 und das Christenrecht aus den Jahren 1122—33 als größere Stücke erkennen laßen. Als feststehend glaube ich betrachten zu dürfen, daß die Form des mündlichen Vortrags, wie sie sich im Munde des Gesetzsprechers ausgebildet hatte, für die Darstellungsweise der unseren Compilationen zu Grunde liegenden größeren Stücke in derselben Weise bestimmend geworden ist, wie sie dies nachweisbar für die Darstellung der schwedischen Provinzialrechte wurde; daß jedoch der Inhalt dieser Vorträge, und weiterhin auch der Inhalt unserer Compilationen, ausschließlich oder auch nur einem größeren Theile nach gesetzliches Recht enthalte, also auf einzelnen Beschlüßen der gesetzgebenden Versammlung (lögrétta) beruhe, kann ich meinem verehrten Freunde Finsen (vgl. S. XXIX—XXXV) jetzt ebensowenig zugeben als früher. Diese Streitfrage entzieht sich indessen völlig einer strengen, quellenmäßigen Beweisführung, und würde ihre befriedigende Erörterung eine eingehende Untersuchung über Begriff und Bedeutung

des Gewohnheitsrechtes überhaupt, und die Art und das Maß seiner Ausprägung auf den verschiedenen Stufen der rechtsgeschichtlichen Entwicklung eines jeden Volkes erfordern; ich beschränke mich darum hier auf die Bemerkung, daß ein Recht, welches die Dauer seiner Gesetze auf 3 Jahre beschränkt, und ausdrücklich deren Kraft erlöschen läßt, falls sie nicht von 3 zu 3 Jahren neuerdings promulgiert wurden (K. §. 19, S. 37; vgl. Diplom. island. I, Nr. 53, S. 260), meines Erachtens unmöglich im gesetzlichen Rechte seinen Schwerpunkt gefunden haben kann.

Ich darf aber diese Anzeige nicht schließen, ohne darauf aufmerksam zu machen, daß Finsen (S. XXVI) für die nächste Zeit Namens der arnamagnæanischen Commission auch noch eine Ausgabe des älteren Christenrechtes auf Grund der Skálholtsbók und der übrigen Membranen sowie eine Ausgabe der übrigen Bruchstücke der Grágás nach denjenigen Hss. in Aussicht stellt, welche bisher noch nicht herausgegeben oder gehörig benützt wurden, und daß er dabei, neben den von mir (in Ersch und Grubers Encyklopädie Bd. LXXVII, S. 5 bis 9, s. v. Grágás) aufgeführten Hss. noch eine weitere, mit der Belgsdalsbók verwandte, nämlich AM. 173 D. in 4^0 nennt. Gelingt es ihm, auch diese Ausgabe, welche bereits ziemlich weit vorgeschritten zu sein scheint, glücklich zu vollenden, so wird damit die Gesammtheit der für die freistaatliche Zeit vorhandenen Rechtsquellen durch ihn in streng kritischen Ausgaben allgemein zugänglich gemacht sein; an den Namen Vilhjálmr Finsen wird sich damit der Beginn einer neuen Ära für den Betrieb der altisländischen Rechtsgeschichte knüpfen, und die Schuld an uns anderen liegen, wenn wir aus den nunmehr so trefflich gebotenen Hülfsmitteln nichts rechtes zu machen wißen!

MÜNCHEN, den 14. Juli 1879. K. MAURER.

Dr. Gustav Storm. Nye Studier over Thidreks Saga. Kjøbenhavn 1878. 50 S. 8^0. Sonderabdruck aus: Aarböger for nordisk Oldkyndighed og Historie 1877.

Durch anderweitige, dringende Arbeiten bisher verhindert, komme ich erst jetzt zur Besprechung des vorgenannten Schriftchens. Dieselbe gibt mir zu gleicher Zeit erwünschte Gelegenheit, einiges zu meinem im 20. Jahrgange dieser Zeitschrift veröffentlichten Aufsatz: „Zur Thidrekssaga" nachzutragen.

Herr Storm in der Einleitung führt die Meinungsverschiedenheit der deutschen Gelehrten über den Werth der þ.-S. auf den Gegensatz der Ansichten in der Nibelungenfrage zurück. Nach ihm sind es die bösen Anti-Lachmannianer — ihr Vertreter besonders Zarncke — die aus selbstischen Hintergedanken den reinen Ruf der Saga zu verdunkeln trachten. Was sie damit freilich für den Nibelungenstreit gewinnen sollen, ist nicht abzusehen. Lachmann hat nicht behauptet, daß der Nibelunge Nôt aus sächsischen Liedern hervorgegangen. Zarncke hat nicht geläugnet, daß einstens oberdeutsche Lieder bestanden; nur, einmal, daß diese sich noch jetzt aus dem Nibelungenliede herausschälen laßen, dann daß sächsische, auf unsere Heldensage bezügliche Lieder vorhanden gewesen, aus denen die þ.-S. hätte schöpfen können. Selbst wenn man daher über den Kern- und Angelpunkt des Nibelungenstreites die Ansicht

des Herrn Storm theilte, der, für deutsche Leser etwas auffällig, Pfeiffer und Bartsch als eine Ab- und Unterart der Lachmannischen Schule bezeichnet, erkennt man doch nicht, was die eine Partei, die das Nibelungenlied für ein einheitliches Werk hält, davon hätte, das Ansehen der þ.-S. zu erschüttern, noch weshalb die andere es ihrer Liedertheorie zu Liebe vertheidigen müßte. Namentlich gewinnt Zarncke, wenn Dörings Ausführungen richtig sind, wenig, da diese eher beitragen dürften, das Ansehen von B zu erhöhen. Ich meine, man kann sehr wohl in der einen Frage Bartsch anhangen, und zugleich mit Zarncke eine geringe Meinung von der þ.-S. haben. Herr Storm will es anders. Er schließt seine Einleitung mit einem Satz, der ihn ein wenig als unparteiischen, über dem Kampfgetümmel schwebenden Richter erscheinen läßt. Sehen wir zu, wie es mit seinen Ansprüchen auf solches Amt bestellt ist.

Seine Schrift zerfällt in 4 Theile. (1. Über das Verhältniss der Sagahandschriften. 2. Über ihre Entstehung im Norden. 3. Über die geographischen Verhältniße. 4. Über die deutschen Quellen.)

Der erste, S. 5—19, handelt von den Handschriften. Der Verfaßer betont, wie wichtig es für die Frage über die Zuverläßigkeit der Sage sei, welche Vorstellung man sich von ihrer Entstehung mache, und wendet sich deshalb zunächst mit aller Schärfe gegen meine früheren Ausführungen (Germ. XX, 151—189). Dieselben werden mit triftigen Gründen und leichter Mühe vollkommen über den Haufen geworfen, dann bekommt im Vorübergehen auch Symons noch eine Lection. Ich möchte mich aber trotz der Beweisführung, die Herr Storm für so überzeugend zu halten scheint, noch nicht gefangen geben, und gehe deshalb auf diesen ersten Abschnitt im einzelnen ein.

S. 3 gibt St. eine kurze Übersicht über die thatsächlichen Verhältnisse: Pergamenthandschrift M, zu Stockholm, Ende 13. Jh. — 2 Papierhandschriften A und B zu Kopenhagen*).

*) Eine dritte Handschrift, auf die Storm früher aufmerksam gemacht (s. Sagnkredsene om Karl den store etc. 1874), findet sich zu Stockholm. Näheres über dieselbe fand ich bisher noch nirgends, und gebe deshalb hier einige Notizen. Die Stockholmer Handschrift, Isld. chart. Nr. 100 Føl., enthält in ihrem letzten Theil ein Viltina sögubrott. Es reicht auf 159 Seiten bis zu den Worten: Rodgeirr og nu er greifinn heirer sagt ad þidrek er kominn (Unger Cap. 289, Z. 4; AB Cap. 267) und zählt bis dahin 186 Cap.; dann folgt von anderer Hand eine Fortsetzung, die dem Stockholmer Pergamentcodex entlehnt, nur in so fern von Wichtigkeit ist, als sie beweist, daß M schon damals genau dieselben Lücken hatte, wie jetzt. Hinter den letzten Worten: sidan hvar Niflunga [skattr er folginn]. Unger Cap. 427 steht: hier wantar. Ebenso setzte zwischen den ersten Theil und den aus M entlehnten Schluß eine dritte Hand die Bemerkung: hier vantar jons Eggersons saga, þat eptir filgir er or kongl. archivi Msto, aus welcher wir des ersten Schreibers Namen erfahren. Bemerkenswerth ist also nur das Stück bis zu Cap. 289 (Unger). Dasselbe hat eigenthümliche Capitelzählung; der Fortsetzer zählte auf diesen Zahlen weiter, jedesmal eine neue setzend, wenn in M eine Überschrift kam. Nach der ersten Lücke gab er die Zählung ganz auf. Eine jüngere Hand schrieb aber die niedrigeren Zahlen in die höhern von AB um, die fehlenden zwischensetzend; später schrieb sie die Zahlen von AB an den Rand.

Das Bruchstück (—Cap. 289), das wir C nennen wollen, ist B nahe verwandt, zeigt aber auch mannigfache Abweichungen, die es fraglich laßen, ob BC aus demselben Exemplar abgeschrieben sind.

Frage: Weisen diese über M hinaus? Früher allgemein bejahend, von mir zuerst mit nein beantwortet. St. verficht nun aufs neue die ältere Ansicht, namentlich S. 5—8.

Gründe, die mich anzunehmen bewogen, daß AB aus M abgeleitet:

1. Das Vorkommen von 4 Capiteln, deren Vorhandensein sich, nach meiner Ansicht, allein aus den Vorgängen bei der Entstehung von M erklären läßt, an ganz entsprechender Stelle in AB.

2. Dieser Annahme stehen die angeblich oder wirklich beßeren Lesarten von AB nicht entgegen, da dieselben alle derartig sind, daß sie von dem Schreiber ihrer Vorlage, x, könnten eingesetzt sein.

St. bestreitet dies, wie er auch das Erscheinen jener 4 Cap. in M nur für einen Compositionsfehler, und zwar einen solchen erklärt, wie auch andere, ganz ähnliche nachweisbar wären.

Der Sachverhalt ist aber folgender:

In die Arbeit des Schreibers Nr. II, und zwar in Lage 8 (n. Unger*), die wie alle andern Lagen 8 Blätter zählte, hat hinter dem 5. Blatt Schreiber Nr. III einen Einschub von X Blatt gemacht. Auf diesen wird Sigurds Jugendgeschichte erzählt, dann werden Cap. 170. 171, die in der Arbeit von

---

In der Handschrift, die C enthält, steht vorn: J. G. Sparfuenfeld á þessa bók með riettu enn einge annar i Kavpmannahafn in Martio 1682; was nur beweist, daß sie damals in Sp.'s Besitz kam, nicht daß sie da in Kopenhagen geschrieben ward, wie Storm will.

Nach dieser Handschrift scheint Peringskiolds Ausgabe gemacht zu sein, vgl. was Unger S. XXI. XXII über letztere sagt.

*) Germ. XX, S. 153 habe ich eine fehlerhafte Angabe, durch Unger's nicht gleichmäßigen Ausdruck, þ.-S., Vorrede S. XV, veranlaßt. Er sagt da: „Med förste Haand er skrevet andet og tredie Læg ... Anden Haaud begynder det 3die Læg med Ordene þionasto Nv mæla þeir i cap. 59, og har saaledes skrevet hele 3die, 4de, 5te, 6te og 7de Læg". Die dicke Lage wird weiter als die achte bezeichnet. Der Thatbestand aber ist der, daß von den 3 ersten, wirklich vorhandenen Lagen 1 und 2 von Hand I geschrieben sind, auf 3 beginnt sofort Hand II. Unger nun zählt bei seiner ersten Angabe (I betreffend) die fehlende *1te Lage mit, bei Nr. II aber spricht er von der, jetzt, dritten Lage; dann aber zählt er wieder die *1te Lage mit, wenn er die dicke Lage als 8 bezeichnet, wo sie jetzt die siebente ist. Er bekommt somit auch eine Lage für Nr. II zu viel, der nicht 6, sondern nur 5 geschrieben. Bei Unger wäre also zu schreiben: Anden Haand begynder det 4de Læg, und im folgenden ist tredie zu streichen. — Dem entsprechend ist auch bei mir zu ändern.

Der Custos IIII þer broðir steht übrigens am Schluß der wirklich dritten Lage. so daß also die Erklärung, die ich S. 154 für diese IIII gegeben, hinfällig wird. Fehlen wirklich im Anfang 2 Lagen, so wäre die, auf der die IIII steht, selber die fünfte gewesen. Trotzdem bleibe ich bei meiner Annahme, daß im Anfang mehr als 8 Blatt fehlen, stehen; das einzige, was mir die Güte meiner Gegner (und selbst ein so eingehender Kritiker wie Herr Wilken in Göttingen) unangefochten ließ.

Es ist übrigens fraglich, ob die Angabe Unger's, daß 5 Schreiber beschäftigt waren, nicht einer Modification bedarf, ob nicht vielleicht noch mehr thätig waren. Besonders verwickelt ist die Sachlage in den Theilen, die Nr. IV und V geschrieben haben sollen. Eine auffällige Abweichung scheint insbesondere bei Cap. 342 statt zu haben, wo hinter þriði eine ganz plumpe Hand die sehr zierliche, die den Anfang des Cap. schrieb, ablöst. Vielfache Übergänge der Handschriften machten die Untersuchung jedoch zu weitläufig, als daß ich ihr, bei beschränkter Zeit, länger nachgehen konnte. Ob dabei für die Art der Entstehung unserer Sage sich noch etwas herausstellen ließe, ist sehr unsicher.

Nr. II gestrichen werden mußten*), wiederholt, darauf folgt eine ausführliche Beschreibung der Helden þidreks, ihrer Rüstungen und Schildzeichen.

Die folgenden 4 Capitel (185—188) erklärte ich für einen Einschub, St. behauptet ihre Ursprünglichkeit.

Was ist das Wahrscheinlichere?

Nach St. hat Schreiber II das ausgelaßen, was III auf jenen 10 Blatt nachtrug. Das Ausgelaßene betrug also ganz genau 20 Seiten, oder Nr. III hat nicht nur die nöthigen Blätter, sondern auch die Größe seiner Schrift, die auf den 10 Blättern durchweg gleichmäßig ist, auf den Buchstaben berechnet! Man braucht nur aus einem selbst geschriebenen Heft ein Blatt auszureißen, und den Versuch zu machen, später auf einem entsprechenden Blatt denselben Stoff unterzubringen, ohne daß das ausgerißne Blatt vorliegt; man wird sehen, daß man allerhand Künste braucht, um einen leidlichen Anschluß herzustellen. Wie viel mehr mußte dies der Fall sein, wo es sich um 20 große Quartseiten handelte. Da nun die Schrift für eine Ausgleichung der Stoffmaße und des Raumes k e i n e n Anhalt bietet, so ist von vornherein wahrscheinlich, daß im Stoffe selber irgendwelche Änderungen gemacht wurden, Füllung oder Kürzung. Nun aber finden sich gerade an bedeutsamster Stelle, am Schluß, 4 Capitel, von denen Herr St. selbst zugeben muß, daß sie nicht in den Zusammenhang passen. Nein, noch mehr, sie stören, sie unterbrechen ihn. Cap. 189 fährt im Anschluß an 184 fort: Nu mælti þidrier kononger hann ser a tvær hendr ser. Mikit ofrefli er her saman comit i eina holl af þessvm hinvm dyrum drengivm. Was soll das aber nach Cap. 188, in dem die Anekdote, wie þidr. seinen Hengst Falka erworben, erzählt ist? Was sollen vorher die Capitel von Sigurdr und Sifka, 2 Männern, die gar nicht bei þid. sind, zu denen er also nicht mit reden kann? St. erklärt schnell, das mag wohl ein Compositionsfehler sein, aber ist doch so sehr schlimm nicht, ähnliches findet sich auch sonst. Sehen wir zu. „Ja", sagt er, „in Cap. 179 wird auch Aecka beschrieben, der nicht bei þidreks Helden ist." Jenes Cap. beginnt: Fasolld und Aecka waren einander so gleich, daß man kaum einen vom andern an Ansehen oder Wuchs unterscheiden konnte, von hellem Haar, kraushaarig u. s. f. Im Schluß aber steht ausdrücklich: das und das Zeichen hatte Fasolld, dasselbe hatte Ecka, sein Bruder, gehabt. — Nun möchte ich bloß wißen, wo hier E. auch besonders beschrieben ist? Die Notiz wird einfach nachgetragen, Fasolld sei ihm ganz ähnlich, ja gleich gewesen. Daß aber auch Ecka anwesend, oder überhaupt noch am Leben gewesen, ist nicht gesagt. Im Gegentheil. Nicht ein einziges Wort wird seiner Beschreibung allein gewidmet, alle dienen zur Schilderung Fasolld's. Und das soll ein Compositionsfehler sein?

Auch Edzardi, Germ. XXIII, 79 ff., wendet sich gegen meine Ausführungen. Er tritt aber doch sehr viel weniger sicher auf; der Umstand mit den 4 Capiteln erscheint ihm bedenklich. Die Erklärung, die er in der Anm. 2, S. 79 versucht, hätte er aber im eigenen Interesse lieber unterdrücken sollen.

*) Gestrichen werden m u ß t e n, wie ich schon früher Germ. XX, S. 166 gesagt habe. Was Edzardi Germ. XXIII, S. 76 an meinen Angaben hierüber auszusetzen hat, und was er mit einem künstlich herausgefundenen, angeblichen Gegensatz unserer Auffaßung will, vermag ich nicht einzusehen. Darauf, daß Cap. 170, 171 gestrichen sind, habe ich weiter keine Schlüße gebaut.

Hätte Nr. III die 4 Cap. zuerst ausgelaßen, weil ihm der Raum zu knapp schien, später aber nachgetragen, so würden AB gleichwohl, ebenso wie nach meiner Annahme eines Einschubs, auf M zurückgehen müßen.

Auch die Erklärung, der Sagaerzähler habe hier eine Schilderung aller Hauptpersonen der Sage geben wollen, ist sehr willkürlich, er hätte dann außer Sigurd und Sifka noch andere zufügen müßen.

Edzardi wendet übrigens größere Aufmerksamkeit dem Gegenbeweise zu, daß AB beßere Lesarten haben als M, die sich nicht als Schreiberbeßerungen erklären ließen. Er ist hierbei gewiß viel glücklicher als St., der seinen ganzen Vorrath an Ironie erschöpft, wo er auf meinen angeblich „kritischen Schreiber" von AB, Urtext, zu reden kommt. Dieser Urtext war vielleicht eine Überarbeitung, dann aber gewiß eine von M, und weist nicht darüber hinaus. Zu manchen der Änderungen gehörte nichts wie gesunder Menschenverstand; den haben etliche Leute im 13., 14., 15. Jahrhundert gewiß ebenso gut gehabt, wie einige unter uns. Liest man in der Stelle Cap. 325 Nu suarar Hilldibrandr..., so braucht man nicht im 19. Jahrhundert zu leben, und in Christiania Professor zu sein, um zu finden, daß etwas nicht in Ordnung ist. Ja, man wird noch mehr durch solche Ungereimtheiten verletzt worden sein, je mehr man nicht im Stoffe, sondern auch in der Darstellung noch ein Genügen finden wollte. Es ist also gar nichts unmögliches, daß ein späterer, sorgfältiger Abschreiber, meinetwegen Bearbeiter, dem M vorlag, dessen fehlerhafte Stellen zu beßern suchte; seine Arbeit war dann einer der Vorgänger von AB, vielleicht auch der schwedischen Recension. Denn auch diese beßert oft, und oft in Übereinstimmung mit AB, s. namentlich Edzardi S. 77. Die Annahme Ungers, daß die Didrikschronik aber direct auf M zurückgeht, ist noch nie bestritten worden, und so lange Edz. nicht auch dieses leugnen will oder kann, darf er in den Übereinstimmungen von AB und der Chronik keinen Beweis gegen mich finden, sondern wird zu der Annahme eines diesseits von M liegenden Originals gezwungen, gegen die er sich sträubte. Bei diesem Original könnten, jedoch nur theilweise, vielleicht ältere Handschriften benutzt worden sein, was für meine Einzelsagas spräche. Die Annahme, daß hierbei eine andere vollständige Handschrift der ganzen Saga zugezogen worden, ist ausgeschloßen, da gewiße Fehler nur in AB, oder im Schwed., oder beidemal in verschiedener Weise gebeßert sind — ein etwa gemeinschaftliches Original zu ABS hätte sie also noch gehabt.

Mit meiner letzten Annahme, die ein Zugeständniss an Edzardi ist, wäre ich der Antwort auf die Bedenken Storms enthoben, der auch einige Stellen entdeckt hat, wo AB so viel beßeres geben soll als M, daß man unmöglich die Beßerung auf Rechnung des Schreibers setzen könnte. Die Beispiele Storms sind nicht gerade die glücklichsten.

Zuerst ist St. die Stelle Cap. 281: oc þa er þat er Egarð laust huert villidyr oc hvern skogar fugl unverständlich. Ich übersetze einfach: „und da ist es, daß Egard jedes Wild und jeden Waldvogel wegschießt", was nach meiner Meinung im Sinne der Lesart von AB: „Und da ist jedes Wild und jeder Waldvogel friedlos", völlig gleichkommt.

Dann versucht St. aus einzelnen Namen zu beweisen, daß AB dem Deutschen, und damit der Urquelle viel näher stehe, als M. Bei dem großen Schwanken mancher Namen und ihrer Schreibung in der Saga überhaupt

erscheint dieser Beweis im ganzen unsicher; im einzelnen ist er verunglückt. M liest immer Vernica oder Verniza, A: Verminza, B: Vermista; hier ist das m erhalten, steht also dem deutschen „Worms" viel näher; folglich AB beßer als M. Wer heißt aber St. das Wort hier auch Vernica lesen? warum nicht Vermza? und was ist dann dem Deutschen ähnlicher?

Dann setzt St. auseinander, daß die Form Aurlungatrausti (AB) viel richtiger ist, als Aurlingatrausti (M); und versichert in meinem Namen, daß der Schreiber von AB ein äußerst scharfsinniger Philolog gewesen sei. Ich kann Herrn St. zu seiner Beruhigung sagen, daß seiner Schrift das Verdienst zukommt, mich auf diese Namensverschiedenheit erst aufmerksam gemacht zu haben; daß ich mir aber auch jetzt anders zu helfen suche, als in der Weise, die er so gütig war, dem Leser in meinem Namen anzuzeigen. Das Altnordische verlangt trotz des Au- oder Ö-Lautes in der ersten Silbe nicht unbedingt, daß in der zweiten ein u gestanden, wie wir aus einer Bildung wie Döglingr Grimm Gr. IV, 353. Myth. 697 ersehen. Es können somit beide Formen neben einander bestehen.

Was endlich den Borgarvalld betrifft, auf den St. so großes Gewicht legt, so wird man möglicherweise schon in früherer Zeit im Norden die Bedeutung von „Wald" gekannt haben, so kann es der Schreiber verwechselt haben, oder aber AB hat diese Form aufgebracht.

So erscheinen mir meine Gründe für die Abhängigkeit von AB M gegenüber noch mehr zwingend, als die von St. dagegen vorgebrachten.

S. 7 vertheidigt nun St. auch den Prolog als ursprünglich; mag er in M gestanden haben oder nicht. Hat er dort nicht gestanden, so ist er, bei meiner Ansicht von AB, ein späterer Zusatz; daß er dies aber wahrscheinlich ist, dafür spricht seine sehr verschiedene Gestalt in A und B; namentlich, daß er gerade in A, welche Handschrift eine durchaus mehr nordische Tendenz verräth, ausführlicher ist, als in B, in dessen Prolog wir noch eher den ursprünglichen sehen würden, worüber später.

Obgleich St. hier schon glaubt, mit mir fertig zu sein, widmet er mir doch noch die nächsten Seiten. Er weist mir da die Unhaltbarkeit des in meinem frühern Aufsatz S. 184 bis S. 186 gesagten nach. Es handelt sich da um das Verhältniss der Schreiber III, IV und V. Inzwischen hatte ich mich übrigens schon selbst überzeugt, daß meine Vermuthung (S. 184), daß Cap. 355 die letzten 10 Zeilen des Blattes 7 von Lage 14 (Unger 15) füllt, sich nicht bestätigte; es füllt vielmehr auf diesem $9\,^1/_2$ und noch $3\,^1/_2$ Zeile auf dem folgenden Blatt; mit Zeile 5 erst beginnt die Geschichte: Attila konungr u. s. f.

Da ferner meine Angabe, daß Cap. 394 ein neues Blatt beginnt (es steht auf demselben mit 393), auf einem Versehen beruht, so ist alles, S. 184 bis 186 von mir ausgeführte hinfällig.

Desgleichen bekenne ich schon von Raszmann überzeugt zu sein, daß die Worte í Niflungalandi Cap. 393 erforderlich sind, sich also gegen Cap. 394 aus äußern Gründen nichts einwenden läßt.

Mit aller Entschiedenheit aber bleibe ich bei meiner Behauptung, daß Cap. 291. 292 ein Zusatz, wahrscheinlich sogar eine Zudichtung von Nr. III sind. Er hatte, wie ich 1875 zu Stockholm aus Betrachtung der Handschrift lernte, und wie auch St. jetzt bestätigt, den Stoff vorher vertheilt und

Nr. IV seine Arbeit anfangen laßen, ehe er selber die seine geendigt. Das beweist die Lücke am Ende der 11. Lage (Unger 12). Daraus, daß hier eine Lücke sich findet, und die letzten Capitel sehr weit geschrieben sind, schließt St., daß bei Nr. III an ein Ausfüllen der Lücke nicht zu denken sei. Ich schließe das Umgekehrte. Kam es ihm nicht darauf an, daß eine Lücke sich fand, so konnte er ebenso gut $1^1/_2$ wie $^1/_2$ Seite leer laßen und in seiner gewohnten Weise fortschreiben. Er versuchte aber den Platz auszufüllen; zuerst, weil ihm nichts rechts einfiel, mit Schreiberkünsten. Mit diesen allein ging es jedoch nicht. Zwischen die Ankunft þidreks und die Kriege mit Valdemar war aber schwer etwas einzuflicken, und so ging dem Schreiber bei seinen unglücklichen Füllungsversuchen bald der Stoff aus. Trotz der gegentheiligen Versicherung Storms steht nämlich zu vermuthen, daß Nr. III seinen gleichzeitig arbeitenden Helfer am Anfang einer selbständigen Erzählung, und nicht mitten inne, beginnen ließ.

Die Cap. 291. 292 sind aber durchaus inhaltslos, und ihr Hauptinhalt steht im Widerspruch mit der übrigen Saga (Cap. 144).

Die Erzählung bei Nr. II, Cap. 144, über den Tod des Osantrix, trägt viel mehr wirklich sagenhaftes Gepräge, als der elende Bericht Cap. 292.

Hätte nun wirklich Nr. II sich dessen schuldig gemacht, wessen ihn St. bezichtigt, nämlich gekürzt, so sieht man keinen Grund, warum er diese 2 Capitel 291. 292 etwa hätte verwerfen und selbständig dem Osantrix ein so ganz anderes Ende bereiten sollen. Daß Nr. III in seiner Noth auf derartige Erfindungen fallen konnte, ist eher glaublich. Warum wir aber nicht glauben mögen, daß beide Darstellungen (mit tödlichem Ausgang), sich schon früher in der Vorlage von M fanden, wie St. es annimt, wollen wir gleich auseinandersetzen.

Der Einwand Storms, daß Osantrix Cap. 291 noch leben müße, weil in 278 Erminrek seinen Sohn an ihn schickt, ist ein nichtiger Einwand.

Einmal wird die Chronologie mit dem Eintritt von Nr. III überhaupt nicht mehr eingehalten; wir wollen Storm nicht zumuthen, uns zu beweisen, daß alles in chronologischer Folge geordnet sei. Vilcinus und Hertnit, Osantrix gegen Melias, Attila gegen Melias und Osantrix (Cap. 21—56) gehören offenbar chronologisch vor: þidrekr hilft Attila und Erminrek (Cap. 132 bis 151), wie sie Nr. II und AB auch gestellt haben. Nr. III aber stellt jene Capitel hinter diese. Sollte damit gesagt sein, daß seine Vorlage diese Cap. 132—151 überhaupt nicht gehabt habe, weil er sie nicht wiederhole, wie Cap. 21—56, wo haben dann AB, die doch nach Storm auch auf eine ältere Vorlage hinweisen sollen, welche der von Nr. III gewiß müßte sehr ähnlich gewesen sein, diese Capitel her? Hat aber die Vorlage von Nr. III jene Capitel gehabt, so sieht man, daß er, der Cap. 21—56 dahinter stellt, sich um die Chronologie gar nicht scheert. Ferner kann man einwenden, und so könnte es sein, selbst wenn sonst die Chronologie gewahrt wäre, daß zwischen der Absendung des jungen Fridrik und der Ankunft des þidrek bei Attila der Krieg gegen Osantrix sich einreihte, in welchem dieser umkam. Damals war þidrek noch Erminreks Freund. Wer eine Weltgeschichte schreibt, schreibt auch in größern Capiteln, was sich mit Persern, Griechen, Römern zugetragen; er muß manches erst später nachholen und schreibt nicht Jahr für Jahr.

Aus Cap. 278 also läßt sich die Nothwendigkeit, daß Osantrix nun erst getödtet werden muß, schlechterdings nicht folgern.

Wir kommen nun zu der Theorie von der Entstehung der beiden Theile in M (Schreiber II und III!), die St. der unsern entgegengestellt hat.

Er meint so: Das Original zu M war eine sehr ausführliche, nicht besonders geordnete Saga. Ein reicher Herr bestellt eine Abschrift. Sie wird angefangen von Schreiber II (von I unterstützt), der, theils aus Kunstsinn, darauf verfällt, der Erzählung ein einheitliches Gepräge zu geben, theils aus Faulheit die einzelnen Sagen, die er wirklich behält, kürzt und ändert; ja, er macht aus zwei Freiwerbern, Rodolf und Rodingeir af Bakalar einen: Rodolfr of Bakalar. Schade, daß der Mann bei sonst so prächtigen Eigenschaften und einem so guten Geschmack, im einzelnen so niederträchtig sein konnte. Aber die Strafe blieb nicht aus. Der reiche Herr wollte sein Geld nicht wegwerfen, er bestellte einen andern Schreiber, Nr. III; Nr. II verschwindet und seine Centralisationsbestrebungen bleiben unvollendet.

Nr. III nun war ein frommer Knecht, er hat nichts eiligeres zu thun, als nachzutragen, was sein Vordermann ausgelaßen; es sind das auf den Strich 10 Blatt, die er ganz, wie er immer zu schreiben gewöhnt ist, voll schreibt und einheftet, alles klappt wunderschön. Dann nimmt er sich zwei Hilfsmänner, und schreibt als ein ehrlicher, guter Mann Wort für Wort seiner Vorlage ab, ja er wiederholt das Stück, was sein Vorgänger böswillig verkürzt und verdorben. Die Art, wie dies geschieht, beweist, daß seine Quelle die lauterere war. Die Werbung der Oda durch Osantrix, wie Nr. III sie erzählt, steht dem König Rother viel näher, als wie Nr. II sie beschreibt Nur schade, daß hier wieder sich andere Stellen finden, die zum Deutschen beßer passen, als was Nr. III sagt! Vgl. Edzardi S. 100. Es scheint also, daß zwei verschiedene Sagenredactionen vorliegen, und es ließe sich dies sehr gut mit meiner Annahme von Einzelsagas, aus denen die þ.-S. componiert worden, vereinen. Selbst wenn Nr. III dann einmal die unstreitig beßere getroffen, würde meine Hypothese nicht unmöglich gemacht. Die ursprüngliche, einheitliche þ.-S. aus einem Kreise näher verwandter Sagen bestehend, könnte die eine oder andere nach einer weniger guten Faßung enthalten haben, als sie dem Erweiterer später zufällig zu Gebote stand; der, wohlgemerkt, nicht aus Kritik, sondern weil die Erzählung eben anders war, und ihm der Stoff gefiel, sie nachtrug.

Jedoch hält auch Edzardi für wahrscheinlich, daß erst eine längere, ungeordnete þ.-S. bestanden, daß dann Nr. II einen unvollendeten Ordnungsversuch gemacht.

Wenn nun die beiden Herren die Güte haben wollten, uns einmal zu sagen, wie wohl jene ältere Sage ausgesehen. Damit, daß St. nur sagt, Nr. II habe Sigurds Jugend und die Heldenbeschreibung ausgelaßen, ist nichts gewonnen.

Da sie beide für AB festhalten, daß AB über M hinausgehen, so werden sie AB doch nur von einer Handschrift, die der directen Vorlage von Nr. III sehr ähnlich gesehen haben muß, ableiten können. — Hat diese Handschrift nun Cap. 132—151 enthalten, so müßten diese, wie AB zeigen, nach 21—56 gestanden haben, wie konnte dann Nr. III diese Capitel (21 bis 56) erst hinter 240 einschieben? Warum konnte er sie nicht auch früher einheften, wo sie hinpassten, wie seine 10 Blatt?

Standen jene Capitel (132—151) aber nicht in seiner Vorlage, hatte er darin nur die Cap. 21—56, und zugehörig 291, 292, und kümmerte sich deshalb nicht um 132—151 (die er nicht durchzustreichen brauchte, wie mir Edzardi nachwies), wo mögen nur AB, die ihm sonst so ähnlich sind, diese Capitel herhaben? Sollte deren Vorlage gerade hierin mit der von Nr. II so seltsam zusammengestimmt haben? Oder haben sie sie doch vielleicht aus M, und gewinnt nicht so meine gelegentlich der Cap. 184—188 aufgestellte Vermuthung noch mehr Gewicht? Ich glaube beinah.

Die Cap. 132—151 machen den Eindruck wirklicher Sage. Nr. II hatte keinen irgend ersichtlichen Grund, hier eine so willkürliche Änderung zu machen, wie wenn er den Tod des Osantrix selbst eingesetzt hätte. In der Vorlage von III können jene Capitel doch schwerlich vor 21—56 gestanden haben, das wäre eine zu unsinnige Anordnung. Bleibt übrig, daß Nr. III selber Cap. 21—56 hinter jene gestellt, wie St. es S. 16 auch zugibt. Seine Annahme, daß III es nur that, weil er den Tod des Osantrix noch einmal erzählen und diesen also noch als lebend hinstellen mußte, ist unhaltbar. Meinte er etwa, daß der Leser inzwischen die erste Darstellung vergeßen? oder was sollte hier seine Bedenklichkeit, wenn sein Original, dem er ja sonst so treu folgen soll, beide Arten der Erzählung enthielt? Fühlte er sich aber in bewußtem Gegensatz zu Nr. II, so hätte er dies doch wahrscheinlich irgendwie angedeutet, gerade so, wie an der Stelle, wo die verschiedenen Angaben über Hildebrand's Alter überliefert werden. Nr. III machte also jene Umstellung, über die Composition sich hinwegsetzend, aus persönlichen, anderen Gründen. Daß das Romantische bei ihm, Nr. II gegenüber, vorwiegt, ist unbestreitbar; daß das Romantische auch in Deutschland jünger ist, als die eigentliche Heldensage, ebenfalls; so dürfte meine frühere Erklärung noch die wahrscheinlichere sein. Nr. III schrieb eben alle möglichen Sagen, wie sie ihm vorkamen, bisweilen lose Verbindungen herstellend, in die Sage hinein, er ist der Compilator, nicht der Verfaßer; als solchen wollte ich ihn nur vielleicht für die Herburt- und Hilden-Sage in Anspruch nehmen.

Wäre es sehr glaublich, daß Nr. II die romantischen Partien, aus einem Original, das sie schon gehabt hätte, herausgeworfen, gerade die Elemente, die den Geschmack bald fast vollständig beherrschen? Ist deren spätere Einsetzung (durch Nr. III) nicht wahrscheinlicher?

S. 18. 19 beschäftigt sich St. mit der Zurückweisung von Symons Annahme, daß Cap. 185 der þ.-S. aus der Völsunga-S. entlehnt sei, wogegen sich auch schon Edzardi erklärte. Wenn es nun auch mir selber wahrscheinlicher däucht, daß das Capitel der þ.-S. entstammt, so ist damit noch nicht gesagt, daß es in der Völsunga-S. nicht erst späterer Einschub sein könnte; es ist somit das Vorhandensein der þ.-S. als eines ganzen, früher als M, noch durchaus nicht bewiesen, wie St. S. 19 will.

Im zweiten Theil seiner Schrift, S. 19—27, wendet St. sich zu der Composition der Saga. Es wird zugestanden, daß dieselbe nicht besonders glücklich sei; das sei aber kein besonderer Fehler, denn der Verfaßer habe nur die Absicht gehabt: „eine der größten Sagen, die in deutscher Zunge sich fände", zu verzeichnen. Er habe alle Sagenstoffe um einen Mittelpunkt, þidrek, gruppiert und folge ganz dem chronologischen Gesichtspunkt; er glaube ein historisches Werk zu schreiben. Dies soll aus dem

Prolog bewiesen werden, und St. wendet sich ganz ausdrücklich gegen die Zarncke-Döring'sche Behauptung, die þ.-S. sei ein Unterhaltungsbuch.

Dann werden wir belehrt, daß die norwegischen Übersetzer im 13. Jahrhundert einen großen Respect vor geschriebenen Büchern gehabt haben, und es wird die Stelle des Prologs analysiert, die dem ganzen Buch als Vertheidigung dienen soll. Das Verdienst eines solchen Buches beruhe

1. darauf, daß alte Erzählungen geschrieben länger erhalten bleiben;
2. daß Geschichten von bedeutenden Männern ein gutes Beispiel geben;
3. daß das Lesen von Büchern eine billigere und nützlichere Unterhaltung sei.

Aus dieser Stelle folgert St., daß der Verfaßer sich als historischer Schriftsteller gefühlt habe. Doch sei er in einzelnen Details willkürlich verfahren. Er habe sicher den nordischen Hofkreisen angehört, da er sich besonders für Kämpfe interessiert und diese zu schildern versteht; auch andere Züge nordischer Hofsitte habe er eingemischt. Da er ein historisches Buch schrieb, so nahm er ganz gern auch verschiedene und sich widerstreitende Berichte auf. Der Schreiber II freilich machte der ursprünglichen Absicht der Sage zuwider einige unglückliche Beßerungsversuche. Auch nordische Sagenzüge geriethen hinein, wo die nordische Faßung ausführlicher war, aber unwillkürlich. Die Kriegslist mit den blutigen Kuhhäuten stammt aber nicht aus dem Nordischen. Und von nordischem Patriotismus ist erst gar keine Rede.

Einmal stützt sich die ganze Beweisführung auf den doch immer etwas unsichern Prolog. Die übrigen Thatsachen kommen nicht zu Hilfe; denn es wäre die schlimmste Zumuthung, die wir St. stellen könnten, die chronologische Anordnung nachzuweisen, die er angeblich gefunden hat. Zudem sprechen die Worte des Prologs gar nicht so ganz für ihn; Döring hatte eben dieselben Sätze früher in s e i n e m Interesse gedeutet; und zum mindesten mit gleichem Recht. Was uns St. so freundlich ist, über die nordischen Schreiber des Mittelalters mitzutheilen, gilt für die Deutschen derselben Zeit mindestens ebenso; alle hatten eine große Achtung vor geschriebenen Büchern — oder versicherten wenigstens den Leser derselben, ohne es selbst allzu genau mit gewissen Änderungen zu nehmen, ja, sie beriefen sich wohl auch auf Quellen, die gar nicht vorhanden waren. Wenn solches Gebahren den Eingeweihten eigentlich stets zum Misstrauen bringen mußte, so hat es doch wahrscheinlich auf die Masse seine Wirkung nicht verfehlt. Oder aber, man handelte eben unbefangen, wie die Kinder. Trotz diesem Streben nach ältern Gewährsmännern, wirklichen oder erdichteten, wollten doch nicht alle, bei denen es hervortritt, Geschichte schreiben. Man kann sehr wohl eine wahre Geschichte — Erzählung — schreiben, ohne Geschichte — Historie — zu schreiben. Oder belehrt uns St. auch, daß Gottfrieds Tristan kein Roman für Liebende, sondern vielmehr ein, womöglich „kritisches", Geschichtsbuch sei, weil es heist

Ich weiz wol, ir ist vil gewesen,
die von Tristande hânt gelesen;
und ist ir doch niht vil gewesen,
die von im rehte haben gelesen.

Ebenso gut aber ist die þ.-S. ein Unterhaltungsbuch, denn þat er sampykki margra manna sva at einn madr ma gledia þa marga stund u. s. w. en sagna skemtan eða kvæda er með engum fekostnaði eða mannhættu.

Ähnlich steht es mit dem Beweise dafür, der Verfaßer sei aus den nordischen Hofkreisen. Ritterkämpfe waren im Mittelalter Gegenstand allgemeinen Interesses, und ihre Schilderung war auch in der deutschen Poesie geläufig; eben da treffen wir auch manche Züge, in denen St. plötzlich Spuren nordischer Hofsitte entdeckt hat. Die Anordnung der Gäste nach dem Range, Freigebigkeit der Wirthe, und Beschenken der Abreisenden, — als ob das nicht gemein germanische Züge wären, und auch im Norden nicht erst Hofsitte des 12. und 13. Jahrhunderts.

St. gesteht diesmal übrigens zu, daß der Verfaßer der þ.-S. den deutschen Bericht aus der nordischen Sage vervollständigt habe, wo diese vollständiger war. Etwas anderes habe ich meines Wißens nicht behauptet, wie St. mir Schuld gibt. Denn der Einfluß der Edda kann ein ziemlich unwillkürlicher gewesen sein, man braucht ihn sich ja durchaus nicht so zu denken, daß der Sagaschreiber sich einen Codex der Edda hingelegt, und alle Pluszüge ausgeschrieben habe.

Trotzdem St. darin sehr erfinderisch ist, überall nordische Züge zu entdecken, sträubt er sich aufs neue energisch dagegen, daß die Anwendung der blutigen Kuhhäute in der Niflunga-S. eine speciell nordische Kriegslist sei. Muß denn immer alles aus schriftlichen Quellen stammen? Müßte der Verf. gerade die Eyrbyggia-S. gelesen haben? Konnte der Zug nicht auch in andern Sagas vorkommen, die verloren sind; genug für uns, daß er eben im Norden belegt ist, und sonst nirgends. War nicht der Verkehr zwischen Island und dem Stammland ein reger, und wurden nicht alte berühmte Geschichten wieder und wieder erzählt? Mußte dann nicht ein so charakteristischer Zug, wie jene That Vígastyrs, sich leicht einprägen, selbst wenn es auch nicht gerade eine „sehr gebräuchliche“ Kriegslist war?

Endlich wird nordischer Patriotismus ganz in Abrede gestellt. So wenig freundlich der Verkehr zwischen Dänen und Norwegern gewesen sein mag, die Sprache band sie; zu allen Zeiten sehen wir Leute des einen Stammes bei dem andern ihre Zuflucht suchen. Ausländern gegenüber werden sie sich also zusammengehörig gefühlt haben; so wie jetzt die Bewohner der nordischen Reiche bei allen Gegensätzen im einzelnen doch sich gegenseitig ihre Sympathien zuwenden, sobald es sich um Differenzen des einen mit ferner stehenden handelt. Daß aber þettleif's Jugendgeschichte seinem spätern Ruhm Eintrag thun mußte, glaubt niemand; man lese in J. Grimm's D. Myth. S. 361 nach, was er über den häufig vorkommenden Zug, daß germanische Helden im jungen Alter manche Gebrechen zeigten, bemerkt.

Im dritten Theil S. 27—40 kommt St. wieder auf das Capitel der geographischen Verhältnisse in der þ.-S. zu reden. Ein recht unfruchtbares Capitel! Selbst die am eifrigsten das Vorhandensein einer gleichmäßigen und planvollen Anordnung verfechten, wie Raszmann und Storm, müßen doch zugeben, daß bisweilen derselbe Name für verschiedene Localitäten sich finde. Was hilft dem gegenüber Storm's Versicherung, dem Sagaschreiber, der ein historisches Werk habe schreiben wollen, sei die Geographie nicht gleichgiltig gewesen! Wie konnte er selber, bei solchen Umständen, sich ein bestimmtes Bild von den räumlichen Verhältnissen entwerfen?

Zuerst beweist nun St., wieder aus dem Prolog, und zwar dem von A — denn B soll unvollständig sein! — daß Hunaland Sachsen sei. Der

Prolog zähle nämlich die Länder in der Reihenfolge auf, wie sie nacheinander den Schauplatz der Sage abgeben, Apulien, Lombardei, Venedig, Schwaben, Ungarn, Polen, Rußland, Vendland, Dänemark, Schweden und Sachsen; nun kommt aber in der Sage hinter den Kriegen der Rußen und Vilcinen die Geschichte der Könige von Hunaland, folglich muß Hunaland Sachsen sein. Das wäre recht schön, wenn nur gerade in AB die Anordnung nicht eine ganz andere wäre und deshalb Storm's schöne Hypothese ganz in der Luft stände. Er wird nun vielleicht sagen, das gerade, daß der Prolog die Länder in der Reihenfolge angibt, wie ihre Geschichte in M folgt, nicht wie sie in AB steht, beweist, daß er auch in M gestanden. Ich aber glaube, die Länder sind eben einfach von Süden her aufgezählt, dann von Osten nach Westen, und man begann allerdings mit Apulien, weil das zuerst in der Geschichte vorkommt.

S. 30—33 führt St. den Beweis, daß Saxland ursprünglich nur Sachsen, dann freilich auch ganz Deutschland bedeute, und daß Döring im Prolog es irrthümlich im letzteren Sinne aufgefaßt, und hier müßen wir St. beistimmen. Den Beweis aus dem Prolog können wir jedoch nicht gelten laßen, auch sonst kann nicht zwingend erwiesen werden, daß Hunaland Sachsen sei; die meisten Einwürfe Storm's werden hinfällig, sobald man Hunaland nicht auf das heutige Ungarn beschränkt, sondern darunter das Hunnenreich versteht, wie es in den Nibelungen geschildert wird, wo auch Bechelâren dazu gehörte, es also weit nach Westen reichte. So grenzte es also ganz wohl mit Vilcinaland, das nördlich lag (der Mark Brandenburg), und warum konnte nicht ein Heereszug von Böhmen aus nach diesem Lande und von da nach Polen erfolgen? Denn sehr sicher waren die Kenntnisse des Sagaschreibers keineswegs.

Der vierte und letzte Theil der Schrift beschäftigt sich mit dem Verhältniss der þ.-S. zu den deutschen Originalen. St. erkennt an, daß einzelne Theile auf süddeutsche Dichtung zurückgehen, so z. B. die Niflunga-S., doch verwirft er die Annahme, daß dieser eine der erhaltenenen Redactionen des Nibelungenliedes zu Grunde gelegen. Vielmehr weise die Erzählung der Saga auf ältere Zeit. Wie aber ist nun die süddeutsche Sage nach dem Norden gekommen? Antwort: Erst ist sie in Norddeutschland localisiert, in Soest, und zwar, wie St. meint, weil sich hier ein „Schlangenthurm" fand. Nun gibts freilich im Nibelungenliede keinen Schlangenthurm, und es ist etwas schwer ersichtlich, warum sich einer Localität zu Liebe, die in einer Sage *nicht* erwähnt wird, diese an einem bestimmten Orte sich festsetzen sollte. — Sehr viel anschaulicher macht uns Edzardi die Art und Weise, wie dieser Niederschlag sich vollzogen haben könnte.

Auf S. 45—47 kommen Zurückführungen der Sage auf Historisches, schwankend freilich, wie derlei Vergleichungen immer zu sein pflegen, doch ergeben sich wirklich einige hübsche Berührungspunkte. Nach St. spiegeln sich in der Sage von Vilcinus und den Vilcinenkönigen die Kriege der Sachsen gegen Wenden und Dänen in den Zeiten Otto's II., III. und Heinrich's II.

St. erklärt sich leider gar nicht darüber, wie man sich nun die Quellen aber in Wirklichkeit zu denken habe. Ob die süddeutsche, in Soest localisierte Sage nur mündlich umgieng, ob in prosaischer oder poetischer Form, ob als ins plattdeutsche übersetztes Epos oder in Gestalt von Volks-

liedern? Einmal, S. 49, spricht St. allerdings von einer und derselben Bearbeitung der süddeutschen Gedichte, von denen die Tradition norddeutscher Städte stammen sollte. S. 48 wieder mißt St. den Sachsen eine besondere Dichtung über den Kampf König Isungs und þidreks bei, sowie ein Gedicht über den Kampf Isung's mit Hertnit, woraus einige Zeilen direct in die Saga übergegangen sein sollen. Leider enthält uns St. diese Zeilen vor. Auch hier erklärt sich St. nicht näher, ob das Epen oder balladenartige Lieder gewesen.

Nun ist es aber gewiß noch viel unwahrscheinlicher, daß sämmtliche niederdeutsche Bearbeitungen unserer Epen (also schriftliches!) verloren gegangen sein sollten, falls solche existierten, als daß die Volkslieder keine Spuren hinterlaßen. Wenn also der þ.-S. wirklich auch niederdeutsche Dichtung zu Grunde gelegen, nicht bloße Erzählung nach hochdeutschen Epen, so möchte man sich doch durchaus eher für Volkslieder aus gemeinsam sagengeschichtlicher Quelle entscheiden. St. bezeichnet nun freilich die Isungsepisode als auf sächsischer Dichtung beruhend; was am besten aber für das Bestehen eines älteren, sächsischen Volksliedes sprechen könnte, findet sich nicht erwähnt. Er erklärt sich ferner nicht, ob er seine frühere Abstammung der dänischen Kjæmpeviser von der schwedischen Didrikschronik aufgegeben oder nicht. Nach der schlagenden Beweisführung von Sv. Grundtvig möchte dies unbedingt nöthig sein

Dann dürfte man freilich nicht um die Annahme sächsischer Volkslieder herumkommen. Hieraus mag Hr. St. ersehen, daß ich meine Theorie über Zustandekommen der þ.-S. nicht Zarncke zu Liebe gemacht, eine Unterstellung, die dieses Gelehrten unwürdig ist, der seine Schüler in der freiesten Weise gewähren läßt, sondern daß ich einfach und allein durch die Erwägung des handschriftlichen Verhalts darauf geführt wurde.

Meine Annahmen hierin bleiben, wie ich meine, trotz Storms Einreden, doch bestehen. Es dürfte dabei bleiben, daß AB auf M zurückgehen; — in sie können ebenso gut spätere Züge aus den Volksliedern aufgenommen sein, wie Grundtvig dies für die Didrikschronik annahm — dabei bleiben; daß in M die erste Grundhandschrift einer so mannigfaltigen Dietrichs-Sagen-Composition vorliegt. Hat Nr. III aber diese veranstaltet, so bleibt auch bestehen, was über seine Unzuverläßigkeit in der Behandlung der zusammenzuschweißenden Sagen gesagt ward. Endlich, lagen diese Sagen schon in kleineren Stücken vor, was mir noch immer am wahrscheinlichsten dünkt (namentlich wenn man sich der Art erinnert, in der die Karlamagnus-S. offenbar entstanden), so können diese immer noch von Anfang an mehr oder weniger genau sich an die deutschen Quellen geschloßen, mitunter wörtlich damit übereingestimmt, mitunter sich freier von ihnen entfernt, alle aber bei ihrer gewaltsamen Vereinigung gewaltsame Eingriffe erfahren haben.

BRESLAU. HUGO TREUTLER.

MISCELLEN.

Nochmals die Bibliographie.

Die Gesellschaft für deutsche Philologie in Berlin hat auf meinen Angriff (S. 121 ff. dieses Jahrgangs) erwidert und die darin enthaltenen Beschuldigungen zu entkräften versucht. Sie beklagt sich zunächst über den Ton meines Artikels, der in ihren Augen 'ein unter gesitteten und anständigen Menschen unerhörter' ist. Nun, ich meine, die Herren müßten an viel stärkeres gewöhnt sein. Haben sie, um nur ein paar Beispiele von der in jenem Lager geführten Sprache zu geben, haben sie nie Müllenhoffs Nibelungenpamphlet oder die Nibelungenschrift eines gewissen Richard von Muth gelesen? Was ist denn an der Sprache meines Aufsatzes so unerhört? Ich gebrauche einmal den Ausdruck erfrechen und habe ein wiederholtes Plagiat als Diebstahl bezeichnet. Diese Behauptung halte ich auch jetzt aufrecht. Nur bei einem der 75 von mir angeführten Fälle waltet ein Irrthum ob (Weishaupt, Namenbuch); alle andern sind vollkommen richtig, an der Sache wird dadurch nichts verändert. Botkine, über den Beovulf, ist ebenfalls richtig, wiewohl die Herren es bestreiten. Sie übersehen dabei oder verschweigen, daß sie unter der betreffenden Nr. 196 zwei Schriften von Botkine aufführen, von denen die eine aus dem Jahre 1877 ist (und diese steht in meiner Bibliographie von 1877), die andere von 1876 (bei mir 1876, Nr. 782) haben sie verschämt, wie sie auch sonst zuweilen thun (Bibliographie 1878, Nr. 357), hier nachzutragen. Auch Wackernagel ist mit Recht aufgeführt, denn das erste Heft erschien 1876, auch wenn es erst die Jahreszahl 1877 trägt. Ferner sind von ihnen übersehene Zeitschriftenartikel, wie Nr. 157, 158 (sie hätten auch noch Nr. 11, 79, 284 hinzufügen können) mit Recht erwähnt, denn wenn sie diese Artikel, ehe die Germaniabibliographie erschien, schon kannten, warum haben sie sie dann in ihre Bibliographie von 1876 nicht aufgenommen, da die betreffenden Hefte 1876 erschienen, die Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung, aus welcher Nr. 157, 158 stammen, sogar in Berlin selbst? Es ist also für jedermann ersichtlich, daß sie bei der Zusammenstellung für 1876 übersehen und dann, als meine Bibliographie erschienen war, nachgetragen wurden. Daß die Herren dann die Zeitschriften nachgeschlagen und aus ihnen die Artikel notirt haben, will ich gern glauben, aber es ist doch eitel Sophistik, dann zu behaupten, daß meine Bibliographie nicht die Quelle sei, welche sie auf ihr Übersehen aufmerksam gemacht habe.

Weiter will die Gesellschaft diejenigen Bücher aus meinem Register ausgeschloßen wißen, die zwar die Zahl des nächsten Jahres tragen, aber schon im Vorjahr erschienen sind. Wenn ich ihnen nur solche als übersehen nachgewiesen hätte, dann wären sie scheinbar im Rechte. Und auch dann nur scheinbar, denn der Einblick in ihre Arbeit lehrt, daß sie nicht nur Bücher, die 1877 (1878) auf dem Titel tragen, aber schon 1876 (1877) erschienen, aufnahmen, wo sie ihnen bekannt wurden, sondern auch solche, die wirklich erst im folgenden Jahre erschienen sind. Daß die hier übersehenen Bücher aus jedem Kataloge entnommen werden konnten ist ganz richtig; nur wird man fragen, warum wurden sie dann nicht 'entnommen'? Man wird vielleicht ant-

worten 'sie waren uns nicht zugegangen'. Wenn ein Bibliograph darauf warten will, daß ihm alles zugeht und nicht selbst die Initiative ergreift, dann wird er immer ins Hintertreffen kommen, auch vorausgesetzt, daß er vom Sortimenter noch so gut bedient wird. Will er sich zum Grundsatz machen, daß er nur Bücher verzeichnet, die er selbst gesehen, dann muß er nach Durchmusterung aller bibliographischen Hülfsmittel sie sich verschaffen.

Nach dem negativen Theile ihrer Erwiderung, der versuchten Abwehr des Angriffs, folgt ein positiver: Aufführung von Versehen in meiner Bibliographie. Von solchen meine Arbeit freizusprechen ist mir nie eingefallen (vgl. Germania 23, 256). Sie sind auch, wenn man nicht streng den Grundsatz festhält nur zu verzeichnen was man selbst in Händen gehabt hat, kaum zu vermeiden. Dieser Grundsatz ist aber, wenn man Vollständigkeit anstrebt, gar nicht durchzuführen, zumal bei einer Arbeit, die einen nicht unbeträchtlichen Theil ihres Stoffes aus nicht in Deutschland erschienenen Büchern schöpft. Ich hatte also nur die Wahl, etwas unvollständiges zu liefern, oder auch Bücher, die ich nur aus bibliographischen Hülfsmitteln oder Anzeigen kannte, aufzunehmen. Der Nachtheil des letzteren Verfahrens, den ich nicht leugnen will, ist immerhin viel geringer als die im andern Falle unvermeidliche Unvollständigkeit, und jeder einsichtige Benutzer meiner Bibliographie wird die aus Nichtautopsie etwa entsprungenen vereinzelten Fehler, die, wenn er im einzelnen Fall das betreffende Buch benutzt, sich ihm herausstellen werden, lieber in den Kauf nehmen als eine sehr mangelhafte und unvollständige Bibliographie haben wollen. Von den drei durch meine Gegner angeführten Fällen beruhen zwei auf Druckfehlern in den sonst durch Correctheit sich auszeichnenden Hinrichsschen Katalogen. Ein Alemannus statt Alemannus macht freilich so unkenntlich wie etwa Christ statt Obrist in der Berliner Bibliographie 1878, Nr. 79, und ist, wenn man das Buch nicht vor sich hat, nothwendig irre leitend. Es gereicht mir übrigens zu einigem Trost, daß meinem bibliographischen Collegen, Dr. Müldener in Göttingen, der als Beamter an einer reichen Bibliothek in viel günstigerer Lage ist als ich, dasselbe Missverständniss begegnet ist. Daß man bei einem als Carmen bezeichneten Gedichte, wenn die betreffende Vereinszeitschrift nicht zugänglich ist, an ein lateinisches denkt, ist wohl nicht so unnatürlich.

So beweisen diese Beispiele nur, daß ich jene Bücher und Aufsätze nicht in der Hand gehabt habe. Aber die Berliner Bibliographen urtheilen nur nach Autopsie, und da passiert es ihnen denn, daß sie z. B. die Partalopa Saga zu deutschen Volkssagen, Nicolaus Manuel unter die 'mhd. Literatur', den Prosaroman von Tristrant zu Gottfried stellen!

Endlich beweisen sie mir auch, daß ich sie benutzt habe. Habe ich das je in Abrede gestellt? Aber die Berliner Gesellschaft stellt in ihrem zweiten Jahrgang — dadurch daß sie nur bekennt, Recensionsnachweise mir entlehnt zu haben, dagegen die in ihrem ersten Jahrgang übersehenen Schriften und Aufsätze, ohne ihres Vorkommens in meiner Bibliographie zu gedenken, stillschweigend in den nächsten Jahrgang einreiht — eine Benutzung der Germaniabibliographie nach dieser Seite hin in Abrede. Diese Unehrlichkeit war es, die mich zu meiner Kritik ihres Verfahrens veranlaßt hat (und was kann unanständiger sein als Unehrlichkeit?); nicht etwa 'die vermeintliche Clique', zu welcher zu gehören die Gesellschaft leugnet. Nun, so nennen wir es Partei; den Partei-

standpunkt der Gesellschaft laßen die von mir angeführten Beispiele von Beurtheilung deutlich erkennen.

Anknüpfend an meine Bemerkung über ihre nachgeäffte Beileidsbezeugung, bei welcher Gelegenheit ich andern Germanisten einige Belege des ganz gleichen ihnen passirten Versehens nachwies, bemerken die Herren, sie hätten 'ganze Säcke' voll solcher Fälle. Aus meinen Beispielen ist ersichtlich, daß ich nur den Fall, und nur auf altdeutschem Gebiete, im Auge hatte, daß ein nach derselben Handschrift gedruckter Text nochmals, ohne Kenntniss des früheren Druckes, veröffentlicht wird; denn auf diesen Fall bezog sich sowohl Scherers Artikel wie die Bemerkung seiner Nachahmer. Und da vermuthe ich denn stark, daß die Säcke der Herren größtentheils voll — Wind sind. Sie führen derartiger Fälle keinen einzigen an. Wohl aber, mit Zuhilfenahme meiner romanischen Arbeiten, einige Versehen, die mit dem hier in Rede stehenden Falle gar nichts zu thun haben. Denn was hat Trevrizents *magetuom* mit dem Wiederabdruck eines Textes gemein? Ich will aber zum Ergötzen meiner Leser noch einen hübschen Fall auftischen. Haupt ließ in den altd. Blättern 2, 336 ff. Predigtbruchstücke drucken, im 16. Bande seiner Zeitschrift S. 281 ff. wurden dieselben durch K. Hildebrand nochmals veröffentlicht. Da wir nun im Anzeiger 4, 135 belehrt werden, daß, als der 16. Band erschien, 'die thatsächlichen Herausgeber' längst die Herren Müllenhoff und Steinmeyer waren, so ist an deren Adresse der Vorwurf des Mangels an Umsicht zu richten.

Zum Schluß möchten die Herren Berliner in dem Germania 24, 508 angekündigten Vorhaben, in der Bibliographie von 1879 und weiterhin kurze Bemerkungen beizufügen, eine Nachahmung ihrer Bibliographie erblicken. Daß ich dazu die Gesellschaft für deutsche Philologie nicht brauchte, lehrt ein Einblick in die früheren Jahrgänge meiner Arbeit. Ich führe beispielsweise aus meiner Bibliographie von 1864 die Bemerkungen zu 7. 9. 12. 30. 33. 58. 67. 71. 152. 188. 189. 195. 195. 256. 292. 301. 308. 311. 334. 345. 374. 398. 419. 446. 449. 470. 474. 477. 485. 491. 496. 508. 517. 519. 521 etc., aus der von 1865 die Nr. 2. 15. 16. 17. 18. 34. 69. 71. 72. 143. 204. 276. 277. 296. 321. 325. 378. 419. 442. 443. 448. 449. 472. 482. 486. 487. 495. 502. 503. 506. 510. 511. 514. 515[a]. 518. 519. 523. 525. 529. 538. 539. 544. 550. 552 etc. an. Daß in den spätern Jahrgängen diese Bemerkungen spärlicher wurden, hat hauptsächlich seinen Grund in dem jährlich wachsenden Material und dem in Folge dessen mehr und mehr beengten Raum. Aus dem Bestreben Raum zu gewinnen ist die Gründung des 'Literaturblattes für germanische und romanische Philologie' hervorgegangen, dessen Plan ich im Frühjahre 1878 faßte und damals mit meinen jungen Freunden Behaghel und Neumann zuerst besprach. Die dadurch ermöglichte Einschränkung des kritischen Theiles gestattete die früher eingestreuten Bemerkungen wieder aufzunehmen und gegen früher zu erweitern. Wer ist denn da der Nachahmer?

Und endlich: das eben erschienene erste Heft des 'Jahresberichts' der Gesellschaft führt den Titel 'Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie'. Meine Bibliographie betitelt sich 'Bibliographische Übersicht der Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie'. Auch hier bin doch wohl nicht ich der Nachahmer.

HEIDELBERG, im Februar 1880. K. BARTSCH.

Ein neuer dänischer Verein für alte nordische Literatur.

Nachdem der „Nordiske litteratursamfund“ (gegründet 1843), der sich um die nordische Alterthumsforschung so verdient gemacht hat, sich aufzulösen beschloßen hatte, traten einige seiner Mitglieder mit etlichen jüngeren Leuten zusammen und gründeten bei einer Zusammenkunft am 24. Mai v. J. einen neuen Verein für alte nordische Literatur („Samfundet til udgivelse af gammel nordisk litteratur“), welcher von dem aufgelösten „Nordiske litteratursamfund“ zum Erben seines Capitales (c. 1000 Kronen) und seiner Schriften eingesetzt wurde. Der Verein, der bei seiner Gründung 68 Mitglieder zählte, hat am 21. Sept. seine Gesetze angenommen und die Herren Svend Grundtvig, K. Kålund, Markus Lorenzen, Vilh. Thomsen und L. Wimmer als Direction gewählt; der erste ist Präsident, der zweite Secretär.

Im Prospectus heißt es vom Ziele des Vereines: Theils sind viele der ältesten und merkwürdigsten altnordischen Handschriften noch nicht in diplomatischen Ausgaben erschienen und folglich nicht völlig der Wissenschaft zu Gute gekommen, theils gibt es mehrere Zweige der nordischen Litteratur, die bisher beinahe völlig unbeachtet gewesen sind, z. B. die große und in vielen Hinsichten merkwürdige Litteratur von „rímur“, viele in der ältesten nordischen Versart (kviðuháttr) verfaßte Sagenlieder, die Überreste alter christlicher Poesie und eine große Menge von romantischen Prosasagen und Erzählungen. Ebenso von der verhältnissmäßig kleinen altdänischen Litteratur ist sehr viel entweder niemals herausgegeben worden oder nur in unbefriedigenden Ausgaben erschienen, z. B. die alten Prosachroniken, die einzige Handschrift der gereimten Chronik, alte Arzeneibücher u. s. w.

Der neue Verein wird bereits im Jahre 1880 sowohl eine alte isländische Handschrift als eine nur in einem Exemplare erhaltene altdänische Schrift herausgeben.

Die Schriften des Vereines (welche die Mitglieder umsonst bekommen) werden nur zu sehr erhöhtem Preise im Buchhandel zu haben sein. Das jährliche Contingent ist 5 Kronen (c. 5, 50 M.) und wird das erste Mal im Jahre 1880 bei der Zusendung der oben erwähnten Schriften eingefordert.

Wir fordern alle germanistischen Fachgenoßen dazu auf, das Ziel des Vereines zu fördern, indem sie sich möglichst bald als Mitglieder bei dem Herrn Prof. Dr. S. Grundtvig (Kopenhagen *V.* Platanvej 12) anmelden.

Personalnotizen.

Dr. J. Baechtold hat sich an der Universität Zürich, Dr. F. Franck an der Universität Bonn für germanische Philologie habilitirt.

Am 28. November 1879 † in Leipzig Dr. Ludwig Bock im 29. Lebensjahre.

Am 7. December 1879 † in Kopenhagen Jón Sigurdsson im 69. Lebensjahre.

ZUR ÞIÐREKSSAGA.

IV.

Es lag in meiner Absicht, an dieser Stelle zunächst eine eingehende Untersuchung über das Verhältniß von AB zu M zu bringen und zusammenzustellen, was für eine gemeinsame Quelle beider (das Original der Þs. nämlich) und gegen die Zurückführung der Redaction AB auf unsere Hs. M spricht. Inzwischen aber habe ich, wie im Anhange ausgeführt wird, mich überzeugt, daß dazu eine vollständige Collation (bezw. Abschrift) von A und B nöthig sein wird. So verspare ich mir denn solche zusammenfaßende Arbeit für später und stelle hier nur übersichtlich zusammen, was von Storm und mir bisher in dieser Richtung geltend gemacht ist, indem ich nur einige neue Belege hinzufüge.

Storm hat p. 302 f. einzelne Stellen angeführt, wo AB gegenüber dem sinnlos entstellten Text von M einen beßeren und vollständigeren bietet, ohne daß man anzunehmen Grund hätte, der Redactor habe hier sinnreich geändert oder ergänzt*). Namentlich fällt aber ins

*) Als weitere Belege, aber nur bespielsweise für sehr zahlreiche andere, mögen hier noch folgende erwähnt werden:

109, *Anm.* 14 Nv vill hann [geraz þinn maðr. tak nv *AB*] við honum vel. — 174 [4] skiolld blan oc a markadr (*AB*, markað *M*) [hestr með *AB*] bleikum lit. — 186 [3] oc [hans andlit er sva mikit. at *AB*] a milli hans avgna var [vel sva *M*] alnar, *vgl. die Parallelstelle p.* 6, 10—12 (*s. oben p.* 155**). — 186 [15] En Viðga leypr i mot hanom. oc flygr atgeirrinn ivir hann oc sva i iorðina at ecki stoð vpp af [ok misti risinn Viðga i þessu sinni *AB*], *bestätigt durch die Parallelstelle p.* 366, 28 f. (*vgl. oben p.* 155 f.). — 187 [5] [En Vidga leypr aptr i milli fota hanom. þa er hann reiðir sic til fallz. oc sva helt Viðga sinv lifi *AB*] *bestätigt durch die Parallelstelle p.* 367, 4—7 (*vgl. oben p.* 156). — 226 [26] hon hævir [hana opt heyrt *AB*] nefnda [Heppu *AB*] faranda vif. — 251 [16] Erminrikr konungr er kominn a ferð með sinn her oc vill drepa yer [gerit sua vel. farit sem hvatast *AB*] oc forðit yer. — 253 [6] Ver hofum skatt gefit ... þann er uer attum [at greiða *AB*]. *Der Zusatz ist unentbehrlich.*

Kaum zu entbehren ist ferner der Zusatz 224 [27]. Die wichtige Stelle 190 [1] ist von mir schon früher besprochen. Den richtigen Text, wo M sinnlos ist, gibt AB beispielsweise 254 [11]. 255 [10]. Daß das offenbar eingeschobene Capitel 194, welches Vidga's vorher erwähnte Verwandtschaft mit Aetgeir auseinandersetzt und übrigens auch in Sv. fehlt, in AB sich nicht findet, ist sehr beachtenswerth.

Gewicht, daß AB in den deutschen Namen mehrfach noch die ursprünglichere Form bewahrt hat. Storm hat hierfür nur einige Belege angeführt, die sich leicht bedeutend vermehren ließen. Ich habe außerdem in dieser Zeitschrift 23, 76 geltend gemacht, daß Plusstellen in AB als echt bestätigt werden durch wörtliche Berührungen mit deutscher Heldendichtung oder dadurch, daß die in AB erhaltenen Sätze oder Zeilen in M offenbar durch Abirren des Schreibers ausgefallen sind, besonders schlagend ist der a. a. O. besprochene Fall (Unger p. 313, 29 ff.), wo beide Momente zusammentreffen, was natürlich selten ist. Häufiger finden sich solche Stellen, wo entweder das eine oder das andere der Fall ist. Solcher stelle ich hier einige zusammen, und zwar

1. Stellen, wo die in AB erhaltenen Worte oder Sätze in M*) durch Abirren des Schreibers ausgefallen sein müßen oder zu sein scheinen:

313, 29 ff. Vei verđe mer firir þenna svefn er nv svaf ek [*mista ek mins sverđs. oc illa man þikkia minum herra gætt sins rikis. er sva svaf ek. Oc nu ser hann hvar liđit er komet. oc enn mellte hann. Vei verđe þessvm svefne er nv svaf ek* AB**)] nu er komenn herr i land *etc.*

Vgl. 23, 78, wo die wörtliche Übereinstimmung der eingeklammerten Worte mit NL. 1632 f. nachgewiesen und besprochen ist. Ebenda p. 76 * ist auf folgende 2 Stellen hingewiesen:

p. 338, 15: hann ser ioreyk mikinn oc þar undir blickia fagrir skilldir. [*Nu keyrir hann hestinn oc riđr eptir Þiđreki konungi oc sægir honom. Herra ek se ioreyk mikinn. oc þar undir* [*blikia* B] *fagrir skilldir* AB] og huitar brynior.

Vgl. 23, 77, wo die auffallende Übereinstimmung von Sv.***) mit den eingeklammerten Worten hervorgehoben ist.

35, 1 (*Anm.* 2): Ver vilium biđia yđarrar dottur oss til eiginkonu [*oc þer* (*þvi* B) *sendit oss sua mikit fe sem somir at heiman fylgi yđarri dottur oc varri eiginkonu* AB]. oc nu senntu oss þetta(!) [fe *A*] allt međ gođum (kurteisum *AB*) riddœrum *etc.*

Diese Stelle ist lehrreich, weil AB hier zu M[1] stimmt, wo die Stelle lautet ... *oss til œiginnar kono. ok sænd mœđ hœnne sva mikit fe*

*) Umgekehrt sind auch in AB Stellen durch Abirren ausgefallen, z. B. 267 [13] u. s. w.

**) Ich citiere hier wie überall, wo ich A und B selbst noch nicht verglichen habe, nach Ungers Varianten.

***) Germ. 23, 76 ff. mit S bezeichnet.

sem hænne sœmer. ok mer sœnd þu gull etc. Alle drei (AB, M^1 und M^2) haben hier offenbar dieselbe Vorlage benutzt: AB und M^1 schrieben getreuer ab, aber M^2 übersprang den fraglichen Satz, während M^1 zwar den Satz ungenauer wiedergab, aber ihn doch nicht übersah.

p. 164, *Anm.* 13: þa svarar Herman Ægi er þat logit (*so M = B*). herra. [*þa mællti konungr. Hvi brauztu þa mitt boð ok rauft þinn eið? þa svarar Herm. Herra* AB] þat kann vera *etc.*

p. 204, 9 ff. (*Anm.* 6): oc af þeirra vapnum. stendr sua mikill gnyr. [*at þeir mattu hœyra er fiarri voru. oc af þeirra orrostu stendr sua mikil* AB] [oc *M*] ogn.

Entweder ist hier *oc* vom Abschreiber, der seinen Text nicht genau ansah und daher die Auslaßung nicht bemerkte, eingeschoben; oder es stand im Original an zweiter Stelle *mikill* [*gnyr?*] *oc ogn.*

p. 235, 21 f. (*Anm.* 17): hann hævir i taumi [*Paron oc Bonikt. þa riðr drottseti iarls oc hævir i taumi* AB] Bracca oc Porsa.

Weniger schlagend sind folgende Belegstellen, die aber doch Erklärung durch Abirren zulaßen:

p. 56, 1 f. (*Anm.* 3) sa (hann, *Sv.*) [*het Norðungr. hann* AB] ferr at biðia.

Auch der Zusammenhang verlangt hier die Einführung des Werbers mit Namen. Vgl. noch Germ. 23, 77.

p. 252, 9 f. (*Anm.* 8): oc konv sina finnr hann i æinum kotbœ [*oc hon kann at segia hversu Erminrikr konungr hefir með farit* AB]. Oc nu tecr Viðga alla sina menn *etc.*

Auch hier kann der Satz nicht gut entbehrt werden.

p. 319, 9 f. (*Anm.* 7): Nv komo þeir (Niflungar *AB*) i [*holl Attila konungs* AB]. Attila konungr sitr *etc.*

Wenn wir auch von den letzten drei Fällen absehen, so sind doch die sechs ersteren schlagend und beweisen unwiderleglich, daß AB nicht auf M selbst, sondern auf dessen Vorlage zurückgeht. Es sind aber diese Stellen von mir nur gelegentlich notiert oder bei flüchtigem Durchblättern gefunden, und eine gründliche Prüfung des gesammten Materials, die anzustellen jetzt noch nicht an der Zeit ist, würde wahrscheinlich ihre Zahl noch beträchtlich vermehren.

2. Stellen, wo die nur in AB erhaltenen Worte oder Sätze durch die Übereinstimmung mit deutschen Quellen bestätigt werden. Ich beschränke mich hier vorläufig auf folgende wenige Belege:

Zunächst gehört hierher die oben p. 258 angeführte Stelle 313, 3 v. u., wo die Echtheit der nur in AB überlieferten Sätze durch das NL. bestätigt wird. Ferner 166, Anm. 8: *nu tekr Sigfrœðr sueinn enni*

vinstri hendi i har hans [*ok nyckir honum* AB] *sua fast. at* ... vgl. Wolfd. A 235 (oben p. 64) und Rother 1695 f. 1765. Von Übereinstimmungen in Geringfügigerem nenne ich noch: 114, 17 *ok aðr en þat yrði fullgort, leitaði hann* (AB, *aðr en fullgort væri. hann leitaði oc* M vgl. Eckenl. 79 (ob. p. 59). — 114, 19 *þar sem heitir Troia* (AB. *þar sem a ein var sv er Treya heitir* M), vgl. Eckenl. 79 (ob. p. 59). — 255, 9 *hvila sik* (AB, *talaz við* M), vgl. Flucht 3055 ff. (ob. p. 63). — 255, 2 *gratr* (AB, *romr* M), vgl. Flucht 3086 ff. (ob. p. 63)]. — Genauere Übereinstimmung als M^2 mit dem Rother zeigt AB: 38^2 mit Roth. 140 (= M^1); 35^1 mit Roth. 319 (ebenfalls = M^1) *), was ob. p. 258 f. ausführlich besprochen ist. Zu 34, 22 (Anm. 14): *oc sagt er oss af yðru ríki* [*mikit* AB], vgl. Roth. 927 *mir is gesaget, daz du so gewaldich sis* (allerdings in anderem Zusammenhange), was oben p. 147 etwa noch nachzutragen wäre. Ich stelle diese Stellen hier zusammen, ohne, wie ich ausdrücklich bemerke, auf die einzelnen besonderes Gewicht zu legen oder ihnen besondere Beweiskraft beizumessen.

Zu den beiden bisher erörterten Gründen, die für die Echtheit von Plusstellen in AB sprechen können, kommen noch andere ähnlicher Art. Ich will nur noch kurz folgende beide Punkte berühren:

3. Bestätigung durch Parallelstellen. Fälle dieser Art (186^3. 186^{15}. 187^5) sind schon oben p. 257* gelegentlich angeführt. Als weitere Beispiele mögen hier noch folgende genannt werden: 118^1 *at hon* [*fellr niðr ok* AB] *veit ekki til sin,* vgl. 130/31; 147, 25; 256, 7 (ob. p. 257*). — 103^9 *klyfr* [*hialm ok* AB] *havuð hans.* [*bryniu* A] *oc bvc,* vgl. 11, 13 f.; 130, 28; 219, 19; 290, 29 (ob. p. 152).

4. Käme noch die Übereinstimmung von AB = Sv. gegen M in Betracht. auf die ich gleich unten zurückkomme; und

*) Überhaupt stimmt hier mehrfach AB mit M^1 überein, während doch im Allgemeinen AB in der Rothersage zu M^2 stimmt. Diese Übereinstimmungen sind sehr beachtenswerth, was ich hier zum II. Theil nachtrage. Von den wenigen Varianten aus AB bei Unger stimmen außer obigen beiden Stellen unter andern folgende zu M^1: 38^3 *Villcinalandz*; — 39^{13} *þessi tiðændi spyrr Os. k.*, in M^1 nur umgestellt; — 47^6 *Uallterborg* M^2] *Villeraborg* B (fehlt A) = *Villcinaborg* M^1; — 47^7 [*hofuð* AB] *stað* = *hafuðstað* M^1. Eine gründliche Erörterung dieses Punktes, die erst nach Vergleichung der betreffenden Abschnitte in A und B möglich wird, hoffe ich später an anderem Orte bringen zu können. Schon das Mitgetheilte aber, namentlich das über 35^1 Gesagte zeigt, daß der von AB benutzte Originaltext, wenn er auch im Allgemeinen M^2 sehr nahe stand, doch in einzelnen Punkten genauer zu M^1 stimmte; mit andern Worten, daß M^2 im Ganzen den Text des Originals viel treuer als M^1 wiedergibt, in einzelnen Fällen aber auch M^1 sich dem Original genauer anschloß — dasselbe Resultat, was oben die Vergleichung beider Redactionen mit dem Rother ergab.

5. Übereinstimmungen von AB (gegen M) mit der Volsungasaga. Nachdem Symons' Annahme, daß Þs. die VS. benutzt habe, von allen*) Kritikern mit bemerkenswerther Einstimmigkeit zurückgewiesen und, wie ich glaube, von Symons selbst nicht mehr aufrecht erhalten wird, darf die alte Ansicht, daß vielmehr VS. die Þs. benutzt habe, als unangefochten gelten. Wir werden demnach in allen jenen größeren und kleineren Stellen, wo die VS. mit unserer Saga wörtlich übereinstimmt**), Entlehnung aus letzterer annehmen müssen. Wenn nun die VS. genauer mit AB als mit M übereinstimmt, so muß in solchem Falle AB dem in der VS. benutzten Originaltext***) der Þs. noch näher stehen als M. Schon Storm hat p. 315 hierauf aufmerksam gemacht und auf VS. 134[, 14] hingewiesen, wo dem *sva miklar, sem tveir menn væri á at sjá* VS. in A 180 [18] *suo þykkar sem prennar se a at sia* zum Theil genauer entspricht als *sua miklar a at sea, at sua er sem III. menn se a þyct* in M (von Bugge angemerkt).

Übereinstimmungen von AB (gegen M) mit VS. sind aber überhaupt — schon in den von Unger angemerkten Varianten — zahlreich, ungefähr ebenso zahlreich wie die von M (gegen AB) mit VS. Es sind allein im Cap. 22 der VS. = Þs. Cap. 185 folgende: Þs. 180 [10] *stor bein*] *stor beinott* A (und B?) = VS. 134, 12. — 180 [20] *oð*[*i* M] *rugacr* = VS. 134, 18 *óð rúgakrinn.* — 180 [24] *at ovorum*] *a uvart* A (und B?) = VS. 135, 7. — 181 [7] *gullbrunat* (!) M, *gulli buin* AB, VS. 134, 3: *gulli búin ok brún at lit.* Diese Stelle ist besonders lehrreich: offenbar sind die Lesarten von AB und M beide aus dem Texte hervorgegangen, den VS. dem Original beider entnahm. 181 [9] *sterkustu*] *stœrstu* AB = VS. 134, 6. — Ferner Þs. 302 [10] *œigi*] *engi* AB = VS. 162, 12.

Die von Storm (Sagnkredsene 100) betonte Benutzung der Þs. in der Magussaga†) ist für unseren Zweck von geringer Bedeutung.

Ueber das Verhältniß von A zu B ist gleichfalls eine zusammenfassende Untersuchung jetzt noch nicht möglich. Ich beschränke mich

*) Germ. 23, 75 f. — Aarb. 1877, 314 f. — Wilken, pros. Edda LXXVII ff. Mit Letzterem Cap. 22 der VS. für interpoliert zu halten, dazu kann ich mich schon im Hinblick auf andere Stellen, wo das gleiche Verhältniß vorliegt, nicht entschließen. Die Annahme erscheint mir, wenn Treutler's Ansicht fällt, auch ganz unnöthig.

**) Eine Zusammenstellung derselben gebe ich an anderem Orte. [In meiner Einl. zu v. d. Hagen's „Altd. u. Altnord. Heldensagen" III, der von mir gänzlich umgearbeiteten zweiten Auflage der „Nordischen Heldenromane" IV u. V.]

***) Oder der Grundhs. der Redaction AB, jedenfalls einer Hs., die unserer Mbr. (M) nicht sudordiniert ist.

†) Nämlich in der Kopenhagener Ausgabe (1858) Cap. 37—39, wo z. B. 179,

daher auf wenige Bemerkungen. Daß A gegenüber B keine einseitige Bevorzugung verdient, habe ich schon in dieser Zschr. 21, 51 f. hervorgehoben; vgl. auch unten p. 270: wo M zur Seite steht, bestätigt es in der Regel die Plusstellen von B. Ferner kommt die genauere Übereinstimmung von B mit deutschen Quellen in Betracht, z. B. mit dem jüngern Hildebrandsliede 347, 22 und mit dem Wolfdietrich 353[11] (ob. p. 52); 355[1], Z. 8 f. (ob. p. 53) u. s. w. Auch kann, wo die Þs. in VS. benutzt ist, die Volsunga-Ragnarssaga A oder B genauer entsprechen; z. B.

zu Þs. 6, 2 ff.	vgl.	Ragn. s. 237.
þar [reð rikur (rykte *B*) jarl		... hét jarl ríkr ok ágætr
sa er ... het ... Jarlinn		... dottir hans hét ...
atte [eina *A*] dottur er het ...		hun var allra kvenna
hun var [allra *B*] meyja (kvenna		fríðust sýndum ok kurteisust
B) fegurst ok best ath sier		at sér um alla luti, þat
gior vm alla hluti er [til		er til handa má bera
ma henda ok *A*] betra		ok betra er at hafa enn
[er *A*] ath hafa enn missa.		án vera ... Jarlinn unni mikit dóttur sinni.
Jarlinn vnne henne mikit*).		

Auch die Möglichkeit des Abirrens, die Bestätigung durch Parallelstellen u. dgl. kommen für die Beurtheilung des Verhältnisses von A zu B natürlich in Betracht; endlich ist das Germ. 21, 51 f. kurz berührte engere Verhältniß von B zu Sv. zu erwägen, wo M fehlt.

Was die Stellung der schwedischen Bearbeitung (Sv.) zu M und AB betrifft, so scheint mir diese die meisten Schwierigkeiten zu machen. Es sind so viel Wahrscheinlichkeitsgründe von Unger (Einl. p. VIII ff.), Hyltén-Cavallius, Einl. II—IV, und gelegentlich von Storm (Sagnkredsene 139 ff. u. s. w.) dafür vorgebracht, Sv gehe direct auf unsere Hs. M selbst zurück, daß man dieser Ansicht ohne weiteres zustimmen müsste, wenn nicht ein wichtiges Bedenken dagegen bestände, welches ich 23, 76—78 geltend gemacht habe**), nämlich die Übereinstimmungen von Sv. mit AB gegen M, wie ich sie dort in vielen Fällen nachgewiesen habe. Diese Übereinstimmungen, von denen mindestens einige (namentlich 313, 29 ff.) sehr beachtenswerth sind und die sich leicht vermehren ließen, scheinen mir in ihrer Gesammt-

---

Anm. 9. 10. 11; 174, Anm. 8. 10 AB, 179[17] aber M genauer zur Magussaga stimmt. Doch ist die ganze Darstellung in Cederschiölds Text (Fornsögur Suðrlanda, p. 29) abweichend und sehr viel kürzer.

*) Vgl. oben p. 155 die Parallelstellen.

**) Vgl. auch Jen. Litztg 1878, 350[a] und Germ. 21, 52 f.

heit unmöglich auf Zufall zurückzuführen. Also entweder geht Sv. trotz allem, was sich dafür geltend machen lässt, doch auf das Original von M und AB zurück — oder, wenn Sv. nach M selbst gearbeitet ist, muß Sv. außerdem in irgend welcher Beziehung zu der isländischen Redaction stehen. Bisher ist es mir nicht gelungen, über diese Frage ins Klare zu kommen. Eine gründliche Untersuchung darüber wäre gewiß sehr wünschenswerth.

Anhang.

Die Handschriften A und B in Ungers Ausgabe.

Da die Überlieferung der Saga zum großen Theil allein auf den beiden Hss. der isländischen Redaction A und B beruht, so ist eine genauere Kenntniß dieser Hss. und ihrer Schreibung gewiß ebenso wünschenswerth, wie es nothwendig ist, ein Urtheil darüber zu gewinnen, inwieweit die in Ungers Ausgabe mitgetheilten Varianten vollständig und zuverlässig sind zur Benutzung für textkritische und sagengeschichtliche Untersuchungen, namentlich aber zur Beurtheilung des Verhältnisses von AB zu M. — Ich habe in diesem Sommer mich in Kopenhagen längere Zeit mit beiden Hss. beschäftigt, um über die beregten Fragen mir ein Urtheil zu bilden; und was ich fand, scheint mir beachtenswerth genug, um das Wesentlichste davon schon jetzt mitzutheilen. Ich fasse es so zusammen:

Wo M nicht erhalten ist, ist bekanntlich von den beiden isländischen Hss. A zu Grunde gelegt, und zwar in normalisierter Schreibung, übrigens aber recht genau abgedruckt. Einzelne aus B aufgenommene Sätze sind als solche kenntlich gemacht, freilich nicht immer, vgl. z. B. unten die Varianten unter III. Die Varianten aus B sind, was geringfügigere Abweichungen betrifft, lange nicht vollständig angegeben; aber auch manche recht wesentliche Varianten, Zusätze u. dgl. fehlen.

Da, wo M zu Grunde liegt, ist die Hs. sehr genau, auch was ihre graphischen Eigenheiten*) betrifft, abgedruckt; die aus A und B mitgetheilten Varianten sind hier aber noch weniger vollständig und reichen keineswegs aus, um das Verhältniß von AB zu M überall richtig beurtheilen zu lassen. Und wenn man der von mir und Anderen vertretenen Ansicht zustimmt, daß die Redaction AB nicht auf M selbst zurückgeht, so gewinnt doch jede irgendwie wesentliche Abweichung ersterer von letzterer insofern Bedeutung, als sie ja gegenüber M das Ursprünglichere bieten kann.

*) Doch sind Abkürzungen aufgelöst, ebenso die Ligatur von *æ* u. dgl.

Mit alledem soll dem verdienten Herausgeber gewiß kein Vorwurf gemacht werden. Wie er das Handschriftenverhältniß anscheinend (IV f.) auffaßte, konnten ihm AB neben M weniger wichtig erscheinen als uns; und auch wo sie allein stehen, mag er ein ganz erschöpfendes Verzeichniß der Varianten von B gar nicht haben geben wollen. Unter allen Umständen bleibt ihm das Verdienst, zuerst eine brauchbare Ausgabe der Saga geliefert zu haben, die während eines Vierteljahrhunderts die Grundlage der Forschung gewesen ist, wenn wir auch jetzt nach 27 Jahren Manches daran auszusetzen finden mögen und das Bedürfniß nach einer neuen Ausgabe mit der Zeit sich geltend macht.

Was ich über die Benutzung von A und B in Ungers Ausgabe im Allgemeinen gesagt, will ich nun an zwei kleineren Stücken veranschaulichen, die ich im Folgenden abdrucken lasse, zugleich als Probe der Orthographie*) beider Hss. Ich wähle dazu den hochwichtigen Anfang des Prologs und den kleinen Abschnitt von Attila's Tode. Der erstere ist bekanntlich nur in den beiden Papierhandschriften überliefert, letzteres Stück aber zum Theil auch in der Membrane. Es wird also der genaue Abdruck dieses für die Nibelungensage wichtigen Abschnittes der Saga nach A und B auch insofern instructiv sein, als er zeigt, inwieweit die in Ungers Ausgabe mitgetheilten Varianten aus diesen beiden Hss. da, wo dem Unger'schen Text die Membrane zu Grunde liegt**), der Ergänzung bedürfen.

Gegen zweierlei mögliche unrichtige Auffassungen muß ich mich hier ausdrücklich verwahren. Erstens: die nachfolgenden Proben sollen keineswegs kritische Textausgaben sein, sondern lediglich die beiden Texte möglichst übersichtlich nebeneinander wiedergeben; zweitens: die Wiedergabe des Textes ist nicht etwa eine diplomatisch genaue, und kann also namentlich nicht für detaillierte Lautuntersuchungen als Grundlage dienen. Wie das gemeint ist, ergiebt sich aus Anm. *). Doch habe ich mich andererseits so genau an die handschriftliche Schreibung angeschlossen, wie das für nicht rein phonetische Zwecke nur irgendwie wünschenswerth erscheinen konnte.

*) Ich gebe den Text nach A genau in der Orthographie dieser Hs., nur daß ich die Abkürzungen, wo ihre Wiedergabe aus Mangel an Typen schwierig war, in cursivem Druck auflöse; ª bezeichnet auch die Abkürzung für *ra*. Die vereinzelten Längezeichen über langen Vocalen in A sind überall fortgelaßen, ebenso die Striche über *n* und *m*, wo sie nicht Verdoppelung bezeichnen können. Die Initialen sind nach der üblichen Orthographie geregelt. *ſ* ist durch *s* wiedergegeben, ebenso ȝ durch *z*, außer in bestimmten Fällen. Die Abkürzung für *honum* ist überall durch *hm̄* gegeben. Abkürzungen in den Varianten stehen nur dann so in der Hs., wenn (*sic*) dahinter steht.

**) Dies Stück ist am Anfang und Ende durch ** bezeichnet.

Prolog.

Ef meñ [vilia] g^{i}nazt ath | heyra [þau stortiþindi[1] er verit hafa j[2] fornum sid[3] verd*ur* hu^{r}t(v)egg^{a}[4] | ath gera. ath spyria þ*ess* er m̄ [vitu | ei aadr *og* suo[5] festa j miñe ef meñ | vilia [kuña. vkvñar[6] *søgur og* langar þa er betur[7], [og | geingur sidur or miñe] ath ritad^{r} see. Þesse sagha er | ein af þeim stærstum søghum [er g^{7}fu^{r}[8] h^{a} v^{7}it j þy | v^{7}skri[9] tunghu er sagt er fraa Þidreki kongi *og* [h*anz* køpp*um*] | Sigurdi Fafnis bana *og* Niflunghum Villtina m̄m̄ [Russy mönum, Hynum *B*] *og* | morghum audrum [kong^{m} *og* køppum er koma vid[10] þessa soghu. | [Sagha þ*ess*i hefdzt wt aa Pul[11] *og* fer nordur [wm̄ | Lunbardi[12] *og* Fenidi j [Suaua[13] j Vngaria [j Pulina lñd | j Ruzia j Windland j Danmork *og* Sviþiod wm allt | Saxoniam (.)[14] Og wm[15] aull þesse rijki [geingur[16] þesse sagha [þa | er] aull er saugd af þeim stormerkium[17] er þess m̄ hafa | gert er fra er saght j hv^{i}iu lande þ*eir*ra er [nefnd er.[18] | [*og*] Daner *og* Sviar [kuñu ath seigia hi of[19] margar søghur | [eñ sumt hafa þ*eir* fært i kuæde sin er þ*eir*ra skemta rik^{m} m^{m} ‖ 2) Morg eru þau kuæde kvediñ nu er f longu voru ort ept[7] | þessare søghu. Norræner meñ hafa saman fært nock | urn part søghuñar, eñ sumt med kvedskap. þath er | f st fra Sigurdi ath seigia Fafnisbana Volshungum | *og* Niflungum *og* Welant smid *og* h*anz* brodur Egli. | fra Nidungi kongi *og* þo ath nockut bregdist ath kvædi | vm̄ mañа heiti ed*ur* athburde þa er ei vndarligt suo | margar søghur sem þesser hafa sagt eñ þo rijs hun | nær af einu efni[20]. Þesse sagha er [sam^{n}] sett epter | [søghn þydskra[21] mañа eñ sumt af [þ*eir*a] kuæd^{m} [þeim *B*] er skem- | ta skal [m *B*] rikum̄ m̄ *og* fornort[22] voro [þeg^{r}] ept^{s} [þeim *B*] tiþindum | sem seigir j þessare søghu. [Og þo ath þu takir eiñ mañ | vr hverre borg vm̄ allt Saxland þa munu þessa søghu | aller a eina leid seigia. eñ þvi vallda þeirra hin f^{o}nu | kuæde]. eñ [þ*eir*ra kuedskapur er settur[23] epter þui sem [vi |

[1] stor t. þau. [2] ad. [3] hañ *zugesetzt*. [4] hvortveggia. [5] vita adur edur og sijdan. [6] kaña okunugar. [7] betra. [8] sem giordar. [9] þydv. [10] kopp. og kong. er vid koma. [11] sagan hefst uty Apuly. [12] i lingb. — [13] Þyringa landi. [14] og Svyþiod *og* vestur um Valland og Spaniam. [15] vid. [16] kiemur nock*ur* hlutur þeßarar sögu. [17] storvirkjum. [18] nefndir voru. [19] hafa. [20] og sumhvöriar j kvædi fært er þeir skiemtu m rykum m̄m̄. Mörg eru þau kvædi nu kvedin er f löngu eru ort. Nordm̄. hafa samanfært nockurn hlut sögu þeszarar, og þo nockur meigi bregdist at kvædi, edur um mañа heiti. þa er þad ej undarligt, so margar tungur sem þeßi saga fær, Eñ hvar sem hun er sögd, þa ry hun naliga ‖ 2) naliga af ejnu efne. [21] sögu þydverskra. [22] so forn ed ort. [23] þeßi kvædi eru sett.

meigum vid kieñast ath] kuæda hattur er j v°re tungu. |
a [1] sumum ordum verdur ofkuedit [f᾽ *B*] saker skalld skapar |
hattar [þvi ad sum eru lofkvædi uñ hofdingia *B*]. og er sa mestur kallad*ur*
[er þa fra seig[7] *og* h*ann*- |
z ættñm suo *og*[2] vm mañfallit[3] ath kalla ath þa [falli al- |
þydañ[4] er fallᵹ voru[5] hiner agiætustu ñ er aad*ur* voru |
lofad[7]. eñ þ*at* skalltu[6] skilia ath [su auda[7] se vordin[8] mest |
af R[i]smaña falle *og* af þui ath ongv[7] eru þ*ei*rra jafningi[r]. |
epter þui[9] sem [stendur j Nordmaña lofkvædum — So *B*] s.[10] Hallfredur.
Nord*ur* e° oll of[11] ord[n], aud l*o*nd[12] |
ath gram daud[n], [allt gledzt[13] fr*i*dr ath[14] falli, folkstyggs son[r] |
Trygua. [Sē *B*] ei var suo sem h*a*nn kuædi[15] ath aud være [oll *B*] nord*ur* |
lond þott[16] Olaf*ur* være falliñ, eñ þ*at* færdi h*a*nn [tᵹ lofs[17] vid ‖ 3)
kongeñ[18] ath eingi[19] þuilykur madur [være] epter [aa Nordur |
londñ] sem Olafr Tryggvason[20]. [suo vᵹdr *og* frægur j oll[m] |
lond[m][21] suo vidt sem þ*e*sse sagha fer [af storverkum þeim[22] |
er Þidrekur k*o*ngr [*og* h*a*nz kappar *og* adrer þ*ei*r er iafnfram hm̄ |
lifdu h[a] gert. sem[23] ath nefndᵹ e° j[24] fᵹstu hofdingi[r] [þ*ei*r] er rad[t] |
hafa londum. og af þ*ei*rra nafni [kollud verit þiod[n][25] su er |
þ*ei*r [hafa styrt[25]* *og* [m[d]] þ*ei*rra ættñm[26] sydan [*og* hellst þat eñ j dag]. |
þ*e*sse Saga hef*ur* [gier] verit [sydan *B*] j þann tijma er [Constantinus |
k*o*ng*ur* hiñ m[c]li var andadur[27] er naliga hef*ur* kristnad allan |
heimiñ[28]. eñ [þegar] epter h*a*nz andlat spilltist [oll *B*] kristnin |
og hefur[29] villur aa marga lund suo ath j fyrra[30] lut þ*e*ssar[r] |
søghu voru [naliga *B*] ongver þ*ei*r ath[31] rietta tru hefde[32]. eñ þo trudu
þeir |
aa sañan gud *og* vid h*a*nz nafn soru þ*ei*r *og* allt[33] h*a*nz nafn lof |
udu þeir. [Marger voru adrer kongar j þn[n] tijma m[c]lu fleᵹ |
eñ Þidrekur *er*. þo þ*e*ssi sagha se mest af ger[34]. þ*at* sḡia
flester[35] m̄ ath fᵹst epter [Noha flod voru[36] m̄ suo storer og |
sterker [sem risar *og* lifdu marga mañs alldra[37]. eñ [siþan] |
[er *B*] fram̄ lidu stunder [minkadist mañ folk[t] suo ath faer |
voru þ*ei*r i hundradz flokki er lifdu fyrri er ath gᵹdir þ*ei*rra |

[1] ad. [2] sem þa er lofadur. so er og. [3] fallit] folk[t]. [4] sie fallin oll alþ—a. [5] eru. [6] tu] so. [7] landaudn. [8] ordin. [9] so. [10] seigir. [11] lönd. [12] strönd. [13] allur glepst. [14] af. [15] sagdi. [16] þo. [17] til med lofinu. [18] kong *A*. [19] eingin var. [20] kongur var. [21] Eñ nu j dag ma sia j utlöndum. [22] stormerki þau. [23] hef*ur* giort *og* hñz kappar. Sagan er a þa lejd saman sett. [24] hinir. [25] kallad land[t] og þiodin. [25]* stiornudu. [26] ættmenn. [27] andadist Constantinus keysari h. m. [28] heim. [29] hofust. [30] fyrsta. [31] sem. [32] höfdu. [33] fyrir. [34] Keysarar voru i þañ tyd ut i Gricklande, og attu ærid ad viña, so ecki feingu þeir stod af Romvrjum þott hejdnir kongar heriudu a ryki þejrra, so sem mörg dœmi finst til þesz j bokum. [35] vitrir. [36] Noaflod væri. [37] er naliga voru risar kalladir og midallr[r] mykler.

lifdi[1], eñ þo ath folk^{t} minkadizt [þuaʀ huorki[2] [kapp nie] a- |
g'ni [at afla fiar nie metnadar[3]. *og* þ*ad*an [af *B*] giordust [ōʀoʀ |
storar[4]. þui hef' suo [optliga tilborit[5] ad eiñ sterkur mad*ur* |
[hef' haft hialm *og* bryñio[6] suo traust ath [ecke[7] fieck eiñ |
5 vst^{7}kur m*adur* magn til upp ath vallda af jorduñe. Hañ atte[8] og |
huast sverd *og* stint [suo] ath [þ*at* matte vel hæfa h*anz* afle[9]. || 4)
Hañ drap opt [eiñsaman] med sinum vopnum [C. maña vst'k*ra* |
eñ þo ath[10] h*anz* sverd bite ei [vapnin er[11] f' voru þa var þo suo |
hart tilreidt ath ei matte[12] standazt mio bein ed*ur* þuñer |
10 legger. [þ*at* ma[13] ei þikkia vndarligt [þo] ath [vst'k*ur* m*adur*[14] mætte |
ei med litlu afle sundur snida [hiñs sterka[15] mañs [bein] |
vopn þau er h*an*n fieck ei borit. Eñ þa er Þidrekur kong*ur* |
var *og* h*anz* kappar þa var langt lidit [aad*ur* mañfolk þvaʀ[16] |
ok faer voru þ*eir* j hv°iu landi er halldist [hafe ath[17] aflinu |
15 [ok þui ath[18] þeir sofnudust ei allfaer j eiñ stad hin' st^{7}ku |
m̄n̄ *og* [hv'ia þu'a haf^{i}[19] hin bestu vopn þau er iafnvel snidu |
[vopn sem holld[20], þa ma [þat *B*] ei [vondra ath ryrt yrdi f' þeim |
lið smameñis *og* vsterkt þ*at* ma ei[21] tortryggia þott[22] f°nesk° |
sverd bito[23] iarn [þau er mʒ suo myklo afle v̊ tilreidd[24] |
20 [ath eñ e° þau sverd giör ath ei sliof^{i} þo ath iarn se hogg- |
vid medr] *etc.*

* * *

Attilas Tod. (Unger p. 358 ff.)

Attila k*ongur* Huna[1] styrer sinu riki epter draap Niflunga |
og þar fœdist vpp Alldrian son Hogna [af Troja *B*]. þena[2] son atte |
Hogni wid [dottur Irungs ridd^{r}a hofþingia. *og* nv var[3] þ*es*si sveiñ[4] |
25 XII. wetra gamall. Attila k*ongur* añ hm̄ mikit. [*og* hann er efniligur ad
allri kurteisi *og* hæversku *B*]. Attila k*ongur* aa eiñ son |
[sia er nv[5] XI. vetra gamall [eñ Aldrian XII vetra *B*]. þa fostrar [ein kona[6]

[1] urdu nockrer m̄ litler og osterker. sem nu eru. og so langt er fra lejd Noaflode. þa urdu þeß flejri osterkare. En hiner sterku men giördust þa faer i hundrads flokke. þa voru þejr halfu færre er atgiörfe höfdu eður fræklejk efter synum forelldrum. [2] þa þverradi eigi. [3] og m̄ʒ aflinu metnaduriñ at afla rykis edur fiar. [4] orustur mykler. [5] adborit optl. [6] sa er hafdi b. og h. [7] ei festi vopn a og ei. [8] hafde. [9] vel matte þola afl hans og. [10] 100 osterkra m. þott. [11] herklædin sem. [12] matto?, mattu *B*. [13] so þung vopn. Fyrer þvi ma þad. [14] osterks mañs. [15] eins sterks. [16] fra þvi er m—folkid þverradi. [17] höfdu med. [18] med þui. [19] hvör þeirra hafdi eignast. [20] jarn sem klædi. [21] undarligt þikkia þo ryr yrdi f' þeim hvör osterkur madur. og ei ma þad. [22] ad. [23] byti. [24] med þvi þaug voru m. so m. a. reidd.

[1] i Hunalandi. [2] þañ. [3] þeirri konu er Þidr. k. (*sic*) feck hm̄ næstu nott adur hañ feck bana. [4] *hinzugefügt* er nu ordin. [5] hañ er. [6] eirn (*d. h.* einn, *weil* nn *wie* rn = ddn *gesprochen*).

baada [*og* alld᾽an[1]. | Þ*at* er eitt kuelld ath Attila *kongur* sitr j [synu *B*] hasæti *og* f᾽ hm̄ stend*ur* Alldrian | [med eitt kerte *og* þ*at* (?) w^r[2] eiñ ariñ *og* elldr aa ok af elldin^m stokk[3] |
eiñ brand*ur* logandi litill *og* kom aa fot Alld᾽an[4] *og* bran j ‖ 370)
giegnum skoiñ *og* hosuna[5] *og* foturiñ brañ. eñ Alldrian fañ |
ekki til þ*essa* sialf*ur* aad*ur* [eiñ riddari[6] tok brandiñ [af hm̄]. þetta |
sier Attila *kongur og* mællte[7]: Alldrian ath hvoriu hyggur þu suo fast |
ath þu gair ei ath taka elld af þier? þa suarar[8] Alldrian: h*erra* |
egh hugda ath þui er[9] litil [er merki j ath f᾽ ydr[10] stendur |
simele[11] braud *og* allskyns[12] kraaser *og* hid besta win [þad huxadi eg *B*] hwart |
sa dagur man[13] koma ath þu mund᾽ eta bygg[braud] *og* drekka |
vatn [ef þu ættir kost *B*]. [þa s. *kongur*[14]: f᾽ hui kom þi᾽ þ*at* j hug [ad eg skilldi drecka vatn og eta bygg? *B*]. eñ staddur hef᾽ ek [optl*iga* |
þar werid j her[15] ath [so nauduliga for eg ad bædi *B*] mik þyrsti[16] *og* hungradi.
eñ nv em eg suo gamall *og* ørvasi ath [ek weit ath] alldrei kem eg [svo] |
j her heþn̄ i fra ath ek þurfe watn ath drekka, [edur bygg eta[17]. [þessi sveirn Alldrian er opt ‖ 105ª = 209) Alldrian er optliga huxi, *og* þo mest um̄ þad hvort hañ muni hefnt fa synz födurz og siñar svivirdingar a Attala k. *B*].
Eitt siñ er Attila *kongur* er ridiñ ut aa skog m᾽[18] sina m̄ ath |
weida dyr [þa skiliast fra hm̄ all᾽ meñ[19] nema [hanz fostra *B*] Alldrian. |
þa mællte[20] Alldrian [til *kongs*[21]: hversu mikid fe mun att hafa Sig- |
urdur sweiñ [þ*at* sem kallad[22] er Niflunga skattur? [er mest gull er i eirn stad komid *B*]. [þa s. *kongur*[23]: | þ*at* fe er [kallad er Niflunga skattur er mes tfe[24] sam^n komid [suo ath w᾽ witum (*sic*)]. þa s. Alldrian[25]: hver wardveit᾽ nv þ*essi*[26] [myklu *B*] fe |
[veistu þad ei herra? *B*]. ** huad muntu þeim mañi gefa ath[27] þi᾽ mun[28] syna Nyflunga skatt. |
[þa suarar k*ongur*[29] hveR [maa þ*at* gera[30]. Suo skillda ek [han *B*] gera mikiñ mañ |
ath faR eiñ sk*yl*di [vera *B*] iafnrikur[31]. þa mællte[32] Alldrian: Willtu þañ [mañ *B*] gera suo mikiñ sem þu seigir [er þeir (!) ma syna Niflunga skatt *B*].
þa kañ[33] wera ath ek meigi vera sa m*adur*. þa suarar[34] *kongur*: wist væri þ*at* mikid happ [ef þu kiñer ad s. mier af Niflunga skatti *B*] þa s.[35] Alldrian [Villtu ad eg syni þjer Niflunga skatt *B*]. þa skulu vid rida ij. saman

[1] og öllu skipti Attala k. *og* (?) jafnade m̄ᵹ þeim. [2] son Högna *og* helldur kierti f᾽ hasætinu, og þar er. [3] stöckur. [4] A—s. [5] leisteñ. [6] añar m*adur*. [7] m. (*sic*). [8] s. (*sic*). [9] sem. [10] eru merki til. hier. [11] similju. [12] margsk. [13] mundi. [14] Attala k. s. (*sic*). [15] v. þ. optl. i. hernadi a unga alldri. [16] þ. m. [17] og b. ad eta. [18] vid. [19] *og* aller hñz m̄ eru fra hm̄ ridner. [20] m. (*sic*). [21] herra. [22] edur þad fie er kalladur. [23] k. m. (*sic*). [24] seggjum vier mest. [25] Alld. m. (*sic*). [26] þessu. [27] er. [28] ma. [29] k. (*sic*) su. [30] mun þ. meiga giöra. [31] iafnaudugr. [32] m. (*sic*). [33] ma. [34] m. (*sic*). [35] su (*sic*).

[so ad eingin enn þridi madur skal oer fylgia *B*]. k*ongur* [s. at þ*at* will h*ann* giarna Alldrian sua^r^ar. at þ*eir* skulu heim riða ath siñe [1].

Nokkuru [2] siþaR will [Alldrian *og*] Attila k*ongur* rida [ut *B*] aa skog | [*og* ongver m̄ skulu þeim fylgia [3]. þetta þykk᷑ mon̄^m^ kyn- | ligt [er Attala k. er so gamall. ad han̄ er varla hestfær, er hn̄ vill øngvan man̄ lata ryda m̄dz þeim *B*]. [Nu rida þeir aa skogin̄ suo [4] langa leid þar [5] til er þ*eir* koma | ath einni (?) bergi. Alldrian tekur lykla er ganga ath berginu | lykur vpp [hurd *B*], *og* adra hurd [lykur hann vpp] *og* hina þridiu [hurd lykur han̄ upp *B*] þa (þar *B*) gn̄gr | Alldrian [6] jn̄ [j bergit] *og* [epter Attila k*ongur* [7]. þa sagdi [8] Alldrian [Attala *B*] k*ongi* | ath þar man [9] wera Niflunga skattur]. Han̄ syn᷑ nv Attila | k*ongi*] gull [*og*] silfur *og* god [klædi *og B*] wopn, er att hafde [7] Sigurd*ur* sveiñ | *og* Gunnar k*ongur* *og* Hogni af Troia *og* þar er nv komit [allt lausa | fe [10]. [Og j anan stad geingur Attala k. og sier þad fie er att hefur | Högni af Troja *B*] [Attila k*ongur* hyggur nv ath þessu fe [11], en Alldrian geingur iñan | vm̄ bergit [*og*] bidr [en̄ *B*] Attila k*ong* þar [ad *B*] koma [*og* er þar allt meigin | gullsins [12]. Nu er Attila kongur allkaatur [*og* veit nu ad þar er so mykid fie, ad eingin̄ k. j verölldu skal vera rykare ad fie alla syna æfi en̄ han̄ *B*].

Nu geingur Alldrian en iñan vm̄ bergit *og* vtar t᷑ dyrana | *og* [sydan *B*] vt *og* læser [aptur hurdina *B*]. Þa kallar Attila k*ongur*: min godi sveiñ [13] Alldrian | kom [en̄ *B*] hingad til min. [þa suar^r^ Alldrian [14]: nv muntu hafa gull *og* silf*ur* | *og* goda gripi [so gnogliga ad ey þarftu ad agirnast mejra fie *B*]. en̄ egh hefi leingi [suo lifad [15] ath ek hefi ongvo [16] fee | raadit. [Nu vil eg fara ut a skog ad skiemta mier *B*] [h*ann* læser o^m^ hurd^m^ [17] [*og* ber aa griot *og* torf].

Nu kemur [Attala *B*] kongi j hug huad þ*essi* sveiñ hef᷑ gert. [h*ann*] þikkist | vita [18] ath hann will hefna sins favþurs *og* allra Niflunga. | Þrim dogum siþar kemur Alldrian til bergssins. þa hef᷑ Attila k*ongur* | hoggid [eina hurdina [19] *og* kallar godi win Alldrian laat vpp nv | hvsid, [egh wil [20] gefa þi᷑ gull *og* silfur [sem mest willtu eiga] *og* setia [21] | þ^e^ hofdingia if᷑ mitt riki, ok bæta þi᷑ þin̄ favþ*ur* *og* þina frændur | [þu skallt eiga allt þetta gull *og* silfur *og* mykid fie anad *B*] | [*og* ek skal alldrei gefa þi᷑ þ*etta* ath sok [22] er [þu hefur [23] gert. þa svar^r^ [24]

[1] kongur vill þad giarnan til vinna, *og* nu ryda þeir heim. [2] Nockrū dogum. [3] *og* hans fostri Alldrian. [4] hin̄ þridja dag, þeir ryda a skogin̄. [5] og þar. [6] han̄. [7] A. k. e. [8] *präs.* [9] mun. [10] lausafie Niflunga allt. [11] Hier higgur Attala k. leingi ad sier i hvörjum stad. [12] þa syner han̄ hönum þad fie er Sigurdur sveirn hefur att, þad var myklu mest. [13] son. [14] Alld. s. (*sic*). herra. [15] l. s. [16] litlu. [17] *og* læser hurdina. [18] og skilja. [19] h. e. [20] *og* vil eg. [21] giöra. [22] en̄ ecki skal eg þier ad sök giefa þad. [23] nu h. þ. [24] s. (*sic*).

Alldrian: [ryke *B*] Attila k*ongur* þv ag ntist miogh Niflunga skatt þa | er lifdi þiñ maag*ur* Gu^{N}ar k*ongur og hanz* brædur. Nu ertu v^{o}diñ | suo sæll ath nu muntu[1] [hafa eiñ[2] þetta gull *og* silfur er þesser[3] | kongar [att hafa[4]. hw^{r}t er nv þ*at* framm komit er ek hugda | ath sa dagur mundi koma ath þu munder eta braud[5], ok | drekka watn. þa s. Attila k*ongur*: ek villda nv giarna[6] ef kostur | være. þa s.[7] Alldrian: [Villtu nu eta bigg *og* drecka vatn so ertu nu soll-tiñ *B*]. Nu munttu hu^{r}ki faa, ettu nv gull *og* silfur. [þar hefur þig leingi til þyrst *B*]. þa tek*ur* Alldrian griotid *og* ber f᾽ hurdina [*og* hlidur so my-kid og hañ veit ad Attala k. kiemst þadan alldri j burt *B*].

[Alldrian ridur[8] sina leid j Niflungaland [*og* hitti sina *frændur* | [*og* sagdi allan athburd wm̃ liflat Attila k*ongs og* bid*ur* si᾽ | styrks *og* rikiss. ok þegar gefa þ*eir* vpp f᾽ hm̃ hofudborgina. ok | siþñ rid*ur* h*ann* if᾽ þ*at* riki *og* leggur vnd᾽ sik allt l*and*. ok[9] þ*essu* riki rædur |

Alldrian alla sina æfi [so leingi sem hañ lifde *B*]. [En] Attila k*ongur* [svallt til bana[10], [ok fañst | Niflunga skattur ** alldrei siþñ[11].

[1] mattu. [2] eiñ saman eiga allt. [3] þejr. [4] h. a. [5] bigg. [6] hvortveggia eta bigg *og* drekka vatn. [7] svarar. [8] og hier eptir r. A. alla. [9] a fund iñar ryku Brinhilldar er att hafde Gunnar k. hun fagnar hm̃ vel. Alldrian s. ad mejri von er at Attala k. sie daudur, *og* seigir heñe atburdiñ. Hun bad hañ hafa fyr᾽ mykla gud᾽ þöck, *og* tekur vid hm̃ allfeiginsamlega. Hun safnar sam^{n} öllum synum m̃m̃, *og* lætur seigia þ*esse* tydendi, hun fær Alldrian marga Ridd^{r}a til ad viña sitt Ryki. Hañ rydur nu yfir landid m᾽ mykiñ her, *og* fær af Jörlum j Niflungalandi so mykid ryki sem adur hafdi Guñar k. og Högne. [10] hefur latid sitt lyf vid svilykum atburd sem nu var sagt. [11] og eingiñ m*adur* hefur vitad sydan hvar Niflunga skattur ** er folgiñ f᾽ þa sök, ad Alldrian er eirn saman viβi tok alldrey upp sydan skattin, so leinge sem hañ lifde.

* * *

Die mitgetheilte Stelle ist auch insofern lehrreich, als sie zeigt, wie man keineswegs **A** einseitig bevorzugen darf; der viel ausführlichere Text von **B** wird fast durchweg durch **M** bestätigt (vgl. oben p. 262).

Ich lasse noch die wesentlicheren Varianten*), die bei Unger nicht angemerkt sind, für drei kleinere Abschnitte folgen, nämlich I. für den

*) Wo eine Lesart aus B hinter] angeführt ist, und bei Wörtern, die B mehr hat, ist die Schreibung der Hs. beibehalten. In [ ] ohne Bezeichnung der Hs. steht, was die angeführte Hs. nicht hat, in ( ) Varianten zum vorhergehenden Wort; Zusätze einer Hs. sind gesperrt gedruckt.

oben nicht abgedruckten Schluß des Prologs, II. für p. 326, Z. 8 bis 328, 4 (aus der sog. „Niflungasaga“) und III. 344, 29—347, 23, die Begegnung Hildibrands mit Alibrand, über die ich in dieser Zschr. schon mehrfach (19, 316 ff., 21, 51 ff.) gehandelt habe. Alle drei Stücke fehlen in **M**.

I. p. 4, Z. 8 orskiptum e d u r fra *B*. — 4, 11 er fra er sagt þvi] er fra þvi er s. *B*. — 4, 13 [til] hversu vera *B*. — 4, 15 skilia þat s a m a er *B*. — 4, 17 manni s o sem *B*. — 4, 28 til [vilia] hlyda *B*. — 5, 1 ma [ok] hafa *B*. — vill. o g hon *B*. — 5, 2 dag. [ok] hvart [sem er] liost e r edur *B*. — 5, 8 þeir er] sem *B*. — þessir [menn] *B*. — 5, 12 þetta] þad *B*.

II. 326, Anm. 6 Herra Þidr. **k**. *B*. — 326, 12 til ganga wid (*so A*, m̄ꝫ *B*). — 326, 14 er [þat] *B*. — 326, 16 [Hyni] *B*. — ok (eñ *B*) ekki. — 326, 19 honum er komit] kom*it* er *B*. — 326, 21 ok varit hliðit hit eystra] vid eistra hlidid *B*. — 326, 23 Hogni mun þurfa] H. hañz brod þarf m̄ꝫ (*statt* hñꝫ?) *B*. — 326, 24 f. [viđ sina menn allvaskliga] *B*. — 327, 6 *og* snyr *B*. — 327, 8 iorđu[nni. Ok] *B*. — 327, 9 sverđi Gram] Gram *fehlt B*. — 328, 4 være nv s u o (lios *B*) dagur *AB*.

III. 344, 31 Gode m. Hilldibr. *B*] *fehlt A*. — 344, 32 Eu [ef] *A*, *og* ef *B*. — 344, 33 f. so er hañ mykil kiempa *B*] *fehlt A*. — 345, 1 þa s[varar] *A*. — [af] *B*. — 345, 2 son Alibrand] son *A*, Alibrand *B*. — 345, 3 þa s. Conradur hañ h. eirn *etc.* [sagđi Konradr] *B*. — 345, 5 f. so er hañ godur riddare *B*] *fehlt A*. — 345, 7 mællti] seig *B*. — [minn son] *B*. — 345, 10 [mitt] *B*. — 345, 12 Nu [skiljast þeir, *og B*] riđr. — [þa leiđ er] til Bernar [er] *B*. — 345, 14 mot] giegn *B*. — 345, 15 sinn hest *og B*. — 345, 16 hvita alla herneskiu] alla he*fur* hañ hvyta harneskiu *B*. — 345, 17 i mot manninum] i giegn ‖ 193) i giegn hm̄ *B*. — 345, 18 f. i gegn ser riđa einn mann med vapnum] þad ad eirn m*adur* m̄ꝫ vopnum rydur ad sier [ok sa riđr] *B*. — 345, 19 f. [a mot honum] *B*. — 345, 21 reiđr m i o g *B*. — 345, 22 *og* spennir *B*. — 345, 22 briost ser] sig *B*. — 345, 23 siñ (*sic*) hest *A*] hestiñ *B*. — 345, 24 hversu [Alibrandr] viđ buiz hefir þeßi m*adur*, þa *B*. — 345, 26 ok ridaz at] rid. þeir nu ad *og B*. — 345, 27 ad bædi spiotsköptin bresta i sundur [ok] *B*. — 345, 28 [þegar *A*.] af baki [hvatlega *B*, *fehlt A*]. — 345, 29 gengu [ganga nu *B*] saman ok beriaz [langa hryd *B*, *nicht A*]. — 345, 32 [madr] *B*. — 346, 1 þat [giöra *B*]. þa ma þat vera *B*. — 346, 2 Hilld. suarar] Nu. s. (*sic*) H. *B*. — 346, 3 verda fyrr at segia m i e r *B*. — 346, 3 f. þitt sverđ ok] þin *B*. — [ađr vid skiliumz]. Eñ ef þu villt ei giöra þad lostigur [*og A*] *B*. — 346, 4 f. þo gera verda] þad verda ad giöra *B*. — 346, 7 gegn[1] *og B*. — 346, 9 ok [eñ *B*] setr. — 346, 10 [ok gefa upp þin vopn] þa mattu *B*. — 346, 12 vera] verda *B*. — 346, 17 Ok nu mællti] þa m. (*sic*) *B*. — 346, 21 at þu *B*, *fehlt A*. — 346, 24 [mykid *B*, *fehlt A*] slag. — 346, 26 Oc [nu] mællti [hann] *AB*. — 346, 33 at nu fellr hinn ungi] at h. u. f. *B*. — 347, 1 mer] mi *A*, nu *B*. — þina] so *B*. — 347, 2 þa s. (*sic*) Alibrand *A*] Nu s. hin ingre (*letzteres bei Unger angemerkt*) *B*. — 347, 3 nu um lifit hedan i fra. er] vm̄ mitt lyf. ad *B*. — 347, 4 Hilldibrandr mællti. Villtu] þa s. (*sic*) hiñ gamle. Ef þu villt *B*. — 347, 5 [mer] *B*. — 347, 7 stendr [upp] Hilld. af h. sk. *B*. —

347, 10 feðr [Hillebr. *B*]. Hlaupa [þeir *B*]. — bad' heim *B*. — 347, 11 Nu (þa *B*) spyrr Alibrandr [Hilldebr. *B*]. — 347, 12 Hilld. su.] þa s. (*sic*) H. *B*. — ok segir honum allt hversu] þ w^{r} (= þat hvar?) *A*, allt hvörsu *B*. — 347, 16 [ok saran] *B*. — 347, 17 son Alibr. *B*. — 347, 18 f. Alib. suar. *B*. — 347, 19 [þo at þat se eigi litiđ] *B*. — 347, 21 syni Alebr. *B*. — bonda Hilldebr. *B*. — 347, 22 *hinter* Hilldibrandi *fehlt die Notenziffer* [5].

[Nachtrr. zu Theil I und III dieser Abhandlung s. am Ende des Heftes.]

LEIPZIG, im December 1879. A. EDZARDI.

NECKEN.

Das alte Zeitwort *necken* erläutern bekanntlich die Wörterbücher mit *tribulare, sugillare, vexare* beunruhigen, quälen; in dieser Bedeutung war es aber sammt seinen Ableitungen *neclich, neckisch, nachaft, nackheit* vorzugsweise auf Mitteldeutschland beschränkt, vgl. die Beispiele bei Müller-Zarncke II, 327 und bei Lexer HWört. II, 46. Davon zu trennen scheint mir jenes gleichlautende Wort, welches alemannische und bairisch-österreichische Quellen hin und wieder aufweisen. Aus den Stellen, die mir augenblicklich zu Gebote stehen, ergibt sich deutlich, daß letzteres seiner Bedeutung nach sich dem Verbum *smecken* näherte, demnach 1. Geruch, Duft von sich geben, oder 2. Geruch empfinden, kosten bedeutete. So in dem von Weigand D. Wörterb. II, 206 herangezogenen Beispiele aus Reinfrid 2844 folg.:

wie ieclîch brâte sûse
und traht nâch würzen smegge
*und bîgerihte negge**)
und ander guot gerœte — — —
solt ich des alles ahten,
ich weiz es iuch verdrüzze.

Weigand erklärte sich hier *neggen* mit: die Eßlust reizen, und stellte es mit dem mitteld. *necken* in éine Reihe; ihm ist hierin Lexer gefolgt in seinem Handwörterbuche l. l. Dasselbe Wort tritt aber noch anderwärts auf in einem Zusammenhange, der für die von mir aufgestellte Bedeutung hoffentlich beweisend sein wird. So in Steinmeyers Zts. 24, 80 und in der Maget Krone fol. 140^{a} (bei Zingerle S. 70—71):

er sprach: der smac mich wunder nimt,
der wol giligen, rôsen zimt,

*) Hs. *neege.*

zu diser zeit ich nie genackt
noch sûssern tracht ich nie gesmackt.

Der Herausgeber bemerkte hierzu, daß ihm die Bedeutung des Wortes unklar sei. Ferner gehört hierher eine Stelle aus Michael Beheim im B. v. d. Wienern 311, 14 folg.:

es was sâ ein arger gestank,
den nie mensch hat geneket
noch auff erden mensch geschmeket.

Derselben Stelle gedenkt auch Frommann in Schmellers Wörterb. I, 1721, zweifelt aber, ob dieses *necken* mit dem zuerst genannten identisch sei. Endlich ziehe ich noch hierher Schönbach Mittheil. II, 195, 23: *alle die sunde, die du begêste, die ennechent*) sô sêre an dir niht sô daz hûr* (mit Bezug auf 1 Corinth. 6, 18 *omne peccatum quodcunque fecerit homo, extra corpus est: qui autem fornicatur, in corpus suum peccat*). Auch hier scheint es mir, als verlange der Zusammenhang die Bedeutung: riechen, stinken; an das gleichlautende, im Mitteldeutschen übliche Wort kann man mit dem Herausgeber schwerlich denken.

Von demselben Verbum wurde nun aber weiter auch ein Substantivum gebildet, *der nac, fragrantia, odor,* das ich durch zwei Stellen sicher belegen kann aus dem Gedichte des Schweizers Wernher in v. d. Hagens Germania VIII, 244, 84:

sîn âten was ain sûsser smak,
lustsam für allem gûten nak

und 260, 56 folg.:

gar lustlich lustsam was ir munt
vor aller sûssi alle stund
und für aller würzen nak
gab ir mund gar sûssen smak.

Weniger sicher scheint mir eine Stelle in der Martina 135, 21 folg.:

daz sîn ôre nie gehôrte — *noch hant nie gegriffe*
daz sîne frôde stôrte, — *des er in sunde sliffe,*
noch ôge nie gesêhe — *noch sîn nache nie gesmahte*
dekein sache smêhe, — *daz in ûf sunde wahte.*

Nach R. Köhler in der Germania 8, 35 wäre hier *nache* aus *nase* verderbt; doch könnte das Wort immerhin echt sein und nach den zwei vorhergehenden Beispielen zu schließen, die Bedeutung *olfactus,* Geruchssinn haben.

*) „Die Handschrift hatte ursprünglich *nechechen*, aus dem zweiten *ch* ist allem Anscheine nach *t* gemacht worden".

Zum Schluß verweise ich noch auf das Verbum *ecken,* schmecken, von dem bei Schmeller-Frommann I, 31 zwei Beispiele aus dem J. 1437 angegeben sind, die Lexer in den Nachträgen zu seinem Handwörterbuch S. 135 noch um ein drittes vermehrt hat aus der Tochter von Syon Lamprechts von Regensburg, vergl. noch Vintler 9237. Die Verwandtschaft dieses Wortes mit dem oberdeutschen *necken* wird man nicht in Abrede stellen können. Dafür spricht auch das schweizerische *ackten, nackten, nack*, m., „Beigeschmack", welches Stalder I, 90 erwähnt hat. Nach Weinh. Bair. Gramm. §. 165 neigen die bairischen Mundarten zur Verschweigung des anlautenden *n*; im Alemannischen geschieht dies seltener, wie in der Grammatik dieses Dialekts §. 199 angegeben ist; hier ist nur ein Beispiel, der Name *Ivers* = *Nevers* angemerkt. Doch ist noch zu untersuchen, ob man in vorliegendem Falle von einer Abwerfung oder von einer Anfügung des anlautenden *n* auszugehen habe. Das letztere ist bekanntlich sehr häufig und zwar in allen Dialekten der Fall; man vgl. darüber noch die Anmerkung Hildebrands in der Ztschr. f. deutsche Philol. II, 477.

ZEITZ, im Januar 1880. FEDOR BECH.

ZUR QUELLENKUNDE DEUTSCHER SAGEN UND MÄRCHEN.

I. Der gute Gerhard*).

Karl Simrock hat (Bonn 1856) eine sehr umfangreiche Untersuchung über das gleichnamige Gedicht Rudolfs von Ems als „Beitrag zur deutschen Mythologie und Sagenkunde" veröffentlicht. Die Quellen, aus welchen Rudolf von Ems geschöpft hat, sind noch nicht nachgewiesen, und das bewog Simrock in diesem Gedichte vermeintlichen Spuren altgermanischen Götterglaubens nachzugehen, er betrachtete es als auf deutschem Boden entsprungen und speciell in Köln localisiert. Es scheint uns aber nun gelungen zu sein, die so lange vergeblich gesuchte Quelle in den Maasijoth des R. Nissim ben Jacob (blühte um 1030 in Kairuan, Nordafrika) gefunden zu haben. Die Übereinstimmung ist fast wörtlich. Wir lassen hier den Auszug des Gedichtes, wie ihn Simrock in der angegebenen Schrift p. 2—16 mittheilt, nur zum Theile folgen, d. h. bis p. 11, da, wie wir später sehen werden, das Gedicht Rudolfs von Ems aus zwei Theilen besteht und

*) Vgl. dazu R. Köhler in dieser Zeitschrift 3, 199 ff. K. B.

nur der erste, eigentliche mit der Erzählung des R. Nissim übereinstimmt.

„Otto der Große, hier durch die Verwechslung mit seinem Sohne der rothe Kaiser genannt, hatte das Erzbisthum Magdeburg gestiftet und aus seinem Gute so reich ausgestattet, daß ihm der Welt Lob und Preis zu Theil geworden war. Aber auch von Gott erwartet er für seine Gutthat großen Lohn, denn er ist sich bewußt, daß Niemand Gott zu Liebe und um das ewige Leben zu erwerben so viel als er geopfert habe. Demgemäß tritt er in das Münster vor den Hochaltar, kniet zu inbrünstigem Gebete nieder und beschließt es mit der Bitte, daß ihm offenbart werde, wie großen Lohn er für seine Dienste zu erwarten habe. Da vernimmt er eine himmlische Stimme, die ihm sagt, der Stuhl, der schon im Himmel für ihn bereit gestanden, sei nun durch seinen Selbstruhm umgestoßen; auch habe er nie Gott zu Liebe so viel gethan als ein schlichter Kaufmann. Dieser wird ihm, da er nähere Auskunft begehrt, als der gute Gerhard von Köln bezeichnet; was aber der zu Gottes Ehre gethan habe, wird ihm nicht offenbart; es zu erfahren reitet der Kaiser mit wenigen Gefährten heimlich nach Köln, kehrt bei dem Bischofe ein und veranlaßt diesen, auf den anderen Tag eine Versammlung der Bürger zu berufen. Unter diesen erscheint, als der vornehmste unter allen, der gute Gerhard, ein Greis von würdigem Aussehen; ihn zieht der Kaiser beiseit in ein Nebengemach, vorgeblich um des Reiches Noth mit ihm zu berathen, in der That aber nur um ihn zu fragen, was er Gott zu Liebe gethan habe und wodurch ihm der Beiname des guten Gerhard zu Theil geworden sei.

„Aber wie ihm die himmlische Stimme vorausgesagt hatte, kostet es große Mühe, den bescheidenen Mann zu bewegen, daß er hierüber Auskunft gebe; er fürchtet Gott zu beleidigen, wenn er sich seiner That berühme und bittet den Kaiser fußfällig, ja mit Anbietung von tausend Mark, es ihm zu erlaßen. Da aber der Kaiser darauf besteht und die ganze Strenge seines Wesens gegen ihn kehrt, gibt er endlich gezwungen nach und erzählt Folgendes:

„Schon sein Vater hatte der reiche Gerhard geheißen; aber auch seinem schon erwachsenen Sohne, der wieder wie er selber Gerhard hieß, gedachte er den Beinamen des Reichen zu hinterlaßen und fuhr deshalb auf seinem wohlbemannten und auf drei Jahre mit Speise versehenen Schiffe und mit der Summe von fünfzigtausend Mark nach Rußland, Lievland und Preußen und von da nach der Levante. Dort hatte er so viel Zobel, hier so viel kostbare Zeuge eingehandelt, daß

er sich, wenn er heimkehrte, den doppelten Gewinn davon versprach. Schon will er wieder wenden, als sich ein Sturm erhebt, der ihn an ein heidnisches Land verschlägt, Marokko, wie sich ergiebt, mit der Hauptstadt Castelgund, wo eben ein großer Jahrmarkt gehalten werden soll. Hier wendet er sich an Strandmur, den Burggrafen, sich und seinem Gute Geleit und Schutz zu erwirken. Beides wird ihm gewährt und dazu Zollfreiheit und geräumige Herberge, die ihm der Burggraf, dem auch der Hafen gehört, in den er eingelaufen ist, als seinem Gaste anweist, weil er ihn als den ersten christlichen Kaufmann, der den Jahrmarkt zu befahren kam, begünstigen will. Er bittet ihn auch, ihm seinen Kaufschatz zu zeigen, als er den aber sieht, erstaunt er über den Reichthum desselben und bietet ihm einen Tausch an, indem auch er einen Schatz besitze, an welchem in der Christenheit viel zu gewinnen sei, während er in der Heidenschaft kaum einen Werth habe. Er führt ihn darauf in eine Kammer, wo Gerhard, der einen Schatz von Gold und Silber erwartet hatte, zu seiner großen Bestürzung zwölf junge Ritter sieht, je zwei in starke Bande geschmiedet; in einer zweiten zeigt er ihm ebensoviele edle Greise in gleich übler Gefangenschaft; in einer dritten endlich fünfzehn schöne junge Frauen, unter welchen eine die andere an Schönheit überstrahlte. Das war der Kaufschatz, den ihm Strandmur in Tausch anbietet gegen seine Schiffsladung, denn, sagt er, von diesen Gefangenen möge er leicht ein Lösegeld erlangen, das den doppelten Werth seines Gutes übersteige. Auf seine Frage, wie sie in dieses Land gekommen wären, erfährt er, die Ritter hätten Wilhelm, den jungen König von England, nach Norwegen begleitet, wo ihm König Reimund seine Tochter, die junge Königin, die er soeben gesehen hatte, als seine Verlobte im Geleite jener vierzehn Frauen übergeben habe. Diese und die vierundzwanzig englischen Ritter habe dann der Sturm in den Hafen geworfen, in dem Strandmur das Strandrecht von dem Könige zu Lehen trug. Wenn Wilhelm von England, den der Sturm von ihnen geschieden hatte, noch am Leben sei, so werde er seine Verlobte zum höchsten Preise loskaufen; sei er aber todt, so zahle ihm König Reimund gerne Lösegeld für seine Tochter; auch seien unter den gefangenen Rittern reiche Fürsten, die für ihre Freiheit all ihr Gut hergeben würden. Übrigens wolle er ihn nicht zwingen, und wenn er den Tausch auch nicht eingehe, solle er doch wie bisher Schutz und Geleit genießen. So erhält er auf seine Bitte bis zum andern Morgen Frist, mit sich zu Rathe zu gehen. Der gute Gerhard hat nun als Kaufmann kein Vertrauen zu diesem Geschäfte; gleichwohl ist er bereit es einzugehen,

wenn ihm Gott, den er darum anruft, ein Zeichen gebe, daß es sein Wille sei. Mit diesen Gedanken schläft er ein; da erscheint ihm im Traum ein Engel, der seinen Zweifel schilt, da er doch wiße, was an den Armen und Bedrängten Gott zu Liebe geschehe, geschehe Gott selber. Am andern Morgen begegnet ihm Strandmur und fragt, was er beschloßen habe. Gerhard wünscht, ehe er sich entscheide, mit den Gefangenen Rücksprache zu nehmen. Das gewährt ihm Strandmur und läßt auf seine fernere Bitte die gefangenen Ritter ihrer Feßeln entledigen und zu einander bringen. Sie hatten sich seit einem Jahre — denn so lange lagen sie schon gefangen — nicht gesehen und weinten vor Lieb und Leid, als sie sich umarmen durften. Nach dieser Begrüßung tritt Gerhard unter sie und redet sie erst französisch, und als sie dieß nicht so wohl verstehen als englisch, in dieser Sprache an. Darüber sind sie sehr erfreut und noch mehr, als er ihre Frage, ob er Christ sei, bejaht. Gerhard fragt sie nun, ob er auf ihre Erkenntlichkeit zählen könne, wenn er sie loskaufe, denn falls sie ihn hernach mit ihrer Feindschaft bedrängen wollten, so thäte er nun beßer sein Gut zu sparen, als sich Haß und Schaden damit zuzuziehen. Da geloben sie ihm mit tausend Freuden Dank und doppelten Ersatz und beschwören ihn fußfällig um ihre Befreiung. Sie gehen dann zusammen zu der jungen Königin, welcher Gerhard die gleiche Frage vorlegt und von der Flehenden, der vor Weinen die Rede versagt, ähnliche Verheißungen empfängt. Darauf erklärt sich Gerhard gegen Strandmur bereit, den Tausch einzugehen, bedingt jedoch, daß ihm alles Gut der Gefangenen mit dem Schiffe, auf welchem sie in den Hafen eingelaufen waren, ausgeliefert werde. Da dieß gerne bewilligt wird und so der Tausch zu Stande kommt, läßt Strandmur Gerhards Schiff entladen, das der Gefangenen aber mit allem Nöthigen ausrüsten und beide mit Speise versehen, während Gerhard Sorge trägt, daß seine Losgekauften gebadet und neu gekleidet werden. Am anderen Morgen schifft er sich mit ihnen ein, nachdem er von Strandmur freundlich Abschied genommen hat.

„Als sie so weit gesegelt sind, daß die Wege nach England und Utrecht sich scheiden, fragt Gerhard, welche nun von den Losgekauften aus England und welche aus Norwegen seien. Jene wolle er auf dem von den Heiden herausgegebenen Schiffe heimkehren laßen; die andern auf dem seinen mit sich nach Köln nehmen, bis der jungen Königin von ihrem Verlobten oder von König Reimund Botschaft komme. Da erfährt er, von Norwegen seien außer der Königstochter nur zwei ihrer Frauen; zwar habe ihr Vater ihr noch ein großes Heer zum Geleite

gegeben, aber das habe mit dem jungen Könige Schiffbruch gelitten. Da nimmt der gute Gerhard die Königstochter und ihre beiden Jungfrauen auf seinem Schiffe mit sich heim; die übrigen läßt er auf dem andern nach England fahren, obgleich sie ihn selber bitten, sie zu Pfande zu behalten, bis ihm seine Auslagen ersetzt seien. Wenn er sein Geld gebrauche, sagt er, werde er ihnen Boten schicken, eher sollten sie nicht daran denken. Fänden sie aber den jungen König von England, so möchten sie ihm zu wißen thun, seine Braut sei in seinem Hause wohlbewahrt. So fährt er mit der Königstochter nach Köln, wo er aber von den Seinigen, als sie nichts als Steine, die als Ballast eingeladen waren, in seinem Schiffe finden, mit Verwunderung empfangen wird. Auch seine Frau ist, wie es scheint — denn hier hat die Handschrift eine Lücke — zuerst über die schöne Jungfrau befremdet, für die er sein Gut hingegeben zu haben gesteht. Als er aber Alles erzählt, billigen sie seine Handlungsweise und heißen die Königstochter freundlich willkommen. Er schafft ihr nun Gemach in seinem Hause, giebt ihr schöne Jungfrauen zur Bedienung und läßt es ihr auch an Gold und Seide nicht fehlen, aus welchen sie Borten und andern Schmuck fertigt und die Jungfrauen in gleichen Arbeiten unterweist, die Gerhard oft zu hohen Preisen verkauft. Darüber vergeht ein Jahr, ohne daß von dem jungen König von England noch von ihrem Vater Reimund Botschaft kommt, den die nach England entlaßenen Ritter doch beschieden haben mußten. Darnach ist er nun überzeugt, daß beide nicht mehr am Leben seien und geht, da er sie traurig sieht, mit sich zu Rathe, wie er sie wieder froh mache und zugleich die nun auf ihn allein angewiesene Jungfrau auf immer vor Armuth bewahre. Da entschließt er sich endlich, ihr die Hand seines Sohnes Gerhard anzubieten. Sie nimmt es wohl auf, erbittet sich aber noch ein Jahr Aufschub; wenn bis dahin keine Nachricht von ihrem Bräutigame komme, wolle sie seinem Sohne, der des besten Glückes würdig sei, die Hand reichen. Aber auch dieses Jahr verstreicht ohne Nachricht von England oder Norwegen und Gerhard trifft nun, mit ihrer Einwilligung, Anstalt zur Hochzeit, zu welcher er auch den Bischof einlädt, der das Fest nicht nur durch seine Gegenwart verherrlichen, sondern auch seinem Sohne das Schwert, d. h. die Ritterwürde verleihen will."

Ich übergehe die Beschreibung der Hochzeitsfeier, die zu Pfingsten sehr prachtvoll begangen ward und mehrere Tage dauerte.

„Als aber nun der junge Gerhard, nachdem er das Schwert empfangen hatte, der Braut beim Hochzeitsmahl zur Rechten saß und

ihr zur andern Seite der Bischof, sah der Vater unter dem zuschauenden Volke einen fremden jungen Mann an einer Säule lehnen, dessen Gehaben und ganzes Wesen ihm auffiel. Sein Kleid war zerrißen und seine Farbe bleich; gleichwohl zeugte sein edler hoher Wuchs und die Weiße seiner Haut, wo sie das schlechte Gewand nicht bedeckte, von nicht gemeiner Abkunft. Seinen Blick hielt er stets auf die Königstochter geheftet, obgleich ihm die Augen von Thränen überwallten, was er vergebens zu verhehlen bemüht war. Der Anblick erbarmt den guten Gerhard, er tritt zu dem Fremdling und fragt ihn nach seinem Leide, und da er mit der Sprache nicht heraus will, führt er ihn beiseit in eine Kammer und fährt fort in ihn zu dringen, daß er ihm seinen Namen sage und den Grund seiner Traurigkeit offenbare. Da gesteht er zuletzt, daß er Wilhelm ist, der junge König von England, der mit Rath seiner Fürsten um Irene, Tochter König Reimunds von Norwegen, geworben hatte, und nach erhaltener Zusage mit vierundzwanzig Rittern und zwölf Frauen in seines Schwähers Reich gefahren war, die Braut heimzuholen. König Reimund hatte sie ihm aber nur unter der Bedingung zugesagt, daß die Ehe nicht vollzogen würde, bevor er die Ritterwürde empfangen hätte. Als er dieß gelobt, erhielt er die Königstochter im Geleite vieler Ritter aus Norwegen, die bei der Heimfahrt mit Wilhelm, damit dieser sein Gelübde leichter halten könne, in dem einen Schiffe blieben, während die Braut mit ihren vierzehn Frauen und englischen Rittern in dem andern fuhr. Unterwegs aber wurden beide Schiffe durch einen Sturm geschieden, der Wilhelms Schiff an einen Felsen warf, so daß es scheiterte und Wilhelm selbst in einer Barke mit genauer Noth das Leben davontrug. Was aus seiner Braut geworden war, wußte er nicht; er hatte sie aber nun seit vierthalb Jahren in allen Reichen der Welt gesucht, und hier endlich an der Seite eines andern, dem sie vermählt werden sollte, gefunden. Seines Reiches hatte er sich in all der Zeit nicht angenommen, da der Gedanke an die Geliebte ihn allein erfüllte. Als der gute Gerhard das vernimmt, läßt er den Fremdling sogleich baden und kostbar kleiden, zieht dann den Bischof ins Geheimniß und bittet ihn, ihm behülflich zu sein, daß sein Sohn die Braut ihrem rechten Gemahl überlaße. Zwar kostet es beiden nicht geringe Mühe, den jungen Mann, der seine Braut von Herzen liebt, zu einem so schweren Entschluß zu bestimmen; doch fügt er sich endlich in das Unvermeidliche und entsagt seinen Ansprüchen. Die Zweifel der Braut besiegt dann der junge Königssohn durch den Ring an seiner Hand, den sie ihm einst selber gegeben und dagegen einen andern, den sie selber noch

am Finger trug, von ihm empfangen hatte. Da so das Fest, das der gute Gerhard zur Hochzeit seines Sohnes gerüstet hatte, unterbrochen und seiner Bestimmung entblößt war, ließ er nun ein anderes folgen, an welchem der junge König von England, seinem Gelübde zufolge, zuerst das Schwert und dann auch die Braut empfing."

Bis hierher sind wir der Darstellung Simrocks wörtlich gefolgt, weil wir insoweit die hebräische Erzählung vergleichen wollen. Was Rudolf von Ems weiter erzählt, ist eine weitere Ausschmückung, die dazu dienen soll, den guten Gerhard noch mehr zu verherrlichen. Der gute Gerhard ist nun dem Könige Wilhelm weiter behilflich sein Reich wieder zu erlangen, er reist mit ihm nach England, und als er dort von den vierundzwanzig Räthen, die an Stelle des todtgeglaubten Königs Wilhelm einen neuen König wählen sollten, erkannt und zum König ausgerufen wird, lehnt er diese ihm nicht zukommende Würde ab, da der rechtmäßige König noch am Leben, ja mit ihm nach England gekommen sei. Als König Wilhelm, wieder in sein Reich eingesetzt, ihm eine Grafschaft anträgt, lehnt er jeden Dank für seine That ab, und erbittet sich nur von der Königin eine Brustspange und ein Ringelein, die er seiner Frau zum Andenken heimbrachte. Daher habe ihm das Volk den Beinamen des „guten" gegeben.

Der Kaiser erkennt nun, daß die Werkheiligkeit, mit der er sich vor Gott gebrüstet, vor Gottes Augen hinter den menschenfreundlichen Handlungen des schlichten Kaufmannes zurückstehe, den nur Herzensgüte und Lauterkeit des Gemüthes bewogen habe.

Entkleiden wir diese Erzählung des mittelalterlichen Schmuckes, setzen wir an Stelle der unvermeidlichen Ritter, Könige und Kaiser schlichte Bürger, und eliminieren wir das specifisch christliche Element, so erhalten wir die Erzählung des R. Nissim in den Maassijoth Mehajeschuah, die unzweifelhaft aus einer älteren hebräischen Quelle geschöpft ist, wie es der Charakter des ganzen Werkes, das sich als Sammelwerk talmudischer und midraschischer Sagen und Erzählungen ausgiebt, hervorgeht, obzwar es bis jetzt weder Rapaport (Biographie des R. Nissim, Anmerkung Nr. 38. Bik. ha-ittim XII, p. 79) noch Zunz (Gottesdienstliche Vorträge p. 133[a]) gelungen ist, die hagadische Quelle nachzuweisen. Jellinek hat diese Erzählung im 5. Bande des Beth-hamidrasch p. 136 ff. nach der Venezianer Ausgabe von 1544 fol. 59[b]—61[a] abgedruckt.

„Ein frommer Mann flehte einst zu Gott, er möge ihm seinen Genoßen im Paradiese zeigen. Er fastete und betete so lange, bis ihm einst im Traume mitgetheilt wurde, daß ein gewisser Metzger sein

Genoße sein würde. Darüber betrübt — denn er dachte sich dadurch herabgesetzt zu sehen — flehte er nochmals, erhielt aber denselben Bescheid. Da er sich trotzdem nicht beruhigen wollte und darüber sehr betrübt war, hörte er eine Stimme vom Himmel, die ihm zurief: „Wärest du nicht ein solch tugendhafter Mensch, so hättest du dir schon längst den Tod durch dein Murren zugezogen. Warum thut es dir leid Genoße des Metzgers zu sein? Weißt du denn etwa, welch fromme That der Metzger vollbracht haben kann und die nicht jeder Mensch zu vollbringen im Stande ist, die ihm die Seligkeit sichert?“ Kaum war der Fromme aufgestanden, als er von Neugierde getrieben zum Metzger ging, um ihn nach seinen Thaten zu befragen. Er traf ihn in seinem Laden mit seinem Handwerke beschäftigt, grüßte ihn und setzte sich zu ihm, indem er ihn bat, ihm seine Thaten und guten Handlungen kund zu thun. Darauf sagte ihm der Metzger, daß er nichts anderes als dieses sein Handwerk betreibe, vom Verdienste jedoch, den er erübrige, verwende er eine Hälfte auf Almosen, während er sich und sein Haus mit der anderen Hälfte ernähre. Der Fromme aber sagte, daß noch mehr Menschen reichlich Almosen spenden, welche besondere That habe er aber vollbracht, die so leicht kein Anderer mehr nachahme? Nachdem er einige Zeit geschwiegen hatte, fing der Metzger folgendermaßen an:

„Ich erinnere mich — obzwar es schon lange her ist — einer That Ich war nämlich einst bei meiner Arbeit beschäftigt, als eine Caravane Heiden vorüberzog, die mehrere Gefangene mitführten; unter diesen befand sich auch ein junges Mädchen, das bitterlich weinte. Von Mitleid gerührt, näherte ich mich demselben und fragte es, warum es denn so bitterlich weine. Da sagte sie mir, sie sei Jüdin und fürchte durch die Heiden ihrem Glauben abwendig gemacht zu werden; sie wünschte daher gerne nach einem jüdischen Orte gebracht zu werden, wo sie ihre Glaubensgenoßen sicherlich auslösen würden. Ich erbarmte mich ihrer, sprach ihr Muth zu und löste sie von ihrem Herrn um eine Summe aus, die weitaus mein Vermögen übertraf. Sie war gerade zwölf Jahre alt, als ich sie in mein Haus aufnahm, wo sie bis zu ihrer Pubertät verblieb. Ich aber hatte einen Sohn, der zu dieser Zeit einundzwanzig Jahre alt wurde. Diesen nahm ich eines Tags beiseit und rieth ihm meinem Wunsche zu folgen, damit es ihm in diesem wie im zukünftigen Leben wohlergehe. Er erklärte sich gerne bereit jeden meiner Wünsche zu erfüllen, und um so eher, als ich ihm eröffnete, daß es mein sehnlichster Wunsch sei, er möge die Jungfrau, die ich reichlich ausstatten wolle, heiraten. Ich traf daher alle Anstalten zur

Hochzeit und lud Jedermann zum Gastmahl, wobei ich Sorge trug, daß Arme und Reiche ohne Unterschied des Vermögens bunt durcheinander saßen, damit die Armen nicht beschämt werden. Alle saßen und tranken und waren wohlgemuth und guter Dinge, nur an einem Tische ließen sie die Speisen unberührt. Ich fragte sie, ob sie etwas daran auszusetzen oder sich über etwas zu beklagen hätten; da sagten sie, daß sie eines Tischgenoßen wegen nicht eßen könnten, der unaufhörlich klage und weine. Als ich ihn nun an der Hand faßte, abseits führte und ihn nach der Ursache seines Klagens und Weinens fragte, da er dadurch die Hochzeitsfreude meines Sohnes störe, ob ihn etwa eine Schuld drücke, ich würde ihm gerne leihen um die Schuld zu tilgen, antwortete er mir: „Schulden habe ich keine, und nicht das ist, was mir Thränen auspresst; wohl aber weine ich um die Jungfrau, die du deinem Sohne als Weib antrauen willst, und die meine Braut schon seit langer Zeit ist.“ Darauf zog er den Verlobungscontract heraus und zeigte mir ihn; ich prüfte ihn und fand ihn wahr. Darauf fragte ich ihn, ob er nicht etwa ein Zeichen an dem Körper der Braut wüßte; auch dieses wußte er, da er, wie er sagte, es einmal in ihrem elterlichen Hause gesehen hatte. Ich sprach ihm nun Muth zu, und versprach ihm, seine Braut ihm wiederzugeben. Meinem Sohne, den ich hatte rufen laßen, legte ich den ganzen Sachverhalt vor, und schloß mit der Bitte, er möge mir auch jetzt meinen Wunsch erfüllen und auf das Mädchen zu Gunsten desjenigen, der ältere Rechte auf sie besitze, verzichten. Er ging auch auf meine Bitte ein, und wir setzten den Gast zur Seite der Braut, die ihm nun angetraut wurde, so daß die Hochzeit gar keine Unterbrechung erlitt. Sie weilten bei mir noch einige Zeit, bis sie die Reise nach ihrer Heimat antreten konnten, wo sie auch wohlbehalten anlangten.“ Der Fromme dankte ihm hierauf, daß er ihn beruhigt habe, und lobte Gott, daß er ihm einen solch würdigen Genoßen im zukünftigen Leben beschieden habe.

Ein erster Blick auf diese Erzählung genügt, um hier die Quelle der Bearbeitung Rudolfs von Ems erkennen zu laßen. Dunkel bleibt nur die Vermittelung, vielleicht entdecken wir sie noch einst in einer bis jetzt unbekannten spanischen Erzählung oder in einem altfranzösischen Fabliau. Die Abhängigkeit tritt bei allen wesentlichen Momenten unzweifelhaft hervor, und Jeder, der die mittelalterliche Geschichte der Juden nur einigermaßen kennt, wird Simrock (a. a. O. p. 120) nicht beipflichten, der das „Loskaufen der Gefangenen“ als ein specifisch christliches, auf heidnischem Boden entwickeltes Gebot ansieht, und der daher im „guten Gerhard“ den Wuotan zu finden glaubt

a. a. O. p. 124). An die Juden trat nur zu oft die Nothwendigkeit heran, ihre Brüder aus der Gefangenschaft zu befreien. Nur zu oft wurden sie in das Gefängniß geworfen, um ausgelöst zu werden und so die Cassen ihrer Herren zu füllen. Bekannt ist ja die Geschichte des R. Meir aus Rothenburg, der gerade aus diesem Grunde nicht ausgelöst werden wollte, um nicht anderen Machthabern ein neues Mittel der Gelderpressung von Seiten der Juden an die Hand zu geben. Sehr oft wird gerade dieses Gebot sowohl im Talmud als auch in der ganzen mittelalterlichen Responsenliteratur eingeschärft und als das größte und bedeutendste bezeichnet (s. Pachad Jizchak Buchstabe „Pe“ Lyck 1871 fol. 6ᵃ). Zu bemerken ist, daß schon David (nach der arabischen Sage bei Weil, bibl. Legend. S. 220) den Wunsch ausspricht, „vor seinem Tode mit seinem einstigen Paradiesesgefährten zusammenzutreffen“. Auf eine nahe Parallele bei Tendlau: Fellmeiers Abende c. 14, die schon Köhler in der Germania erwähnt haben soll, macht mich Prof. Liebrecht nachträglich aufmerksam. Unter den Parallelen, die Simrock anführt, verdient noch II, Nr. 6 (p. 65) erwähnt zu werden, weil dort ein Metzgerssohn ein schönes Mädchen, das auf einem Sclavenmarkte feilgeboten wird, loskauft und heiratet. Die weitere Entwickelung bietet keine Parallele zu unserer Erzählung.

Im jerusalemischen Talmud (Taanith fol. 64ᵇ) werden mehrere Erzählungen mitgetheilt, die den hohen Werth des Loskaufens der Gefangenen darthun sollen, indem derjenige, der dieser Pflicht der Menschlichkeit nachkommt, einer größeren Beachtung von Seiten Gottes gewürdigt wird. Vgl. auch Talmud babli: Baba bathra fol. 117. Wir wollen nur eine als charakteristisch für die anderen herausheben. „Es herrschte einst Dürre; da wurde den Weisen im Traume kund gethan, daß nur das Gebet eines gewissen Mannes auf das Regnen von Einfluß sein kann. Sie ließen ihn kommen und fragten ihn nach seinem Gewerbe. Er antwortete, daß er ein einfacher Eseltreiber sei. Erstaunt fragten sie ihn darauf, ob er irgend eine fromme That vollbracht habe. Darauf erzählte er, daß er eines Tages eine Frau führte, die heftig weinte. Auf seine Frage, warum sie denn so heftig weine, antwortete sie: „Mein Mann befindet sich im Gefängniß und ich muß sehen auf irgend welche Weise mir Geld zu verschaffen und ihn auszulösen.“ Da verkaufte er seinen Esel, gab ihr das gelöste Geld ihren Mann damit zu befreien, und ließ sie nicht in Sünde fallen. Als die Weisen das hörten, sagten sie: „Du bist es werth, daß nur auf dein Gebet uns Regen komme.“ In Bezug auf diese dem Eseltreiber zugeschriebene Fähigkeit, Regen zu erflehen als Zeichen einer besonderen

göttlichen Auszeichnung vgl. die Erzählung „Der Mann mit der Wolke", die demnächst in der Monatschrift f. Wiss. d. Judenth. des Prof. Graetz von mir erscheint.

Eine andere Erzählung, die im Talmud nur angedeutet (Sabbath 56[b]) und von Raschi (zu Sanhedrin 31[b] gegen Ende) kurz erwähnt ist, wird von R. Nissim in dem angeführten Werke (ed. Venedig fol. 71[b]—73[b]) gewiß nach alten Sagen ausführlicher mitgetheilt. Wir stellen sie auch hieher, weil sie mit einer von Simrock (a. a. O. I, Nr. 5 p. 26 ff. s. v. „Paphnutius") erzählten Legende einigermaßen übereinzustimmen scheint, namentlich in dem wesentlichen Punkte, der das Loskaufen der Gefangenen betrifft.

Es wird nämlich erzählt: „Nathan, ein reicher Mann in Jerusalem, hatte eine so heftige Neigung zur Frau eines Armen gefaßt, daß er daran erkrankte. Der Arme wurde inzwischen Schulden halber ins Gefängniß geworfen und alle Arbeit der Frau reichte nicht hin, ihn loszukaufen. Eines Tages räth ihr ihr Mann, Nathan um ein Darlehen zu bitten, um endlich freizukommen. Mit schwerem Herzen geht sie zu Nathan, der sie flehentlich bittet ihm Gehör zu schenken. Sie aber antwortet ihm: „Wohl bin ich jetzt in deiner Gewalt; denke jedoch daran, daß du für die Lust eines Augenblickes deine Seligkeit preisgiebst. Würdest du aber der Stimme der Vernunft Gehör schenken und deine Neigung unterdrücken, dann steht dir das Seelenheil gewiß bevor." Nathan hörte auf ihre Worte, bezwang sich und gab ihr die gewünschte Summe, ihren Mann loszukaufen, der nun einen Verdacht auf sie warf, aber ihn nicht laut auszusprechen wagte. Eines Tages sah R. Akiba einen Mann vorüberreiten, dessen Haupt von einer Strahlenkrone umgeben war. Er ließ ihn rufen und erkannte in ihm den Nathan, der nicht gerade des besten Rufes genoß. Dieser erzählte ihm nun die ganze Geschichte, worauf R. Akiba ihn aufforderte dem leichtsinnigen Leben zu entsagen und sich der Lehre zu widmen; denn dann würde sein Lohn in der zukünftigen Welt weitaus den Aller übertreffen. In kurzer Zeit erlangte Nathan darauf ein solch tiefes Wißen, daß er zur Rechten R. Akiba's den Sitz bekam. Als ihn der Mann der Channah einmal dort sitzen sah und nach der Ursache fragte, wie Nathan zu einer solch hohen Ehre gelangt war, erzählte ihm ein Schüler den ganzen Hergang, wodurch seine Zweifel gelöst wurden und er sein Weib des ungegründeten Verdachtes wegen, den er auf sie geworfen hatte, um Verzeihung bat".

Der Abt Paphnutius von Theben erfährt, daß ein Flötenspieler der nächsten Stadt ihn an Heiligkeit übertreffe. Er forscht den Mann

aus, was er Gottgefälliges begangen hätte. Dieser erklärt ihm, er sei ein Sünder, Trunkenbold, ja sogar Räuber gewesen. Paphnutius fragt, ob er als Räuber irgend eine fromme Handlung begangen habe. „Ich bin mir, versetzte er, dessen nicht bewußt; doch erinnere ich mich, daß einst eine gottgeweihte Jungfrau von uns ergriffen wurde, welcher meine Spießgesellen Gewalt anzuthun gedachten; das litt ich nicht, sondern entriß sie ihnen und führte sie unberührt bei Nacht nach Hause. Ein andermal begegnete mir in der Wildniß eine Frau von ehrbarem Aussehen. Auf meine Frage, wie sie sich dahin verirrt habe, rief sie aus: „Warum quälst du mich unseliges Weib mit Fragen? führe mich lieber, wenn du eine Magd gebrauchst, mit dir wohin dir gefällt. Ich Unglückliche bin einem Manne vermählt, der dem kaiserlichen Schatze eine Summe schuldet und deshalb gefangen gehalten, gegeißelt und mishandelt wird. Unsere drei Söhne sind in die Gefangenschaft verkauft worden. Ich selber muß von Ort zu Ort fliehen, gleichem Schicksale auszuweichen. Schon drei Tage entbehre ich Trank und Speise.“ Das erbarmte mich so, daß ich sie in meine Höhle führte und ihren Hunger stillte; auch gab ich ihr dreihundert Goldstücke, womit sie sich, ihren Mann und ihre drei Söhne der Sclaverei und martervollen Gefangenschaft entriß. Der Abt bekehrt ihn nun, dieses Leben der Weltlust zu fliehen und ihm in die Wüste zu folgen, wo er ein Leben voller Enthaltsamkeit und Bußfertigkeit führte.

Vergl. hierzu noch die Erzählung im jerusalem. Talmud (a. a. O.), wo ebenfalls ein Trunkenbold und Wüstling sogar sein Bettzeug verkauft um einer weinenden Frau zu ihrem im Gefängniß schmachtenden Manne zu verhelfen und ihn daraus loszukaufen.

Eine Parallele zur Enthaltsamkeit des Nathan siehe im „Schultheiß von Aquileja“ (Simrock a. a. O. p. 32 f. aus Méon: nouveau recueil II, 187), wo der Inhalt zum Ascetismus des Mönchslebens neigt und ihn zu verherrlichen bestimmt ist. Vgl. eine ähnliche Erzählung außerdem im Sepher Chassidim des R. Jehuda des Frommen (blühte gegen 1200 n. Chr. in Regensburg) ed. Bologna 1538, §. 624 fol. 78^{b}.

II. Die Weiber von Weinsberg.

Bekannt ist die deutsche Sage (Grimm, Deutsche Sagen ed. 2 Nr. 493, II, p. 189), daß die Frauen von Weinsberg, als sie von den Belagerern die Erlaubniß erhalten hatten, das Beste ungefährdet mitzunehmen, sich ihre Männer aufluden und zur nicht geringen Überraschung der Belagerer mit ihnen zum Thore hinauszogen. Maßmann, Kaiserchr. 3, 1113) theilt noch zwei ähnliche, aus den Niederlanden und Baden

stammende Sagen mit. Die Quellen zu dieser von Bürger poetisch bearbeiteten Sage s. bei V. Schmidt, Balladen und Romanzen der deutschen Dichter p. 21—28. [Hertz W., Deutsche Sage im Elsaß. Stuttg. 1872 S. 111 ff. 261 f. Anm. 1. — Bernheim E., Die Sage von den treuen Weibern zu Weinsberg (in den Forschungen zur deutschen Geschichte Bd. XV, Heft 2) L.*)]. s. Kirchhof, Wendunmuth 6 c. 242 und Österley dazu Bd. V, p. 152. Grimm, K. M. Nr. 94 und Bd. III^3, S. 170 ff.

Unter anderer Form aber mit derselben Pointe tritt eine öfter wiederkehrende Sage im Midrasch auf. (Midrasch Cantic. zu c. 1, 4. Pesikta ed. Buber fol. 147^a und Jalkut I, §. 16 fol. 5^a). [Tendlau, Sagen S. 49 no. 14 und Anm. S. 358. L.*)]. In Sidon lebte einst ein Paar zehn Jahre glücklich mit einander, aber Kindersegen war ihnen versagt worden. Der Mann wollte sich daher von der Frau scheiden lassen, und sie kamen deshalb zu R. Simeon b. Jochai, um den Act vornehmen zu laßen. Dieser aber, der eine so glückliche Ehe nicht zerstören wollte, namentlich da die Beiden sich auch nur widerwillig von einander trennen wollten, sprach: „Mit einem Festgelage seid ihr in die Ehe getreten, mit einem Festgelage müßet ihr auch von einander scheiden.“ Der Mann hatte ihr vorher erlaubt, jeden Gegenstand mitzunehmen. Sie befolgten den Rath des R. Simeon, und als sie bei voller Tafel saßen, schenkte ihm die Frau so viel Wein ein, daß der Mann davon überwältigt wurde. Darauf befahl sie, ihn in ihr väterliches Haus zu tragen. Als der Mann erwachte und erstaunt, sich in einem fremden Hause zu finden, fragte: „Wo bin ich denn?“ antwortete die Frau: „Bei mir bist du. Hast du mir nicht erlaubt, jeden Gegenstand, der mir gefällt, in mein väterliches Haus zu bringen, und bist du nicht für mich der beste Gegenstand?“ Darauf lebten sie noch lange mit einander zufrieden, und Gott erfüllte ihren Wunsch, indem er sie mit einem Knaben beschenkte.

Interessant ist es zu bemerken, daß außer der deutschen und talmudischen Sage ein ähnlicher Zug in einem der von uns aus dem Munde der Zigeuner in Bukarest gesammelten Märchen sich wiederfindet. [Vgl. Volksmärchen der Serben von Wuk Stephanowitsch Karadschitsch. Berlin 1854. S. 161. L.*)] Wir lassen die betreffende Stelle nach unserem Manuscripte folgen:

„Der König schickte zu ihr (dem Mädchen) und sagte: er möchte sie zur Frau nehmen. Das Mädchen aber sagte: er möge ihr schrift-

*) Anmerkung des Herrn Prof. Liebrecht.

lich die Erlaubniß geben, sich, wenn er sie verstoßen sollte, das, was ihr am liebsten wäre, aus dem Palaste mitnehmen zu dürfen. Der König ging darauf ein, heiratete sie und lebte ein Jahr mit ihr, worauf er sie verstoßen wollte, und ihr sagte: Packe deine Sachen zusammen, nimm dir auch das, was dir am theuersten ist, mit und geh'! Sie packte nun ihre Sachen zusammen, bis es Mitternacht wurde und der König eingeschlafen war. Darauf nahm sie den König, legte ihn in einen Wagen und führte ihn in ihre Hütte. Als der König früh erwachte und sich in einer Hütte fand, rief er: O Schwester! wo bin ich denn, wo hast du mich hingeführt? Hieher, Bruder, zu mir habe ich dich gebracht; hast du mir doch selbst schriftlich die Erlaubniß ertheilt, was mir am theuersten im Palaste sei, mitnehmen zu dürfen."

III. Ihr saget es, nicht ich!

„Als der König (der Heruler) Rudolf fest auf ihre Tapferkeit baute und ruhig Tafel spielte, hieß er einen seiner Leute auf einen nahestehenden Baum steigen, daß er ihm der Heruler Sieg (über die Langobarden) desto schneller verkündige; doch mit der zugefügten Drohung: „meldest du mir von ihrer Flucht, so ist dein Haupt verloren." Wie nun der Knecht oben auf dem Baume stand, sah er, daß die Schlacht übel gieng; aber er wagte nicht zu sprechen, und erst wie das ganze Heer dem Feinde den Rücken kehrte, brach er in die Worte aus: „Weh dir, Herulerland, der Zorn des Himmels hat dich betroffen." Das hörte Rudolf und sprach: „Wie, fliehen meine Heruler?" „Nicht ich, rief jener, sondern du, König, hast dieß Wort gesprochen." Grimm, Deutsche Sagen ed. 2 (Berlin 1865) II, p. 31, Nr. 395.

Fast wörtlich stimmt die in beiden Talmuden (Kethub. 104[a] u. jer. Kilaim fol. 32[b]) enthaltene Erzählung von dem Tode des R. Jehudah ha-Nassi mit dieser deutschen Sage überein, ohne daß wir an eine unmittelbare Entlehnung glauben können.

Der Talmud erzählt nämlich:

„Als R. Jehudah ha-Nassi auf dem Sterbebette lag, drohten seine Jünger (im jerusalemischen Talmud die Einwohner von Sepphoris) Jedem mit dem Tode, der ihnen die Nachricht vom Verscheiden des Nassi bringen würde. Als Bar Kapparah ihnen die Nachricht bringen wollte, zerriß er sein Kleid und zog es mit dem Rißе nach rückwärts an, darauf trat er aus der Wohnung des Nassi heraus und sprach: „Die Engel und Frommen haben gegenseitig um den Besitz der heiligen Lade gerungen, die Engel jedoch haben den Sieg davongetragen." „Wie, ist Rabbi gestorben?" „Ihr saget es und nicht ich."

Auch die „Contes Mogols“ Lille (1782, Bd. II, p. 8—10) enthalten eine ähnliche Wendung, wo der König durch eine Detaillierung des Zustandes den Tod seines geliebten Falken erfährt, und voll Zorn ausruft: „Wie! ist mein weißer Falke todt?“ „Euere Majestät saget es selbst“, wird ihm darauf geantwortet, und dadurch entgeht der Betreffende der auf diese Nachricht gesetzten Todesstrafe.

IV. Was thut Gott?

Ekkehard IV. der Mönch von St. Gallen erzählt (in den Casus St. Galli cap. 3) von Notker wie folgt: Als ihn einst König Karl besuchte, fand er ihn mit dem Celebrieren der Messe beschäftigt. Ein Edelmann vom Gefolge des Königs, der den heiligen Mann in Verlegenheit bringen wollte, trat auf ihn zu und fragte ihn: „Was macht wohl jetzt Gott im Himmel? wenn du es weißt, theile es uns mit, wir möchten es gerne von dir hören“. Wohl weiß ich es, entgegnete Notker: „Er thut jetzt, was er immer gethan, und was er dir auch gleich thun wird: Er erhebt nämlich die Niedrigen und erniedrigt die Hohen.“ („Quid autem Deus in coelo nunc faciat, a te cupimus, si nosti, audire.“ Scio, inquit ille (Notkerus) et optime scio. Nunc enim facit, quod semper fecit; utique et tibi quam mox facturus est. Exaltat enim humiles, et humiliat superbos.“) Monumenta Germaniae II, p. 96, Zeile 48—52*).

Es tritt uns hier dieselbe Frage und Antwort entgegen, der wir öfter im Midrasch begegnen, und zwar Genes. rab. sect. 68. Levit. r. sect. 8. Numeri r. sect. 3. Jalkut II, §. 794 fol. 110^{d}.

Es fragte einst eine Matrone den R. Jose b. Chalaphta: „Was thut euer Gott jetzt, da er doch bloß in den ersten sechs Tagen die Welt erschaffen hat?“ „Er bauet Leitern, war die Antwort, Manche steigen hinauf, Manche hinab, er macht Arme zu Reichen und Reiche zu Armen, er erhöhet und erniedrigt.“

V. Das Manna.

Anknüpfend an Numeri c. 11 v. 6—8 erzählt die Sage übereinstimmend in allen ältesten Commentaren aus den ersten nachchristlichen Jahrhunderten: das Manna konnte jeden Geschmack, den man sich wünschte, annehmen. Bald wie Gestoßenes, bald wie Gekochtes, Gebratenes etc. Sifré ed. Friedmann f. 24^{b} §. 89. Mechilta ed. Weiß f. 58^{a} §. 4. Jalkut I, §. 733 f. 219^{d} oben. Joma fol. 75^{a}. Exod. r. s. 25. Pesikta zutarta fol. 45^{b}.

*) Auf diese Parallele wurden wir von Seiten des Herrn Dr. Brann aufmerksam gemacht.

Unter dem Einflusse dieser Sage heißt es auch in deutschen Predigten des XIII. Jhdts. ed. Grieshaber II, 123: „Wan daz himelbrôt was in dem munde reht als süez als ein honech, an swaz spîse si denne gedahtôn, daz daz brôt reht denne smahte als ob si di selben spîse hêten in irem munde. âmerôt si vische alder vlaisches, sô dûhte si reht si hêten vische unde vlaisch in dem munde. Dieselbe Anschauung ist von Wolfram bei der Ergiebigkeit des hl. Graal ausgedrückt:

swâ nâch jener bôt die hant,
daz er al bereite vant,
spîse warm, spîse kalt,
spîse niwe und darzuo alt,
daz zam und daz wilde.
wan der grâl was der saelden fruht,
der werlde süeze ein sölh genuht,
er wac vil nâch gelîche,
als man saget von himelrîche.

Diese beiden Citate führt Rochholz Deutscher Glaube und Brauch I, 33 an. Dasselbe schon bei Ephraem Syrus I, 218, 256; Lengerke, de Ephraem Syr. arte hermeneutica p. 25.

VI. Zur Floamannasaga.

In der Floamannasaga wird erzählt, daß der Riese Thorgil, um sein zartes Kind, dessen Mutter ermordet war, zu ernähren, sich in die Brustwarzen schneiden ließ. Zuerst kam Blut, dann Molken, endlich Milch, womit das Kind gesäugt wurde. Grimm, Kind. Märch. III, ed. 3 p. 159. An derselben Stelle erwähnt Grimm auch einer aus Humboldt, Relation historique Bd. 3 c. 4 geschöpften Notiz, daß ein Mann mit seiner eigenen Milch sein Kind gesäugt habe. Das wesentliche Moment hierbei ist, daß ein Mann säugt. Nach einer anderen Seite hin hat Rochholz (Deutscher Glaube und Brauch I, Berlin 1867 p. 15) diese Sage behandelt. Er legt Gewicht auf den Übergang von Blut in Milch, die beide die Ursubstanzen der Ernährung repräsentieren. In der hebräischen Literatur begegnen wir nicht nur einer, sondern sogar mehreren Parallelen, die in dem wesentlichen Momente mit der Floamannasaga übereinstimmen. So heißt es Tractat Sabbath fol. 53^b: Einst starb einem Manne die Frau und hinterließ ein noch säugendes Kind. Der Mann war aber zu arm, um eine Amme bezahlen zu können; da ereignete sich das Wunder, daß sich seine Brüste wie die eines Weibes öffneten, so daß er sein Kind selbst säugen konnte.

Genesis r. s. 30 und Jalkut I, 13^c §. 49 wird von Mardechai ebenfalls erzählt, daß er selbst Milch bekommen und die Esther gesäugt habe, da er vergebens nach einer Amme für sie gesucht und keine gefunden habe.

Ähnlich wird diese Sage im Seder-ha doroth v. R. Jechiel Heilprin (ed. Karlsruhe 1769 fol. 106[a]) erzählt, daß ein Mann nach dem Tode seiner Frau das hinterlaßene Kind selbst gesäugt habe. Hinzugefügt wird noch die Erklärung, daß dieser Mann in seinem vorigen Leben diejenige Frau gewesen, die R. Jehuda-ha Nassi mitgesäugt habe, d. h. die römische Kaiserin, Frau des Antoninus. Im Talmud wird nämlich mitgetheilt (Tract. Aboda. sarah fol. 10[b] Tossaphot s. v. 'amar'), daß die Mutter des R. Jehuda den Antoninus und die des Antoninus den R. Jehuda gesäugt habe, um ihn von dem Tode zu erretten, der ihm drohte. Denn dieser war gegen den Befehl des Kaisers beschnitten worden. Als nun der Kaiser das vertauschte Kind, welches er für das wirkliche hielt, holen ließ, fand er es daher unbeschnitten, und so entrann R. Jehuda dem Tode. Als Lohn für diese gute That ereignete sich ihr im zweiten Leben des oben erwähnte Wunder.

Bei Gelegenheit will ich noch desjenigen Wunders Erwähnung thun, das der Sarah bei der Geburt des Isak nachgerühmt wird. Als sie aus Freude darüber eine Feier veranstaltete, kamen eine Menge Frauen und brachten auch ihre Säuglinge mit, um, wie sie meinten, Sarah in Verlegenheit zu bringen. Sie glaubten, daß Isak nur ein untergeschobenes Kind sei, und deßhalb wollten sie sie bitten, auch ihre Kinder zu säugen. Aber wie sehr wurden sie beschämt. Denn die Brüste der Sarah erwiesen sich so reichlich mit Milch versehen, daß sie alle Kinder sogar sättigen konnte. Genes. r. sect. 53 ed. Amsterdam f. 59[a]. Tract. Baba Meziah f. 87[a]. Jalkut I f. 27[a] §. 83. Diese Sage knüpft an Genes. c. 21 v. 7 an und sucht den Plural „Kinder" zu erklären.

VII. Die Vögelfüße der Geister.

Ein wie mir scheint bis jetzt nur bei den Deutschen beobachteter Glaube ist, daß Elfen, Geister, namentlich Zwerge Vogelfüße haben, d. h. Enten- oder Gänsefüße als Spuren hinterlaßen, da sie sie sonst mit einem Mantel verdecken Grimm, D. Myth [2] p. 419. Daher die Sage von dem Hirten (Grimm, D. Sagen[2] Nr. 150, I p. 193 f.), der, durch die Reden der Leute neugierig gemacht, gern gewußt hätte, warum die Zwerge so sorgfältig ihre Füße bärgen, und ob diese anders gestaltet wären als Menschenfüße. Da nun das nächste Jahr wieder der Sommer und die Zeit kam, daß die Zwerge heimlich die Kirschen abbrachen und in den Speicher trugen, nahm der Hirt einen Sack voll Asche und streute sie rings um den Baum herum aus.

Den anderen Morgen mit Tagesanbruch eilte er zur Stelle hin, der Baum war richtig leergepflückt, und er sah unten in der Asche die Spuren von vielen Gänsefüßen eingedrückt. Vgl. Mannhardt, Wald- und Feldculte II p. 152. Auch ein Schweizer Märchen von Zschokke erzählt von einem Hirtenknaben, der unten in der Erde bei den Elfen wohnt. Ihm ist aber der Zutritt zu seiner Gebieterin in einer bestimmten Stunde verboten. Von Neugier getrieben, schleicht er sich einmal in das Badezimmer, denn dort pflegte sie während dieser Zeit zu verweilen, und sieht wie sie in einem rosafarbenen Gewölk badet. Wie sie aber den Fuß ausstreckt, bemerkt er, daß sie einen Gänsefuß hat. Er wird auch bemerkt und durch dieses Gewölk, von dem sie ihm einige Tropfen in die Augen spritzt, geblendet. Er findet sich unmittelbar darauf wieder auf der Erde, und die drei Tage, die er dort zugebracht, waren drei Jahre gewesen.

Im Talmud nun (Tr. Berachoth fol. 6[a]) heißt es ausdrücklich, die Geister hätten Hühnerfüße. Wenn Jemand dieß erfahren will, soll er feingesiebte Asche unter das Bett streuen und am Morgen wird er darauf die Spuren von Hühnerfüßen sehen. Ganz wie es oben der Hirt macht. In Folge dieses Glaubens fragten auch die Gelehrten, zu denen der wahre König Salomon gekommen war und um seinen Thron klagte, die Weiber des Königs, welche Füße er habe. Denn wenn wirklich ein Dämon unter der Gestalt des Salomon den Thron inne habe, so würden die Weiber ihn an seinen Hühnerfüßen erkennen. Der Bescheid lautete, daß der König immer die Schuhe anhabe. (Tract. Gittin fol. 68[b].) Schließlich sei noch der Meinung im Emek-hamelech f. 130 (s. auch Jalkut reubeni s. v. Samael Nr. 14) erwähnt, daß dieser Dämon Schweins- oder Hühnerfüße habe.

An diesen Glauben knüpft Grimm a. a. O. p. 400** das Pentagramm und sucht dessen Wirkung dadurch zu erklären, daß es 2 Gans- oder Schwanfüßen ähnlich sieht. Ich glaube hieher auch das Hexagramm ziehen zu dürfen, welches durch seine 6 Ecken zweien dreizehigen Vogelfüßen noch ähnlicher sieht und im jüdischen Glauben eine große Rolle spielt. Es wird Magen David, d. h. Schild des David genannt, und soll auf dem Siegelringe des Salomon eingegraben gewesen sein, daher konnte er vermittelst dieses Ringes die ganze Schöpfung beherrschen, und mit dem zeitweiligen Verlust desselben, da ihn Aschmedai in's Meer geworfen, hörte auch seine Herrschaft auf, bis er ihn ähnlich wie Polykrates im Bauche eines Fisches wieder fand. Auf diese Sage mit ihren mannigfachen Varianten und Parallelen komme ich bei einer anderen Gelegenheit wieder zurück. Hier sei noch eines jüdischen

Märchens in den jüdischen Märlein Saron Bd. II p. 401—410 (Nr. 6 Michel der Petschaftstecher) erwähnt, worin der Held des Märchens nach diesem Ringe forscht und sucht, bis es ihm gelingt ihn einmal sehen und copieren zu dürfen. Ein kleiner Fehler aber, er hatte einen Winkel nicht ganz geschloßen, macht ihn dessen verlustig, ja zieht ihm sogar noch Schaden zu.

Grimm a. a. O. p. 258 und nach ihm Simrock (D. Mytholog.[3] p. 410) vergleichen noch Bertha die Spinnerin mit dem Plattfuß, und Reine pédauque (Regina pede aucae). Letzterer führt mit Recht den Ursprung auf den Orient zurück und sucht ihn auch richtig in der Sage von der Königin von Saba. Er bemerkt wörtlich: „Dieser Weissagerin (d. h. der Königin von Saba) hatte die deutsche Sage nach dem Gedicht von Sibyllen Weissagung (aus dem 14. Jh.) Schwanen- und Gansfüße beigelegt. Aus der orientalischen Überlieferung kann ihr das nicht gekommen sein. Es war als ein Zeichen höherer Abkunft von der germanischen Göttin und den weissagenden Schwanenmädchen (§. 107) auf sie übertragen. Als die Königin von Saba zu Salomon kam, war sie zwar sonst ganz schön, aber durch Gänsefüße entstellt. Weil sie aber dem Holze, das jetzt vorläufig die Brücke zu Salomons Palaste bildete, die Ehre anthat, es nicht mit den Füßen betreten zu wollen, weil sie wußte, daß es bestimmt sei, dereinst zu des Heilands Kreuz gezimmert zu werden und darum lieber durchs Waßer watete, wandelten sich die Gänsefüße in die schönsten Frauenfüße.“ Soweit Simrock. Wir wollen nun den orientalischen Ursprung dieser Sage genauer nachweisen, wobei besonders auf den Zug zu achten ist, daß sie durchs Waßer watet, der in der deutschen Sage eine merkwürdige Umbildung erlitten hat

Im Targum scheni zum Buche Esther, welches spätestens aus der zweiten Hälfte des 7. Jhs. stammt, wird ausführlich von der Pracht und der Macht der salomonischen Herrschaft erzählt; unter Anderem auch von der Ankunft der Königin von Saba bei Salomon. Die betreffende Stelle lautet wörtlich wie folgt: „Und als der König hörte, daß die Königin gekommen wäre, setzte er sich in ein Glashaus. Die Königin von Saba, die inzwischen näher gekommen war, da sie ihn drinnen sitzen sah, dachte nicht anders, als daß er im Waßer sitze, und schürzte ihre Kleider, um durch das Waßer zu waten. Salomo hatte das beabsichtigt, und nun sah er, daß sie Haare an den Füßen habe. Da sagte er: „Deine Schönheit ist die des Weibes, aber dein Haar ist das Haar des Mannes, und Manneshaar bei einem Weibe ist nicht schön.“

Fast mit denselben Worten, aber noch dunkler ist diese Sage von Muhamed in den Koran (Sure 27 v. 44) aufgenommen worden. Dort lautet sie wie folgt: „Darauf wurde zu ihr gesagt: Gehe hinein in diesen Palast. Als sie diesen sah, glaubte sie, es sei ein großes Waßer und entblößte daher ihre Beine. Salomon sagte aber zu ihr: Es ist ein Palast mit Glas belegt.“

Ausführlicher wird die hier nur angedeutete Ursache, warum Salomo sich in einen Glaspalast setzte, in der arabischen Sage bei Weil (Bibl. Legenden d. Muselmänner p. 267) erzählt. Dort heißt es: „Er (d. h. Salomon) wollte aber auch, ehe er einen näheren Umgang mit ihr pflegte, über ihren Körper im Reinen sein und sehen, ob sie wirklich Eselsfüße habe, wie ihn mehrere Satane glauben machen wollten“; und weiter: „er ließ sie daher durch einen Saal führen, dessen Boden von Krystall war, unter welchem Wasser floß mit allerlei Fischen. Balkis (so heißt die Königin von Saba in der arabischen Sage), welche nie einen krystallenen Boden gesehen, glaubte, sie müsse durch das Waßer waten und hob ihr Kleid bis zu den Knien auf, und Salomon erblickte zu seiner großen Freude einen regelmäßig gebildeten Frauenfuß.“ Hier haben wir schon den Übergang vom jüdischen zum deutschen durch arabische Vermittlung; denn hier fließt wirklich Waßer, sie hat Eselsfüße, und zum Schluß „ein schöner Frauenfuß“. In einer der jüdischen näher stehenden Faßung, die überhaupt mehr nach dem Osten hinweist, wie wir bald sehen werden, ist die arabische Version bei Hammer: Rosenöl I, p. 162.

„Die Dschinnen hatten die schöne Königin bei Salomon verschwärzt, sie habe Haare auf den Füßen. Sich deß zu überzeugen, befahl Salomon den Dschinnen, sie sollten dem Thron einen künstlichen Schmelz unterlegen, der das Waßer täuschend nachahmte. Als Balkis hinzutrat, hob sie das Kleid auf, in der Meinung, sie habe durch Waßer zu waten. Salomon sah die schönste Wade und den glattesten Knöchel, geformt zum Entzücken, ohne ein Härchen daran.“ Damit stimmt die indische Form in dem Mahabharata bei Liebrecht zur Volkskunde S. 115 f. Hier ist ebenfalls ein krystallener, mit edelsteinernen Lotus bedeckter Fußboden, der vom einfältigen Durjôdhana für einen Wasserteich gehalten wird, und er zieht daher sein Kleid in die Höhe.

Der Übergang vom Orient zum Occident scheint durch die in Sicilien localisierte Sage vom Magus Heliodor vermittelt worden zu sein. In den „Acta Sanctor. Febr. III de S. Leone taumaturgo“ heißt

es eben: „alias (mulieres) iter facientes, falsa fluminis specie objecta, indecore nudari compulit, et per siccum pulverem, quasi aquam inambulare“ s. Comparetti: Virgilio nel evo medio Livorno 1872, II, p. 110, Nr. 3.

Bei Gelegenheit will ich hier noch zu den von Liebrecht a. a. O. angeführten Parallelen, die sich auf den „Hahnenbalken“ Grimm, K. M. Nr. 149 beziehen, einige in Rumänien mündlich gehörte Schwänke mittheilen.

„Ein Gaukler zeigte der versammelten Menge, daß er durch einen Balken kroch. Inzwischen kömmt ein Töpfer mit einem Wagen voll Töpferwaare angefahren. Da er in der Mitte angekommen war, hatte der Zauber keine Wirkung über ihn, und er sah deutlich, wie der Gaukler nicht durch, sondern über den Balken kroch. Er hält auch mit seiner Entdeckung nicht zurück und ruft es laut der Menge zu. Da ruft ihm der Gaukler zu: sieh doch lieber deinen Wagen voll Schafe! Erstaunt dreht sich der Töpfer um und sieht wirklich Schafe, unter die er mit seiner Peitsche dreinhaut, und nicht eher aufhört, bis das letzte weg ist. Da öffnen sich ihm die Augen und er sieht, daß er all seine Waare zerschlagen hat.“

Eine zweite Erzählung, die auch den von uns oben behandelten näher steht, lautet:

„Ein Zauberer schließt zuerst alle Ausgänge und füllt das Zimmer allmälig mit Waßer. Die entsetzte Gesellschaft sucht sich vor dem immer höher steigenden Waßer zu retten, und Einer darunter steigt auf den Ofen. Da aber das Waßer immer mehr steigt, denkt er, was soll er erst warten bis das Waßer ihn erreicht, lieber springt er gleich in die Fluthen und findet einen schnelleren Tod. Gedacht, gethan und unser Mann liegt langaus auf dem Boden.“

In der jüdischen Sage verwandelt sich der Satan in einen mächtigen Strom und sucht dadurch Abraham von seinem Vorhaben, Isak zu opfern, abzubringen. Abraham aber, der sonst an dieser Stelle nie Waßer gesehen, vermuthet einen Streich des Satan und wendet sich zu Gott mit der Bitte um Abhilfe. Gott winkt, und Abraham und seine Begleiter finden sich auf dem Trocknen. (Sepher hajaschar. Midrasch Wajascha im Bet-hamidrasch ed. Jellinek I, p. 36.)

Um nun zu unserem Ausgangspunkte wiederzukehren, sei noch erwähnt, daß ebenso wie im deutschen Glauben auch im jüdischen der Hahnschrei die Geister vertreibt. Levitic. rab. sect. 5.

BRESLAU, 28. October 1879. Dr. M. GASTER.

KLEINE MITTHEILUNGEN.

I. Das Wassergrab.

Daß Alarich im Bette des Busento begraben wurde, ist allbekannt. Diese Begräbnißweise findet sich aber auch noch sonst; so heißt es von Cordeila, der Tochter des britischen Königs Leirus (Shakespeare's Lear): „Cordeila vero regni gubernaculum adepta sepelivit patrem in quodam subterraneo, quod sub Sora fluvio intra Legecestriam fieri praeceperat.“ Galfredi Monum. Hist. Brit. 2, 14. Nach einer ungarischen Sage soll Attila in der Theiß (San-Marte, Artursage S. 17 sagt „Etsch“) begraben worden sein, und Gleiches wird auch von Nanek Sikh, dem Stifter der Religion der Sikhs berichtet, der im Jahre 1559 im Bette des Ravy begraben wurde. Nach Dapper wurden die Könige der Negervölker Bena [Benga?] und Susos [Susu, in Sierra Leona] oft im Bette von Flüssen begraben, um die ihnen mitgegebenen Schätze zu sichern, und auch von den Negern am Bonny, zwischen Neu- und Alt-Calabar in Ober-Guinea, wird berichtet: „Le corps des chefs est enterré avec des précautions extraordinaires pour dérober la connaissance du lieu de sépulture. Généralement il est caché au fond d'une rivière. On nous a affirmé que souvent on égorgeait les esclaves qui avaient été chargés de l'ensevelissement, ainsi que faisaient jadis les Gaulois et d'autres peuples de l'antiquité.“ L'Afrique Équatoriale etc. par le Marquis de Compiegne. Paris 1875 p. 78. Welche Angaben in Betreff der Gallier und anderer alten Völker hier gemeint werden, weiß ich leider nicht zu sagen; jedenfalls aber ersehen wir aus dem oben Mitgetheilten, wie weit verbreitet ehedem die in Rede stehende Sitte in allen Theilen der alten Welt gewesen ist.

II. Ein seltsames Schloß.

In Kriechel's Reisen (1585–1589), S. 154 (86. Public. des Literar. Vereins zu Stuttg.) lesen wir, daß sich im Palast des Dogen zu Venedig neben dem großen Rathssaal zur linken Hand l'arsenale del duca befindet, bestehend aus fünf großen Zimmern hinter einander; in dem vorletzten befindet sich ein kleines verschloßenes Kästlein und darin „ist under anderm auch zu sehen ein geschrauft werckh von stahl oder eysenn gemacht, wölches mann einer s. v. vulva kan fürschraufen, do 'il marito' ein mißtrauen in 'sua donna' stöllt“. — Dergleichen Schlößer werden auch sonst noch erwähnt: „On a infibulé

les femmes de diverses manières ... voici celle qu'on pratique communément: on leur met une ceinture tressée de fils d'airain et cadenacée au dessus des hanches par le moyen d'une serrure composée de cercles mobiles où sont gravés un certain nombre de caracteres ou de chiffres. Parmi les chiffres, il n'y a qu'une seule combinaison possible pour comprimer le ressort du cadenas, et cette combinaison est le secret du mari. On accuse les Italiens modernes de faire usage de cet instrument." Démeunier, L'esprit des usages et des coutumes des differents peuples. À Londres et à Paris 1786. I, 124 f. Siehe auch: Plaidoyer de M. Freydier, avocat à Nismes, contre l'introduction des cadenats ou ceintures de chasteté. Montpellier 1750. Aber auch über Europa hinaus findet oder fand sich der Gebrauch dieser curiosen Schlösser; denn „l'usage de cadenas ou ceintures de chasteté en Europe, en Italie surtout (Rabelais les appelle 'bergamasques') n'est pas inconnu parmi les Malais; voir „Geographical and ethnological Elucidations to the discoveries of M. C. Vries in the East and North of Japan. Amsterdam 1859 p. 112."

III. Eine seltsame Lehnsleistung.

„John de Curtese held thirty acres of land in Stow, in the county of Cambridge, by the serjeanty of carrying a truss of hay to the necessary-house of our lord the king, when the King passed through those parts, and it is rated at the exchequer at ten shillings a year (Johannes de Curtese tenuit XXX acras terrae in Stow, in com. Cantab. per serjantiam adducendi unam trussulam foeni ad cloacam domini Regis, cum ipse Rex transierit per partes illas; et arrentatur ad Scaccarium domini Regis ad X s. per ann. Placita Coronae apud Cantabrigiam, 21 Edw. I.) Blount's Tenures of Land etc. ed. Carew Hazlitt. Lond. 1874 p. 300. — Eine ganz gleiche Leistung fand sich auch in Frankreich. „Le seigneur de Chourée est obligé, lorsque la dame de Montreuil Bellay va la première fois à Montreuil Bellay, de la descendre de sa monture ou voiture, et de lui porter un plein sac de mousse ès lieux privés de sa chambre (Piganiol de la Force, Anjou XII). Michelet, Origines du Droit francais, p. 258.

IV. Über den Tisch springen.

In der Germ. XIV, 394 und in der Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte, neue Folge 1872, S. 358 f. habe ich gezeigt, daß ehedem, wer bei Gastmählern aus irgend einem Grunde hinter dem Tisch hervorwollte, über denselben hinwegspringen mußte; dieß geschah, wie

ich nachgewiesen, nicht nur in Deutschland und Dänemark, sondern auch in Frankreich und Italien, und wer weiß wo sonst noch; denn in Betreff Englands kann ich nun folgendes Zeugniß beibringen: „Scogin did marke the fashions of the court and among all other things hee did marke how men did leape over the table in the King's hall to sit downe at dinner and supper, which is not used now.“ The Jests of Scogin, in den Shakespeare Jest-Books ed. Carew Hazlitt. Lond. 1864 vol. II p. 105. Scogin soll um 1480 gelebt haben, die erste Ausgabe der Jests im J. 1565 erschienen sein; s. a. a. O. p. 38. 40. Zu Scogin's Zeit war also die Sache in England schon außer Gebrauch gekommen, während sie in Dänemark erst durch eine Verordnung Friedrichs II. vom 31. Mai 1586 untersagt wurde. Svend Grundtvig, Danmarks Gamle Folkeviser IV, 754 hat letztere im Original mitgetheilt.

V. Thaustreicherinnen.

Von diesen Hexen spricht Grimm D. M. 2. A. 1026; Simrock 4. A. 472. In Frankreich sind es Männer, die diesen Zauber treiben: Les pratiques du caillebotier tendent à soustraire à son profit, ou au profit de celui qui les paie, tout le lait des vaches, tout l'embonpoint du bétail du premier venu. Pour cela, il met en oeuvre une foule de procédés dont voici les principaux. ... Le jour de la Saint-Jean, quelque temps avant le lever du soleil, il parcourt tous les prés, tous les pâtis de son voisinage, recueille dans chacun une certaine quantité de rosée, et, à son retour, en asperge les lieux ou paît d'habitude son bétail.“ Laisnel de la Salle, Croyances et Legendes du Centre de la France. Paris 1875. I, 238. Diese 'caillebotiers' nennt man anderwärts „ramaseu' de rosée.“ Illustration XXV, 109.

VI. Krankheit übertragen.

S. Grimm a. a. O. 1122 f. Dazu gehört auch folgender peruanischer Aberglaube: „Wenn Jemand Fieber hatte, machte man einen kleinen Hund aus Mehlteig und setzte ihn auf einen Magueystrauch, in dem Glauben, daß der erste Vorübergehende das Übel mit sich nehme.“ Waitz, Anthropol. 4, 165 (1. Ausg.).

VII. Meister und Geselle (Lehrling).

Über die Sage, wonach ersterer den letzteren aus Neid und Eifersucht tödtet s. Kuhn, Westfäl. Sagen Nr. 169. 418. Hierher gehören auch folgende Sagen: „En 1439, maître Berneval ayant à dresser le plan de deux roses latérales de l'église [de l'abbaye de St. Ouen],

se reserva seulement de construire celle du côté méridional et abandonna à son elève la direction de celle qui était située du côté du nord ... le succès de l'élève fut beaucoup plus populaire que celui du maître. Alexandre de Berneval conçut un si violent chagrin de cette dépréciation de l'oeuvre à laquelle il avait employé tout l'effort de son génie que, dans un accès de fureur insensée, il tua le disciple émancipé qui commençait déjà à lui ravir sa gloire. Une mort infamante punit le crime du malheureux architecte; mais les moines de St. Ouen ... réunirent côte à côte, sous le même monument sepulcral, maître Berneval et son élève. ... — Cette tradition n'est point particulière à la Normandie, mais a été reproduite à propos de plusieurs autre monuments, et notamment à l'occasion du fameux pilier orné de l'abbaye de Roslyn en Ecosse; v. André Pottier, Texte des 'Monuments français inédits', gravés par Villemin, t. II p. 5." Amélie Bosquet, La Normandie romanesque et merveilleuse. Paris et Rouen 1844 p. 480 ff. — An diese französisch-schottische Sage reiht sich auch noch eine andere aus Georgien. Zu Mtscheta, der ehemaligen Hauptstadt dieses Landes, befindet sich nämlich die alte Kathedrale Sveti Tzschoveli, und in der Nähe auf dem linken Ufer des Aragvi erhebt sich auf dem Gipfel eines Berges die gleichfalls alte Kirche Dschuari-Patiosani (d. i. zum ehrwürdigen Kreuz). Der Sage nach tödtete sich der Baumeister der ersteren, als er sah, daß ihn sein Gehilfe (Lehrling, elève) durch den Bau der letzteren übertraf. Le Tour du Monde 1861. IIme semestre p. 121 f.

VIII. Zu B. Waldis.

1. Buch IV, Fabel 61 handelt „Vom Lamen vnd dem Blinden". Zu Kurz's Nachweisen füge noch die Österley's zu Kirchhof's 'Wendunmuth' V, 124; ferner berichtet Kessai (s. über diesen Herbelot s. v. Bd. III, S. 29 der deutschen Übers.): „Dixit Waheb Ibn Mamba cui Deus propitius sit: Hoc quoque est ex miraculis Jesu. Aedes Dâhcani ad quas Maria et Jesus diverterant, ingressus est fur. Tristis ergo Dâhcanus inquit Jesu: 'Indica mihi quis opes meas abstulerit.' Respondit Jesus: 'Convoca mihi totam familiam tuam.' Quod cum fecisset, inquit Jesus: 'Ubi est caecus ὁ δεῖνα?' (Supple 'et claudus ille?' quod vitio librarii omissum). His ergo adductis, inquit Jesus: 'Isti duo sunt fures qui tua omnia abstulerunt.' Haec cum miraretur populus, inquit illis Jesus: 'Claudus iste adjutus fuit viribus caeci et caecus visu claudi; claudus enim manu sua funem tenebat in fenestra dum singula (caecus) afferret et ad ipsum rediret.' Thilo, Codex apocr. Nov. Test. zu Evang.

infantiae Christi c. 24. Die Geschichte 'vom Lahmen und Blinden' ist auch in China bekannt; s. Dennys, The Folk Lore of China. Lond. 1876, p. 151.

2. Buch IV, Fabel 97. „Wie einer ein Esel solt schreiben leren." Zu Kurz's Nachweisungen füge folgende Geschichte aus Thorburn, Bannú or our Afghán Frontier. Lond. 1876, p. 208: „Der gelehrte Esel." — Eines Tages hörte ein Weber, wie ein Mollah zu einem seiner Schüler sagte: „Ich könnte einen Esel leichter lesen lehren als dich." Am darauffolgenden Tage brachte der Weber seinen Esel nach der Schule des Mollah und sprach: „Mache einen Gelehrten aus diesem Esel, denn ich habe keinen Sohn." — „Ich unterrichte keine Esel!" lautete die Antwort. — „Welche Lüge!" antwortete der Weber; „ich hörte dich doch gestern zu einem Knaben sagen, du könntest aus einem Esel leichter einen Gelehrten machen als aus ihm." Da der Mollah sah, was er für einen Kunden vor sich hatte, so willigte er darein, den Esel als Schüler anzunehmen, und indem er zwischen die Blätter eines alten Buches einiges Korn streute, gelang es ihm, den Langohr so weit zu bringen, daß er den Kopf niederhielt und die Seiten umdrehte. Er ließ dann den Weber holen und zeigte ihm in einiger Entfernung die Lesefertigkeit des Esels; denn in der Nähe, sagte der Mollah, würde er denselben bei seinen Studien stören. Den Tag darauf verkaufte der Mollah den Esel, und als einige Zeit nachher der Weber wieder nachfragte, erfuhr er, daß Langohr bereits seine Studien beendet und sogar schon Kadi geworden sei, so daß er voll Freude die stipulirte Summe zahlte und sich zu dem ihm namhaft gemachten Kadi begab, gegen welchen der Mollah einen alten Groll hegte. Dieser lag eben seinem Richteramte ob, und da der Weber einen Kornsack in der Luft schüttelte, um ihm ein Zeichen zu geben, und ihn auch mit lauter Stimme rief, so nahm ihn der Kadi bei Seite, erfuhr wie die Sache sich verhielt, und um kein Aufsehen zu machen, erklärte er sich wirklich für den ehemaligen Esel des Webers und entließ diesen mit einem vollen Beutel Geld, indem er ihm Stillschweigen auferlegte.

LÜTTICH. FELIX LIEBRECHT.

UNTERSUCHUNG ÜBER ALPHARTS TOD.

(Str. 1—305.)

Martin hat versucht, nach der von Lachmann an den Nibelungen durchgeführten Methode auch in Alpharts Tod 'eine alte Grundlage von späteren Zusätzen zu scheiden'. Daß in der That hier ein alter Kern zu Grunde liegt, der von jüngeren Zuthaten überwuchert ist, unterliegt keinem Zweifel. Aber ebenso zweifellos scheint es mir, daß Martins Versuch, den Kern herauszuschälen, mißlungen ist, daß es überhaupt unmöglich ist, durch Ausscheidung von Interpolationen die älteste Grundlage in ihrer ursprünglichen Gestalt wiederherzustellen.

Der Mahnung folgend, daß man die von der modernen Kritik hergestellten Epen für sich lesen soll, damit der über Bord geworfene Ballast den reinen Genuß nicht störe und eine volle Würdigung des Neuen möglich sei, beginne ich mit der Lectüre der 153 Strophen, die uns Martin läßt, ohne einen Blick auf ihre Umgebung zu werfen. Da stoße ich mich nun gleich an der Verbindung von Str. 7 und 10, da Str. 10 — nur in umgekehrter Ordnung — dasselbe gibt wie Str. 7.

7, (1) Wer lohnt mir, (2) daß ich mich um dich so verdient gemacht habe? (3) Als du mit mir kämpftest (4) bezwang ich dich.

10, (1) Du ergabst dich mir, (2) als ich dich besiegte. (3) Ich habe mich um dich verdient gemacht. (4) Hast du mir das gelohnt?

Daß Dietrichs Rede 7, 4 noch nicht zu Ende ist, ist klar, aber schwerlich sollte Str. 10 sie fortsetzen.

Wenn Str. 12 Dietrich gegen Heime den schweren Vorwurf des Treubruchs erhebt, so muß sich Heime sofort verantworten, wenn er etwas zu antworten weiß.

Er antwortet Str. 25. Was soll nun zwischen Str. 12 und 25 Str. 17, in der Dietrich Heime einen neuen Vorwurf daraus macht, daß gerade er 'êrste' ihm die Botschaft Ermenrichs bringt, einen Vorwurf, auf den bei Martin Heime überhaupt nicht eingeht!

Aus den Str. 35 ff. würde ich zunächst 35, 3—37, 2 als Interpolation ausscheiden. 'Durch aller vrouwen êre' um Geleit gebeten, erwidert Dietrich: 'Habe vriden vor mir selben und vor anders niemen'. Bekräftigend fügt er hinzu: 'Daz wizze sicherlîch', um, noch einmal gebeten, fortzufahren: 'ich gibe dir vride, Heime, biz an dîn gemach vor allen mînen mannen'. Wozu macht er denn Heime erst Angst? Das ist kindisches Spiel. Aber braucht Heime überhaupt um Geleit zu bitten?

Zu allen Zeiten und bei allen Völkern war der Abgesandte des Feindes unverletzlich. Dessen war der Dichter sich bewußt, der Dietrich Str. 33 drohen ließ:

swâ dû mir wider rîtest in dem sturm od in dem strît,
uns zwêne scheidet nieman wan diu lezziste zît.

Mit dieser Drohung für die Zukunft erhält ja Heime schon Sicherheit für die Gegenwart. Daß Dietrich dieselbe Drohung Str. 40, 3. 4 noch einmal wiederholt, ist gewiß überflüßig, wie aber Heime auf die Antwort Str. 42 verfällt, ist ein psychologisches Räthsel. Wie? Da er dem Feinde Auge im Auge gegenübersteht, da er fürchten kann, daß Dietrich im Jähzorn ihn niederschmettert, antwortet er auf die Frage:

wiltû dem rîchen keiser mit dienste bî gestân?

31, 4 stolz gehobenen Hauptes: 'jâ ich', und jetzt, da er schon die Brücke hinter sich hat, soll er eine Lüge ersinnen, durch die er sich Lügen straft? Eine Lüge, deren plumpe Erfindung dem blödesten Auge auf den ersten Blick ersichtlich ist? Denn kein Grund läßt sich erdenken, aus dem er die erste Aussage gemacht hätte, wenn die zweite wahr wäre.

So widerwärtig der feige Heime der Str. 35 ff. ist, so sympathisch muß uns der Heime der ältesten Dichtung sein. Heime hat Dietrich Jahre lang treue Dienste geleistet, auf die er sich Str. 11 berufen kann, er ist 'in güete und in liebe' für immer aus seinem Dienste geschieden (25, 4.) Da schließt er sich Ermenrich an, ohne zu ahnen, daß zwischen ihm und Dietrich Fehde ausbrechen kann. Der unerwartete Fall tritt ein, und Heime steht in dem unlöslichen Conflict zwischen zwei Pflichten. Ja nicht genug damit, daß er gegen Dietrich kämpfen muß, er wird von dem Kaiser dazu ausersehen, seinem alten Herrn die Kriegserklärung zu überbringen. Unsere Dichtung begann damit, wie Heime sich gegen diesen Auftrag wehrt, nachdem er vergeblich versucht hat, den Kaiser zum Frieden zu bewegen. (s. Str. 66.) Ermenrich beharrt bei seinem Willen, und mit schwerem Herzen unterzieht sich Heime der schweren Pflicht. Würdig und mit schlichten Worten führt er Dietrich gegenüber seine Sache. (Str. 11. 25.) Daß er auch die Worte Str. 25 in der alten Dichtung furchtlos (s. 25, 1) sprach, beweist Str. 31. Frei und kühn bekennt er, daß er gegen Dietrich kämpfen wird:

Ich hân dar umbe enphangen daz liehte golt sô rôt.
ich nam die rîche miete die er mir dô bôt
daz ich im wolte dienen.

Er hat gesprochen, wie er glaubt, nach Pflicht und Gewißen sprechen zu müßen, da treffen ihn die furchtbaren Worte:

waz wænstû daz ich vliese? ich vliuse an dir niht mêr
wan ein schilt ein ros und einen ungetriuwen man:
des muoz ich mich erwegen sô ich allerbeste kan.

Und in diesem Moment soll er um Geleit betteln? Im Gegentheil, Heime wünscht, er wäre lieber todt. 'reht ist mir geschehen'. (39, 1) 'si hânt vriuntlîch getân, daz ich ungevangen vor den Wülfingen stân'. (39, 4.) Denn ich durfte nicht als Feind zu ihnen kommen. 'si sint niht mîne vînde', die alten Waffengefährten. Aber bleiben kann er nicht, er hat sich gebunden an Ermenrich.

Heime der küene reit über die brücken dan. (40, 1.) Dô gie der vogt von Berne vür sîn recken in den sal. (72, 1.)

Wenn Str. 72, 3, 73, 74, 76, 78 im Martin'schen Texte beginnen mit den Worten: 'Dâ saz', so kann Dietrich seine Anrede wohl nicht überraschender einleiten, als wenn er sagt: 'nû sitzent mîne man'.

Alphart will auf die Warte reiten. Doch Wolfhart hält ihm vor (89)

dû bist ein kint der jâre, einen andern lâz der warte pflegen.

Darauf nimmt der junge Mann in den 4 Str. 90—92, 96 den Mund etwas voll. Str. 92 würde völlig genügen. Aber nun hebt gar, als wäre nach Str. 88 noch kein Wort gefallen, Dietrich Str. 97 noch einmal mit demselben Einwurf an wie Wolfhart:

der sinne und der jâre bistû leider noch ein kint,

und noch einmal erwidert Alphart in 2 Strophen, in denen er den Mund noch viel voller nimmt, mit Tausenden will er es aufnehmen (100, 4).

Einen neuen Einwurf bringt erst Hildebrand vor, Str. 101: dem Kaiser Ermenrich stehen 'die tiursten in der werlde' zu Gebote.

Str. 105 ff. rüstet Uote Alphart aus.

si hiez ein ros im ziehen, daz in wol verwâpent truoc.

Aber schon Str. 102 hieß es von Hildebrand:

er hiez im balde bringen ros harnasch und gewant.

Ist der Befehl nicht ausgeführt worden? Die gute Uote gehört so wenig in die älteste Dichtung, wie die von Martin beseitigte Amelgart.

Martin läßt seinen Dichter 116, 1. 2 sagen:

Mit umbegurtem swerte er zuo dem rosse gie.
dar ûf saz er balde, urloup er enpfie.

Aber einen guten Schlaf muthet er ihm zu, wenn er ihn 117 fortfahren läßt:

Dô was Alphart der junge ûf sîn ros bekomen.
dô hete er umbe und umbe schôn urloup genomen.

Str. 119 fällt mit 103 ff. (s. 119, 4), wenigstens in ihrer jetzigen Gestalt.

Auf Alpharts Erklärung 148:

ir sult wizzen, hêrre, deich iuwer vîent bin u. s. w.

antwortete der Herzog gewiß nicht, daß er den Sold vom Kaiser empfangen habe, sondern 150:

Sô haltent ûz den vanden durch iuwer degenheit,
ûz dem gesinde ûf die heide breit!

Str. 149 ist die Antwort auf 146, 4:

ir soltet in sîm dienste wâgen lîp unde leben.

Ich ordne 146. 149. 147. 148. 150.

Wie viele Einzelkämpfe Alphart vor seinem Zusammentreffen mit Witege in der ältesten Dichtung bestand, ob er schon dort mit 77 Mann zugleich kämpfte (162), muß dahingestellt bleiben. Wollte der Dichter nach 170, 1 noch erzählen, wie die acht überlebenden Ritter in das Lager des Kaisers zurückkehren, so hätte er dieß doch auch ohne Umstände thun sollen. Warum lenkt er unsere Aufmerksamkeit auf Alphart zurück? Die Verfolgung der acht Mann ist eine müßige Erfindung; sie ist zweck- und ergebnißlos. Daß es Alphart bei dem Kampfe heiß geworden ist (171, 3), ist selbstverständlich, daß er den Helm abnimmt (180, 1), zweckmäßig. Aber wozu wird das erzählt? Nichts können wir nach 180, 2 weniger erwarten, als daß die acht Ritter vor den Kaiser gerannt kommen werden.

er kêrt sich gein dem lufte der degen hôchgemuot, etwa um die frische Luft einzuathmen? Nein, er schaut aus, gerade wie Fruote in der Kudrun 903 'bî dem lufte kiesen began'. Martin bemerkt zwar zu Kudr. 903 'kiesen wird besonders von dem Beobachten des Wetters gebraucht', da aber an dieser Stelle das Ergebniß von Fruotes Ausschau nicht etwa die Prophezeiung eines Sturmes ist, der die Verfolgung hindere, sondern die Verkündung, daß der Feind 'wol drîzic mîle' entfernt ist, so ist hier mit dem 'kiesen bî dem lufte' doch wohl nur ein Ausschauen nach dem fernen Horizonte gemeint. So wenig unser alter Dichter (Str. 45—67) Heime zurückkehren und uns mit ihm in das Lager des Kaisers eintreten ließ, so wenig ließ er jetzt die Ritter dem Kaiser berichten, was wir mit angesehen haben, um dann zu einer Str. 72 ff. entsprechenden Scene überzugehen.

'er kêrt sich gein dem lufte der degen hôchgemuot', er schaut aus, um nun einmal bei dem Worte 'Luft' zu bleiben, ob die Luft rein sei, oder ob er neuen Kampf zu gewärtigen habe. Da sieht er einen Ritter heransprengen: Witege erscheint.

Str. 230, 4 sticht Alphart Witege vom Pferde. Doch noch einmal treffen die Gegner im Kampf zu Fuße zusammen. Da heißt es 243:

Alphart der junge gap Witegen einen slac,
daz er ûf der heide grüene vor im gestrecket lac
in allen den gebærden als ob er wære tôt.
von nasen und von ôren sach man im vliezen daz bluot rôt.

Damit ist Witege vorläufig abgethan, Heime muß Alphart gegenübertreten. Seinem Charakter gemäß weist er den verrätherischen Vorschlag Witeges, vereint gegen Alphart zu kämpfen, mit Entrüstung zurück. (Daß übrigens Witege noch einen solchen Vorschlag machen kann, beweist, daß es ihm in der alten Dichtung nicht so schlecht ging wie jetzt Str. 243.) (254—256, 2, 280.) Und dem entsprechend wird er auch allein gegen Alphart gekämpft haben.

Heime daz swert erblôzte. an lief er den degen. (267, 3.)
von Heimen dem recken er grôzen schaden dô nam. (299, 4.)
Heime daz swert enblôzte mit ellenthafter hant:
er sluoc in durchz gebende daz ez ûf der lîste erwant (301, 3. 4.)
Weiz got wie jæmerlîchen er durch daz bluot sach!
dem edelen recken nâhte dô sîn ungemach. (303, 1. 2.)

Witege erhebt sich und stößt ihm sein Schwert durch den Leib. (304, 4.)

Er reip ez in im umbe und sneit im abe sîn leben. (305, 1.)

Anders sieht der Kampf im Martin'schen Texte aus. 245 läßt Martin zwar schon Heime Witege zu Hilfe eilen, der bewegungslos daliegt, aber 247, 3. 4 läßt er noch einmal Witege nach einem (in der Handschrift verlorenen) Kampfe mit Alphart schweiß- und blutberonnen zusammenbrechen. 267, 3 läuft Heime allein Alphart an, da bittet dieser 269, ihm im Rücken Frieden zu geben, d. h. doch, daß Witege sich des Kampfes enthalten soll. Heime gibt ihm die Sicherheit (270) und zum Dank wirft Alphart das Schwert 'umbe', und gibt dem hinter ihm stehenden Witege einen Schlag über den Kopf, daß er zusammenbricht. 'daz bluot im vür die vüeze schôz'. Bald, sollte man meinen, muß er sich verblutet haben, doch 293 erhält er eine neue tiefe Wunde. Dann schlägt Alphart 295 auf ihn und Heime zugleich ein. Und noch einmal gibt Alphart Str. 301 Witege einen slac.

daz er ûf der heide grüene vor im gestrecket lac.

Sechsmal zu Boden gestreckt, läuft Witege mit Heime Str. 303, 3 mit ungebrochener Kraft Alphart von Neuem an und gibt ihm den Todesstoß. So ist Witege bei Martin derselbe Stehaufmann wie in dem überlieferten Texte.

Die bisherige Betrachtung hat gezeigt, daß von einer Herstellung der alten Alphart-Dichtung nicht mehr die Rede sein kann. Daß auch auf einer späteren Stufe ihrer Entwickelung die Dichtung nie die ihr von Martin gegebene Gestalt gehabt haben kann, soll die Betrachtung der von ihm verworfenen Strophen lehren.

Zu Str. 13—16, die den Zusammenhang so seltsam zerreißen, bemerkt Martin: 'Der Inhalt ist überflüßige Reflexion, die der erste Dichter nur am Anfang oder zu Ende der Erzählung, nicht aber hier mitten im Gespräche geben konnte'. Und wenn sich nun ein zweiter, ein dritter, nehmen wir an äußerst ungeschickter Dichter an dem Texte vergriff? so konnte auch er 'nur am Anfang oder zu Ende der Erzählung, nicht aber hier mitten im Gespräch' seine Reflexionen anbringen, und wenn wir sie jetzt hier lesen, so kann das unmöglich seine Schuld sein. Das Richtige hat W. Grimm gesehen, wenn er vermuthet, daß 'zwei abweichende Handschriften des Gedichtes, jede vielleicht unvollständig, nach der Weise des XV. Jahrhunderts, d. h. nachläßig und ungeschickt zusammengefügt wären'.

Sehen wir zu, ob sich von der Thätigkeit dieses Contaminators weitere Spuren finden.

Str. 43—71 sieht Martin als interpoliert an und glaubt hier die Thätigkeit verschiedener Hände deutlich unterscheiden zu können. Die 'älteste Interpolation' sind Str. 45, die sich auf das alte Lied beruft, und Str. 50—56, 2. Str. 44 rührt also von einem jüngeren Dichter her, der Amelolt und Nêre einführen wollte. Setzen wir bei ihm das äußerste Maß von Ungeschicklichkeit voraus, so dürfen wir annehmen, daß er mit den Worten 44, 3:

Heime schiet von dannen vür den keiser rîch

den Übergang schaffen wollte zu 45, 1:

Heime alsô von Berne mit der boteschaft schiet.

Hatte er aber so glücklich den Anschluß erreicht, was konnte ihn dann veranlaßen, die mühselig gewonnene Verbindung zu zerreißen, indem er 44, 4 zu Dietrich übersprang? Von Dietrich aber erzählt er, was jetzt erst 69, 4, resp. 72, 1 folgt, was aber, wie Martin gesehen hat, ursprünglich sofort auf Heime's Abschied folgte: zuo allen sînen mannen gie von Bern her Dietrîch. 44, 4 setzte der Interpolator an, der zuerst Heime's Rückkehr zum Kaiser erzählte.

Hätte Martins jüngerer Interpolator, statt nach 55 das 'guot liet' wieder 'ze Berne' anzuheben, Str. 56, 3. 4 fortgefahren:

alsô der helt Heime kom ein mîle von der stat,
Amelolt und Nêre niht mêr geleites er dô bat,

so wäre das doch wohl etwas mehr als ein Zeichen 'geringen Geschicks'. Denn Str. 47—49 ist schon ausführlich erzählt worden, wie Amelolt und Nêre heimkehren. Der zweite Interpolator soll aber nicht nur mit Str. 46 ff., die sich den Kaiser bis zur letzten auf freiem Felde denken, zu Strophen (51 ff.) übergeleitet haben, in denen wir den Kaiser in seinem Lager finden, sondern er soll dann wieder an die Lagerscene Strophen angeschloßen haben, in denen Heime mit Ermenrich erst in das Lager zurückkehrt. Natürlich sind Str. 52—56, 2 in derselben Weise hierher gerathen, wie Str. 13—16 an ihren jetzigen Platz. Sie halten jetzt die einander entsprechenden Strophen verschiedener Texte auseinander.

Ist es nun Zufall, daß gerade Str. 51—55 Cäsurreim haben, zum Theil durchgereimt sind, oder gehören sie einem Texte an, der nur Cäsurreime kannte?

Str. 93—95 haben Cäsurreim. Str. 94 ist für Martin schon deshalb interpoliert, weil sie 'im gröbsten Widerspruch' steht zu Str. 193. Nun kann doch aber der Dichter, der Alphart 94 sagen läßt:

heizent mir verdecken den lewen und den arn,
daz mich nieman kenne

zu seiner Erfindung nur veranlaßt worden sein durch eine spätere Stelle, wo in der That Alphart nicht erkannt wird, weil sein Wappen verdeckt ist. War aber diese Stelle Str. 193, nach der Alphart zwar den Löwen führt, nicht aber den Aar, wie ausdrücklich hervorgehoben wird, wie konnte sich dann der Interpolator zu eben der Stelle, aus der er seine Weisheit schöpft, in den 'gröbsten Widerspruch' setzen? Änderte er Str. 94 die Überlieferung willkürlich, so mußte er dann doch auch Str. 193 ändern. Nun lesen wir in Übereinstimmung mit Str. 94 Str. 260, 2. 3:

sæhe ich an dem schilte den lewen oder den arn,
hêrn Dietrîches wâfen, ich wolt iuwer niht bestân.

Str. 260 aber hat wie 94 Cäsurreim.

In dem ganzen Abschnitt Str. 120—143, der sich auch durch seinen Inhalt als jung zu erkennen gibt, finden sich nur 5 Strophen ohne inneren Reim. Str. 122, 1 ist zu lesen: 'Ich wil im durch triuwe nâch rîten ûf den plân' (vgl. 134, 1. 2), 131, 1 'Alphart der küene' ebenso wohl 136, 4. So bleiben drei Strophen, in denen gewiß auch der Reim herzustellen ist.

125, 2: daz ros warf er zer sîte?
140, 1: wir hân gesant ze strîte?

Da nun die Darstellung in dem ganzen Abschnitt gewandt und ohne jeden Anstoß ist, so muß man annehmen, daß der Dichter, hätte

er ihn zwischen Str. 119 und 144 einschieben wollen, Str. 142 innegehalten hätte, an die sich 144 tadellos anschließt; wenn dagegen Str. 143 schließt:

ahzic helde küene im engegene reit
under einem banier grüene, was mit golde durchleit,

und 144 fortfährt:

Dô sach er vor im vüeren ein harte rîchen van
den herzogen Wülfinc und ahzic sîner man,

so erkenne ich hier die Thätigkeit unseres Contaminators, der in dieser Weise wieder und wieder den Anschluß sucht, wo er von einem Text zu dem anderen übergeht.

So wäre also unser Text durch Contamination dreier Texte entstanden, zweier älterer, *a* und *b*, und eines jüngeren, *c*, mit durchgeführtem Cäsurreim. Nur unter dieser Voraussetzung laßen sich, wie mir scheint, die schon erwähnten und die noch zu besprechenden Unebenheiten unserer Dichtung verstehen.

Str. 3, 1. 2 läßt der Kaiser Heime ein Roß bringen.

3, 3: dar ûf was schiere gesezzen Heime der küene man.

Heime sitzt zu Pferde!

3, 4 'als er zuo dem keiser urloup dô genam' — nun?

4, 1: Heime der küene ûf sîn ros kam.

Str. 4 mit Cäsurreim schloß sich in *c* unmittelbar an Str. 2, Str. 3 aber hat der Contaminator aus einem älteren Texte in seiner Weise an 2 angefügt.

Str. 10, sahen wir, entspricht Str. 7, Str. 12 der Str. 8. Str. 7. 8 gehören wohl zu *a*, 10—12 zu *b*. Str. 12 sind wir wieder so weit, wie wir schon Str. 8 waren. Ob der Zusammenhang der Str. 8, resp. 12 mit Str. 25 schon in unseren Texten *a* und *b* unterbrochen wurde durch Str. 17, ist nicht zu entscheiden. Str. 17 könnte auch in *b* Str. 10 vorangegangen sein (vgl. 17, 2 und 7, 2). Vielleicht ist auch in ihr (17, 4 'den schaden mînen') und Str. 21, 1 ('der keiser rîche') Cäsurreim herzustellen, so daß der ganze Abschnitt Str. 17—24 in die Dichtung *c* zu verweisen wäre.

Neben Str. 8, 4 'und muost vor allen recken immermêr geswachet sîn' und 12, 4: 'ez stêt dir lesterlîchen an' ist Str. 9, 4 die dritte Stelle, wo Heime hört:

'ez schadet dir an den êren und an dîm hôchgelopten namen'

wenn du die Treue brichst. Da hören wir nun Str. 26 zum vierten Mal: 'An triuwen welnt niht wenken, sprach hêr Dietrîch. dar an sult ir gedenken ê der schade werde ze rîch'. Denn so müßen wir lesen,

wenn die Worte 26, 1. 2 Sinn haben sollen. Die erneute Aufforderung aber: 'an triuwen welnt niht wenken' 26, 1 ist geradezu unsinnig als Erwiderung auf Heime's Erklärung 25: ich habe keine Verpflichtung mehr gegen dich. Heime's Antwort 26, 3. 4 kann denn auch nur eine Wiederholung des Str. 25 Gesagten sein. Keinem Interpolator kann es in den Sinn gekommen sein, die unzertrennlichen Strophen 25 und 27 durch eine so sinnlose Einschaltung zu zerreißen; vielmehr hat der Contaminator neben Str. 25 die ihr in c entsprechende Str. 26 eingetragen, die sich dort unmittelbar an Str. 9 anschloß. 8. 25 = 9. 26.

Wollte man Str. 28—30 mit Cäsurreim an Str. 26 in c anschließen, so müßten die Worte 'Dar an gedæhte ich gerne' 28, 1 auf 'dar an sult ir gedenken' 26, 2 bezogen werden. Jedenfalls ist die Verbindung zwischen Str. 27, 4 und 28, 1 die natürliche, und eine Str. 28 entsprechende Strophe kann auch in den älteren Texten nicht gefehlt haben. So unpassend Str. 17 nach Str. 12, so unpassend ist Str. 31 nach 27, wo Dietrich Heime einen 'êrelosen man' genannt hat. Darauf hat sich Heime schon in dem ältesten Text verantwortet. 'Gern gedächte ich an das dir einst gegebene Wort. Aber ich muß auch an das meinem neuen Herrn gegebene denken. 'mîn hêrr wil iuch ze Berne strîtes niht erlân.' An diese Erklärung schließt sich Dietrichs Frage: und so wirst du gegen mich kämpfen? Str. 29 f. gehören sicher zu c.

Str. 41 und 43 haben Cäsurreim, auch in der schlecht überlieferten Str. 42 wird ein solcher herzustellen sein. Ich vermuthe, erst der Dichter c hat Heime, um ihn noch tiefer herabzuwürdigen, als dieß seine Vorgänger schon gethan hatten, zu der feigen Lüge greifen laßen. Ist dieß der Fall, so muß auch Str. 40 zu demselben Texte gehören; denn auf Dietrichs Drohung hin macht Heime von seiner 'List' Gebrauch. Zur Ehre des Dichters c werden wir annehmen dürfen, daß er Dietrich nicht zweimal drohen ließ, daß er aus Heime's Erfindung keinen Widerruf des früher Gesagten machte, daß er vielmehr Str. 31—33 des älteren Textes durch Str. 40—43 am Schluß des Abschnitts ersetzte. Sollte auch Str. 44 mit Cäsurreim noch zu c gehören, so hätte der Dichter übersehen, daß er Heime schon hat über die Brücke davonsprengen laßen. Str. 44 würde sich als Schlußstrophe passend an Str. 39 des älteren Textes anschließen. 'geleites er bat' 44, 1 heißt: er bat um die ihm versprochene Bedeckung. Darauf werden ihm Amelolt und Nêre zugewiesen.

Str. 56, 2 brach der Contaminator den Text c ab, da er trotz der 55, 3 beginnenden Ankündigung noch nicht nach Bern zurückkehren wollte. Str. 56, 3. 4 füllte er mit den 47 entsprechenden Zeilen

eines älteren Textes aus. Nun ist die Erfindung, daß der Kaiser Heime entgegenreitet, völlig zwecklos; da Str. 45, 4 ganz den Eindruck macht, als sollte Heime ohne den Kaiser in das Lager einreiten, auch 56, 3. 4 Amelolt und Nêre nur deßhalb umkehren, weil ihre weitere Begleitung unnütz ist, so nehme ich an, daß Str. 45. 56, 3. 4 zu dem Texte *a* gehören, Str. 46—49 zu *b*. Daß in *b* der Kaiser Str. 50 eine Frage an Heime gerichtet hätte, die er Str. 58 wiederholen mußte, um eine Antwort zu erhalten ('daz mac ich lenger nicht verdagen' 50, 4), die ebenfalls wiederholt werden mußte, glaube ich nicht. Ich vermuthe, daß Str. 50 und 58 — wahrscheinlich erst von einem späteren Abschreiber unseres Textes — vertauscht worden sind, daß 58 in *c* Str. 51 ff. voranging. Über die außerordentliche Nachläßigkeit des Abschreibers unseres Textes s. Martin p. XI. Zwischen Str. 49 und 57 stand eine Strophe, die das Zusammentreffen des Kaisers mit Heime erzählte. Vielleicht sprach in ihr Ermenrich die Besorgniss aus, die er um Heime gehabt hatte.

Auf Str. 60 konnte schon bei dem ältesten Interpolator nur folgen, was wir schon Str. 52—55 gelesen haben. Statt dessen folgt Str. 62 bis 67 ein Versuch Heimes, Ermenrich zum Frieden zu stimmen, der in diesem Zusammenhang geradezu sinnlos ist. Einzig im Eingang unserer Dichtung ist er am Platz, wo in Str. 1. 2 (ich tuon ez ungerne, 2, 4) der Schluß der entsprechenden Verhandlung erhalten ist. Bedenken wir, daß Heime in Str. 62—67 nichts vorbringen kann, was nicht passend schon im Eingang der Dichtung gesagt und von Ermenrich beantwortet wäre, daß Str. 62—67 auch nicht die geringste Beziehung auf die vorhergegangene Kriegserklärung nehmen, so liegt die Vermuthung nahe, daß der Contaminator nach Str. 60 die Aussendung der wartman nicht noch einmal erzählen wollte, und sie daher mit überlegendem Unverstand durch einen Nachtrag aus dem Anfang der Dichtung ersetzte, wo er vielleicht ausschließlich oder vorwiegend dem Texte *c* gefolgt war. Hätte der Abschnitt Str. 62—67 aber hier in *a* und *b* gestanden, so spricht doch alles dafür, daß er in dem jüngsten Texte *c* nicht gefehlt hätte. Daß er dort nicht stand, beweist jedoch Str. 51 f. unwiderleglich. In den Eingang der Dichtung möchte ich auch Str. 59 und 61 verweisen; vgl. 59, 3 und 61, 1. Str. 60 folgte auf Str. 50.

Unvermittelt springt der Contaminator Str. 68 über: Alsô wâren an den stunden wider komen die degen, und so hebt denn jetzt endlich unser gutes Lied glücklich wieder zu Bern an.

Die Art, wie Str. 69, 4—71 dem folgenden 'vorgreifen', zeigt, daß sie von keinem Interpolator herrühren können. Denn wer 69, 4 dichtete:

dô gie der vogt von Berne vür sîne recken lobelîch,

wer schon Str. 70 Dietrich fast wörtlich so sprechen läßt, wie er Str. 81 spricht, wollte doch nimmermehr Str. 72 von neuem beginnen:

Dô gie der vogt von Berne vür sîn recken in den sal.

Str. 68—71 und Str. 72 ff. gehören den zwei verschiedenen älteren Texten an.

Waren die 30 Recken Dietrichs einmal um Amelolt und Nêre (Str. 77) vermehrt worden, so konnten auch andere hinzutreten. Str. 75, die für ihren jetzigen Platz nicht bestimmt sein kann, schließt sich an Str. 77 an. Str. 77, 4 ist so nicht mehr 'nichtssagend'. Sehr wirksam ist der Gegensatz Str. 75. 78 f. Die jungen Recken, ein wîtez künne, sitzen gesellig beisammen und machen 'lûten schal', aber einsam sitzt Nuodunc in seiner Ecke, 'der hete gesellen niet'. Eben wegen dieses Gegensatzes ist Str. 75 nicht 'inhaltsleer'. Die Worte 'nû sitzent mîne man' 81, 1 haben natürlich nur Sinn, wenn vorhergeht 80, 4:

'ûf sprungen die recken dô man den vürsten enphie'.

Auffallend ist es freilich, daß nach Str. 78 ff., die allein von Nuodunc handeln, noch einmal neue Helden eingeführt werden, auffallend ist es aber auch, daß der vogt von Berne hier einmal ausnahmsweise der vogt von Amelungen (so lese ich wie 77, 3) genannt wird. Die Bezeichnung rührt wohl von dem Dichter *c* her, welcher reimte: 'die recken ûf sprungen'. In Str. 77 ist Amelungen vielleicht erst aus Str. 80 eingedrungen. Erst der Dichter *c* hat den Catalog durch Str. 80 vervollständigt. Aus Str. 80, 3 kann man schließen, daß er den Eintritt Dietrichs erst nach Aufzählung der Helden meldete. (Vgl. 69, 4 und 72, 1.)

Gehört Str. 80 zu *c*, so gilt dasselbe von 81.

Nun ist Str. 70 die einzige unter den umstehenden mit Cäsurreim. Die schlichte Anrede 'nû hœrent mîne man' verräth den älteren Dichter, der noch nichts von höfischem Aufspringen und huldvoller Erlaubniß zum Sitzen weiß. Offenbar hat die Übereinstimmung der Worte 70, 2. 3*a* mit 81, 2. 3*a* einen Abschreiber irregeführt. Er hat den Schluß von 81 vorweggenommen und den Fehler gut gemacht, indem er den Schluß von 70 Str. 81 nachtrug.

Str. 83 unterbricht die Todtenstille, die 82 herrscht, mit den Worten: 'Sî sprâchen alle gelîche'. Was sprechen sie? 'wir wellen bî iu wâgen lîp unde leben'. Dietrich ist glücklich über dieß Gelübde (84). Da hebt er Str. 85 von neuem an, seine Recken mit Geld und guten Worten zu beschwören, sie möchten ihm helfen, und wieder erschallt

der Ruf: 'wir wellen bî iu, hêrre, wâgen lîp unde leben'. 86, 4. Daß ein Contaminator, wenn er Parallelstellen zusammenwirft, tolle Sprünge macht, ist begreiflich; daß der Dichter der Str. 83. 84 nicht wahnsinnig ist, beweisen die Strophen, wenn man sie für sich liest.

Str. 83 f. entsprachen in *c* Str. 86, 3. 4. 87, 1. Str. 84, 1 lese ich:

Des vreute sich von Berne der edel Dietrîch.

Str. 90—95 sind vielleicht auf die drei Texte zu vertheilen (92 aus *a*). Vielleicht schloß sich an 93—95 in *c* noch 96. Str. 96, 1*a* könnte aus 93, 1 wiederholt und das Reimwort 'der junge' verloren sein (s. 92, 1). Str. 94, 1 nennt der Dichter *c* Alphart 'Sigehêres barn'. Demselben Dichter wiesen wir Str. 80 zu, wo Sigehêr eingeführt wird.

Str. 116 läßt Martin sofort auf Str. 106 folgen. Aber gleich Str. 107, 1 erregt Bedenken. Die Worte 'er vuor in lewen muote' sind für Martin eine 'Redensart'. Aber die Redensart hat doch einen bestimmten Sinn: 'er fuhr wie ein Löwe dahin'. Wie kann aber ein Dichter diese Redensart wählen, wenn er erzählen will, wie sich Alphart lang und breit mit den Frauen unterhielt? Nein! An den alten V. 107, 1 hat sich wieder die Interpolation angesetzt. Der älteste Dichter ließ Alphart, als er 'ros harnasch und gewant' 102, 4 erhalten hatte, sofort 'in lewen muote' dahinfahren (107, 1), und das einzige, was die zärtliche Uote thun konnte, war, daß sie ihm mit ihrer schneeweißen Hand nachsegnete. Indessen machte Alphart seinen kühnen Satz 'aht clâftern wîten'. (119, 3.) So fuhr die alte Dichtung dahin. Sie dachte so wenig daran, Alphart mit 'umbegurtem swerte' (116) bedächtig an sein Roß herantreten, aufsitzen und sich noch einmal verabschieden zu laßen, wie sie Uote für die Ausrüstung Alpharts sorgen ließ. Erst ihrem kurzen Segen Str. 113 hat sie es zu verdanken, daß sie jetzt Str. 103 bis 107 eine Rolle spielt. Allerdings ist die Erwähnung der Amelgart Str. 108 ff. noch jünger als die der Uote. Das beweist Str. 113, 3, wo noch jetzt allein Uote genannt wird, während man vor allem die Erwähnung der Amelgart erwarten würde. Aber dürfen wir darum Amelgart aus dem Texte entfernen? Wie wollen wir bei einem Texte, der von den verschiedensten Bearbeitern allmählich erweitert worden ist, bestimmen, was erst in den jüngsten Text, resp. die jüngsten Texte eingeschoben worden ist? Die Annahme ist nicht nur unberechtigt, sondern auch unwahrscheinlich, daß die poetische Episode von Amelgart von einem noch späteren Dichter herrühren sollte als von *a* oder *b*.

Str. 116 und 117 schließen einander aus. (Vgl. 116, 2. 117, 1. 2) ebenso Str. 112 und 113; denn 113, 1 'im was von dannen gâch' sagt dasselbe wie 112, 1. 'er wolt die warte suochen' lesen wir 112, 2 und

113, 2. In Str. 113—115 sehe ich einen Abschnittsschluß in einem unserer älteren Texte, der hinweisen wollte auf die folgenden Kämpfe mit Ermenrichs wartman. (Die letzte Strophe hat wieder Cäsurreim wie Str. 44.) Str. 116 schließt sich natürlich an 112 an. 116, 3. 4 lese ich:

wære ez nû mit willen des lieben hêrren mîn!
(glückte es mir nun nach dem Wunsche meines lieben Herrn!)
die warte wil ich suochen nâch den grôzen êren sîn.

Auf Str. 115 folgte als Eingangsstrophe eines neuen Abschnitts Str. 117.

Daß Str. 155, 1 = 146, 1 lautet, ist wohl kein Grund die Strophe zu verdächtigen. Der Martin'sche Text beginnt:

Dô sprach gezogenlîche von Bern hêr Dietrîch.

'Und in V. 2 wird die Prahlerei mit den Tausenden, die Alphart besiegen will, doch gar zu arg'. Aber warum hat dann Martin nicht auch Str. 100 beseitigt?

100, 4: 'einem nâch dem andern gibich tûsenten strîtes gnuoc'. So bleibt bloß 'die Verbindung mit der folgenden Strophe'. Sie können wir auch hier hinnehmen, da sie sich in Strophen findet, die entschieden nicht interpoliert sind, z. B. Str. 6. 7, wo Martins Änderungsvorschlag kaum Anklang finden wird. (Vgl. 31, 1.) Schließlich aber hindert nichts, Str. 155 mit einem Fragezeichen zu schließen. Wenn Str. 158 gestrichen wird, so kommt Sigewîn Gêrbart (159 f.) gegenüber sicher schlecht weg.

'Sigewîn der starke huop an im den strît:
Der Kampf beginnt!
Alphart der junge sluoc im die tiefen wunden wît'.
Fertig! Sigewîn ist todt.

Die Verbindung der Str. 157 f. läßt sich wieder bequem lösen:

Von sînem guoten swerte er mohte niht genesen.

Der eingestreute Cäsurreim Str. 158 stört mich so wenig, wie der Reim in der 2. und 3. Zeile (47, 2. 3. 114, 2. 3) oder in der 4. und 1. des folgenden Verses (99, 4. 100, 1). Ich sehe in Str. 144—171 ein wohl erhaltenes Stück eines der älteren Texte.

Martins Bedenken gegen die Verbindung der Str. 171 und 177 kann ich nicht theilen. Die Vorstellung, daß Alphart auf seiner wilden Jagd Str. 170, 4 den Speer nach den Fliehenden geworfen hat, ist so natürlich, daß der unbefangene Leser bei Lectüre von Str. 177, 1 die vorherige Erwähnung des Speerwerfens kaum vermissen wird. Freilich, wenn man annehmen müßte, daß Alphart neben dem Banier (170, 4) keinen Speer mehr tragen konnte, daß er, als er sich an die Verfolgung gab, den Speer in Wülfings Leibe stecken ließ (s. 152), dann hätte Martin recht.

Hatte Alphart Str. 171 bereits die Verfolgung der acht überlebenden Ritter aufgegeben, wie konnte dann ein Interpolator Str. 172 noch einmal die Niederlage der 80 erzählen? Str. 173, 1 ist wörtlich gleich Str. 168, 1. Wie konnte er seine allgemeinen Bemerkungen Str. 173, 3—176 gerade zwischen die eng verbundenen Str. 171 und 177 einschieben, statt einen leicht zu findenden passenden Platz für sie zu suchen? Str. 172—176 haben sämmtlich Cäsurreim (176, 1 ist zu lesen: Er und Heime sîn geselle) und bildeten in *c* den Schluß eines Abschnittes. Ein ähnlicher Excurs, wie wir ihn Str. 114 f. fanden, wird Str. 173, 3—176 zu Grunde liegen. Mit der Flucht der letzten acht Kämpfer begann der Dichter *c* einen neuen Abschnitt.

Str. 177—179 mögen wohl von demselben Dichter herrühren, der die läppische, höchst störende Interpolation Str. 188—192 eingefügt hat. Aber könnten wir nicht, um einen unsagenhaften Zug zu tilgen, das Werk des Dichters *b* verstümmeln, indem wir diese Strophen streichen?

In Str. 180 und 181 sehe ich die Parallelstellen der Texte *a* und *b*. 180, 3 = 181, 1. 180, 4 'sie erbeizten' = 181, 2. 'mit den wunden' = 181, 1*a*, 3. 'vür den keiser' = 181, 4. 'ûf daz lant' = 181, 2*b*.

Str. 202—205 gehören wieder zur Dichtung *c*. 202, 2: 'si sprâchen al gemeine'. ('al gelîche' wird sich aus 204, 1 herauf verirrt haben.) 205, 2: swer zer warte wolte rîten? (s. 201, 2.) Während 'golt und edel gesteine' in dem älteren Text Ermenrichs Helden stumm laßen, öffnen sie in *c* bei deren Anblick noch einmal den Mund zu wenig rühmlicher Rede, um dann nach des Kaisers schmerzlicher Klage in Schweigen zu versinken. (204, 3 = 201, 4. 203, 4 = 200, 4.)

Str. 217, 1, matt nach 216, schließt sich vortrefflich an 215 an:

jane weiz ich niht der leide diu iu mîn hêrre habe getân.
Dir was der vogt von Berne ie mit triuwen holt.

Zwischen 215, 3 und 216, 1. 2, die Witege des Treubruchs bezichtigen, ist 215, 4 beziehungslos. 215, 3 entspricht 216, 1. 2. 215, 4. 216, 3. 4.

Str. 218 enthält schon eine Herausforderung zum Kampfe und läßt eine Gegenrede Witeges erwarten. Mit Str. 219 f. wird der Contaminator Alpharts Rede aus der zweiten älteren Vorlage vervollständigt haben (wohl aus *b*); vgl. 219, 1. 2*a* mit 276, 3. 4, 219, 2*b* mit 278, 2*b* 3*a*, 219, 3 mit 278, 4*a*, 220, 1 mit 255, 1, 220, 2 mit 255, 3.

Die Antwort auf Witeges Frage ist uns in Str. 222 f. in dem Wortlaut beider Texte erhalten.

Str. 226, die Witeges Rede störend unterbricht, findet ihre passende Stelle hinter Str. 228. Witege will sein Leben wagen 'al durch des

keisers êre'. Darauf Alphart: 'swem got des heiles gunne der mac wol geleben'. Str. 234, 4*b* hat nur 3 Hebungen. Vielleicht ist zu lesen:

Dô sich gerihte seine Witege wider ûf den plân.

So würden 234 ff. zu *c* gehören.

Wenn es Str. 240, 4 heißt:

Witege wolte sîn gevallen vor Alpharten, daz ist âne wân,

so erwarten wir die Fortsetzung: Alphart aber schonte ihn, während er jetzt in der That fällt. In Str. 240, 4 sehe ich den gedankenlos beibehaltenen Rest älterer Überlieferung. Hat Witege 238, 3 gesagt:

swie daz mir gelinget, siges hân ich mich verzigen,

so schließt sich natürlich Str. 241 an. Witege steht unter dem Schutz seines breiten Schildes, ohne an Gegenwehr zu denken. 'Alphart der junge het im die sinne gar benomen'. Alphart braucht nur zuzuschlagen.

Witege wolte sîn gevallen vor Alpharten, daz ist âne wân.
Doch Alphart denkt: ez stüend mir übel an,
slüege ich nû zegelîchen ein werlôsen man. (245, 1. 2.)

Der betäubte Witege soll sich erst erholen, soll sich wehren können gegen den Todesstreich. So handelt Alphart nicht nur großmüthiger, als wenn er den Wehrlosen niederstreckt, so ist es auch erklärlich, daß Witege an den folgenden Verhandlungen und am weiteren Kampfe lebhaft Antheil nehmen kann. Ob nun noch in *a* Str. 238. 241. 245 aufeinander folgten, muß allerdings sehr zweifelhaft erscheinen, dagegen ist wohl sicher, daß unsere drei Dichter, wenn sie Witege hatten zusammenbrechen laßen, 'als ob er wære tôt' (243, 3), wenn sie darauf Heime auftreten ließen (245, 3. 4), nicht wie der Martin'sche Text fortfuhren:

Witege lac ze schirme ûf dem wîten plân,

daß sie Witege nicht kämpfen ließen, als wäre ihm noch kein Leid geschehen. Daß noch das ganze verlorene Blatt von dem Kampf Alpharts und Witeges handelte (Blatt 19 beginnt mit dem Fall Witeges), zeigt, daß der Contaminator mit einem Kampfe nicht genug hatte. Str. 247, 3. 4, wo Witege schweiß- und blutberonnen fällt, gehört einem älteren Texte an als Str. 243, wo er aus Nase und Ohren blutet. Die Übertreibung wird dem Dichter *c* zufallen (243, 1 'der küene'), dem auch Str. 239. 240. 244 gehören werden. Str. 246, 1. 2 sind fast wörtlich gleich 241, 1. 2. Aber was soll es heißen: Witege lac ze schirme? er liegt 'als ob er wære tôt' und er schirmt sich noch? Erst ein Abschreiber hat 'lac' für 'stuont' geschrieben, weil er nicht begriff, wie Witege 246 schon wieder stehen kann.

Die Worte Str. 242, 2:

mac ich ez aber gevüegen, ez gêt dir an daz leben,

nehmen sich in ihrem jetzigen Zusammenhang recht seltsam aus. Ich vermuthe, Str. 232 und 242 entsprachen einander in den älteren Texten.

Wenn wir in dem Schlußabschnitt unserer Dichtung einen einigermaßen lesbaren Text herstellen wollten, so müßten wir viel schonungsloser vorgehen, als dieß Martin gethan hat. Str. 248—256 genügt der Zusammenhang. Dagegen kommt es uns sehr unerwartet, wenn Heime plötzlich Str. 257 dem Gegner, der ihm Str. 248—250 so energisch gegenübergetreten ist, Angst zu machen versucht. Auf Heimes Aufforderung: 'ergip dich in mîn hant' erwarten wir eine geharnischte Erwiderung Alpharts. Statt deren erhalten wir Str. 263 eine neue Frage Heimes: 'nû saget mir iuwern namen' — um so befremdlicher, als Alphart die entsprechende Zumuthung Str. 248: 'Nû enblœzet iuch des helmes' sehr entschieden zurückgewiesen hatte. Die Verhandlung zwischen Heime und Witege Str. 251—256 muß naturgemäß damit schließen, daß Heime sich für oder wider Witeges Aufforderung zum Verrath entschließt. Str. 265 hat sich Heime entschlossen. 'Nû wære ez in kein schande, sprach Heime der küene man, bestüende wir iuch beide'. 'der vride sî ûf gegeben'. Ruhig sieht Alphart dem Kampf mit beiden Gegnern entgegen.

'swem got des heiles gunne, der mac wol geleben'.

So wie aber Heime das Schwert entblößt und ihn anläuft (267, 3) — von Witege ist nicht die Rede — da bittet er: 'geruochet mir zem rücke einen stæten vride geben'. Kommen sie von vorn, so fühlt er sich offenbar beiden Gegnern gewachsen. Str. 274 ff. hat er sich eines beßeren besonnen. Da verlangt er, daß sie einzeln mit ihm kämpfen. In einer verständigen Darstellung mußten Str. 274 ff. auf 265 folgen. Der Dichter der Str. 274 ff. wollte nun gewiß nicht Alpharts Rede im Winde verhallen laßen. Von jeher hat sie in Heime das Ehrgefühl geweckt, damit es durch Witeges falsche Rede eingeschläfert werde. Bedenken wir nun aber, daß Alphart schließlich Str. 274 ff. nichts anderes sagt, als was Heime schon 254 ff. gesagt hat, daß Witege Str. 283 dagegen nichts anderes vorzubringen weiß, als was er schon Str. 256 vorgebracht hat, so erscheinen uns nun auch Str. 254—256 jungen Ursprungs.

Doch unsere Aufgabe ist nur die, die Entstehung des vorliegenden Textes zu begreifen. Nehmen wir denn an, in dem Abschnitt Str. 248—283 wäre in Str. 248—256. 265. 274 ff. noch die alte Grundlage erhalten, aus der durch Interpolation der jetzige Text entstanden

ist, so finden wir uns zunächst mit Str. 269—273 leicht ab. Hier haben wir in der That eine unzweideutige Interpolation. (Das 'aber' Str. 274, 1 rührt von dem Interpolator der Str. 269 ff. her.) Auch Str. 257—264 laßen sich noch hinnehmen als die Erfindung eines gedankenarmen Kopfes, der dem Drang, die Strophenzahl zu mehren, nicht widerstehen kann. Dagegen wird die Annahme der Interpolation schwerlich ausreichen, um die Existenz der Str. 266—268 begreiflich zu machen. Die Abgeschmacktheit, daß Alphart 266, 2 ohne Vorbehalt den Kampf annimmt, um gleich darauf um Sicherheit zu bitten, mag noch hingehen. Mit den Worten 266, 3 aber: 'welt ir strîtes êre an mir beide begân . . .' kann er doch nur eine Herausforderung zu ehrlichem Kampfe annehmen, nicht aber auf Heimes Drohung Str. 265 antworten. Oder glaubt er, Heime scherzt? Daß ferner ein Interpolator zwischen 267, 4 und 269, 1 eine engere Verbindung hätte herstellen wollen, ist wohl denkbar. Dann mußte er schildern, wie Alphart in Noth geräth. Die Noth mußte ihm seine Bitte 269 abringen. 268, 3. 4 aber lesen wir:

er begunde si umbe trîben al ûf der heide wît.
si muosten im entwîchen: sô herte was des ritters strît.

So ruft denn Alphart den Entweichenden nach: 'begênt an mir iur êre!

Str. 263 f. dienen demselben Zweck wie Str. 248. Heime sucht vergeblich zu erfahren, wer sein Gegner ist. Sucht 249 Heime Alphart zu friedlichem Auseinandergehen zu bewegen, um den Kampf zu vermeiden, so entspricht es dem, wenn Heime Alphart Str. 257 auffordert, sich ohne Kampf zu ergeben. So können Str. 248. 249, Str. 263 f. 257 in den älteren Texten entsprochen haben. Die unentbehrliche Antwort auf Str. 257 erhalten wir Str. 259. Doch sie hat Cäsurreim wie Str. 260. 262. Auch Str. 258 wird der Reim 'stôze — erblôze' (s. 257, 4), wie ihn v. d. Hagen nach 249, 4 bietet, herzustellen und der Abschnitt Str. 258—262 in die Dichtung c zu verweisen sein. Über Str. 260, 2 s. o. Zum dritten Mal in unserem Texte möchte Heime Str. 260 wißen, mit wem er es zu thun hat. In dem älteren Texte antwortete Alphart auf Heimes Erklärung:

swann ich mîn swert erblœze, sô lâz ich genesen keinen man.

Str. 266: 'swem got des heiles gunne, der mac wol geleben'.

Wie es Alphart Str. 266, 3 voraussetzt, läuft ihn Str. 267, 3 Heime allein an. Nach Str. 267 muß sich Witege eingemischt haben. Er bot wahrscheinlich Heime seine Hilfe an und motivierte den feigen Vorschlag wie Str. 256. Der Contaminator überging die Strophe mit Rücksicht auf 256. Um nach 267 Alpharts Bitte um Sicherheit zu motivieren, griff er die erste beste Strophe heraus, die mit den Worten begann:

'Au liefen si dô beide den kindeschen man'. Was darauf folgte schrieb er ab, ohne sich den Inhalt weiter klar zu machen. So könnten in *a* Str. 263. 264. 257. 266. 267, in *b* 248—256. 265. 269 aufeinander gefolgt sein.

Die äußerst thörichte Interpolation Str. 284—292, nach der derselbe Witege Alphart 'vride' gewährt, der eben davon abgemahnt hat, ist natürlich jünger als 269—273, darf aber aus dem Texte nicht entfernt werden, da sie doch immer schon von dem Dichter *b* herrühren könnte, deßen Text von Str. 269 an vielleicht zusammenhängend vorliegt.

Bei Vermuthungen muß es natürlich einem so verwahrlosten Texte gegenüber in vielen einzelnen Punkten sein Bewenden haben; als gesichertes Endresultat der gesammten Untersuchung aber können wir es wohl ansehen, daß der vorliegende Text durch Contamination verschiedener Vorlagen entstanden ist. Diese Vorlagen wieder waren zweifellos weit jünger als die älteste Alphart-Dichtung. In ihr, sahen wir, trat nach Heimes Abschied Dietrich sofort vor seine Recken (44, 4. 72, 1), erschien nach dem Kampf mit den wartman (169. 180, 1. 2) sofort Witege; die Texte *a* und *b* dagegen ließen beide Amelolt und Nêre Heime das Geleit geben (Str. 47 und 56), also sicher auch nach Heimes Rückkehr Ermenrich die wartman besonders aussenden, beide ließen, wie auch Martin noch in seinem Texte, die überlebenden wartman zurückkehren und einen Kriegsrath zur Entsendung Witeges führen. Äußere Anzeichen ferner sprachen dafür, daß der älteste Text noch viel knapper und energischer von Handlung zu Handlung schritt, als dieß Martin verlangt, während *a* und *b* in behaglicher Breite erzählen. Läge uns nun einer dieser jungen, in sich zusammenhängenden Texte vor, so müßte bei dem völlig verschiedenen Charakter der alten und der jüngeren Dichtung auch solchem Texte gegenüber der Versuch, den alten Kern herauszuschälen, nothwendig mißglücken; wiederholt sahen wir die junge Zuthat in derselben Strophe sich unmittelbar an alt überlieferte Züge anschließen. Selbst so unzweideutige Interpolationen wie Str. 188—192 auszustoßen, wäre unstatthaft. Denn der Dichter dieser Strophen beherrscht Sprache und Metrum gerade so sicher, wie der der umstehenden Strophen. Warum soll nun nicht, wer diesen Zusatz machte, auch sonst zuzusetzen und, wo es ihm gut schien, zu beßern sich erlaubt haben? Ja, warum soll er nicht den ganzen Text nach seinem Geschmack umgearbeitet haben? Um so weniger würde in unserem Falle das Auswerfen von Interpolationen zulässig sein, als wir statt eines Textes die elenden Trümmer

dreier Texte vor uns haben, über deren keinen wir uns ein festes Urtheil bilden können. Denn von einer großen Anzahl der erhaltenen Strophen läßt sich nicht entscheiden, welchem Texte sie angehörten, und selbst wenn eine strenge Sonderung gelänge, würden immer noch empfindliche Lücken bleiben. Die Aussendung der wartman z. B. würde in *a* und *b* fehlen.

Wie nun, wenn gar der letzte Contaminator selbstgestaltend in die drei Vorlagen eingegriffen hätte? Daß Interpolationen, wie die eben besprochene, von ihm herrühren, glaube ich nicht. Wer so bedächtig den Anschluß an die umgebenden Strophen sucht, wie der Dichter der Str. 188 und 192, der, meine ich, mußte auch, wenn er ans Contaminieren ging, sofort merken, welch heillose Verwirrung er durch seine Zusammenstellungen anrichtete, und folglich von seinem Versuche abstehen. Der rohe, völlig ungebildete Compilator, der offenbar einzig zu dem Zwecke, einen längeren Text zu schaffen, als ihm seine Vorlagen boten, die Contamination vollzog, wird schwerlich im Stande gewesen sein eine regelrechte Nibelungenstrophe zu bauen, geschweige denn ihr einen erträglichen Inhalt zu geben. So mechanisch er aber auch bei seinen Strophenzusammensetzungen verfuhr, an den einzelnen Strophen kann er sich darum immer noch arg genug vergriffen haben. Lebte er im 14. oder 15. Jahrhundert, so mag ihm schon manches Wort und manche Wendung nicht recht verständlich gewesen sein, und mancher ganz verständliche Gedanke wieder mag über sein beschränktes Faßungsvermögen gegangen sein. Da könnte er wohl nachgeholfen haben. Viele freilich von den handgreiflichen Verunstaltungen unseres Textes werden auf den letzten Abschreiber kommen; denn schließlich ist uns von unserem Texte nur eine einzige Handschrift erhalten, deren Schreiber in Gedankenlosigkeit und Nachläßigkeit mit unserem Contaminator wetteifert.

Für den, der diesen Ausführungen beistimmt, ist der Martin'sche Bau ein Trümmerhaufe, zusammengeschichtet aus dem Gestein, das von Ruinen geblieben ist. Wenn wir an seiner Stelle keinen neuen Bau aufführen konnten, so ist das Resultat darum kein negatives, wofern der Beweis gelungen ist, daß sich hier nur ein in diesem Sinn negatives Resultat erzielen läßt. Wenn die Kritik auf dem Gebiet des deutschen Epos Gedeihliches fördern soll, so darf sie nicht ferner geistesgestörte Interpolatoren zu Hilfe rufen, um aus der Welt zu schaffen, was ihr nicht bequem ist. Ein bei einem Dichter unbegreiflicher Einfall ist bei einem Interpolator gerade so unbegreiflich; denn Dichter und Interpolator denken nach gleichen Gesetzen. Begreifen

wir daher die Entstehung einer Strophe nicht, so bleibt die Strophe stehen, bis sie erklärt ist. So lange die Kritik diesem Grundsatze nicht folgt, läßt sie ungelöste Räthsel, kann sie folglich keine überzeugenden Resultate gewinnen; folgt sie ihm aber, so muß sie auch erkennen, daß alle bisher gemachten Versuche, einheitliche Texte aus unseren Epen herauszusuchen, völlig haltlos sind. Bei allen uns erhaltenen Texten epischen Inhalts — so verschieden ihre Entstehungsgeschichte sein mag — stellt sich dasselbe Resultat heraus, wie bei der aufmerksamen Lectüre des Alphart: der Text muß bleiben wie er ist.

BERLIN. FRIEDRICH NEUMANN.

ZU HARTMANNS EREC.

14. Aventiure.

Conjecturen und Restitutionen.

6230. Dieser Vers hat unter allen wohl das meiste Kopfzerbrechen verursacht; und noch immer ist er nicht wirklich befriedigend hergestellt. Ich führe zunächst die verschiedenen Lesarten nacheinander an und füge dann meine Bemerkungen hinzu.

1. Handschrift: *für schaden, der euch wenig frumb ist.*
2. Lachmann: *für schaden, der ouch veige ist.*
3. Pfeiffer: *für schaden, der unwendec ist.*
4. Müller: *für schaden, der ouch* (oder *doch*) *frum ist.*
5. Bech: *für schaden, der ouch wendic ist.*
6. Haupt: *für schaden, der et gefrumt ist.*

Ad 1. Der Schreiber muß seine Vorlage gar nicht verstanden haben, sonst hätte er nicht so gefaselt. Es muß entweder ein schweres ungewöhnliches Wort, an dem er strauchelte, vorhanden gewesen sein, oder er hat sich verlesen und dann auf gut Glück irgend etwas, was ihm halbwegs passend schien, hingeschrieben. Auf Grund dieser oder jener Möglichkeit muß die Heilung versucht werden.

Ad 2. Lachmann hat offenbar nach einem schweren ungewöhnlichen Worte gesucht, und da fand er für *wenig* : *veige,* was Haupt in der ersten Ausgabe willig aufnahm. *ouch* für *euch* liegt nahe, und doch ist es bedenklich. Denn da hier der Dativ *euch* vorliegt, so darf geschlossen werden, daß der Schreiber *iu* vorfand oder *iu* in einem andern Worte oder in einer andern Buchstabenverbindung zu erkennen glaubte. Von Seite des Sinnes ist Lachmanns Conjectur so unglücklich

wie möglich, und wo bleibt das hsl. *frumb*? Kann das so ohne Weiteres weggeworfen werden? Allzugewöhnlich ist doch *frumb* wahrlich nicht, daß es als Erfindung des Schreibers gelten könnte, zumal es das gewichtigste Wort des Satzes ist und dicht vor dem Verbum steht.

Ad 3. Pfeiffer erklärt sich (Germ. 4, 221 fg.) sehr scharf gegen Lachmanns Conjectur. Sein eigener Vorschlag, im Principe Lachmanns Conjectur gleich, ist insofern beßer als Lachmanns *veige*, als *wendic* dem hsl. *wenig* näher steht. Die Vorsetzsilbe *un-* könnte leicht vom Schreiber als *iu* gelesen worden sein. Der Sinn von Pfeiffers Herstellung ist ganz vortrefflich, aber wir sind doch nicht befriedigt, weil wiederum von *frumb* ganz abgesehen ist.

Ad 4. Müller adoptiert Lachmanns *ouch*, setzt ihm aber ein mögliches *doch* an die Seite, sonst aber geht Müllers Conjectur umgekehrt zu Werke. Sie hält sich an das vorhandene letzte Wort und läßt das erste weg. An die Möglichkeit einer starken Verlesung denkt Müller nicht, ebensowenig an das Vorhandensein eines dem Schreiber ungeläufigen Ausdruckes, dafür sieht er in *wenig* einen müßigen Zusatz, der einfach zu streichen sei. Aber, kann man fragen, wie kommt der Schreiber gerade zu diesem *wenig*? Brauchte er einen negativen Ausdruck, warum nahm er nicht die einfache Negation? Durch *nicht* wäre ja auch sein Vers glatter gerathen. Hinsichtlich des Sinnes weicht Müllers Conjectur bedeutend von der vorausgehenden Pfeiffers ab. So einfach und natürlich und angemeßen auch Pfeiffers Satz erscheint, so ist Müllers Anschluß an die Überlieferung von *frumb* doch deßhalb beßer, weil dadurch der Zusammenhang mit den Versen 6266 fg., auf die Müller mit Recht verweist, gewahrt wird. Gerade bei Hartmann stehen die einzelnen Aussprüche außerordentlich häufig miteinander in Correspondenz. Die Verse 6266, 67 *seht, nû wirt iu wol schîn, daz iu iuwers mannes tôt frumt* wären ohne vorausgehenden ähnlichen Ausspruch nicht leicht denkbar.

Ad 5. Bechs Herstellung in seiner Ausgabe (in beiden Auflagen) ist eine Vermittelung zwischen der Conjectur Pfeiffers und der Müllers. Bech schließt sich diplomatisch vorzugsweise an Pfeiffer an (*wendic* ohne Berücksichtigung von *frumb*), zu kleinerem Theile an Müller (*ouch*); inhaltlich nähert sich der Sinn des gewonnenen Satzes einigermaßen dem der Müller'schen Conjectur, doch ist *wendec* nicht so bestimmt und so weitgehend wie *frum*.

Ad. 6. Haupt hat in der zweiten Ausgabe den früheren Einfall Lachmanns Preis gegeben, geht wie Müller dem hsl. *wenig* aus dem Wege und hält sich an *frumb*. Die Wendung *schaden frumen*, die mit-

unter vorkommt, gibt ihm den Anlaß, in *frumb* das Verbum zu suchen; in *euch* sieht er *et,* und so erhalten wir einen Satz, der in seinem Inhalte dem von Pfeiffer gefundenen recht ähnlich ist. Gegen Müllers Ergebniß gehalten, ist Haupts Conjectur entschieden ein Rückschritt; denn sie macht sich den Hinweis auf den folgenden Ausspruch in V. 6266 fg. nicht zu Nutze.

So sind alle bisherigen Versuche mehr oder minder mißlungen. Die einen laßen *wenig,* die andern *frumb* bei Seite. Es wird darauf ankommen, mit möglichster Bewahrung der Überlieferung einen Sinn zu erlangen, welchen die bis jetzt beste Conjectur, nämlich die Müllers, nahe legt. Ich habe mich an die zweite Möglichkeit, an die Verlesung des Schreibers gehalten, und nehme als muthmaßliche Vorlage des Schreibers an:

für schaden, der niwen ze frumen ist.

Gegen einen Schaden, der nur zum Nutzen gereicht.

Der Schreiber las *ni* = *iu,* daraus machte er *euch*; er las *wen ze* in einem Worte, das ihm = *wênge* erschien; daraus machte er *wenig*; und aus *frumen* ließ er das Adjectiv entstehen. Hier ist ein Satz erreicht, der mit V. 6266 fg. in Correspondenz steht, alle Theile der Überlieferung finden sich wieder; das Wort *niwen, niwan, niuwan* liebt Hartmann über alle Maßen, der Satz ist also richtig Hartmannisch.

Aber nun fragt sich's: ist diese Lesung auch formal Hartmann angemeßen? Darauf ist zu antworten: nein. Hartmann gebraucht niemals *niwen* auch einsilbig wie Gottfried, sondern stets zweisilbig, entweder *niwán* oder *níuwan*; somit gehört *niwen* nur der Vorlage des Schreibers an; diese Vorlage fehlte also gegen Hartmanns metrischen Gebrauch. Deßhalb muß der Vers ursprünglich gegen das Ende zu anders gestaltet gewesen sein. Ich vermuthe deßhalb: *für schaden, der níuwan frúmende* (*frument*) *ist.* Die Umschreibung des Verbums durch das Part. praes. in Verbindung mit dem Verbum substantivum ist Hartmann geläufig.

6335 ff.: *die herren die daz ambet hânt*
daz sî die gotes ê begânt,
daz sî im wurde gegeben.

So in allen Ausgaben. Die Hs. hat 6335 *die des ambtes plegen* und 6336 steht *geben* für *began, begânt.* Die von Lachmann herrührende Veränderung ist keine wirkliche Verbeßerung, denn sie entfernt sich stark von der Überlieferung und tastet namentlich die andere an sich tadellose Reimzeile an. Lachmann operierte wahrscheinlich zur Beseitigung des falschen *geben* mit der öfters mit Glück angewandten Um-

drehung der Silben: *geben* aus *begen* = *begênt, begânt*; dazu fand sich dann leicht das Reimwort *hânt*. Aufgabe war vielmehr bei Bewahrung der Wendung *die des ambtes pflegent* ein Reimwort zu *pflegent* zu finden. *geben* mag ein durch das folgende *gegeben* veranlaßter Schreibfehler sein; eher sieht es aber als eine glossierende Übersetzung eines ungewöhnlichen Ausdrucks aus. Gesucht muß nach einem Schriftbild werden, welches dem Schreiber vorlag und ihn irre führte. Da bietet sich für *geben* von selbst *gebegent* dar und dieß steht für *gewegent*. Dieses *gewegen*, hier in der Bedeutung „zuwägen, austheilen, ertheilen" ist nach meiner festen Überzeugung das ursprüngliche Wort. Es gewährt einen mindestens ebenso guten, ja noch beßeren Sinn als das sehr allgemeine *begânt*, es ist ein Synonym und zwar ein ungewöhnliches Synonym zu *geben*, es läßt die vorhergehende Zeile in ihrer Integrität, es ist überdieß Hartmann geläufig, denn er wendet es, wenn auch in etwas anderer Bedeutung, nochmals mit demselben Reime *pflegen* im Erec an: *und müeze dir der sêle pflegen, dirn mag êt niemen des gewegen* u. s. w. 8813 fg. — Sollte der Gang aber nicht so gewesen sein, wie ich mir ihn denke, sollte nach Lachmanns Annahme eine Vertauschung der Silben stattgefunden haben, also *geben* aus *begen*, so komme ich zu demselben Resultat, denn *begen* ist = *wegen, wegent*. So könnte auch stehen, metrisch beßer ist aber die Composition *gewegent*. Die Stelle wird also fortan heißen müßen:

die herren die des ambtes pflegent
daz sî die gotes ê gewegent,
*daz sî im wurde gegeben**).
6345 fg.: *swiez der frouwen wære*
widermuot und swære.

So Haupt nach der Hs. in der ersten Ausgabe. In der zweiten corrigierte er *widermüete*, offenbar um die Congruenz mit dem Adject. *swære* herzustellen und um keinen Zweifel zu laßen, daß das erste Wort der Zeile auch Adj. sei. Die Bildung *-müete* ist an sich ganz richtig; da ferner die Oesterreicher dem Umlaut von *u* aus dem Wege gehen und das Endungs-*e* zu apocopieren pflegen, so kann vielleicht *widermuot* der Hs. = *widermüete* sein. Der Kritiker hat aber zunächst darauf zu sehen,

*) Die sehr häufige, namentlich in bairisch-österreichischen Quellen begegnende Vertauschung des anlautenden *w* mit *b*, die etwas seltenere des *b* mit *w* (s. Weinhold b. Gr. §. 124. 136) ist für die Kritik bis jetzt noch nicht genug beachtet und verwerthet worden. Auf Grund dieses Laut- und Buchstabenwechsels habe ich schon früher zweimal Conjecturen versucht, die wohl das Richtige getroffen haben, nämlich *erweten* statt des hsl. *erbeten* Gottfr. Tr. 946 und *werder* statt *bruder* (Mittelstufe *b'der* = *berder*) Heinr. Tr. 1964. Vgl. auch unten zu Hartmanns Erec 6747.

ob er mit der Überlieferung auskommt. Nicht allein Bechs bestimmte Erklärung, daß *widermuot* Adj. sei, hätte ihn abhalten sollen zu ändern, sondern er hätte sich auch im mhd. Wb. belehren können, daß nicht bloß im Ahd., sondern auch im Mhd. Adjectivbildungen auf *-muot* vorkommen. Sind auch nur wenige nachgewiesen, so belegen sie doch hinlänglich die Berechtigung von *widermuot* als Adj. Es hat somit bei der hsl. Überlieferung zu bleiben. Lexer bringt *widermüete* nur nach Haupts zweiter Ausgabe bei, ohne Verweis auf die Hs. Aber selbst wenn sich das Wort in der Literatur noch öfters vorfinden sollte, so würde das noch nicht gegen Haupts erste Lesart und gegen Bechs Erklärung beweisen.

6354 ff.: *er gedâht, des lîhte niht geschach,*
mit ir vil guote naht hân.
ich enruochte, trüge in sîn wân.

lîhte, vielleicht, möglicherweise, will hier nicht recht passen. Und was soll die subjective Bemerkung *ich enruochte* (beßer bliebe das hsl. *enruoche*), *trüge in sîn wân*? Wie kann Hartmann sagen, daß der Wunsch des Grafen „vielleicht" nicht in Erfüllung ging? Er weiß es ja im voraus, daß dieß ganz sicher nicht der Fall war. Die Spannung der Leser kann er doch nicht bezwecken wollen, wo er gleich im Folgenden die Enttäuschung des Grafen berichten muß. Klar wird die Stelle, wenn für *lîhte,* das natürlich in der Hs. *leichte* heißen muß, *leider* gesetzt wird. Dieses *leider* steht im Sinne des Grafen oder objectiv „zu seinem Unglück". Da aber dieses *leider* einen Doppelsinn birgt und als eine bedauernde Bemerkung des Dichters aufgefaßt werden könnte, durch die er seine Parteinahme für den Grafen kundgeben würde, deßhalb corrigiert er sich oder erklärt und rechtfertigt seinen Ausspruch vor den Lesern durch den dazwischen geworfenen Satz: *ich enruoche, trüge in sîn wân* mit Hervorhebung des *ich*: mir persönlich ist es gleichgiltig, ob er sich in seiner Hoffnung täuschte; ich will damit nicht gesagt haben, daß mir sein Mißgeschick leid thut. — Bin ich auch von der Richtigkeit meiner Änderung überzeugt, so würde ich ihr doch keinen Platz im Texte einräumen, weil das überlieferte *lîhte* zur Noth auch einen Sinn gibt und weil *leider* sich diplomatisch von *leichte* doch einigermaßen entfernt.

6399. Es ist gar keine Nöthigung vorhanden, das hsl. *unbiderber* (*strît*) in *unbederber* zu ändern. Auch bei Bewahrung des *i* wird die dritte Silbe betont.

6448 fg.: *mit mînen lieben gesten,*
die her durch freude komen sint.

So Haupt und danach Bech in ihren ersten Ausgaben. Die Hs. hat 6449 *durch frauen.* Die Conjectur *freude* ist nicht gut; denn abgesehen von dem graphischen Unterschied zwischen *freude, froude* und *frauen, frowen* ist es nicht recht denkbar, wie ein Schreiber dazu kommen konnte, das geläufige *freude*, sei es durch Verlesung, sei es durch willkürliche Änderung, zu verfehlen. Viel beßer ist in diplomatischer Hinsicht Bartschens Vorschlag *fröuwen* „um sich zu freuen", den Bech in der zweiten Ausgabe aufnahm, der aber von Haupt für seine zweite Ausgabe verschmäht wurde. Wie annehmbar Bartschens Conjectur auch erscheinen mag, so ist sie mir doch deshalb bedenklich, weil *fröuwen* transitiv ist und einen Accusativ voraussetzt, und weil deshalb *durch fröuwen* nicht wohl bedeuten kann „um sich zu freuen", sondern heißen würde, „um (einen andern) zu erfreuen". Hier in diesem Zusammenhange könnte aber nur von der eigenen Freude der Gäste die Rede sein. Aber selbst wenn der substantivische Infinitiv *fröuwen* als Synonym von *fröude* gelten könnte, so würde der Inhalt des Satzes nicht der Situation angemessen sein. Sind die Gäste wirklich um der Freude willen gekommen? Es wird doch kein Maifest gefeiert. Ja, wenn die Hochzeit des Grafen lange vorbereitet, nicht eine so ungewöhnliche gewesen wäre, so würde sie sich auch zu einem Freudenfest gestaltet haben. Aber dieser plötzliche leidenschaftliche Entschluß des Grafen hat den hastig entbotenen Gästen, dem Adel und dem Clerus, sicher mehr Verdruß als Freude bereitet. Der Anlaß zu ihrem Kommen war vielmehr der Befehl des Gebieters, war seine Vermählung, die sie ins Werk zu setzen hatten oder der sie assistieren mußten, war vor Allem Enite. Darum wird mit Bewahrung des hsl. *frauen,* mit geringer Veränderung des hsl. *durch* und nur mit Streichung des entbehrlichen *her* der Vers zu schreiben sein:

die dur iuch frouwen komen sint.

die wegen eurer, der Herrin, gekommen sind.

Diese Wendung gibt dem Ausspruche des Grafen größeres Gewicht. Die Schmerzensäußerungen Enitens sind im Sinne des Grafen nicht deshalb ungehörig, weil sie die Freude der Gäste stören, sondern weil sie die schuldige Rücksicht gegen die Gäste, die um ihretwillen gekommen sind, verletzen.

6464 s. unten zu 6620.

6475 ffg. In der Hs. steht öfters neben dem häufiger gesetzten *ê* abwechselnd *vor*, während *nû* mit keiner andern Conjunction vertauscht wird. Diese Einheitlichkeit des Ausdruckes *nû* wird Haupt veranlaßt haben, auch für das hsl. *vor* immer *ê* zu setzen. Bech ist ihm hierin

gefolgt. Ich glaube nicht, daß wir dazu ein Recht haben. Ich glaube vielmehr, daß der Wechsel vom Dichter, nicht vom Schreiber herrührt. Darauf deutet auch das *vormals* der Hs. in V. 6485, welches als eine Erweiterung und Modernisierung des älteren *vor* erscheint. Daß der Schreiber immer an rechter Stelle das *vor* gesetzt hat, glaube ich allerdings nicht, aber für den Text bleibt nichts anderes übrig, als der Hs. zu folgen. Wahrscheinlich wählte Hartmann *vor,* wenn ein Vocal oder ein *h* folgte, also *vor enwart ir niemen wert* 6471, *vor in swacher schouwe* 6475, *vor hetet ir ein swachez leben* 6485. — Ebenso ist in 6696 das hsl. *vor* beizubehalten.

6497 *des sît ir ergazt mit mir* in allen Ausgaben, die Hs. *ergetzet,* Der Vers wird glatter und die Änderung ist geringer, wenn umgestellt wird: *ergetzet ir*; zugleich wird eine Congruenz mit der folgenden Zeile erreicht: *den selben wehsel möhtet ir.*

6556 *ir fröude schuof sich sô.* Es empfiehlt sich, da der Schreiber im Setzen von *so, also, als* sehr willkürlich verfährt, statt *sô* lieber *alsô* zu wählen, wie auch im Gregor 332 steht. Vgl. auch unten zu 6786.

6569 *sî stuont von im vil verre.*

Die Hs. hat nur *im*; *von* ist von Haupt hinzugefügt. Das ist aber geradezu Unsinn*), was Haupt selbst dadurch anerkannt hat, daß er in der zweiten Ausgabe das Gegentheil aussagen ließ: *sî stuont von im unverre.* Das läßt sich eher hören, aber es ist doch nichtssagend und unpoetisch. Was braucht denn hier in dieser leidenschaftlich erregten Scene von Nah oder Fern die Rede zu sein? Bech vermuthete Germ. 7, 458 *sî schunte in vil verre*, was er dann in seine Ausgabe aufnahm mit der Erklärung: *schunden* swv., reizen. *vil verre*, auf alle Weise, sehr. Das gibt einen viel beßern Sinn, und es ist möglich, daß Hartmann wirklich so gesagt hat. Aber die Überlieferung sagt mir noch mehr zu und scheint mir noch beßer in den Zusammenhang zu passen. *stân* mit dat. heißt bekanntlich auch „Stand halten" (mhd. Wb. II², 574), und diese Bedeutung gilt hier: sie leistete ihm energischen (*vil verre*) Widerstand, sie harrte ihm gegenüber entschieden aus. Diese Zeile correspondiert mit V. 6579 *sînen slac sî niht flôch.*

6620 fg.: *des êrsten rûsches er sluoc* (: *genuoc*)
den wirt selbedritten.

So alle Ausgaben nach der Hs. Benecke vermuthete (H. Z. 3, 270) *er ersluoc.* Wie der Vers vorliegt, ist er zwar inhaltlich und metrisch tadellos, aber eine Ergänzung empfiehlt sich doch. Hartmann liebt den

*) Diese mißrathene Conjectur hätte nicht zum Beweise der Präposition *von* bei *stân* im mhd. Wb. II², 570 verewigt werden sollen.

erweiterten Reim wie auch die Verbalzusammensetzung mit *ge-*, darum wird zu lesen sein: *des êrsten rûsches er gesluoc.* — Ebenso heißt es V. 6464 gegen die Hs. beßer *er möhte baz gesingen* (: *gelingen*), zumal bei den Hilfsverben in der Regel die Verba mit *ge-* zu stehen pflegen. Die folgenden Verben (*danne*) *weinen unde klagen* können dann ganz gut auch einfach stehen.

6668 ff.: ..... *swâ ein tôter man*
gerêwet, in gewunden
houbet unde hende,
füeze an ein ende
..... *liefe* u. s. w.

gerêwet ist Conjectur Lachmanns für das hsl. *geruet,* die auch Bech ohne Weiteres adoptierte. Sie hat in der That etwas Bestechendes, sie entfernt sich nicht allzuweit von der hsl. Überlieferung und scheint dem Sinne vorzüglich gut zu entsprechen. Und doch ist sie diplomatisch bedenklich, weil nicht ein Endungsvocal, sondern der Stammvocal ergänzt wird. Und ist sie wirklich der gedachten Situation angemeßen? *gerêwet* heißt doch nur zunächst auf den *rê,* auf die Bahre gelegt. Sobald aber ein todter oder todtgeglaubter Mann sich erhebt und sich sehen läßt, hört er in diesem Momente auf *gerêwet* zu sein. Das muß auch Bech gefühlt haben, denn er läßt auf die erste wörtliche Erklärung die andere speciell hier erforderliche folgen: mit dem Leichengewande versehen, als Leiche schmücken. Das scheint mir aber nur ein der Situation gemachtes Zugeständniß zu sein. *rê* heißt doch nur „Bahre, Leichnam, Bestattung, Tod", aber ich habe keine Stelle finden können, in der *rê* Leichengewand und Leichenschmuck auch nur annähernd bedeutet. Und das Part. *gerêwet* in Konrad's Himmelfahrt 513, die einzig bis jetzt nachgewiesene Bestätigung von Lachmanns Conjectur, erscheint nur als Synonym von *gestrecket*; von einer Bekleidung ist an dieser Stelle nicht die Rede, sondern nur von der Leiche. Der vorher erwähnte *pfelle,* mit dem die Leiche bedeckt war, kommt hier nicht mehr in Betracht, denn hier wird vom Geruch der Leichen gesprochen. Offenbar muß an der Stelle im Erec von der äußeren Erscheinung des todten Mannes eine Schilderung gegeben werden, und wegen *in gewunden houbet unde hende* muß nach Erwähnung der blutigen Wunden eine bestimmte Bekleidung in *geruet,* eine Art von Synonym zu *in gewunden* verstanden worden sein, nicht bloß eine allgemeine. Ich habe nun nach einem solchen Ausdruck mit dem größtmöglichen Anschluß an die Überlieferung gesucht und in kürzester Zeit auch einen gefunden, nämlich *geriset, gerîset,* mit einer *rîse,* einem Schleier versehen, ver-

schleiert. Nur ein einziger Buchstabe braucht verändert zu werden: *i* ohne Punkt und langes *ſ* auf gleicher Linie mit den andern Buchstaben und in geringer Höhe über sie emporragend, konnte sehr leicht als *u* erscheinen. Dem Sinne entspricht nach meinem Dafürhalten *gerîset* sicher beßer als das allgemeine und selbst nicht durchaus zutreffende *gerêwet*. Nun erst gewinnt die Stelle rechte Lebendigkeit. Gerade dadurch, daß Antlitz und Augen bedeckt sind, erscheint die Gestalt so schauerlich und furchtbar. Sähe man die Augen, dann würde man sich ja bald überzeugen, daß der sonst Vermummte noch lebe; man würde dann von rasender Flucht abstehen. Daß den Todten auch das Antlitz mit einem Tuche oder einem Schleier bedeckt wird, ist eine noch heute fortlebende Sitte. Gegen die Bildung *gerîset*, die ich sonst nicht nachweisen kann, wird nichts einzuwenden sein. Wenn Hartmann das Subst. *rîse* nicht gebraucht, so spricht dieß nicht gegen *gerîset*; er hatte eben keine Gelegenheit, das Subst. anzubringen*).

6677 ff.: *er fluhe swem et wære*
der lîp ze ihte mære:
und wære ich gewesen dar bî,
ich hete geflohn, swie küene ich sî.
sîn getorst dâ niemen bîten
ân die froun Ênîten.

So Haupt in der ersten Ausgabe und mit geringen Aenderungen (*flühe* 6677. *torste* 6681) auch in der zweiten. Die Hs. hat 6680 *kume*. Die Änderung *küene*, die Bech ebenfalls hat, liegt nahe, würde sich auch dem äußeren Anscheine nach an das folgende *getorst, torste* gut anschließen. Der Satz aber *und wære ich* u. s. w. soll doch nur die vorhergehende Bemerkung allgemeiner Art mit Beziehung auf die Person des sprechenden Dichters wiederholen und weiter ausführen. Da kann also nur die Lebenslust, der Trieb zum Leben als Motiv der Flucht hingestellt werden. Also paßt *küene* nicht. Dagegen scheint mir das handschriftliche *kume*, *kûme*, welches der Schreiber einfach herübernahm und nicht in sein *kaume* veränderte, sehr gut zu passen. Der Dichter will sagen: jeder würde fliehen, wenn er nur ein bischen am Leben hinge, und ich wäre nicht minder geflohen, wenn ich auch noch so schwach und elend wäre. Daß 6680 der Conj. *sî*, nicht *wære* steht, ist dieser Auffassung nicht entgegen. *sî* drückt den Moment aus.

Aber *küene* scheint mir auch noch in anderer Hinsicht einen unpassenden Gedanken in sich zu schließen. Übersetzen wir hypothetisch:

*) Oder vielleicht *gegerwet*? Bartsch.

„wenn ich auch noch so kühn wäre", so würde das ja besagen, daß der Dichter für gewöhnlich den Ruhm der Kühnheit nicht in Anspruch nimmt. Würde das nicht eine übertriebene und unstatthafte Bescheidenheit sein für einen ritterbürtigen Herrn wie Hartmann? Und übersetzen wir: „wie kühn ich auch (sonst) bin", so würde dieser Ausspruch umgekehrt ein Selbstgefühl verrathen, wie wir es sonst an Hartmann nicht kennen. Drittens wäre denkbar, daß hier eine Selbstironie vorliege. Aber diese ist nicht Hartmann's Sache. Somit wird das hdsl. *kume* beizubehalten und in sein Recht einzusetzen sein.

6696 s. oben zu 6475.

6715 *sine rotewange* statt des hsl. *sein totes wanige* ist treffliche Conjectur von Karajan, die Bech mit vollem Recht in den Text aufnehmen konnte. Aber zwischen *t* und *w* stehen in der Überlieferung zwei Buchstaben, nicht bloß einer; ich möchte deshalb, da in Hss. des 13. Jahrhunderts ein niedriges (langes) *s* leicht das Ansehen eines groß gerathenen *r* haben kann, statt *rotewange* lieber *roterwange* lesen, die Nebenform von *rotuwange*, wie sie in Hs. H von G.'s Tristan 8077 erscheint. (Daneben muß auch als Zwischenform zwischen *rotruwange* und *rotewange, rotwange* ein *rotrewange* existiert haben.)

6720 *umbe dise geschiht* schreiben die ersten Ausgaben. Ich glaube, es ist ganz unbedenklich zur Aufbeßerung des Verses *ungeschiht* zu schreiben, was auch der Situation beßer entsprechen würde. Haupts *aneschiht* (in der zweiten Ausgabe, zu 219) ist allerdings ein „Wagniß".

6746 fg.: *ûf die strâze er kêrte,*
die er gester dar reit.

So Haupt in der ersten Ausgabe. Die Hs. hat *gewert* statt *gester*. Schon in seinen Verbeßerungen in der Zeitschrift 3 (1843), 270 meldete Haupt, daß Lachmann in dem *gewert* der Hs. *gerêwet* erkannt habe zum Iw. 5862, also dieselbe Lesart, die Haupt im Erec 6670 für das hsl. *geruet* gesetzt hatte. Lachmann's *gerêwet* hat dann Haupt in der zweiten Ausgabe aufgenommen, wie auch schon vorher Bech. Lachmann's Conjectur, wieder durch Umstellung der Buchstaben gewonnen, ist ohne Zweifel geistvoll; sie entspricht dem Sinn und Zusammenhang viel beßer als Haupts *gester*, und doch will sie mir nicht zutreffend erscheinen, weil Hartmann, der hier an die vorausgegangene Handlung erinnert, das Wort *rê* niemals gebraucht, ein Wort, das doch sehr leicht im Innern des Verses wie im Reim anzubringen gewesen wäre. Er hat dafür *bâre* (*rosbâre*) 6310. 6362. 6597. Deshalb scheint mir das hsl. *gewert* anders entziffert werden zu müßen. Ich vermuthe *gewert* = *gebert, gebêrt, gebêret* = *gebœret*, auf die Bahre gelegt. Möglich, daß Hartmann

nur *gebâret* sagte wie im Iwein 1305, doch läßt es sich nicht entscheiden. Jedenfalls war ihm diese Participialbildung geläufig.

Meine Conjectur stimmt inhaltlich mit der von Lachmann überein. Ich muß wie er zum Besten des Verses ein *e* ergänzen. Statt seiner Umstellung *rew* aus *wer* halte ich die Überlieferung aufrecht und bedarf nur die Annahme des häufigen Schreibgebrauches, *w* für *b* und *e* für *æ* zu setzen. Dadurch, und das scheint mir das wichtigste, gewinne ich ein Wort, das auch sonst bei Hartmann bezeugt ist und das sich in den Zusammenhang viel beßer fügt als das überhaupt höchst seltene, bei Hartmann sonst niemals handschriftlich vorkommende *gerêwet*.

6786 ist unbedenklich *alse* zu lesen, ebenso 6812.

ROSTOCK, im November 1879. REINHOLD BECHSTEIN.

DER MINNESÄNGER PULLER VON HOHENBURG UND DIE BURG WASICHENSTEIN.

Über die Lebensgeschichte des Dichters Puller sowie die Feststellung seiner Heimat haben bis jetzt viele Zweifel obgewaltet, und das Wenige, was Fr. H. v. d. Hagen in dieser Beziehung angemerkt hat, ist nicht nur dürftig, sondern auch unrichtig. Die gleiche Unsicherheit herrscht über die viel bestrittene Localität der Burg Wasichenstein. Die nachstehenden Mittheilungen werden deshalb von Freunden älterer Geschichte, Dichtkunst und Sage nicht unwillkommen geheißen werden.

Die jetzt in Ruinen liegende Stammburg des ritterlichen Geschlechts Hohenburg befindet sich im unteren Elsaß und in demjenigen Theile des Wasgau's, in welchem sich ein gutes Stück unserer altdeutschen Heldensage abspielt, hart an der ehemaligen französisch-pfälzischen Grenze, zwei Stunden von Weißenburg entfernt. Die meisten Glieder der Familie von der Mitte des 13. Jahrhunderts an, um welche Zeit das Dynastengeschlecht zuerst urkundlich in der Geschichte auftritt, bis fast zu dessen Aussterben, führten den Beinamen *Puller, Püller, Pullere* oder auch *Buller*. Der erste Hohenburger, der jedoch erst seit 1276 mit diesem Beinamen erscheint (in einer bischöflich Speier'schen Urkunde vom Jahre 1262 für das Nonnenkloster Heilsbrücke bei Edenkoben in der Pfalz führte er denselben noch nicht), ist der Minnesänger Konrad von Hohenburg, über welchen Hagen (Minnesänger II, 69—71 und

IV, 411) keine Auskunft zu geben wußte und dessen Heimat er lieber in's Ausland verlegte, obgleich Puller in einem seiner Lieder seine Heimat ausdrücklich als eine deutsche bezeichnet. Allein schon Adelung in seinem „Magazin" (Leipzig 1784, II, 3, 69) bezweifelte die gewöhnliche Annahme einer ausländischen Abkunft und fügt dann bei „er war auch mit vor Wien, hatte aber eine Schöne? in Elsaß"; ein Weiteres wußte aber auch er über ihn nicht zu sagen. Ich vervollständige deshalb auf Grund der allerdings wenigen uns erhaltenen urkundlichen Belege*) die Lebensgeschichte Konrads durch nachfolgende Mittheilungen. Als Rudolf von Habsburg 1276 gegen Ottokar von Böhmen zog, schloß sich ihm vorzugsweise die zahlreiche elsäßische, schwäbische und oberrheinische Ritterschaft an, und unter der ersteren auch Konrad von H., obgleich er, wie aus seinen Liedern erhellt, in seiner Elsäßer Heimat durch die Liebe zu einer edlen Jungfrau, deren Namen und Geschlecht uns jedoch nicht überliefert ist, gebunden war. Ohne Zweifel hegte Konrad bei seinem Abschied von der Geliebten die Hoffnung, daß der Krieg wohl in Jahresfrist werde beendigt sein, allein derselbe zog sich, wie bekannt, bis zum 26. August 1278 in die Länge, wo Ottokar in der Schlacht auf dem Marchfelde Krone und Leben verlor. In diese Zeit fallen Konrads fünf Minnelieder, in denen er seine Gefühle auf eine sinnige Weise kundgibt, seiner rheinischen Heimat und seiner Freundin sich erinnernd.

„guot ist si, diu mir sorgen gît,
und ich ir mit willen gerne diene.
zu Osterrîch ist vil guot sîn:
von Wiene waere ich gerne hin wider an den Rîn,
zuo der schoenen, diuhte es den künik zît.
Wil ieman gegen Elsâzen lant,
der sol der lieben tuon bekant, daz ich mich senen,
wenen kan sich mîn herze nâch ir."

Zugleich scheint Konrad während dieser Feldzüge seiner mannhaften Heldenthaten wegen von dem ihm schon früher befreundeten Rudolf die Benennung *Puller* erworben zu haben, welchen dann seine Nach-

*) Sie finden sich nebst jenen über die Burg Wasichenstein handschriftlich in weiterer Ausdehnung in dem großherzoglich badischen Landesarchive zu Karlsruhe, dem pfälzischen Kreisarchive zu Speier, der Universitätsbibliothek zu Heidelberg, und fanden sich in der ehemaligen, durch französischen Leichtsinn vernichteten Straßburger Stadtbibliothek. Die Benützung der aus ihnen gefertigten Auszüge verdanke ich meinem am 5. August 1876 verstorbenen Freunde Pfarrer J. G. Lehmann zu Nußdorf i. d. Pf.

kommen Jahrhunderte lang als Ehrennamen fortführten. Für seine späteren Lebensjahre erscheint er 1283 als *Püller* (Widder geogr.-histor. Beschreibung der Churpfalz I, 65) durch König Rudolf und Pfalzgraf Ludwig in einem Rechtsstreite als Richter ernannt; als „Her Conrat der Buller von Hohenburg" kommt er mit Friedrich von Wasichenstain (vgl. unten) 1288 in einer Urkunde des Markgrafen Hermann, Hasse und Rudolf von Baden vor, und zuletzt in einer anderen vom Jahre 1301 bezeugt er (Mone, Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins VIII, 177): „Ich Conrat der Pullere vrgie das ich min ingefegil dûrch Frideriches bethen wyllen von Wyniftem mines hoûmen an difen briefh giehinchet han Dis giesach an demme jar do man zelthe von gottis bûrthe drûzenhûndirt jar und ein jar an demme sunnendache Circumdederunt." Und mit diesem Jahre verschwindet sein Name.

Ein Bruder unseres Konrads, Heinrich von H., der zugleich mit dem ersteren in der oben erwähnten Urkunde vom Jahre 1262 als „Frater Henricus de Hohenburg" erscheint, adoptierte noch nicht seines Bruders Beinamen *Puller*, war zu dieser Zeit schon hochbejahrt und Mitglied einer straßburgischen religiösen Genoßenschaft. Seine religiöse Gesinnung bethätigte er u. a. 1309 durch Ankauf mehrerer Häuser und Bauplätze vor der Spitalpforte zu Straßburg behufs Aufnahme fahrender Weiber, „die sich aber wieder zu gutem sittlichem Leben bekehrt hatten". Aus diesen Liegenschaften, die er 1315 dem Straßburger Magistrate zum Geschenke machte, wurde noch zu seinen Lebzeiten das neue Spital erbaut, er selbst wurde der erste Verwalter und Rechner dieser Anstalt, die später eines so guten Fortgangs sich erfreute, daß laut einer Straßburger Chronik „dieser Spital also zugenomen hat, vnd seind von der Statt ettliche gefell darzu verordnet worden, das Järlichen auff 20 oder 30000 frembder Menschen darinnen vber nacht gespeisset werden mögen". Einem späteren Konrad Puller wurden durch Ruprecht von der Pfalz 1401—1407 zu seiner Veste Hohenburg noch sieben umliegende Dörfer als Lehen verliehen, wie denn die Besitzungen des Geschlechts mehrere Jahrhunderte lang in stetem Zunehmen begriffen waren, bis mit Wirich Puller (vgl. auch Heitz in der „Alsatia", Colmar 1873, S. 324), der zwischen 1450—53 starb, der so glänzende Stern des alten und ruhmvollen Stammes unterging. Sein einziger Sohn nämlich, Richart (Trithemius nennt ihn „vir bellicosus et inquietus" Chron. Hirs. II, 420) entzweite sich nicht nur mit seinem Lehensherrn, dem tüchtigen und einsichtsvollen pfälzischen Churfürsten Friedrich I. dem Siegreichen, so daß ihm dieser 1455 wegen seiner Widersetzlichkeit die Stammveste Hohenburg ent-

zog, sondern diesem letzten Sprößlinge des Geschlechtes war auch ein schreckliches Los und Ende vorbehalten. Seiner väterlichen Güter entsetzt, war er zu Straßburg in einen geistlichen Orden getreten, wurde 1482 der Sodomiterei angeklagt und flüchtete deshalb aus dem Elsaß nach Zürich. Hier erhielt er das Bürgerrecht und gelangte zu so hohem Ansehen, daß es, als die Züricher den Straßburgern wegen des durch Richart bei den letzteren verübten Frevels keine Genugthuung geben wollten, fast zu einem Kriege zwischen beiden Städten kam. Allein bald darauf wurde er auch in Zürich dieses unnatürlichen Verbrechens überführt und daselbst vor dem Stadtthore lebendig verbrannt (Leu, helvet. Lexikon s. v. Hohenburg; Schöpflin, Alsatia illustr. II, 146). Mit ihm erlosch das Geschlecht der *Puller* und die Veste „Hohenburgk" gelangte in den Besitz der Sickinger Familie, als welche sie zuerst 1504 dem Schweikart v. S., dem Vater des Franz v. S., durch Heirat mit der Margaretha von Hohenburg durch Erbschaft zufiel und erscheint sowohl nach einer in G. Lehmanns Burgen der Pfalz I, 16 angeführten Urkunde „Geschehen zu Hohenburgk vff Zinstagk den IX. Nouembris Anno 1546" um diese Zeit als auch noch 1673 (ibid. S. 21) als deren Eigenthum, bis sie zuerst durch die verbündeten Fürsten in der Fehde mit Franz erobert (12. Mai 1523) und dann nach dem Abschluß des Nymwegener Friedens 1679 durch den berüchtigten französischen General Montclair vollends zerstört wurde. Das Wappen der *Puller* war nach dem Bilde der alten handschriftlichen Minnelieder ein getheilter Schild, rechts Gold oder gelb, links blau*).

An der Hohenburg und ihrer näheren Umgebung haften viele Sagen. Der waldige ebene Platz auf der Höhe zwischen den beiden Burgen Hohenburg und Wegelnburg heißt der „Stöckelgarten". Es soll dieß ehemals ein prächtiger Garten gewesen sein, wo die Ritter sich mit goldenem, noch jetzt im tiefen Brunnen begrabenen Kegelspiel vergnügten. Und nicht weit davon am Bergabhang liegen die Reste der Burg Löwenstein**), vom Volke „der Lindenschmidt" genannt. Einer der schlimmsten Junker, so sagt man, hatte da oben seinen

---

*) Vgl. auch B. Hertzog Elsäß. Chron. Buch 6, S. 195. M. Zeiller, Itiner. German. 290. Schöpflin, Alsat. Illustr. II, 253. 438. 516. Spach, Congrès 1860, 474. Fr. X. Kraus, Kunst u. Alt. in Elsaß-Lothr. 103. J. G. Lehmann, Burgen d. Unter-Elsaßes, S. 105 ff.

**) Über die Burg Löwenstein (Lawenstein) vgl. Spach a. a. O. 180. 474. Schöpflin a. a. O. 236. 253. 349. Die Zerstörung der Burg im Jahre 1386, damals schon ein Räubernest, erzählt Königshofen in seiner straßburgischen Chronik, S. 342.

Sitz, der seinen Pferden die Hufeisen verkehrt aufschlagen ließ, um seine Nachbarn zu täuschen. Als wilder Jäger aber muß der Ritter von Löwenstein, gleich dem „Schnellertsgeiste“ oder dem Rodensteiner im Odenwalde, mit dem ihn auch die Sage verknüpft, als „Lindenschmidt“ von Zeit zu Zeit Feld und Wald durchstreichen mit Hundegebell und Peitschenknall, wenn aber Krieg und böse Zeiten bevorstehen, ist er beständig auf dieser wilden Jagd. Die historische Persönlichkeit aber des „Hans Lindenschmied“, Dienstmann des Pfalzgrafen Philipp um 1490, wird noch heute im Dorfe Nothweiler unten besungen:

Es ist nit lang, daß es geschah,
daß man den Lindenschmied reiten sah
auf seinem hohen Roße.
Er ritt den Rheinstrom auf und ab
hat sein gar wol genoßen*).

In nicht sehr weiter Entfernung von Hohenburg liegen die Überreste der Burg Wasichenstein. Zwar taucht auch dieses Rittergeschlecht erst um 1274, also um dieselbe Zeit wie das hohenburgische, mit dem es in späterer Zeit auch in Verwandtschaft trat (*Wihe*, *Vihe*, *Fihe* = Euphemia von Wasich. war dem oben erwähnten Wirich Puller v. H. verheiratet) in der Geschichte auf, allein was unser Interesse für diesen Namen in hohem Grade zu erregen geeignet ist, ist der Umstand, daß die Stammburg „Wasichenstain“ (Wasgenstain), so genannt, weil sie, im Wasgen oder Wasichin**) gelegen, zwar in späterer Zeit, jedoch an altberühmter Stätte erbaut wurde. Nördlich von Weißenburg auf der Straße nach Bitsch, zwischen den Dörfern Nieder- und

*) Liliencron, histor. Volkslieder d. Deutschen II, 289—90. Eschenburg, Denkmäler altdeutsch. Dichtk., S. 450. Erlach, Volkslieder I, 200—202. Des Knaben Wunderhorn I, 125 (aus Meißner's „Apollo“ 1794, S. 173). Uhland, deutsche Volkslieder I, 358. Schaab, Gesch. d. rhein. Städtebundes I, 523. II, 511 ff. Klüpfel, Urkunden z. Gesch. d. schwäb. Bundes, S. 91. — Über den wilden Jäger, der bald Rodenstein, bald Hackelberg, bald auch „Melac“ heißt, vgl. Dobeneck, des d. Mittelalters Volksglauben I, 62. Vulpius, Curiositäten II, 472 ff. Grimm, deutsche Sagen I, Nr. 304 ff. und Mythologie 515—34. Ähnliche Sagen betreffen die büßende Jägerin zu Schlenz und den wilden Jäger zu Freistadt in Schlesien vgl. H. Godsche, schles. Historien-, Sagen- und Legendenschatz, S. 103. 146 ff., und finden sich auch in den Niederlanden: Wolff, niederländ. Sagen, S. 351 ff., und Dänemark: Thiele, Danm. Folkef. II, 113 ff.

**) Die Form des Wortes erhielt sich noch bis in das 17. Jahrh. So sagt der Straßburger Theophilus Elychnius (= Jacob Dachtler) in seiner Schrift „Relatio ex Parnasso“ (Straßburg 1619) S. 41: „Philesius Ringmann, ein Waßgauer oder am

Obersteinbach, steigt plötzlich der „Doppelklotz“ des Wasichensteins auf, der mit den Heldensagen im Walthariliede und den Nibelungen eng verbunden ist und dessen Localität in dem ersteren genau eben so geschildert wird, wie sie noch heute sich darstellt. Ich führe die betreffende Stelle aus dem Walthariliede (Ausg. von Scheffel und Holder v. 490—96 an):

„Venerat in saltum iam tum Vosagum vocitatum.
Nam nemus est ingens, spatiosum, lustra ferarum
Plurima habens, suetum canibus resonare tubisque.
Sunt in secessu bini montesque propinqui,
Inter quos licet angustum specus extat amenum,
Non tellure cava factum, sed vertice rupum:
Apta quidem statio latronibus illa cruentis.“

Auf die Geschichte der Burg selbst und die Schicksale ihrer Bewohner näher einzugehen, würde hier, als nebensächlich, zu weit führen. Es genüge zu erwähnen, daß es ursprünglich zwei Stämme oder Familien waren, welche die Veste bewohnten. Der früher erwähnte Friedrich von Wasichenstein († um 1304), Zeitgenoße und Freund Konrad's Puller von Hohenburg, machte mit diesem zugleich den Feldzug Rudolf's gegen Ottokar mit, leistete jenem Monarchen die ersprießlichsten Dienste und erhielt von ihm 1278 zu Wien für seine erlittenen Verluste eine Verschreibung über 50 Mark Silber. Als der letzte männliche Nachkomme der Familie erscheint Cuntze v. W., der um das Jahr 1355 in die Versammlung und den Rath der Fünfzehn, die im Elsaß über den Landfrieden und dessen Beobachtung zu wachen hatten, gewählt wurde; nach ihm finden wir keinen Wasichensteiner Herrn und Ritter mehr unter dem elsäßischen Adel. Die alte Familie aber erlosch gänzlich mit dem letzten weiblichen Sprößling Fihe v. Was., der kurz nach 1408 starb. Die Burg selbst gelangte nach mannigfachem Besitzwechsel im 15. Jahrh. in das Los des Grafen Symon von Zweybrücken und der Grafen von Hanau-Lichtenberg. Was der verheerende dreißigjährige Krieg etwa noch verschont hatte, fand in den späteren französischen Überfällen und Kriegen gegen das Ende des 17. Jahrh. seinen völligen Untergang. Die Wappen der beiden Familien waren: das der älteren ein mit einem Rechtsquerfaden

---

Waßichin bürtig.“ Über den Verfaßer dieser und anderer Schriften, damals straßburg. Rathsreferent und Actuar, der in der allgem. d. Biographie keine Besprechung gefunden hat, vgl. u. A. Opel und Cohn, der dreißigjährige Krieg (Halle 1862, 8.), S. 483, und Flögel, Kom. Literatur III, 381.

belegter Löwe, dessen Tincturen jedoch nicht mehr anzugeben sind; das der jüngeren, wozu auch Friedrich v. Wasichenstein zählte, nach einem Exemplare vom Jahre 1299, sechs silberne Hände in einem rothen Schilde*).

EDENKOBEN, im November 1879. J. FRANCK.

MITTELHOCHDEUTSCHE KETTENREIME.

So viele Quodlibets in poetischer Form aus den letzten Jahrhunderten des Mittelalters sich erhalten haben, so ist die besondere Art derselben, die wir mit Wackernagel am besten 'Kettenreime der Kinder' nennen können, doch nur ganz vereinzelt vertreten. Bisher war nur ein einziges Beispiel bekannt, welches aus einer Straßburger Handschrift des 14. Jahrhunderts Graff in seiner Diutiska 1, 314 f. abdrucken ließ**).

Ein zweites Beispiel bietet die Münchner Handschrift Clm. 16226, Bl. 298 (vgl. Catalogus cod. lat. bibl. Monac. II, 3, 63) aus dem 15. Jahrhundert. Das Gedicht führt die Überschrift *Ein vierd lied,* was sich unzweifelhaft auf die eigenthümliche Form des Gedichtes bezieht, in welchem in zwei aufeinander folgenden Versen zwei Begriffe zusammen viermal in der Form

a — b
b — a

genannt werden.

Für das Alter des Gedichtes maßgebend sind einige Wortformen. Vor Allem *ravît,* welche Form durch den Reim V. 2 verlangt wird. Das Wort kommt nach der Mitte des 14. Jahrhunderts nicht mehr vor, und scheint schon um diese Zeit ziemlich außer Gebrauch gekommen zu sein. Daß der Schreiber es nicht verstand, beweist die dem Reim trotzende Entstellung in *rayfein.* Ferner weist *gan* in Z. 1 auf *gein,* wofür *gan* steht, wie *an* für *ain, ein*; die Form *gein* aber findet sich kaum mehr im 15. Jahrh. Auch die Form *alter* (: *psalter*) 14 begegnet

*) Vgl. hiezu Schöpflin a. a. O. II, 218. 230. 233. 242. 248. 253. 675. Scheffel und Holder, Waltharius lied. Lat. u. deutsch. Stuttg. 1874. Scherer, Mittheil. d. Vogesen-Clubs, Nr. 2. Gödeke, Grundr. I, 6—7. J. G. Lehmann a. a. O., S. 196 ff. Vgl. auch Fabricius, Bibl. lat. med. aev. II, 236, und Literar. Blätter IV, 43—45.

**) In bereinigter Gestalt bei Wackernagel, LB.[4] 967 ff.; vgl. dessen Literaturgeschichte S. 258.

nicht mehr in so junger Zeit; ein Vorkommen in Glossarien kann nichts beweisen, da diese oft aus älteren Quellen stammen. *mürsel* (: *kürsen*) 22 weist Dieffenbach 362^{b} zwar noch in dem Vocabularius theutonicus (Nürnberg 1482) nach (vgl. Lexer 2, 2254), aber er bemerkt auch S. XVIII, daß derselbe aus älteren Quellen geschöpft habe.

An mehreren Stellen stimmt das Münchener Gedicht mit dem Straßburger überein, ohne daß jedoch daraus auf Benutzung des einen durch das andere geschloßen werden könnte. Die Übereinstimmung beweist nur das Volksthümliche dieser Gattung, und daß derartige Reime sicherlich in größerer Zahl umliefen, als es nach den wenigen Belegen scheinen mag.

Der unvollkommene Reim in beiden ist gleichfalls ein Zeichen der Volksmäßigkeit; einen Schluß auf das Alter gestattet er nicht. Bemerkenswerth ist die Reimungenauigkeit *rippel* : *stüppel* 17; noch auffallender ist an der zum Theil wörtlich entsprechenden Stelle des Straßburger Gedichtes der Reim *stücke* : *rippe*.

Fraglich kann erscheinen, ob die letzte Zeile (35) ursprünglich zu dem Gedichte gehört. Denn sie fällt aus dem Rahmen der übrigen Verse heraus. Doch ist zu erwägen, daß es eben die Schlußzeile ist, die auch in den Straßburger Kettenreimen und in den modernen Beispielen bei Simrock, Kinderbuch^{2} 41 ff. abweicht und abweichen muß, weil sonst das Gedicht ohne Ende fortginge. Der Dichter kann absichtlich, um den Schluß zu bezeichnen, dreifachen Reim angewendet haben, was dann noch auf Zusammenhang mit älterer Kunst deutet, in welcher der dreifache Reim am Schluße von Absätzen eine Rolle spielt. Sicherlich nicht erst von dem Schreiber der Handschrift ist diese Zeile hinzugefügt, denn da er die vorausgehenden Reimworte in *rutn̄ trutn̄* entstellt, so würde darauf *fut* keinen Reim bilden.

Ich laße nun den bereinigten Text in der gewöhnlichen mhd. Orthographie folgen, und bemerke nur noch, daß am Schluße des Textes von anderer Hand hinzugefügt ist: *Vidi cuncta que hic sunt digesta et ecce universa vanitas et sermone non digna et afflictio spiritus**).

Ez nâhent gein der lieben zît:
ein ros ist ein ravît
und ein ravît ist ein ros,
und ein rigel ist ein sloz
und ein sloz ist ein rigel,

*) Cohelet I, 14.

1 gan. 2 ein *fehlt beidemal.* 2. 3 rayfein. 4 ridl. 5 und *fehlt.*

und ein panc ist ein sidel
und ein sidel ist ein panc,
und ein trappel ist ein gans;
ein gans ist ein trappel,
und ein schuoch ist ein sappel,
und ein sappel ist ein schuoch,
und ein psalter ist ein puoch;
ein puoch ist ein psalter,
und ein stein ist ein alter
und ein alter ist ein stein,
und ein rippel ist ein pein;
ein pein ist ein rippel,
und mel ist ein stüppel
und ein stüppel ist ein mel,
und ein kürsen ist ein vel;
ein vel ist ein kürsen;
ein koch ist ein mürsel
und ein mürsel ist ein koch,
und ein stampfel ist ein ploch;
ein ploch ist ein stamphel;
ein hunt ist ein slankel
und ein slankel ist ein hunt,
und ein met ist ein trunc
und ein trunc ist ein met,
und ein tisch ist ein pret
und ein pret ist ein tisch,
und ein rut ist ein visch
und ein visch ist ein rut,
und ein alte ist ein trut
und ein junge hât ein fut.

---

6 und *fehlt.* 7 sidl panc (panc *durchstrichen*). 8 trapl̂. 9 trapl̂. 10 vnd ein trâpel (*diese drei Worte durchstrichen*) schuech. sappl. 11 vnd ain schuech, *übergeschrieben nach* ain : sappl ist auch. 17 ein *fehlt.* 19 vnd stuppl. 20 fel. 21 ein *fehlt.* fel. 22 ein *vor* koch *fehlt.* 26 schlampel. 27 schlänckel. 29 und ein *fehlt.* metl'. 30 und ein *fehlt.* pretl'. 31 pretl'. 32 rut'. ist vnd visch. 33 und *fehlt.* rutn̂. 34 trutn̂. 35 *neben* vnd *steht am Rande von anderer Hand* ain alte ist ain trut. fut] *viereckiges ausgeschnittenes Loch im Papier; doch ist der untere Rest des* f *noch sichtbar.*

4—8 vgl. Wackernagel, LB.[4] 968, 12:
unde ein rigel dast ein slos (: rôs):
unde ein slos ist ein rigel,
unde ein bang dast ein sidel;
unde ein sidel ist ein bang
unde ein trotte ist ein ûfgang.

Danach könnte man in dem Münchener Texte emendieren *ganc* statt *gans*, und unleugbar ist der Reim *panc* : *gans* auffallend. Nur müßte man dann auch die Besserung *ûfganc* aufnehmen. Indes da *trappel* auch demin. zu *trappe*, Trappe, Trappgans (mhd. Wb. 3, 84[a], Lexer 2, 1497) sein kann, so ist nichts zu ändern. Es ist ebensogut möglich, daß *trappel* in der Bedeutung 'Gans' in einem Dialekte unbekannt war, als daß *trappel* als 'Treppchen' in einem andern Dialekte nicht verstanden wurde.

10 *sappel* fehlt im mhd. Wb. und bei Lexer; die Stelle aus unserem Gedicht hat Schmeller 2[2], 317.

12 ff. vgl. LB.[4] 969, 3 ff.:
unde ein salter ist ein buoch;
unde ein buoch ist ein salter,
unde ein alter ein stein.

15 ff. vgl. LB.[4] 967, 25 ff.:
unde ein bein ist ein rippe;
unde ein rippe ist ein bein,
unde ein wacke ist ein stein.

25 *stamphel*, im mhd. Wb. 2[2], 567[b], Lexer 2, 1174 *stempfel*, Stößel. Vielleicht ist auch hier *stämpfel* zu sprechen, da das darauf reimende Wort in der Hs. *schlänckel* geschrieben ist.

26 *schampel*, oder wie der Schreiber dann änderte *schlampel*, ist sicher nur um des Reimes willen gesetzt, und die richtige Form steht außer Reim in der nächsten Zeile. Schmeller hat 2[2], 528 die Stelle angeführt. Das Wort *slankel*, *slenkel* gehört zu *slanc*, *slanken*, herumstreichen.

30 f. vgl. LB.[4] 968, 28 f.:
unde ein bret ist ein tisch (: visch)
unde ein tisch ist ein bret.

33 *rut*, ein Fisch (lat. *rubeta*), bei Lexer 2, 556 fälschlich *rûte* angesetzt, wiewohl doch die Schreibung *rutten* in den angeführten Stellen auf kurzes *u* hinweist, wie auch *rûpe* (in den Handschriften *rupp*, *ruppe*) unrichtig mit *û* geschrieben ist. An unserer Stelle beweist

der Reim gleichfalls die Kürze; das andere Reimwort ist *trut* (mhd. Wb. 3, 124[b], Lexer 2, 1551), weiblicher Unhold. Die Schreibung der Hs. *rutū trutū* wird durch das dritte Reimwort (*fut*) widerlegt. Auch schreibt die Hand am Rande richtig *trut*.

K. BARTSCH.

GEISTLICHES GEDICHT DES XIII. JAHRHUNDERTS.

Nachstehendes Gedicht bildet die Einleitung zu einem auf Pergament in Folio geschriebenen lateinischen Psalterium, das mit vielen kostbaren Miniaturen und Initialen geschmückt, am Schluße das Datum seiner Vollendung (1276) und den Namen des Schreibers trägt. Auf der letzten Seite steht:

> Do uon unfes h'ren ihesu Xpī gebort uorgan waren Dusent zweihund't vn̄ sechse un̄ sůbenzec iar do uollenscreip diessen salt' heinrich zů vnisborch*).

Das durch vorzügliche Erhaltung sich auszeichnende Manuscript befindet sich in der Bibliothek eines reichen französischen Privatiers in Metz, der mit dankenswerther Liberalität dem Unterzeichneten die Abschriftnahme und Veröffentlichung dieses und anderer Manuscripte gestattet hat.

METZ. v. HARDENBERG.

Swen got sines riches sol gew'n**)
zweier tugende er nicht mac untpern
Di heizen zu latine als ich iz las
Spes z longanimitas
Daz ist hoffenūge vnde gůt gebite
Daz man mit gedulde ane vnsite
hi gotte dienen kūne
nach der ewigen wnne
Di n̄im' noch nīmer mac v'gan
Nieman sal sich des verdrezen lan

*) Unseburg an der Bode (bei Magdeburg), alt Unnesburg. s. Förstemann, altd. Namenbuch.

**) Die Reimzeilen sind nur durch Punkte abgetheilt und der Text ist fortlaufend geschrieben.

waz kūmers her hi lide
Alse van almarie ein side
mv̊ze wir gelutteret werden
sule wir vf dirre erden
mit gottes helfe erwerben
also sciere so wir sterben
daz wir in daz himelriche kvmē
Durch daz en sal uch nach werlichem vrumē
nicht zu sere erlangen
Daz immer vnůgangen
mvz ewecliche vor sich gew'n
daz ist ein riche lones gern
Vil sere ein iglich mensce sol
vnde vnůdroszēliche wol
hir v̄me dienen daz ist min rat
Wene nīmer gottes lon v'gat
Nv denke wol her an
ein sinnich wip vnde man
vnde lazen in vnmere sin
den sōmer. vnde der blume scin
Golt. silber. vnde rich gewant
des man alles hi ein ende vant
so des dem menscen zv get
oder daz herz sterbende verlet
Waz half den nibelungē ir hort
do si erslagen vordē dort
in vremedem lande
di stolzen wigande.
Di romescē keisere mochtē ouch nicht genesen
swi riche si werē gewesen
Doch nam si alle der tot
vnde musten hin dar got gebot
Nv lazēt gůt vnde w'liche ere
vnde strebent helde sere
nach eren di da ewec sint
Ez ist allez toub vnde blint
vnde ein trovm da mit di werlt vert
Wene niemāne sin gv̊t ernert
Noch hohe burt noch wnne
di man hi gewiñen kv̄ne

Ane di vroude di da ewic ist
Di der suze milde krist
den sinen hat bereitet
di uns zv den vrouden leitet
Da wir von sorgen sin genesen
vnde ewecliche svlen wesen
in der vroude so rechte g°z
di in menscen h'ze nie gevloz
vnde menslich ouge nie gesach
Noch nie zv horene gescach
keines menscen oren
Si gelichen rehten torē
di diz verkiesen durch daz gůt
daz hv̊te git vil hoen mvt
vnde sich morne al v̄me wendet
vnde zv den pinen sendet
gruwelich vnde vreisam
daz lebendich mensce nie vernam.
Got erkēnet wol di sine
di suln di wort mine
in ir herze lazen gan
vnde suln mit allem vlize stan
nach der wnne die ich han gesaget
Her ist selic geborn der si beiaget
wen da dunkent tvsent iar
kvme als ein tac. min rede is war
ob mich di scrift nicht hat betrogen
di di wisen hant vor vngelogen.
In vitas patrum ich ez las*)
Ein mv̊nich in eime clostere was`
der eines nachtes zv mettene vf stvnt
so gute mvneche dicke thvnt
vnde do man daz vers zv chore sanc
daz da sprichet. daz kvme also lanc
tvsent iar vor gottes ougen sin
so egesteren tages scin
Der selbe mv̊nich began
sere zwibelen daran

*) Die bekannte Legende vom Mönch Felix.

daz di scrift icht war sagete
vnde alse ez itzv tagete
vnde mettene ende hate
Der zwibelere ginc drate
vnde solde daz mvnst' besliezen
wan si in da cvst' hiezen
vnde er des mvnsteres plac
Daz selbe closter ouch lac
an eime sconen walde
vnde do ez thagete itzv balde
so daz man kos bi dem tage
ein iglich dinc. Daz ich vh sage
in dissem mere daz gescach
Vor der tvre er stan sach
einen vogel vil wol getan
deme begvnde her vaste nahe gan
vnde wolde in nemē mit der hant
Do vloc der vogel san zvhant
Van im baz vnde baz
Der mv̊nich des mvnst'es vergaz
vnde volgete im nach in den walt
Do vloc der vogel wol gestalt
vf einen bovm. vnde sanc so scone
daz her van deme svzen done
so h'zeliche wnne vntvinc
daz her en ruchte wi ez erginc
vme daz mvnst'. vnde al daz gv̊t
daz da inne solde sin behvt
vnde horte den vogel sanc
Ja gaben also svzen clanc
Sine goltvar kelen her scutte die
Daz her so svzes icht horte nie
van dem male daz her wart geborn
Di bovm dvchte ouch in so vz erkorn
da der vogel vffe saz
Her dachte alsus. Wi kvmet daz
so dicke ich durch gangen han
Dissen walt. Daz mir so wol getan
Alse ich mich nv v̊sinne
Nech ein bovm erscein hir inne

In deme vogel sange
vnde sime wnneclichen clange
Stvnt her so lange zit
daz man nach p'me sit
lydte mittemorgē an
Der vogel do heben sich began
vf zv himele scone
Van deme svzen done
der mvnich do gesceiden wart
vnde ginc trvric uf di wider vart
Do der mvnich zv clost'e sa
do enkante her niemāne da
Nieman ouch in erkānte
vnde dinc manig'hante
di her vore da hatte gelazen
vant her úwandelt ane maze
Des nam in michel wnder
Di samnūge albesvnder
vrageten in der mere
wi ez kvmen were
Des berichte her si vil rechte
vnde nāte in sin geslechte
Der appet versan sich do zv hant
Wi man da gescriben vant.
Daz ein mvnich hi bevorn
wart in des meien zit v'lorn
Vnde si v̔svnen alle sich dar an
daz her were der selbe man
Vnde szalten di iar
Do was es rechte daz is war
daz her dānen sciet als ich vh sage
tvsent iar in deme tage
Si wrden allesament vro
vnde lobeten got van himele do
daz her bi namē were
ein rechter wnd'ere
Sint van des einen engeles sange
vnde sime wnniclichen clange
Dunken den munich begvnde
tvsent iar so kvrze stvnde

So svlt ir m'ken da bi
wilich wne in himelriche si
da manic tvsent engelscare
clingent vnde singent dare
Dar mach tv g'ne mensche streben
da ist gar wnneclichez leben
Got vns dar noch brēgen mv̊ze
durch siñ mvt' svze
Zv sulch' vroudē scalle
nv sprechēt Am̄ alle.

HEINRICH VON VELDEKE UND ULRICH VON ZAZIKHOFEN.

Daß der Dichter des Lanzelot den Erec Hartmanns gekannt habe, zeigt Baechtold, der Lanzelot des Ulrich von Z., p. 35 ff. Daß er auch mit der Eneide Heinrichs von Veldeke sehr vertraut war, ist dagegen, meines Wißens, noch nicht bemerkt worden. Ich nehme diejenige Stelle gleich voraus, durch welche die behauptete Thatsache über allen Zweifel erhoben wird.

En. 7357 (205, 1):	Lanz. 4471:
als si beide geluste.	dâ von si wol geluste
sie dâden eine juste	einer ritterlichen juste.
harde ridderlîke,	
die twêne helede rîke,	
âne arge liste.	daz geschah ân arge liste.
er neweder vermiste,	ir enweder vermiste,
beide sie wale stâken,	beide si wol stâchen,
dat die skechte brâken	daz die schefte brâchen
end die skeveren hôge flogen.	und die schever hôhe flugen
in beidenthalf sie die swert togen,	für wâr wir daz sagen mugen,
des sie niet vergâten.	daz si diu swert zuhten.
er beider ros gesâten	diu ros ouch wider ruhten,
op die hassen neder.	wan se ûf die hehsen wâren komen.

Danach können wir auch bei den nachfolgenden Übereinstimmungen mit größerer oder geringerer Sicherheit eine Einwirkung der Eneide auf Ulrich annehmen.

En. 1842 (63, 14):	Lanz. 1102:
der frouwen er sich onderwant.	der vrowen er sich underwant.

En. 6090 (169, 25):

sie hadden alle genomen
einen öleboumes twîch;
dat beteikende frede.

Lanz. 1380:

er fuort ein ölboumes rîs,
daz was ein wortzeichen,
daz er vride wolde reichen.

En. 2830 (88, 4):

dô sanden sie in an die stat
rechte, dâ er et vant.
dô tô ert ût met der hant
dô er dat hadde gedân,
ein ander sach er dâ stân,
dat dem gelîch was.

Lanz. 4080:

so se einen bluomen ûz zugen,
sô stuont ein ander zehant
dort, dâ man den erren bant.

Daß die Verse im Lanzelot einer Reminiscenz an die Eneide ihr Dasein verdanken, ist um so augenfälliger, als das Ausziehen der Blumen im Lanzelot gar nicht in den Zusammenhang paßt: es handelt sich um das Brechen der Blumen zu Kränzen.

En. 8279 (224, 3) bis 82:

wale gewarcht met sinne
end wale gesieret binnen
end was betalle hêrlîch.
nedene was der esterîch

Lanz. 4104:

erbûwen wol mit sinnen.
ûzenân und innen
schein siu betalle hêrlîch.
niden was der esterîch

En. 8283:

van lûtern cristallen
van jaspiden end corallen.

Lanz. 4120:

der esterîch der muose sîn
lûter von cristallen
und von edeln kôrallen.
dâ wâren striche an gemaht
van jaspide(n) maneger slaht.

En. 1273 (48, 8):

dat lîlaken kleine,
wît ende reine.

Lanz. 4159:

wîz unde reine,
niuwe unde cleine
was daz lîlachen.

En. 8054 (218, 20):

skône belede, reine degen.

Lanz. 4361:

schoenez bilde, reiner lîp.

En. 2160 (71, 14):

dô viel sie in onmacht.
onder sîne arme he sie nam,
went er dat herte weder quam.

Lanz. 4364:

do geswant von unmuote
der vil edelen künigin.
der helt si an den arm nam,
unz daz siu zuo ir selber kam.

En. 10476 (278, 28):

„ôwê", sprach sie, „Minne".

Lanz. 4372:

sie sprach: ôwê, Minne.

En. 10401 (276, 33):

dat ich den man môt minnen,
de alsus veret hinnen,
dat he mich niet ane siet.

Lanz. 4376:

ich minne den, der mir verzîht,
daz er mich füere hinnen.

En. 10251 (273, 3):

Minne, nu gesachte mir etwat,
dat ich dir gedienen moge diu bat.

En. 10306 (274, 18):

owî, war umbe sprac ich dat?
ich enmochtet niemer gedôn.

Lanz. 4386:

Minne, tuo mir selhen rât,
daz ich dir diene imer mê.

Lanz. 4396:

wê, war umbe sprich ich daz?
möht ich wol, in wolts niht tuon
(joh enwil ich ez niht tuon *P.*)

En. 1827 (62, 39):

do gesâgens einen boum stân.
dar tô quâmen si gerant.
dô halp der mâre wîgant
der frouwen tô der erden.
dô môste dat werden,
des lange gegert was.

Lanz. 4664:

dâ erbeiztens beide
under eine grüene linden.
si enwolten niht erwinden,
ê si gesâzen ûf daz gras,
swes ê von in gegeret was,
des wart dô begunnen.

En. 1851 (63, 23):

als et frouwe Vênus geriet.

Lanz. 4673:

als in diu minne geriet.

En. 9224 (247, 20):

der knop was goldîn,
dar op sat ein goldîn are*).

Lanz. 4778:

ein guldîn knopf het ez bedaht,
der was lobebaere.
von golde ein ar vil maere
was dar ûf gemezzen.

En. 5319 (150, 13):

nam er die forsten alle samen;
somelike nande er sie met namen.

Lanz. 6924:

den rittern er zuo sprach,
er nant ir ein teil bî namen.

En. 1803 (62, 15):

die den wech konden
die wîsten nâ den honden

Lanz. 7577.

die die strâzen kunden.
die wîsten sâ ze stunden
die riterschaft ûf den wec.

und En. 4559 (121, 6):

die wîsten sie dare,
die den wech konden.

En. 615 (32, 33):

da nes koninges niet. wie danne sô?

Lanz. 8196:

er sprach: hien ist küneges niet.

Hier greift wieder die gleiche Erwägung Platz wie bei Lanz. 4080; in En. 615 paßt die Antwort, da gefragt ist:

vondet ir den koninc dâ?

*) Auch Hartmann v. Aue hat diese Schilderung des Zeltes in der Eneide vor Augen im Erec: En. 9226 (247, 22) dat getelt was tweier vare, tweier hande samît = Erec 8905 zweier slahte samît, Von strichen swarz unde wîz. — En. 9224 u. 25 = Er. 8915 daz der knoph wesen solde Daz was ein wol geworht ar Van golde durchslagen gar.

im Lanz. 8196 paßt sie nicht, da das Wort *kunic* vorher gar nicht ausgesprochen wird, sondern die Frage lautet:

wen sie dâ funden,
der des landes waere
oberster rihtaere.

Den Text sowie die Zählung in den vorstehenden Stellen aus der Eneide gebe ich nach der von mir vorbereiteten neuen Ausgabe. Den Text aber doch nicht ganz. Ich habe natürlich diejenigen Lesarten gewählt, die dem Lanzelot am nächsten stehen, und diese sind keineswegs immer zugleich die von der Überlieferung als die echten bezeichneten. Vielmehr scheint der Dichter des Lanzelot diejenige Handschrift vor sich gehabt zu haben, welche durch *B*, *M* und *w* vertreten wird; in En. 6090 haben *EH olives twîch*, was durch *un rain d' olive* des Originals als das Ursprüngliche erwiesen wird; *oleboumes* dagegen stand in der Vorlage von *BMw*. In 8054 ergibt die Überlieferung *kône degen* als die echte Lesart, *reine degen* kommt wiederum dem Original von *BMw* zu.

HEIDELBERG, 16. März 1880. OTTO BEHAGHEL.

ZUM ÄLTERN MITTELFRÄNKISCHEN SPRACHSCHATZE.

Meine Quellen sind zwei Zollregister von Lahnstein-Lahneck aus der Mitte des 15. Jahrhunderts Papierhandschriften.

„In dem jare als man der (gepurt unsers herrn) schreib tusint vierhundert sechczig vier jare von sant Johannes Baptisten tag an biß wieder uff sant Johannes B. tag als man schribet tusent vierhundertsechczig und fünf jare han ich Johann Kaczman zolschriber zu Lanstein dieß nachgeschrieben ingenomen und ußgeben." Ich verdanke Herrn Prof. Dr. Karl Menzel hier, der den Text vollständig herausgeben wird, die genannten Quellen. Sie sind von großem Werthe, weil ein Sprachschatz dieser Strecke nicht vorhanden und doch die Wörter jener großen Straße weit verbreitet sein mußten. Nach dieser waren mir die Registra Johannis Hirßfelt cellerarii de anno domini 1444, 1445 sehr wichtig zur Herbeiziehung von beinahe zwanzig Jahren älteren Belegen und einigen neuen Wörtern*).

*) Die Texte veröffentlicht Menzel in Picks Monatsschrift für Geschichte Westdeutschlands 1880, Heft 3 ff.

Hoed, Hoede: item umbe die phingsten mym hern von Mencz 50 (hoede) salczs, facit 2½ zollfuder. item nach nativitatis Marie 26 hoede salczs. Mein Wb. zu den Köln. Chroniken XIII, XIV 990ᵇ. Schiller-Lübben s. v. Hût. In einer Schaffhauser Urkunde 1376 bei Mone Ztschr. 12, 426 kommt ein Salzmaß Kröttlein, d. h. Krätlein, Körbchen vor, das vier Salzscheiben faßen konnte.

Abeslag, m. wie neuhochd. Abschlagszahlung: item gab ich mynem genedigen herren von Ißemburg — in abeslag 15000 fl. — item gab ich Diether Huben — in abslag syner schulde 500 fl. — in abeslag sins schadens — gab ich in abeslag 50 fl. syner schulde. — geben und bezalt in abslag syner drier thornes. — Dief. Wülcker I, 16. — stv. item uff dieselbe czyt gelühen 1 fl. den han ich jme uf Crucis abgeslagen.

Enzlingen niederrh., einzelingen mhd.: die han ich ime ênczlingen bezalt — hat er ênczlingen vorfüren lassin an wyne 18 zolfuder. — ênczlingen keuffen. — Öfter.

In nëmen, stv. vertragsmäßig, friedlich Besitz ergreifen: zum ersten als myn gnediger herre von Ißemburg Laneck das sloß in name u. s. w.

Oberheupt überhaupt mhd. überhoubet: item vor 1 fuder 1 ame 6 virtel wins oberheupt 8 fl. 6 Alb.

Sal, m. mhd. der große Rittersaal, Fest- und Empfangssaal, niederrh. Amtsstube, wo Richter, Domherren zu Sitzungen zusammenkommen, Herrenstube; in Köln hieß die Bischofspfalz am Domhofe so; hier Halle oder Herrschaftsweinkeller: item hat der kelner uff dem Sale uff Lanecke geschickt an wyne 1 fuder 6 vertel. — uff dem sale und hie inn wine abczelaßen. — 4 bender 5 tage die kleyne fasse uff dem sale zu binden. — 5 bender die roden wine uff dem sale abezulaßen. — dem kelner uff dem sale bestellunge uff den herbst damit zu thun. — a. 1445 oft sail, sailthorn.

Wises Geld, Silber: 1126 Gulden an golde und an wisem gelde zusamen han ich ingnomen — an wisem gelde 110 fl. u. s. w. sehr oft. Es können die sog. 'Weißpfenninge' (Albus), niedersächs. 'Witten' nur gemeint sein. Man hatte zweierlei Weißpfenninge, letztere am Niederrhein, die Witten in Niedersachsen; dazu kommen die 'silbernen oder weißen Oehre' zum Unterschied von den kupfernen; sie waren schwedischer Herkunft und nur insofern deutsch zu nennen, als die schwedische Krone deutsches Land zeitweilig besaß und sie so in Umlauf kamen.

Welbaum, Achse des großen Waßerrades, axis: item uff dieselben czit vor ein welbaum uff die Ryn molen quam von Franckfurt

1 gulden. — eyn bant umbe den welbaume uff der Ryn moeln. — 'Wellbäume' in der Holzhändlersprache, s. Frisch II, 438ª.

Afterseil: item vor 4 seheln, ein afftersehelen und 4 halftern zu den wagenpferden.

Pferdegezauw, Pferdegeschirr: item vor 1 virtel strenge zu der perdegezauw 10 alb. wagenzauw, unten.

Quaste m. büschel-, bürstenartiges Geräthe: item vor zwen quaste kannen und fleschen schone damit zu machen 2 alb. Schiller-Lübben III, 405. Frisch II, 77ª: was von Haaren oder Borsten gebunden, als die Pinsel der Tüncher u. s. w.

Slange: item vor ein blech zu der slangen uff Lanecke 1 alb. Es ist wohl die Notschlange gemeint zum Unterschied von Feldschlangen; erstere das schwerste Geschütz nach den Carthaunen. Vgl. Frisch II, 692ᶜ.

Spicher, eine Art kleiner eiserner Nägel. 1445: große spichernele. cleyne spycher. — item vor 2000 gancze spicher und 2000 halbe spicher mit den unkosten 3 fl. 3 alb. — item vor syntel und spichern zu der Rynmollen zu buwen. — Teuth. clavus spiker, vgl. spikerbore Schiller-Lübben 4, 324. Kilian.

Deckenele, Deckenägel? item vor 2000 latte und deckenele 2 fl. — 1445: item laz- und decknele — zelet man zwen decknele für ein laznele.

Decksteine: quam eyn schiff mit decksteinen. 1445.

Decketücher, velamina super lectum: item zu Franckfurt in der vasten messe vor 2 decketucher an der Statt die uff Lanecke komen sin 1 fl. 14 alb. — von 8 nüwen secken, 2 decktücheren, liegelachen, secke zu placken. — Decklach, Decktuch, lodix stragulum DW. II, 892.

Drelich, hochd. Drilich: item vor 20 elen drelichs zu 8 malesecken (Reisesäcken) 1 fl. 12 alb. Vgl. DW. II, 1412: ein mit 3 Fäden gewebtes Leinenzeug; vgl. Zwillich.

Smicken, Peitschen. 1445: item dieße zyt für smicken den knecht 3 alb 6 hl. item vor 100 smicken den wagenknechten 4 alb. Es sind die langen Fuhrmannspeitschen. Kehrein Wb. 356. Sonst versteht man nur die sog. Treibschnur darunter. Daß nicht letztere gemeint ist, ersieht man aus dem Preise. Frisch II, 208ª.

Sleuffen, pl. Löcher, durch die Eisenstangen, Hacken gehen, Hacken, Henkel selbst. Item von den banden, riegeln, cloben und sleuffen an den zwen thoren in den murenwenden. — 1445: item eyn schleypen an den marstall VI hlr. Gehört das vielleicht hieher? — item 1 schleype an die porte der kirchgaßen u. s. w.

Zweilinge: item vor 3 fünfzigschueholzer die schuren damit zu spannen, 3 drißigschuehölzer und ½ virtel zweilinge die schuren zu unterfahen und zu stoczlen, zusamen 5 fl. 6 alb. — item ein halbviertel zweilinge 1 fl. 6 alb. Es sind Bretter, 14 Zoll breit und 2 Zoll dick und 16 Schuh lang, es gab auch 18schüchige und 2 Zoll dicke. Man rechnete sie für zwei gewöhnliche Bretter. Die Z. konnten aus Tannen- oder Eichenholz sein. In der Flößersprache des Kinzigthales hieß so ein 18—20 Schuh langer, 3—5 Zoll starker Stamm von Tannenholz.

Verkorn bort, Ausschußbretter? item vor eyn viertel verkorn bort zu der brucken an der Fihephorten.

Zappenbore: item vor eyn gut zappenbore in den keller ließ ich von Collen bringen 11 alb.

Alteil, Altel: zum ersten vor 100 alteil habern brachte der beseher in dem cranenschiffe von Hoeste, je 3 altel vor 1 fl.

Ufrucken: zum ersten zymmermennern von 12 tagewerken die stelle uffzurucken.

Butelkasten: 9 tagewerk an dem butelkasten uff die Rynmolen an dem borne ime slosse.

Erdénen, swv. item eym manne der dem graen pherde geholfen hat als sich das erdenet hatte.

Malnslössel, Schlüßel zu einem Vorhängschloß, zu einem Reisetaschenschloß: item vor eynen malnslossel 4 hl. item eynen malnslossel und das sloss gebessert 6 hlr. — item sircken zu einem maleschloß 6 hlr. — male, meile, ahd. malaha, mhd. malhe ist Reisesack. Vgl. Schiller-Lübben III, 13. Bei Fischart und Abele ebenfalls.

Malesecke, pl. Reisetaschen. 1445: item so waren die malesecke bose vnd zebrochen, die umbzuwenden und placken 3 alb.

Stoppen, swv. ausbeßern, altsächs. stuppon, obstruere, obturare: und eynen knecht der jne geholffen hat 1½ woche uff Laneck zu stoppen und zu machen wes noit gewest ist. — item Heinzen Decker von 28 tagewerken zu decken und zu stoppen allenthalben in slosse und uff den stellen. — im slosse und uff den stellen zu stoppen. — Auch 1445 sehr übliches Wort.

Gemere, n. item dem fischer und andern die das gemere und lannen han helfen suchen und heben. dabinnen hat man gehabt 6 die lannen und das gemere zu der moelen helffen suchen 3 tage, 8 die moeln helffen uffuren ½ tag. Ist es gemare (Lexer I, 386) Gespann? gemorre ist Beispanner? Nass. Wb. Kehrein 158. Lanne wäre dann Deichsel (Land, alem.), Kehrein s. v. Lohne. — Weiter unten lese ich: han ich laßen keuffen 1 wagereder und 2 wage gemarißen

(st. gemaynißen) mit dem obergewichte. 3 fl. 10 alb. — Die richtige Ableitung wird von altem *marjan = warjan, ahd. merren sein; gemere ist alles Zeug, was dient die Schiffsmühle zu festigen, Anker, Seile u. s. w. Otfrid: gimerit zi stade appulsus ad portum. Frisch I, 659 (unter Merode); Schilter 371. In Straßburg: einen Floß anmeren.

Korpbulchin: item vor zwene korpbulchin von Collen 10½ alb. — item vor eynen korpbulchin von Covelencz 12 alb. — bolch asellus, Köln. Kr. XIII, 158. — korpfische 1445 sehr häufig erwähnt.

Mandâte: item vor mandâten uff grundornstag 1 alb. Vgl. Hoffmanns v. F. Theophilus, 1, 39 ff. Daher Mendeltag, -brot.

Opperwerk, n. Clas Muerer selbander und zwene knechte die ine opperwerk gethan han an denselben wenden. — eynen muerer und eynen der ime opperwerk gethan hat. — item 1½ mann tagwerk ime opperwerk zu thun 2 alb. 3 hl. item Schefferhennen von 2 tagen opperwerk zu thun. — item von 5 tagen jme opperwerk zu thun. — item von 4 tagewerken ime opp. zu thun. — 1445 hat dafür: 'Stein zutragen und hantreichung thun' häufig.

Manden, pl. Körbe ohne Henkel: item vor zwo manden darzu 1 alb. 4 hl. — 1445: für 1 mande 1 alb. — in die S. Andreae für 6 grosser und 6 cleiner manden (1445). — Mittelniederd. Wb. III, 21ᵇ. Weigand II², 20 ff., angels. die mand, mond, engl. maund, franz. manne = Korb. Vgl. Diez, Wb. 4. Aufl. 1878. S. 633.

Else, swf. Maifisch: item vor fische und elsen 4½ alb. Lexer I, 542 aus Mone's oberrh. Ztschr. 4, 77. Forer Fischb. 179ᵇ: Alausa Clupea vel Thryssa. Ein Alse, Else, Aelse, Vint, Leußfisch, Laußfisch bei Straßburg Meyenfisch, Verich.

Cleuber, m. cleuben, swv. die wende neben der schuer zu decken, den cleuber und die jme geholfen han die wende zu cleuben — item von 4 tagen die wende zu cleiben den tag 2½ alb. — 1445: item 1 cleuber an dem vorgenanten husgin. — Zu mhd. kleiben, kleiber eine Lehmwand machen, argillator, neben dem Tüncher oder Weißputzer früher öfter genannt. In meiner Heimat ist Dreck-kloaber Spott für den argillator, das Zeitwort häufig in der Kindersprache.

Strîchtûch, n. Tuch zum Durchstreichen der Speisen, auch Bäckerteig und was dazu genommen wird, kann durchgetrieben werden (pistrum, Diefenb.): item vor 10 elen strîchtûchs 6 alb. 8 hl. — item vor 7 elen strîchtûchs 5 alb. — Die alte Küchensprache (mein alem. Büchlein v. guter Spise 193) hat: niem ainen kalbsfueß oder

mê und süd dy, bis das bain davon fallend, mit ainer brûge und niem den essich als vil der brûge und stoß die füss, so die bain davon komend in ainem morser und strîch es denn als samend also haiss durch ain tuoch. Das Buch v. guter Spise (Litter. Verein): twinge es durch ein tuoch No. 24. rink sie durch ein tuoch No. 39. Eine Kuchenmeisterei v. 1516: zwing es durch. Mein Büchlein kennt noch bestrîchen 194.

Somer, Somern, ntr. Simmri: item vor ein somern wacholter zu dem cappus und suste zu haben. vor 2 sommern brymels. — item vor 3½ sommern czwebeln 18 alb.

Balle, swm. Stockfischballen, Bund getrockneter Stockfische, wie sie im Großhandel ankommen: item vor 18 Stockfisch die oberbleben an dem halben Ballen als myn herre hie was 1 fl. 18 alb.

Ziße, zu: item von sollichen swynen zu Coblenz zu cziße und zu besehen von iglichem 5 hl. — Offenbar acciße, accieße; in nordd. Volkssprache ist ac- öfters weggefallen.

Backstockfisch: item von 150 backstockfisch, das hundert 14½ fl. dem amptman uff Lanecke 2 fl. vor 1 viertel backstockfisch.

Geczal: item nach Trinit. vor 3 geczale schollen 3 fl. 3 alb. — Vgl. Essen. Hofb. bei Kindl. Volmest. II, 478: novem taell allecium i. e. 1800 allecia.

Mantel, m. äußere Gänge, Wachtplätze an Burgen. item uff Sontag nach Valentini den 4 wechtern uff Lanecke uff den innersten und usersten menteln jren viertel jarslone u. s. w. — den wechtern uff dem innersten mantel iglichem 19½ alb. — item die czyt dem Moren biß uff den Frytag nach Letare uff dem ussersten mantel 20 alb. — item Conczchin Ritter der uff dem ussersten mantel gewacht hat von dem sontag nach Valentini biß uff mitwoch nach Ostern sint gewest 8½ woche facit 1 fl. 7 alb. und noch oft.

Rucke Leders, ein bestimmtes Maß oder Gewicht: item denselben czwen vor eyn rucke Leders von diesem jare 20 alb. — item vor ein rucke leders den wagenknechten.

Engel, wohl Engelsat, -seit, eine Art Wollenstoff: zum ersten zu Franckfurt in der herbstmesse vor ein engels groe thuch dem czolschriber — — gleich darauf: item vor 6 elen Cöllisch groe — dem kelner uf dem sale? — Eine sehr große Zahl von Belegen sieh meine Ausgabe von J. Frischlins Hohenzoll. Hochzeit S. 150 ff.

Roide tücher als Sommergesindekleider, kulturhistorisch: item so han ich geben zu Franckfurt in der vastenmesse 5½ roide tucher vor das hußgesinde und die man uff den sommer pleget zu cleyden,

hant zusamen golden 45 fl. 7 alb. — Sogar: item dem scholtheißen vor roit tuch zu eym somerrocke 3 fl.

Vertun im guten Sinne = verbrauchen: ußgeben von allerley provisien, die man in der kuchen gehabt und verthan hait. — hat man in der kuchen gehabt und verthan.

Beigen: item von 5 tagewerken die stocke im graben zu hefften und beigen furrechtet. — 1445: reuffe (zu den Fäßern) zu beugen. — Weingärtnersprache allgem. furrechten, verdingen, veraccordieren.

Käse, Gesindekese, Hernkeße, Gutekeße: vor 1 malter gesinde keße, vor ½ malter gude keße u. s. w. — item für weichenkese zu fladen 2 alb. 2 hl. — 1445: Hornbecher kese für 2 kesekorbe 3 alb.

Wochenkuste, f. Wochencasse, Ausgaben der Woche; ußgeben der wochenkuste von dem sontag Joh. Bapt. bis uf den sontag Mar. Magdal. ußgeben der wochenkoste von dem sontag Judica u. s. w. — 1445: das man viel kuste gehept hait mit dem husgesinde.

Sneyseln, Wieden, Weiden schneiden, nach Menzel, der es vom Lahnsteiner Volksmunde hörte: Weidenruthen spalten. Wahrscheinlich dasselbe, was alem. Bād schneïda heißt, schlechthin Weiden schneiden. In der alten Vogelwaidsprache schneiteln, Donen, Bogen, Zweige zuschneiden; niederd.

Reuffen, raufen d. h. abstreifen: 4 tagwerk die erbeißen zu reuffen. die erbiß uff dem seczelinge zu reuffen. — 1445 hat ebich aberauffen, d. h. vom Hause wegreißen; neben den ebich abziehen, z. B. von der Stadtmauer; erbeiß ußrauffen.

Mûßcrût, n. Speise, Eßkraut, d. h. Kräuter, eßbare: item vor grunfische 4 alb. — item vor mûßkrût 2 alb.

Brymel, n. Grütze, geschrotenes Getreide, zumal Korn (Roggen zu Roggenbrei), dann aber auch Weizen, Gerste, Hafer. Vilmar Idiot. 52 ff. DW. II, 355. — Item vor 2 Sommern brymels 15 alb. — item vor 2 S. brymels 12 alb.

Rot Hun, Haselhuhn (Menzel nach Adelung): item vor fogel (schlechthin für Krametvogel) und ein roit hune 3 alb. 4 hl. In Heußlin's Vogelb. 196: Rothûn oder wältsches Räbhûn, perdix major.

Leuffen, grüne Nüsse der Hülle (culeola) entkleiden: 16 meytchin tagwerke nosse zu swingen, zu lesen und zu leuffen. nosse zu lesen und 10 tagewerken zu leuften. Subst. Nußleiffen, Pestbericht für Schweinfurt von Leonhard Bausch 1611, Schleusingen, Dissertation.

Keren, nosse, auf dem Speicher umkehren mit Besen (Menzel): 16 meytchin tagwerke nosse zu kern; 2mal. Sonst wenden: 1 tag korn gewant.

Placken, swv. was alem. büezen = ausflicken, ausbeßern, herstellen, nd. placke, Stücke eines Ganzen, Fetzen: und uff der Kerßphorten zu placken und zu beßern. — an den dachen und suste wo es noit was zu placken und zú machen. — item vor 2 phunt loides (Blei) die kendel (Dachrinnen) domit zu placken 3 alb. — item von kesseln und phannen zu placken 1 alb. 4 hl. von derselben knaben schuen zu placken. — 1445 oft.

Nedersche, Nähterin: item der nederschen von liegelachen (Betttücher) brottucheren, hanttweln und 10 secken zu placken. — 1445: item han ich geben der nederschen u. s. w. — Über diese mittelfränk.-niederrhein. Bildungen sieh mein Wb. zu den Köln. Chroniken XIII, XIV, 975. Offenbar entstanden aus Naedersinne, Bürgersinne und nicht romanisch.

Isenflaschen: item von etlichen isenfleschen zu loden und deckel zu machen.

Stranck, schweres, dickes Seil, Kette? item vor eyn stranck zu derselben molen 6 fl.

Gestempe: 1 nuwe gestempe und 4 wynden gefast. — Bockartiges Fußgestelle? Siehe stemp und in den Weißth. drîstemplig, 3beinig.

Kuchenloch: item von dem kuchenloche zu fegen 4 alb.

Vorrechten, verdingen, veraccordieren: item von 33 an der zollphorten zu muren vorrechtet zu 4 alb. facit 5½ fl. — Zum ersten von dem krorn uff der großen auwe und uff dem brüel furrechtet zu snyden und zu binden 11 fl. und zu wynkauffe 2 alb. — von dem grase ime forste vorrechtet zu mehen 3 fl. etc.

Bug: den oberbuw an dem cranen abzubrechen und zulegen, nuwe swelle, buge und anders wieder zu machen. — In der älteren Sprache ist Bug der tägliche schwere Anker, der bis 1600 und mehr Pfund wog, nd. Boeganker; hier ist es Bestandtheil des Krahnens selbst, etwa Krümmung und Fuge.

Brantreyde, f. Brandblock, Rost: item von 11 phunt isens zu zwen brantreyden zu beßern; auch 1445: eyn brantreyde in dem oven u. s. w. — Vgl. mein Wb. z. d. Köln. Chroniken XII, 395. Schiller-Lübben I, 414.

Hamerheche: item 6 hamerheche 1½ alb. — item 4 hamerhechen 16 hl. — item vor zwen heche zu hemmketten. — einen

hach an die hemmketten. — Heche ist wahrscheinlich nhd. Haken. — 1445: 2 hamerheche 6 hlr.

Volblech: item von 4 volblechen zu beßern.

Schemelbande: item von 4 schemelbanden 4 alb. — schemelnagel. 1445: item 2 schemelbant. — Schemel, Vorderwagen.

Gropp, Kochtopf: item von einer hencken an den groißen groppen in der kuchen.

Gebeuge: item 1 ring mit eym gebeuge zu derselben bruckn.

Trapp, f. Treppe, gradus: item uff den sailthorm 4 bande die balken damit zu faßen da die trapp an uff gehet 5 alb. — eyne drappe inn das tornchin uff der berngaßen zu machen — Die Kölner Denkm. weisen lautverschoben bisweilen 'Trapfe' auf. Wb. z. d. Köln. Chroniken XIII, XIV, 978ᵇ.

Hauf, zu, zusammen: item 2 braitspiße zu hauff gestoßen 1 alb. — 1 bickel zu hauf gestoßen 2 alb. — 1 groß hebisen gestêlt und zu hauff gestoßen 3 alb. — 1 fleischbylen zu hauff gestoßen. — 1 wagen nele zu hauff gestoßen. — DW. IV², 588 ff.

Scherpen, schärfen: item 1 Studehauwen zu scherpen als die knecht die dorne für myns heren eckern ußstatten 1 alb. — für dengeln plug scherpen u. s. w.

Haven, Kochkessel (1445): item von dem großen hauen inn der kuchen zu placken want er zwo große scharten hatte und nicht dogik was für spyse darzu und lon 1 fl. 12 alb.

Anrichtleffel: item für eyn schume und eyn anrichtleffel in die kuchen 4 alb.

Ort, pl. -er. dem Steynbrecher 4 orter 4 hlr. — Es ist der vierte Theil einer allgemein gangbaren Münze, wie des Thalers oder Guldens; ein Ortstaler = 6 Sgr. 3 Pf., ein Ortgulden 5 Sgr. 3 Pf. Die Danziger Orte waren sehr verbreitet = 15 Kreuzer oder = 4 Sgr. $9\frac{3}{5}$ Pf. 5 Ort = 1 Reichsthaler.

Arcke, Lade, Kiste: der geholfen hat in der arcken die nuwe Sumerlade und Seße darinn machen. — item eynem kistener der ettliche große arcken zu lylachen und kußen gemacht u. s. w. Weiter unten heißen sie Kisten, der sie macht Kistener, unser Schreiner, der alem. Ladenmacher im 15. und 16. Sec. hieß. Alemannia II, 289.

Strichen, das Bett, alter Brauch: item han ich geben eyner frawen die den meyden hait helfen weschen, bette strîchen, feddern swingen u. s. w.

Gebone, ntr. die korn von dem understen gebone uff dem sail drugen - uf das oberste. — swv. für abgehauwen nele den Sailthorm

mit zu bonen. — uff den Sailthorm den zu bonen, fudern und uß-zubereiden. — den salczkasten bonen.

Storczen, umschaufeln, umkehren: so han ich geben von myns hern korn czu storczen u. s. w. — ... malder, 4 kompe hawern des hain ich gestorzet uff dem fordersten stall, also blybe ich noch schuldig zu storzen, wan man das wol getan mag.

Underslag m. trennende Zwischenwand, Mittelwand: einem knechte der meister N. half 2 dage eynen underslag in dem keller zu machen — gehenck und nele an die dore an dem underslage. — Lexer II, 1801 (frankfurtisch). 'Unterzüge' im alemannischen sind schwere Hauptbalken, worauf die Bretter und kleine Balken ruhen, bei Scheuerabtheilungen nach der Höhe.

Lappen, flicken: item für ein par schuwe den knaben mit des schumechers ledder zu lappen 4 alb. Köln. Chroniken Wb. (13. 14. Bd.) 992.

Reuffe, die, Raufe: die reuffen und krippen in den stellen.

Scheren, gerben (1445): item hain ich zu Cobelenz thun machen V halfftern ane zogel von starkem geschoren ledder alß man die hie spolget zu haben für yedie halffter 4 alb. fac. 20 alb.

Niderkleid, Unterkleid (1445): item von 6 lylachen zu machen, den dryen knaben 3 hemde vnd nyddercleyde, 1 dag selbander die lylachen dyschdücher vnd zwelen geplackt vnd sust ander cleyne stuckewerk zu machen u. s. w. — von eyme hempt und niddercleyde zu machen. — Clasen, Pletzen und Crismann iglichem eyn hempt vnd niddercleit.

Hacken (1445): item uff den frytag was vns die vergangen zyt an ole abegangen die hatte meister beyer zu den hocken genomen etc.

Bock (1445): 1) item für ein bock 6 alb. — dieße zwo wochen hait Jungher Jorge für hünereyer, ettliche bocke und sust wo für des noit gewest ist, ußgeben etc. — 2) Lastschiffe mit aufgebockten Balken, Brettern über dem Schiffsbauche. — item uff Dornsdag nach Laetare quam ein bock mit korne mit 10 personen. — ist komen 1 bock der etliche wyne für myns hern gnade holte. — ist komen 1 bock mit habbern. — item ist komen eyn bock mit faßen, die uff den Sail komen sint mit 6 personen die dann hie blieben sin bis der bock gelediget wart. — item in der wochen nach dem sondag ist komen eyn bock mit faßen und hait gehapt 3 pherde —; so han ich entphangen uß eynem bocke der zu oppenheim geladen was worden — uß eynem bocke der zu worms vnd Gernßheym geladen ward —;

einem zimmerman an den bocken. — In der älteren Schiffersprache sonst schwere Maschinen zum Aufwinden von Lasten, Masten u. s. w.

Botterweck (1445): item schickte der pherner mynem hrn. schryber eine botterweck, gab ich der magt die jne brachte 1 albus.

Arken, swv. aufbracken, in Behälter verpacken, aufbiegen (1445): item V personen die eynen dag die borte die mit dem kalke komen sint geweschen, gedragen und gearket hain etc. — die die borte wuschen, uffdrugen und arckten.

Dinglach (1445): item als wir keine wescherin hatten hain ich geben von myns hern dinglach des viel geswerzt gewest ist zu weschen für holcz und lon 7 alb. — Oder ist zu lesen lieglach, lynlachen?

Clapper: item für ein clapper an die porte uff Lanek.

Blichern, blank machen: item 1 alde asse geblichert 1 alb. 1 asse geblichert und gebeßert. — den wagen geblichert und den alden gebeßert.

Studhauwe: eyne studehauwe in die wiese gestêlet 2 alb. — 1 nuwe studhauwe 3 alb.

Lune, f. Achse: item 1 pluglune 6 hlr.

Scheffen Imß, Schöffenimbiß, Schöffenfestmahl: item von dem heilgen pingstage bis uff den Sontag Trinit. hat man uff den pingstag den pristeren myns junckern, des amptmanns juncfrauwen, Junckern vnd dienern, den Scheffen, burgermeistern, rait vnd ettlichen andern burgern, den zollern, allen myns heren gnaden dienern vnd andern, die durch das jar in die burg uff Loneck vnd uff den sal arbeiden, eyn Imß geben als das gewonheit ist mit den und dem husgesinde 10 malder. — hab ich den eyn Imß. das man nennet eyn scheffen Imß u. s. w.

Stoppeln abstoßen: der den ackerknecht uff dem broil die stoppeln für dem pluge abestieß. Oft.

Schröder: item etliche kranenknechte vnd den schrödern als sie die wine huben vnd schrieden. — Vgl. schroitleittern dazu, am Schluße des Zollbuches.

Motter, Messer, Frucht-, Kornmesser: item 2 kistener in der vorgen. arbeit, item 6 motter und knechte die myns hrn. korn storczten. — Vgl. Mudder, Salzmudder im Kölnischen. Schiller-Lübben III, 130.

Schrancken, swv. aufbeigen, wie die Zimmerleute und Küfer die Bretter und Faßdauben: item 2 personen 2 dage die solche borte die mit dem korn komen waren uffdrugen, schranckten und lagten. — item 2 die 1 dage borte schrenkten. — Vgl. Lexer II, 791.

Hebebencke: item i zymerman der hebebencke zu dem armbrosten machte. — Fehlt bei Lexer I, 1198.

Burghut, Wache. han ich dem amptman geben von siner burghude wegen 14 menczer malder kornes. — Mhd. burchuote, Lexer III, 391.

Aiß, n. Schweinefutter, âsz altd. als wir fur faßnacht vil swine gehapt han vnd uns an klyen abegangen ist hain ich jne zu aisse tun malen 4 menczer malter kornes.

Mischkannen: item uff den Sontag Oculi bracht der kannengißermeister Peter zu Bopart 2 halb firtelge kannen, 2 halbfirtelge fleschen, 2 maßkannen, 2 firmaßkannen, 1 echt maßkanne mit eyme fuße, 2 mischkannen, 4 Salzfaß, 2 große Soppenschußeln und 4 bruwe Schußeln u. s. w. — Lexer I, 2159.

Furbanck: item eyn furbanck in der gemeyn stobben und 2 stempel (Füße) die sie halden und nele.

Sele? item 2 selen gebeßert 1 alb. — item aber 2 bindekeden und eyn selen gebeßert 1 alb.

Encker: item 4 encker das husgin vnd den hawen gaddern mit zu fassen 4 alb. — für eyn encker der den halben gaddern hsldet.

Schelder, schiebartige Vorrichtung: item für eyn schelder an den hawer gaddern.

Verlîben: zum ersten verleip ich schuldig.

Furstickel: item ein furstickel den nuwen lufft in der arck mit zu seczen beslagen 2 alb.

Soppenzit, f. Zeit des Abendbrotes: und er bleip hie biß uff den Sontag zu Soppenzît. — ist er hie blieben bis uff den Montag zu Soppenzit.

Slacht, Schlachtzeit, Metzelsuppenzeit: item die meczeler und worstmecherin in der slacht und wann des durch das jar noit ist.

Morter, Mörtel: 21 personen die steyne hant gedragen, morter gemacht und gedragen und das folmont (Fundament) gegraben.

Beslagen, Kalk: die denselben kalk beslagen, gemenget, geleschet, gedeckt u. s. w.

Hawmecher, nicht Mähder, sondern Heugabler, Aufbracker: 9 hawmecher in myns hern gnaden forste etc.

Ufziehen: 4 personen die 1 dag hant hauw ufziehen helfen, legen und das zu wagen laden.

Fegen: stehender Ausdruck für Brunnen, Waßerbehälter säubern, reinigen.

Suderlant, Sauerland, Westphalen: item als Jungher Symon u. s. w. — mit iren knechten in das Suderlant an den fryen stul faren solden.

Verheyen, swv., zerstören: item so hain ich laißen sehen uff eyn alt dryesch, das myns hern gnaden jngefronet ist. — eyn menczer malder hawern das dann verheyet und verdorben ist, also das myns gned. heren wagenpferde das mit dem strô assen.

Lufter, m. Luftloch: die arcken zu bereiden vnd die luffter zu bessern. — item knechte die uff der arcken eynen nuwen luffter machten. — Zu Lexer I, 1978, wo es fehlt.

Floßen: item 2 die uff Loneck den backoven floßten und darinn eynen nüwen hert machten.

Plaster, m. steinbelegter Fußboden, Fahrboden: item 3 murer vnd eynen knaben die den plaster by dem thorm in der burge machten. — Oberdeutsch alem. Bsetze, pl. Bsetzinen.

Tocken, walzenförmiges Stück, Stützholz, Schwungbaum in der Kelter: item uff den frytag hatte Juncker Jörge viel personen gebeden, die jme die tocken und andern buw an den keltern uff dem sal uffslahen und heben hulfen. — item eyn anlegerin an myns heren korn — Vgl. Lexer II, 1455.

Smandt, wie nhd.: item für Smandt zu fladen 1 alb. (1445.)

Hebisen: item 1 hebisen gescherpt 3 hl. — 1 hebîsen an hauff gestossen.

Galentin, Galert, Galreide: item swynen fuße zu einer galentyn für 3 alb. (1445.)

Gesper: item für 2 encker die die balken vnd gesper zusamen halden 6 alb. (1445.)

Hachen, m., Haken: ein wende hachen, Spannhachen (1445). — item 1 risterhach.

Geremcz, ntr. Geremse, Gitterwerk: item für 4 jsen geremcz an des ambrosters thorm. — Vgl. Wb. zu den Köln. Chroniken XIII, XIV, S. 987. Germania 22, 291. Hoffmanns v. F. Gloss. Belg. 32.

Krappe, swm., Klammer, Haken: item für 2 krappen uff denselben thorm 11 alb. — mhd. krapfe.

Gehenk: ein par grosser gehenck an den hawen gaddern. — ein par cleiner gehenck an die thore in d. muren. — item 3 par gehenck an die finster uff dem sailthorm. — item 7 par gehenck und schloß darzu. — item uff den sail inn der Burge 2 nüw par gehenck an 2 nüwe finster über dem karn 2 alb. — für 2 par gehenck und nele darzu an die dore u. s. w. — 1 par gehenck uff den thorn. gehenck und nele an die liechtkiste.

Beissel: item ein beissel gesweist 6 hl. — item uß 2 alden beisseln 1 nuwen gemacht 1 alb. — 1 beissel gesweist 6 hlr.

Bracken: item eyn bant an den bracken am wagen 1 alb. — 5 bantd an die dissel und bracken. — item 5 bant an die dissel und bracken.

Hale: item für eyn hale die in dem vordersten porthus henget (1445). — Ahd. hâhhila, aufgehängte Vorrichtung?

Ulner, m. Töpfer: item hain ich zu Cobelenz kaufft vmb den ulner eyn dusent drinckrüge zu prouision für 4 gulden 4 albus. — Weisth. V, 249. Lexer II, 1721.

Kompe, m. Gefäß, Schüssel, hier bestimmtes Maß, wie hoed. hain ich jme geben 2 kompe hawern. — hain ich alle dage verfudert 4 wagenpherden und 1 karrenpherde 10 kompe. — mach zu der wochen 5 malder 3 somern 1 komp. — hain allen dag 12 kompe verfudert. — und thun ye 4 sümern eyn Menczer malder und 3 kompe eyn sumern.

A. BIRLINGER.

SCHILTEBÜRGER ALS NAME DES TODES.

In einem mir zufällig bekannt gewordenen Gedicht eines Matthäus Schmidt, Pfarrers zu Leutersdorf und Henfstett, auf den Tod einer am 24. December 1659 zu Coburg verstorbenen Frau Rosina Rauschardtin, Witwe des Herrn Felix Rauschardt, 'Römisch Keyserlicher Majestät Obrist-Wachtmeisters und hernach Fürstlich Sächsischen Haupt- und Amptmanns zu Römhildt, Eißfeld und Veilsdorf', wird der Tod Schiltebürger genannt. Es lautet nämlich die zweite Strophe des Gedichtes:

Aber der Knochen-Dürr und unmild Schiltebürger,
Der kühne freche Held, und unhold Menschenwürger,
Schont weder Helm noch Schild, bey ihm gilt alles gleich,
Ach leider! weder Jung, Alt, Edel, Arm und Reich.

Ich weiß diesen Namen des Todes, der mir sonst nicht vorgekommen ist, nicht zu erklären*).

WEIMAR. REINHOLD KÖHLER.

---

*) Das Gedicht steht unter andern lateinischen und deutschen Gedichten auf die Verstorbene ('Epicedia') — als XVII. — hinter der Leichpredigt Johann Krugs. ('Corona vitæ, præmium fidelitatis, et constantiæ, Das ist: 'Des Lebens edle Himmels-Kron Ist treuer Christen Gnaden-Lohn. Bey sehr Volckreicher ansehelicher Leichbegängnis Der weiland Edlen ... Frauen Rosinen ... In einer Schrifftmäßigen, einfältigen Leich-Predigt, zu Coburg in der Haupt-Kirchen zu Sanct Moritz, ... Gezeiget von Johann Krugen, Dienern am Wort Gottes daselbsten'. Coburg [1660]. 4°.)

SCHWEIZER DRAMEN.

Zu meinem Buche „Das alte Volks-Theater der Schweiz“ (Frauenfeld 1863) habe ich zwar wenig, aber doch Einiges nachzutragen. Eigentlich bestimmte mich erst der werthvolle VII. Katalog des Straßburger Buchhändlers Karl Trübner dazu. Was ich bringe, ist freilich nur bibliographisches Material.

Beim Druck meines Buches ist auf S. 21 ein Zettel mit den zwei bei Gödeke bereits enthaltenen Nachdrücken des Spieles von Kolros (1532 und 1535) vergessen worden. Es ist unnöthig sie hier zu wiederholen.

Ein Ex. des „Almansor“ S. 42 fand ich in der Nürnberger Kirchenbibliothek. Hier der genaue Titel: Almansor. | Der Kinder Schulspiegel. | Das ist: | Ein schöne nutz | vnd lehrreiche Comedy, von | der Kinderzucht vnd den Schulen: | wie viel vnd hoch daran gelegen, daß diesel | ben recht vnterhalten, vnd vor allen anstös- | sen, beide der Eltern vñ der Jugend, | gefreyet werden. | Durch. | Hans Rudolph Klaubern, Burger | vnd Arithmeticum zu Basel, meniglichem | zu lehr vnd warnung, auff das fleissigest in | reymen verfasset. | Gespielet | Durch einer Ehren Burgerschafft | der Lobreichen Statt Basel | Ehren Söhne. | Getruckt zu Basel, durch Leonhard | Ostein, Anno M.D. XC. | $12^3/_4$ Bogen 8. Widmung an den Rath der Stadt dat. Maitag 1590.

S. 46. Vom „Barbali“ (Originalausgabe auch in Berlin und im British Museum, abgedruckt bei Bächtold, Nicolaus Manuel S. 133 ff.) habe ich bis jetzt acht Drucke aufgefunden, zwei gleichzeitige von 1526, eine Zürcher von Aug. Frieß o. J. in München, eine von 1538 o. O., zwei undatierte von A. F. (Aug. Frieß), letztere drei in Berlin, eine von 1543 in München und Nürnberg (Stadtbibl.), eine Straßburger von Christian Müllers Erben o. J. in Berlin.

S. 51. Von Nicolaus Manuels 1522 zu Bern aufgeführten Fastnachtspielen sind zehn alte Drucke bekannt. Von 1540 gibt es nicht zwei, aber trotz Abläugnen Dr. Bächtolds existirt in Zürich ein Nachdruck mit der Druckbemerkung: Erstlich, Getruckt zu Bern, by Matthia Apiario im 1540. jar. Der Herr möge sich nur auf der Stadtbibliothek beßer umsehen. Der Berner Druck hat Bern̄ .. Mathia .. Im̄ (in Zürich und Bern). Auch der Titel ist nicht gleich.

Die unter f von mir erwähnte undatirte Ausgabe, von Grüneisen S. 206 citirt, ist in München (Hof- und Staatsbibl.) nicht auf-

zufinden, aber wahrscheinlich dieselbe, welche Herr W. v. Maltzahn besitzt. Titel wie folgt: Ein Faßnacht | Spyl, so zu Bern auff | der Herren Faßnacht, In dem M. | Dxxij. jar, von Burgers sünen offentlich ge | macht ist, Dariñ die warheyt in schimpffs | weyß vom Bapst, vnd seiner prie- | sterschafft gemeldt wirt. | Ein ander spyl, daselbst | auff der Alten Faßnacht darnach ge | macht, Anzeigend grossen vnderscheyd zwi- | schen dem Bapst vnd Christum Jhe- | sum vnserm säligmacher. | o. O. u. J. (c. 1530). 34 Bl. 8. m. Titelwappen.

Der Titel der ersten Ausgabe ist bei Grüneisen ungenau und lautet richtiger so: Ein faßnacht spyl, so zu Bern vff | der hern faßnacht, inn dem M. D. XXII. | iare, von burgerßsönen offentlich gemacht ist, | Darinn die warheit in schimpffs wyß | vom pabst, vnd siner priester- | schafft gemeldet würt. | Item ein ander spyl, daselbs vff der | alten faßnacht darnach gemacht, anzei- | gend grossen vnderscheid zwischen | dē Papst, vnd Christū Jesum | vnserm seligmacher. | Am Ende: Getruckt im Meyen, im iare M. D. XXIIII. o. O. 52 Bl. (letztes leer). 8. Das erste Spiel geht bis fiiij. Dann 1 Holzschnitt. — In Weimar. Das erste Stück auch bei v. Scheurl (Germ. Museum), der es früher vollständig besaß, das zweite bei v. Maltzahn.

Einen zweiten Druck von 1524 enthält der VII. Katalog Nr. 7 von Trübner in Straßburg: Ein Faßnacht spyl, so zu Bern vff | der herrñ faßnacht, in dem M. D. XXII. | iare, vou burgerßsönen offentlich gemacht ist, | Darinn die warheit in schimpffs wyß | vom bapst vnd seiner priester- | schafft gemeldet würt. | Item ein ander spyl, daselbs vff der | alten faßnacht darnach gemacht, anzei- | gend großen vnderscheid zwischen | dem bapst vnd Christū Jesum | vnserm seligmacher. | Am Ende: Getruckt im Augstmonet, im iare M. D. XXIIII. o. O. 50 Bl. 8.

S. 53. Titel bei Grüneisen ebenfalls ungenau, richtiger so (im Besitz des Bibl. Schiffmann in Luzern): EIn hübsch | nüw Faßnacht spill, so zu | Bern, yetzt im XXX. jar, vff | der Herren Faßnacht | gespilt ist worden. | Zu Basel, By Tho- | man Wolff. | M. D. XXX. | Abgedruckt bei Bächtold S. 255 ff.

S. 58. Bächtold nennt eine bisher unbekannte Ausgabe: Ein hüpsch new | Spil, von Elsy trag den | Knaben, vnnd Vly Rechenzan, | von jrem Ehelichen Gerichts- | handel, gar lustig zulesen | vnd zuhören etc. | M. D. LXXIX. | o. O. 28 Bl. 8. m. Titelholzsch. — In Dresden.

Von H. R. Manuels Lied gibt es in Zürich eine Berner Ausgabe des Sam. Apiarius von 1557.

S. 63. Wie ich richtig vermuthet, ist auch dieses Spiel des Hans von Rüte im Druck erschienen. Der obengenannte Trübnersche Katalog gibt unter Nr. 13 den Titel: Die Hystoria des gots | förchtigen jünglings, Josephs in | dem Ersten Buch Mosy in | den 37. 39. 40. 41. 42. 43. vnnd 44. Capittlen beschriben, | Ist zu Bernn durch | junge Burger | contrafetisch | gespilt. | Im M. D. XXXVIII. Jar. | Am Ende: Getruckt zu Bernn, | durch Mathiam Apia- | rium 8. Junij 1538. | 10 Bog. 8. mit Titelvignette.

S. 103. Ein Ex. des Berner Drucks von Murers „Hester" befindet sich in Aarau. Titel richtiger: Ein kurtz Spil .. vnnd gespilt .. vnd .. Bernn .. hochzyt .. Bernn .. ulmann. Genau kann ich leider dabei nicht sein, denn Jahre lang vor Kurzs Tode und auch nachher waren Specialia nicht erhältlich. Als ich ihn in den 50er Jahren besuchte, war er eifrig bemüht mich von der Besichtigung der Kantonsbibliothek zurückzuhalten, indem er mir versicherte dieselbe enthielte nichts von Bedeutung. Es war dies vor Beginn des Katalogdruckes.

S. 133. Noch zwei Ausgaben: Ein schön vnd nutzlich spil, vom Reichen Mañ vnd armen Lazaro, auß der Histori im Evangelio, Lucae am xvj. Cap. beschrieben. Gedruckt zu Straßburg, bey Jost Martin am Kornmarckt. Anno 1611. 23 Bl. 8. Am Schluße die Druckanzeige wiederholt. Auf Titel und Rückseite Holzschnitte. — In W. v. Maltzahns Besitz. Ein schön vnd | Nutzlich Spiel | Von dem Reichen Mann | vnd Armen Lazaro: | Auß dem Evangelio Lucae am sechs- | zehenden Capitel beschrieben. | Gedruckt zu Basel, | by Johann Jacob Decker, | Im Jahr Christi 1663. | 26 Bl. 8. mit Holzschnitten. — Trübners Kat. VII. Nr. 16.

S. 145. Jacob Rueff war zu Constanz geboren.

S. 148. Durch Güte des Herrn Dr. Horner, Stadtbibliothekars in Zürich, erhielt ich die Titel der zwei von mir übersehenen Ausgaben Rueffscher Stücke. Hier der eine: Ein schön nütz- | lich Spil, von dem from- | men Gottsförchtigen vnd gedulti- | gen mañ Job, mit schönen figuren. | Welchs von einer löblichen Bur- | gerschafft zu Strasburg im jar | 1558. gespilt worden ist. | Getruckt zu Strasburg bey | Thiebolt Berger. | Am Ende: Getruckt zu stras | burg bey Thiebolt | Berger. | o. J. (1558). 39 Bl. 8. mit Titelholzsch. und 11 Textholzschnitten. Titel roth und schwarz gedruckt.

S. 168. Wahrscheinlich Originalausgabe: Ein hüpsch Spyl | gehalten zu Vry in der Eyd- | gnoschafft, von dem frommen und er- | sten Eydgnossen, Wilhelm | Thell genannt. | (Holzschnitt) | Getruckt zu Zürich by Au- | gustin Frieß. | o. J. (c. 1540). 24 Bl. 8. mit 8 Holz-

schnitten. — In Basel. Abgedruckt in „Das Urner Spiel vom Wilhelm Tell. Nach der Originalausgabe neu herausg. von Wilhelm Vischer". Basel 1874. 4.

Eine vierte Ausgabe: Ein hüpsch spyl | gehaltē zu Vry in der Eyd- | gnoßschafft, vō dem Wilhelm Thellen, | jhrem Landsmann vnnd ersten Eydt- | gnossen. | (Holzschnitt) | Zu Straßburg, am kornmarckt bei | Christian Müller. | o. J. (c. 1560). 24 Bl. 8. mit 17 Holzschnitten. Druckanzeige am Schlusse wiederholt. — In Berlin. Abgedruckt bei Vischer, Die Sage von der Befreiung der Waldstädte. Leipzig 1867. S. 167.

Noch ein alter Druck auf der Zürcher Stadtbibliothek: Ein hüpsch Spil | gehalten zu Vry, in der Eyd- | gnoschafft, von Wilhelm Thellen, | jhrem Landtman, vnd er- | sten Eydgnossen. | Tyrannen vnd ein Hund der tobt, | Wer die erschlegt, der wirdt gelobt. | Gedruckt im Jahr, 1657. | o. O. 24 Bl. 8. mit Titelholzsch. und 17 Textholzschnitten.

Die Ausgabe von 1740 in Bern und Basel, die von 1765 auch in Aarau, Bern und Berlin. Neuer Abdruck: Basel, v. Mechel 1830. 8.

S. 175. H. R. Manuels Fastnachtspiel auch in Wien, theilweis abgedruckt bei Bächtold, N. Manuel S. 305 ff.

S. 203. Zwischen „Hester" und „Zorobabel" ist ein noch unbekanntes Stück einzufügen, welches zuerst in List und Francke's November-Auction 1869, Nr. 541 auftauchte, dann von Trübner ersteigert und als Nr. 11 in seinem VII. Katalog aufgenommen wurde. Titel wie folgt: Vfferständnus | Vnsers Herrē Jesu Chri- | sti von den todten, mit angehänck- | tem Gespräch der zweyen Jüngeren | vnd Christi, wölche nach Emaus wandletend, vß | den vier Euangelisten in spyls wyß beschriben, | durch Josen Murer zu Zürych vnd zu Winter- | thur den 22. Aprellens des 1566. | Jars von einer ersamen burger- | schafft gehalten. | Durch Jörg Huber von Winterthur | in truck verordnet. | Am Ende: Getruckt zu Basel, by | Samuel Apiario | 1567. | 44 Bl. 8. m. Titelholzsch.

S. 265. Die Lenzburger Comödie hat am Schlusse: Getruckt zu | Bernn, by Bendicht Vl- | mann vnd Vincentz im | Hof. M. D. Lxxx. | $9^3/_4$ Bog. 8. Ein vollständiges Exemplar, jedoch ohne Titelblatt, besaß W. v. Maltzahn.

S. 277. Vgl. Gall Morel, Das geistliche Drama vom 12.—19. Jahrhundert in den fünf Orten Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. Einsiedeln 1861. 8.

NÜRNBERG. E. WELLER.

ZUR TEXTGESCHICHTE VON EILHARTS TRISTRANT.

Die Berliner Handschrift Ms. Germ. fol. 640 enthält bekanntlich hinter Gottfrieds Tristan das letzte Drittel von Eilharts Gedichte in überarbeiteter Gestalt. Dazwischen steht der Anfang von Ulrichs Fortsetzung (V. 1—14), vorher die zwei Zeilen *Ich alte in wunderlicher clage, Mein jare vnd mein tage,* die auch in der Florentiner Handschrift von Gottfrieds Tristan den Schluß bilden. Die auf V. 14 der Ulrichschen Fortsetzung folgenden drei Zeilen sind mit nicht weniger als vier Lesefehlern von Lichtenstein S. XVI abgedruckt worden. Sie lauten:

Sich yn letzeten sexte'n gerichte
Wlrichs von Turhaim getichte
Cünratten dem schencken von mirstarstetten.

Diese Worte enthalten eine Verweisung auf den letzten Sextern einer Handschrift. Die Vorlage von B enthielt also Gottfrieds Tristan und den Anfang des Ulrichschen Gedichtes, nebst einer Verweisung, wo die Fortsetzung zu finden sei. Der Schreiber von B aber hatte diese Fortsetzung nicht vor sich, seine Vorlage brach da ab, wo diese Verweisung stand, und er hat das letzte Drittel aus anderer Quelle ergänzt.

Wie war die Quelle beschaffen? Hat der Schreiber von B eine Handschrift der Bearbeitung X vor sich gehabt und diese in ungereimter Gestalt angefügt? So denkt es sich Lichtenstein. Er nimmt an, daß der Fortsetzer unter Ulrichs von Türheim Namen seine Arbeit einschmuggelte (S. XLVII).

Diese Ansicht ist jedoch falsch. Nicht Ulrichs Namen will er annehmen, sondern er hat seine Vorlage, die bis zum Anfang von Ulrichs Gedichte reichte, vollständig wiedergegeben, das übrige aber nicht nach einer Handschrift des alten Textes, auch nicht einer der Bearbeitung X ergänzt, sondern er hatte schon eine vollständig umgearbeitete Dichtung vor sich, von welcher er den letzten Rest an Gottfrieds Gedicht, resp. an den Anfang von Ulrichs Fortsetzung anfügte.

Es handelt sich darum, die Zeit, in welcher diese Umarbeitung, also die Vorlage von B entstand, näher zu bestimmen.

Wie mit seiner Vorlage bei Gottfrieds Gedicht, so ist auch mit dieser zweiten Quelle der Schreiber von B nicht durchaus sorgfältig verfahren. Immerhin aber ist deutlich zu erkennen, daß die Art, wie

hier das alte Gedicht überarbeitet ist, nicht die eines Umarbeiters aus dem 15. Jahrhundert, sondern eines höfischen aus einer viel früheren Zeit ist. Man braucht nur D und H zu vergleichen, um den Unterschied gewahr zu werden. Beide, einer Zeit angehörig, in welcher die Reimkunst gänzlich in Verfall war, streben zwar auch die Assonanzen ihrer Vorlage zu beseitigen, aber ohne jede Consequenz und mit Beibehaltung vieler Reimfreiheiten.

Ganz anders die Vorlage von B; hier finden wir im Versbau wie in den Reimen fast durchgehende Strenge. Nur wenige von den alten Reimungenauigkeiten hat dieser Umarbeiter geduldet.

Beibehalten sind folgende Assonanzen: *b* : *g*. *behaben* : *sagen* 6325. *gehabete* : *sagete* 6645. *graben* : *jagen* 6875. — *l* : *r*. *vil* : *mir* 7577. — *z* : *z*. *schuz* : *nuz* 7803.

Reim mit überschüßigem *t*. *ritterschaft* : *getraf* 6397. *ungemach* : *naht* 5653 (dagegen 6571 rührt *ungemach* : *bedâht* sicher erst vom Schreiber von B her statt *unmaht* : *bedâht*). Auch 8893 ist wohl Entstellung in B anzunehmen.

Selbst geringe Reimungenauigkeiten werden gemieden, so ein überschüßiges *n* im weiblichen wie im männlichen Reime. Man vergleiche:

6201 und bat in eine wîle twellen,	..... entwellen,
wen he ist mîn geselle.	schônet mînes gesellen.
6233 ûwer swestir Îsalde	ich bin niht sô gehalden
hât mich niht sô gehalden.	von dîner swester Îsalden.
6283 daz he vullin zwêne tage	daz sie mit im füere jagen
zu Blankinlande rite jagen.	gên Blankenlande in vier tagen.
6367 und sprach, he wolde mit spelen.	er sprach, er wolde zuo dem spil.
dô greif he ûf daz bret zu vele.	dô greif er ûf daz bret sô vil.

Vgl. noch 6553. 6601. 6625. 6767. 6779. 6791. 6807. 6825. 6827. 6857. 6917. 7005. 7019. 7041. 7085*). 7087. 7121. 7261. 7311. 7451. 7455. 7457. 7669**). 7697. 7699. 7729. 7881. 8141. 8159. 8177. 8247. 8257. 8279. 8325. 8327. 8331. 8337. 8395. 8481. 8561. 8593. 8767. 8769. 8881. 8915. 8925. 8961. 8989. 9065. 9125. 9219. 9263. 9301. 9355. Doch ist *gemeine* : *weinen* 9443 (B schreibt allerdings *gewaine*) und *minnen* : *koninginne* 9491 beibehalten worden.

Die bei vielen Dichtern des 13. Jahrhunderts gestattete Bindung *m* : *n* scheint auch die Vorlage von B zu dulden. Zwar ist *gewan* : *quam* 6227 verändert in *gewan* : *ist getân*; *sân* : *quam* 7725 in *sân* : *âne wân*; aber viel öfter ist *m* : *n* beibehalten 6423. 6497. 6547. 6555. 6595. 6655. 6661. 6697. 6757. 6829. 6877. 7011. 7191. 7773. 7941. 7953.

*) Offenbar ist in B zu lesen *von ir was gescheiden. der zorn wert an in beiden.*

**) Doch hatte hier die Vorlage vielleicht *in kurzer stunde* (: *jagehunde*).

8149. 8375. 8933. 9181. 9451. Und da dieß auch an Stellen der Fall ist, wo die Vorlage von B ganz selbständig verfährt (vgl. 6299. 7096ª. 7830. 9055. 9235. 9341), so wird man diese Reimungenauigkeit, die eigentlich gar keine ist, dem Bearbeiter unbedenklich zuschreiben müßen.

Da nun die Vorlage von B (wir wollen sie der Kürze wegen Y nennen) auf durchgängige Glättung der Reime aus ist, so muß es auffallend erscheinen, daß ein paar Stellen, wo Y selbständig verfährt und nicht den Text seiner Vorlage wiedergibt, Assonanzen zeigen. 7535 ff.:

do der ritter zu hofe quam	do der ritter ze hove quam
und die koningin vornam	und diu vrouwe vernam
Tristrandes boteschaft	die botschaft ir gesellen,
und daz vingerlîn gesach	dô bat sie in entwellen
	biz er ir gesagete,
	ob er sich wol gehabete.
8578 und hâte orloges nôt	und hâte krieges vil und nôt
Kehenis lange gehat	Kehenis der starke
unde im was vil geschat.	und was geschediget harte.

Und in einer Zusatzstelle nach 8750 *jehen* : *degen*. Indes können diese wenigen Stellen nichts beweisen. Denn es kann die Vorlage von Y eine Handschrift von Eilharts Gedichte gewesen sein, in welcher schon einiges geändert war, und es können daraus diese vereinzelten Abweichungen stehen geblieben sein.

Die Beschaffenheit von Y wird sich am anschaulichsten darstellen, wenn ich ein zusammenhängendes Stück von B mit denjenigen Beßerungen mittheile, die Sinn und Versmaß nöthig machen. Ich wähle als erste Probe den Anfang, wo der Umarbeiter sich relativ treuer an das alte Gedicht angeschloßen hat, 6103 ff.

Nu daz Tristrant dâ beleip
und die ê zesamene getreip,
als iu dâ vor ist gedâht,
wie ez ze suone würde brâht
al nâch des küniges êre,
dô vorhte harte sêre
Kehenis der hüpsche man,
daz sîn geselle von im dan
schiere enpfarn wolde.
er wânde daz er solde
alsô heimlîch werden sâ,
daz er immer gerne dâ
mit im ze Karkes belibe.
er dâht daz im dâ von beclibe
êre und ganziu sælikeit.
er sprach zuo im ‘geselle gemeit,
mîn vater nieman baz geriet:
war umbe bitest du in niet
daz er dir mîne swester gebe?’
‘ich tuon ez gerner dann ich lebe,
und enweiz doch niht ob er ez tuo.
slüege danne unheil dar zuo,
daz er es niht entæte,
ob ich in drumbe bæte,

1 *Hs.* Tristan. 2 ê *fehlt.* zusamen. 4 wie ers zu sinne bracht. 5 eren. 6 seren. 7 Kaedein. 8 gesellen. 9. 10 *fehlen.* 15 gantze. 18 nicht. 20 gern. 21 tût. 23 das es ir niet. 24 dar umb.

sô vlür ich mînen dienest gar.'
'waz obez im liep ist für wâr
und sie dir vil gerne gît?'
'sô nim ichs âne widerstrît',
sprach der hêrre Tristrant.
do begunde Kehenis zehant
ez zesamene trîben dô,
daz diu juncfrouwe wart alsô
gegeben Tristrande.
mit dem küenen wîgande
was sie mêre danne ein jâr
daz sie nie, wizzet für wâr,
wart sîn wîp ze keiner zît.
daz vertruoc sie âne nît.

Ysalde ez lange verhal
daz ez ûze niht erschal
und sie dar zuo niht ensprach,
wan eines tages daz geschach,
daz der künic und diu künigîn
und Tristrant und daz wîp sîn
unde Kehenis dâ miten
samet ûf einem wege riten
ze Karoes nâhen bî der stat.
Ysalden pfert daz getrat
. . . . . .
. . . . . .
bî dem knie underz hemde.
sie sprach 'wazzer, du bist fremde;
daz dir müeze misselingen!
wie getorstest du ie gespringen
sô verre under mîn gewant,
dar nie eines ritters hant
getorste komen noch enkam!'
ir bruoder Kehenis daz vernam
und sprach zuo ir, daz wære niht.
dô was ir sêre ein leit geschiht
daz er ez hâte gehôrt.
iedoch sô sprach sie disiu wort
'daz ich sage daz ist wâr.'
'du bist langer denne ein jâr
gewesen bî dînem manne:
wie möht immer danne
kein stat an dînem lîbe sîn,
da enwære des gesellen mîn
hant gevaren über blôz?
du sagest eine lüge grôz.'
'zwâre, ich hân niht gelogen.
dîn geselle ist sô wol gezogen
daz er mit sîner hant noch nie
ie gegreif joch an daz knie.'
'so enwürde du ouch nie sîn wîp?'
'nein ich, sam mir mîn lîp,
sîn noch deheines man.'
'dâ hât Tristrant unreht an.'

Kehenis dô niht gedagete,
sînem vater er ez sagete
und sîner muoter als er solte,
daz Tristrant niht enhân wolte
ze wîbe sîne swester.
des wart der zorn dô vester.
'ez sol im an daz leben gân,
wan erz dar umbe hât getân
daz er sie wil lâzen.'
'sô müeze uns got verwâzen,
sprâchens alle zugater.
der künic, der juncfrouwen vater,
wolte ez rechen alzehant.

Ich stelle dem einen Abschnitt aus dem Schluße zur Seite, wo der Umarbeiter sich freier bewegt und selbständiger verfährt:

---

25 velür. mein dienst. 26 wie ob es. 27 und die sie. 28 ich sie an. 29 Tristan. 30 Kaedein. 31 zusamen. 33 Tristande. 38 on. 39 Ysot. 41 nichte sprach. 43 diu *fehlt.* 44 und *fehlt.* Tristan. 45 und Kaedein. 46 tritten. 48 Ysoeten. 53 mir müs. 54 getorst. 56 Da. 57 enkan. 58 Kaedein. 60 ein *fehlt.* 61 er hett es. 64 lengen. 65 gewest. 68 Do were. 75 so antwrdte do auch. 76 samer. 77 kaines. 78 Tristan unrech. 79 (K)Aedein do nicht de dagette. 81 als es. 82 nit enwolte. 83 Han zw weib sein. 89 sprachen sie zu.

Des wart der hêrre alsô frô:
ûf rihte er sich balde dô,
alsô siech als er was;
von freuden er vil nâch genas
und wart im dô ein lützel baz.
an dem bette er dô saz
und frâgte sie der mære,
wie der segel wære,
daz sie im daz nu seite.
ir tumpheit sie verleite
daz sie im louc vil sêre.
dô sprach diu vrouwe hêre,
als ez ein wîplîch herze riet,
der segel wære wîz niet.
des muost sîn herze sêr sîn.
dô tet er harte wol schîn
daz in vil sêre muote
daz diu frouwe guote
niht kam als er sich versach,
durch die er michel ungemach
vil dicke erliten hæte.
der degen alsô stæte
sazt ez ze sêre in sînen muot,
und tet diu minne als sie noch tuot,
und machte in alsô freudenlôs
daz er den bittern tôt dâ kôs.
die sinne im gar entwichen,
sîn varwe was verblichen:
dô stracte sich der wîgant
und machte ein kriuz mit sîner hant
vil harte jâmerlîchen
und bat got den rîchen
daz er im kæm ze trôste
und in von sünden lôste
und ruochte sîn walden.
die künigîn Ysalden
bevalch der helt vil guoter
sant Marjâ gotes muoter
verrer dan sîn selbes lîp.
dô erhôrte sîn êlîch wîp
daz im sîn herze in liebe brach,
und weste wol daz daz geschach
von ir, daz er tôt was.
vil harte kûme sie genas
von dem herzen sêre.
dô sprach diu frouwe hêre
'ôwê mir vil armen,
nu müeze ez got erbarmen
daz mich mîn muoter ie getruoc!'
zuo den brüsten sie sich sluoc;
ir jâmer der was harte grôz.
daz wazzer ir von ougen flôz,
wan er was von ir schulde tôt.
nu hêtens jâmer unde nôt
in der stat gemeine.
grôze unde cleine
begunden weinen unde clagen.
dô wart der herre getragen
in ein münster schône.
ein lützel vor der nône
wart sîn begrebede begangen
mit clagelîchen sangen.
nu man im wachen solde
schôn, als sîn frouwe wolde,
dô wart ein jâmerlîcher schal.
man lût die glocken über al.
nu diu künigîn ze stade kam
und sie daz liuten vernam,
dô erschrac sie sêre.
'wê mir und immer mêre,
ich wæne Tristrant sî tôt.'
sie wart weder bleich noch rôt
unde weinte dô niht mê:
zem herzèn wart ir dô vil wê.

Es tritt uns hier, wenn auch nicht eine irgendwie dichterisch gehobene Darstellungsweise, so doch ein Stil entgegen, der nicht der des 15. Jahrhunderts ist. Ein Umarbeiter dieser Zeit, der einen Text

1 her. 4 nahen. 5 da. 6 Adem. da. 11 lag. 14 weisse wer. 15 sere; *oder* in sêre? 23 sagt. seinem. 28 seine varbe wart. 29 starckte. 34 erlöste. 35 gerücht sins. 36 Ysolden. 39 denn. 40 elichs. 52 vō den. 54 vnd hetten. 61 begrebt. 64 frawen. 65. 66 *vertauscht.* 67 statte. 69 da. sie gar. 70 owe. 72 Die. 73 da.

von X vor sich gehabt, würde denselben in wesentlich anderem Tone umgestaltet haben.

Auf eine ältere Vorlage von B weisen auch zahlreiche Entstellungen von Worten. So ist *suone* in *sinne* entstellt 6104. *enwürde* in *antwürte* 6177. *verwâzen* in *vermassen* 6190. *war ane* in *vor ane* 6219. *von diu* in *von dann* 6248. *in verdrôz* in *ir vertrost* 6541. *gevieret* in *gevirbt* 6588. *war* in *waw* 6679. *enkein* in *ein kain* 6681. *do in* in *denn* 6892. *gemiet* in *gemût* 6972. *kâmen alrêrst* in *kůuen als erst* 6985. *frôwes* in *frawes* 8077. *garzûne* in *garzym̃e* 8233. *drîn* (dreien) in *dar jnn* 8949. *drouwen* in *trûren* 8970 (unentstellt 9165).

Wenn an diesen Stellen die Verderbniß aus dem Texte von X erklärt werden kann, so nicht an den folgenden, wo B ganz selbständig ist. *entwellen* ist offenbar entstellt in der Zeile *und enwolt da nit langer me* 7396, lies *und entwalte dâ niht langer mê*. Ebenso 7659ª *doch enwolt er nit mere*, l. *doch entwalte er niht mêre*. *do mocht er nicht entwollen* 7706, im Reime auf *gesellen*. Hier hat sogar Lichtenstein das entstellte Wort erkannt, nicht an den andern Stellen. Nicht corrumpirt hat es sich erhalten 6201. 7536; an letzterer Stelle ist wieder der Text von B selbständig.

Ferner sind entstellt *iender* : *niender* in *nidert* : *merdert* 6669; vgl. *niedert* 7017. *grâf* in *graß* 6272. *werren* in *werden* 6850. *antwürte* in *awentewre* 6970. *lâ dich* in *do dich* 7524. *wan eht* in *wan recht* 7624. *urmœre* in *urmüre* 7895. *wirdet* in *wurdet* 8018. *verwâzen* in *vermessen* 8143ª. *nu* in *im* 8178ª. *ander sîne holden, die — solden* in *ander seine holde, die — solde* 8217. *gevüegen* in *gewegen* 8280. *niulich* in *nemlich* 8309ª. *saehe* : *jaehe* in *sagte* : *riege* 8351. *wan* (elliptisch) in *dann* 8490. *ich enweiz* in *ich eine wais* 8692. *beviln* in *bevilhen* 8770. *missewende* in *weiswende* 8882. *snüeren* in *schmieren* 8882ª. *vâhen* in *fagen* 8975. 9000. —? in *grenstliche* 9061. *hiesch* in *hies* 9180. *vîande* in *viende* 9194. *sazte* in *sagt* 9386ª. *unz* in *das* 9484. *türre* in *darre* 9508ª.

Unter diesen Ausdrücken sind viele, die dem Stil und der Sprache der älteren Zeit angehören, die im 15. Jahrhundert nicht mehr üblich waren und daher vom Schreiber von B nicht verstanden wurden. Die Ausdrücke der zweiten Gruppe kann aber der Schreiber nicht aus einer Handschrift von X entnommen haben, weil in X die betreffenden Wendungen gar nicht vorkamen. Als charakteristisch für die Zeit der Vorlage hebe ich hervor *wan eht* 7264. *wirdet* 8018. Das elliptische *wan, wan ein wazzer, wir waern tôt gewesen* 8490, 'wäre nicht ein Waßer gewesen.' *snüeren* in der Bedeutung 'fahren' 8882ª weist Lexer nur aus dem Reinfried von Braunschweig nach. Endlich *urmœre* 7895 ist nur

aus Dichtungen des 12. Jahrhunderts belegt. Das einfache *mære* (adj.), das schon im 13. Jahrh. zu veralten anfing, steht mehrfach in B: so 7265. 7408. 7471, wo überall der Text von X abweicht. Wahrscheinlich ist auch 8907 *mære* (Hs. *hore*) : *waere* der ursprüngliche Reim der Vorlage von B gewesen. *unmære* steht in einer selbständigen Stelle 8875.

Auch ist in der Handschrift B selbst noch einiges, was in der Schreibung an ältere Vorlage mahnt. So *velür* 6125 wahrscheinlich aus *vlür*. *baidiu* 6321. 7344. *zutz ir* 8796 = *zuozir*, was nur noch in Hss. des 13. Jahrhunderts, nicht mehr später, vorkommt.

Ich hebe ferner hervor *brieven* 6222. 6900. 9508[a]. *gemelich* 8835[a]. *nâch der sîn herze sêre vaht* 7471. *er sol sich immer hie begân*, 'hier leben' 8835[a]. *sînen schaden wolt er anden* 9186. *der wuohs zesamen unde wap* (: *grap*) *und wurren sô vesteclich mit esten und mit loube sich* 9508[a], wo Lichtensteins Fragezeichen nach *wapp* beweist, daß er den Text nicht verstand. *wunderheimlîche* 8044. *von ir saelden daz geschach* 8309[a]. Auch diese Stellen stammen sämmtlich nicht aus einer Handschrift von X.

Was den sprachlichen Charakter von Y betrifft, so kann man auf denselben Schlüße machen aus dem, was er von sprachlichen Eigenthümlichkeiten der Vorlage bewahrt hat.

a und *â* werden mit einander gebunden vor *n*; ich führe nur Stellen an, wo nicht schon X diese Reimbindung hat. *gewan* : *getân* 6227. *man* : *stân* 6341. 6543 etc.; vor *r* ebenso: *gar* : *wâr* 6125; vor *ht*: *unmaht* (B *ungemach*) : *bedâht* 6571. *naht* : *erdâht* 6621, an beiden Stellen schon in X; vor *nd*: *schande* : *wânde* 6835. *wânde* : *Tristrande* 6913, beidemal aus X beibehalten; vor *t* in *hât* : *stat* 7689 ist sicher erst auf Rechnung von B zu setzen; Y schrieb *des sie Tristranden gebat*. Ebenso ist nicht ursprünglich der Reim *vormâls* : *als* 8190[a]; wahrscheinlich war der ursprüngliche Reim *erbolgen* : *volgen*, und wegen des ersten Wortes hat B geändert.

Der Reim *wart* : *gekart* 6475 ist aus X beibehalten (B hat *bekart*), dagegen ist *warte* : *karte* 7593 beseitigt, vielleicht erst von B; denn bei dem, wie wir sehen werden, mitteldeutschen Charakter von Y ist wahrscheinlich, daß dieser Reim keinen Anstoß erregte.

Unrichtig ist der Reim *nôt* : *rât* 8209, der nur auf Rechnung von B kommt, und in *nôt* : *tôt* zu ändern ist.

e : *ê* erscheinen gebunden in *mêr* : *er* 8563, um das anstößige *lê* für *lêch* (: *mê*) zu vermeiden. Diese Form muß also Y anstößig gewesen sein, doch kann die Änderung auch erst von B herrühren; denn die

Übereinstimmung mit D kann nichts beweisen, da sie auf leicht erklärlichem Zufall beruht.

i : *î* sind gebunden in *hin* : *sîn* 6785, an einer in Y geänderten Stelle; ebenso *hin* : *mîn* 8873; *sich* : *rîch* 7379. Der Reim *is* : *rîs* 6339 ist wohl weniger wegen *i* : *î* als wegen *is* beseitigt.

o : *ô* reimen mit einander vor *rt*: *gehôrt* : *wort* 6163. 6439. *gehôrte* : *worte* 6791. *gehôrte* : *worte* 8667; an allen Stellen bot schon X die entsprechende Reimfreiheit dar. Dagegen kommt *vlôch* : *doch* 6861 auf Rechnung von Y, um die Form *vlô* (: *dô*) zu vermeiden. Ebenso ist *zôch* : *doch* 9015 gesetzt, um eine Assonanz zu beseitigen.

â für *ae* kennt der Bearbeiter Y nicht, er beseitigt die Form *swâr* 7265 und setzt dafür *swære*. Doch behält er *hâte* (= *hæte*) im Reime bei 6821. 8226.

ê für *æ* scheint ihm ebenfalls fremd; denn er ersetzt den Reim *wêre* : *hêre* 6379 durch *wære* : *mære*; vgl. auch oben S. 371 zu 8907. Allerdings steht *wæren* : *widerkêre* 7659ª, aber an einer ersichtlich corrumpirten Stelle in B.

hêrre oder *hêre*, nicht *herre*, hat Y gesprochen. Vgl. *hêre* : *sêre* 7826. 8133. *kêren* : *hêren* 6893. Alle drei Stellen kommen auf Rechnung von Y, und sind selbständige Änderungen. Doch kommt daneben 9037 *herre* : *werre* vor, wo B *were* schreibt.

o für *u* begegnet in dem aus X beibehaltenen Reime *wolde* : *holde* (*hulde*) 7007; ebenso in *hôrte* : *antworte* (B *antwürte*) 6865; und *ô* für *uo* in dem gleichfalls bewahrten *gefûrt* : *wort* 6511.

ou in *trouwen* erscheint 6521 an einer aus X bewahrten Stelle; öfter aber wird es beseitigt (6257. 7469. 8873. 9166 etc.). Daher ist auffällig, daß an einer geänderten Stelle, wo X einen andern Reim hat, *frouwen* : *entrouwen* erscheint (6953).

uo in *duo* (: *zuo*) 6845 an einer in DH abweichenden Stelle. Da der gleiche Reim 9111 beseitigt wird, so ist nicht sehr wahrscheinlich, daß Y (B) ihn durch Änderung in die andere Stelle eingeführt hat. Dagegen sagte Y *zwuo*, nicht *zwô*, denn diese Form erscheint im Reim auf *zuo* 7659ª.

Die Form *sâgen* statt *sâhen* wird 6430 von Y beseitigt, war also der Mundart des Bearbeiters nicht gemäß. Er sagte *niet* statt *niht*, nicht bloß an Stellen, wo schon in X diese Form im Reime vorkam (6119. 9383), sondern auch an solchen, wo Y selbständig geändert hat (6241. 7454. 8779. 8955. 9269). Dagegen dem Ausfall des *h* scheint der Bearbeiter im übrigen abgeneigt. Er veränderte den Reim *gên* : *erspên* (*erspehen*) 7459 in *besehen* : *erspehen*; *geschên* : *gên* 6577 in *ge-*

schehen : *sehen*. Auch scheint er *vâhen*, nicht *vân* gesagt zu haben; vgl. *entvân* : *lân* 7325, in Y *bestân* : *lân*; *vân* : *gegân* 7621, in Y *vâhen* : *nâhen*; *ummevân* : *irgân* 7949, in Y *jehen* : *geschehen*; 8401 *gân* : *vân*, in Y *gâhen* : *vâhen*; *entvân* : *slân* 8795, in Y *enpfâhen* : *nâhen*; *slân* : *vân* 8999, in Y *slâhen wolte* : *vâhen solte*; *vân* : *gân* 9023, in Y *vâhen* : *ersâhen*; *vân* : *hân* 9119, in Y *ergân* : *lân*. In *slahen* scheint die Auswerfung des *h* gleichfalls dem Bearbeiter Y nicht üblich gewesen zu sein; *man* : *slân* 6197 ist in B in *man* : *lân* verändert; *slân* : *gân* 6557 in *stân* : *gân*; *getân* : *slân* 7051 in *getân* : *slahen* (so!) *lân*; 7094 *hiezet slân* : *getân*, B *slahen hiezet* : *stiezet*; *slân* : *sân* 7233 in *sân* : *stân*; *slân* : *sân* 8911 in *slahen mich* : *tougenlich*; *slân* : *vân* 8999 in *slahen wolte* : *vâhen solte*.

Doch sind an einigen Stellen Reimwörter mit ausgefallenem *h* aus dem Original beibehalten: so *nâ* 7237. *zie* 7310. *schuo* 7447.

Der Bearbeiter Y sagte *hô*, denn er setzt diese Form in den Reim an einer von ihm geänderten Stelle (6784) und in einer ganz frei behandelten (8835 ff.); daher behält er diesen Reim unbedenklich bei (7890. 8997). Ebenso *nâ* (für *nâch*), vgl. 9057. Dagegen sagte er wohl nicht *vlô* statt *vlôch*, denn er ändert 6861; doch läßt er denselben Reim 8323 unangestastet.

ch im Auslaut für *c* war ihm fremd; daher ändert er Reime wie *tac* : *gesach* 6523; vgl. noch 6811. 7025. 7159. 7414. 7465. 7473. 7587. 7649. 7679. 7727. 8007. 8151. 8157. 8629. 8673. 9047. 9439. Doch an ein paar Stellen ist er inconsequent geworden und hat diese Reimbindung beibehalten: 6677. 6805. 6987. 7095.

Den Reim *lief* (= *liep*) läßt er 7003. 7115 stehen, ebenso *lof* (= *lop*) 7127.

Kürzung von subst. Formen im Reim gestattet er sich nicht; denn *lêr* : *her* 8152 ist in *ger* : *her* zu verändern; vgl. 9272. 9293. Der gekürzte Dat. *got* im Reime steht 6767; dahin scheint auch *in solchem schîn* (: *künigîn*) 8227 zu gehören, aber hier ist offenbar *sinne* : *künigînne* zu schreiben.

Abwerfung des *e* beim Adj. mit vorausgehendem Artikel erscheint zweimal: *der hovelîch* 6455, *diu wolgetân* 7970, und ist eine der Sprache des 13. Jahrhunderts nicht fremde Eigenheit.

Beim Pronomen ist die Form *sî* (ea, eam) zu bemerken, die von dem Gebrauche Eilharts abweicht; es reimt *sî* (eam) : *bî* 6731. *sî* (sit) : *sî* (ea) 7245. Dies ist also der Sprachgebrauch von Y; einmal ist *sie* (eam) 9277 aus dem Original bewahrt.

Im Inf. wird *n* nicht abgeworfen, die derartigen Reime von X sind verändert; vgl. 6135. 6195. 6283. 6625. 6650. 6807. 6825. 6827.

7087. 7261. 7451. 7729. 7881. 8159. 8177. 8257. 8279. 8769. 8881. 8925. 9065. 9263. 9301. Nur in *gemeine* : *geweine(n)* 9443 scheint Abwerfung stattzufinden; doch wird man wohl eher diesen Fall als eines der seltenen Beispiele von bewahrter Bindung *e* : *en* (S. 366) anzusehen haben.

Vom Verb. subst. scheint Y nicht die Form *is* gebraucht zu haben; *is* : *rîs* ist 6339 beseitigt, dagegen *is* : *gewis* 6949 beibehalten. Es kann an jener Stelle auch die ungleiche Quantität des Vocals vor *s* Ursache der Änderung gewesen sein, und mithin *is* doch der Mundart von Y entsprechen.

Von *haben* ist die alte Form *habete* ein paarmal beibehalten (6427. 8083. 8325); der Bearbeiter Y aber sprach wohl *hâte* (6818. 7839), im Conj. *hæte* (9386[a]). 6776 hat er *habete* beseitigt, wo es allerdings in ungenauem Reimbunde stand.

Von *stân* lautete ihm das Part. wohl nur *gestanden*, denn die Form *gestân* beseitigt er 6691. 8581. 9195. Ebenso nur *gegangen*, denn *gegân* wird entfernt 6497. 7482. 7950. 7969. 8549. 8942. 9107.

Das Adv. *sâ* erscheint bei Eilhart nur in der Form *sân*; der Bearbeiter aber sprach *sâ*, vgl. 6111. 9057. *iesân* : *Tristan* 8922 kommt erst auf Rechnung des Schreibers von B, der diese Namensform hier in den Reim gebracht hat.

Mehrfach erscheinen Adverbia mit der Endung *en* statt *e* im Reime. So *miten* statt *mite* im Reime auf *riten* 6147. Vgl. noch 6267. 6532. 7477. Entweder also sprach Y *miten* (wogegen jedoch 6657. 6347 sprechen) oder *miten* ist nur eine reimglättende Form von B. Ähnliche Fälle sind *langen* statt *lange* (vgl. 6406. 7675. 7717. 8477. 9121), *spâten* (8953), *stillen* (6246. 6299. 6887. 7014. 7761. 7791. 8939. 9096; vgl. 6713. 7063), *verren* (6849).

Beibehalten ist die mitteld. Form *bevorn* (7464. 8699). Charakteristisch für die Heimat von Y ist *zugater* 6191 in einer geänderten Stelle, was nur bei mitteldeutschen Dichtern vorkommt. Dahin gehört auch die mitteld. Ausdrucksweise *des geruochent herre zenberne* (: *gerne*) 8175, die gleichfalls erst von Y herrührt.

Da der Schreiber von B diesen letzten Theil an Gottfrieds Gedicht anfügte, so hat er auch die Eigennamen den Gottfried'schen conform zu machen sich bestrebt. Er schreibt daher meist *Tristan*, auch wo es dem Reime widerstrebt; vgl. 6129 etc. und Lichtensteins Bemerkung zu 6103. Allerdings steht *Tristan* im Reime auf *kan* 8107; auf *gewan* 8639; auf *iesân* 8921, aber an allen drei Stellen sicherlich nicht von Y, sondern von B herrührend. Statt *Ysalde* schreibt B *Ysot*,

Ysolde, ebenfalls gegen den Reim (vgl. 6602. 7710. 8472. 8896. 9390ª. 9479). In dem Reime *wolde* : *ysolde* (statt *solde*) 6370 rührt die Form mit *o* wieder erst von B her, und so sicherlich auch 6885. Der dritte geänderte Name ist *Kehenis* zu *Kaedîn*, wie innerhalb des Verses immer geschrieben wird. *Kaedîn* steht im Reime in B 7071. 8215. 9075; dagegen die ursprüngliche Form 7911; unzweifelhaft hat an jenen Stellen B geändert.

B ist mit seiner Vorlage auch darin wenig sorgfältig verfahren, daß es häufig Reimzeilen ausließ, theils solche, die schon in X standen, theils solche, die von Y herrühren. So 6468. 6554. 6852. 7150. 7294. 7494. 7527. 7739. 7755. 7786. 7971. 8284. 8571. 8594. 8734. 8964. 8967. 9448. Ferner eine auf den nach 7362 hinzugefügten Vers reimende Zeile; in den Versen, die 8042—44 entsprechen; in denen, die 8427—28 entsprechen. V. 8649—50, die in der Vorlage von B etwa lauteten:

danne er was dâ [bevorn,
im was al sîn hâr] beschorn

sind durch Weglaßung der eingeklammerten Worte éine Zeile geworden. In dem den V. 9321—40 entsprechenden Stücke fehlt an zwei Stellen je eine Reimzeile. Zwei Zeilen sind ausgelaßen nach 6108, nach 6150, auch nach 8104 ist eine Lücke.

Dies sind Nachläßigkeiten von B; die Auslaßung anderer Verspaare kommt dagegen wohl schon auf Rechnung von Y; es sind meist Verse, in denen der Reim einen Anstoß gab und die daher der Umarbeiter, statt sie umzudichten, lieber ausgelaßen hat. So faße ich auf das Fehlen von 6641 f. 7283 f. 7287—90. 8037 f. 8585 f. 9001 f. 9069 f. 9505 f.

Y ist aber nicht etwa aufzufaßen als ein an eine Handschrift von Gottfrieds Tristan angefügte Umarbeitung des letzten Drittels von Eilharts Gedichte, sondern war ein vollständiges Werk, welches der Schreiber von B vor sich hatte, und von welchem er das letzte Drittel mit mannigfachen Entstellungen aufnahm.

Die Bearbeitung Y fällt in das 13. Jahrhundert, und zwar eher an den Anfang als an den Schluß desselben. Sie ist nur wenig jünger als X. Dem Verfaßer von Y lag eine Handschrift des Originals vor; freilich können wir mit voller Sicherheit deswegen nicht hierüber entscheiden, weil keines der alten Fragmente in die Partie fällt, welche von Y erhalten ist. Die Übereinstimmungen zwischen B und der Prosa sind daher auf die natürlichste Weise daraus zu erklären, daß sie beide auf das Original und nicht auf X zurückgehen.

Ich hatte schon im Eingang Anlaß, die falschen Lesungen Lichtensteins zu betonen. In der That ist seine Collation dieser Handschrift ebenso unzuverläßig wie die der andern. In den von ihm seiner Ausgabe beigegebenen zwei Blättern von Berichtigungen und Ergänzungen ist weitaus nicht alles enthalten, was in B fehlerhaft oder mangelhaft angegeben ist. Ich will aus einem kleinen Abschnitt die Fehler der Angaben verzeichnen, wobei ich das, was in dem Nachtrag corrigirt ist, durch ein * andeuten will. 8146 ist zwar *Die* (statt *der*) als Nachtrag angegeben, aber nicht die falsche Lesung *sinnlichen* statt *sumlichen*, wie B hat (und *sumelîche* ist die in den Text zu setzende Lesart statt *etelîche*), berichtigt. — 8157 nicht *laudes*, was noch durch ein sic! bestätigt wird, sondern *landes* liest B; ebenda nicht *gesach*, sondern *gejach*. — 8162 wird die Lesart *spraches* in *sprachest* corrigiert; aber es steht weder das eine noch das andere, sondern *sprichest* in der Hs. — 8163 ff. **Reich*] *Nein*. — 8172 nicht *vngehort* hat B, sondern *vigehort*. — 8175 *vii* statt *vil*, wie B liest, ist wohl nur Druckfehler. — 8178 **selbs*. — 8180 B *vnd richtent*; da L *Richtent* schreibt, so muß man annehmen, daß *vnd* in B fehlt. — 8184 *lant* statt *fant*; das mag Druckfehler sein. — 8207 *vber|wunde*. — 8208 **gesehe*; aber derselbe Druckfehler kommt auch 8209 vor, wo er nicht corrigirt ist. — 8217 *fehlt *Ander seine holde*. — 8238 **da*. — 8244 *zu lande* fehlt in B. — 8253 *tristande*. — 8268 *vande*. — 8270 **das*. — 8272 *da*. — 8279 *Er enmocht im nit gevechten*, was unzweifelhaft die richtige Lesart ist. — 8291 ff. nicht *ünd*, sondern *nū* liest B. — 8301 **der schafft*. — 8302 daß *vil* für *grôz* steht, kann man aus der Angabe bei L nicht errathen. — 8307 *Wann do mit für er uber den flies*. — 8308 **spies*. — 8328 **in den landen*. — 8332 ff. *Laut*. — 8339 *weit*. — 8353 *fleißlichen*. — 8365 *Ysot*. — 8371 *Die*. — 8388 *tünd*. — 8400 *Welt irm helfen*, außerdem steht fälschlich H statt B. — 8402 *laut*.

Also auf 250 Verse eine ganz beträchtliche Anzahl von Fehlern, von denen nur der kleinere Theil im Nachtrag corrigirt ist. Das völlig ungenügende der Ausgabe auch nach Seiten der Genauigkeit muß daher, selbst wenn man von den höhern Anforderungen einer kritischen Bearbeitung absieht, jedem in die Augen springen.

K. BARTSCH.

LITTERATUR.

Das Handschriftenverhältniss in Rudolfs von Ems Barlaam von Dr. Franz Söhns. Erlangen. Verlag von Andreas Deichert. 1878. 8°. 86 S. 1 M. 80 Pf.

Pfeiffer sagt S. 409 seiner Ausgabe: 'Unter allen diesen Handschriften, deren Benützung mir vergönnt war, ist keine von vorzüglichem Werthe, keine der ich im Allgemeinen größeren Vorzug schenken durfte als der andern', und an mehreren zweifelhaften Stellen hat er deshalb die lateinische Vorlage zur Entscheidung herangezogen, was freilich noch viel öfter und durchgreifender hätte geschehen können.

Im Wesentlichen zu demselben Resultate gelangt die vorliegende Arbeit, die sich zugleich eine genauere Classification der Handschriften und so weit als möglich auch der erhaltenen Bruchstücke von Handschriften zur Aufgabe gemacht hat. Leider wird die Sicherheit der Resultate sowohl durch Fehler der Methode als durch Ungenauigkeiten und Flüchtigkeiten im Einzelnen nicht unwesentlich beschränkt, und ein neuer Herausgeber des Gedichtes wird sich nicht etwa auf dieselben bauend die Mühe eigener selbständiger Untersuchung über die Hss. ersparen dürfen.

Der Vf. beginnt mit einer Aufzählung der schon von Pfeiffer benützten und einiger seither hinzugekommenen Textquellen, letztere größtentheils Bruchstücke, nur eine vollständige Hs., die Bonner Pergamenths. des 14. Jhs. (vom Vf. mit *L* bezeichnet) ist darunter. Dieß Verzeichniß aber und damit die ganze Untersuchung ist nicht vollständig. Ich weiß nicht gleich, wie viel in Katalogen und andern Büchern, die ich im Augenblick nicht nachschlagen kann, etwa noch Hss. des Barlaam verzeichnet sind; aber an einer Stelle, die der Herr Vf. sicher auch gelesen haben muß, nämlich Pfeiffers Anmerkung zu 294, 35, sind deren zwei erwähnt: eine Gothaer (Jacobs II, 241—243) und eine Wiener (Nr. 2884 Pap. 14. Jh.). Es hat mich gewundert, da der Hr. Vf. sich doch um die Bonner und Fragmente anderer Hss. bemüht hat, über diese beiden auch nicht ein Wort zu finden. Von der Wiener besitze ich eine freilich nur zur Probe gemachte Collation kurzer Stücke aus verschiedenen Theilen des Gedichtes, die jedoch ausreicht, um ungefähr ihre Stellung unter den übrigen Hss. erkennen zu laßen. Ich werde darauf zurückkommen.

Die Classification der Hss. beginnt damit, daß der Hr. Vf. zunächst die vollständigen in 'zwei große Reihen' sondert, gebildet einerseits von ADK^{abc}, anderseits von *BCLE*. Gleich hier zeigen sich die früher erwähnten Mängel der Arbeit. Der Hr. Vf. hat bei der Auswahl der zum Beweise angeführten Lesarten hier wie anderswo viel zu wenig erwogen, inwieweit Hss. auch zufällig und unabhängig von einander oder von einer gemeinsamen Quelle in einer Lesart zusammentreffen können, und daher gleich hier in der Mehrzahl solche Stellen vorgeführt, die nichts beweisen können. Was sollen etwa ein halb Dutzend gemeinsamer Auslaßungen von Wörtchen wie *ir*, *dô*, *wol*, *sô* u. dgl., die, wie der Hr. Vf. selbst zugesteht, für den Sinn und Vers mehr oder weniger

*) Es fehlen mehr als ein Dutzend. K. B.

gleichgiltig sind, für Zusammengehörigkeit der betreffenden Hss. beweisen? Was Lesarten, wie 16, 25 *des lôn wirt anders niht wan klage* gegenüber *des lôn ist* u. s. w., oder 25, 24 *dô man dem künege sagete daz im sô hôhiu wîsheit ... wære bereit* gegenüber *was b.*, 34, 26 *nâch dirre selben ê* gegen *der selben*, 329, 7 *gar vür wâr* gegen *al v. w.* u. dgl. Um mit Übereinstimmung in solchen Lesarten etwas zu beweisen, müßte sie durch eine sehr große Zahl von Fällen belegt werden, damit der Zufall, der in solchen Dingen eine große Rolle spielt, möglichst ausgeschloßen bleibe. In der That kann ich von den für die bezeichnete Gruppierung der Hss. aufgeführten mehr als zwanzig Lesarten kaum mehr als vier oder fünf einige Beweiskraft zugestehen. Dazu kommen noch Ungenauigkeiten in den Angaben, die den Leser nöthigen fortwährend zu controlieren. So wird als 'gemeinsame Lücke' der Gruppe ADK^{abc} gegenüber $BCLE$ angeführt 60, 3 *al* (in *alsus*); es steht aber nach Pfeiffer in D und fehlt in zwei Hss. der andern Gruppe E und L (vgl. die eigene Collation des Hrn. Vfs. S. 52). 31, 31 soll sich $BCLE$ mit *ersehen* gegen ADK^{abc} mit *versehen* stellen, aber *ersehen* liest nach Köpke (S. 407[a]) auch K^b (bei K. B) und ebenso verhält es sich 66, 25 mit *einen man* ($BCLE$) gegen angeblich *ein m.* in ADK^{abc}; nach Lachmann (bei Köpke S. 429 zu 66, 23) stimmt wieder $K^b(B)$ zu $BCLE$. Gewiß war schon die Art, wie Pfeiffer die Bezeichnung K in seinem Apparat verwendet, nicht wohlgethan, Hr. Söhns mußte das wißen, und daher überall bei Köpke selbst und Lachmann, der manches genauer angibt, sich Raths erholen. Hätte er das gethan, so würde er nicht 192, 35 *der sun* als gemeinsame Lesart von ADK^{abc} gegenüber *din kint* anführen, wo Köpke (192, 33) *din sun* ohne alle Variante bietet, also Pfeiffers Angabe fehlerhaft ist. Noch schlimmer ist, daß 59, 21 (*dô gar ir nôt verendet was*) als Lesart von ADK^{abc} *in nôt* angegeben wird, während Pfeiffer dieselbe nur von einer Hs. der andern Gruppe C anführt und auch Köpke zu *ir* (59, 19) keine Variante verzeichnet. Hr. Söhns hat in Pfeiffers Apparat die Angabe zu 59, 19 *in n. ADKa* (*dâ sie mit nœten wâren*) verwechselt mit der zu 59, 21.

Im weitern Verlaufe sucht der Hr. Vf. zu zeigen, daß keiner der beiden Gruppen ein Vorzug vor der andern gebührt, weder nach innern Gründen noch nach einer Vergleichung mit der lateinischen Quelle. Consequent ist seine Argumentation freilich nicht; S. 5, 1 wird unter vier behandelten Stellen (Lücken) dreimal das Richtige für die Gruppe A in Anspruch genommen, darunter einmal 363, 17 sogar mit Sicherheit; bei der Zusammenstellung der Ergebnisse aber S. 7 wird von diesen drei Stellen nur éine gezählt und gerade die sichere 363, 17 nicht! Und die lat. Quelle gibt, wenigstens nach der Ansicht des Hrn. Vfs. in allen (freilich nur fünf) besprochenen Fällen der Gruppe ADK^{abc} Recht.

Dankenswerth und vielleicht das Ansprechendste in der ganzen Arbeit ist eine daran sich schließende Vergleichung ausgewählter Stellen des Gedichtes mit der lat. Quelle, um Rudolfs Verhältniß zu derselben erkennen zu laßen. Dieser Punkt wäre natürlich noch einer ausführlicheren Behandlung fähig und wie es scheint nicht unwerth. Für den Hrn. Vf. ist er nur Mittel zum Zweck, und eine daran sich reihende Behandlung einzelner Stellen soll zeigen, daß auch innerhalb der Gruppen keine Hs. einen besondern Vorzug verdient. Zu berichtigen wäre auch hier mancherlei.

Die Untersuchung wendet sich nun den einzelnen Hss. und ihrer näheren Verwandtschaft innerhalb der Gruppen zu. Hier begeht der Hr. Vf. nur häufig

den Fehler, daß er der gemeinsamen Lesart der angeblich enger zusammenhängenden 'die übrigen Handschriften' schlechtweg gegenüberstellt, ohne zu bemerken, daß eine oder mehrere der letztern jene als charakteristisch angeführte Lesart theilen. Auch begegnen wieder geradezu unrichtigen Angaben; so z. B. wenn 48, 21 gegenübergestellt wird *BL smac*, 'die andern Handschr.' *waz*, während in der That *waz* nur in *AE* steht, das Wort in $DK^{abc}a$ und in *C* diese und die folgende Zeile überhaupt fehlt, oder noch schlimmer 322, 18 *BL von sorgen*, 'die andern Handschr.' *von muot*, wo die letzte Lesart gar nicht existiert, vielmehr *A von armôt*, K^b *v. not* (Köpke S. 417 zu 319, 34) $C = BL$ *v. sorgen* und DEK^{ac} *v. sorge* lesen.

Es leuchtet ein, daß dadurch die Sicherheit der Ergebnisse sehr beeinträchtigt werden muß. So sondert der Hr. Vf. die Gruppe ADK^{abc} derart, daß $K^{ac}D$ und K^bA aus je einer Vorlage hergeleitet werden. Aber für ein engeres Verhältniß von K^b und *A* ist ein zwingender Beweis durchaus nicht erbracht, und so weit ich selbst nachgeprüft habe (eine vollständige Untersuchung habe ich allerdings nicht geführt) scheint *A* eine eigenthümliche selbständige Stellung in der Gruppe einzunehmen. Damit soll nicht geleugnet werden, daß K^{ac} untereinander und mit *D* näher verwandt*) sind als mit K^b, aber sehr oft stimmt doch auch K^b mit DK^{ac} so überein, daß natürlich nicht ohne Mittelglieder alle vier Hss. zuletzt doch aus einer Quelle stammen werden, wie im Wesentlichen bereits Pfeiffer S. 408 seiner Ausgabe richtig erkannt hat.

Die andere Gruppe *BCLE* soll sich wieder in zwei Äste spalten: *CL* und *BE*, wobei *B* wieder in einem nähern Verhältniß zum andern Aste, namentlich zu *L* stehen soll; aber die Beweise sind alle in der schon charakterisierten Art, am unzulänglichsten für die behauptete nähere Zusammengehörigkeit von *BE*; eher dürfte eine Anzahl von Lesarten, die der Hr. Vf. aber viel methodischer hätte verwenden müßen, für eine gewisse, aber auch nicht allzu nahe Verwandtschaft von *BCL* sprechen. *L* steht, so viel ich weiß, nur zu einer Hs. in einem nähern Verwandtschaftsverhältnisse, so daß eine gemeinsame Vorlage nothwendig vorausgesetzt werden muß, und das ist die früher erwähnte Wiener Hs. 2884.

Sie hat mit *L* zuvörderst eine Anzahl von wenigstens theilweise eigenthümlichen und beweisenden Lesarten ausschließlich gemein, wie 1, 2 *gottes gewaltes*. 11 *sistu*. 27 *du* st. *durch* (*bistu L*). 3, 22 *arbeit* st. *bereit*. 4, 37 *daz* st. *wol*. 5, 4 *her* fehlt. 24 *diz* (*die L*) *mere*. 68, 36 *dem a. s.* 69, 2 *bezeichent*. 27 *eime*. 85, 19 *vvalsche* (*vnvalsche L*). 26 *siht*. 87, 15 *zů vnserme vatter*. 21 *h. sich wol*. 116, 29 *man* fehlt. 37 *greif*. 117, 9 *Owie* (*o we L*) *er stinde* und kein Absatz. 21 *wurzel*. 27 *vñ daz antlit in* (vor *in* ist *d'* durchstrichen). 35 *langen*. 118, 1 *An h'ze vröde*. 5 *vñ von deme*. 28 *vnder sch*. 37 *honicseimelin*. 120, 5. 6 umgestellt, dann noch viel zahlreichere andere, in denen auch eine oder mehrere andere Hss. übereinstimmen; hievon nur einige: 1, 4 *ane anegenge*, vgl. ABK^n. 23 *allez ein angenge*, vgl. *Bba*(*D*). 25 *dar* = *C*. 29 *blint vñ* = *a*. 2, 24 *unde*]

*) Was der Hr. Vf. S. 33 von angeblichen Abweichungen von K^{ac} und *D* in V. 387, 22 und 402, 3 f. sagt, ist wieder falsch. Dort liest, wie er auch aus Pfeiffers Angaben, die Köpke (zu 384, 38 S. 419) bestätigt, sehen konnte K^{ac} mit *D erde* gegenüber dem alleinstehenden *erbe* (K^b), hier stimmt in der Versordnung $K^{ac}D$ gegen K^bA (vgl. Köpke zu 399, 19. 20 S. 419), was mir freilich für ein näheres Verhältniß der beiden letzten noch nicht beweisend scheint.

oder = *ABa.* 4, 15 *lúte vñ l.* = CK^{abc}. 19 *hâst*] *dir ist*, vgl. *a.* 33 *ich ouch* = *a.* 38 *zů ieglicher* = *a.* 5, 1 *sweme* = *C. dz zimet*, vgl. *Ca*(*A*) 69, 10 *hie vor* = K^a. 31 *allen den die gel. s.*, vgl. *C.* 70, 19 *fulte in*, vgl. CDK^a. 85, 21 *groszen* = CEK^{abc}(*D*). 86, 17 *ine er l.* = DK^{abc}. 87, 29 *sv hőrent*, vgl. *AC*(*B*). 33 *so gelőbten sv*, vgl. *CBb.* 117, 1 *hat er da g.* = *CDKcAi* 3 *da* = *A.* 10 *daz ime* = $iABCEK^{abc}$. 118, 17 *enthaben* = *ABC.* 20 *berőbet* = $iACDgK^{abc}$. 23 *grozen vrevel* = *i.* 40 *in da*, vgl. *B.* 119, 31 *deme sinne* = *iAfg.* Nur ausnahmsweise stimmen sie einmal gegen einander mit andern Hss.

Was die Fragmente betrifft, so reiht der Hr. Vf. *a* in die Gruppe *A* und zwar speciell $K^{ac}D$ ein; einiges scheint dafür zu sprechen, doch stimmt gerade in den meisten zum Belege angeführten Stellen auch K^b. Auffallend sind Übereinstimmungen mit *WL*, wie 1, 29. 4, 19. 34. Über *b* vervollständigt Hr. Söhns die Angaben Pfeiffers. Sein Versuch aber, gegen diesen die Benützung von *A* neben *B* zu beweisen, ist mißlungen. Die als 'Beweisstellen' vorgeführten Übereinstimmungen sind ganz unzulänglich und zudem der Mehrzahl nach auch aus andern Hss. zu belegen. *d* wird mit einiger Wahrscheinlichkeit zu DK^{ac} gestellt. Daß *fg* näher zusammengehören, kann flüchtige Einsicht in die Lesarten bei Pfeiffer lehren. Hr. Söhns will beweisen, daß *g* von *f* abgeschrieben sei; dazu reichen aber die angeführten Stellen kaum aus und einige, wie 119, 22. 117, 9 sprechen eher dagegen. Ebensowenig scheint mir der Beweis erbracht, daß *h* (Würzburger Fragm.) 'direct aus *A* entstanden' sein soll. Die angeführten Übereinstimmungen können höchstens für Annahme gemeinsamer Vorlage ausreichen, und weiter führen selbst die merkwürdigerweise vom Hrn. Vf. nicht angeführten Lesarten 275, 4. 281, 36 kaum, während Verschiedenheiten wie 274, 35. 276, 18. 23. 278, 20. 26. 279, 2. 32 ganz geeignet sind, gegen directe Ableitung Zweifel zu erwecken. Auch die Zusammenstellung des ersten Berliner Fragments (*i*) mit *L* ist nicht ganz gesichert, in mehreren beachtenswerthen Lesarten steht das kleine Fragment *L* entgegen und stimmt zu *fg*. Das Nürnberger Bruchstück (*l*) stellt Hr. Söhns richtig zu DK^{ac}, nur stimmt in allen zum Beweis angeführten Stellen auch K^b; sollte schon bei einem so kleinen Bruchstücke strengere Bestimmung eintreten, so müßte es zu *D* unmittelbar gestellt werden nach 112 (118 wie S. 86 steht, ist Druckfehler), 2. 116, 5. 10. 15. 24. Diemers Bruchstück (*m*) bezeichnet Hr. Söhns als Vorlage von *C*: schwerlich mit Recht; bei zweifellos sehr naher Verwandtschaft bleiben doch manche Differenzen, wie 80, 18. 81, 16. 83, 1. 86, 4. 17. 157, 18. 22. 35. 161, 14. 19. 162, 13 u. a. die dagegen sprechen, und so können die Übereinstimmungen nicht mehr als gemeinsame Vorlage beweisen. Unbestimmt bleiben *c* (vielleicht mit *B* aus einer Quelle? 92, 20. 94, 6) *e*, *k* (das zweite Berliner Bruchstück) und im gewißen Sinne auch *n* (das Petersburger Fragm.).

Im Anhang theilt der Hr. Vf. dankenswerthe Collationen mit von *L*, *h*, *i*, *k* und *l*. Mit Ausnahme der von *ik*, welche er Strauch verdankt, sind sie von ihm selbst angefertigt. Hoffentlich sind sie zuverläßig. Einige Widersprüche zwischen Angaben im Text der Abhandlung und den Collationen, wie das schon erwähnte *al*, das nach S. 4, 2 in *L* 60, 3 stehen soll, während die Collation S. 52 *sus* angibt, oder *uns ist offentliche*, wie S. 34 als Lesart von 267, 38 in *L* angegeben wird, während sie nach S. 70 *wie offenlich ist* sein müßte, sind jedenfalls wie S. 40 die Angabe über eine Lücke in *h* 277, 10 (vgl. S. 82) bloße Flüchtigkeiten im Texte und die Collation hat ohne Frage das Richtige.

Aber wir wollen hoffen, daß der Hr. Vf. künftighin sich nicht nur einer strengeren Methode, sondern auch größerer Genauigkeit befleißigen werde. Es ist bei der Lectüre sehr lästig und zeitraubend, fortwährend den Verfaßer controlieren zu müßen. H. LAMBEL.

Schilling, Die Diphthongisierung der Vocale û, iu und î. Ein Beitrag zur Geschichte der nhd. Schriftsprache. Programm der Realschule II. Ordnung zu Werdau. 1878.

Der Verfaßer hat es unternommen, uns einen Beitrag zur Vorgeschichte der neuhochdeutschen Sprache zu liefern, indem er die allmähliche Entwicklung derjenigen Lautgruppe schildert, durch die in den meisten Gegenden sich die Schriftsprache der Neuzeit am auffälligsten von der den einheimischen Dialekt repräsentierenden Sprache des Mittelalters abhebt, nämlich die Entwicklung der Lautgruppe *î*, *û* und *iu* zu *ei*, *au* und *eu*. Gleichwie wir die althochdeutsche Sprache hauptsächlich an der Wandlung der Consonanten neben mancherlei andern lautlichen Übergängen erkennen, so tritt uns die neuhochdeutsche Schriftsprache mit der vocalischen Lautverschiebung des *î* und *û* (*iu*) als wichtigstem Merkmale entgegen, ohne daß unwichtigere lautliche Modificationen ausgeschloßen sind.

Ehe der Verfaßer auf sein specielles Thema kommt, holt er zunächst etwas weiter aus und fragt, wo diese neuhochdeutsche Sprache herstamme. Die Ansicht, daß Luther ihr Begründer sei, wird widerlegt durch Luthers eigene Worte, der seine Sprache als die der kursächsischen Kanzlei bezeichnet. Auch wird ausgeführt, daß schon vor Luther der Begriff einer allgemeinen deutschen Sprache geläufig war. Denn der Ausdruck „gemeindeutsch“ kömmt schon im 15. Jahrhundert vor, daneben im letzten Jahrzehent die Bezeichnung „hochdeutsch“, die der Verf. gleich bei ihrem ersten Vorkommen nicht mehr als rein local gefaßt, sondern als auf die kaiserliche Kanzleisprache angewandt erklärt.

Allerdings hat dieses Wort frühe eine etwas andere Bedeutung angenommen, als seine Zusammensetzung erwarten läßt, aber nicht hat sich sein Begriff verengert, wie dieß der Verfaßer glaubt, sondern erweitert, und umfaßt bald Hoch- und Mitteldeutschland. „Hochdeutsch“ scheint besonders nur ein in Oberdeutschland geläufiges Wort gewesen zu sein, der Binnendeutsche nannte seine Nachbarn im Süden noch bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts und wohl noch länger die Oberländer. In der Verfaßung des schmalkaldischen Bundes heißen die dort aufgenommenen oberdeutschen Städte die „oberländischen“. Vor Allem ist der Ausdruck „hochdeutsch“ in der kaiserlichen Kanzlei beliebt und nimmt daselbst, wohl ganz besonders seitdem das Haus Habsburg Burgund und Holland zum Besitze gewann, einen Gegensatz gegen Niederland und Niederdeutschland an. Der Begriff Mitteldeutschland existiert nicht. Ja es wird sogar hochdeutsch, z. B. in den Reichstagsacten von 1523, von österreichischen Schreibern mit deutsch ganz gleich gebraucht und wechselt ab mit letzterem Ausdrucke. Deutschland aber wird in denselben Acten als das Land zwischen Ulm und Köln bezeichnet. Jenseits Köln begannen die Neuerwerbungen des habsburgischen Hauses. So ist also hier im Westen Deutschlands der alte Besitz des deutschen Kaisers als hochdeutsch dem neuen niederdeutschen Erwerb gegenübergestellt. Weiter nach Osten hin verstand man Altsachsen, Branden-

burg, Mecklenburg, Pommern unter Niederdeutschland. „Hochdeutsch" in der vom Verfaßer angeführten Stelle wird wohl nur für das allgemeine „deutsch" (oberdeutsch und binnendeutsch zusammenfaßend) stehen. — Weiter fragt der Verfaßer, da Luther auf die kursächsische Kanzleisprache sich bezieht, woraus denn diese bestanden? Er beantwortet diese Frage gewiß richtig, indem er die genannte Sprache als aus den mitteldeutschen Dialekten unter Aufnahme mancher Elemente aus der kaiserlichen Kanzleisprache hinstellt. Die kaiserliche Kanzleisprache aber ist ihm ein oberdeutscher Dialekt, der Concessionen nach Mitteldeutschland zu gemacht hat. Die Gründe für ein solches Concessionieren gibt der Verf. nicht an; sie liegen aber klar zu Tage, wenn man die Ansicht, welche Referent als richtig zu erweisen suchte und auf die uns schon vor Jahren Müllenhoff hinwies, gelten läßt, nämlich die, daß sich schon unter den luxemburgischen Fürsten besonders aus dem böhmischen Deutsch die Schriftsprache entwickelt habe, daß man sich schon zu Beginn der Regierung Friedrichs an diesen Dialect als den der kaiserlichen Urkunden gewöhnt hatte, und daß die Habsburger des Südens an diese mehr oder weniger anerkannte Schreibart der bisherigen Kaiser, nicht aber an die mitteldeutschen Kanzleien Concessionen machten. Die Schriftsprache — fährt der Verf. fort — ist aber keine sogleich fertige, ebensowenig wie die Luthers, sondern hat dem Dialekte noch lange Zeit großen Spielraum gelassen; auch Luthers Sprache ist eine vielfach schwankende. Es beruht also die neue Sprache auf dem baierisch-österreichischen Dialekte, die Schreibweise der mittelhd. Dichter hat keinen Einfluß auf sie geübt. Die Schreibart Jener war allezeit, selbst wenn wir eine mhd. Schriftsprache annehmen, nur maßgebend innerhalb des schwäbischen Literaturgebietes und Gesellschaftskreises. Nebenher ging stets die österreichisch-baierische Dialektschreibung. An ihrer Hand verfolgt nun der Verf. die Entwicklung der mehrfach genannten Vocale, stellt uns dar, wie schon in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts in österreichisch-baierischen Schriftwerken die verbreiterte Form neben der älteren herging, wo Milstat in Kärnthen, Vorau in Steiermark, Augsburg und Regensburg als äußerste Punkte für das Vorkommen des Doppellautes erkannt werden. Bis zum Ende des Jahrhunderts gewinnt einerseits die Eigenthümlichkeit innerhalb der angeführten Grenzen mehr und mehr die Oberhand, außerdem schiebt sich das Gebiet weiter hinaus, besonders nach Nordwesten und Westen. Im 13. Jahrh. ist gänzlich für die neuen Laute Niederösterreich, im 14. Jahrh. Österreich überhaupt gewonnen. Gegen Ende des 14. Jahrhs. haben die neuen Laute den Lech überschritten, im 15. Jahrh. läßt sich ein Vorschreiten am Main bis zum Rhein nachweisen (Worms, Nierstein); auch nach Norden sind neue Fortschritte zu verzeichnen.

Im Laufe des 16. Jahrhs. endlich „erobert der neue Vocalismus in rascherem Fortschritte wie bisher ein Gebiet nach dem andern, bis er endlich zu vollkommener Herrschaft gelangt".

Dieß sind in Kürze die Hauptresultate des lesenswerthen Schriftchens. Was die Zahl der in lautlicher Beziehung untersuchten Bücher betrifft, so ist sie eine recht stattliche. Ref. meint nur, daß man doch vielleicht die wirklichen Urkunden noch mehr in den Vordergrund hätte rücken und in größerer Menge beachten müßen. Denn gerade da, wo es sich um geographische und chronologische Bestimmungen handelt, ist die Urkunde stets der bequemste und sicherste Führer. Besonders auffällig ist es, daß, da der Verf. im Anfange

sehr die Entwicklung der kaiserlichen und kursächsischen Kanzleisprache betont, zu guter letzt weder von der kaiserlichen Kanzleisprache noch vom Kursächsischen die Rede ist, und daß gerade diejenigen Schriftstücke, die uns darüber Aufschluß geben können, nicht beachtet werden. Und doch wäre es nicht schwer gewesen, sich ein Urtheil über die Art und Weise der Orthographie der genannten Kanzleien zu bilden. Das Deutsche in Böhmen während des 14. Jahrhs. hätte zunächst größere Beachtung verdient, als ihm der Verf. gegönnt, denn z. B. aus der Prager Handschrift der Chronik Dalimils ersieht man, daß *î* und *û* nicht überall *ei* und *au* geschrieben werden. Dann hätten die Reichstagsacten von Weizsäcker genügenden Aufschluß für die Kanzleisprache Karls IV., Wenzels und Sigismunds geboten. Zu den letzteren hätten ergänzend die allerdings unzuverläßigen Urkundenabdrücke bei Aschbach benützt werden können. Für Friedrich III. hätte der Anhang zu Reg. Fr. ed. Chmel und die Materialien zur österreichischen Geschichte ausgereicht. Weiter hätte einen Übergang zur kursächsischen Kanzleisprache der Cod. dipl. Sax. reg. gebildet. Das Studium dieses Werkes würde den Verfaßer über das allmähliche Eindringen der Verbreiterung in Meißen aufgeklärt und auch in anderer Beziehung seine Ansichten berichtigt haben. Er würde bei dieser Gelegenheit z. B. erkannt haben, daß die kursächsische Kanzleisprache nicht, wie auf S. 8 behauptet wird, eine „Jahrhunderte lang bestehende Schriftsprache war", sondern daß bis zur Mitte des 15. Jahrhs. die Schreiber im Allgemeinen ihren Dialekt wiedergaben, manche derselben allerdings schon oberdeutsche Elemente hereinzogen, doch nur ihrer persönlichen Neigung folgend, nicht aber weil ihre Vorgänger so schrieben.

Erst zu Anfang der zweiten Hälfte des 15. Jahrhs. beginnt in Meißen mit einer allgemeinen langsamen Festigung der Kanzleisprache *î* und *û* sich mit einiger Consequenz zu *ei* und *au* zu entwickeln; zur Zeit des Todes Wilhelms von Thüringen ist die Kanzleisprache in ihren Grundzügen einigermaßen entwickelt und überträgt sich auf Thüringen. Luthers Werke unterstützen sie, und vom östlichen Mitteldeutschland ausgehend, hält die neue Schriftsprache und mit ihr die Verbreiterung der Laute den Eingang in die westlichen Gauen des Binnenlandes.

Natürlich ist hierbei in keiner Weise ausgeschloßen, daß einzelne Schreiber sich nicht schon früher des doppelten Lautes bedient haben; ich spreche nur vom Eindringen genannter Laute als zwingend für alle Schreiber der Kanzleien und Schriftsteller.

Das letzte Capitel unseres Schriftchens behandelt in allerdings etwas summarischer Weise die Fortschritte der Verbreitung im 16. Jahrh. Da man aber seit Luther das Fortschreiten des *ei* und *au* nach Westen und Osten nur noch zusammen mit dem Fortschreiten der gesammten neuhochd. Schriftsprache betrachten kann, so hat ja wohl der Verf. ein Recht hier abzubrechen.

Es läßt sich das Gesammturtheil über die geführte Untersuchung dahin zusammenfaßen, daß das Werkchen durch die sorgfältigen Sammlungen im Einzelnen ein schätzbarer Beitrag zur Lautlehre ist, daß die allgemeinen Urtheile vorsichtig und richtig geschloßen sind, daß aber noch mancherlei Ergänzungen nöthig werden, ehe wir die aufgeworfenen Fragen als erschöpfend behandelt ansehen dürfen.

WEIMAR. ERNST WÜLCKER.

MISCELLEN.

Zu Germania XXIV, 415 f.

Das Spiel ist kindliche Nachahmung eines kirchlichen Actes. Es handelt ja ausdrücklich von einer Kapelle. Die Worte 'Sperret auf, sperret auf, die Thore auf! der König von Sachsen wird kommen!' sind dem Psalm XXIII, 7 nachgebildet: Attollite portas ..... introibit rex gloriae. (Vgl. Redentiner Spiel, v. 511 sq.: Dôt up dese dore, hîr is de konink der êren vore.) Der Gegenstand des Psalms ist die Tempelweihe. So ist im Spiele der 'Högschte' der Priester, der Schlüßelsucher ist sein Sakristan, die Kinderreihe ist die Gemeinde. Von hier fällt weiter vielleicht Licht auf das wunderliche Wort 'Karikaro', was als κύριε, κύριος zu deuten sein dürfte. Wenn endlich aus dem rex gloriae ein König von Sachsen, ein rex Saxoniae wird, so ist das ganz angemeßen der in Kinderreimen gewöhnlichen Namenumdeutung. Das Spiel gewinnt dadurch allerdings den Schein historischen Inhalts, bleibt aber nichts als ein Cultusspiel, — Kapellenweihe. K. NERGER.

Nachträge zur Abhandlung „zur Þiðrekssaga."

p. 56, 9 ff. hätte es genauer heißen sollen: „Der Dichter der Virg. scheint ein ... Lied ... an den angeführten Stellen [selbst, oder wenn wir es mit einer erweiternden Bearbeitung zu thun haben, der Bearbeiter] mehr oder weniger wortreich variirt zu haben." — Zu p. 58, 18 f. ist nachzutragen (was Steinmeyer, Altd. Stud. 91 erwähnt), daß auch *Ecke im Dr. Hb. die Auffassung des jüngern Sigenot theilt; die betr. Strophe (v. d. Hagen 12) steht aber mit Str. 8 in Widerspruch. — Auch zu 58* hätte auf die Altd. Stud. 88—90 verwiesen werden sollen.

p. 160, 23—25 sind die Worte „valslǫngva — 233, 10 u. ö." zu streichen. In „valslǫngva (Feldschlange)" sollte schon durch den gesperrten Druck angedeutet werden, daß bei der wörtlichen Übersetzung die Vergleichung mit dem deutschen Worte sich nur auf dessen zweiten Theil beziehe. Doch will ich, um Mißdeutungen vorzubeugen, dieß noch ausdrücklich bemerken. Ich kam auf die Vergleichung von slöngva mit „Schlange" durch Valslœnguskógr, worin ich auch heute noch die Entstellung eines deutschen Namens vermuthe, der aber mit slöngva — bekanntlich eine Wurfmaschine und beßer von slyngva herzuleiten — nichts zu thun haben wird. A. EDZARDI.

Personalnotizen.

Der außerordentliche Professor A. Bezzenberger in Göttingen ist als Ordinarius nach Königsberg, der außerordentl. Prof. W. Braune in Leipzig als Ordinarius nach Gießen berufen, der Privatdocent Dr. E. Kölbing in Breslau zum außerordentl. Professor daselbst ernannt worden.

Dr. M. Koch hat sich in Marburg als Docent für deutsche Literaturgeschichte habilitirt.

27. März 1880 † in Wien Dr. Franz Stark, 61 Jahre alt.

28. März 1880 † in Arnheim Dr. E. Verwijs im 50. Lebensjahre.

EIN BRUCHSTÜCK DES VALVERS ÞÁTTR.

Das hier abgedruckte Fragment des Valvers þáttr, enthaltend den Anfang desselben, findet sich in Ms. A. M. 573^{c} 4^{0}, und zwar nimmt es einen Theil des letzten Blattes ein. Vorher gehen die Bretasǫgur, bei deren Ausgabe durch J. Sigurðsson diese Hs. jedoch nicht erschöpfend benutzt ist. Das Ms. dürfte im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts geschrieben sein; es ist also wesentlich älter als Cod. Holm. 6, 4^{0}, nach dem ich die Saga in meinen Riddarasögur p. 55 ff. edirt habe. Auf dieß wichtige Fragment, das mir leider zu jener Zeit entgangen war, machte mich voriges Jahr Dr. Cederschiöld in Lund aufmerksam, wofür ich ihm hiermit bestens danke, ebenso wie Herrn V. Dahlerup, der so gütig war, eine Correctur mit der Hs. zur Seite zu lesen. Ich habe dem diplomatisch genauen Abdruck des Fragmentes (B) die Varianten von A beigegeben, um das Verhältniß der beiden Texte zu einander zu veranschaulichen, und bei den wichtigeren den franz. Urtext hinzugezogen. Es ergibt sich, daß B an einer ganzen Anzahl Stellen beßer und vollständiger liest als A; ein Fehler, den sie beide gemeinsam haben (vgl. unten zu Z. 7. 8) weist auf eine nahe Verwandtschaft beider Hss. hin; daß A nicht aus B geflossen sein kann, beweisen einige wenige Stellen, wo A vollständiger ist; sie werden also auf eine gemeinsame Vorlage zurückzuführen sein. Den Valvers þáttr anlangend, so vergleiche man außer meiner Ausgabe noch den Aufsatz: Nachtrag zu Parzivalssaga, Germ. XV, p. 89 ff.

Her hefr vpp oc segir *fra* herra valuen oc *hans* ferdvm. Sem *hann* reid ór kastala þeim er bæiar folkit geck at *hanum*, milli dagu*er*darmals oc nons þa kom *hann* at brecku nockurri oc eik

1 Her] Nu *A*. vpp] her upp ǫðru sinni *A*. fra] af storvirkjum *A*. valuen] Valver *A stets*. 2 ór] af *A*. bæiar — hanum] hann hafdi i verit, gekk folkit at *A*; *doch vgl. franz.* (*Chrestien de Troyes Perceval le Gallois publié d'après le manuscrit de Mons par Ch. Potvin. Tome I. Mons 1865*) *v.* 7894 *f.*: Puis que de la tour escapa U la kemungne le hersi (*var.* assailli), *wodurch die Ursprünglichkeit des Relativsatzes bewiesen wird.* 3 nons] ok badu hann hvergi fara *add. A. Franz. entspricht nichts; überdieß gehört die Zeitbestimmung zum folgenden Satze, eine Auffassung, die die Wortstellung in B ja allenfalls auch gestattet; vgl. franz. v.* 7896 *f.*: Que entre tierce et miedi Viers une angarde vint errant *etc.* brecku nockurri ok *om. A*; brecku = angarde.

einni mikilli. þa sa hann þar riddara einn lagt liggia miog saran, oc eina mey halldandi i har ser oc miog syrgiandi. Seg mer, segir herra valuen, ef þessi riddari er lifs, þa vek ek hann. Guð lati mig, segir mærin, alldregi þat angr gera hanum. ek skal þa vekia hann, segir valuen, oc hann hrærði hoguarliga sporann, er hann hafði a fæti, mz spioti sinu; oc er hann vaknaði, þa mælti hann: hundrat falldar þackir geri ek þer, er þu vaktir mig sua hogliga. en nu bid ek þig, at þu rider ecki þenna veg framm, þvi at ein riddari sitr a veginum, er boue de galie heitir; engi riddari kom enn kuikr fra hanum, sa er nockur tidendi kynni fra hanum segia, nema ek einn, sua leikinn sem nu mattu sia, at ek hyggr, at ek lifa ekki til kuelldz. Herra, segir valuen, Til þess em ek her kominn, at ek skal at visu framm hallda til þess, at ek verð sannfroðr, huat þvi velldr, at þu segir engan aptr koma fra hans fundi. Þess bið ek, herra, segir riddarinn, at þer ridit þenna veg aptr, oc ef ek em dauðr, þa gefit þessaRi mey | yðuart hialprædi! valuen iattaðe þessu. Nu ridr hann þaðan brott leid sina vm mikinn eydiskog, oc sa vm sider einn sterkan kastala, oc var eins vegar siorr; þar varo vm

4 þa] *om. A.* 4. 5 ridd. — liggia] liggja einn riddara heldr lagt ok *A.* 5 halld — ser] halfdauða *A*; *doch vgl. franz. v.* 7918 *f.*: Mais ele ot ses dois en sa trece Ficies por ses caviaus detraire. *Der Lesart von A entspricht im franz. nichts.* 5. 6 segir herra] kvað *A.* 7 ef — er] er þessi riddari *A.* 7. 8 þa vek ek hann. *So beide Hss.; aber ich glaube, daß* ek *in der Vorlage von A und B aus Zeile 7 eingedrungen und zu streichen ist; dann ist* vek *Imperativ; dafür spricht das folgende* mig, *welches A wohl nur jenem* ek *zu Liebe in* þik *geändert hat, und namentlich franz. v.* 7931 *ff.* Et il li dist: Ma douce amie, Esveilles le ..... Sire, je ne l'esvelleroie ..... 7 segir m.] *om. A.* þat] sva mikit *A.* þa] sva *A.* 8 segir] sagdi herra *A.* hogværliga] hogliga *A.* 9 fœti] ser *add. A.* þa þa (sic!) *B*; *om. A.* 10 en] *om. A.* 12 boue (boue?) de galie] Baredogaue *A*; *vgl. franz. v.* 7964 *ff.*: Ains chevalier ne poc veir Qui ça alast ne campine voie; Que c'est la bogue (*var.* bone) de Galvoie, Une tiere moult felenesce *etc. B schließt sich also, was die Namenform anlangt, genau an seine Vorlage an, besonders wenn wir annehmen, daß der Übersetzer* boue *oder* bone *gelesen hat statt* bogue. *Die Namenform in A ist entstellt. Ferner ergibt sich, daß der Norweger* boue de galie *für den Namen eines Ritters gehalten hat, während im Urtexte unter* Galvoie *ein Land verstanden wird; denn daß* er *auf* veginum *zu beziehen sei, wird trotz der grammatischen Möglichkeit Niemand für wahrscheinlich halten; im franz. ist nämlich an dieser Stelle überhaupt noch von keinem bestimmten Ritter die Rede. Der Übersetzer scheint durch* Ains chevalier *im franz. v.* 7964 *zu diesem Irrthum veranlaßt zu sein. Über einen ähnlichen Mißgriff vgl. Ridd. p. 33, 1).* 13 fra — seggia] af hans fundi *A. Zu dem in A fehlenden Relativsatze finde ich im franz. nichts entsprechendes.* 14 at] þviat *A.* lifa] lifi *A.* 15 segir] kvað sira *A*; *vgl. franz. v.* 7981: Par foi fait mesire Gauwains *etc.* 16 at] er *A.* 17 at] er *A.* 18 *segir*] kvað *A.* 19 þa] *om. A.* Herra Valver *A.* þessu] ok *A.* 20 þaðan] i *A.* leið sina] *om. A.* um einn *A.* 20. 21 sa — kastala] um sidir sa hann einn kastala mikinn ok sterkan *A.* siær] at *add. A, welches ich jetzt nicht mehr für unberechtigt halte.*

sterkir borgar veggir. oc reiđ herra valuen i borgina vm eina steinbrv, oc er hann kom i miđia borgina, þa sa hann þar voll fagran oc oliua, oc vnder sitia ena friđaztu mey oc kurteisliga klædda. hon mælti sua haRđi roddu: Heill sua, herra, þyrm hesti þinum! þu riđr heimskliga. þu þarft ecki sua miog at skunda! Jungfrv, segir valuen, hui suarar þu mer sua stuttliga? þvi at, segir mærin, ætla, at þu munir taka mik brott mz þer; en ek veit, at þu ert ecki sua godr riddari, at þu þorer at fa mer hest minn ór þessum enum fagra gras gardi er her er framm; oc siđan er þu hefir fingit hestinn, vil ek fylgia þer, ecki þer til gagns, helldr til pisla oc meinlæta, er a þig skolu falla af minni fylgd. Jungfru, segir valuen, ek skal giarna gera yduarn vilia. oc hallt hesti minum medan, þvi at hann matti ecki riđa i grasgardinn. mærin segir: ek skal geyma hans fyrir ollum þeim, er hann vilia hafa. Geck hann i grasgardinn oc sa hann þar mikinn fiolda karla oc kuenna, oc mæltu aller i senn: vei verđi þer, en bannsetta mær. sua morgum duganda manni sem þu hefir fyrir komit mz hormuligu liflati, oc þu mundir ecki penna hest taka oc ecki næRR koma, ef þu visser hversu, margar vgiptor þann mann hendir, er hann leider brott. en hann hirti ecki, huat þeir sogđu, oc tok hestinn: allt folkit hafđi hryggleik fyrir hans sakir. hann sa skamt fra hestinum huar sat einn riddari; hann æpti a valuen oc mælti: tak ecki hestinn, þvi at þottu leider hann hedan, þa verdr hann skiott af þer tekinn, oc þa hrædez ek, at þar later þu lifit mz!

---

22 borgar — borgina] veggir ok traustir murar. Herra Valver reid nu i borg *A*; *vgl.* ok tr. m. *vgl. franz. v.* 8036 *f.*: Li castiaus estoit et li bours Moult bien entor de murs fremes (murs = murar); *inhaltlich ist ja allerdings in B schon dasselbe gesagt.* 23 borgina] *om. A.* 23. 24 voll — ena] fagran voll ok olivetre ok þar undir eina hino *A.* 25 sua] *om. A.* herra] riddari sagđi hon *A*; *doch vgl. franz.* v. 8051: Mesure, sire! 26 skunda] reid þinni *add. A.* valuen] hann *A*; *doch vgl. franz. v.* 8055: Fait mesire Gauwains. 27 stuttliga] stygglega *A*; *franz. v.* 8057 *f. entscheidet nichts.* segir m. ætla] ek hræddumst *A.* munir] mundir *A.* 28 i brott *A.* þer] sagdi hon *add. A.* 29 fa mer] taka *A*; *doch vgl. franz. v.* 8078: Que tu m'osasses amener De cel jardin mon palefroi. enum fagra] *om. A.* 30. 31 vil ek f.] fylgi ek *A.* þer] *om. A.* 33 ydvart bod *A.* 34 gardinn *A.* svarar *A.* hann *A.* 35 hann vilia hafa] ekki vilja hafa hann; ekki *ist sinnlos: vgl. franz. v.* 8094 *f.*: Le ceval vos garderai gie Tant com jou le porai tenir. Hann gekk *A.* hann] *om. A.* 37 duganđi monnum *A.* 38. 39 oc — koma] *om. A*; *doch vgl. franz. v.* 8125: Que ja voir n'i aproceroies. margar vgiptor] argar *ist verlesen und deßhalb kaum lesbar*; vgiptor *ist geschrieben:* vgipt°; margar ugiptur *A.* 40 en] *om. A.* 41 en allt *A.* hryggleik] hryggan hug *A.* 41. 42 skamt — huar] hvar skamt fra *A.* hann] mikill vexti ok *A*; *vgl. franz. v.* 8144: Mais I grant chevalier avoit. valuen] hann *A.* mælti] segir *A.* 44 af þer tekenn] *scheinbar nur b; aber dies Lesart*

45 *hann* gaf *ecki* gaum at orðum *hans* oc leiddi *brott* hestinn oc *til* meyiarinnar; *hans* haufut *var* suart auðrum megin, en annan veg huitt, en allr annar staðar *var hann* blodrauðr; allr bunaðr *hans* var af gulli; *hann* vill |

BRESLAU, Januar 1880. E. KÖLBING.

ZUR NORWEGISCHEN VOLKSKUNDE.

In dem zu Christiania erscheinenden Wochenblatte 'Fedraheimen (Eit Blaad aat det norske Folket) ist in der Nummer vom 20. März d. J. ein sehr willkommener Aufsatz von Moltke Moe, dem sachkundigen Sohne des Bischofs Jörgen Moe, erschienen, der unter der Überschrift „Um Innsamling av Norske Folkeminne" einen vollständigen Nachweis aller derartige Gegenstände enthaltenden Schriften bietet und auch den deutschen Forschern auf diesem Gebiete willkommen sein wird. Ich wiederhole daher denselben an dieser Stelle, zumal jenes Blatt unter uns wohl nur wenig bekannt ist, und bemerke nur noch, daß ich die Erklärung norwegischer Worte Ivar Aasen's 'Norsk Ordbog'. Christiania 1873 entnommen habe.

I. Märchen (Æventyri, Sogur).

1. P. Chr. Asbjørnsen og Jörgen Moe, Norske Folkeæventyr. Kristiania 1842—43. Die zweite (erste vollständige) Ausgabe ebendas. 1852; die fünfte ebend. 1874.

2. P. Chr. Asbjørnsen, Norske Folkeæventyr. Ny Samling. Med Bidrag fra Jorgen Moes Reiser og Optegnelser. Kristiania 1871. Zweite Ausg. Kjobenhavn 1876 (letztere enthält fünf neue Märchen). — In diese Sammlung sind auch die Märchen aufgenommen, welche Asbjørnsen in dem von ihm herausgegebenen Juletræet, Christiania 1850. 1852. 1866, bekannt gemacht hatte.

3. P. Chr. Asbjørnsen, Norske Folke- og Huldre-Eventyr i Udvalg. Med Illustrationer efter Originaltegninger. Kjobenhavn 1879.

4. Anders E. Vang, Gamla Reglo o Rispo*) ifraa Valdris. Kristiania 1850.

---

von B zeigt vielmehr, daß ich unrecht gethan habe, in der Entzifferung dieser in A sehr undeutlichen Stelle a zu folgen; der Schreiber von b hat gewiß in A richtig af þ᷑ tekᵉ *gelesen, was der anderen Lesung* aptr sœktr *graphisch gar nicht sehr fern steht.*

46 suart — megin] annan veg svart *A.* 47 allr annar staðar] annars staðar *A.* bunaðr hans] bunaðrinn *A.*

*) „Regla, f. en Række af Ord eller Navne, en lang Opregnelse; ogsaa en Ramse, en Fortælling med Gjentagelser." — „Rispa, f. en Ramse, en let og lystig Fortælling." Beides zusammen also etwa 'Schnurren und Schnaken.'

5. (H. Ross), Ein Sogebundel. Ebend. 1869 ('Norske Samlag').

6. Kristofer Janson, Folkeæventyr, uppskrivne i Sandeherad. Med Utgreidingar*) og Upplysningar av J. Moltke Moe. Ebend. 1878 (gedruckt auf Kosten des 'Norske Samlag').

Mehrere Märchen finden sich ferner in:

a) Ivar Aasen, Prøver af Landsmaalet i Norge. Kristiania 1853.

b) P. M. Søegaard, I Fjeldbygderne. Ebend. 1868.

c) A. E. Vang, Gamla Segner**) fraa Valdris, utgjevna av J. E. Nielsen. I. Heft (nicht mehr erschienen). Ebend. 1871.

d) in der Zeitschrift „Dølen" ***) (herausgeg. von A. O. Vinje) Jahrgang 1868, 1869, 1870.

e) Segner fraa Bygdom, IV. (d. i. III.) Heft; Sogur†) m. m. fraa Valdris og Hallingdal ved Hallvard Bergh. Ebend. 1879 (Norske Samlag); vgl. unten II, 6.

f) Hallvard Bergh, Nye Folkeæventyr og Sagn fra Valders. Ebend. 1879. — Der Herausgeber hat aber einige Märchen umgearbeitet††).

II. Sagen (Segner).

1. A. Faye, Norske Folkesagn. Ebend. 1833. Zweite Ausg. 1844.

2. P. Chr. Asbjørnsen, Norske Huldreæventyr og Folkesagn. Ebend. 1848. 1859. 1870.

3. Derselbe. S. oben I, 3.

4. J. E. Nielsen, Sognir fraa Hallingdal. Ebend. 1868. (Auf Kosten des 'Norske Samlag' gedruckt.)

5. L. Daae, Norske Bygdesagn. Ebend. 1870. — Anden Samling. Ebend. 1872.

6. Segner fraa Bygdom. I. II. Ebend. 1871. 1872 (Norske Samlag); vgl. oben I, *e*.

7. P. Fylling, Folkesagn. Aalesund 1874. Anden Del (Ny Samling). Ebend. 1877.

*) „Utgreiding, f. Udvikling, Oplosning", Abhandlung, Untersuchung.

**) „Segn, f. Sagn, gammel Fortælling, Tradition."

***) „Döl, m. en Daleboer, Indbygger af et høitliggende Dalstrog."

†) „Soga, f. Sagn, Historie, Fortælling."

††) Hierzu fügt Moltke Moe noch in einer Anmerkung: S. Knutsen, L. M. Bentsen og A. Johnsson, Udvalgte Æventyr og Sagn for Börn. 2. Aufl. (Die erste erschien 1865 und war betitelt: „Askeladden". Kristiania 1877.) Der Mehrzahl nach werden hier ausländische Märchen u. s. w. geboten, und die norwegischen sind oft nicht zuverläßig, wahrscheinlich wohl deßwegen, weil das Buch einen besonderen Zweck hat. — Über „Askeladd" s. Grimm WB. s. v. Aschenbrödel.)

8. Nicolaissen, Sagn og Æventyr fra Nordland. Kristiania 1879 (enthält von Märchen nur ein einziges).

9. J. Th. Storaker og O. Fuglestvedt, Folkesagn samlede i Lister og Mandals Amt. Flekkefjord 1879 (wird dem Blatt 'Agder' beigegeben und noch fortgesetzt).

Sagen finden sich ferner in:

a) A. E. Vang, Gamla Reglo u. s. w. s. oben I, 4.

b) Ivar Aasen, Prøver af Landsmaalet i Norge; s. oben I, *a*.

c) P. M. Sørgaard, I Fjeldbygderne; s. oben I, *b*.

d) A. E. Vang, Gamla Segner fraa Valdris u. s. w.; s. oben I, *c*.

e) S. Sørensen, Lidt om Sandeherred før i Tiden. Kristiania 1872.

f) Segner fraa Bygdom, IV. (d. i. III.) Heft u. s. w.; s. oben I, *e*.

g) Hallvard Bergh, Nye Folkeæventyr og Sagn u. s. w. (enthält von Sagen nur eine kleine Zahl); s. oben I, *f*.

III. Lieder und „Stev"*).

1. Norske Viser og Stev. Med en Indledning af Jørgen Moe. Tredje forandrede og forøgede Udgave ved Hans Ross. Kristiania 1868. (Die erste Ausgabe erschien unter dem Titel: „Samling af Sange, Folkeviser og Stev i Norske Almuedialekter", ebend. 1840; die zweite, besorgt von P. A. Munch, ebend. 1847.)

2. M. B. Landstad, Norske Folkeviser. Ebend. 1853.

3. Sophus Bugge, Gamle Norske Folkeviser. Ebend. 1858.

Volkslieder finden sich auch in:

a) Jörgen Moe, Samlede Skrifter. 2^dre^ Utg. Ebend. 1877**).

*) „Stev n. et Vers, en Strophe; især en Replik i Vexelsang." Diese 'Stev' entsprechen genau den deutschen Schnaderhüpfeln, Rundâ's, Musikschnalzen u. s. w. (vgl. meine Notiz im Litteraturblatt für german. und roman. Philol. 1, 69).

**) Ich kann nicht umhin, bei Erwähnung der gesammelten Schriften des Bischofs Moe mich des hohen Genusses zu erinnern, den mir das Lesen derselben gewährt hat und noch stets gewährt. Sie enthalten außer Abhandlungen, Schilderungen von Land und Leuten, Reden u. s. w. auch zahlreiche wunderschöne Dichtungen, namentlich solche, welche aus eigener Erfahrung das Leben, Denken und Fühlen des Volkes darstellen und in ihrem schlichten, naiven Ausdruck innige Rührung erwecken oder tief ergreifen, stets aber eine Saite unseres Herzens wiederhallen lassen. Ich nenne z. B. Blomster-Ole, Leben eines Bettlers, der die Blumen sehr liebte und stets einen Strauß derselben trug; doch

„Han blev en Hedning. Guds hellige Ord
Ei Lys ham gav,
Imens han tigged sig frem over Jord
Mod den sorte Grav.

b) L. M. Lindeman, Ældre og nyere Norske Fjeldmelodier. Ebend. 1853. Zweite Ausg. 1878.

c) Svend Grundtvig, Danmarks Gamle Folkeviser. 3ie Del ff. Kjøbenhavn 1862 ff. (enthält viele norwegische Volkslieder, mitgetheilt von Sophus Bugge u. A.).

d) Sophus Bugge, Folkeviser fra øvre Telemarken. (Sonderdruck aus 'Folke', Band I.) Kjøbenhavn 1859*).

e) De Norske Studenters Visebog. Kristiania 1871. (Hierin hat Hans Ross viele neue 'Stev' mitgetheilt.)

IV. Volksglauben, Sitten, Gebräuche u. dgl.

Von diesen besitzt man keine besonderen Sammlungen. Der Mann, der sich in Norwegen am meisten damit beschäftigt hat, der Schulvorsteher J. Th. Storaker, starb, ehe er seine Arbeit herausgeben konnte; einige Proben davon hat er jedoch bekannt gemacht.

Viele kurze Angaben über Volksglauben finden sich auch in allen Sagensammlungen, und was die Sitten betrifft, hält man sich am besten an die 'Praestegjeldsbeskrivelser' u. s. w. Zusammenhängendes findet man in folgenden Schriften:

a) J. Th. Storaker, Overtro og Sagn i Lister og Mandals Amt (in der Zeitschrift „Folkevennen" für 1862, vgl. auch mehreres in den

Ham kalded ei Klokken fra høie Luft
Til Nadver og Daab, —
Men glødende roser ham præked med Duft
Og Taarer hans Haab."

Ferner Knud og Birgit, eine dreimalige Liebeswerbung, die endlich glückt; Truls og Inger, das arme greise Weib am Sterbebett ihres treu geliebten Mannes; ein ergreifendes Gemälde, von dem ich nur folgende Stelle anführe:

„Med sit Forklæde tørrer hun
Den magre, skrumpne Kind,
Thi Øiets varme Graad
Gjør Brillen dum og blind.
Saa læser hun igjen
Af den hellige Bog
Med dirrende Stemme
Den trøsterige Sprog.
Hun kan ei tælle Draaber,
Ei Pulver ryste ud —
Den Drik, hun ved mod Døden,
Hun lærte af sin Gud:
Den springer af Livets Kilde,
Den strømmer med klare Ord
Om ham, der gik af Graven
Og til Himmels opfor."

Ferner Gamle Gunhild og vesle Gunhild, Großmutter und Enkelin; Kom, mod mig, Liebe und Glaube, und so noch eine große Zahl herrlicher Gedichte; doch hindert mich der Raum, hier weiter fortzufahren und mir bleibt nur noch übrig, Moe's Schriften den Lesern, die sie nicht schon kennen sollten, dringend zu empfehlen.

*) Eine Volksausgabe „Norske Fornkvæde og Folkevisur", bearbeitet von J. M. Moe und Ivar Mortensen I. Kristiania 1877 (Norske Samlag) enthält nichts Neues, wie der Verf. angibt.

Jahrgängen 1859. 1860 u. s. w.); s. auch mein Buch „Zur Volkskunde" S. 310—341.

b) M. B. Landstad, Norske Folkeviser; s. oben III, 2.

c) P. M. Søegaard, I Fjeldbygderne; s. oben I, *b*.

d) S. Sørensen, Lidt om Sandeherred u. s. w.; s. oben II, *e*.

e) J. Th. Storaker, Om de overtroiske Forestillinger, som knytter sig til Hesten (in der „Historisk Tidskrift" für 1871).

f) Hallvard Bergh, Nye Folkeæventyr u. s. w.; s. oben I, *f*.

V. Räthsel und Sprichwörter.

1. W. F. K. Christie, Norske Gaator, utgjevna av Kristofer Janson. Bergen 1868.

2. Ivar Aasen, Norske Ordsprog. Kristiania 1856. (Eine vermehrte und umgearbeitete Ausgabe wird vorbereitet.)

Kleinere Sammlungen in:

a) M. B. Landstad, Norske Folkeviser; s. oben III, 2.

b) J. E. Nielsen, Søgnir fraa Hallingdal; s. oben II, 4.

c) Segner fraa Bygdom IV. (d. i. III.) Heft; s. oben I, *e*.

VI. Untersuchungen über norwegische Volkskunde.

Deren gibt es nicht viele und noch weniger haben besondern Werth; namentlich ist der wissenschaftliche Theil in mehrfacher Beziehung veraltet.

1. In Betreff der Märchen sehe man:

a) Jørgen Moe's Einleitung zu „Norske Folkeæventyr" 2^dre^ Utg. 1852 (wieder abgedruckt in den „Samlede Skrifter" Bd. II, woselbst sich auch mehrere kleinere Abhandlungen über denselben Gegenstand finden).

b) P. Chr. Asbjörnsen og Jørgen Moe, die Anmerkungen zu „Norske Folkeæventyr", 2^dre^ Utg. 1852; s. oben I, 1.

c) P. Chr. Asbjørnsen, Beretninger om Indsamlingsrejser i 1847 og 1851 (in den „Norske Universitets-og Skoleannaler" II. Reihe).

d) J. Moltke Moe, Untersuchungen und Erklärungen (in Kristofer Janson's Folkeæventyr, s. oben I, 6).

e) Derselbe, Hellenske og Norske Folketraditioner (in der „Nordisk Tidskrift för Vetenskap, Konst och Industri, utgifne af Letterstedtska Föreningen. 1879 ff.).

2. Hinsichtlich der Sagen sehe man:

a) P. Chr. Asbjörnsen, Den vilde Jagt Aasgaardsreiden (Illustreret Nyhedsblad for 1852, Nr. 41 ff.).

b) Derselbe, Vorrede zur zweiten Ausgabe der „Norske Huldreæventyr“ u. s. w.; s. oben II, 2.

c) Asbjørnsen's und Jørgen Moe's Beretninger om Indsamlingsrejser; vgl. oben VI, *c*.

d) A. Faye's Abhandlungen in den „Norske Folkesagn“ 2. Ausg.; s. oben II, 1.

3. In Betreff der Lieder und Stev sehe man:

a) Jørgen Moe, Samlede Skrifter Bd. II; s. oben III, *a*.

b) Sophus Bugge, Mythologiske Oplysninger til Draumkvædi (in der „Nordisk Tidskrift for Videnskap og Litteratur. 1854).

c) Derselbe in den Erklärungen zu „Gamle Norske Folkeviser“ s. oben III, 3.

d) Derselbe, mehreres in Svend Grundtvig's „Danmarks Gamle Folkeviser“; s. oben III, *c*.

LÜTTICH. FELIX LIEBRECHT.

GEBET DES XII. JAHRHUNDERTS.

Im Jahre 1861 schrieb ich mir aus einer dem Antiquar Schreiber in Nürnberg gehörigen Handschrift des 15. Jahrhunderts, welche Gebete in deutscher Sprache enthielt, nachfolgendes meine Aufmerksamkeit erregende Gebet ab. Das Blättchen verkramte sich unter andere Papiere, und erst als ich vor einiger Zeit behufs einer von mir beabsichtigten Quellenkunde altdeutscher Poesie alle meine Sammlungen und Excerpte aus Handschriften genau durchging, fand ich es wieder. Es ist fortlaufend ohne trennende Punkte geschrieben. Ich gebe zuerst einen zeilengetreuen Abdruck und dann einen hergestellten Text.

Trutinne ich bite dich das dù mich
bewaren wöllest so mine sele scheide
vor der helle leide und gib ir zu lest
die himlischen raste das si bi abra-
ham und sime barn ruowe Amen.

Der Abschreiber, der offenbar eine alte Vorlage vor sich hatte, hielt ersichtlich das ganze für Prosa. Die poetische Form blickt jedoch sofort durch und ist mit einigen Besserungen vollständig herzustellen. Der Umstand, daß die Abschrift wie Prosa fortläuft, macht eine Vorlage wahrscheinlich, in welcher die Verse nicht abgesetzt, sondern nur durch Punkte geschieden waren. Ich lese das ganze so:

Truhtîn, ich bite dich
daz du bewaren wellest mich,
sô mîn sêle scheide,
vor der helle leide,
und gib ir ze jungeste
die himelischen reste,
daz si bî Abrahâme
in sîme barme râwe.

1. Daß *trutinne* entstellt ist, scheint mir sicher. Man könnte allerdings an *triutinne* denken und es auf Maria beziehen; aber ich könnte mir wohl denken, daß Maria als *gotes triutinne* bezeichnet werden kann, aber die einfache Anrede *triutinne* ist mir unglaublich. Ich weiß wohl, daß in dem pseudogottfridischen Lobgesang Maria angeredet wird (32, 2) *du triutinne aller gnâden val*, aber dabei ist zu erwägen, daß jener Lobgesang sich in einer Fülle von Bezeichnungen für Maria erschöpft, und daß er einer beträchtlich jüngern Zeit als dieses Gebet angehört. Indeß muß *truhtin* schon in der Vorlage zu *trutinne* entstellt gewesen sein, denn ein Schreiber des 15. Jahrhunderts wäre nicht auf *trutinne* verfallen.

5. *zu lest*: ich habe *ze jungeste* geschrieben, weil mir wahrscheinlich ist, daß der Schreiber die ältere Ausdrucksweise mit der jüngern vertauscht hat. Allerdings kommt *ze leste* schon in der Mitstäter Genesis vor, überall aber hat die Wiener Hs. die vollere Form *lezzest*, die vielleicht auch hier gestanden hat. Indeß für so alt halte ich das Gebet nicht, um ein nicht zusammengezogenes *lezzest* zu wagen.

8. Die Vorstellung vom Ruhen in Abrahams Schoße ist eine so häufige, daß die Verbeßerung in *sîme barme* fast gewiß erscheint. Isaac in diesem Zusammenhange wäre fremdartig, da dann auch Jacob erwartet würde (vgl. Fundgr. 2, 83, 19). Doch wird schon die Vorlage die Entstellung, die bei der Ähnlichkeit von *in* — *vñ*, *barne* — *barme* und bei dem frühen Veralten des Wortes *barm* sehr erklärlich ist, gehabt haben; denn der Schreiber des 15. Jahrhs. wäre kaum auf *barn* verfallen.

ruowe Amen in *râwe* zu verändern, machte schon der Vers wahrscheinlich. Vgl. Genesis Fundgr. 2, 83, 18 *der hât mit Abrahâme | die êwigen râwe. âmen* war eine sehr naheliegende Reimglättung, die vielleicht schon in der Vorlage stand. K. BARTSCH.

BRUCHSTÜCK AUS HARTMANNS IWEIN.

Nachfolgende Verse aus dem Iwein Hartmanns von Aue (ed. Benecke und Lachmann v. 331—427) stehen auf einem Pergamentblatte, das sich im Besitze des Herrn Dr. G. von Buchwald befindet, der mir die Veröffentlichung des Bruchstückes mit freundlichster Bereitwilligkeit gestattete. Das Blatt nebst anderen Fragmenten erhielt der Besitzer in Rinteln durch gütige Vermittlung des Herrn Staatsanwalt Wippermann auf einer im Auftrage der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte unternommenen Archivreise. Die Vermuthung liegt nahe, daß es aus dem Schauenburgischen stamme. An einer Seite und auch in der Mitte finden sich in dem Pergamente mehrere Lücken. Das Format ist Octav. Die Handschrift ist sauber von einer Hand des 14. Jahrhunderts mit gelblicher Tinte geschrieben. Der Anfangsbuchstabe eines jeden Verses ist durch einen rothen Strich ausgezeichnet; die Verse 331 und 369 beginnen mit rothen, zwei Reihen einnehmenden Initialen. Am Schlusse eines jeden Verses stehen zwei schwarze Punkte. Die Reihen enthalten einen oder zwei Verse, je nach deren Länge. Oft ist der Schluß des zweiten Verses, wenn der Raum es erlaubte, in die obere Zeile hineingeschrieben und durch rothe Striche die Zusammengehörigkeit der Verse angedeutet.

Uvir zwei bleben aleine
nu ûstunt s. . . . . de rein.
daz ich gerne bi ir was
an ein daz schoneste gras
daz die . . . . .gen. . .
da brachte sie mich an
ein weinine uon den luten baz
daz . . . . . weit got an . . . .
da uandich wisheit bi der iugend
groze schone vn ganze tugend
sie sat mir gotlichen bi
vnde swaz ich sprach daz horte . .
vñ antwordes mit gote
iz nebedwanc min gemote
vñ bechummere . . minen lip
nie so sere maget noch wip
vñ entot ouch lichte nember me
o we iember vnde owe
waz mir vrouden benam
ein bot daz uon dem wirde quam
die heiz vns beide ezen gan
do mûstich urowede unde rede lan
do ich mit ir ce tische genc
d' wirt n. . . . . unde . . . .e
iz nebot ne wirt mere
sinẽ gaste . roz. . . . e
er tete den stigen vn den wegen
manigen gotlichen segen
die mich ge. . . et . eite. . . r
hie nam mir mit vlize war
daz er mich nie verliez
vnde mich so gotliche . . . .
mit der iuncvrowen ezen
ovch enwart da nicht vgezen
wer hetten alle dere craft
daz man heizet wirtscaft
men gaf uns spise die was got
dar zo den willigen mot
Do wir mit vrowedẽ geazen
vñ dar nach gesazen
vñ ich eme hette geseit
daz ich nach auenture reit
das wuderet (so!) in uil sere
vñ iach daz i. nie mere

Rückseite.

.....st da were komen
von dē er daz hette vernomen
.....ture sochte
vñ baz daz ich des rochte
.....ʿ rite
daz ich in nicht nemite
.....ch neinen strit
ich lobtez vñ lestet sit
.....ns cit wart
ich dachte an mine vart
.... ich nie newolde
noch beliben solde
.. wart der rittarlichen maget
von mi gnade saget
.. gůten handelunge
div sůze vñ div iunge
..e lachete vñ nech mir
do mostich von ir
.az gesinde beual ich gote
ce mines wirtes gebote
dar bot ich mich vil ofte zv̊
dannen schiedet ich vñ reit uil vrv̊
ce walde uan geuilde
da ramte ich der wilde
vñ vant .ach mitten morgen
in de. .alde uerborgen

ein breit gerûte
ane die lute
da sa..... uil leide
ein swar ougenweide
aller ....ier. ande
die men mir ie genande
veht...ī ri.gen
mit eislichen dingen
da w..... mit grimme
mit grulicher stimne
wisen ... vrrinder
da gehabt ich hinder
iz ru mich daz ich da was chomen
vñ hetten sie miner ware genomen
so entrochte ich mich anders nicht erwern
wan ich bat mi got nern
von in woltich ġne von dan
do sa ich sitzen einen man
mitten vnder in
daz troste mir den sin
do ich im naer quam
.ñ sin rechte war genam
ich vrocht in so sere
..n die tiere ode mere
sin miuslich (so!) bilde
....ders harte wilde
er was einem more .. lich

WOLFENBÜTTEL, 10. September 1879. Dr. P. ZIMMERMANN.

ZU KUDRUN.

Zu 18 findet sich bei Martin die Bemerkung: 'Schlechte Strophe'. W. Grimm. — Ich halte diesen Tadel für ungerecht. Die Gegensätze in Z. 2 sind nicht zu übersehen *siu* was ein *küniginne,* dô was *er* dannoch *kneht,* d. h. er (Sigeband) war noch nicht zum Ritter geschlagen, also noch nicht würdig, sie, die Königin, zu heiraten; Z. 1: daz er si solte minnen, daz dûhte nieman reht. Zu vergleichen ist Mai 81, 7 ff. 82, 35. 83, 4. — In der 4. Zeile hat Vollmer *ze künde* in *ze künige* gebeßert, was die späteren Herausgeber, wie mich dünkt mit Unrecht, nicht aufgenommen haben; sît wart er ze künde lobelîche wäre eine ganz leere Strophenfüllung, während sît wart er ze künige lobelîche sich vortrefflich anschließt an *des hulfen im sîn mâge* (nämlich dazu, daß er gekrönt wurde).

35, 3 daz man nâch vrouwen râte lobeten hôchzîte. Natürlich ist *man* der Plur. Subst. 'Männer', worauf auch Bartsch aufmerksam macht. Ich erwähne die Stelle nur, weil Lexer Handwb. Nachtr. Sp. 308, durch Witzschel Germ. 18, 380 irregeführt, dieselbe als Beleg des Pron. indef. man mit folgendem Verbum im Plural gibt, was also zu berichtigen ist.

Wie der kleine Hagen zu den drei Frauen im holen steine schleicht, weichen diese entsetzt zurück (75 f.): alles unmuotes was ir herze vol. Aber 75, 4 heißt es befremdlich sît kom ez in sô nâhen : jâ wart ez von in güetlîche enphangen. Statt güetlîche muß wohl ungüetlîche (vgl. 1526, 2) gelesen werden. Das sît im Anfang der Zeile ist dagegen nicht einzuwenden, da dieß Wort oft genug = dô ein unmittelbar folgendes Ereigniß einführt, vgl. z. B. 224, 2. Nib. 492, 3 u. ö. Der Sinn ist demnach: 'darauf ging es ganz nahe zu ihnen hin, wurde aber von jenen (zuerst) unfreundlich aufgenommen'. Die Sinnesänderung der Frauen schildern die folgenden Strophen.

123, 2. Der herablassende Gebrauch von vriunt, auf den Martin aufmerksam macht, findet sich außer in den angeführten und zahlreichen andern Stellen höfischer Dichter (aus Tristan allein ließe sich leicht ein Dutzend anführen) auch Klage 1731 L., 3461 B.

203, 4 von ir hôhen minne huop sich sîner sorgen deste mêre. Das Wort sîner kann sich nur auf einen, der dunket sich sam hêre in Z. 3 beziehen, womit Hetel gemeint ist. Da aber dieser noch gar nicht genannt ist, so erscheint das Possessiv völlig unverständlich. Es wird dafür *sît* der sorgen zu lesen sein.

236, 1. Er gruozte in williclîchen, der vürste lûte sprach. '*lûte* steht wohl im Gegensatze zu dâhte 235, 4.' Martin. Dieß scheint aber dem Stil des Volksepos durchaus unangemessen; in lûte muß hier vielmehr eine Auszeichnung liegen: so daß Alle hören konnten, wie herzlich der König seinen greisen Helden empfing; oder es ist geradezu 'auf freundliche, herzliche, gute Weise' wie bei Nithart 85, 4 lûte heien 'freundlich pflegen' (vgl. auch Haupts Anmerkung zu der Stelle). Nib. 1183, 1 dô sprach harte lûte von Tronege Hagene; auch beim Empfange.

Str. 288 bietet dem Verständniß ziemliche Schwierigkeit. Sie heißt in der Handschrift: si het wol tausent meyle das wasser dan getragen. hin ze hagenen burg ze Baliane so wir hören sagen. Da er herre wâre ze Polay lasterliche. sy liegent tobeliche es ist dem mâr nicht geliche. Haupt schlug vor, in der 3. Zeile Baljân statt Polay zu schreiben, in Z. 2 aber ze Baliane zu streichen. Ihm folgen die Herausgeber, nur daß Martin außerdem der rîchen statt lasterlîchen liest. Aber auch so bleibt der Sinn unklar, wie Martins Anmerkung zeigt. Und wie Polay aus Baljan (das noch dazu in der vorhergehen-

den Zeile ganz richtig steht) entstanden sein könnte, ist nicht zu sehen; weit eher wäre der umgekehrte Fall möglich gewesen. Ich stimme nun Konrad Hofmanns Erklärung bei (s. Münch. Akademieber. 1867, II, S. 230), welcher Polay als Pôlân deutet; nur meine ich, daß ze Baliâne in Z. 3 nicht gestrichen werden darf, da es gerade auf den ähnlichen Klang der beiden Namen anzukommen scheint. Demnach möchte die Strophe so zu lesen sein:

Si hete wol tûsent mîle daz wazzer dan getragen
[hin] ze Hagenen burc ze Baljân; swie (Hofm. st. sô) wir hœren sagen
daz (Hofm. st. dâ) er herre wære ze Pôlân lasterlîche:
si liegent tobelîche, ez enist dem mære niht gelîche.

Der gekürzte Dativ Baljân steht auch 161, 2. 293, 1. 441, 1.

Zu Z. 3 könnte man ze Pôlâne rîche vermuthen. Der Dichter deutet augenscheinlich auf eine Version, welche den Schauplatz der Sage theilweise nach Polen verlegt und die er als erlogen, d. h. der echten Sage nicht entsprechend verwirft. Dabei ist an Nîflant = Lievland und an Saxos Bericht, der die erste Schlacht zwischen Hithinus und Högnius apud Sclavos geschlagen werden läßt, wohl auch an Fornald. Sög. 3, 284, wo Hedinsey zwischen Gardaríki (d. i. Rußland) und Tattararíki liegen soll, zu erinnern. Im Übrigen vgl. Hofm. a. a. O.

312, 3 witze walten ist häufiger, als es nach Martins Anmerkung scheinen könnte; vgl. z. B. noch Bit. 9303. Klage 1268. Mor. 1, 2026. Helmbr. 802 u. ö.

326 möchte ich lesen:

Swaz aber*) ieman sagete von den küenen man,
von Waten und von Fruoten, daz dâ wart getân,
der milte was noch mêre, dan ieman mohte getrouwen u. s. w.

Statt daz in der 2. Zeile schreibt Bartsch mit der Hs. waz 'abhängig von sagete', Martin swaz 'was sonst von anderen auch geschehen mochte (?)'. Beide Erklärungen (am wenigsten die Martins) wollen mir nicht einleuchten. Liest man *daz* st. waz, so ergibt sich folgender Sinn: So viel man auch von Wate und Frute sagen, erzählen mochte, das was sie dort thaten, diese Freigebigkeit (d. h. die Freigebigkeit, die sie dort übten) war noch viel größer, über alle Beschreibung groß. sagete und getân sind also als Gegensätze zu faßen. des milte, wie die Hs. hat, ließe sich dann wohl auch halten und auf daz beziehen.

331, 4 jâ mohte man in selben (nämlich Waten) einen guoten (von Bartsch ergänzt) swertdegen vinden. swertdegen erklärt Bartsch

*) So die Hs., Martin ändert nach Müllenh. b. Hpt. XII, 338 in *ê*, näher läge *anders*, doch ist *aber* = autem nicht anstößig.

durch 'Ritter, der mit dem Schwerte umgehen kann'. Martin 'einer der vor kurzem Ritter geworden ist'. Dazu bemerkt letzterer: 'eine für Wate wenig paßende Bezeichnung'. swertdegen bedeutet aber sogar gewöhnlich nur einen Knappen, der erst Ritter werden soll (s. die Wörterbücher). Das wäre freilich für den alten grauen Wate eine höchst absurde Benennung, wenn sie im Ernst gemeint wäre. Es ist aber offenbar scherzhaft, mit Ironie (die dem Dichter ja auch sonst eigen ist) gesagt und zwar mit humoristischer Hindeutung auf das im Folgenden unverholen hervortretende Reckenthum des Alten, ja vielleicht schon mit einem Gedanken an den Zweikampf mit dem Schirmmeister und Hagen, wo sich ja Wate als ganz gelehrigen schermknaben 361, 4 (da ist derselbe Humor!) erweist.

Zu 397, 3 bemerkt K. Hofmann (a. a. O. S. 364) mit Recht: „Daß kein Christenmensch die Weise von Amile jemals anders als auf der wilden Fluth gelernt habe, ist eine Sonderbarkeit, die, wie mir scheint, nicht dem Dichter zur Last fällt. Bezieht man das Lernen auf Horand, so schließt sich auch der 4. Vers ungezwungen dem einheitlichen Bau der Strophe an." Er ändert deshalb wan daz er si hôrte in: wæn er sie gehôrte. Doch auch diese sehr leichte Änderung ist nicht nöthig, man braucht nur richtig zu betonen:

dô huop er eine wîse, diu was von Amilê,
die nie kristen mensche gelernte sît noch ê,
wan daz er si hôrte ûf dem wilden vluote:
dâ mite diente Hôrant dâ ze hove der snelle degen guote.

(Das zweite dâ fehlt in der Hs., ze hove steht vor Hôrant.)

Nachdem 488 Horand heranfahrende Schiffe erblickt hat, heißt es 489:

lûte ruoft (oder rief) dô Môrunc Îrolden zuo:
'nû sage dem künic Hetelen, waz er dar umbe tuo:
ich sihe diu Hagenen wâfen in einem segele rîchen' u. s. w.

Gewiß wird jeder Leser sich verwundert fragen: was hat in der 1. Zeile Môrunc zu thun? nicht er, sondern Horand hat ja die Segel erblickt! In Anbetracht, daß auch sonst Namen in der Hs. verwechselt (z. B. 548, 1. 629, 4. 718, 3. 733, 3. 892, 1 u. ö.), ja sogar ausgelassen sind (s. Bartsch Germ. X, 53), daß 271, 1 Horung st. Môrunc steht und daß sonst häufig Morung und Irold zusammen genannt werden, wird es nicht unglaublich scheinen, daß auch hier der Schreiber Morung fälschlich eingeschwärzt hat und Hôrant dafür einzusetzen ist. Diese und einige andere Vermuthungen habe ich schon in meiner Übersetzung der Kudrun (Leipzig, Hirzel, 1878) ausgesprochen.

501, 2 trûte 'Lieblinge'. Diese Bezeichnung der Gefolgsmannen steht auch Klage 661: dâ her Dietrîch sîner trûte manegen recken ligen vant.

619, 3 gebunden mit swære ist analog den Ausdrücken gebunden mit minne, mit sorgen u. s. w. Vgl. MSF. p. 233 und Lexer I, 278.

644 sieht Kudrun von der Burg herab dem Kampfe Herwigs gegen ihren Vater mit wachsender Theilnahme zu:

daz sach des wirtes kint,
Kûdrûn diu schœne, daz hete si ze ougenweide.

Martin erklärt ougenweide für ironisch, da Kudrun die Feinde nicht mit begehrlichen Augen ansehen könne. Aber erstens ist die ursprüngliche Bedeutung des Wortes im Mhd. schon so verblichen, daß es überhaupt alles bezeichnet, was dem Beschauer erfreulich ist. Vgl. Stellen wie 23, 4. 27, 4. 756, 4. 1073, 2 und viele andere, wo an Begehrlichkeit gar nicht gedacht werden kann. Und auch ironisch ist der Ausdruck an unserer Stelle nicht; denn dazu würde die 4. Zeile durchaus nicht passen. Kudrun hat echt germanisch an Herwigs Tapferkeit ihre Freude: der helt der dûht si biderbe. Die Beschränkung folgt erst in der letzten Halbzeile: daz was ir beide liebe (aus dem eben angeführten Grunde) unde leide (weil Herwig gegen ihren Vater kämpft).

662, 1. 2. Si sprach: 'ich gihe iu gerne, daz ich iu wese holt.
dû hâst mit dieneste hiute hie versolt u. s. w.

Der Wechsel in der Anrede ist höchst auffallend; deshalb aber den Dichter des Ungeschickes zu zeihen, ist man nicht berechtigt. Es war ja für ihn hier kein äußerer Zwang des Reims oder Metrums; ebenso leicht konnte er mit *ir* fortfahren oder schon in der 1. Zeile dir st. iu setzen. Jedenfalls wollte er (wie mich dünkt sehr glücklich und schlagend) durch den Wechsel die innere Erregung, den Durchbruch zärtlicher Leidenschaft in Kudrun zeichnen. Deshalb ist aber auch die Umstellung Wilmanns' (Entwickelung der Kudrundichtung S. 144) zu verwerfen, denn 662 muß das letzte sein, das Kudrun zu Herwig spricht; sie kann nicht später noch einmal in das Ihrzen zurückfallen. Vgl. Lachmann z. Nib. 161, z. Klage 1486, J. Grimm in der Gramm. 4, 305.

876, 2 Ortwîn mit sînen gesellen vrœlîchen gie. Das Adverb widerspricht der Situation in häßlicher Weise. Ich schlage vrevellîchen vor; die Verderbniß ist durch die Form vrevenliche, welches freuenliche geschrieben war, leicht erklärlich. Vgl. die Handschrift 111, 4.

879, 2 vruo von einem morgen st. von einem morgen vruo oder vrüeje ist eine ganz unnatürliche Wortstellung. Die Hs. bietet von einem vruomorgen und das ist beizubehalten; mhd. Wb. II, 220. Lexer III, 553.

Als Ludwig Kudrun ergrimmt über ihre trotzige Abweisung ins Meer geschleudert und Hartmut sie gerettet hat, macht dieser dem Alten heftige Vorwürfe. Darauf spricht Ludwig Str. 965:

unbescholten ich noch bin
komen in mîn alter und wolte ouch alsô hin
leben nâch mînen êren unze an mîn ende.
nû bite Kûdrûnen, das si ir zorn niht an mir verende.

Dazu bemerkt Martin: '*verende* bis zu Ende führe, nicht unaufhörlich zürne. Ludwigs klägliche Abbitte scheint erhört zu werden'. Ich glaube nicht, daß dieser Sinn in der Stelle liegt. Natürlich ist *unbescholten* nicht unser 'unbescholten' in moralischem Sinn, sondern nur 'ungescholten, unverhöhnt'. Man hat also zu übersetzen: 'Ungeschmäht bin ich alt geworden', d. h. Niemand hat bisher mich zu schmähen gewagt. Ferner nâch mînen êren heißt nicht etwa 'wie ein Ehrenmann', sondern 'wie es meiner königlichen Ehre, meinem hohen Stande zukommt'. Und Z. 4, wo *mir* betont werden muß, sagt nichts weiter als: 'Nun bitte (d. h. warne) Kudrunen, daß sie (künftig) ihren Zorn nicht an mir auslasse' (denn das kann sînen zorn verenden nur heißen). Es kommt also nur auf richtigen Ausdruck und richtige Betonung der Stelle an, in der sich keine klägliche Armesündergesinnung, sondern stolzes, trotziges Selbstbewußtsein ausspricht.

1129, 2 dâ diu wazzer vliesen, dâ sî silberîn der sant. Für vliesen, das in der Bedeutung 'sich verlieren' nicht nachweislich ist (und wo verlieren sich denn die Waßer?), ist doch wol *vliezen* zu lesen. Fluß- und Meersand ist silbern, die Steine von Gold. Die Hs. unterscheidet nicht zwischen z und s und die weitere Entstellung in verliesen ist wohl auf Rechnung des gedankenlosen Abschreibers zu setzen. Vgl. auch die von Martin angeführte Stelle aus dem mnl. Brandan.

1254, 4 daz ich (Kudrun) in (Hartmuten) minnen wolte. So lesen die Ausgaben, die Hs. hat nemen statt minnen, und die Änderung ist unnöthig. nemen = heiraten (absol. ohne ze einem manne o. ä.) kommt häufig vor, z. B. Nib. 1210, 2. 1219, 4. Kudr. 959, 2. 1639, 3. 1640, 3. Mai 67, 11. 78, 28. 79, 19. Helmbr. 1326. 1525 u. s. w.

1322, 4 ist *von ir vriunden* wohl nur durch Versehen des Schreibers aus Z. 2 wiederholt und zu lesen daz dû iht verliesest beidiu den (den fehlt Hs.) lîp und ouch die êre.

1326, 4 rôt von dem viure ist unverständlich. gelîch, das Müllenhoff für von einsetzte, läßt die Entstehung der handschriftlichen Lesart unerklärt. Vermuthlich stand rôt vor dem viure, d. h. röther als das Feuer.

1358, 3. dâ von wart si rîche bezieht Bartsch auf die Jungfrau, die Kudrunen die Kunde vom Tagesanbruch und der Ankunft der Hegelinge gebracht. Ebenso Martin, welcher dazu bemerkt: 'ein störender Zwischensatz'. Wenn man aber die Strophe im Zusammenhang liest:

Kûdrûn diu hêre ûz dem bette spranc:
gâch was ir in daz venster. si saget der meide danc
dirre boteschefte. dâ von wart si rîche:
von ir grôzen swære si goumte nâch ir vriunden vlîziclîche.

so wird man *si* in der 3. Zeile gewiß auch auf Kudrun beziehen und rîche in übertragener Bedeutung als 'freudenvoll, fröhlich, gehobener Stimmung' (vgl. z. B. Trist. 8234 si wurden al gelîche von allem dem rîche reht und ûz allem herzen vrô) auffassen. Und wenn Martin Z. 4 als leere Strophenfüllung bezeichnet, so wird man dem schwerlich beistimmen. Aus ihrer schlimmen Lage schaut Kudrun eifrig nach den lange ersehnten Befreiern aus; ich denke, das ist natürlich und malt die Situation mit wenigen Worten ganz vortrefflich.

1437, 3 von ir ungelingen hat Müllenhoff, dem die Herausgeber folgen, in von ir jungelingen geändert. Doch auch hier dürfte die Überlieferung zu rechtfertigen sein. Es ist erst erzählt, daß beide Kämpfer, Herwig und Ludwig, vor der Hand nichts ausrichteten: swerz dâ guot gewan, der holte ez unsanfte. Dann heißt es von ir ungelinge (d. h. weil es Beiden nicht gelang, wie sie wünschten, nämlich den Gegner zu besiegen) von ir beider zeichen sach man manegen guoten zuo in springen (zur thätigen Beihilfe im Kampf). Ein Subst. zu guoten ist schon deshalb entbehrlich, weil von ir beider zeichen so viel heißt als 'aus beider Scharen, von ihren Mannen'; von ir jungelingen aber wäre daneben eine unnöthige Tautologie. Außerdem möchte schwer zu erklären sein, wie aus dem so gewöhnlichen jungelingen das doch immerhin seltenere ungelinge entstehen konnte. Der umgekehrte Fall ist denkbarer.

1555, 4. Mit Recht erklärt Martin den Ausdruck für dunkel, indem zu wære eine Zeitbestimmung vermißt werde. Es wird daher zu lesen sein wie *ê* Kûdrûnen wære und al ir meiden. Der Betonung Kûdrûnen vergleicht sich 1084, 1 Hôrânde und 1254, 2 Hartmuóte.

Zu 1567, 4 darf wohl bemerkt werden, daß vil guote kamerære humoristisch gesagt ist. Der Bote meint: unsere Helden wußten auf der Heerfahrt für Vermehrung des Kammerschatzes gar trefflich zu sorgen (natürlich durch Raub).

DEIDESHEIM, im März 1880. G. L. KLEE.

DER EINGANG DES PARZIVAL UND GOTTFRIEDS TRISTAN.

Der dunkle Eingang von Wolframs Parzival*) enthält, wie mir scheint, nicht ausschließlich allgemeine Gedanken; er hat da und dort ganz bestimmte Beziehung auf den Tristan Gottfrieds von Straßburg im Allgemeinen und insbesondere auf die literärische Stelle in demselben. — Vielleicht will Wolfram schon in den Eingangsworten (V. 1 bis 14) auf den Gegensatz hinweisen, der zwischen seiner Dichtung und dem Tristan besteht: Parzival hat nicht die schwarze Farbe, er hält sich auch nicht beständig an die weiße; er geht vielmehr durch Nacht zum Licht, er ringt sich aus der Verzweiflung an Gott und den Menschen wieder empor zum Glauben und zur Beständigkeit. Tristan aber wäre dann nach Wolframs Ansicht ganz und gar ein „Genoße der Untreue", der (allmählich?) „nâh der vinster var" wird. — Die folgenden Worte:

diz fliegende bîspel
ist tumben liuten gar ze snel,
sine mugens niht erdenken —

beziehen sich zurück auf ein Elstergleichniß. Aber hier ist es schon sonderbar, daß Wolfram das bîspel als „gar ze snel", als (rasch?) fliegend bezeichnet; und noch seltsamer ist der Grund, den er gleich darauf angibt:

sine mugen's niht erdenken,
wand ez kan vor in wenken
rehte alsam ein schellec hase.

Da vergleicht doch offenbar weit beßer Gottfried seinen Gegner mit einem Hasen, wenn er von ihm sagt, daß er

des hasen geselle sî
und ûf der wortheide
hôchsprünge und wîtweide
mit bickelworten welle sîn.

Es scheint, Wolfram wollte an unserer Stelle dem Angreifer das Wort hase zurückwerfen: er suchte in seine Polemik auch ein Hasengleichniß hereinzubringen. Der schellec hase sollte „wenken"; darum mußte jenes bîspel ein fliegendes oder gar zu schnelles werden.

*) Die Literatur ist verzeichnet im Grundriß von Koberstein-Bartsch (1872), I. p. 170. A. 21. Vgl. dazu Rührmund. Potsdamer Schulprogramm. 1845.

„Ein Spiegel und der Traum eines Blinden gleichen sich: sie geben beide (zwar) das Bild eines Antlitzes, aber es kann nicht von Dauer sein, dieser trübe, leichte Schein; er macht fürwahr nur kurze Freude. Wer rauft mich, wo mir nie ein Haar wuchs, innen an meiner Hand? Der versteht sich auf nahe Griffe. Spreche ich ..... (läßt auch mein Ausdruck Manches zu wünschen übrig?)*), so zeigt doch das von Verstand: will ich dort Treue finden, wo sie zu verschwinden versteht wie das Feuer in dem Brunnen und der Thau durch die Sonne." — So verschwindet bei Tristan und Isolde die Treue, die sie Marke und auch sich selbst zu halten verpflichtet sind, durch die Macht der Leidenschaft; dafür hat Gottfried einmal das ganz ähnliche Bild gebraucht (Tristan 11885 ff.):

bekumberet beide
mit dem lieben leide

. . . . . .

daz touwende fiuret.

Die Worte „wer roufet mich" etc. haben in dem vermutheten Zusammenhang die Bedeutung von: wer kann vernünftiger Weise mich dort angreifen, wo ich unfaßbar bin — an der formalen Seite meiner Dichtung, auf die ja bei einem solchen Werke großer Werth nicht zu legen ist**). Demnach wäre es Wolfram, dem nicht gelehrt gebildeten Dichter, hauptsächlich um den Inhalt zu thun. Im Gegensatz zu dem formvollendeten Werke Gottfrieds***) rechnet er sich vor Allem das zur Ehre an, daß er nichts Unmoralisches schildert. Ja sein Werk hat sogar moralische Tendenz oder enthält wenigstens einzelne moralische Lehren: „Auch (außerdem, daß ich nie, wie Gottfried, die Un-

*) Die Handschriften haben, nach Lachmann, alle „gein den vorhten". Auch der Verfaßer des jüngeren Titurell hatte diese Lesart vor sich. Da ich aber die Stelle nicht genügend zu erklären vermag, halte ich sie für verdorben und vermuthe, daß die ursprünglichen Worte den angedeuteten Sinn hatten.

**) Die Mangelhaftigkeit seiner Ausdrucksweise hat Wolfram auch Willeh. 237, 11 offen zugestanden:

„mîn tiutsch ist etswâ doch sô krump,
er mac mir lîhte sîn ze tump,
den ichs nicht gâhs bescheide:
dâ sûme wir uns beide."

Die gleiche Bezeichnung des Gegners (als „tump") an dieser Stelle und im Parzivaleingang V. 16 scheint darauf hinzudeuten, daß Wolfram beidemal den gleichen Gegner im Auge hat.

***) Willeh. 4, 19 spricht Wolfram von Tadlern des Parzival, die „baz ir rede waehten". Hier meint Wolfram gewiß vornehmlich, wo nicht gar ausschließlich seinen Hauptgegner Gottfried.

treue verherrliche) lernte ich nie einen so weisen Mann kennen, der nicht gerne Kunde gehabt hätte, welches Steuer diese Erzählung*) verlangt, und welche gute Lehren sie gewährt, in Bezug auf welche (Lehre, die sich aus dem Parzival ergibt) sie (die wîsen Zuhörer oder Leser) fortan nie davon ablassen, sie**) zu fliehen und ihr***) nachzujagen, ihr zu entweichen und sich ihr zuzuwenden, sie für unehrenhaft zu erklären oder sie in Ehren zu halten." — Wolfram hat demnach seinen Parzival ohne den Eingang da und dort vorgetragen oder vortragen lassen. Die Zuhörer sahen da den Helden nicht immer „gezieret", sondern auch „gesmaehet", und es baten deshalb sogar gebildete Zuhörer den Dichter um einen moralischen Maßstab, mit dem sie den Helden meßen könnten. Sie wollten wißen, wo sie seine Denk- und Handlungsweise annehmen oder abweisen, wo sie loben, wo sie tadeln sollten. Verständige Leute werden um so mehr oder am Ende eben deshalb um diese moralische Belehrung gebeten haben, weil ihnen der Parzival vermuthlich noch nicht vollendet vorlag oder vorgetragen wurde, weil sie noch nicht gelesen oder gehört hatten, daß schließlich im Parzival das gute Princip siegt und seinen Lohn findet. Wolfram thut sich nicht wenig zu Gut auf die Moralität seines Parzival: er hat gewiß wieder sich selbst im Auge, wenn er fortfährt: „Wer sich auf alle diese Wechselfälle (auf Darstellung aller dieser wechselnden Situationen und Gemüthszustände des Helden†) wohl versteht, an dem hat die Weisheit wohl gehandelt etc. Und, ich denke, er meint wiederum Gottfrieds Tristan, wenn er hinzufügt:

valsch geselleclîcher muot
ist zem helliefiure guot,
und ist hôher werdekeit ein hagel.

Denn die Gesinnung eines falschen Gesellen verräth Tristan gegen seinen Oheim Marke; als falsch gesellig erweist sich Isolde gegen Marke, ihren Verlobten und Gemahl; „valsch geselleclîchen muot" zeigt endlich Gottfrieds Tristan auch noch gegen die blonde Isolde durch seine Neigung zu Isolt Weißhand. Wenn daher Wolfram den in Rede stehenden Abschnitt schließt mit den Worten:

*) disiu maere, d. h. „das ganze Werk und nicht bloß die kurz vorher gebrauchten „Gleichniße" oder „Sprüche".

**) D. i. die schlimme Lehre.

***) Der guten Lehre. Geradezu hier das Wort „Treue" und vorher „Untreue" zu ergänzen, scheint mir unstatthaft, da die Treue in neun Versen vorher nicht mehr genannt und von Untreue im ganzen Eingang nirgend ausdrücklich die Rede ist.

†) „schanze" so viel als das gleich nachher (V. 53) gebrauchte „maniger slahte underbint" = die Verbindung von Gegensätzen mannigfacher Art.

sîn triuwe hât sô kurzen zagel*)
daz sie den dritten biz nicht galt,
fuor sie mit bremen in den walt —

so deutet er damit auf den dritten schweren Seelenkampf, welchem Tristan schließlich zu unterliegen scheint.

Nunmehr glaubt Wolfram, er habe bisher fast nur vom Gegensatz zwischen Tristan und Parzival, den Helden beider Dichtungen, gesprochen; denn er fährt fort:

Dise maniger slahte underbint
iedoch nicht gar von manne sint:
für diu wîp stôze ich disiu zil

und gibt dann eine Art moralischer Abhandlung über und für die Frauen. Auch hier erscheint das Einzelne verständlicher unter dem Gesichtspunkt des Gegensatzes zwischen Isolde und den Frauengestalten des Parzival. Ja Stellen wie diese:

ich enhân daz niht für lîhtiu dinc,
swer in den kranken messinc
verwurket edelen rubîn
und al die aventiure sîn

vermag ich nur so zu erklären, daß Wolfram damit die kunstvollendete Darstellung einer unsittlichen Liebe, wie sie Gottfried im Tristan gibt, als etwas Leichtfertiges und Verderbliches bezeichnen wollte. — Und so darf man denn auch gegen Ende des Einganges (V. 85 ff.) nicht übersehen, daß Wolfram hier, wo er sich den Übergang zur Erzählung bahnt, nicht von beliebigen Männern und Frauen redet, sondern nur von den Personen seiner Dichtung. „Würde ich nun Frauen und Männer in richtiger Weise prüfen, wie ich es verstehe, da führe eine lange Rede mit" — d. h. wollte ich durchgehends alle einzelnen Handlungen (der Personen in meiner Dichtung) moralisch beurtheilen, so müßte ich eine lange Erörterung neben der Erzählung hergehen lassen. — Statt dessen bezeichnet Wolfram (V. 88 ff.) lieber im Allgemeinen den Charakter seiner Dichtung. Dabei kann er es sich aber nicht versagen, nach seinem Gegner noch einmal einen Seitenhieb zu führen: Gottfried hat von ihm gesagt, er sei ein

vindaere wilder maere
der maere wildenaere; —

er antwortet darauf:

*) Die Fabel, welche dieser Anspielung zu Grunde liegt, ist nachgewiesen von Sievers Zeitschrift f. deutsches Alterthum XX, p. 215 f.

nu lât mîn eines wesen drî
. . . . . .
dar zuo gehôrte *wilder funt* etc.

Ich resümire. Die Fehde begann nicht Wolfram, sondern Gottfried. Der Letztere griff zuerst in seiner literarischen Rundschau Wolframs Parzival an, den er zum Theil oder auch vollständig — bis auf den jetzigen Eingang — kannte. Auf diesen Angriff antwortete dann Wolfram in seinem Parzivaleingang.

Ursprünglich begann demnach Wolfram seinen Parzival entweder — echt episch — sogleich mit der Erzählung, oder er ließ eine Einleitung unpolemischer Art vorausgehen; erst später, nach dem Angriff Gottfrieds, fügte er den jetzigen Eingang der Dichtung bei; beziehungsweise er verarbeitete in den früheren Eingang polemische Bemerkungen gegen Gottfried.

Für diese Vermuthung spricht die Art, wie beide Dichter polemisiren: Gottfried buhurdirt literarisch ruhig und sicher; Wolfram aber ergeht sich, gleich einem von der Kritik gereizten Autor, in den seltsamsten Gedankensprüngen, nachträglich noch einmal bestätigend, was Gottfried ihm vorgeworfen: wie ein Hase, hôchsprünge und wîtweide. mit bickelworten.

KONSTANZ. ADALBERT BAIER.

ZUM MEIER HELMBRECHT.

236 einen hengest der ist dræte
und der wol springet ziun und graben,
den solt du dâ ze hove haben.

dâ ze hove kann nur heißen 'dort bei Hofe'. Das entspricht aber nicht dem Zusammenhang, denn der Vater sucht ja Helmbrecht auf alle Weise zu bereden nicht nach Hofe zu gehen. Hs. *b* hat *dâ* nicht, und wahrscheinlich ist es auch in *a* nicht ursprünglich. *hof* wäre dann als der umschloßene Hofraum zu faßen, auf dem die Pferde und andere Hausthiere frei umherliefen.

363 ich muoz benamen in die *büne*.

Jac. Grimms Erklärung: „ich muß aus meiner Beschränkung heraus, auf die Bühne der Welt“ ist zu modern. *büne* ist die Decke des ritterlichen Saales. Also ist eher zu übersetzen: „Ich muß in vornehmere Umgebung“.

399 er koufte den hengst um zehen phunt;
er het in an der selben stunt
kûme gegeben umbe driu:
owê verlorniu sibeniu!

sibeniu näml. *phunt*, doch hat das Wort hier wohl noch zugleich eine andere Bedeutung. *er kan wol sîniu sibeniu* Kol. Cod. 178,786; Gesammtabent. Nr. 49,784 heißt 'er ist sehr schlau' (vgl. Weigand II, 708 unter Siebenkünstler). V. 402 hat außer der eigentlichen Bedeutung noch die: O weh, verlorne Klugheit!

985 daz sint nû hovelîchiu dinc:
'trinkâ, herre, trinkâ trink!
trink daz ûz; sô trinke ich daz.'
wie möhte uns immer werden baz.

So die Interpunction bei Lambel. Bei Haupt ist dagegen mit Recht der Vers zu der Rede der Zecher gezogen. Ganz sinngemäß gibt Oberbreyer die Verse wieder:

Bei Hof steht also jetzt das Ding:
Trinke Herre, trinke trink!
Trinke dies, so trink ich das,
Ist's nicht am besten unterm Faß?

1158 daz hilfet mir daz ich sol tragen
gewant ze wîhnahten,
swie ich daz mac betrahten.
wes wænet er vil tumber gouch,
zwâre und etelîcher ouch,
der mir herzenleit hât getân?

So die Interpunction bei Keinz und bei Lambel. Letzterer erklärt: *betrahten*, seine Gedanken auf etwas richten, streben, wünschen. *ein gewant betrahten* 'ein Gewand wünschen' oder dergl. möchte aber schwerlich zu belegen sein. Ich ziehe es deshalb vor, hinter wîhnachten einen Punkt zu setzen und V. 1160 zum folgenden zu ziehen (also Komma darnach zu setzen). V. 1160 habe dann diesen Sinn: „Wie ich auch darüber nachdenke (ich kann nicht erfinden) was er und mancher andere, der mir Herzenleid angethan hat, sich dabei denkt".

1250 disen henke ich in die wide
bî den sparrâdern sîn.

sparrâder erklären Keinz, Lambel, denen auch die Übersetzer folgen, durch 'Krampfader'. Dieß gibt jedoch eine falsche Vorstellung. *âder* heißt auch Sehne und das würde schon beßer paßen. Doch vermuthe ich, daß *spanâdern* = Fersen zu lesen ist. Voc. von

1482. *spanâder* = calcaneus Lexer II, 1065; Weigand II³, 748. Also an den Füßen, mit dem Kopf nach unten, will H. den Bauer aufhängen.

1612 dar nâch ze hant sach man komen
den rihter selpfünfte.
mit der sigenünfte
gesigte er den zehen an.

Bei Lambel fehlt eine Erklärung zu diesen Versen. Der neueste Übersetzer gibt sie folgendermaßen wieder:

Und schnell sah man den Richter kommen;
Vier Schergen waren sein Geleit.
Es dauerte nur kurze Zeit
Bis Macht er über sie gewann.

Man sieht, derselbe hat mit 1614, 15 nichts anzufangen gewußt. Dieselben sind scheinbar weitschweifig, denn weshalb ist nicht einfach gesagt: *er gesigete den zehen an? der* darf aber nicht als Artikel gefaßt werden, sondern ist vielmehr Gen. plur. des demonstrativums. *der* ist gesagt, als wenn nicht *selpfünfte* stände, sondern das gleichbedeutende *und vier ander man.* Dieselbe Construction findet sich Erek 6623 (und Haupts Anmerkung). Daß vier Schergen zehn Räuber überwältigen, ist es, was der Dichter hervorheben will.

NORTHEIM. R. SPRENGER.

DER VÄTER BUCH.

Unter den von dem verstorbenen Justizrath H. Lüntzel in Hildesheim hinterlassenen Büchern findet sich eine bisher unbekannt gebliebene sehr beachtenswerthe Handschrift des Buchs der Väter. Sie ist in Folio mit sehr schöner stehender Minuskel, die vielleicht noch dem XIV. Jahrhundert angehört, geschrieben und enthält, obwohl sie am Ende verstümmelt ist und auch in den aus dem Bande gegangenen Bogenschichten des Anfangs ein und das andere Blatt zu fehlen scheint, auf 230 Blättern (jede Seite in zwei Columnen mit durchschnittlich je 41 Zeilen) über 37.000 Verse. Da das Gedicht in der Leipziger Handschrift 32.312 Zeilen umfaßt und das Leben von Zosimas dort das Ende des Werkes bildet (vgl. Franke, das Veterbûch, Paderborn 1879, S. 10), so ergibt sich schon nach dem oben Gesagten, daß die Hildesheimer Handschrift um etwa 5000 Verse reicher ist. Abgesehen aber von dieser größeren Vollständigkeit, ist die Hildesheimer Handschrift, vortrefflich wie sie geschrieben ist, für die Herstellung

des Textes dem künftigen Herausgeber von hervorragender Wichtigkeit. Der Schreiber der Hildesh. Hs. war ein Niederdeutscher*). Obwohl er sichtlich, was er schrieb, wohl verstand, laufen ihm doch oft (hie und da selbst dem Reime zum Trotz) niederdeutsche Formen unter, und er verwechselt das richtige von ihm selbst durchschnittlich gebrauchte hochdeutsche: ich, kirche, ouch, die, wazzer, in (eum und eis), sprechen, oder, wol, zorn u. s. w. mit dem ihm geläufigern: ik, kerke, ok, de, water, on, spreken, eder, wal, torn u. s. w. Die vergleichsweise Seltenheit, womit diese Formen gegenüber den richtigen auftreten, und der Mangel an Consequenz in ihrer Anwendung kennzeichnen dieselben als Fehler des Schreibers, und man kann sie bei einiger Aufmerksamkeit ziemlich leicht und sicher beseitigen, ohne dabei, wie auch Pfeiffer davor warnt, in das andere Extrem zu verfallen und dem Dichter selbst fremde, ihm nicht zukommende Sprachformen aufzunöthigen. — Nachstehend theile ich nun zunächst die Einleitung des Werkes mit. Daran reihen sich einige Angaben über die in der Leipziger Hs. fehlenden Stücke. Interpunctionen und Quantitätzeichen hat die Hildesh. Hs. nicht; ich habe für den vorliegenden Zweck nur die ersteren beizufügen für nöthig gehalten.

Adonay des ghewaldes got,
Des grozer crefte gebot
Die ghescheffede liez gewerden
Beide hymels unde der erden
Myt ir gezierde menic valt,
Alles dinges ein gewalt,
Got herre ob aller herschaft,
Wer tar gedenken in de craft
Diner mynne un̄ dines sons
(Ik geswige da van spreken uns)
Die alleyne in der ewikeit
Zu wezzene sal sin gereit.
Hie under weiz ich eines wol,
Ob ich iz spreken tar un̄ sol:
E daz ie creaturen leben
Gemachet worde un̄ uz gegeben,
Do mynnete vollecliche
In der togende riche
Der vater got, der herre myn,
Den vil lieben son syn.
Der sun mynnete in alsam
Vollicliche als im gezam.
Der vater in dem sune hette
Aller wolluste sete,
Un̄ an deme vatere hette sus
Der sun ouch aller vreuden kus.
Der heilige geist ist de mynne:
Secht da durch un̄ dar inne
Vereinet die dri personen sin
In einer essentien an in.
Nu merket alhie under
Ein wunderlichez wunder,
Waz da van salde uns kunste kome,
Joch an gnaden ie zu vrome,
Daz sus der vater un̄ sin kint
Vereinet in der minne sint,

*) Nach einer alten Inschrift auf dem Deckel des Buchs hat die Handschrift einem Canonicus Everhardus Eymessen gehört, der in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts in Hildesheim lebte. Danach wird es wahrscheinlich, daß sie von den sogenannten Fraterherren (Brüdern des gemeinsamen Lebens) stammt, die aus den Niederlanden kamen und gerade um jene Zeit für die Verbreitung religiöser Schriften in deutscher Sprache äußerst thätig waren.

Uñ wie die dri personen entsamt
Haben durch die minne ir amt
Geubet uñ ubent noch an uns:
Durch die minne sines sunes
Der vater got dem menschen gab
Van erst leben uñ urhab,
Daz er uz allen sinnen
Mit im solde minnen
Sinen sun, den er hette lieb.
Do geschuf der alde helle dieb
Sathanas, daz Adam
In gotes ungehorde quam
Uñ sich in gotes zorn vorwar.
Ich en kan gesprechen noch entar,
War umme die minne des verhienc,
Daz sie den val nicht undervienc,
Sint er was doch vor kunt gote.
Hie blibet unzurlost der knote,
Er ist zu ho gebunden.
Do sa nach den stunden
Mit dem gotes sune ranc
Die minne, unz daz sie in betwanc,
Daz er her nider queme,
Die menscheit an sich neme:
Do sie in des uberwant,
An daz cruce sie in bant,
Dar an er durch ir willen starb.
Hie mite gotes sun irwarb
Dem menschen gotes hulde wider,
Uf daz er ewiklichen sider
Solde uz steten sinnen
Mit im den vater minnen.
Nu merket wie der gotes rat
Van erst mit uns geworben hat:
Wie an des menschen urhab
Der vater uns dem sune gab,
Uz dem gewalde diz geschach:
Wie do die wisheit vor brach,
Die der sun genennet ist,
Unser herre Jhesus Crist:
Wie er uns deme vater bot,
Do er geleit des cruces tot.
Sint wir nu leider han vorsmat
Mit maniger grozen missetat
Des vaters ampt un ouch des suns,
So en last die gûte nicht van uns,
Den heiligen geist ich meine,
Der drier personen eine
Voreinet an gotes majestat.
Vil meniger tugende richen rat
Wir van deme geiste untfahen,
Daz wir uns gote nahen
Uñ genslich in die minne komen,
Als wir hie vor han vernomen.
Ist daz nu got der herre min
Durch die grozen truwe sin,
Der an im ist me danne vil,
Irluchten mir daz herze wil,
Als ich nu sal getruwen,
So wil ich uf in buwen
Alhie diz werk uñ wil uch sagen,
Wie hie vor in manigen tagen
Der heilige geist geworben hat,
Uñ wie sin tugentlicher rat
An genugen luten wucher bar,
Also daz sie van herzen gar
Got suchten ie zu stunden,
Unz daz sie in vunden.
Ei, herre got, nu leite mich
An dirre vart, die ich durch dich
Han irgunt, uñ wil sagen,
Wie hie vor in manigen tagen
Maniges reinen menschen mut
Durch dich, du hohester vreude gut,
Der werlde hort wol ubertrat.
Des bite ich dich itzu, als ich bat,
Daz du mir sist dar an,
Jhesu, getruwer leidesman,
Durch die werlde vrôude groz,
Die sich mit minnen dar uz goz,
Da du nach diner marter zil
Mit der erwelten also vil,
Die du uz der helle neme,
Vor dinen vater queme
Un da van diner marter vrucht
Im sie opfertest mit zucht
Im zu lobe uñ uns zu vromen.
O daz suze wilkomen!
Wie dich entfienc des vaters gunst,
Daz wirt in menschlicher vernunft
Zware kleine hie volant
Unz daz ez dort uns wirt entrant.
Ez ist genuger lute site,
Daz in die gewonheit mite
Volget (sie ist idoch gut)
Swa sie gesitzen bi der glut

Oder anderswa, swie daz si,
Daz in ieman da lichte ist bi,
Der in ein mere bitet sagen,
Deme sie alle wol gedagen.
Daz ist doch underscheiden,
Als lieben uñ leiden.
Swie des mannes leben stat,
Dar uf suchet er gerne rat.
Swelche mere in daran sterken,
In die leit er sin merken:
Die itel sin, die sin gereit,
Swa man in saget van itelkeit,
Da bi der seligen rote
Horet gerne van gote
Uñ van guter lute leben,
Den got gnade hat gegeben.
O we! ich muz bekennen,
Van warheit benennen,
Daz ich der itelen einer bin.
Daz spreche ich nicht uf den sin
Der diemut — nein ich, warlich!
An warer schult begripe ich mich,
Daz ich bin van der itelen rote.
Nu wil ich gerne buzen gote
Uñ durch der buze wille,
Ob ir wilt wesen stille,
Uch guter mere sagen vil,
Der ich doch keines machen wil.
Ein buch, der vetere buch genant,
In daz han ich den sin gewant,
Uñ wil daz zu dute lesen,
Daz mich nutze dunket wesen
Zu horende der gemeinschaft.
Da stet van in, wie sie mit craft
Daz himelriche hant erstriten
Gar mit tugentlichen siten.
Hie vor was die cristenheit
In manigem riche breit,
Dar sie nu leider ist zu smal.
Man leset von der apostolen zal,
Daz ir zwelve waren,
Die teilten in ir jaren
Sich in die konicriche wit
Jensit dem mere uñ dissit,
Da sie binnen der sulven zit
Mit lere uñ mit lidens strit
Der lute vil bekerten
Uñ den gelouben merten,
Wie sie den cristentom erten
Uñ den in gute merten.
Diez bestunt do menigen tac,
Daz der geloube wachsen pflac,
Der da vor gesewet was.
So richlich in maniger las,
Daz er der werlde gut vorswor
Uñ in die wostenunge vor.
Da wurden einsedele gut
Genuge, des gelouben blut
So erlichen sie erten,
Daz sie sich ordinerten
Uñ mit ein ander entsamt
Ubeten daz gotes amt
Mit grozem armute.
Do wart durch gotes gute
Manich closter gestift
Van guter lute gift.
Uber daz gevilde
Verre in wuster wilde
Sumeliche ouch quamen,
Die sich ouch zu samede namen
Uñ dienten mit ein ander gote
Gar willeclich in sime gebote.
Genuger was vil manigen tac,
Daz er nicht zu sehende pflac
Ieman werltliches oder ieman in.
Durch den himelschen gewin
Was ir mangel groz genuc,
Den meniger doch so duldec truc
Rechte als im al da were bereit
Gemach mit grozer richeit.
Zu gote was ir herze gericht,
Uñ die suze zuvorsicht
Machte in ir armut wol gesmac.
Sumelicher kranker cleidere pflac,
Der zu den luten selden quam,
Palemboumes blat der nam
Die er zusamne nate,
Daz was maniger gewate.
Zu bette gewande matten
Sie da van ouch hatten.
Obez vrucht unde crut
Die spiseten manigen gotes trut.
Sie musten ouch die burne graben,
Ob sie wazzer wolden haben,
Die wazzer vlut nicht en heten.
Sumeliche waren bi den steten,

Bi den sie sich betrugen.
Waz got an genugen
Van gnaden wunders hat getriben
Des wart ein teil do gescriben
In criescher zunge.
Durch got durch bezzerunge
Wart ez do zu latine bracht.
Des selben ist ouch mir gedacht,
Daz ich durch got uf guten sin
Zu dute sagen wil van in
Etzliche nutze mere.
Nu wis min leitere,
Jhesu, getruwer leidesman,
Went ich ez durch dich wil grifen an.

Der nun beginnende Haupttheil des Werkes stimmt im Wesentlichen, doch mit manchen Verschiedenheiten in der Reihenfolge mit der Leipziger Hs. überein, wie ihren Inhalt Franke in seiner Dissertation S. 4 ff. angibt.

Die Leipziger Handschrift schließt mit Zosimas und Maria (Aegyptiaca), welches Gedicht in der Hildesheimer Hs. jedoch beträchtlich umfangreicher ist. Dann aber folgen in der Hildesheimer Hs. noch folgende fünf*).

1. Margareta (440 Verse).

Ez was ein junevrowe gut,
An gutem worte wol behut,
Die hette riche mage
Un was in schoner pflage
Wol gewachsen als die kint,
Die schone unde lieb sint etc.

2. Die Jungfrau aus Antiochien (424 Verse).

Von einer junevrowe gut,
Wie die durch got goz ir blut
In menlicher tugende
Un̄ an schoner jugende
Daz mere hat uns wizzen lan
Ambrosius der gute man.
. . . . . .
Er sprichet, wie ez were alda
In der stat Anthiocena
In den geziten, do sie hetten
Vil abgote in iren stetten etc.

3. Placidus [Eustachius] (gegen 1400 Verse). Anfang des Prologs

Swer die barmherzekeit
Nahen in dem herzen treit
Un volget ir, swa er mac,
Der vindet grozen bejac
Mit seligem lone etc.

Anfang der Legende selbst

Ein richer man zu Rome saz
Den man zu den besten las,
Swa man sprach von manheit.
Er was ein riter gemeit
Un̄ wol der vursten genoz.
. . . . . .
Der selbe tugenthafte helt
Placidus genennet was etc.

4. Die sieben Schläfer (gegen 900 Verse).

Von den siben sleferen,
Welch die helde weren,

*) Sie stehen, mit Ausnahme der vierten, auch in einer Hamburger Handschrift des 13./14. (wohl 14.) Jahrhs., die Franke entgangen ist, und die auch die beiden den Schluß der Leipziger Hs. bildenden Legenden von Abraham und Zosimas enthält. Vgl. Mones Anzeiger 3, 38 ff. Die Legende von den sieben Schläfern hat bekanntlich Karajan herausgegeben; sie findet sich außer in der Hamburger Handschrift noch in der Wiener 2779, und einer Klosterneuburger, sowie in einem Frankfurter Fragment (Germania 11, 406 ff). K. B.

Daz lat uch hie zu dute sagen.
Hie bevor in den tagen,
Do nach schanden lone
Truc des riches krone
Decius der bose keiser,
Ein echter un̄ ein neiser
Des rechten gelouben etc.

5. Alexius (V. 1—310)*).

Zu Rome saz ein richer man,
Deme was zu werlde undertan
Richeit vil un̄ genuc,
Daz gut in idoch nicht vertruc,
Er en were gut zu gote
Nach unses herren gebote,
Der die barmherzekeit
Leret un̄ iren vrumen seit.
. . . . . .

Der Stoff dieser fünf Legenden ist aus der aurea legenda des Jacobus a Voragine geschöpft, und zwar liegt der Legende von der h. Margareta die 146. Legende, von der antiochenischen Jungfrau die 60., von dem h. Placidus oder Eustachius die 156., von den sieben Schläfern die 96. und endlich der Legende von dem h. Alexius die 89. Legende jenes Werkes zu Grunde. Ebendaher (141. Legende) ist auch die Erzählung von St. Hieronymus und dem Löwen genommen, die zwischen dem 3. und 4. Theil eingeschaltet ist.

Am Ende der Handschrift sind leider mehrere Blätter herausgeschnitten, so daß es ungewiß bleibt, ob sie nicht noch andere Legenden enthalten hat. Das vom h. Alexius noch vorhandene Fragment geht bis zu dem Punkte der Erzählung, wo derselbe in Edessa vor dem Münster von den ihm nachgesandten Boten seines Vaters Almosen empfängt.

Zum Schluße sei hier noch etwas aus einer Betrachtung mitgetheilt, die der Dichter zwischen den Legenden von Abraham und Zosimas eingeschaltet hat, und woraus sich ergibt, daß das vorliegende Buch das Werk seines höheren Alters ist. Mit dem menschlichen Leben sei es rasch vorbei; unsere viel Lieben flögen empor zu Gott „vil drater danne die adelarn gein der liechten sunne varn“. Dort habe man das Gericht zu erwarten und Antwort zu geben, wie man mit den Pfunden, die Gott uns verliehen, gewuchert habe. Auch seine eigene Zeit nahe: seine Freunde (di in ir tagen vleisch un̄ bein waren als ich bin) seien schon hinübergegangen: dann fährt er fort:

Ich ne weiz wa ich nu bliben mac,
Min herre hat mir ouch enpoten,
Er wolle entlosen den knoten,
Den hie gestricket hat min leben.
So muz ich antwurte geben,
Wie ich halten habe sin pfunt.
Min leben von ieglicher stunt
Wil er berechenen, wie ich
Darinne habe gehalten mich.
Vil drate erget der ubersuch,
Want ich in mines herzen buch
Mit gote schiere han uber lesen
Wie al min leben ist gewesen.

*) Gedruckt nach der Hamburger Handschrift in Maßmanns Alexius, S. 105—117.

Nu ist zit, daz ich mich sehe vur.
Ich han die boten vur der tur
Beide, gewis uñ war,
Daz sint mine grawen har,
Die kunden mir die hervart (hinvart?)
Uñ sprechen so: „Wis wol bewart,
Es nahet vaste her din zil,
In deme dich got urteilen wil.
Er kumt, er ist nicht verre!“
Ouch hat mir unse herre
Andere boten me gesant,
Umme die ist es so gewant,
Daz sie mit starkeme suse
In mines libes huse
Mit ir craft gesturmet han.
Die boten heizent siechtage,
Die ich mit swerlicher klage
Entpfangen vil dicke han.
Durch gut hat ez got understan
Durch mine vollenkomenheit,
Daz mich der tot nicht versneit,
Want die gotes gute
Sicht an min kranc gemute
Uñ beitet vor des todes klage
Der bezzerunge von tage zu tage.

HILDESHEIM, Januar 1880. J. G. MÜLLER.

NIEDERDEUTSCHES.

1. Im dritten Band des Jahrbuchs des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung S. 67 ff. hat Koppmann das Gedicht vom Rummeldeus zum Abdruck gebracht.

Das interessante Gedicht ist sehr entstellt, der Herausgeber Koppmann und der Commentator Walther hätten auf die Frage nach Ursprung und Entstehung wohl eingehen sollen. Daß in den entstellten Versen ein singbares strophisches Trinklied steckt, drängt sich dem unmittelbaren Gefühle auf. Vermuthlich ist das Lied folgendermaßen zu reconstruiren:

1.

Rummeldossz, ik moth dy drincken,
Schulde ik dy myt den ogen wenken,
(l. du deist mỹ myt —)
Dat rede ik al by synne.
Wen ik dy kan haven nicht,
So bin ik gar eyn bloder wicht,
Ik en weit, wes ik begynne.

2.

Och Godt, wor neme ik drinckelgelt,
Wen ik des nicht have bestelt?
Ik hape rike to werden.
Ik drincke dik, borge und sette en pant,
Ik sta ghescreven upp der want,
Noch ga ik upp der erden.

3.

De krogersche deit mik grot undult
Um wittepennynck-, drelincschult
Und wiset mik uther meyne.
(o. Byn ik er der pennynge twene,)
Wen ik upp der straten ga,
Se schreyget balde: waffen! na*),
Also umme de marcke tene.

4.

Deme gesellen, deme ik myn beyer entbot,
De sprak: ik helpe dik uther noth
Myt enem naten plunden.
Ik wil my by de wende flyten
Unde wischen aver de screven kryten,
So bistu gar untbunden.

5.

Nen, werlik dat wer ovel dan!
Uns werdt wol, des wy nicht en han;
Loven will wy holden.
En ander werdt des wol enwar,
Aldussz vorbrinc ik myne jar,
Gelucke mot uns walden.

Die Reconstruction kann selbstverständlich nur eine annähernd richtige sein, es bleiben auch in ihr noch Schwierigkeiten. Daß v. 4. 5 des Textes bei Koppmann die Veranlaßung zum Einschub von 9. 10 gegeben hat, ist deutlich, v. 11 scheint echt zu sein und ihm zu Liebe ist der Reim v. 8 eingeschoben, obwohl vom Eßen im Liede gar nicht die Rede ist. Wie v. 14 hineingekommen, läßt sich nicht sagen, zur Ausführung von v. 11? V. 19. 20 kann nicht an rechter Stelle stehen, die Anrede an das Bier kommt nur im Anfange vor; auch dem Sinne nach gehören beide Verse vor die Ausweisung. — V. 22 soll wohl die Begründung für 20 sein, vielleicht standen beide Verse hinter einander. — V. 26. 27 ist der Reim ndd. und klingend, während er stumpf sein sollte. — V. 34. 36 sind ganz sinnstörend.

Die Reime drincken : wenken, dan : han (31) sind nicht ndd., ebensowenig haven (4), have (9), sondern md. oder hchd. Sicher ist das Gedicht aus dem md. oder hchd. herüber genommen und umgesetzt. es war also ursprünglich auch nicht auf das Ratzeburger Rummeldossz, sondern auf Bier oder Wein gedichtet. Neben den genannten hchd. Formen stehen durchaus niederdeutsche, so daß anzunehmen ist, bei

*) l. wâfen â. K. B.

der Umsetzung ist von dem Echten Mancherlei durch Flickerei verloren gegangen; so ist ndd. drinkelgelt, wittepennynck-, drelinckschult, krogersche u. s. f. Es ist nicht wohl möglich, die vollständige echte Gestalt wieder aufzudecken.

2. Am selben Orte steht in den „Braunschweigischen Fündlingen" folgender Satz: (I, 7) vul wenendes is de strenghe dach, Der *ut der ameren* sick upheven mach. De mynsche schuldich to richtende steyt. — Den von Walther hinter *mach* gesetzten Punkt verstehe ich nicht, die Construction ist *ἀπὸ κοινοῦ*. Amer = jâmer wie im alemann. ist ndd. undenkbar, gibt auch einen unpassenden Sinn, dieser verlangt einen Ausdruck = Grab. Altmärkisch heißt amern, ämern die heiße Asche. vgl. Gr. Wrtb. unter ahmer und ammer. Das Wort ist nicht bloß von der glimmenden Asche im Gebrauch, vgl. Chytraeus 432 bei Grimm: kein fünklein ist mehr unter den ammern. PH. WEGENER.

DIE ROLLE DES BARTHOLOMÄUSSTIFTS.

Eine Vergleichung des in der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. befindlichen Originals mit dem Abdruck im 3. Band des Frankfurtischen Archivs von J. C. v. Fichard hat folgendes ergeben.

S. 137, 6 hershaf. 15 dů (so immer). 17 flize. 19 důmm'. 25 shone.

S. 138, 1 můt. 3 nů zů (so immer). 4 gůt. 22 kůnig. 30 cantabunt.

S. 139, 16 kůmet. 23 herriu. 24 důn. 27 gebûdis. důn.

S. 140, 2 ůch. 5 sůn. 12 ůf. 22 dům. 25 hiez. 31 Svzekynt (am Rande roth).

S. 141, 4 ludat. 13 wunhs. 25 uw'en. 31 War zo. 33 Gůte.

S. 142, 9 narcilla. 18 ueriehin. 19 kům. 22 occurrant. 23 důn. knůt. 27 suchede.

S. 143, 3 Daz er gar (die 3 Worte sollen wohl getilgt sein, sie sind ganz verwischt). 9 dar| daz. 12 ad iesum ad iesum. 13 willekůme. 16 graft. 21 Frůnt. kum her fur. 28 David| Sand' (aber rechts am Rande: david). 30 Kyrsan| lauwendin (rechts a. R. kyrsan. links a. R. lauwendin). 32 rat.

S. 144 sůndir. 7 důn. 29 armez.

S. 145, 1 d' dinge. 8 můze. 14 frůnde. 16 frunde nun| frůde min. 20 calix. 21 nemit. 22 min blůt. 31 důst. 32 ia.

S. 146, 9 frůnde nemit. 20 Gumbrah (links a. R. Gumbertus).

147, 1 Da] Sa. 21 dixerit. 24 servus. 25 vnrehte. 26 besweren. 28 ia. 30 desideramus.

S. 148, 13 armir. 15 Nachan. 16 suspendium. 23 rihter. 26 gůder. 28 seigis] suigis.

S. 149, 4 niergen. 10 hůde. 22 grůz. 27 rihter. sagit.

S. 150, 3 Nunme] Můnme. 25 kůnig crist. secklin. 27 Frůnt. 28. 29 Getrůwer. 29 frůnt. 30 fi^{9}t. 33 můdir.

S. 151, 9 ie. geshriben. 16 w'lich. 18 kneht. 19 dŭn. 21 lanceam. 30 [etc]auwe mir radirt.

S. 152, 6 getruwir. 16 gaudeāt.

S. 153, 22 plenum.

S. 154, 2 cantaverint. 18 Dū transissz (also wohl transisset, könnte aber nach dem wechselnden Brauch der Schreiber mit transsissem aufgelöst werden).

S. 156, 8 brůder. 13 fůr. 17 sagin. 18 brůder. 24 frůt. 26 frůnt. 29 frůt.

S. 157, 1 pruven. 11 [etc]. 12 průfe.

S. 158, 18 můt. 28 Hic.....nu. et. 29 letabundo a.... 32 h..... augustinus. ortetur. 32 G(?)..... enstande. finis etc.

Die ganze Rolle ist aus vier größern und einem kleinen Stück Pergament zusammengefügt. Der lateinische Text ist größtentheils roth geschrieben, hie und da auch ein Theil schwarz wie der deutsche. Am Rande sind rechts und links abwechselnd die Namen der redenden Personen angemerkt, wie aus den Lesarten zu S. 143 und 146 ersichtlich, nicht immer in Übereinstimmung mit dem Text. Hie und da hat eine spätere Hand corrigirt, auch wohl ein ° zugefügt, doch selten. v. Fichard hat diese Bezeichnung des uo gar nicht beachtet; wo ich sie nicht gebe, fehlt sie auch in der Hs. Die in dem Druck über den u sich findenden Striche sind ganz willkürliche und bedeutungslose Zusätze. Die bekannte Abkürzung ih'c ist von Fichard stets „Jhesus" aufgelöst.

FR. PFAFF.

NICOLAUS VON LANDAU.

In der Kasseler Bibliothek befinden sich unter der Bezeichnung 'theol. 4^{0} 11 und 12' zwei Bände mit Predigten, welche von Nicolaus von Landau, Mönch in Otterburg, verfaßt sind. Der erste Band beginnt 'Incipit prohemium nouorum sermonum Nicolai de Landavwe. Monachi in Otterburg'. Die deutschen Predigten beginnen auf Bl. 2^{d}:

Der almechege (sic!) got verlihe vns sinen frieden. unde sinen heylegen geyst Diese wort die ich zů latine han uz geleit. die beschribet ůns jheremias der wissage von xp̄s zůkůnft in dise ellende werlet un̄ sprichet 'got wirket nuwe ding ůf ertriche' Nů schribent ůns die wysen meyster daz von deme hinflůze der ůnsteden zit alle natůrliche ding sich hernuwent oder etswiefile virwandelent. daz sehen wir wole wan die sumerliche zit kommet so ernuwent die vogele ir nest unde alle andere wille creaturen geberent nůwe frůht. der baum dreit laub blůde unde frůht so gebieret daz ertriche gras blůmen unde cle. unde ander sine frůht in nůwer wůnne.

Ich laße als weitere Probe noch ein Stück einer Predigt über Mariae Lichtmeß folgen aus Bd. I, Bl. 114ª:

Wir vinden geschriben daz die Romere e sie quemen zů cristeneme glauben da sie noch danne heydene waren. un̄ den abpet goden dieneten. da begiengen sie alle iar in disme mande dri hochgezit mit liehten. Die erste hochgezit begiengen sie mit liehten důrch die ere aller der dyfele. die in der hellen sint. daz sie die mehten senftmůdeg unde gnedeg uber die selen daz sie důrch die ere die sie in mit den liehten un̄ mit der vire herbůden ůf ertriche also barmhertzeg worden daz sie irre altvordern pinegeten in der helle. daz was ein groß unglaube. Die andere dorehte ůngleubege hochgezit was daz sie auch in disme mande mit liehten un̄ mit kerzen giengen ůmme die stat zů Rome. unde herluhten die stat zů male mit liehten. důrch ere februe der frauwen. von der wegen dirre mant ist geheyßen februarius die vrauwe was gewesen martis můtir. un̄ waren bede dot. von deme marti gleubeten sie daz er were ein stritgot. weme er wolte helfen der solte gesiegen in storme unde in stride. un̄ an allen enden. den abpet got wolten sie in auch do mide also gnedig machen daz er důrch die ere die man sinre můter herbůde den Romern also gnedig worde daz er in hůlfe ůbirwinden in allen iren striden. Die dritte hochgezit was noch ungleubegir. von der ist geschrieben in den heydenschen bůchern daz zů rome were gar ein schone jůngfrauwe die solte heißen proserpina die solte gen in den walt blůmen brechen da gleubent die heydene daz einre der hiez pluto der si ein got und ein kůnig in der hellen der queme zů ire in den walt. un̄ begerete ir un̄ nam sie zů der e un̄ fůrte sie mit ime in die helle un̄ mahte sie zů einre gotdinnen in der hellen un̄ do die Romere die jůngfrauwen haden verlorn da enbranten sie ire liehte unde sůchten sie die gantze naht in deme walde. da enbot in plůto der hellen got daz sie ir dorften warten noch sůchen. er hede sie gefůret in die helle un̄ hede sie da gemachet zů einre

künneginnen. Also stet in der heydenschen bybeln in ovidio magno. uñ dar nach alle jar ûf den selben dag so gedahten die romere wie proserpina wart gesûcht mit kertzen in dem walde. uñ enzûndeten abir ire liehte unde haden hochgezit dûrch die ere proserpine der jûncfrauwen unde plûtonis des dyfels. uñ daz was auch ein groß ûnglaube. uñ wie falsch uñ wie ûngleubeg es were, so haden doch die Romere die selben gewonheit alle die wile daz sie heyden waren. uñ darnach da sie cristen worden. noch danne hûten sie von alterre gewonheyde die selben dri kertzdage alse lange biz daz babist sergius zu Romen bestedeget wart uñ die Romere nieman kûnden brengen von irre alten bosen gewonheit. K. BARTSCH.

ZUM REPERTORIUM TYPOGRAPHICUM.

1500—1526.

1. Practica deutsch Casparis Braune von Neiß der heiligen Vniuersitet Krakow Magistri vf das Jar tausent funf hundert vnd tzwey. o. O. u. J. (1501). 8 Bl. 4. mit Titelholzschn. — In Krakau (Univ. Bibl.).

2.* Jörgs von Rosenberg Klagschrift gegen Asmus von Wertheim. 1502. 12 Bl. Fol. (letztes leer). 31 Briefe und 1 Mandat des Pfalzgrafen Philipp. — Kerler in Ulm, Kat. 1 no. 69.

3. Practica deutsch Magistri Johannis | von Krackaw auf das Jar tausenth | funf hundert vnd. iij. o. O. u. J. (1502). 4. mit Titelholzsch. — In Krakau (Univ. Bibl.).

4.* Kaiserliches Mandat bestätigt der Stadt Schwäbisch Hall „ir landgreben heege vnd geschlege", dat. Bybrach 28. Dec. 1503. 2 Foliobl. — Kerler in Ulm, Kat. 1 no. 98.

5. VOn dem Kremer Cristi, was er guttes zuuer|kauffen hat. | Speier o. J. (c. 1510). 6 Bl. 4. mit Titelholzschn. — Bibl. Haeberlin. no. 6622.

6.* Klagschrift Gottfrids Herrn zu Lymburg, des h. römischen Reichs Erbschenken, gegen die Stadt Schwäbisch Hall wegen verschiedener Beeinträchtigungen, dat. Montag nach Dionysi 1512. Großfolioblatt. — Kerler in Ulm, Kat. 1 no. 62.

7.* Kaiserliches Mandat gegen Götz von Berlichingen, dat. Cöln, 30. Aug. 1512. Folioblatt. — Vgl. Janssen, Frankfurter Reichscorrespondenz II, S. 888.

8. Via felici|tatis. Am Schluße: endt sich diß̃es Byechlin, dē | menschē, genant (der weg der säligkait) | mit vil schönen gepetten

vnnd betrach|tungen, inn der kaiserlichen stat Augß purg, in vigilia Resurrectiõis cristi, der | jar zal fünffzehẽ hundert vñ dreyzehnẽ. o. O. u. J. (Augsburg 1513). 1 Bl. und 183 gez. Bl. 8. mit 29 blattgroßen und 1 kleinerem Holzschn. von H. S. (Hans Schäufelein). Titel roth, Text theilweis roth gedruckt. — In Augsburg.

9. Ein seligs newes Jar | von der lieb gottes: Gegeben von dẽ | hochgelarten wirdigen hern Doctori Johanni von | Staupitz Augustiner ordens etc. Im xviij. | Jhesus. | ... Leyptzck, M. Lotther 1518. 16 Bl. 4. mit Titelholzschn. — Bibl. Haeberlin. no. 6580.

10. Ein gemein sprü|chwort, Der krieg ist lustig dẽ | vnerfarnẽ, durch den allerge|lertesten Erasmum von Roterdam | erstlich zu latein gar | künstlich vßgelegt. Vñ yetzo | durch herr Vlrichẽ Varnbü-|ler geteütscht. In wölchẽ die | allerheilsamest fruchtbarkeit | des fridens, vñ der verderb-|lichest nachteyl des kriegs vn|derscheidlich, auch vil gutter | erbarer precept, lere, warnũg | vnd ermanungen angezeygt | sein, mẽglich nutzlich zu lesen. | Straßburg 1520. 28 Bl. 4. mit Titeleinf. — Bibl. Haeberlin. no. 5867.

11. Von der Freiheyt Eyns | Christen menschen | Martinus Luther o. O. u. J. (1520). 12 Bl. 4. (letztes leer). — Bibl. Haeberlin. no. 6121.

12. Eyn Sermon von dem Hochwirdigen Sacrament, des hey|ligenn waren Leichnamß Christi. Vnnd von den Brüder-|schafften. Doctoris Martini Luther Augustiners. | Leibßgk, W. Stöckel 1520. 8 Bl. 4. mit kleinem Titelholzschn. — Bibl. Haeberlin. no. 6105.

13. Rede so aus Latein in Teutsch gezogen vnd vor Römischer vnd hispanischer Maiestat im 20. jar zu Antdorff geredt vnd fürbracht. o. O. u. J. (1520). 4. Rede östreichischer Adligen. — Völcker, 65. Verz. no. 352.

14. Vlrich von gottes genaden Hertzog zu Wirtemberg. 1520. o. O. Kleinfoliobl. mit Holzschn. (Brustbild). — Haydinger, Kat. III, no. 1734.

15. Berichtung disser rede. | Das reych gottis leydet gewald vnd die | gewaldtige nhemen oder rauben das | selbig | Math. xj. | ... | Andreas Bodenstein von Carolstadt. | Wittemberg 1521. 12 Bl. 4. — Bibl. Haeberlin. no. 5754.

16. Herr Erasmus von Roterdam | verteütsch|te außlegung über disen spruch | Christi vnsers Herrñ, Matthei | am dreyundzwentzigsten Capi. | von den Phariseyeren. | Sie thun alle jre wer-|ck. das sie von den mẽ|schen gesehen werdẽ. | vnd breyten jr gebottzedeln vß. | Von heyltumb etc. | 1521. o. O. 4 Bl. 4. (letztes leer) mit Titeleinf. — Bibl. Haeberlin. no. 5871.

17. Ein schon Gedicht von dem loblichen bergkwerk in sant Joachimßtall. Im jare nach Christ geburt tausent funff hundert vnd ein vndzwayntzigisten. o. O. u. J. (1521). 4 Bl. 4. — Völcker, 65. Verz. no. 354.

18. Euangelium. | Von den zehen | außse|zigen vor deütscht vnnd außgelegt. | M. Lut. | Wittemberg. o. O. u. J. (1521). 9 Bog. 4. (letztes Blatt leer) mit Titeleinf. — Bibl. Haeberlin. no. 6135.

19. Die haupt|artickel durch | welche gemeyne Chri|stenheyt byßhere | verfuret wor-|den ist. | Daneben auch grund vnnd | antzeygen eyns gantzen | rechten Cristēlichen | weßens. | Wittemberg 1522. 28 Bl. 4. mit Titeleinf. Verfaßer Nic. v. Amsdorf. — Bibl. Haeberlin. no. 5944.

20. Czwen neuw nutzliche vnd lustige Dia-|logi oder gesprech Darin zu vinden wie ein yeder dem fleysch wieder-|streben soll... o. O. u. J. (1522). 24 Bl. 4. mit Titelportrait. Widmung Johann Copps an Hans Goldacker zu Saltza, dat. Erfurt 1522. — Weigel, Thesaurus Suppl. no. 3065.

21. Von den Geystli|chen vnd Kloster gelüb-|tē | Martini Luthers Vrteyll. | wittemberg. Am Schluße: Vnd ist verdeütscht durch den erwirdigen Doctor | Jost Jona Propst zu Wittemberg. | Anno M. D. xxij. o. O. 28 Bog. 4. mit Titeleinf., worin die Jahrzahl 1522. — Bibl. Haeberlin. no. 6199.

22. Das Huptstuck des ewigen | vnd newen testaments von | dem Hochwirdigen Sacramēt beyder gestalt Fleysch vñ blüt Christi, | Zeychen vnd Zusag die er vns in den selben | gethon hat. Gepredigt von D. Mar- | tini Luther zu Wittemberg | am Grünen dornstag jm | Jar. M. D. XXij o. O. u. J. (1522). 4 Bl. 4. (letztes leer) mit Titelholzschn. — Bibl. Haeberlin. no. 6172.

23. Ein Sermon auff | das fest der geburt | Marie, der mutter gottes, wie | sie, vnnd die heyligen | sollenn geehrt | werden. | D. Mar. Luther. | Im Jar. M. D. XXij. o. O. 6 Bl. 4. mit Titeleinf. — Bibl. Haeberlin. no. 6187.

24. Ain Predig vnd ermanūg | Joannis OEcolampadij | vo wirdiger ereenbie|tung dem Sacra-|ment des fron-|leichnam | christi. | Mit Rö. Kay. Ma. Freyhait. Am Ende: Augspurg, S. Grym̃ 1522. 16 Bl. 4. mit Titeleinf. — Bibl. Haeberlin. no. 6458.

25. Ain gotliche ermanūg | die Ersamē Weisen | Erenuesten, eltisten Aydgnossen zu | Schweytz das sy sich vor fremb|den herren hüten vnd entla- den Huldrichi Zwinglij ... 1522. o. O. 10 Bl. 4. mit Titeleinf. — Bibl. Haeberlin. no. 6648.

26. Ein schöner Dialogus von | Martino Luther, vñ der geschickte Bot|schafft auß d' Helle die falsche geyst|ligkeit vñ das wort Gots belan-|gen, gantz hübsch zu lesen. | Anno. M. D. XXiij. o. O. 14 Bl. 4. mit Titelholzschn. — Bibl. Haeberlin. no. 6216.

27. Einn Nutzlicher | Sermon zu allen | Christen mens chenn von | Der rechte Euangelische | meß, vnd von d' bereittūg | zu dem Tisch gottes, | vō Joanne Diepolt | zu Vlm ge|predigt. Am Ende: Erffurtt, Michael buchfürer 1523. 4 Bl. 4. mit Titeleinf. — Bibl. Haeberlin. no. 5844.

28. Das siebēd | Capitel S. Pauli zu den | Chorinthern | Ausgelegt | durch | Martinum Luther. | Wittemberg. | M. D. xxiij. o. O. 10 Bog. 4. mit Titeleinf. — Bibl. Haeberlin. no. 6226.

29. Von dem rech-|ten Ampt eines treu-|wen vnd eiverigen | Seelsorgers. — o. O. u. J. (c. 1524). 4 Bl. 8. — Haydinger, Kat. I. no. 1415.

30. Eyn Gesprech eynes | Fuchs, vnnd wolffs, so dye andern | Füchß vnd Wölff auff den Staygerwaldt zu samen | geschyckt, sich zu vnder reden, wo vnd wye die | beyde parthey den Wintter sich halten, | vnnd neremn wöllen. | 1524. o. O. 6 Bl. 4. mit Titelholzschn. Verfaßer Hans Bechler von Scholbrunnen. — Bibl. Haeberlin. no. 5737.

31. VOn dem zehen-|den zwo trefflicher predig | Beschehen im Münster | zu Straßburg. | Mit Sendbrieff: An das | Christlich heüfflin im Rinck | gauw, Mentzer | Bistumbs. | Durch D. Casparn Hedion. o. O. u. J. (1524). 12 Bl. 4. Auf Titel Querleiste. — Bibl. Haeberlin. no. 5946.

32. Eyn Mandat Jhesu | Christi, an alle sey|ne getrewen | Christen. | Im M. D. xxiiij | D M L o. O. (Wittemberg, Mich. Lotter). 10 Bl. 4. (letztes leer) mit Titeleinf. Verfaßer nicht Luther, sondern Nic. Hermann. — Bibl. Haeberlin. no. 6278.

33. Ein Sermon vnd ein-|gang in das Erst buch Mosi, | das ist, in das buch der Schöpf|fung, darin grüntlich an zaygt | wirt, der Artic-|kel des glawbens. | So wir | sprechen, Ich glaub yn Got | vatter almechtigē, schöpffer | hymel vnd erdtrichs. | Martinus Luther. | Wittenberg. | M. D. XXiiij. o. O. 8 Bl. 4. mit Titeleinf. — Bibl. Haeberlin. no. 6283.

34. Eyn weyse Christlich | Meß zuhalten vnnd zum tysch | Gottes zeu gehenn. | Martinus Luther. | Wyttemberg. M. D. xxiiij. o. O. 12 Bl. 4. mit Titelholzschn. — Bibl. Haeberlin. no. 6295.

35.* Kaiserliches Mandat die erste kaiserliche Bitte betreffend, dat. Burgos 22. Juni 1524. Folioblatt. — Kerler in Ulm, Kat. 1. n. 71.

36. Von der Euangeli|schen Messz. Mit schönen | Gebettē, vor vñ nach d' entpfahūc | des Sacraments. Am Ende: Impressum per Martinum Flach anno xxiiij. (Straßburg.) 8 Bl. 8. mit Titeleinf. — Im Besitz S. Calvary's zu Berlin. Abged. in dessen Mittheilungen S. 58—65.

37. Ordenung vnd in-|halt, Teutscher Mefs, | so yetzund im gebrauch ha-|ben Ewangelisten vnd | Christlichen Pfarr-|herren zu Straß|burg. | M. D. xxiiii. o. O. 12 Bl. kl. Octav. — Im Germ. Museum.

38. Grundt vnd | vrsach auß der heyligen | schrifft, wie vnd warumb die | erwirdigen herrn beyder pfar|kirchen, S. Sebald vnd S. | Laurentzen Pröbst zu Nürm|berg, die mißpreūch bey der | heyligen Meß, Jartäg, Ge-weycht Saltz vnnd Wasser, | sampt etlichen andern Ceri- monien abgestelt, vnterlassen | vnd geendert haben. | Nüremberg. Am Ende: Getruckt zu Nüremberg durch Hanß | Hergott, im jar. M. D. XXiiij. 6 Bog. und 2 Bl. (letztes leer) 8. mit Titeleinf. Der erste Bogen hat 5 Bl., 1 leer. Vorwort And. Osianders: Geben zu Nüremberg, am 21. tag des Weynmonats, Im jar M. D. XXiiij. — In Nürnberg.

39. Zwo Sermon geprediget vom | Pawren zu Werdt. bey Nürmberg, am | Sontag vor Faßnacht, vonn dem | freyen willen des Mennschen. o. O. u. J. (1524). 6 Bl. 4. mit Titeleinf., worin Holzschnitt. Verfaßer Diebolt Peringer. — Bibl. Haeberlin. no. 6482.

40. Ein Sermon des Hochwir digen in got etc. Georgen | võ Polenczk .. ge- prediget Am | Christag | in der | Thum̃kirch | czu Konigßberg | .. Im anfang des xxiiij. jares. Am Ende: Gedruckt czu Konigßberg | In Preussen. o. J. (1524). 8 Bl. 4. — Weigel, Thesaurus. no. 3524.

41. EIn Sermon am Oster|tage geprediget, durch Georgen von Polenz | Im Jare. | 1524 Am Ende: Gedruckt czu Königßberg in Prewßen | .. jm xxiiij. jar ... 6 Bl. 4. — Ebd. no. 3526.

42. DEs Erwirdigen in got | herrñ Georgen von Po-|lencz .. Ser-| mon am Pfing-|stag. | Vom Alten vnd Newen | Testament, Im Jar | 1524. Am Ende: Gedruckt czu Konigßberg | In Preussen. o . J. (1524) 4 Bl. 4. — Ebd. no. 3527.

43. Ein gesprech eynes | Euangelischen Christē, mit | einem Lutherischē, daryn der | Ergerlich wandel etlicher, | die sych Lutherisch nen-|nen angezeigt, vnd bru-|derlich gestrafft | wirt. | 1524. | Hans Sachs. o. O. 8 Bl. 4. mit Titeleinf. — Weigel, Thesaurus no. 3560.

44. Eynn Schöner Sendtbrieff | des wolgepornen vnd Edlen | herrn Johannsen, Herrn zu Schwartzenberg, An Bischoff | zu Bamberg außgangen, Darinn er treffenliche vnd | Christenliche vrsachen anzeygt,

wye vnd warumb | ehr seyn Tochter auß dem Kloster daselbst | (zum Heyligen Grab genant) hin | weg gefürt, Vñ wider vnter | sein vatterlichen schutz | vnd oberhandt | zu sich genomen hab. | Ein vorred dariñ die Munch | yhres zukunfftigen vn-|tergangs erinnert, vnd erstlich ge-|warnet werden. | Andreas Osiander. | Nurenberg 1524. o. O. 10 Bl. 4. — Bibl. Haeberlin. no. 6556.

45. Anzaygung wie die schlacht vor Pauia behalltē, durch den Allerdurchlauchtigsten Kayser Karolum Wider den Großmechtigsten Konig von Franckreich geschehen den 24. February 1525. o. O. u. J. (1525). 6 Bl. 4. Auf 8. Seite 1 Holzschnitt. — Haydinger, Kat. I. no. 895.

46. Eyn neüw Rechenbüchlin auff den Linien vnd spacien gantz leichtlich Rechen zu lernen mit vyelen zusetzē. Am Ende: Getrückt zu Oppenheim 1525. 8. mit Holzschn. Verfaßer Jakob Köbel. — Ebd. II. n. 702.

47. Ain vnüberwindt|lich Beschyrmbiechlyn | von Hauptartickeln, vñ für|nemlichen Puncten der göt|lichenn geschrifft Auß dem | Alten vnd Neüen Testament. Mit bewerten beschlußredē. Ainem ye-|den rechten Christen menschen Zu | handhabung d' Götlichen war|hait wyder die veruolger der|selbenn nutzlich zu ge-|brauchenn etc. | Benedict Gretzinger | zu Reüdtlingenn. | M. D. XXV. Auf drittletzter Seite: Getruckt zu Augsprug Durch | Haynrich Stayner. | 1 5 25. 6 Bog. 8. mit Titeleinf. Auf zweit- und drittletzter Seite Holzschnitte. — In Nürnberg.

48. Ain Tröstliche di-|sputation, äuff frag vñ | antwort gestellett, den | glauben vnd die lieb be-|treffend, Vnnd wie ey-|ner den andern Cristlich | vnderweysen sol, gātz | nützlich zu dē artick|eln Doct. Vr-|bani Regij | vnnd Grötzingers: | Wittenberg | M: D: XXV: o. O. 8 Bog. 8. (letztes Blatt leer) mit Titeleinf. Auf drittletzter Seite 1 großer Holzschnitt. — In Nürnberg.

49. Das man das lau|ter rein Euangelion, | on menschliche zusatzunge pre-|digen soll, | Fürst-|licher befehl | zu Weymar be-|scheen. | 1525. o. O. 4 Bl. 4. mit Titeleinf. Verfaßer Wolfg. Kißwetter. — Bibl. Haeberlin. no. 5993.

50. Eyn Hystorie odder ge-|schicht: wie eyn Christ-|licher Euāgelischer pre-|diger von wegen des | Euāgelions: gemar-|tert vnd getodtet | worden ist: ynn | dem lande | Dittmars. | 1525. o. O. 4 Bl. 4. mit Titeleinf. Verfaßer Joh. Lang. — Bibl. Haeberlin. no. 6010.

51. Eyn trostlichs buchleyn Martini Lutheri ynn aller widderwertickeyt eynes yheden Christglawbigen menschen neuwlich gedeutscht

durch Magistrum Georgium Spalatinum. Wittenberg, Hans Weyß 1525. 33 Bl. 4. mit Titeleinf. — Völcker, 66 Verz. no. 419.

52. Vonn dem | Grewell der Styl-messe, so man den | Canon nennet. | Martinus Luther. | Wittemberg. | 1525. o. O. 8 Bl. 4. mit Titeleinf. — Bibl. Haeberlin. no. 6305.

53. Offenbarung der allerheim lichisten haimlichait, der yetzigen Baalspriester | durch wölche die welt lange zeyt geblendt | vnd das leyden Christi jämer-lich geschmecht worden | ist, genandt | Canon | oder die | Styll meß. | Durch Doctor Philippum Melhofer von Eriß-kilch. 1525. o. O. 15 Bog. 4. Bibl. Haeberlin. no. 6437.

54. Eyn new Modelbuch auf außnehen vnd Borten wircken yn der Laden vnd langen gestell, Gemert vnd gebessert mitt. 105. andern Modeln. N. H. Anno Domini. Gedruck yn der furstlichen Stadt Zwickaw, durch Jorg Gastel. 1525. — In Dresden (Bibl. der kgl. Kunstgewerbe-schule).

55. Von der new-|en wandlung. | eynes Christlichen | lebens. | Hutt dich | Teuffel, Die Hell wirdt | zurbrechen. o. O. u. J. (1526—27). 20 Bl. 8. mit Titeleinf. Wegen dieser Schrift wurde der Nürnberger Drucker Hans Hergot am 20. Mai 1527 zu Leipzig hingerichtet. — In Leipzig (Rathsarchiv) und Zwickau. EMIL WELLER.

VOLKSTHÜMLICHES AUS NIEDERÖSTERREICH.

I. Geburt und Kinderjahre.

1. Auf die Frage nach der Herkunft der neugebornen Kinder heißt es: Die Hebamme fischt sie aus der Donau und bringt sie im Körberl (Korneuburg); oder: Man holt sie aus dem Kamp (Zwettl); oder: Sie werden von der Hebamme unter dem Baum eines Waldes längs des Kampes hervorgeholt[1]) (ebendaher).

2. Kinder, welche nach der Geburt eine kleine blaue Ader auf der Stirne haben, leben nicht lange[2]) (Stockerau).

3. Jene Kinder, die an einem Sonntag geboren werden, an welchem der Mond neu wird, sehen 'verborgene Sachen'[3]) (ebendaher).

4. In das erste Bad eines Kindes legt man einen geweihten sogenannten Dreifaltigkeitsstein[4]) (Unter-Zegersdorf).

[1]) Vgl. Simrock, Myth. 34—35. [2]) Vgl. Wolf, Beitr. z. d. M. I, 206. [3]) Vgl. Grimm, Myth. I. Ausg. Anhang LCIII. [4]) Dreifaltigkeitsstein ist ein aus Thon geprägtes gebranntes Medaillon, welches wohl von dem darauf befindlichen Bilde den Namen hat und in Maria-Zell zu haben ist.

5. In das erste Bad eines Kindes gibt man Geldstücke, in der Meinung, daß das Kind dann immer Geld habe[5]) (Stockerau).

6. Bei der Taufformel darf kein Wort ausgelassen werden, sonst bekommen die Kinder die Fraisen[6]) (ebendaher).

7. Das Taufgeschenk erhält das Kind, damit es nie Mangel an Geld habe[7]) (ebendaher).

8. Kinder, welche 'zurück getauft' sind, werden unglücklich[8]) (ebendaher).

9. In einer Familie soll man den Namen eines verstorbenen Kindes keinem andern geben, weil dasselbe sonst auch bald stirbt[9]) (ebendaher).

10. Legt man ein neugebornes Knäblein einem Mädchen und ein neugebornes Mädchen einem Knaben auf den Arm, jedoch ehe die Neugeborenen von einem Fremden berührt wurden, so werden sich dieselben einst heiraten (Klein-Wilfersdorf).

11. Wenn die Kinder in der Wiege oft lächeln, so spielen die Engel mit ihnen[10]) (Stockerau).

12. Wenn ein Kind gähnt, so sagt die Mutter desselben zu ihm: 'Gsegn da Got dai Schlaferl', und macht über ihm dreimal das Kreuzzeichen[11]) (ebendaher).

13. Wo Kinder sind, da soll man sich niedersetzen, damit man den Schlaf nicht 'austragt'[12]) (ebendaher).

14. Wenn man ein kleines Kind sieht, so soll man es nicht bewundern und auch kein besonderes Wohlgefallen äußern, sonst wird dasselbe 'verschrirn' werden[13]) (ebendaher).

15. Tritt man in ein Zimmer, wo ein kleines Kind ist, so macht man gern zuerst mit Weihwasser über dasselbe das Kreuzzeichen, damit es nicht 'verschrirn' wird[14]) (ebendaher).

16. Damit die Kinder nicht beschrien werden, bindet man ihnen ein rothes Bändchen oder eine Schnur mit rothen Korallen um die rechte Hand[15]) (Wien).

17. Damit ein kleines Kind nicht ausgetauscht werde — d. h. kein 'Wechselbalg' an seine Stelle komme — soll man demselben etwas Geweihtes in die Wiege geben[16]) (Stockerau).

[5]) Vgl. Grimm, Myth. Anhang XCVII. [6]) Vgl. Schönwerth, Aus der Oberpfalz I, 168. [7]) Vgl. Grimm, Myth. Anhang LXXVII. [8]) Zurückgetaufte Kinder sind jene, deren Namenstag vor dem Geburtstag fällt. [9]) Vgl. Zingerle, Tirol. Sitten 9. [10]) Vgl. Rochholz, Alemann. Kinderlied 348. [11]) Vgl. Wuttke, Volksabergl. 367. [12]) Vgl. Grimm, Myth. Anhang LXIV. [13]) Vgl. Schönwerth, Aus der Oberpfalz I, 185—186. [14]) Vgl. Schönwerth, Aus der Oberpfalz I, 185. [15]) Vgl. Grimm, Myth. Anhang LXXI. [16]) Vgl. Grimm, Myth. Anhang LXXXVII.

18. Gegen die Trud steckt man den kleinen Kindern einen geweihten Dreifaltigkeitsstein in die Fatschen (Unter-Zegersdorf).

19. Damit die Trud die Kinder nicht drücke, bezeichnete man die Wiegen mit Trudenfüßen[17]) (Stockerau).

20. Bevor ein Kind ein Jahr alt ist, darf es in keinen Regen kommen, sonst bekommt es 'Gugascheggn'[18]) (Sommersprossen; ebendaher).

21. Wenn man über ein Kind wegschreitet, so wächst es nicht mehr; und wenn man dies gethan hat, so muss man über das Kind wieder zurückschreiten[19]) (ebendaher).

22. Den Kindern soll man die Fingernägel nicht abschneiden, sondern abbeißen, damit sie keine Nagelwurzen bekommen[20]) (ebendaher).

23. Das Taufwasser ist gut gegen die Fraisen der Kinder[21]) (ebendaher).

24. Wenn ein Kind die Fraisen hat, so heilt man es dadurch, daß man ein Brauttuch (das Sacktuch einer Braut) unter dessen Kopfkissen legt[22]) (Litschau).

25. Verschluckt ein Kind ein Katzenhaar, so bekommt es die Auszehrung[23]) (Stockerau).

26. Kleine Kinder soll man an nichts Wohlriechendes riechen lassen, sonst verlieren sie den Geruch[24]) (ebendaher).

27. Gescheidte Kinder werden nicht alt[25]) (ebendaher).

28 Wenn ein Kind fällt und bekommt am Kopf eine Beule, so drückt man mit der flachen Klinge eines Messers dreimal kreuzweise darauf[26]) (ebendaher).

29. Im März sagt man zu den Kindern, sie sollen nicht in's Freie gehen, 's Märzkalbl geht um (Zwettl).

30. Damit die Kinder nicht zur Thaya gehen, sagt man zu ihnen: der Wassermann zieht euch in's Wasser[27]) (Waidhofen a. d. Thaya).

31. Wenn die Kinder weiße Flecken an den Fingernägeln haben, so sagen sie: da blüht's Glück[28]) (Stockerau).

32. Wenn man ein Kind mit einer Ruthe, welche aus einem

---

[17]) Vgl. Panzer, Beitr. z. d. Myth. II, 163. [18]) Vgl. Schönwerth, Aus der Oberpfalz I, 181. [19]) Vgl. Grimm, Myth. Anhang LXIX. [20]) Vgl. Grimm, Myth. Anhang LXVIII. [21]) Vgl. Wuttke, Volksabergl. 131. [22]) Vgl. Grimm, Myth. Anhang CII. [23]) Vgl. Wuttke, Volksabergl. 221. [24]) Vgl. Grimm, Myth. Anhang LXXVIII. [25]) Vgl. Wolf, Beitr. z. d. Myth. I, 206. [26]) Vgl. Grimm, Myth. Anhang LXXVI. [27]) Vgl. Grimm, Myth. 462. [28]) Vgl. Wolf, Beitr. z. d. Myth. I, 206.

schon gebrauchten Besen gebunden ist, schlägt, so 'wischerlt' das Kind in's Bett[29]) (ebendaher).

33. Spielen die Kinder Soldaten, so kommt Krieg[30]) (ebendaher).

34. Wenn die Eltern um ein verstorbenes Kind übermäßig trauern und weinen, so hat dasselbe Jenseits keine Ruhe[31]) (ebendaher).

II. Liebe und Ehe.

1. Wenn zwei Personen denselben Gedanken gleichzeitig aussprechen, so kommen zwei Verliebte zusammen (Wien).

2. Wenn ein Mädchen Wäsche wascht und es regnet, so hat es keinen treuen Liebhaber[32]) (Stockerau).

3. Wenn sich ein Mädchen beim Wäsche waschen recht anpritschlt (naß macht), so bekommt es einen Mann, der viel trinkt[33]) (ebendaher).

4. Wenn sich das Kleid eines Mädchens umstülpt, oder sich Dornen an das Kleid anhängen, so sagt man: es hängt sich ein Wittiber an[34]) (ebendaher).

5. Wenn sich ein Mädchen bei der Arbeit an einem Kleidungsstück mit der Nadel sticht, daß es blutet, so zeigt ihm dies an, daß es von einem Manne geküßt werde, sobald es dies Kleidungsstück trägt (ebendaher).

6. Wenn sich ein Mädchen beim Kleidernähen mit der Nadel sticht, so bedeutet dies sein Hochzeitskleid (Hadersdorf am Kamp).

7. Wenn das Feuer im Ofen singende Töne hören läßt, so ist eine Braut im Hause (Stockerau).

8. Träumt man von einer Hochzeit, so bedeutet es einen Todesfall[35]) (ebendaher).

9. Träumt man von einem Leichenzug, so bedeutet es eine Hochzeit[36]) (ebendaher).

10. Wenn ein Mädchen in der Thomasnacht von einem Kranze träumt, so wird es im folgenden Jahre heiraten oder sterben (Atzgersdorf).

11. Wenn ein lediges Frauenzimmer am h. Abend alles schmutzige Wasser über den Thürstock hinabschüttet, so sieht es den zukünftigen Mann (Wetzles).

[29]) Vgl. Grimm, Myth. Anhang CLVIII. [30]) Vgl. Grimm, Myth. Anhang LXXI. [31]) Vgl. Rochholz, deutsch. Glaube und Brauch I, 207. [32]) Vgl. Wolf, Beitr. z. d. Myth. I, 210. [33]) Vgl. Wolf, Beitr. z. d. Myth. I, 212. [34]) Vgl. Wolf, Beitr. z. d. Myth. I, 212. [35]) Vgl. Wolf, Beitr. z. d. Myth. I, 213. [36]) Vgl. Wolf, Beitr. z. d. Myth. I, 211.

12. Wenn ein Mädchen im Advent täglich die Roratemesse besucht, ferner den ganzen Tag vor der Weihnacht nüchtern bleibt, hierauf sich an den Tisch setzt, an welchem die Hausgenossen essen, und dabei von jeder Speise, etwa in Linsengrösse, in eine leere Nuß gibt, und diese fest zugebunden unter das Kopfkissen legt, so sieht es in dieser Nacht seinen zukünftigen Bräutigam im Traume (Wien).

13. Die Frau eines Zuckerbäckers redete ihrem Dienstmädchen zu, es solle um sein Geschick zu sehen, am h. Abend einen Tisch frisch decken, Wasser, Salz und einen frischen Laib Brot, sowie zwei brennende Kerzen darauf geben, und sich dann aus dem Zimmer entfernen. Das Mädchen that dies und schaute durchs Schlüsselloch in's Zimmer. Um Mitternacht erschien nun der Mann der Zuckerbäckerin, setzte sich an den Tisch und aß und trank. Das Mädchen aber war hierüber höchst enttäuscht; jedoch unnöthiger Weise; denn bald starb die Frau, und der Zuckerbäcker heiratete das Dienstmädchen[37]) (Baden).

14. Am Tage vor St. Andreas essen die Mädchen nichts, und gehen des Abends nüchtern zu Bett, jedoch nicht ohne vorher unter das Kopfkissen einen Spiegel, einen Kamm und eine Männerhose gelegt und auf den Bettstufen stehend gesprochen zu haben:

Bettstufen ich tritt dich,
heiliger Andrä ich bitt dich,
laß mir erscheinen:
den Herzliebsten meinen.

Nun träumt ihnen sicherlich vom zukünftigen Mann[38]). Andere wählen sich die Thomasnacht. Sie sagen denselben Spruch, nur mit Aenderung des Namens und zwischen 11—12 Uhr Nachts, jedoch ohne etwas unter das Kopfkissen zu legen[39]). Thut man dies dennoch, so erscheint der Zukünftige wirklich und wirft etwas auf die Schläferin. Wird diese dadurch nicht verletzt, so muss sie beim Erwachen das Ding sogleich von sich geben, sonst bringt es Unglück. In Zwettl beging einmal ein Mädchen genannte Unvorsichtigkeit, worauf wirklich ein Mann erschien und dem Mädchen einen Dolch zuwarf, jedoch ohne es zu verletzen. Kurze Zeit darauf kam derselbe und heiratete das Mädchen. Im Anfang war die Ehe recht glücklich, bis einmal die junge Frau in einer Truhe, in welcher der bewußte Dolch aufbewahrt lag, etwas suchte, und der Mann, der neben ihr stand, den Dolch erblickte; da zuckte er zusammen, und rief: 'Ha, Du bist diejenige,

[37]) Vgl. Grimm, deut. Sagen I, 150—151. [38]) Vgl. Wolf, Beitr. z. d. Myth. I, 121—122. [39]) Vgl. Meyer, Schwäb. Sagen 456.

welche mich in dieser Nacht so gequält hat!' faßte den Dolch und erstach sein Weib[40]) (Zwettl).

15. Eine Braut soll ihr Hochzeitskleid nicht selbst nähen (Litschau).

16. Wenn eine Braut ihre Ausstattungswäsche mit blauen Bändern zusammen bindet, wird sie nicht glücklich[41]) (Stockerau).

17. Man sagt: eine lachende Braut, eine weinende Frau[42]) (ebendaher).

18. Wenn es am Hochzeitstage regnet, so regnet es Glück[43]) (ebendaher).

19. Haben zwei Geschwister an einem und demselben Tag Hochzeit, so wird eines von ihnen in der Ehe nicht glücklich sein (ebendaher).

20. Brennen bei der Trauung die Lichter auf dem Altar auf beiden Seiten desselben gleich lang und ruhig, so ist gleich langes Leben des Brautpaares und Frieden in der Ehe zu erwarten (ebendaher).

21. Flackern bei der Trauung die Lichter auf dem Altar, so deutet es auf Streit in der Ehe[44]) (ebendaher).

22. Brennen bei der Trauung die Lichter auf dem Altar trübe, so deutet es auf Krankheit für jenen Ehetheil, auf dessen Seite sie sind (ebendaher).

23. Jenes von den Brautleuten, auf dessen Seite bei der Trauung die Lichter auf dem Altar schneller abbrennen, stirbt früher[45]) (ebendaher).

24. Wenn ein Mädchen öfter als dreimal Kranzeljungfer ist, so verscherzt es das Glück seiner Zukunft (Wien).

25. Eine Wöchnerin darf die Grenze, welche die Dachtropfen um das Haus bilden, erst überschreiten, wenn sie zur Vorsegnung in die Kirche geht[46]) (Stockerau).

26. Wenn eine Wöchnerin stirbt, so soll man sie nicht ohne Schuhe an den Füßen begraben[47]) (ebendaher).

27. Stirbt eine Wöchnerin, so muß sie nach dem Tode sechs Wochen hindurch kommen, um ihr Kind zu säugen[48]) (ebendaher).

STOCKERAU in Niederösterreich. C. M. BLAAS.

[40]) Vgl. Grimm, deut. Sagen I, 149—150. [41]) Vgl. Rochholz, deutsch. Glaube und Brauch II, 276. [42]) Vgl. Wolf, Beitr. z. d. Myth. I, 211. [43]) Vgl. Grimm, Myth. Anhang LXXV. [44]) Vgl. Schönwerth, aus der Oberpfalz I, 90. [45]) Vgl. Grohmann, Aberglaube aus Böhmen 120. [46]) Vgl. Lütolf, Sagen der fünf Orte 556. [47]) Vgl. Schönwerth, aus der Oberpfalz I, 205—208. [48]) Vgl. Schönwerth, aus der Oberpfalz I, 205—208.

NOCHMAL GÎSELITZE IM MEIER HELMBRECT.

Germania 16, 82. 18, 111.

1. *Wiltu machen ein Geißlütz von Ochsenfüssen*, so nimm die Füsse und spalte sie von einander und lege sie in einen Topf und laß sie wol sieden nnd saltze sie, und wan sie gar gesotten seyn, so liß die Bein und die Koten (Gelenkknochen) heraus, schütte das Fleisch in einen Mörsel und stoß es wol kleine, geuß darein einen guten lautern Wein, zeuchs durch ein Tuch und geuß dazu reinen Schweiß und laß es mit durchlauffen, thue es in einen reinen Topf, das es mit aufseudet und rühre es wol ab, dz es nit stinckend wird, thue darein Zucker oder Honig, mache es wol süsse, würtze es wol ab mit allerley Würze und ein wenig Saffran, saltze es zu rechter Masse und koste es und wan das fertig ist, so geuß es in eine tiefe höltzerne Schüssel und setze es irgend in einen Keller, laß es gerinnen und wann es geronnen ist, so schneids hübsch zu stücken und legs auf eine schüssel und bestreu es mit Ingber oder überzogenen Anyß und gib sie hin.

2. Wiltu sie dann haben auf andere Weise. So brate vier Hüner ab auf eine Schüssel, mache ihnen die Hälse daß sie tragen und wann sie gebraten seyn, so wasche sie aus einem warmen Tischbier und setze sie hübsch auf eine Schüssel, dz die Hälse empor stehen, geuß die Geißlütz darüber, weil sie warm ist, die Schüssel gantz voll biß an den Rand und laß es gerinnen und wann es geronnen ist, so stecke darauf Mandelkernen und feingeschnitten Cinamey und laß die Häls und die Flügel hüpsch vergulden, so wol die Mandelkernen, daß es wol gezieret ist und gib es hin.

Oeconomia Ruralis et Domestica — v. M Johanne Colero Mäyntz 1665. S. 67.

Daß das Wort slavisch ist, unterliegt keinem Zweifel mehr, ich setze daher, was seine Heimat bekundet. Die russ. Akademie hat in ihrem Wörterbuche folgende Erklärungen: Кислыя щи (sprich: Kusslüja schtschi als ein Wort): напитокъ прохладительный; родъ кваса. Ein erfrischendes Getränk, Art Kwass.

Die Polen haben es nicht als Nationalgetränk. Sie erklären es als: Napój kwaśny mussujący używany w Rossyi. Ein säuerliches Getränk, mussirend, in Rußland gebräuchlich.

Квасъ: кислый напитокъ, приготовленный изъ ронаной муки съ частію солода. Ein saures Getränk, aus Gerstenmehl und einem Zusatz von Malz bereitet.

ANTON BIRLINGER.

BIBLIOGRAPHISCHE ÜBERSICHT

DER

ERSCHEINUNGEN AUF DEM GEBIETE DER GERMANISCHEN PHILOLOGIE IM JAHRE 1879.

VON

KARL BARTSCH*).

I. Begriff und Geschichte der germanischen Philologie.

1. Storm, Joh., Engelsk filologi. Anvisning til et videnskabeligt Studium af det engelske Sprog for Studerende, Laerere og Viderekomne. I. Det levende Sprog. 8. (XIII, 350 S.) Christiania 1879. Cammermeyer.

   Eine deutsche Bearbeitung dieses trefflichen Werkes wird demnächst im Verlage der Gebr. Henninger in Heilbronn erscheinen. Vgl. Pädag. Tidskrift 1879, S. 316 ff. (Stjernström); dazu S. 444 ff. (Storm); Academy 1. Octob. (Sweet); Finsk Tidskrift 1880, 3.

2. Allgemeine deutsche Biographie. 9. u. 10. Bd. Leipzig 1879. Dunker u. Humblot.

   Enthält u. a. Görres (Friedrich), Graff (Scherer), Graßmann (Cantor u. Leskien), Grimm, J. u. W. (Scherer), E. von Groote (Ennen), F. H. v. d. Hagen (Reifferscheid).

3. Briefe von Benj. Constant, Görres, Goethe, Jac. Grimm, Guizot, F. H. Jacobi, Jean Paul, Klopstock, Schelling, Mad. de Staël etc. Auswahl aus dem hs. Nachlaße des Ch. de Villers. Herausgeg. von M. Isler. 8. (XX, 320 S.) Hamburg 1879. O. Meißner. 5 M.

   Vgl. Grenzboten 1879, Nr. 42; Im neuen Reich Nr. 46; Herbst, Literaturblatt Nr. 23; Athenaeum vom 3. April 1880; Revue politique et littéraire 27. Mars 1880; Gött. Gel. Anzeigen 1880, 13 (Waitz).

4. **Gervinus.** — Buchheim, Gervinus.

   In: Baynes Encyclopaedia Britannica. Bd. X.

5. **Grimm**, Jacob, Kleinere Schriften. 1. Bd. 2. Aufl. 8. (416 S.) Berlin 1879. Dümmler. 9 M.

6. **Haupt.** — Belger, Chr., Moriz Haupt als akademischer Lehrer. Mit Bemerkungen Haupts zu Homer, den Tragikern, Theokrit etc. 8. (XII, 340 S.) Berlin 1879. Weber. 8 M.

   Vgl. Jenaer Liter. Ztg. 1879, 27 (Bursian); Zeitschrift f. Völkerpsych. XI, 2; Ztschr. f. d. Gymn. N. F. XIV, 2. 3. (Hinrichs); Jahresbericht 1879, S. 212; Blätter für literar. Unterh. 1880, Nr. 25. Mit interessanten Mittheilungen aus den Vorlesungen Haupts über Wolframs Parzival.

*) Mit Beiträgen von J. H. Gallée in Utrecht, K. Gislason in Kopenhagen und K. F. Södervall in Lund. — Der Plan, den literarischen Erscheinungen kurze Bemerkungen beizugeben, konnte mit Rücksicht auf den Raum nur in beschränktem Maße ausgeführt werden. Verweisungen auf dem Fachgenoßen leicht zugängliche Zeitschriften, in denen die Bücher besprochen sind, mögen einstweilen noch das Fehlende ergänzen.

7. Nettleship, Maurice Haupt, a public lecture delivered in the Hall of Corpus Christi College, Oxford. May 24, 1879. 8. 20 S.

8. M., C. Th., Moriz Haupt.
Die Gegenwart 1879, Nr. 46. Anknüpfend an Belgers Schrift.

9. (Lachmann, Karl), Fragment einer mhd. Übersetzung der Ilias. 8. 4 Bl.
Zur Erinnerung an die XXXIV. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Trier 1879, herausgeg. von W. W(ilmanns). Enthält Ilias 3, 191—244 in 14 Nibelungenstrophen. Die Übersetzung muß nach verschiedenen stilistischen und metrischen Fehlern aus einer sehr frühen Zeit Lachmanns stammen. — Wenn der Jahresbericht S. 212 sagt 'von bekannter Meisterhand', so beweist der das geschrieben, daß er ein — Stümper ist.

10. **Leo.** — Wülcker, R. P., Heinrich Leo.
Anglia 3, 158—168.

11. **Lütolf.** — B(ächtold), J., Alois Lütolf.
Allgem. Ztg. 1879, Beilage Nr. 113.

12. **Meusebach.** — Fischartstudien des Frhrn. Karl Hartwig Gregor von Meusebach, mit einer Skizze seiner literarischen Bestrebungen herausgeg. von Dr. Camillus Wendeler. 8. (333 S.) Halle a. S. 1879. Niemeyer.
Vgl. Anzeiger f. d. Alterth. 6, 235 ff. (Steinmeyer); Saturday Review 1879. 18. Octob.

13. **Rydqvist.** — Wisén, Theodor, Minnesteckning öfver Johan Erik Rydqvist. Inträdestal i Svensk Akademien. 8. (77 S.) Stockholm 1879. Norstedt & Söner.
Aus: Svenska Akademiens Handlingar LIV.

14. **Spach.** — Weech, F. v., Ludwig Spach.
Die Gegenwart 1879, Nr. 43.

15. Kraus, F. X., Ludwig Spach.
Allgem. Ztg. 1879, Beilage 306 f.

16. Reichard, Max, Ludwig Adolf Spach.
Daheim. 16. Jahrg. Nr. 10.

17. **Tomaschek.** — Schenkl, K., Karl Tomaschek. Nekrolog.
Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien 29, 879—896. Auch separat. Wien 1878. Gerold. 8. 20 S. M. 0,40.

18. Wackernell, J. E., Karl Tomaschek.
Literaturblatt von Edlinger III, 77 f.

19. **Vilmar.** — Grau, R. F., Aug. Frd. Chr. Vilmar, J. Chr. K. v. Hofmann. Erinnerungen. 8. (87 S.) Gütersloh 1879. Bertelsmann. 1 M.
Vgl. Theol. Liter. Ztg. 1879. Nr. 25.

20. **Wagner**, Joseph Maria, in Wien.
Petzholds Anzeiger f. Bibliographie 1879, 7. Heft.

21. **Weigand.** — Bindewald, Zur Erinnerung an Friedrich Ludwig Weigand. 8. (112 S.) Gießen 1879. Ricker. 2 M.
Vgl. Anzeiger f. d. Alt. 5, 426; Zeitschr. f. d. Philol. 11, 233 ff. (Gombert); Herbsts Literaturblatt 1879, Nr. 7.

22. Bibliothek Weigand. Antiquarischer Katalog Nr. 27 von Heinrich Kerler. 8. (198 S.) Ulm 1879.
Vorn eine Biographie Weigands (1 S.), S. 1—2 'Handschriften, Cimelien', Abschriften altdeutscher Handschriften, von Drucken die Unica Ickelsamers Grammatica und Helbers Syllabierbüchlein.

23. H. Kerlers antiquarischer Katalog Nr. 29 (1879) enthält u. a. Weigands Original-Correspondenz. Weigands handschriftliche Vorträge. — Briefe an Weigand, darunter 34 von J. Grimm, 12 von W. Grimm u. s. w. 14 Vorträge, darunter: über Ortsnamen, welche sich durch Zusammensetzung mit Personennamen gebildet haben (13 S.), Beziehungen Hessens z. deutschen Literatur (13 S.), V. Ickelsamer (21 S.), J. Grimm (16 S.), J. A. Schmeller

(25 S.), W. Grimm (27 S.), Göttinger Dichterbund (32 S.), Bürgers Lenore (31 S.).

24. **Wright.** — Wülcker, R., Thomas Wright.
Anglia II, 497—500.

25. Hofmeister, A., Bericht über die Verhandlungen der deutsch-romanischen Abtheilung der 33. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Gera 1878.
Germania 24, 114—120.

26. Neumann, Fritz, Bericht über die Verhandlungen . . . zu Gera vom 30. Sept. bis 3. Oct. 1878.
Zeitschr. f. d. Philologie 10, 121—128.

27. Wimmer, L. F. A., Beretning om forhandlingerne på det I. nordiske filologmøde i Kobenh. 18.—21. Juli 1876. Kobenh. 1879. (VII), 201 S.
Sektion for nord.-germ. filol. S. 98—149: Grundtvig, Sv., det danske sprogs tonelag S. 98—132; Fritzner, Joh., bemærkn. om gamle stedsnavne i Norden S. 132—140; Bugge, S., bidrag til det norröne sprogs og den norröne digtnings historie, hentede fra verslæren S. 140—149.

II. Handschriftenkunde und Bibliographie.

28. Keller, Adelbert v., Altdeutsche Handschriften verzeichnet. 4. Tübingen 1879. (S. 41—46.)
Hs. der Karlsruher Hofbibliothek pap. germ. 74. Das Lied Muscatbluts Bl. 15 steht bei Groote S. 257 gedruckt; das Gedicht auf Bl. 28 ist in Maßmanns Kaiserchronik 3, 613 ff. gedruckt; das Lied Bl. 43 auch in Wackernagels Lesebuch[4] 1168 ff.

29. Hosäus, W., Deutsche mittelalterliche Handschriften der Fürst Georgs-Bibliothek zu Dessau. (Fortsetzung.)
Germania 24, 120—128; 382—3.

30. Dittmar, H., Verzeichniß der dem Dom-Gymnasium zu Magdeburg gehörenden älteren Drucke bis zum Jahre 1500. Programm (Nr. 199.) Magdeburg 1879. 4. (52 S.)

31. Catalogus codicum manu scriptorum bibliothecae regiae Monacensis. Tomi VIII pars 1. 8. (VIII, 376 S.) München 1879. Palm in Comm. 2 M.
Die musikalischen Handschriften der Münchener Bibliothek bis zum 17. Jahrh. umfaßend.

32. Schults, H., die Handschriften und älteren Drucke der Gymnasialbibliothek. 4. Schleiz 1879. Lämmel. 1 M.
Programm des Gymnasiums.

33. Wagner, Hermann, die alten Drucke der Gymnasialbibliothek. I. (21 S.) 4.
Programm des Gymnasiums zu Schleusingen 1879 (Nr. 211). Darin u. a. Regimen sanitatis 'Anglorum regi' mit deutscher gereimter Übersetzung 'Die schul tzu paryß' (Hain 13733); ferner Elucidarius (deutsch) von 1505 und 1549; alte deutsche Volksbücher etc.

34. Lemcke, Hugo, die Handschriften und alten Drucke der Bibliothek des Marienstifts-Gymnasiums. 4. (44 S.) Stettin 1879. (Progr. Nr. 114.)
Darin: Schreiberverse (nd.) S. 12. Recept gegen den Stein (S. 21). S. 23 ein Volkslied 'Muter myn muter myn'. Ebenda 'Mutter ich hatte gerne eyn dinch'. S. 25 ein Minnelied (Hagen 3, 423) 'Loven schal men io de tyt' (hier treu abgedruckt). S. 33 Recepte (nd.). S. 34 'Rosarium Marie', lat. Reimverse mit 4 deutschen Reimzeilen als Aufschrift 'Dit is de gulden rosenkrantz Marien der junefrowen, De den wil lesen dachlik gantz, mach god ewig schowen'.

35. Bartsch, K., ein altes Bücherverzeichniß.
Germania 24, 16—21. Aus Wittenberg.

36. **Deutsche Handschriften in Paris.**
Europa 1879, Nr. 1.

37. Waitz, G., Handschriften in englischen Bibliotheken.
Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichte. 4 (1879), 323—393. — British Museum, addit. 22273, worin von den Geislern und der Anfang des Liedes 'Trett herzu der püssen welle Lucifer ist poser geselle' enthalten ist, S. 335. — addit. 8167 eine latein. Aufzeichnung über Stände und Gewerbe in England, 14. Jahrh., culturgeschichtlich sehr interessant: S. 339—343. — S. 344 holländ. Chronik. — S. 348 nd. oder holl. Bibel, ebenda die peregrinatie van Jherusalem (holl.). — addit. 16288, 13. Jahrh., (Rudolfs) Barlaam und Josaphat. — 10291. Deutsche Gesta Romanorum von 1420. — 11390. Jacob von Maerlant, der naturen bloeme. — 11430. Leben der Margareta Ebnerin. — addit. 15090 (11. Jahrh.) Prudentius, mit deutschen Glossen; auch in 16894 (11. Jahrh.). — 15690. 1380 geschrieben, deutsche Gebete. — 15825. Bairisches Rechtsbuch von 1346; 1420 geschrieben. — 16592. (16. Jahrh.) Bl. 12 K. Friedreichs mörfart (Gedicht). — 21429. (15. Jahrh.) Moralitates, deutsch. — 22622. History Hertzog Ernsts von Bayrn und Esterreich, geschrieben 1470. — 24280. (15. Jh.) Hugos von Trimberg, Renner. — 24917. (15. Jahrh.) Biblische Geschichte, geschrieben auf Verlangen Konrads IV., 'Richer got von himelrich', also Rudolfs Weltchronik. — 24946. Freidank, Teichner, Oswald v. Wolkenstein etc. — addit. 25435. (14. Jahrh.) 4. Deutsches Loosbuch in Versen 'Du solt dich ellenden in dirr welt'.

Fortsetzung ebenda S. 583—625. — In Cheltenham 4166. (S. 592) 15. Jh. die cronike van den forestiers' niederländ. — 10381. Eberhard Windeck. — 16376. (15. Jahrh.) Altdeutsches (vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 5, 95). 20644. (15. Jahrh.) Latein.-deutsches Glossar. — 18908. (9.—10. Jahrh. [Libri.] Latein.-deutsches Vocabular. — 18090. (13. Jahrh.) 4. Einiges in deutscher Sprache, wovon Pauli Proben abgeschrieben. — Barrois 486. (15. Jahrh.) Deutsche Gedichte. 'Eyn hirtzoch waz zu Brunenzwich' (vgl. Germania 24, 421); Loher und Maller, Prosaroman; die Königstochter von Frankreich. — Barrois Nr. 495. (15. Jahrh.) Grote flämische Chronik bis auf Karl d. Kühnen. — N. Archiv 4, 615—690. (15. Jahrh.) 'Der Liebfrauenmutter Liederbuch.' S. 616. — Appendix Nr. 112. (13. Jahrh.) Latein. Gedicht über Jerusalems Zerstörung durch die Römer von Wyllelmus Pateryk, 171 Zeilen. S. 617. — Edinburg, Advocater Library. A. 5, 1. Historia Alexandri regis Macedoniae a Wilkine cive Spoletino metrice compositum. S. 623.

38. Bartsch, K., Bibliographische Übersicht der Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie im Jahre 1878.
Germania 24, 433—491.

39. Bibliographie des Jahres 1878, zusammengestellt von der Gesellschaft für deutsche Philologie zu Berlin.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 10, 327—381. Vgl. Germania 25, 121—128 253—255 (Bartsch).

40. Bibliotheca philologica von W. Müldener. 8. Göttingen 1879.
31. Jahrg. 2. Heft. 32. Jahrg. 1. Heft.

III. Sprachwissenschaft und Sprachvergleichung.

41. Noiré, Ludwig, Max Müller und die Sprach-Philosophie.
Nord und Süd, October 1878.

42. Noiré, Ludwig, Max Müller und die Sprach-Philosophie. 8. (VII, 107 S.) Mainz 1879. v. Zabern. M. 2,40.
Mit M. Müllers Porträt. Vgl. Academy 1879, 3. Mai.

43. Noiré, L., Max Müller and the philosophy of language. 8. (102 S.) London 1879. Longmans. 6 sh.

44. Grimm, Jacob, Über den Ursprung der Sprache. 7. Auflage. 8. (56 S.) Berlin 1879. Dümmler. 1 M.

45. Bergmann, F. W., Thesen zur Erklärung der natürlichen Entstehung der Ursprachen. 1879. 8.

46. Zaborowski, l'origine du langage. 32. (192 S.) Paris 1879. 60 c.

47. Doornkaat Koolman, J. ten, Die Sprache nach M. Carrière und Anderen. Vortrag. 2. (Titel-) Auflage. 8. (38 S.) Norden (1871) 1879. Braams. 1 M.

48. Lasker, Eduard, Ursprung, Zweck und Entwickelung der Sprache.
Deutsche Rundschau, Nov. 1879, S. 269—309. Vgl. dazu „die Post" 1879, 14. Nov. Herrigs Archiv 62, 464 ff.

49. Oppert, Gustav, on the Classification of languages. A contribution to comparative Philology. 8. (154 S.) Madras 1879 (London, Trübner). 6 sh.

50. Europaeus, D. E. D., die Stammverwandtschaft der meisten Sprachen der alten und australischen Welt bewiesen. Zahlwörter-Tabellen. Neue Aufl. fol. 14 S. mit eingedr. Holzschnitten. Helsingfors 1877. (Berlin, Calvary.) M. 6,40.

51. Hommel, Fritz, Arier und Semiten.
Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft f. Anthropol. 1879, S. 52—56 59—61.

52. Müller, H. D., der indogermanische Sprachbau in seiner Entwicklung. 1. Theil. 8. (X, 450 S.) Göttingen 1879. Vandenhoeck u. Ruprecht. 9 M.

53. Zehetmayr, analogisch vergleichendes Wörterbuch über das Gesammtgebiet der indogermanischen Sprachen. Auf Grund strenger Etymologie, mit besonderer Berücksichtigung des Lateinischen, Griechischen, Deutschen, Slavischen und Sanskrit. 8. (VIII. 536 S.) Leipzig 1879. Brockhaus. 12 M.
Vgl. Literar. Centralbl. 1879, 23; Blätter f. d. bair. Gymn. 15, 127 ff.; Jahresbericht 1879, Nr. 1; Literar. Rundschau 1879, 16.

54. Anderson, N., Studien zur Vergleichung der indogermanischen und finnisch-ugrischen Sprachen. 8. Dorpat 1879. (Leipzig, Köhler.) 6 M.

55. Meyer, Leo. über vorhistorische Beeinflußung finnischer Sprachen durch germanische. Vortrag in der Gel. Estn. Gesellschaft. 8. (27 S.) Dorpat 1879.
Sonderabdruck aus der „Neuen Dörptschen Ztg." 1879.

56. Creifelds. Les langues étrangères ont-elles eu de l'influence sur la langue allemande?
Revue de linguistique 12 (1879), 1.

57. Osthoff, H., und K. Brugman, morphologische Untersuchungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen. 2. Theil. (VI, 262 S.) 8. Leipzig 1879. Hirzel. 6 M.
Vgl. Literar. Centralbl. 1879, 36.

58. Osthoff, H., das physiologische und psychologische Moment in der sprachlichen Formenbildung. 8. (48 S.)
Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge. 327. Heft. Berlin 1879. Habel. 1 M.

59. Ziemer, Hermann, das psychologische Moment in der Bildung syntaktischer Sprachformen. 4. (20 S.)
Programm des Domgymnasiums zu Colberg 1879. (Nr. 102). Vgl. Jenaer Liter. Ztg. Nr. 23 (Brugman).

60. Schreiner, Josef, die Sprachlaute. gr. 8. 82 S. (Sigmaringen 1879).

61. Schmidt, Joh., Zwei arische a-Laute und die Palatalen.
Ztschr. f. vergl. Sprachf. 25 (1879), S. 1—179.

62. Mahlow, die langen Vocale A, E, O in den europäischen Sprachen. Ein Beitrag zur vergleichenden Lautlehre der indogermanischen Sprachen. 8. (166 S.) Berlin 1879. Hermann. 3 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 29.

63. Bezzenberger, A., zur Lehre von den silbenbildenden Consonanten.
Bezzenberger, Beiträge III, 2 (1879).

64. Collitz, Hermann, die Entstehung der indogermanischen Palatalreihe. 8. (48 S.) Göttinger Dissertation. 1879.

65. Kluge, F., Beiträge zur Geschichte der indogermanischen Conjugation. 8. (IX, 166 S.) Quellen und Forschungen. 32. Straßburg 1879. Trübner. 4 M.
Vgl. Literar. Centralbl. 1879, 20 (Paul); Göttinger Gel. Anzeigen 26 (Bezzenberger).

66. Glaser, K., die Prothese im Griechischen, Romanischen und Englischen. 8. (27 S.) Programm des Gymnasiums in Weidenau 1879.

67. Bechtel, F., über die Bezeichnungen der sinnlichen Wahrnehmungen in den indogermanischen Sprachen. Ein Beitrag zur Bedeutungsgeschichte. 8. Weimar 1879. Böhlau. 5 M.
Vgl. Deutsche Rundschau, November 1879.

68. Collitz, H., und A. Fick, Etymologien.
Bezzenberger, Beiträge III, 3. 4 (1879).

IV. Grammatik.

69. Schleicher, A., die deutsche Sprache. 4. Auflage. 8. (IX, 348 S.) Stuttgart 1879. Cotta.

70. Kögel, Rudolf, über das Keronische Glossar. Studien zur althochdeutschen Grammatik. 8. (4 Bl. L und 192 S.) Halle 1879. Niemeyer. 4 M.
Vgl. Literaturblatt 1880, Nr. 1 (Paul); Literar. Centralbl. 1879, 45 (Braune).

71. Bernhardt, E., Abriß der mittelhochdeutschen Laut- und Flexionslehre zum Schulgebrauche. kl. 8. (30 S.) Halle a. S. 1879. Waisenhaus. M. 0,48.
Vgl. Zeitschr. f. d. Gymn. 1880, S. 136 ff. (Rödiger); Anzeiger f. d. Alterthum 6, 113; Jahresbericht 1879, S. 95 f.

72. Althof, Dr. Hermann, Grammatik altsächsischer Eigennamen in westfälischen Urkunden des 9.—11. Jahrhs. 8. (92 S.) Paderborn 1879. Schöningh.
Vgl. Literar. Centralbl. 1880, Nr. 5 (Braune); Anzeiger f. d. Alterthum 6, 133 ff. (Steinmeyer); Jahresbericht 1879, S. 7; Korrespondenzblatt für siebenb. Landeskunde 1880, S. 65 f. Der Verfaßer gibt nach einer Einleitung (S. 1—14) den Nachweis benutzter Urkunden und der in ihnen enthaltenen Namen (S. 15—30), dann im Haupttheil der Schrift (S. 31—85) die Darstellung des Grammatischen. Die Schrift zeugt von guten Studien und Methode.

73. Hewett, W. T., the frisian language and literatures of historical study. 8. (60 S.) Ithaka N. Y. 1879. Finch and Apgar.
Enthält eine Übersicht der altfriesischen Literaturdenkmäler nebst Sammlung literarischer Zeugnisse sowie eine kurze Darstellung der Grammatik, doch alles durchaus dilettantisch. Vgl. Anzeiger f. d. Alterthum 6, 129—133; Literar. Centralbl. 1880, Nr. 19; Jahresbericht S. 197.

74. Crecelius, Antonius Liber von Soest als Grammatiker.
Jahrbuch des Vereins für nd. Sprachf. Jahrg. 1878 (Bremen 1879), S. 1—5. Lateinische Grammatik mit niederd. Beispielen und Stellen.

75. Winkel, L. A. te, de grondbegindelsen der Nederlandsche spelling. 4e druk. Op nieuw herzien door M. de Vries. 8. (XXII, 255 S.) Leiden 1879. 2 f. 75 c.

76. Rask, E., Grammar of the anglosaxon tongue. From the Danish by B. Thorpe. 3rd edition. 8. (196 S.) London 1879. Trübner. 5 sh. 6 d.

77. Earle, John, A book for the beginner in Anglo-Saxon. Comprising a short grammar, some selection from the gospels and a parsing glossary. II. edition. 12. Oxford, Clarendon Press.

78. Skeat, W., on the study of Anglo-Saxon.
The Macmillans Magazine 1879, February.

79. Cosijn, P. J., Uit de Pastoraal.
Taalkundige Bijdragen II, 246—295. Eine kurze Laut- und Flexionslehre des Pastoraal mit Bemerkungen zu Sweet's Ausgabe. Vgl. Jahresbericht S. 145.

80. Danker, Otto, die Laut- und Flexionslehre der mittelkentischen Denkmäler nebst romanischem Wortverzeichniß. 8. (III, 63 S.) Straßburg 1879. M. 1,60.
Dissertation. Vgl. Academy, Nr. 413 (3. April 1880).

81. Oliphant, T. L. K., the old and middle English. 8. (XXVI, 668 S.) London 1878. Macmillan and Co.
Vgl. Academy 1878, 12. October; Jahresbericht 1879, S. 141 f.

82. Weisse, J. A., Origin, progress and destiny of the English language and literature. 8. (686 S.) New-York 1879. 1 L. 5 sh.

83. Shepherd, history of the english language, from the teutonic invasions of Britain to the close of the Georgian era. 12. New-York 1879. 7 s. 6 d.

84. The english language, its history and structure. With chapters on derivation, paraphrasing, sentence making, and punctuation. 12. (96 S.) London 1879. Nelson. 7 d.
Vgl. Jahresbericht 1879, S. 142 f.

85. Lounsbury, T. R., history of english language. New-York 1879.

86. Nilsson, L. G., Fornisländsk Grammatik. 1. Häftet. 8. (88 S.) Mit 2 Tab. Stockholm 1879. 50 öre.
Vgl. Tidskrift f. Filol. og Paedag. N. R. IV, 154—168 (Hoffory).

87. Söderberg, S., Forngutnisk ljudlära. Lund 1879.

88. Ahlquist, A. G., anteckningar om en svensk språklära under 16de seklet. Historiskt Bibliotek 1879, I, S. 259—269.

89. Ehlers, Ludwig, die germanischen Elemente des Altfranzösischen. (Fortsetzung.) 4. (24 S.) Programm der Realschule II. Ordnung zu Hanau 1879.
Vgl. Bibliographie 1878, Nr. 101.

90. Paul, H., Beiträge zur Geschichte der Lautentwickelung und Formenassociation.
Paul und Braune, Beiträge 6, 538—560. 7, 105—170. 1. Zum Vernerschen Gesetz. 2. Das mittelfränkische Lautverschiebungsgesetz. 3. Oberdeutsch ch - k. 4. Die westgermanische Consonantendehnung. 5. Zur Bildung des schwachen Präteritums und Participiums. 6. Gothisch *ai* und *au* vor Vocal. 7. Ausfall des *j* vor *i* und des *w* vor *u* im Westgermanischen. 8. Altnordisch *o* aus *veo*.

91. Sievers, E., Kleine Beiträge zur deutschen Grammatik.
Paul und Braune, Beiträge 6. 561—576. 5. Altnordisch *heita*, heißen. 6. Germanisch *ôu*. 7. Varia.

92. Kluge, F. Grammatisches.
Paul und Braune, Beiträge 6, 377—399. 1 Lautliches (got. *ô* und *ê*). 2. Zur Conjugation. (Reduplication und *V* es.) 3. Zur Declination (*jô* - Stämme.) 4. Zu den Numeralien.

93. Wülcker, Ernst, die Entstehung der kursächsischen Kanzleisprache. Vortrag. 8. (28 S.)
Abdruck aus der Zeitschrift des Vereins f. thüring. Geschichte 9, 349—376. Vgl. Jahresbericht 1879, S. 16.

94. Latendorf, Friedrich. Niederdeutsch und Neudeutsch. Offener Brief an Edmund Hoefer. 8. (27 S.) Poesneck 1879. C. Latendorf.

95. Mensinga, J. A. M., de nederduitsche taal in Duitschland.
Noord en Zuid II, S. 1—16. Über das Eindringen des holländischen als Kirchensprache auf nd. Gebiet.

96. Stratmann, F. H., Notizen zur altenglischen Grammatik.
Englische Studien 2, 316—17. 3, 13—15.

97. Sattler, W., zur englischen Grammatik. III.
Englische Studien 2, 384—391.

98. Wimmer, L. F. A., småbidrag til nordisk sproghistorie.
In: Det philologisk-historiske Samfundets Mindeskrift. Kjöbenhavn 1879. Enthält: 1. oldislandsk o. 2. oldnordisk selja, setja. 3. Den nordiske middelart (medium). 4. Et gammelt-gutlandsk sprogmindesmaerke i Danmark.

99. Paul, Hermann, Untersuchungen über den germanischen Vokalismus. Halle 1879. Niemeyer. 8. (425 S.)
Sonderabdruck aus Paul-Braune's Beiträgen IV und VI. Vgl. Jenaer Literaturzeitung 1879, 20 (Behaghel); Literar. Centralbl. 28 (Osthoff); Zeitschrift f. d. Philol. 11, 235 ff. (Bartholomae); Academy 1879. 16. August (Sweet); Zeitschrift f. d. Gymn. 1880, 6 (Kögel).

100. Paul, H., zur Geschichte des germanischen Vokalismus.
Paul und Braune, Beiträge 6, 1—261 (1879), mit Nachtrag S. 407 ff.

101. Lübben, A., zum Umlaut.
Jahrbuch des Vereins für nd. Sprachforsch. 1878 (1879) S. 41—44. Über den Umlaut im Mnd. im 15. Jahrh. Hebt hervor, daß die Strichlein über Vocalen im 15. Jh. keineswegs Umlaut bedeuten, wie aus dem Vorkommen derselben im Latein. sich ergibt.

102. Storm, Joh., Tonefaldet (Tonelaget) i det skandinaviske Sprog. 8. (14 S.) Christiania 1879.
Aus den Verhandlungen der Gesellsch. d. Wiss. in Christiania von 1874 abgedruckt. Vgl. Jahresbericht 1879, S. 70.

103. Grundtvig, S., det danske sprogs tonelag.
Beretning om forhandlingerne på det förste nordiske filologmöde i Köbenhavn. den 18.—21. Juli 1876. Udgivet af Ludv. F. A. Wimmer. Kopenhagen 1879.

104. Kock, Axel, om några atona. 8. (36 S.) Lund 1879. Gleerup.
Vgl. Anzeiger f. d. Alterthum 5. 428; Literar. Centralbl. 1880, Nr. 16 (Edzardi).

105. Michaelis, G., zur Lehre von den Klängen der Consonanten.
Zeitschrift f. Stenographie. 26. Jahrg., Nr. 6 (1879).

106. Flodström, Isidor, Strödda anmärkningar öfver nysvenska konsonantljud.
Tidskrift for Filol. og Paedag. N. R. IV, 168—174 (1879).

107. Fick, A., Germanische Labialen aus Gutturalen. Mit Zusätzen von A. Bezzenberger.
Bezzenberger, Beiträge 5, 169—176 (1879).

108. Meyer, Leo, gothisches *bn*.
Bezzenberger, Beiträge III, 2 (1879).

109. Hoffory, Julius, Lydforbindelse *jst* i det Arnamagnæanske Håndskrift 674. A. 4° (Elucidarius.)
In: Det philologisk-historisk Samfunds Mindeskrift (1879) S. 140—145.

110. Helten, W. L. van, Over de ingeschoven en achtergevoegde *d* en *t*.
Noord en Zuid II, 265 ff. Über epenthetische und paragogische *d* und *t*; sie werden nach v. H. dorsal gebildet, andere sind alveolar.

111. Tamm, F., Auslautendes *t* im Germanischen.
Paul und Braune, Beiträge 6, 400—407.

112. Helten, W. L. van, das þ im got. kunþa, kunþ- und das Suffix *st*.
Zeitschrift f. d. Alterthum 23, 418—432.

113. Helten, W. L. van, Over de uit of door invloed van een tongletter ontwikkelde S.
Noord en Zuid II. 267 ff. *s* in wist aus witte, in schorsen, horsen u. s. w. wird von v. H. als alveolares *s* charakterisirt; *s* = *z*, *s* zwischen Gutturalen, *s* entstanden durch vorangehendes *r*, *s* in Lehnwörtern, ursprüngliches *s* ist dorsal.

114. Kögel, Rudolf, über einige germanische Dentalverbindungen.
Paul und Braune, Beiträge 7 (1879), 171—201. 1. *ss.* 2. *st.*

115. Dorn, die Aussprache des deutschen Buchstaben G. 8. (23 S.) Berlin 1879. Liebel. M. 0,60.
Vgl. Literaturblatt 1880, Nr. 6 (Kräuter).

116. Sijmons, B., starke en zwakke Verbuiging.
Noord en Zuid II, 65—72. Theilt hierin in populärer Form die Resultate mit, zu denen die germanische Sprachwißenschaft mit Bezug auf die schwache und starke Declination gekommen ist.

117. Wickberg, R., om genetivsuffixet *sja* i de germanska språken. 4. (6 S.)
Lunds Universitets Årsskrift XV.

117[a]. Pronomina s. XIII. D. (Heliand.)

118. Helten, W. L. van, Samenstelling der werkwoorden.
Noord en Zuid II, 260 ff. v. H. unterscheidet 1. *a*) Verba, deren erster Theil ein Substantiv, Adjectiv oder von Adject. derivirtes Adverb ist; *b*) deren erster Theil eine Präposition oder davon abgeleitetes Adverb ist. 2. Nach der Art der Zusammensetzung in *a*) eigentliche, welche nicht getrennt werden; *b*) uneigentliche, welche in bestimmten Fällen getrennt werden.

119. Helten, W. L. van, Over den uitgang *-igen.*
Noord en Zuid II, 263. Die Verba auf *-igen* sind Denominative von Adjectiven auf *ig*, oder Denominative auf *jen* durch *i-jen* zu *igen* geworden.

120. Grabow, August, die Musik in der deutschen Sprache. Eine Untersuchung über das Walten von Naturgesetzen bei der Wortbildung. 2. verm. Auflage. 8. (87 S.) Leipzig 1879. Wigand. M. 1,50.

121. Koch, F., linguistische Allotria. Laut-, Ablaut- und Reimbildungen der englischen Sprache. 2. (Titel-) Ausgabe. 8. (XXIV, 194 S.) Kassel (1874) 1879. Wigand. 2 M.

122. Gelbe, Th., deutsche Sprachlehre. II. Theil. Satzlehre. 8. (IV. 280 S.) Kassel 1879. Bacmeister. 4 M.

123. Behaghel, O., Beiträge zur deutschen Syntax. I. Vertauschung von Genetiv, Dativ, Accusativ beim persönlichen Pronomen. II. Asyndetische Parataxe.
Germania 24, 24—46. 167—174. Vgl. Jahresbericht S. 12—14.

124. Naber, Friedrich. Beiträge zur deutschen Grammatik. I. Gotische Präpositionen. 8. (26 S.)
Programm des Gymnasiums zu Detmold 1879 (Nr. 594).

125. Edman, L., zur Rection der deutschen Präpositionen. 1. Lief. 8. (139 S.) Upsala 1879. Akadem. Buchhandlung. M. 4,40.
Upsala Universitets Årsskrift 1879. Vgl. Jahresbericht 1879, S. 14.

126. Tomanetz, Karl, die Relativsätze bei den ahd. Übersetzern des 8. und 9. Jahrh. 8. (102 S.) Wien 1879. Gerold. M. 2,40.
Vgl. Literaturblatt 1880, Nr. 4 (L. Tobler); Anzeiger f. d. Alterthum 5, 371—3 (Erdmann); Jahresbericht 1879, S. 89.

127. Molenaar, A. M., Over eenige werkwoorden, die vndtijds transitief gebruikt werden.
Noord en Zuid II, 6, S. 344 ff.

128. Stoffel, O., der accusativus cum infinitivo mit for im Englischen.
Archiv für das Studium der neueren Sprachen 62 (1879), 209—216. Auch mit Rücksicht auf die altgermanischen Dialekte.

128ª. Syntax s. auch XIII. D. (Heliand.)

129. Helten, W. L. van, Infinitief, schynbaar in plaats van het tegenwordig deelwoord.
Nord en Zuid II, 133 ff. I. Sätze, wie al beven, al spreecken u. s. w., statt al spreeckende, welche nur bei Houwaert gefunden werden, erklärt v. H. für locative Infinitive ohne te. II. gaan, komen, loopen, staan, zitten mit folgendem Verbum nicht im Infinitiv, wie sonst im Niederländischen, sondern mit en, und Präs. oder Präterit. werden verglichen mit dem Hochdeutschen.

130. Nygaard, M., om brugen af det saakaldte præsens particip i Oldnorsk.
Aarböger for nordisk Oldkyndighed 1879, S. 203—228.

131. Noreen, A., Något om ord och ordklasser.
Nordisk Tidskrift för vetenskap, konst och industri 1879, S. 18—29.

V. Lexicographie.

132. Grimm, Jacob, und Wilhelm Grimm, deutsches Wörterbuch. Fortgesetzt von M. Heyne, R. Hildebrand und K. Weigand. 4 Bd. 1. Abth. 2. Hälfte. 1. Lief. Bearbeitet von R. Hildebrand. 6. Bd. 2.—4. Lief. Bearbeitet von M. Heyne. Leipzig 1879. Hirzel. à 2 M.

133. Diefenbach, L., und E. Wülcker, hoch- und niederdeutsches Wörterbuch der mittleren und neueren Zeit. Zur Ergänzung der vorhandenen Wörterbücher, insbesondere des der Brüder Grimm. 4. u. 5. Lief. 4. (Sp. 433—680.) Frankfurt a. M. 1879. Winter. à M. 2,40.

134. Urkundenbuch der Stadt Aarau. Herausgeg. von Dr. H. Boos. 8. (XI, 393 S.) Aarau 1880. Sauerländer. 9 M.
(Argovia, XI. Bd). Hier wegen des von Rochholtz verfaßten Glossars angeführt. Vgl. Literar. Centralbl. 1880, Nr. 17.

135. Gombert, A., Bemerkungen und Ergänzungen zu Weigands deutschem Wörterbuch. 4. (23 S.) Programm des Gymnasiums zu Gr. Strelitz 1879 (Nr. 176).

136. Sanders, Daniel, Ergänzungs-Wörterbuch der deutschen Sprache. Eine Vervollständigung und Erweiterung aller bisher erschienenen deutsch-sprachlichen Wörterbücher (einschließlich des Grimmschen). Mit Belegen von Luther bis auf die Gegenwart. 1. u. 2. Lief. 4. (S. 1—32.) Stuttgart 1879. Abenheim. à M. 1,25.
Vgl. Jahresbericht 1879, Nr. 4.

137. Hamann, K., Mittheilungen aus dem breviloquus Benthemianus. 4. (32 S.) Programm der Realschule des Johanneums in Hamburg. Aus einer Hs. des 15. Jhs. in Bergsteinfurt, einem lat. niederd. Glossar.

138. Woordenboek der Nederlandsche taal. 3ᵉ reeks. 7ᵉ afl. Gekken—Gelegenheid. Bewerkt door P. J. Cosijn, E. Verwijs en M. de Vries. 8. (Sp. 961—1120.) 's Gravenhage 1879.

139. Skeat, W. W., an english anglo-saxon vocabulary. 8. (40 S.) Cambridge 1879. University Press.
Printed for private distribution only. Ein englisch-angelsächs. Verzeichniß der in Sweets Anglo-saxon Reader und in seiner history of English sounds enthaltenen Worte.

140. Sprachproben, altenglische, nebst einem Wörterbuche, von E. Mätzner. 2. Band, Wörterbuch. 6. Lief. 8. 2. Abth. (VII S. u. S. 1—128.) Berlin 1879. Weidmann.
Vgl. Literar. Centralbl. 1880, Nr. 3 (Wülcker). Diese Lieferung umfaßt e—flan. Willkommen ist die Beigabe eines Quellenverzeichnisses bei dieser Lieferung.

141. Müller, Ed., etymologisches Wörterbuch der englischen Sprache. 2. Aufl. 4.—12. (Schluß-) Lief. Köthen 1879. Schettler.
Vgl. Literar. Centralbl. 1880, Nr. 2 (Wülcker); Herrigs Archiv 63, 238 f.

142. Skeat, W. W., an etymological dictionary of the English language arranged on an historical basis. Part I, A—Dor. 4. 176 S. Oxford 1879. Clarendon Press. 10 s. 6 d.
Vgl. Literaturblatt 1880, Nr. 1 (Nicol); Athenaeum, 16. August 1879; Academy. 12. Juli 1879 (Sweet).

143. Stormonth, J., Etymological and pronouncing dictionary of the English language. 5th edition. 8. (795 S.)
Vgl. Jahresbericht 1879, S. 141.

144. Jamieson, John, an etymological dictionary of the scottish language. New edition by J. Longmuir and D. Donaldson. In 4 vols. vol. I. (A—C.) 8. 660 S. 1879.
Vgl. The Bookseller 1879, 3. October.

---

145. Schrader, O., Volksetymologie.
Taalstudie I, 177 ff.

146. Bech, F., Beßerungen und Nachweise.
Germania 24, 139—151. Lexicalischer Art.

147. Birlinger A., zur Wortforschung.
Alemannia 7 (1879) S. 86—91.

148. Birlinger, A., und R. Buck, zur Wortforschung. 1. Deutelkolben. 2. Gusel. 3. Zu Sebastian Bürster.
Alemannia 7, 189—192.

149. Schaible, K. H., deutsche Stich- und Hiebworte. 8. (VI, 91 S.) Straßburg 1879. Trübner. M. 2,50.
Eine Sammlung deutscher Fluch- und Schimpfwörter; leider sind die zahlreichen noch jetzt gebräuchlichen nicht berücksichtigt. Vgl. Literar. Centralbl. 1879, Nr. 47. Korrespondenzblatt des siebenb. Vereins 1880, S. 22. Jahresbericht 1879, S. 3 f.

150. Woeste, F., Beiträge aus dem Niederdeutschen.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 10, 113—121. 211—213.

151. Lübben, A., Rec. von Friedländers ostfries. Urkundenbuch.
Jahrb. f. nd. Sprachf. 1878 (1879) S. 116—122. Enthält lexicalische Beiträge

152. Helten, van, Kleinigheden op het gebied van etymologie en woordverklaring.
Noord en Zuid II, 34 ff., 140 ff., 326 ff.

153. Sweet, Henry, old english etymologies. 1. Beóhata. 2. Gárseeg.
Englische Studien 2, 312—316. Vgl. Jahresbericht S. 144 f.

154. Bugge, S., Etymologische Beiträge aus dem Nordischen.
Bezzenberger, Beiträge 3 (1879), 97—121.

155. Noreen, Adolf, nordiska etymologier.
Nordisk Tidskrift for Filologi. N. R. 4 (1878), 28—38.

156. Varnhagen, H., Etymologie von catch.
Anglia 3 (1880), 376.

157. Aschenpüster.
Germania 24, 384.

Brutmisse.
Germania 24, 383.

158. Köhler, Reinh., zu Germania 23, 52.
Germania 24, 382. Beleg für Freudhoff = Friedhof.

159. Cosijn, P. J., Deemster — Tamisra.
Taalkundige Bijdragen II, 319 f. Das mnl. Wort deemster aus demester, europ. temisro — skr. tamisra.

160. Bezzenberger, A., folgen.
Bezzenberger, Beiträge V (1879), 67. = Germ. full(a)gaja.

161. Sprenger, R., zum mhd. Wortschatz. 3. (schâr.)
Bezzenberger, Beiträge III, 2 (1879); vgl. dagegen Germania 24, 297 f. (Bech.)

162. Biltz, Karl, über die Etymologie des Wortes Sorge. Vortrag.
Archiv für das Studium der neueren Sprachen 62 (1879), S. 77—92.

163. Hertzberg, W., und J. Zacher, der Weisen.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 10, 383—389. Weise = Gurgel.

164. S(chade), O., zur Geschichte und Herleitung der Worte Zehe, digitus, δάκτυλος.
Wißenschaftl. Monatsblätter 1879, Nr. 13, S. 202—205. Die genannten Worte, deren Verwandtschaft feststeht, werden auf eine Wurzel *dak* zurückgeführt.

165. Mielck, H., Zeitlose.
Jahrbuch f. nd. Sprachforsch. 1878 (1879) S. 65—68. Nachweise des Namens und der Bedeutung.

166. Baumann, Dr., Oberschwäbische Gau- und Centnamen.
Mittheilungen der Anstalten für vaterländ. Geschichte. 1878.

167. Buck, Dr., Oberschwäbische Gaunamen. Ebenda.

168. Buck, über römische Ortsnamen in Würtemberg. Ebenda.

169. Buck, Dr., Keltische Ortsnamen in Hohenzollern.
Mittheilungen des Vereines f. Gesch. und Alterth. in Hohenzollern 12 (1878—79), 113—121.

170. Bazing, Eschach, Nibel, Aitrach. Vortrag.
Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte II (1879), S. 214—217. Sucht die Namen in mythologische Beziehungen zu setzen.

171. Buck, Pflummern.
Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte II (1879), S. 217—220. Über Formen und Herkunft dieses Ortsnamens: ob = frunmuor(?) oder keltisch. Dazu L. Steub, ebenda S. 278, der mit Recht das Wort auf mhd. pflûm (flumen) zurückführt.

172. Birlinger, A., die hohenzollerischen Orts-, Flur- und Waldnamen.
Alemannia 7 (1879), 91—94.

173. Steub, Ludwig, onomatologische Belustigungen aus Tirol. 8. (69 S.) Innsbruck 1879. Wagner.
Abdruck aus dem „Boten für Tirol und Vorarlberg". Behandelt romanische Ortsnamen in Tirol.

174. Wolff, J., Rector, Deutsche Ortsnamen in Siebenbürgen. 4. (48 S.) Programm des evangel. Untergymnasiums in Mühlbach (Siebenbürgen) für 1878/79. Hermannstadt 1879.
Enthält die Ortsnamen von Abtsdorf—Hammersdorf, mit allgemeiner Einleitung und mit Zurückgehen auf ältere urkundliche Formen. Sehr sorgsam und fleißig. Vgl. Jahresbericht 1879, S. 8.

175. Wolff, J., Siebenbürgische Ortsnamen.
Korrespondenzblatt für siebenbürgische Landeskunde 1879, 44 ff.

176. Wolff, J., Siebenbürgische Flur-, Bach- und Waldnamen.
Korrespondenzblatt des Vereines f. siebenb. Landeskunde 2, 115 ff. 3, 49 ff.

177. Christ, Karl, Der Name der Lahn.
Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinland. 64. Heft. 1879. S. 201 f.

178. Crecelius, Limburg.
Picks Monatschrift 5 (1879), S. 486—490. Deutung des Namens aus lint, Drache.

179. Falk, die Stelle im Rhein bei Mainz: Rachatom, Racheden, Raden.
Korrespondenzblatt d. Gesammtvereins etc. 1879, S. 79.

180. Mehlis, C., Bemerkungen zu den Namen 'Wanzenau' und 'Waskenwald' etc.
Picks Monatsschrift 5 (1879), S. 639—641. Gegen die Bemerkungen von Christ ebenda 453 f.

181. Gareis, Dr., Ortsnamen aus der Umgegend von Gießen nach den ältesten Urkunden des Lorscher Traditionscodex.
1. Jahresbericht des oberhessischen Vereins. Gießen 1879.

182. Stenzel, Th., die frühesten urkundlichen Erwähnungen von Ortschaften Anhalts.
Mittheilungen des Vereins f. anhaltische Geschichte 2 (1878), 223—230. 271—280. In chronologischer Folge geordnet.

183. Keltsch-Stein, R. von, Keltische Königshöfe in Schlesien. Eine etymologische Studie. 8. (24 S.) Öls (1879). Grüneberger.
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 5, 428.

184. Zurborg, H., Bruchstück eines niederdeutschen Namensverzeichnisses.
Mittheilungen des Vereins für anhalt. Gesch. und Alterth. 2 (1879), 415—418. Um 1400. Auch in den Magdeb. Geschichtsblättern 1879, S. 111 ff.

185. Brückner, A., die slavischen Ansiedlungen in der Altmark und im Magdeburgischen. 8. (IV, 94 S.) Leipzig 1879. Hirzel. M. 4,20.
Preisschriften, gekrönt und herausgeg. von der fürstl. Jablonowskischen Gesellschaft. XXII. Vgl. Literar. Centralbl. 1880, Nr. 7 L(eskien). 'Die Arbeit des Verf. ist eine sehr sorgfältige und genaue.' Die Einleitung gibt die Zusammenstellung der Nachrichten über die einstige slavische Bevölkerung des betreffenden Gebietes mit Quellenbelegen; der zweite Abschnitt die Ortsnamen; der dritte die Erklärung der slavischen Namen.

186. Hoppe, F., Orts- und Personennamen der Provinz Preußen. VI. 8. Gumbinnen 1879. Sterzel. 80 Pf.

187. Lohmeyer, C., handschriftliche Überlieferung des Namens Preußen.
Wissenschaftl. Monatsblätter 1879, S. 7 ff.

188. Dederich, A., über den Namen der Stadt Emmerich.
Picks Monatsschrift 4, 716 ff.

189. Mieck, Kochem.
Picks Monatsschrift 5 (1879), S. 83 f. Kochem ist als Narrenort bekannt wie Schilda.

190. Korrespondenzblatt des Vereins für niederd. Sprachforschung IV, 2 (1879) enthält Mittheilungen über Flurnamen.

191. Crecelius, Friesische Ortsnamen.
Ostfriesisches Monatsblatt, Emden 1879, S. 97—100. V. Warf—Werf mit seinen Zusammensetzungen.

192. Cole, E. M., on Skandinavian place names in the East Riding of Yorkshire. 8. (36 S.) London 1879. Simpkin. 1 sh.

193. Fritzner, J., bemærkninger om gamle stedsnavne i Norden.
Beretning om forhandlingerne på det første nordiske filologmöde i Köbenhavn, den 18.—21. Juli 1876. Udgivet af Ludv. F. A. Wimmer. Kopenhagen 1879.

194. Hansen, A., Forsög til Tydning af nogle hidtil ikke forklarede, gamle sjælandske Stedsnavne.
Aarböger for nordisk Oldkyndighed 1879, S. 87—110.

195. Vilmar, A. F. C., deutsches Namenbüchlein. 5. Aufl. 8. Marburg 1879. Elwert. M. 1,20.
Vgl. Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen 1879, S. 616 f. Grenzboten 1880, Nr. 15.

196. Hruschka, A., die deutschen Personen- und Familiennamen. 8. (16 S.) Prag 1879. Deutscher Verein. M. 0,20.
Sammlung gemeinnütziger Vorträge, Nr. 50.

197. Dunger, Hermann, unsere Familiennamen.
Die Grenzboten 1879, Nr. 34.

198. Winkler, Joh., Een en ander over Friesche Eigennamen.
De vrije Fries XIV, 1879. Vgl. Ostfriesisches Monatsblatt 1880, S. 40—48.

VI. Mundarten.

199. Bühler, V., Davos in seinem Walserdialekt. III. Homonymer und grammatikal. Theil (1. Halbbändchen). 8. (VI, 92 S.) Aarau 1879. Sauerländer in Comm. M. 3,60.
Vgl. Jahresbericht 1879, S. 17 f.

200. Bezold, E., die bayerischen Mundarten.
Die Gegenwart 1879, Nr. 2.

201. Birlinger, A., Elsäßisch: Sprachliches, Weisheit aus Geiler von Kaisersberg. Soldatenpredigten aus der Reichsveste Kehl.
Alemannia 7, 158—182.

202. Bartsch, K., *Ein* in der österreichischen Mundart.
Germania 24, 198—199.

203. Wolff, J., zur Laut- und Formenlehre.
Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürg. Landeskunde 1879, S. 90—92. Zur Declination im Siebenbürgischen, Verlust von Casus.

204. Wolff, J., Die Vertreter des alten stammhaften ü und i und die Mouillirung der Konsonanten im Siebenbürgischen.
Korrespondenzblatt des Vereins für siebenb. Landeskunde 1879, Nr. 1—3.

205. Wäschke, Dr. Hermann, über anhaltische Volksmundarten.
Mittheilungen des Vereins für anhalt. Gesch. und Alterth. 2 (1879), 304—317. 388—411. 473—482. Charakteristik derselben. Kurze Grammatik.

206. Tümpel, Hermann, die Mundarten des alten niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500 nach den Urkunden dargestellt.
Paul und Braune, Beiträge VII (1879), S. 1—104. Sehr sorgfältige Zusammenstellung zur Laut- und Flexionslehre unter Benutzung eines reichen Urkundenmaterials.

207. Koch, Dr. Franz, die Laute der Werdener Mundart in ihrem Verhältniß zum Altniederfränkischen, Altsächsischen, Althochdeutschen. 4. (28 S.) Programm des Gymnasiums zu Aachen 1879 (Nr. 355).
Auch als Münstersche Dissertation. Vgl. Archiv für das Studium der neueren Sprachen 63, 100.

208. Graupe, B., de dialecto marchica quaestiunculae duae. 8. (51 S.) Berolini 1879.
Dissertation. Vgl. Anzeiger f. d. Alterth. 5, 427. Jahresbericht Nr. 718 (Seelmann).

209. Maass, Wie man in Brandenburg spricht.
Jahrbuch des Vereins f. nd. Sprachf. 1878 (1879) S. 28—41. Vortrag, gehalten im historischen Verein zu Brandenburg am 5. März 1875. Mittheilungen über die Mundart.

210. Hobbing, J., die Laute der Mundart von Greetsiel in Ostfriesland. Mit Einleitung: zur Charakteristik der Mundart. 4. (26 S.) Emden 1879. Haynel. M. 0,75.
Vgl. Anzeiger f. d. Alterthum 6, 245 (Kräuter). Academy vom 3. April 1880.

211. Beer, T. H. de, Linguistische Kaarten.
Noord en Zuid II (1879), S. 289 ff. Entwurf einer Sprachkarte der Niederlande.

212. Vorsterman van Oyen, G. A., het Dialect te Aardenburg.
Noord en Zuid II, 6, S. 310 ff.

213. Bolland, G. J. P. J., Het Dialect der Stad Groningen.
Taalkundige Bydragen II, 278 ff. Eine sehr genaue Bearbeitung der Laut- und Flexionsformen, welche sich in diesem dem Friesischen benachbarten Dialekte zeigen.

214. Overysselsch Dialect.
Noord en Zuid I, 215 ff.

215. Nodal, J. H., Bibliographical List. Part. III. Completing the Work. London, Trübner.
English Dialect Society.

216. Bonaparte, Prince Louis Lucien, on the Dialect of Eleven Southern and South-Western Counties, with a new Classification of the English dialects. English Dialect Society.

217. Elworthy, F. T., a grammar of the West Somerset Dialect. (London, Trübner.)
Publication der English Dialect Society. Vgl. Jahresbericht S. 147 f.

218. Nyare Bidrag till kännedom om de svenska landsmålen ock svenskt folklif. Tidskrift utgifven på uppdrag af landsmålsföreningarne i Uppsala, Helsingfors ock Lund genom J. A. Lundell. 1878. 8. Stockholm (1879). Samson ock Wallin.
Inhalt: G. Djurklou, Inledningsord S. 1—9. J. A. Lundell, Landsmålsalfabetet S. 11—158. (Aufstellung eines Alphabets für alle Mundarten Schwedens; sehr sorgfältige Arbeit.) Adolf Noreen, Dalbymålets ljud- ock böjningslära, S. 159—220. L. P. Holmström, ett julkalas från Färs Härad, S. 221—230 (in der aufgestellten Schreibung, gegenüber die Übertragung in das Schriftschwedisch). V. E., Helsingesägner S. 231—264 (Sagen). Svensk landsmålslitteratur 1872—78 (Bibliographie der schwedischen Dialekte). Der Anfang verheißt eine bedeutende Leistung auf mundartlichem Gebiete. Vgl. Zeitschrift f. d. Philol. 11, 500 f. (Gering).

219. Stephens, G., On the dialect of the first book printed in Swedish. (Presented to the Royal Society of Upsala, the 13. Nov. 1878.) 4. (34 S.) Upsala 1879.

220. Björk, J., Allmogemålet i Alsike socken.
Upplands fornminnesförenings tidskrift. Bd. II, S. XXV—XXXIII.

221. Plattysk i Slesvig; af afd. Prof. K. J. Lyngby, udgivet ved F. Dyrlund.
Tidskrift f. Filologie og Pädagogik N. R. IV, 135—149. Kurze Darstellung der nordschleswigschen Grammatik.

222. Vorschläge zu einem im schweizerischen Idiotikon anzuwendenden Transcriptionssystem für die Sprichwörter. Vorgelegt von der Redaction. (26 S.) 1879.
Vgl. Literar. Centralbl. 1880, Nr. 22 Kr(äuter).

223. Hintner, O., Benennung der Körpertheile in Tirol, besonders im Isel-Thale. Ein Beitrag zur tirolischen Dialekt-Forschung. 8. (20 S.) Programm des k. k. akadem. Gymn. in Wien 1879. M. 0,80.
Vgl. Jahresbericht 1879, S. 17.

224. Göhlert, V., Österreichische (Wiener-) Dialekt-Ausdrücke, welche in der Sprache der 13 deutschen Gemeinden (XIII Communi) bei Verona vorkommen, nach Schmeller.
Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich 1879, S. 102 f.

225. Reissenberger, K., Seiffen, — Bach.
Korrespondenzblatt des Vereins f. siebenb. Landeskunde 1879, Nr. 4.

226. Diefenbach, Lorenz, aus Archivalien der Stadt Friedberg in der Wetterau aus dem 15.—16. Jahrhundert.
Archiv des historischen Vereins in Darmstadt 14 (1879), 491—529.

227. Heinzerling, J., die Namen der wirbellosen Thiere in der Siegerländer Mundart, verglichen mit denen anderer deutscher Mundarten und germanischer Schriftsprachen. 4. (25 S.) Siegen 1879. Montanus. M. 1.60.
Vgl. Herrigs Archiv 63, 100.

228. Birlinger, A., Sprachliches aus dem Xantener Heberegister.
Pick, Monatsschrift 5 (1879), S. 47—55.

229. Birlinger, A., über Bär = dachförmige Mauer; Donk = kleine Bodenerhebung zwischen Morästen.
Der Niederrhein, Wochenblatt f. niederrhein. Geschichte etc. II, 6 (1879).

230. Hilgers, Realschuldirector in Achen, in Picks Monatsschrift 5, 258—268. Über *firpelei*.

231. Pohl, J., firpelie, firpelei (Arglist).
Picks Monatsschrift 5 (1879), S. 481—483. Erklärung dieses nrh. Wortes aus frz. fripon.

232. Crecelius, Harst, Potthast, Pfannhast.
Picks Monatsschrift 5, 469—471. Mit Bezug auf 5, 51, nach Mittheilungen von F. Woeste.

233. Dragan, V., Bezeichnungen für Schwein.
Picks Monatsschrift 5 (1879), 479 f. Mit Bezug auf 4, 304. Aus den Volksmundarten.

234. Berghaus, Heinrich, Sprachschatz der Sassen. Wörterbuch der plattdeutschen Sprache in den hauptsächlichsten ihrer Mundarten. 5.—8. Heft. (S. 321—640.) Brandenburg 1879. Müller. à M. 1,50.
Vgl. Seelmann im Jahresbericht Nr. 727. Zeitschrift f. d. Philol. 10, 245—251 (Lübben) als 'wißenschaftliches Monstrum' bezeichnet; Lehmanns Magazin 1880, Nr. 25.

235. Wegener, Philipp, idiotische Beiträge zum Sprachschatze des Magdeburger Landes.
Geschichtsblätter für Magdeburg, 13. Jahrg. 4. Heft (1879).

236. Parisius, L., Zusätze zu J. F. Danneils Wörterbuch der altmärkisch-plattdeutschen Mundart.
19. Jahresbericht des altmärk. Vereins f. vaterländ. Geschichte 1879. S. 37—80.

237. Der richtige Berliner in Wörtern und Redensarten. 2. Aufl. 8. (X, 85 S.) Berlin 1879. Hermann. M. 1,50.

238. Frischbier, H., der Wocken und das Spinnen.
Wiss. Monatsbl. 1879, Nr. 13, S. 205—207. Mundartliche Ausdrücke dafür.

239. Doornkaat-Koolmann, J. ten, Wörterbuch der ostfriesischen Sprache. 6.—9. Heft. (Bd. 1, XX S. u. S. 481—710. 2, 1—144.) Norden 1879. Braams. à M. 2.
Vgl. Gött. Gel. Anzeigen 1879, 35 (Pannenborg). Ostfriesisches Monatsblatt 1879, S. 239 f., 335 f. Gids 157 (Kern). Jahresbericht 1879, S. 196 f.; Zeitschrift f. d. Gymn. 1880, 5 (Ernst Henrici).

240. English Dialect Society 1879, Nr. 23, Series B. Reprinted glossaries 18—22. — Series C. Original glossaries and glossaries with fresh additions. — Nr. 24. Supplement to the glossary of words and phrases pertaining to the dialect of Cumberland. By W. Dickinson. London, Trübner.
241. Peacock, E., a glossary of words in use in the Wapentakes of Manley and Corringham, Lincolnshire.
242. Ross, T., a glossary of Holdernes words with a map of the district. Vgl. Academy 1878, 28. Sept.
243. Britten, J., and R. Holland, Dictionary of English Plant names. Part. I. 241—243.
English Dialect Society.
244. Nilén, N. F., Ordbok öfver allmogemålet i Sörbygden. 8. (VII, 171 S.) Stockholm 1879. 2 kr.

245. Bräunlich, O., die deutschen Mundarten in Dichtungen und Sprachproben. 8. (139 S.) Jena 1879. Mauke. M. 1,50.
246. Kuhn, G. J., Volkslieder u. Gedichte. Mit einem Wörterbuche neu herausgeg. von F. A. Ottiker. 16. (XXVIII, 124 S.) Aarau 1879. Sauerländer. M. 1,50.
247. Gysi, A., drei humoristische Vorträge im Ruederthaler-Dialect. 3. Aufl. 8. (49 S.) Aarau 1879. Sauerländer. M. 0,60.
248. Berndeutsche Verschen und Lieder für Kinder von 3—8 Jahren. 5. umgearbeitete Auflage. Bern 1879. Haller. 2 M.
249. Corrodi, A., die Bademerfahrt. Lustpiel in 2 Akten und in Zürcher Mundart. 16. (102 S.) Zürich 1879. Schmidt. M. 1,40.
250. Steiner, L., Glärnisch-Fahrt. Gedicht in Zürcher Mundart. 8. (91 S.) Zürich 1879. Orell, Füßli und Co. 3 M.
251. Uswahl vo Fawlà vom La Fontaine in Milhüserditsch ufgsetzt vom Ernest Meininger. Mit em Ahang: 's Màrlà vom Wi. Mühlhausen 1879. Detloff.
Vgl. Magazin f. d. Literatur d. Auslandes 1879, Nr. 46.
252. Seiler, G. A., Gottwilche! Allemannische Klänge aus Stadt und Landschaft Basel. 8. (VIII, 279 S.) Liestal 1879. Lüdin u. Walser. M. 2,50.
253. Seuffer, G., Hellauf, Schwobeland! Schwäbische Gedichte. 16. (XII, 280 S.) Stuttgart 1879. Metzler. 3 M.
254. Wäckerle, Hyazinth, Bis auf's Würzele. Gedichte in schwäbischer Mundart. 2. verm. Auflage von Gau! Stau! Bleiba lau! 16. (151 S.) Augsburg 1879. Lampart. M. 1,20.
255. Weitzmann's, C., sämmtliche Gedichte in schwäbischer Mundart. 4. Aufl. 16. Stuttgart 1879. Gutzkow. 1 M.
256. Wild, M. R., Riaser G'wächs. Ein Abschiedsgruß an das Ries. 16. Nördlingen 1879. Beck. 1 M.
257. Kobell, F. v., oberbayerische Volksstücke. 2. Aufl. 16. (165 S.) München 1878. Braun und Schneider. 4 M.
258. Stieler, Karl, Um Sunnawend'. Neue Gedichte in oberbairischer Mundart. 2. Aufl. 8. (XII, 148 S.) Stuttgart 1879. Meyer und Zeller. 3 M.
259. Stieler, Karl, Gedichte in oberbairischer Mundart.
In Bodenstedts Kunst und Leben, 2. Jahrg. (1879).
260. Kram, J., Kraut und Arbes. Unterfränkische Gedichte. 5. Auflage mit einem Wörterbüchlein und der Biographie Krams, von J. Bernard. 8. (XII, 96 S.) Würzburg 1879. Stuber. 1 M.

261. Lamberg, Hugo Graf, Bergkräuteln. Gedichte in österreichisch-deutscher Gebirgsmundart. 16. (IV, 139 S.) Salzburg 1879. Dieter. M. 1,80.

262. Koglgruber, K., Gedichte in oberösterreichischer Volksmundart. 2. Aufl. 8. (VII, 282 S.) Wien 1879. Braumüller. M. 3,20.

263. Urkunden und Urkundenauszüge aus dem Archive der Fulneker Schankbürgerschaft.
Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. 18 (1879). S. 96—108. Enthält Urkunden in deutscher Sprache (md.) von 1385 an.

264. Heinzel, Max, A schlä'sches Puketel. Gereimtes und ungereimtes. 16. (IV, 96 S.) Breslau 1880. Max und Co. M. 1,20.

265. Rößler, R., schläs'sche Durfgeschichten. 16. (301 S.) Berlin 1879. Janke. 2 M.

266. Rößler, R., närr'sche Kerle. Humoresken in schlesischer Mundart. 8. (147 S.) Berlin 1879. Janke. 2 M.

267. Allerlee aus der Aeberlausitz. Heiteres und Ernstes in Oberlausitzer Mundart. I. 3. Aufl. 8. (IV, 157 S.) II. (IV, 212 S. Mit 10 Bildern.) Bautzen 1879—80. Rühl. à M. 1,50.

268. Schulze, Georg, Ewerharzische Zither. Harzische Gedichte mit Grammatik und Glossar. Mitgetheilt von H. Pröhle.
Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen 61 (1879), S. 1—52.

269. Rudolph, Hermann, Bilder und Klänge aus Gera, in Volksmundart verfaßt. 3. Heftchen. 16. (V, 167 S.) Gera 1879. Burow. M. 1,20.

270. Sommer, A., Bilder und Klänge aus Rudolstadt in Volksmundart. IX. Heft. 16. (IV, 92 S.) Rudolstadt 1880. Fröbel. 1 M.

271. Motz, P., Gedichte in Henneberger Mundart. 3 Hefte. 16. (90, 98, VIII, 103 S.) Saalfeld 1879. Wiedemann. 1 M.

272. Stoltze, Friedrich, Gedichte in Frankfurter Mundart. 3. verm. u. verb. Aufl. 8. (VII, 376 S.) Frankfurt a. M. 1880. Keller. 3 M.

273. Nadler, K. G., Fröhlich Palz, Gott erhalt's! Gedichte in Pfälzer Mundart. 7. Aufl. 16. (VIII, 288 S.) Frankfurt a. M. 1879. Winter. M. 2,40.

274. Crecelius, W., eine Urkunde zur Geschichte der Landschaden von Steinach.
Archiv für hessische Geschichte. 14 (1879), 720—725. Vom 16. Juli 1429.

275. Storck, F., poetische Schriften. Kalleroden. Plattdeutsche Gedichte und Erzählungen heitern und ernsten Inhalts in bergisch-wupperthaler Mundart. 1.—3. Heft. 8. Elberfeld 1879. Faßbender. à M. 0,50.

276. Lechleitner, A., Diemelgrand un Emschersand. Geschichten ut Hessen un Westfalen. 8. (III, 110 S.) Bremen 1879. Kühtmann. M. 1,20.

277. Leopold, J. A., und Leopold, L., Van de Schelde tot de Weichsel. Nederduitsche Dialecten in dicht en ondicht. 8.—12. Lief. 4. Groningen 1878—1879. Wolters.

278. Derboeck, C. V., Spledder un Spöhn. I. Ut de Hansbunkentid. Snaksche Vertellung. 12. (VII, 248 S.) Berlin 1879. Drewitz. 3 M.

279. De gode Fründ. Plattdütsch Volksblatt. Kiel 1879. Lipsius u. Fischer. (Monatlich 2 Nummern.) M. 2,50.

280. Graebke, H., plattdütsche Gedichte. 8. (IV, 59 S.) Berlin 1879. Driesner in Comm. M. 1,25.

281. Husfründ, Plattdütsche. En Volksblatt voer alle Plattdütschen. 4. Jahrg. 1879. 52 Nummern. Fol. Leipzig 1879. Koch. 4 M.

282. Jürs, H., Spaßige Riemels. Plattdeutsche humoristische Gedichte. 2. Theil. 8. (160 S.) Hamburg 1880. Kramer. 2 M.

283. Krone, F., humoristische plattdeutsche Gedichte niedersächsischer Mundart. 16. (VI. 127 S.) Osterwieck a. H. 1872. Zickfeldt. M. 0,75.
Erst jetzt in den Handel gekommen.

284. Das Lied vom gefoppten Nachtwächter aus dem Volksmunde mit vielem Fleiß gesammelt und herausgegeben. Hamburg 1879. 8.
Ein Scherz. In niederdeutschem Dialekte.

285. Münter, Karl. Nu sünd wie in Amerika. En plattdütsch Riemels. 8. (110 S.) Cincinnati 1879. (Leipzig, Köhler.) M. 2,50.

286. Schröder, W., de plattdütsche Bismarck. (VIII, 192 S.) O. Spamers neue Volksbücher, Nr. 33. Leipzig, Spamer. M. 1,60.

287. Up ewig ungedeelt! Organ för den plattdütschen Club to Bernborg. 1. Jahrg. 1878/79. 8. Bernberg 1879. Schmelzer in Comm. 3 M.

288. Woort, L., plattdeutsche Dichtungen. 3. (Titel-) Ausgabe. 8. (IV, 218 S.) Bremen (1869) 1879. Kühtmann. 2 M.

289. Zander, D., De Franzosenkrieg von anno 70 un 71 för Jung un Old vertellt. 8. (16 S.) Neustrelitz 1878. Barnewitz. M. 0,20.

290. Zander, D., Kaiser Wilhelm. Plattdeutsches Epos. 8. (50 S.) Neustrelitz 1879. Barnewitz. 1 M.

291. Diusend Plasäier. Lustspiele in sauerländischer Mundart. I. De Musterung oder Gehamnes Fiuebaum un siyn Suhn. 3. Aufl. II. Uemmer op de olle Hacke. 2. Aufl. Vom Verf. der „Sprickeln un Spöne". 16. (151 S.) Paderborn 1879. Schöningh. M. 1,15.

292. De Petroleums-Quelle un de Wedde. Zwei Humoresken in Paderborner Mundart von dem Verf. des „Närsk Tuig" (Grimme). 16. (32 S.) Werl 1879. Stein. M. 0,30.

293. Poppe, Franz. Marsch und Geest. Gedichte humoristischen und ernsten Inhalts in oldenburg-niederdeutscher Mundart. 16. (XII, 143 S.) Oldenburg 1879. Bültmann und Gerriets. 3 M.

294. Rahden, Wilhelm, Kruse Menthen. Plattdeutsche Gedichte, meist heitern Inhalts, in oldenburgischer Mundart. Neue Folge. 8. (IV, 255 S.) Oldenburg 1878. Schulze. 3 M.
Die erste Sammlung erschien 1868.

295. Carstens, Heinrich, dat Boddermäken. (Stapelholmer Mundart.)
Jahrbuch für nd. Sprachf. 1878 (1879), S. 87 f.

296. Die beiden friesischen Schlußgedichte in dem „Memoriale linguae frisicae" des Joh. Cad. Müller.
Ostfriesisches Monatsblatt 1879, S. 385—391.

297. Bentheim, A., de latinsch Buer un sien Nabers. 8. (VI, 296 S.) Kiel 1879. Lipsius und Tischer. 3 M.
Sleswig-Holsteener Buern-Geschichen. 2. Geschich.

298. Bentheim, A., Klaas Hinnerk. 2. Uplag. 8. 2 Bde. Ebenda.
Buern-Geschichen 1.

299. Groth, Klaus, Quickborn. 13. Aufl. 16. (XI, 304 S.) Berlin 1879. Freund und Jeckel. 4 M.

300. Groth, Klaus, Kronprinzens in Holsteen. Ein Cyclus plattdeutscher Gedichte.
Nord und Süd 1879, April.

301. Trede, P., Abel. En plattdütsch Stückschen merrn ut de Marsch un merrn ut 't leben. 8. (IV, 96 S.) Garding 1880. Lühr und Dircks. 1 M.

302. Lauremberg, Joh., niederdeutsche Scherzgedichte. 8. (XXII, 120 S.) Neudrucke deutscher Litteraturwerke des 16. u. 17. Jhs., Nr. 16. 17. Halle 1879. Niemeyer. à 60 Pf.

Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 5; Korrespondenzblatt f. siebenbürg. Landeskunde 1880, S. 22; Korrespondenzblatt des Vereins f. nd. Sprachf. 1879, S. 75 f. Unter Zugrundelegung der ersten Ausgabe von 1652, ohne die oft willkürlichen Änderungen der Schreibung, die sich Lappenberg erlaubt hat. Am Schluß folgen kritische Anmerkungen (S. 75—83) und ein Glossar (S. 84—120). Die Ausgabe ist um so willkommener, als die Lappenbergs im literar. Verein nicht Jedermann zugänglich ist.

303. Brinckman, J., Kaspar Ohm un ick. 3. Aufl. Rostock 1878. Werther. 3 M.

304. Winachter-Abend. Ein lütt Geschicht för Jung un Olt van den ollen Radmake Martin. Herausgeg. von L. Wagtsmitgott. 16. (16 S.) Stavenhagen 1878. Beholtz. M. 0,15.

305. Hou dat Berend om de dochter kwam en de mouder kreeg. (In den Gröneger tongval.) 2e druck. 8. (16 S.) Assen 1879. Meijer. 15 c.

306. Bye-Koer, de, Frijsc jierboekje for 1879. 8. (16 u. 80 S.) Frjentsjer 1879. Telenga. 80 c.

307. Dijkstra, Waling, För de praetstoel en de hirdshoeke. Rim en unrim. Holwerd 1879. (160 S.)

308. Skeat, W., Specimens of English dialects.

English Dialect Society.

VII. Mythologie.

309. Diercks, G., die nordisch-germanische Mythologie. Ein Vortrag. 8. (44 S.) Dresden 1879. Pierson. 60 Pf.

310. Bang, Dr. theol. A. Chr., Voluspaa og de Sibyllinske Orakler. 8. (23 S.) Christiania 1879.

Aus: Christiania Videnskabs-selskabs Forhandlinger 1879, Nr. 9. Vgl. Literar. Centralbl. 1880, Nr. 2 (Edzardi). Revue critique 1880, Nr. 4, S. 82. Wiener Abendpost Beilage 1880, Nr. 33 (Poestion); Literaturblatt 1880, Nr. 6 (Maurer). Zeitschrift f. deutsche Philol. 11, 496 (Gering). Ausland 1880, Nr. 9. Lehmanns Magazin, Nr. 26.

311. Maurer, K., über die Entstehung der altnordischen Götter- und Heldensage.

Aus den Sitzungsberichten der Münchener Akademie 1879. (20 S.) Bericht über Bugges Entdeckungen, wonach die altnordischen Mythen zum nicht geringen Theile auf antiken und christlichen, durch die Celten dem Norden vermittelten Quellen beruhen. Vgl. dazu Sweet in der Academy, 29 Nov. 1879. Nutt ebend. 3. Jan. 1880; Ioly und Nutt, 24. Jan. Ausland Nr. 3.

312. Brenner, Oskar, die angeblichen Quellen des nordgermanischen Götterglaubens.

Allgem. Ztg. 1879, Beilage Nr. 358. Bericht über die Entdeckungen von Bugge und Bang.

313. Glass, R., Wörterbuch der Mythologie. Nachschlagebuch zum Hand- und Schulgebrauch. 8. (VII, 359 S.) Leipzig 1880. Spamer. M. 4,50.

Die dritte Abtheilung enthält die germanische und slavische Mythologie.

314. Göll, H., illustrirte Mythologie. Göttersagen und Kultusformen der Hellenen, Römer, Aegypter, Inder, Perser und Germanen. 4. Aufl. mit 260 Illustr. 8. (X, 400 S.) Leipzig 1879. Spamer. 4 M.

315. Minckwitz, J., Katechismus der Mythologie aller Culturvölker. 4. Aufl. Mit 72 Abbildungen. 8. (VIII, 302 S.) Leipzig 1880. Weber. M. 2,50.

316. Winter, A., Walhalla. Mythologie der alten Deutschen. 9. Aufl. 8. (22 S.) Langensalza 1879. Schulbuchhandlung. M. 0,75.

317. Pröhle, H., zur deutschen Mythologie und Alterthumskunde.
Voßische Zeitung 1879, Sonntagsbeilage Nr. 28.

318. Dahn, Felix, Bausteine. Gesammelte kleine Schriften. Erste Reihe. 8. (3 Bl. und 547 S.) Berlin 1879. O. Janke. 7 M.
Enthält u. a.: Die Symbolik in der deutschen Mythologie (S. 68—85); der Feuerzipfel auf dem Keßelberg bei Kochel (zur deutschen Mythologie S. 86—101); das Tragische in der germanischen Mythologie (S. 102—132); Skepticismus und Gottesleugnung im nordgermanischen Heidenthum (S. 133—135); Wodan und Donar als Ausdruck des deutschen Volksgeistes (S. 136—159); der Aberglaube des Mittelalters (S. 160—172); Wald- und Feld-Culte (S. 173—178); Deutscher Glaube und Brauch im Spiegel der heidnischen Vorzeit (S. 179—192); Altgermanisches Heidenthum: im süddeutschen Volksleben der Gegenwart (S. 193—259); in der christlichen Teufelssage (S. 260—281); die deutsche Sage (S. 360—377); die älteste Rechtsverfaßung der Bajuvaren (S. 316—335); Westgothische Inschriften (S. 383—393); die Germanen vor der Völkerwanderung (S. 396—431); Gesellschaft und Staat in den german. Reichen der Völkerwanderung (S. 432—477); zur Geschichte des Staatsbegriffs der Germanen (S. 528—547). Alles in geschmackvollster Darstellung, wie sie bei Dahn bekannt ist, und eine Fülle von Anregungen bietend. Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 1. Jahresbericht 1879, S. 50 f. Ausland 1880, Nr. 26.

319. Heskamp, H., das Heidenthum im Volksglauben.
Das neue Blatt 1879, Nr. 43—45.

320. Zapf, Ludwig, Mythologisches aus dem Fichtelgebirge.
Allgem. Ztg. 1879, Beilage Nr. 86. 111.

321. Aubrey, Remains of Gentilisme and Judaisme.
Publication d. Folk lore Society f. 1879; vgl. Athenaeum 1879, 7. Juni.

322. Schwartz, F. L. W., die poetischen Naturanschauungen der Griechen, Römer und Deutschen in ihren Beziehungen zur Mythologie. 2. Bd. Wolken und Wind, Blitz und Donner. Ein Beitrag zur Mythologie und Culturgeschichte der Urzeit. 8. (XXVII, 207 S.) 8. Berlin 1879. Besser. 6 M.

323. Blind, K., Discovery of Odinic songs in Shetland.
The Nineteenth Century, June 1879, p. 1091—1113.

324. Christ, Karl, der wilde Jäger als Ritter Lindenschmidt.
Picks Monatsschrift 5 (1879), 453—458.

325. Christ, Karl, die Lindenschmidtsburg zu Neckarsteinach.
Ebenda S. 458—460.

326. Christ, Karl, der wilde Jäger und weitere Namen des heidnischen deutschen Gottes Wuotan.
Picks Monatsschrift 5 (1879) S. 622—633.

327. Zimmermann, Paul, die Sage von Hackelberg, dem wilden Jäger.
Zeitschrift des Harzvereins XII (1879), 1—26.

328. Hildebrand, H., Finnes Tor afbildad på en svensk funt?
Vitterhets Historie och Antiqvitets Akademiens Månadsblad 1879, S. 41—47.

329. Giefers, W. E., Eresburg, Irmensäule, Bullerborn.
Zeitschrift für vaterländ. Geschichte. 36. Bd. (1878). Münster.

330. Das altnordische Julfest und der Juleber.
Europa 1879, Nr. 49.

331. Zapf, Ludwig, altgermanische Opferaltäre.
Illustrirte Zeitung, Nr. 1890 (1879).

332. Geiger, Wilhelm, Die Mythen vom Tod und vom Jenseits bei den Indogermanen.
Nord und Süd, October 1879, S. 84—103.

333. Keary, C. F., The myths of the sea and the river of Death.
Contemporary Review, October 1879, p. 243—262.

334. Christ, Karl, die Elben (Elfen) als Irrlichter und Waßergeister.
Picks Monatsschrift 5 (1879), S. 633—636.

335. Nordlander, J., Om trolldom, vidskepelse och vantro hos allmogen i Norrland.
Svenska Fornminnesföreningens Tidskrift IV, 113—147.

336. Holmboe, Edda og Avesta om Oterens vaerd. 8. (75 S.)
Separatabdruck aus den Verhandlungen d. Gesellschaft d. Wißenschaften in Christiania 1877. Christiania 1879.

337. Morel-Fatio, A., Segen.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 23, 435—437. 12. Jh. Aus der Pariser Hs. nouv. acquis. lat. 229.

338. Birlinger, A., Bairische Besegnungen.
Germania 24, 73—76.

339. Jeitteles, A., zu den 'Bairischen Besegnungen'.
Germania 24, 311—312.

340. Sello, G., ein Fiebersegen Kurfürst Joachims I. von Brandenburg.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 23, 433—435.

341. Benedikt, A., Segensformeln.
Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 18 (1879), S. 154—160. Aus einem Büchlein im Besitze seines Großvaters, 28 Formeln, zum Theil recht interessant.

342. Teutsch, Fr., Beschwörung des Wetters.
Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürg. Landeskunde 1879, Nr. 8.

343. Blaas, C. M., der St. Johannis-Segen.
Wiener Abendpost 1879, Beilage 296.

344. Silberstein, August, Teufel und Hexen in Geschichte und Sage.
In: Denksäulen im Gebiete der Cultur und Literatur. Wien 1879, S. 163—240.

345. Birlinger, A., Meister Hemmerlin = Teufel.
Germania 24, 384.

346. Birlinger, A., Der Teufelskratz oder Hexenmal.
Im neuen Reich 1879, Nr. 32.

347. Beck, ein Hexenproceß aus Vorarlberg vom Jahre 1597.
Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1879, Sp. 345—354.

348. Reichel, Rud., ein Marburger Hexenproceß vom Jahre 1546.
Mittheilungen des histor. Vereins für Steiermark. 27. Heft. (1879), S. 122—135. Auszüge in systematischer Ordnung mit erläuternden Bemerkungen. Die auftretenden Züge sind durchaus dieselben, wie sie im übrigen Deutschland sich finden.

349. Müller, Max, Essays. 1. Bd. Beiträge zur vergleichenden Religionswißenschaft. 2. verm. Aufl. 8. (XXXII, 427 S.) Leipzig 1879. Engelmann. M. 7,50.
Vgl. Magazin f. d. Literatur des Auslandes 1880, Nr. 10. Blätter für literar. Unterhaltung, Nr. 25.

350. Zur vergleichenden Mythologie. I.
Das Ausland 1879. Nr. 36.

351. Christ, Karl, Beiträge zur vergleichenden Mythologie.
Jahrbuch des Vereins von Alterthumsfr. im Rheinland 66 (1879), S. 44—51.

352. Moltke Moe, J., Hellenske og Norske Folketraditioner.
Nordisk Tidskrift för Vetenskap, Konst och Industri 1879, S. 257—287.

353. Heine, E. W., die germanischen, aegyptischen und griechischen Mysterien. 8. (VIII, 111, 109 und 16 S.) Hannover 1878. Hahn in Comm. 3 M.
Vgl. Jahresbericht 1879, S. 53.

354. Gubernatis, Angelo de, la mythologie des plantes ou les légendes du règne végétal. Tome I. 8. (XXXVI, 295 S.) Paris 1879. Reinwald.
Vgl. Jenaer Liter. Ztg. 1879, Nr. 19 (Schwartz). Magazin f. d. Literatur des Auslandes, Nr. 26. Revue critique 1879, 21. Athenaeum, 19. April 1879. Academy, 22. März 1879. Journ. des Savants 1879, Februar.

VIII. Märchen und Sagen.

355. Grimm, J. u. W., Kinder- und Hausmärchen. Kleine Ausgabe. 26. Aufl. 16. (IV, 311 S.) Berlin 1880. Dümmler. M. 1,50.

356. Bechstein, Ludwig, Neues deutsches Märchenbuch. 36.—38. Aufl. 8. (VI, 271 S.) Wien 1878—1879. Hartleben. M. 1,20.

357. Musäus, J. K. A., Volksmärchen der Deutschen. 4 Theile. 8. (131, 132, 124, 164 S.) Berlin 1879. Hempel. M. 2,25.

358. Dederding, G., Auswahl von Märchen. Für den Gebrauch in den Vorschulen höherer Lehranstalten zusammengestellt. 8. (VIII, 256 S.) Jena 1878. Fischer. M. 1,20.
Vgl. Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen 1879, S. 683 f.

359. Löhr, J. A. E., großes Märchenbuch. Neu geordnet von G. Harrer. 2. Aufl. 8. (481 S.) Leipzig 1880. Berndt. geb. 3 M.

360. Blaas, C. M., vom unzufriedenen Wolf. Märchen aus dem Böhmerwald. Germania 24, 412—414.

361. Dodds, S. J. V., stories from early english literature. With some account of the origin of fairy tales, legends and traditionary lore. 8. (286 S.) London 1879. Griffith and Farran. 5 sh.

362. Bunce, J. Thackray, Fairy Tales: their origin and meaning. With some account of dwellers in Fairy-land. London 1878. Macmillan.
Vgl. Academy 1878, 7. Dec.

363. Asbjørnsen, P. Chr., Norske Folke- og Huldre-Eventyr i Udvalg. Med Illustrationer. 8. (360 S.) Kjøbenhavn 1879. Gyldendal.

364. Nicolaissen, Sagn og Eventyr fra Nordland. 8. (88 S.) 1879. 1 kr.

365. Gustafsson, Rich., Märchen. Aus dem Schwedischen übersetzt von E. J. Jonas. 8. (VIII, 269 S.) Berlin 1879. Bichteler. 4 M.

366. Grundtvig, Svend, dänische Volksmärchen. Nach bisher ungedruckten Quellen erzählt. Übersetzt von Adolf Strodtmann. 2. Sammlung. 8. (308 S.) Leipzig 1879. Barth. 4 M.

---

367. Pröhle, H., deutsche Sagen, herausgegeben und mit Anmerkungen versehen. 2. Aufl. Mit Illustrationen. 8. (XVI, 333 S.) Berlin 1879. Friedberg und Mode. M. 3,35.
Vgl. Im neuen Reich 1879, Nr. 42. Herbsts Literaturblatt Nr. 21. Herrigs Archiv 62, 444 ff. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1880, März. Zeitschrift f. d. Gymn., Juni.

368. Henne-Am Rhyn, Otto, die deutsche Volkssage im Zusammenhange mit der Mythe aller Zeiten und Völker, mit über tausend eingeschalteten Original-Sagen. 2. völlig umgearb. Auflage. 8. (XVI, 720 S.) Wien 1879. Hartleben. M. 7,20.
Vgl. Lehmanns Magazin 1880, Nr. 14.

369. Hoffmann, F., deutsche Sagen. 6. Aufl. 16. Leipzig 1879. Berndt. geb. 4 M.

370. Buschmann, J., deutsche Sagen und Geschichten aus dem Mittelalter. 8. (VI, 244 S.) Paderborn 1879. Schöningh. M. 1,50.

371. Zwei Perlen deutscher Sage.
Das neue Blatt 1879, Nr. 39.

372. Geilfus, G., Helvetia. Vaterländische Sage und Geschichte. 4. Aufl. (VII, 284; IV, 286; II, 352 S.) Zürich 1879. Schmidt. 9 M.

373. Jäklin, D., Volksthümliches aus Graubünden. Nach authentischen Quellen und Mittheilungen gesammelt und herausgegeben. 3. Theil. 8. (VI, 222 S.) Chur 1878. Kellenberger in Comm. 3 M.

374. Birlinger, A., Schöttle, J. B., und Doll, K., Sagen.
Alemannia 7, 137–158.

375. Séguin, L. G., The Black Forest, its people and legends. 8. (442 S.) London 1879. Trübner. 12 sh.

376. Schau-ins-Land. Blätter für Geschichte, Sage, Kunst und Naturschönheiten des Breisgaus. 6. Jahrg. 4. Freiburg i. Br. 1879. Stoll u. Bader. 6 M.

377. Hoffmann, Ferd., die Gründung der Kätterburg. Eine Sage von der Tauber. 16. (48 S.) 40 Pf.
Neue Volks-Bibliothek, Nr. 17. Stuttgart 1879. Levy und Müller.

378. v. H(örmann?), die Niobe der Alpen (Frau Hitt).
Die Presse, 27. Juni 1879.

379. Freisauff, R. v., Salzburger Volkssagen. 8. (VIII, 663 S.) Wien 1879. Hartleben. M. 8,40.

380. Storch, F., die Sagen und Legenden des Gasteinerthales. 16. (IV, 119 S.) Salzburg 1879. Mayrische Buchh. M. 1,20.
Aus 'Sagen von Salzburg' abgedruckt.

381. Schlangensagen in Steiermark.
Die Heimat, von J. Ziegler. 4. Jahrg. (1879), Nr. 38.

382. Krainz, Joh., Lindwurmsagen in Steiermark.
Die Heimat, von J. Ziegler. 4. Jahrg. (1879), Nr. 51.

383. Krainz, Joh., Bergmannssagen in Steiermark.
Die Heimat, von J. Ziegler. 5. Jahrg. Nr. 12. 15.

384. Sagen und Märchen aus Böhmen. 16. (76 S.)
Obentrauts Jugend-Bibliothek, Nr. 49. Wien 1879. Manz. 80 Pf.

385. Hübler, Sagen aus dem südlichen Böhmen.
Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, XVII, 4 (1879). Die Sagen vom Bistritzer oder schwarzen See (entsprechend den Sagen vom Mummelsee bei Grimm, Sagen S. 59). Sage von der Stiftung der Kreuzkapelle bei Krumau. Das Gespenst von Moldautein.

386. Urban, Dr. Michael, Aus dem Sagenbuche der ehemaligen Herrschaft Königswart.
Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, XVIII, 1 (1879), S. 73—77. Drei Sagen. 1. Das Fegenkreuz bei Sandau. 2. Die Perlhenne. 3. Die Wallfahrtskapelle Kneibelbach. Fortsetzung S. 235—238 (Nr. 4—9).

387. Proschko, J., Geschichte und Sage aus Schlesien. 8. M. 1,20.
Österreichische Volks- und Jugendschriften, Nr. 15. Wien 1879. Manz.

388. Veckenstedt, Edmund, Wendische Sagen, Märchen und abergläubische Gebräuche. Gesammelt und nacherzählt. 8. (XIX, 499 S.) Graz 1880. Leuschner u. Lubensky. 10 M.

389. Kühne, Dr., Sagen der Stadt Zerbst.
Mittheilungen des Vereins für anhalt. Gesch. u. Alterth. 2 (1879), 470—473. 1. Der Kötsc. hauer Mühlen-Kolk2. Chorschüler auf dem Bartholomäi-Thurm. 3. Schön Suschen. 4. Die Erdmännchen. 5. Die Münze. 6. Sterbefall angezeigt.

390. Elze, Th., der Krötenring.
Mittheilungen des Vereins für anhalt. Gesch. u. Alterth. 2 (1878), 162—164. Ergänzungen zu dem Aufsatze von A. Lange im 1. Bande. Dessauische Sage.

391. Hosäus, W., der Ring der Frau Kröte.
Ebenda 2 (1879), 317—321.

392. Jacobs, Dr., der Brocken in Sage und Geschichte. Neujahrsblatt für 1879 der histor. Commission der Provinz Sachsen. 8. (52 S.) Halle 1879. Pfeffer. M. 1,20.
Vgl. Literar. Centralbl. 1879, Nr. 30.

393. Der Brocken in Geschichte und Sage.
Die Natur. N. F. 5. Jahrg. (1879), Nr 14.

394. Roth, F. W. E., Nassau's Kunden und Sagen aus dem Munde des Volkes, der Chronik und deutscher Dichter. 3 Theile. 8. (VII, 239; IV, 176; IV, 224 S.) Wiesbaden 1879. Limbarth. 6 M.

395. Simrock, Karl, Rheinsagen aus dem Munde des Volkes und deutscher Dichter. Für Schule, Haus und Wanderschaft. 8. Aufl. 8. (XII, 469 S.) Bonn 1879. Weber. M. 4,50., geb. 6 M.

396. Der Rhein. Aquarelle von C. P. C. Köhler, mit Schilderungen und Sagen ausgewählt von Dräxler-Manfred. Darmstadt 1879. Köhler. 36 M.

397. Wilhelmi, H., die Sage von Rolandseck. (64 S.) 16.
Kleine Volks-Erzählungen. 702. Bdchn. Mülheim a. d. R. 1879. Bagel. 25 Pf.

398. Wegener, W. A., Märkische Sagen und Gedichte. kl. 8. (68 S.) Berlin 1879. Schleiermacher. 80 Pf.

399. Schwebel, Oskar, die Sagen der Reichshauptstadt.
Vossische Zeitung, Sonntagsbeilage 1879, 17.

400. Bartsch, Karl, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Meklenburg. Gesammelt und herausgegeben. 8. 1. Bd. (XXV, 524 S.) Wien 1879. Braumüller.
Vgl. Literar. Centralbl. 1879, 44 (A. Kuhn). Schlesische Ztg. vom 1. Juli 1879. Meklenburg. Anzeigen 1879, Beilage 139. N. Freie Presse, 24. Aug. 1879. Rostocker Ztg. 1879, Nr. 190 ff. (Bechstein.) Quartal-Bericht des Vereins für meklenb. Geschichte, XIV, 4 S. 5—6. Academy 1879, 25. October, S. 302. Saturday Review 1879, 18. October. Jahresbericht 1879, S. 57.

401. Segner fraa Bygdom. IV. Sogur m. m. fraa Valdris og Hallingdal ved Hallvard Berg. Christiania 1879. 8. (VII, 152 S.) 1.50 Krone.

402. Kristensen, E. T., Sagn fra Jylland. 1. Heft. 8. (80 S.) Kjöbenhavn 1879.

403. Liebrecht, F., zur Volkskunde. Alte und neue Aufsätze. 8. XV, 522 S.) Heilbronn 1879. Henninger. 12 M.
Vgl. Athenaeum 1880, 21. Febr. Academy, 30. Aug. 1879. Engl. Studien III, 172 ff. (Kölbing). Rev. celtique 4, 118 ff. (Gaidoz.) Nord und Süd, Nov. 1879. Literaturblatt 1880, Nr. 4 (Köhler). Rundschau, März. Polybiblion, Juli 1879. p. 60 (Puymaigre). Athenaeum Belge, 15. Oct. 1879 (Chuquet). Antologia Nuova 17, 365 (Gubernatis). Globus, 36. Bd., Nr. 14 ff. Jahresbericht 1879, S. 60 f.

404. Über die Verwandtschaft persischer und occidentalischer Sagenstoffe und der ostasiatischen und europäischen Volksmuse.
Vossische Zeitung 1879, Sonntagsbeilage Nr. 37 f.

405. Pohl, J., zur Volksetymologie und Sagenbildung.
Picks Monatsschrift 5 (1879), S. 471—473. Über etymologische Sagen.

406. Stricker, W., Ein Streifzug durch das Gebiet der historischen Sagen.
Im neuen Reich 1879, Nr. 46, S. 704—708.

407. Erzählungen aus der alten deutschen Welt für Jung und Alt, von K. W. Osterwald. Gesammtausgabe in 3 Bdn. Halle 1879. Waisenhaus. 8. (VII, 454, 559, 590 S.) 10 M.

408. Frey, W., Siegfried, der Nibelungenheld.
Kleine Volks-Erzählungen. 684. Bdchn. 8. (59 S.) Mülheim a. d. R. 1879. Bagel. 25 Pf.

409. Norske Bygninger fra Fortiden udgivne af Foreningen til Norske Mindesmerkers Bevaring. Med Text af N. Nicolaysen. 10. Heft. Fol. Christiania 1879. Mit Tafel XIV—XXI.
Die hier in trefflichen Nachbildungen wiedergegebenen Darstellungen aus norwegischen Kirchen sind von höchstem Interesse, indem der weitaus größte Theil derselben (XIV—XVIII) die nordische Nibelungensage zum Gegenstande hat. Auf der XIX. Tafel finden sich zwei ebenfalls interessante Figuren: die eine hat die Aufschrift Ølger Danske, die andere Bvrman.

410. Rischka, Robert, Verhältniß der polnischen Sage von Walgierz Wdaly zu den deutschen Sagen von „Walther von Aquitanien". 8. (64 S.) Programm des Gymnasiums zu Brody 1879. Brody. Rosenheim. 1 M.
Vgl. Jahresbericht 1879, S. 208. Ausland 1880, Nr. 21. Magazin f. d. Literatur d. Auslands, Nr. 8. In der polnischen Sage wird Walther zum Ahnherrn einer großen Wappengenoßenschaft, und zu einer historischen Person.

411. Helbig, Fr., die Lohengrinsage und die Schwanenburg zu Cleve.
Gartenlaube 1879, Nr. 35.

412. Bangert, F., Beitrag zur Geschichte der Flooventsaga. 4. (23 S.) Heilbronn 1879. Henninger.
Vgl. Jahresbericht 1879, S. 55.

413. Penon, G., De Floovant Sage.
Spectator 1878, 242 ff.

414. Wessemann, Dr. H., Cäsarfabeln des Mittelalters. Programm der höheren Bürgerschule zu Löwenburg i. Schl. (Nr. 190.) 1879. 4. (35 S.)
Vgl. Jahresbericht 1879, S. 39 f.

415. Wünsche, A., die Alexandersage nach jüdischen Quellen.
Die Grenzboten 1879, Nr. 33.

416. Morgenstern, J., Sagenkreis Alexanders des Großen.
Vossische Zeitung 1879, Sonntagsbeilage Nr. 31. 32. 33.

417. Shairp, J. C., Virgil as a precursor of Christianity.
Princeton Review, Sept. 1879, S. 401—420.

418. Foß, R., Attila in der Geschichte und Sage.
Geschichts-Bilder für Jugend und Volk. 14. Bdchn. 8. (100 S.) Leipzig 1879. Hirt u. Sohn. M. 1,20.

419. Dettmer, J., der Sachsenführer Widukind nach Geschichte und Sage. 8. (IV, 155 S.) Würzburg 1879. Woerl. 2 M.

420. Lindner, Th., zur Sage von der Bestattung Karls des Großen.
Forschungen zur deutschen Geschichte, 19. Bd. (1879), 181—186.

421. Christ, K., das sogenannte Lügenfeld im Elsaß.
Picks Monatsschrift 5, 224 f.

422. Heiligbrodt, R., zur Sage von 'Gormund und Isembard'.
Böhmer, Romanische Studien 4, 119—123. Darin auch Mittheilung über eine deutsche Faßung in einer Hamburger Hs.

423. Zarncke, Friedrich, der Priester Johannes, erste Abhandlung, enthaltend Cap. I, II und III. Lex. 8. (204 S.) Leipzig 1879. Hirzel.
Aus den Abhandlungen der kön. sächs. Gesellschaft Bd. VII, S. 827 - 1030.

424. Hesse, Werner, die Tellsage.
Allgem. Ztg. 1879, Beilage 220.

425. Schwebel, O., Ludwig der Bayer in der Volkssage.
Allgem. Ztg. 1879, Beilage Nr. 94.

426. Koppmann, K., Der Seeräuber Klaus Störtebeker in Geschichte und Sage.
Hansische Geschichtsblätter 1878—79.

427. Barine, Arvède, la légende de Faust.
Revue de deux mondes, 15. Oct. 1879, S. 921—933.

428. Haggenmacher, O., ein altchristlicher Roman als Quelle der Faustsage.
Protestantisches Kirchenblatt 1879, S. 518—526. 541—552. Behandelt die Sage von Simon Magus.

429. Koppmann, Karl, die Statuen der Neun Besten im alten Rathhause. Mit Benutzung der hinterlaßenen Papiere des weil. Archivar Dr. J. M. Lappenberg.
Zeitschrift d. Vereins f. hamburg. Geschichte, N. F. 4 (1879), S. 45—64. Handelt von den drei Trilogien: Hector, Alexander, Julius Cäsar; David, Josua, Maccabäus; Arthur, Karl der Gr. und Gottfried v. Bouillon.

430. Schwebel, Oskar, Die Pilatussage.
Vossische Zeitung 1879, Sonntagsbeilage 19. 20.

431. Graf, Arturo, la leggenda del paradiso terrestre. Lettura fatta nella Università di Torino 8. Torino 1878. Löscher.
Vgl. Magazin f. d. Literatur d. Auslandes 1879, S. 126; Jahresbericht S. 61.

432. Nölle, G., die Legende von den fünfzehn Zeichen vor dem jüngsten Gerichte.
Paul und Braune, Beiträge 6, S. 413—476. Vgl. Jahresbericht 1879, S. 62.

433. Wolter, Eugen, die Legende vom Judenknaben. 8. (31 S.) Halle 1879. Dissertation.
Vgl. Jahresbericht 1879, S. 102.

434. Die Oedipussage im christlichen Gewande.
Daheim, 16. Jahrgang, Nr. 1 (1879).

435. Zur Literatur des „heiligen Niemand".
Ostfriesisches Monatsblatt 1879, S. 516—518.

436. B., H., das Schlaraffenland.
Neue Frankfurter Presse 1879, 11. October, 2. Blatt. Hauptsächlich nach einem Kupferstich vom Ende des 17. Jahrhunderts im Germanischen Museum.

437. Stricker, W., über Zwerg- und Riesenvölker.
Im neuen Reich 1879, Nr. 31.

438. Blaas, C. M., die Sage vom Kreuzschnabel.
Wiener Abendpost 1879, Beilage 238.

IX. Volks- und Kinderlieder, Sprichwörter, Sitten und Gebräuche.

439. Steinthal, H., Zur Volksdichtung. Mit Nachtrag.
Zeitschrift für Völkerpsychologie XI, 1 (1879). Mit Rücksicht auf Dunger.

440. Boxberger, R., Unsere Volkslieder.
N. Jahrbücher f. Philol. und Pädag. 120 (1879), 6. Heft.

441. Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder, gesammelt von A. v. Arnim und Cl. Brentano. (1. Bd. S. 1—336). 16.
National-Bibliothek sämmtlicher deutschen Classiker. 2. Sammlung. 1. 4. S. Lief. Berlin 1879. Hempel. à 30 Pf.

442. Arnim, L. A. v., und Cl. Brentano, des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder gesammelt. Nach der Original-Ausgabe Heidelberg 1806—8 neu herausgegeben. (846 S.)
Reclams Universalbibliothek Nr. 1251—1256 (1879). geb. M. 1,75.

443. Volkslieder für Schule und Haus. Auswahl. Herausgegeben von L. H. Wolf. Creuznach 1879. Schmithals. 20 Pf.

444. Engel, Carl, The literature of national music. 8. (108 S.) London 1879.
Versuch einer Bibliographie des Volksliedes. Vgl. Jahresbericht 1879, S. 149.

445. Sprenger, R., zu den historischen Volksliedern von R. von Liliencron. Jahrbuch f. nd. Sprachf. 1878 (1879), S. 104 f. Zu dem Liede von Henning Brumintveld.

446. Liebenau, Th. v., zum Volksspruche von Herzog Karl von Burgund. Indicateur d'histoire Suisse X, 3 (1879).

447. Sauer, Bruchstück eines Volksliedes über den Kampf um Moers in den Jahren 1507—1510.
Picks Monatsschrift 5 (1879), S. 446—449. In einer gleichzeitigen Handschrift. 68 Verse. Der Anfang fehlt. 17 vierzeilige Strophen. Niederrheinisch.

448. Bodemann, E., Volkslied 'von der Schlacht vor Luther' (1626). Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1878, S. 298—301.

449. Mielck, W. H., und K. Koppmann, Hamburg im Volksliede. Mittheilungen des Vereins für hamburg. Geschichte, 2. Jahrgang (1879), Nr. 7.

450. Tobler, L., Bitte alte schweizerische Volkslieder betreffend. Anzeiger f. schweizerische Geschichte IX (1879), 5.

451. Alpen-Lieder, Tiroler. Sammlung der beliebtesten und schönsten National-Gesänge, Jodler und Schnaderhüpfl'n. 16. (IV, 56 S.) Lienz 1879. Mahl. M. 0,50.

452. Schlossar, Anton, die deutschen Volkslieder in Steiermark. Ein Beitrag zur Kunde der Volkspoesie Österreichs.
In: Schlossar, österreichische Cultur- und Literaturbilder. Wien 1879, Braumüller. S. 297—421. Sehr reichhaltige Sammlung steirischer Volkslieder mit einer Einleitung. Vgl. Allgem. Ztg. 1880, Beilage 41.

453. Schlossar, A., Weihnachtslieder in den steirischen Alpen. 1. 2. Wiener Abendpost, Beilage 1879, Nr. 295 f.

454. Pogatschnigg, V., und E. Herrmann, deutsche Volkslieder aus Kärnten. 1. Bd. Liebeslieder. 2. Aufl. 16. (XXII, 396 S.) Graz 1879. Leykam. 3 M.
Vgl. Blätter für literar. Unterhaltung 1880, Nr. 10 (Schlossar).

455. Seidl, Joh. Gabr., Almer. Innerösterreichische Volksweisen.
In: J. G. Seidls gesammelte Schriften. 4. Bd. Wien 1879. Mit 'Wörter-Erklärung', S. 176—187. Vgl. Blätter für literar. Unterhaltung 1880, Nr. 10 (Schlossar).

456. Fellöcker, S., Kripplgsangl und Kripplspiel in der oberösterreichischen Volksmundart. 8. Linz 1879. Haslinger. M. 0,80.

457. Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. IV (1879), Nr. 2 enthält mehrere Volkslieder.

458. Jellinghaus, H., das Mühlenlied.
Jahrbuch des Vereins f. niederd. Sprachforschung 3, 86—90. Vgl. Jahresbericht Nr. 749 (Seelmann); Rostocker Ztg. 1879, Nr. 183 (Krause).

459. Seidemann, J. K., Volkslieder bei Luther und Melanthon.
Archiv für Literaturgeschichte 9 (1879), 1—3.

460. Wegener, Ph., volksthümliche Lieder aus Norddeutschland, besonders dem Magdeburger Lande und Holstein. 1. Heft. Aus dem Kinderleben. 8. (VIII, 114 S.) Leipzig 1879. Koch. M. 1,50.

Vgl. Herbsts Literaturblatt 1879, 12. Geschichtsblätter für Magdeburg 1879, 3. Ostfriesisches Monatsblatt 1879. S. 572. Am vollständigsten für das Magdeburger Land; demnächst für Holstein; aber auch aus den verschiedensten Gegenden Niederdeutschlands.

461. Deutsche Volkslieder mit ihren Singweisen (Geistliche Lieder und Balladen), in der Altmark und im Magdeburgischen aus dem Volksmunde gesammelt von Ludolf Parisius. 1. Heft. 8. (68 S.) Magdeburg 1879. Bänsch. M. 1,20.

Abdruck aus dem 19. Jahresbericht des altmärkischen Vereins für vaterländ. Geschichte zu Salzwedel.

462. Hartel, G., aus einer Magdeburger Chronik des 16. Jahrhunderts.

Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1879. Sp. 141—2. Ursprünglich niederdeutsch, aber nur in hochd. Übersetzung erhalten. Darin: Verbot, das Lied vom 'Ochsentreiber' zu singen, ebenso zu singen von dem Erzbischof von Magdeburg, dem Hauptmann zu Calbe 'und mir, dem Möllenvogte'; also ein Spottgedicht.

463. Bühler, C., Sünder Martens-(Bischof)-Leeden. Sünder Martens-(Luther)-Leeden.

Ostfriesisches Monatsblatt für provinzielle Interessen 1879, Januar, S. 19—24. 29—33. Ostfriesisches Martinilied in verschiedenen Varianten mitgetheilt. Beachtenswerth. Ein Nachtrag, Februarheft S. 92—94. Danach sind die Mittheilungen aus einer demnächst in Druck erscheinenden Sammlung ostfriesischer Volkslieder entnommen.

464. Sünder Klaas-Leeden.

Ostfriesisches Monatsblatt für provinzielle Interessen 1879, Februar, S. 60—65. Ostfriesisches Nicolauslied (6. December).

465. De Herr van der Deken.

Ostfriesisches Monatsblatt für provinzielle Interessen 1879, Februar, S. 65. Friesisches Volkslied, das seinem Ursprunge nach hier aufs 13. Jahrh. zurückgeführt wird.

466. Bühler, C., Buhske di Remmer.

Ostfriesisches Monatsblatt 1879, S. 193—199. Ostfriesisches Volkslied, mit Erklärungen.

467. Liebrecht, F., die krachende Bettstadt.

Germania 24, 21—23. Nachtrag dazu von A. Jeitteles 24, 417 f.

468. Eeen onuitgegeven liedeboek door J. van Vloten.

Spectator 1878, 266. ff.

469. Aus „Een niew Geusen Lieden-Boecxken" von 1588.

Ostfriesisches Monatsblatt 1879, S. 350—355.

470. Chants populaires flamands avec les airs notés et poésies populaires diverses recueillis à Bruges par A. Lootens et J. M. E. Feys. 8. (XI, 309 S.) Bruges 1879.

Vgl. Germania 24, 374—378 (Liebrecht). Korrespondenzblatt für nd. Sprachf. 4, 20 f. (Winkler).

471. A Ballad-Book with notes from the unpublished Mss. of Ch. Kirkpatrick Sharpe and Sir Walter Scott. London 1879. Blackwood and Sons.

472. Bugge, S., Bidrag til den nordiske Balladedigtnings historie.

In: Det philol.-histor. Samfunds Mindeskrift. Kjöbenhavn 1879.

473. Folkvisor, Svenska, utg. af E. G. Geijer och A. A. Afzelius. Ny, betydligt tillökad upplaga, utg. af R. Bergström och L. Höijer. 1.—4 H. 8. (256, 160, 96 S.) Stockholm 1879. 8 Kr.

474. Rancken, O., nägra prof af folksång och saga i det svenska Österbotten. Helsingfors 1878. (Stockholm, Looström.)

475. Volkslieder, isländische. Mit Übersetzungen und Erläuterungen von Steingrimur Thorsteinsson. 12. (12 S.) Klausenburg 1879. Stein.

476. Simrock, K., das deutsche Kinderbuch. Altherkömmliche Reime, Lieder, Erzählungen, Übungen, Räthsel, Scherze für Kinder. 3. Auflage. 8. Frankfurt a. M. 1879. Winter. M. 3.

477. Zimmer, F., volksthümliche Spiellieder und Liederspiele für Schule und Kinderstube gesammelt und mit ausführlichem Literaturnachweis versehen. 8. (VII, 56 S.) Quedlinburg 1879. Vieweg. M. 1,80.
Vgl. Literar. Centralblatt 1879, 18. Der Verf. hat die Lieder und Melodien aus dem Volksmunde aufgezeichnet und mit vergleichenden Literaturnachweisen begleitet. Sehr werthvoll, namentlich durch die Liedermelodien.

478. Blaas, C. M., niederösterreichische Kindersprüche und Reime.
Germania 24, 66—71.

479. Gelbe, Th., ein Kinderspiel aus dem Elsaß.
Germania 24, 415 f. Vgl. Germania 25, 384 (Nerger).

480. Wander, K. F. W., Deutsches Sprichwörterlexikon. 67.—70. Lieferung. 5. Bd. (Sp. 769—1280.) Leipzig 1879. Brockhaus. à 2 M.

481. Heinrich Bebel's proverbia germanica, bearbeitet von Dr. W. H. D. Suringar. 8. (VI, 615 S.) Leiden 1879. Brill. 12 M.
Vgl. Literar. Centralbl. 1880, Nr. 7; Jahresbericht Nr. 5. Die Ausgabe beruht nicht auf dem Druck von 1506, sondern dem verbeßerten von 1514. Die Quellen, aus welchen Bebel geschöpft hat, sind sorgsam beigefügt.

482. Leistner, E., Witz und Spott, Scherz und Laune in Sprichwörtern und Redensarten. 16. (III, 122 S.) Lahr 1879. Schauenburg. 1 M.
Enthält hauptsächlich apologische Sprichwörter.

483. Bruch, C., deutsche Wörter und Redensarten. Nach Ursprung und Bedeutung erklärt.
Illustrirte Welt 1879, Nr. 14.

484. Uwinger, F., Entstehungsgrund von deutschen Redensarten. 2. Serie. Über Land und Meer. 41. Bd.

485. Langer, C., Sprüchwörter-Chronik. Enthaltend über 100 schlesische Sprüchwörter und Redensarten. 8. (39 S.) Wüstegiersdorf i. Schl. 1879. Jacob. M. 0,50.

486. Weddigen, O., aus dem „Westfälischen Magazin" von P. F. Weddigen 1784—1799.
Jahrbuch für nd. Sprachf. 1878 (1879), S. 79—86. Unter anderm Sprichwörter, ein westfäl. Hochzeitsgedicht von 1697, Übersetzung von M. Claudius 'War einst ein Riese Goliath' ins Westfälische, westfäl. Liebesgedicht von 1792. Sehr nachahmenswerth ist es, aus alten, schwer zugänglichen Werken dergleichen Lieder abdrucken zu laßen.

487. Junker und Pfaffen im Gewande des Sprichworts und unter der Geißel des Volkswitzes. 3. (Titel-) Auflage. 8. (XII, 41 S.) Berlin (1875) 1879. Münchhoff. 1 M.

488. Nissen, M., de frèske findling. VII. bouk. Stedesand 1878.
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 5, 429.

489. Några ordspråk från Härjedalen. Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen och svensket folklif. I. Smärre meddelanden, S. 6.

490. Mau, E., den dansk Ordsprogskat eller Ordsprog, Skjaemtesprog, Rimsprog, Mundheld, Talemaader, Tankesprog etc. Efter trykte og utrykte kilder samlede, ordnede og udgivne. 6.—15. Heft. 8. Kopenhagen 1879. à 1 Kr.

---

491. Simrock, K., die deutschen Volksbücher. 7. u. 8. Bd. 2. Aufl. (548 u. 627 S.) Frankfurt a. M. 1879. Winter. à 4 M.

492. Simrock, K., Schwanenritter. — Armer Heinrich. — Hugschapler. — Bruder Rausch. — Thedell Walmoden. — Virgilius. Frankfurt a. M. 1879. Winter.

493. Aurbacher, Ludw., Ein Volksbüchlein, enthaltend die Geschichte des ewigen Juden, die Abenteuer der sieben Schwaben, nebst vielen andern erbaulichen und ergötzlichen Historien. (214 S.)
Reclams Universalbibliothek, Nr. 1161—62 (1879). 40 Pf.

494. Stein, E., die vier Heymons-Kinder. — Die schöne Melusina. — Die schöne Magelone. — Die Pfalzgräfin Genovefa.
Neue Volks-Bibliothek Nr. 47—50. Stuttgart 1879. Levy und Müller.

495. Christ, K., die Schildbürger.
Picks Monatsschrift 5 (1879), 219—223. Entstehung des Namens.

496. Christ, K., Nachtrag zu den 'Schildbürgern'.
Picks Monatsschrift 5 (1879), S. 642. Nachweisung weiterer Schilda's, und über den Ausdruck 'Spießbürger'.

497. Lindner, E., Dr. Faust der Schwarzkünstler. Sein Leben, Treiben und schreckliches Ende.
Neue Volks-Bibliothek, Nr. 58. Stuttgart 1879. Levy und Müller.

498. Düning, A., ein viertes Exemplar des ältesten Faust-Buches.
Archiv für Liter. Geschichte 8, 553 f. (1879). In Wernigerode; defect.

499. Münch, W., die innere Stellung Marlow's zum Volksbuch von Faust.
In: Festschrift zur 34. Philologenversammlung im Namen der 16. Versammlung rheinischer Schulmänner, S. 108 ff.

500. Liebrecht, F., zur schwedischen Volksliteratur.
Germania 24, 129—139.

---

501. Hartmann, Herm., der Volksaberglaube auf dem platten Lande.
Nordwest, von Lammers, 2. Jahrg. (1879), Nr. 12.

502. Stöber, August, Volkstümliches aus dem Elsaß.
Alemannia 7 (1879), 229—261. 1. Sprüche in Wirtsstuben. 2. Nachtwächterrufe. 3. Inschriften an Häusern etc. 4. Mülhäuser Malefizordnung. 5. Malefiz-Criminalsachen u. a. Strafen.

503. Birlinger, A., Volkstümliches: Aberglauben.
Alemannia 7, 80—83.

504. Birlinger, A., Volkstümliches: Sittengeschichtliches. Rechtsaltertümliches.
Alemannia 7, 83—86.

505. Schlossar, Anton, der Schwerttanz in Obersteiermark. Ein Beitrag zur Volkskunde und Volkspoesie Steiermarks.
In: Österreichische Cultur- und Literaturbilder von A. S. Wien 1879. Braumüller. S. 172—196. Vgl. Allgem. Ztg. 1880, Beilage 41. Beschreibung des seit 1586 üblichen Schwerttanzes der Bergknappen des Salzwerkes bei Hallein, nebst Mittheilung des Textes.

506. Franzisci, Franz, Cultur-Studien über Volksleben, Sitten und Bräuche in Kärnten. 8. (4 Bl. und 104 S.) Wien 1879. Braumüller. 2 M.
Die von dem Grillparzer-Literatur-Verein in Wien herausgegebene und von P. K. Rosegger mit einem Vorwort versehene kleine Schrift gibt Mittheilungen über Volkssitten im Möllthale, Drauthale, Metnitzthale, Gurkthale, Glanthale, Gailthale, besonders über Spiele, Hochzeiten etc., am Schluß sechs aus dem Volksmunde aufgezeichnete kärntische Märchen.

507. Bogler, Philipp, Land und Leute aus dem Wienerwald, deren Haus und Hof, Sitten und Gebräuche. Eine landwirthschaftliche Culturstudie. 8. (V, 63 S.) Wien 1879. Faesy u. Frick in Comm. 2 M.

508. Fronius, F. F., Bilder aus dem sächsischen Bauernleben in Siebenbürgen. Ein Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte. 8. (XI, 294 S.) Wien 1879. Gräser.
Vgl. Allgem. Ztg. 1879, Beilage 98. Blätter f. literar. Unterh. 1879, 24.

509. Lommer, Victor, Volksthümliches aus dem Saalthal. 1. Heft. Aberglaube und Volksmittel. 8. (VIII, 60 S.) Orlamünde 1879. Heyl.
Vgl. Zeitschrift des Vereins für thüring. Geschichte 9, 464.

510. Mooser, J. L., Alte Sitten und Gebräuche im Rheinthal.
Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees. 7. und 8. Heft.

511. Hammerle, Salzburgische Hochzeitsgebräuche. Salzburg (1879). kl. 8. M. 0,40.

512. Wellmer, Arnold, Wie die Sachsen in Siebenbürgen hochzeiten.
Über Land und Meer, 41. Bd., Nr. 17 (1879).

513. Wolff, J., Auf dem breiten Stein stehen.
Korrespondenzblatt des Vereins für siebenb. Landeskunde 1879, Nr. 8. Zu den Hochzeitsbräuchen.

514. Wegener, Ph., Hochzeitsgebräuche des Magdeburger Landes. (Fortsetzung und Schluß.)
Geschichts-Blätter für Magdeburg XIV, (1879), S. 68—100. 184—222.

515. Wie man im Westfälischen Hochzeit hält.
Europa 1879, Nr. 5.

516. Meyer, Edm., Zum Aprilschicken.
Picks Monatsschrift 5 (1879), S. 493 f.

517. Fuß, Pfingstgebräuche und damit Zusammenhängendes.
Picks Monatsschrift 5 (1879), S. 449—451. Aus Linnig und Umgegend. Reisbrei verzehrt, was man nannte 'den Kukuck scheren'.

518. Sanct Thomas und der Thomasabend.
Europa 1879, Nr. 1.

519. Fuß, M., Andreas-Aberglaube.
Picks Monatsschrift (1879), S. 491—492.

520. Carlsberg, E., Düringische Weihnachtsbilder aus vergangenen Tagen. 8. Mühlhausen 1878. Helwig in Comm. 1 M.

521. Frischbier, H., das Unsichtbarmachen.
Wißenschaftl. Monatsblätter 1879, S. 141 f. Anknüpfend an ein Volkslied (Weim. Jahrb. 3, 286 ff.), in welchem Räuber eine schwangere Frau theuer bezahlen wollen, weil Lichter, aus dem Fett neugeborner Kinder gefertigt, unsichtbar machen. Vgl. meine meklenburg. Sagen 2, 332. 335.

522. Frischbier, H., das Unsichtbarmachen.
Wißenschaftl. Monatsblätter 1879, Nr. 13, S. 207. Nachtrag: Hinweis auf Köhlers Abhandlung in der Zeitschr. f. d. Mythol. 4, 180 ff.

523. Der Klabautermann.
Sonntagsblatt von R. Elcho 1878, Nr. 19.

524. Bodin, Th., Allerhand Naturspiele im deutschen Volksglauben.
Die Natur 1879, Nr. 27.

525. Bodin, Th., Einige Thiere im Volksaberglauben.
Die Natur 1879, Nr. 51.

526. Bodin, Th., Braun der Bär im Volksleben und Volksglauben.
Die Natur, N. F. 5 Jahrg. (1879), 18.

527. Der Thymian im Volksglauben.
Die Natur 1879, Nr. 49.

528. Bodin, Th., Feuer und Licht im Volksglauben.
Die Natur 1879, Nr. 21.

529. Bodin, Th., die Kohle im Volksglauben.
Die Natur 1879, Nr. 28.

530. Haberland, Karl, der Besen im deutschen Volksglauben.
D. Ausland 1879, Nr. 45, S. 881—884. Nr. 46, S. 906—909.

531. Der Essig im Volksleben und Volksglauben.
Europa 1879, Nr. 27

532. The Folk-Lore Society, for collecting and printing relics of Popular Antiquities etc. Established in the year 1878. Publications of the Folk Lore Society. I. 8. (XVI, 252 S.)
Über den Inhalt dieser ersten Publication vgl. R. Köhler in Anglia 3, 379–382.

533. Liebrecht, F., The folk-lore society in London.
Englische Studien III (1879), 1—13. Bericht über die Wirksamkeit dieser im J. 1878 gegründeten Gesellschaft, von deren Schriften der I. Bd. (Folk-Lore Record vol. I.) vorliegt.

534. Henderson, William, Notes on the folk-lore of the Northern Counties of England and the borders.
Publication d. Folk-Lore Society f. 1879. Vgl. Athenaeum 1879, 7. Juni.

535. The folk-lore Record. vol. II.
Vgl. Athenaeum 1880, 21. Febr. Enthält u. a. eine Abhandlung von Fleay über Chaucer's folk-lore; ferner von Miss Carrington: über 'the white paternoster'.

536. Napier, J., Folk-Lore: or, superstitious beliefs in the west of Scotland within this century. With an appendix, showing the probable relation of the modern festivals of Christmas, Mayday, St. John's Day and Halloween, to ancient sun and fire worship. 8. (VIII, 190 S.) London 1879. Trübner. 4 sh.

537. Westschottischer Aberglauben.
Globus, von R. Kiepert. 36. Bd. (1879).

538. Liebrecht, F., Croyances et superstitions populaires norvégiennes.
Rivista di letteratura popolare I, 291—296.

539. Svensk landsmålslitteratur 1872—78.
Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen och svenskt folklif I. Smärre meddelanden, S. 1—5.

540. Nilsson, K., Muntra folklifsbilder från Östra Blekings strandbygd och skärgård tecknade på samma orts bygdemål. 8. (88 S.) Karlskrona 1879. 1 Kr.

541. Rancken, O., Några åkerbruksplägseder bland svenskarne i Finland. 8. (37 S.) Stockholm 1879. (Tryckt i Nicolaistad.) Looström & K. 50 öre.
Märkedagar.
Vitterhets Historie och Antiqvitets Akademiens Månadsblad 1879, S. 23—25, 60—63, 90—93, 151—154, 185—187.

542. Holmström, L. P., Ett julkalas. 8. (9 S.)
Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen och svenskt folklif, I. Schilderung aus dem Volksleben in schwedischer Schriftsprache und im Dialekt von Färs härad i Skåne.

543. Engel, C., deutsche Puppenkomödien. VIII. Doctor Faust. Die bezauberte Insel. 8. Oldenburg 1879. Schulze. M. 1.20.
Vgl. Literar. Centralblatt 1879, 5.

X. Alterthümer und Culturgeschichte.

544. Scherr, J., deutsche Kultur- und Sittengeschichte. 7. Aufl. 8. (XII, 652 S.) Leipzig 1879. Wigand. 8 M.

545. Honegger, J. J., Katechismus der Culturgeschichte. 8. (VIII, 218 S.) Leipzig 1879. Weber. M. 2.
Die Culturgeschichte des Mittelalters ist auf 60 Seiten abgethan. Bei dieser Kürze ist eine auch nur annähernd ausreichende Charakteristik nicht zu erwarten. Vgl. Literar. Centralblatt 1879, Nr. 47.

546. Arnold, Wilhelm, Deutsche Urzeit. 8. (441 S.) Gotha 1879. Perthes. M. 8,40.
Vgl. Literar. Centralblatt 1879, Nr. 9 (W. Arndt). Revue critique 1879, Nr. 40, S. 268. L'Athènèe belge, 15. Oct. Zeitschrift f. deutsche Philol. 11, 366—371 (Hagen). Korrespondenzblatt d. Vereins f. siebenb. Landeskunde 1880, Nr. 4. D. Rundschau 1880, März. Jahresbericht 1879, S. 27 f. Literaturblatt 1880, Nr. 6 (Brandes).

547. Lecky's, W. E. H., Sittengeschichte Europas von Augustus bis auf Karl den Großen. Übersetzt von H. Jolowicz. 2. Aufl. von F. Löwe. 2 Bde. 8. (XVI, 404, VII, 327 S.) Leipzig 1879. Winter. 9 M.

548. Wessely, J. E., Culturgeschichtliches aus deutscher Vorzeit.
Vossische Zeitung 1879, Sonntagsbeilage 18—50.

549. Taciti, C., Germania. Erläutert von H. Schweizer-Sidler. 3. Aufl. 8. (XVI, 86 S.) Halle 1879. Buchh. des Waisenhauses. M. 1,60.
Vgl. Revue critique 1879, Nr. 35; Blätter f. d. bayer. Gymn. 1879, 374 ff.

550. Taciti, C., de situ ac populis Germaniae liber. Nouvelle édition avec une introduction, un commentaire en français, une carte de la Germanie etc. par E. Person. 12. (XV, 59 S.) Paris 1879. Belin.

551. Taciti, C., vita Agricolae. Accedit de Moribus Germanorum libellus. Édition classique, accompagnée des notes et remarques littéraires, philologiques et historiques par A. Beyerlé. 12. (48 S.) Paris 1879. Delalain.

552. Sturm, Joh. Andreas, de Taciti minorum librorum aliquot locis animadversiones criticae et exegeticae. Particula I. 4. (14 S.)
Programm des kathol. Gymnasiums zu Köln 1879 (Nr. 362). Auch zur Germania.

553. Schütz, H., zu Tacitus Germania.
Jahrbücher für Philologie und Pädagogik (1879), 119, 273—288. Beßerungsvorschläge zu einer beträchtlichen Zahl von Stellen.

554. H. d'Arbois de Jubainville, communication sur un passage de la Germanie de Tacite.
Revue critique 1879, Nr. 39, S. 244—245. Anknüpfend an Gautrelles Rec. d. Ausgabe von Schweizer-Sidler, Rev. crit. vom 30. August. Vgl. noch Nr. 44, S. 330 (Gautrelle).

555. Backhaus, S., die Germanen ein semitischer Volksstamm. Geschichtlicher und sprachlicher Nachweis. 8. (57 S.) Berlin 1879. Driesner. M. 1,50.

556. Merivale, Ch., Conversion of the West. The continental Teutons. With map. 12. (180 S.) London 1879.
Behandelt u. a. auch Ulfilas und die altgermanische Mythologie.

557. Platner, C., über die Art der deutschen Völkerzüge zur Zeit der Wanderung.
Forschungen zur deutschen Geschichte 20, 1 (1879), S. 165—202.

558. Erhardt, Louis, älteste germanische Staatenbildung. Eine historische Untersuchung. 8. (81 S.) Leipzig 1879. Duncker u. Humblot. M. 2.
Eine ebenso gründliche wie scharfsinnige Schrift. Sie behandelt in Abschnitt 1. 2 die belgischen Germanen, das Verhältniß von Germanen und Kelten, erklärt insbesondere die Nervier und Treverer für germanisch, und betont die nahe Verwandtschaft zwischen Kelten und Germanen. Der 3. Abschnitt behandelt Begriff und Wesen von pagus und princeps. Vgl. Literar. Centralblatt 1879, Nr. 47. Götting. Gel. Anzeigen 1880, Nr. 6 (Sickel), nennt die Untersuchungen 'besonnen und durch Selbständigkeit des Urtheils sehr ausgezeichnet'.

559. Wieseler, K., zur Geschichte der kleinasiatischen Galater und des deutschen Volks in der Urzeit. 8. (52 S.) Greifswald 1879. Bamberg. M. 1,20.
Vgl. Anz. f. d. Alterth. 6, 84 f. (Müllenhoff); Jen. Liter. Ztg. 1879, Sp. 257; Literar. Centralblatt, Sp. 832.

560. Taylor, Isaac, Greeks and Goths. A study on the Runes. 8. (VII, 939 S.) London 1879. Macmillan. 9 sh.
Vgl. Academy, 23. Aug. 1879.

561. Fligier, Dr., die Ursitze der Gothen.
Mittheilungen der anthropolog. Gesellschaft in Wien, IX. Bd., S. 15—17.

562. Mehlis, C., Sueben und Germanen.
Das Ausland 1879, Nr. 49.

563. Christ, Karl, deutsche Volksnamen.
Monatsschrift f. d. Geschichte Westdeutschlands 5 (1879), 30—40. Behandelt 1. die Teutonen und den Namen der Deutschen. 2. Treveri, S. 160—165. 3. Nervii. 4. Die oberrheinischen Germanen. S. 319—345. Behandelt u. A. die Tribocer, Nemeter, Vangionen.

564. Christ, K., die Nemeter und ihr angeblicher Bezug auf die sog. Hainger aiden der Pfalz.
Picks Monatsschrift 5 (1879), 452 f.

565. Meyer, Johannes, Alachmannen oder Allemannen.
Alemannia 7 (1879), S. 261—288. Anknüpfend an Baumanns Artikel in den Forschungen z. d. Geschichte.

566. Schröder, R., die Ausbreitung der salischen Franken. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Feldgemeinschaft.
Forschungen zur deutschen Geschichte, 19. Bd., 1879.

567. Eichheim, Max, neue Schlaglichter auf die Urgeschichte der Germanen in Belgien und den Rheinlanden. 8. (40 S.) München 1879. Finsterlin. M. 0,60.

568. Schneider, J., Aliso.
Picks Monatsschrift 5. 439—442.

569. Bachmann, A., die Kelten im Norden der Donau.
Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien, 30. Jahrgang.

570. Langhans, Victor, über den Ursprung der Nordfriesen. 8. (59 S.) Wien 1879. C. Gerolds Sohn.
Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 1 (Braune); Anzeiger f. deutsches Alterth. 6, 86 f. (Müllenhoff); Jahresbericht 1879, S. 32. Verf. sucht zu beweisen, daß die Nordfriesen in historischer Zeit aus Westfriesland eingewandert seien, während Zeuß, Müllenhoff u. a. in ihnen Reste der nach England ausgewanderten ags. Bevölkerung erblicken.

571. Maclear, G. F., Conversion of the West. The Northmen. With map. 12. (202 S.) London.

572. Moosmüller, Oswald, Europäer in Amerika vor Columbus. 8. (XII, 251 S.) Regensburg 1879. Manz. M. 3,50.
Vgl. Jahresbericht 1879, S. 34 f.

573. Kohn, Albert, und C. Mehlis, Materialien zur Vorgeschichte des Menschen im östlichen Europa. 2. Bd. 8. Jena 1879. Costenoble.

574. Hune, Bernhard, über vorgeschichtliche Alterthümer. Programm des Gymnasiums zu Meppen 1879 (Nr. 267). 4. (31 S.)

575. Hosäus, Wilh., die Alterthümer Anhalts.
Mittheilungen des Vereins für anhaltische Geschichte 2 (1878), S. 165—222. Verzeichniß der im Herzogthum Anhalt befindlichen Stätten, an denen vorgeschichtliche Alterthümer gefunden worden sind, Wüstungen, Erd- und Steinwerke, Bau- und Kunstdenkmäler von den frühesten Zeiten bis zur Mitte des 17. Jahrhs. Unter Benutzung amtlicher Quellen zusammengestellt. Mit Nachtrag zu S. 204 auf S. 239 f.

576. Moldenhauer, Pastor, Bericht über einen um 1790 abgetragenen Hügel nordwestwärts von Ober-Pleißen, der Dolzenberg genannt.
Mittheilungen des Vereins für anhalt. Gesch. und Alterth. 2 (1878), 230—232. In dem Hügel soll eine große Gestalt mit einem Ringe um den Kopf gesessen haben, daneben Streitäxte von Stein und an den Wänden Urnen mit Asche.

577. Schaaffhausen, Prof. Dr. H., über die Ausgrabungen in Wörbzig.
Mittheilungen des Vereins für anhalt. Gesch. und Alterth. 2 (1878), 83—97.

578. Fränkel, Sanitätsrath Dr. M., Ausgrabungen bei Cöthen.
Ebenda S. 97—100.

579. Moser, Otto, Geöffnete Hermundurengräber.
Wißenschaftl. Beilage der Leipziger Ztg. 1879, Nr. 75.

580. Gareis, Dr., Altgermanische Gräber bei Gießen.
1. Jahresbericht des oberhessischen Vereins für Localgeschichte. Gießen 1879.

581. Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde. 15. Bd. Wiesbaden 1879. 8.
Darin: G. Dieffenbach, Gräber bei Nauheim in der Wetterau, S. 378 ff.; A. v. Cohausen, Hügelgrab in den Sonnenberger Fichten, S. 381 f; derselbe, Hügelgräber zwischen der Aar und des Dörsbach, S. 382 ff.; derselbe, Hügelgräber in der Gegend von Zorn und Strüth, S. 386; derselbe, die Frankengräber bei Erbenheim, S. 386 ff.

582. Mehlis, Dr. C., die Gräber von Knöringen bei Landau in der Pfalz.
Allgem. Ztg. 1879, Beilage Nr. 134.

583. Mehlis, C., Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande. 4. Abtheilung. Mit Tafeln und Zeichnungen. 8. (114 S.) Leipzig 1879. Duncker u. Humblot. 4 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1880. Nr. 6. Sehr wenig reife Sachen, u. a. über die Reihengräber am Mittelrhein, über die Zusammensetzung des deutschen Volkes, über deutsche Ortsnamen etc.

584. Schierenberg, G. A. B., der Externstein zur Zeit des Heidenthums in Westfalen. 8. Detmold 1879. Klingenberg. 1 M.

585. Tergast, die heidnischen Alterthümer Ostfrieslands und ihre Gewinnung. Im Auftrag der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Alterthümer zu Emden herausgegeben. Emden 1878. Haynel. Mit 5 Tafeln. 2 M.
Vgl. Ostfriesisches Monatsblatt 1879, Februar, S. 83—88 (Wychgram); Literar. Centralblatt 1879, Nr. 49.

586. Brandes, H., das Steingrab in Tannenhausen.
Jahrbuch der Gesellschaft für vaterländische Alterthümer zu Emden 3, 1 (1878), S. 119—125. Enthielt Scherben von vielleicht 100 Urnen mit Verzierungen, 11 Keile, ferner Schaber, Messerchen, Bernsteinperlen.

587. Brandes, H., Notizen über Ausgrabungen.
Ebenda S. 126—129. Mit kurzem Bericht über gemachte Funde: darunter ein Meißel, eine Nadel, ein eiserner Dolch, ein Steinhammer.

588. Lisch, Alterthümer der Steinzeit von Ostorf.
Jahrbücher d. Vereins f. meklenburg. Gesch. u. Alterth. 43 (1878), S. 193—196. Mit zwei Holzschnitten, gefundene Urnen darstellend.

589. Lisch, Broncefund von Hohen-Pritz.
Jahrbücher des Vereins für meklenburg. Gesch. u. Alterth. 43 (1878), 199—201. Gefunden bei Sternberg. Darunter eine Framea, ein Armring aus Bronzeblech, eine Plattenheftel.

590. Foreningen til Norsk Fortidsmindersmerkers bevaring. Aarsberetning for 1878. 8. (372, XVI S. und 6 Tafeln.) Kristiania 1879.
Enthält: Horst, H., Arkaeologiske Undersögelser i Nordlands og Tromsø. Amter i 1877, S. 1—62; Bendixen, D. E., Fornlevninger i Nordmøre og Romsdal, S. 63—160; H. Basso, om bygningsmaaden af to gravhauger i Raade, S. 161—168; O. Rygh, undersøgelser paa en Gravplads fran aeldre Jernalder i Holme sogn ved Mandal, S. 169—196; K. Rygh, arkaeologiske undersøgelser i Selbu 1878, S. 197—202; A. Ziegler, Indberetning om antikvariske undersøgelser i Romsdal 1878, S. 203—212; O. A. Overland, Undersøgelser og Udgravninger i 1878 omkring Throndhjem, S. 213—218; N. Nicolaysen, Udgravninger i Holt, Varland og Ringsaker 1878, S. 219 bis 232; O. Rygh, Universitetets Tilvaext af Oldsager i 1878, S. 233—274; A. Lorange, Indberetning om arkaeologiske Undersøgelser i 1878, S. 344 bis 367; außerdem Berichte über den Zuwachs verschiedener Sammlungen. Die Abbildungen enthalten aufgefundene Alterthümer.

591. Müller, S., Nordens forhistoriske arkeologi i 1878.
Nordisk Tidskrift för vetenskap, konst och industri 1879, S. 574—590.

592. Montelius, O., Sveriges arkeologiska literatur åren 1878 och 1879 (för den förkristna tiden).
Svenska fornminnesföreningens Tidskrift IV, 181—188.

593. Montelius, O., Den förhistoriska fornforskningen i Sverige under åren 1878 och 1879.
Svenska fornminnesföreningens Tidskrift IV, 148—180.

594. Worsaae, J. J. A., Fra Steen- og Bronzealderen i den gamle og den nye Verden. Archæologisk-ethnographiske Sammenligninger.
Aarböger for nordisk Oldkyndighed 1879, S. 249—357.

595. Hildebrand, H., Jernåldern på Gotland. 3. 4.
Vitterhets Historie och Antiqvitets Akademiens Månadsblad 1879, S. 49—60, 163—180.

596. Kålund, P. E. Kristian, Bidrag til en historisk-topografisk beskrivelse af Islands Nordlaendinge fjaerding. II. 8. (193 S.) Köbenhavn 1879.
Vgl. Literaturblatt 1880, Nr. 1 (Maurer).

597. Maurer, K., zur Topographie Islands.
Germania 24, 88—102.

598. Gudmundsson, Sigurdr, Alþingsstadur hinn forni vid Öxará. 8. (II, 66 S.) Kaupmannahöfn 1878. Mit Karte.

599. Freytag, G., Bilder aus der deutschen Vergangenheit. 1. Bd. Aus dem Mittelalter. 12. Aufl. 8. (VI, 555 S.) Leipzig 1879. Hirzel. M. 6,75.

600. Freybe, A., altdeutsches Leben. Stoffe und Entwürfe zur Darstellung deutscher Volksart. 2. Bd. 8. (VIII, 348 S.) Gütersloh 1879. Bertelsmann. 4 M.

601. Aus alten und neuen Zeiten. Culturgeschichtliche Skizzen, herausgegeben vom histor. Verein in St. Gallen. 4. (32 S.) Mit einer Lichtdrucktafel. St. Gallen 1879. Huber. M. 1,60.

602. Fahne, A., Culturhistorisches aus authentischen Quellen.
Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins, 14. Bd., 1878.

603. Kämmel, Otto, die Anfänge deutschen Lebens in Österreich bis zum Ausgange der Karolingerzeit. Mit Skizzen zur keltisch-römischen Vorgeschichte. 8. (VIII, 331 S.) Leipzig 1879. Duncker u. Humblot. M. 7,20.
Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 4. Der Verf. geht von der Frage aus: 'was fanden die Deutschen vor, als sie die Enns und die Joche der Tauern überschritten?' und schildert demgemäß die keltisch-römischen Kulturverhältnisse, auf denen die deutsche Colonisation sich aufbaute. Irrthümlich ist, Enenkels Fürstenbuch (S. 211, Anm. 3) um 1310 zu setzen. Vgl. Histor. Zeitschrift 44, 184 ff.'

604. Zur Sittengeschichte des elften Jahrhunderts.
Daheim, 16. Jahrg., Nr. 1.

605. Schultz, Alwin, das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger. 1. Bd. Mit 111 Holzschnitten. 8. (XVIII, 520 S.) Leipzig 1879. Hirzel. 13 M.
Vgl. Zeitschrift f. deutsche Philol. 11. 489—495 (Kinzel); Anzeiger für K. d. d. Vorzeit 1880, Sp. 92 (Essenwein); Grenzboten Nr. 6; (Tafelfreuden im Zeitalter der Minnesinger); Im neuen Reich 1879, Nr. 49. (Ein mittelalterliches Sittenbild, S. 781—790); Jahresbericht S. 39.

606. Herrad de Landsperg, hortus deliciarum. Reproduction héliographique d'un série de miniatures calquées sur l'original de ce manuscrit du 12e siècle. Texte explicatif par A. Straub. Livr. 1. gr. Fol. (10 Taf. u. 4 S. Text.) Straßburg 1879. Trübner. M. 13,50.

607. Unkel, Karl, die Homilien des Cäsarius von Heisterbach, ihre Bedeutung für die Cultur- und Sittengeschichte des 12. u. 13. Jhs.
Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein 1879.

608. Schmid, Ludwig, Graf Albert von Hohenberg, Rotenburg und Haigerloch vom Hohenzollern Stamme. Der Sänger und Held. Ein Cyklus von kulturhistorischen Bildern aus dem 13. Jahrhundert. 2 Bde. 8. (XXIV, 420; X, 738 S.) Stuttgart 1879. Cotta. Mit drei Illustrationen.
Vgl. Gegenwart 1880, Nr. 4 (Bartsch). In Form eines Lebensbildes, zugleich ein auf guten Studien beruhendes Culturbild des 13. Jhs.

609. Bermann, Moriz, Alt- und Neu-Wien. Geschichte der Kaiserstadt und ihrer Umgebungen. 8. Wien 1879. Hartleben.
Enthält viele culturgeschichtlich interessante Abschnitte, z. B. über die Spielkarten vom 15. Jh. an und über die englischen Comödianten.

610. Lennep, J. van, W. Moll, en J. ter Gouw, Neerlands geschiedenis en volksleven. Mit 100 staalplaten. Afl. 1—30. Leiden 1879. 4. à M. 0,60.

611. Eyton, R. W., The court, household and itinerary of King Henry II. London 1879. Taylor and Co.
Vgl. Academy, 18. Oct. 1879.

612. Rosenberg, C., Nordboernes Aandsliv fra Oldtiden til vore Dage. Andet Bind. Den katholske Tid. Förste Hefte. 8. (224 S.) Kjöbenhavn 1879.

613. Hildebrand, H., Sveriges Medeltid. Kulturhistorisk skildring. I. 1. 8. (112 S.) Stockholm 1879. Norstedt & Söner. 2 Kr.

614. Hildebrand, H., Ur medeltidens hvardagslif.
Svenska fornminnesföreningens Tidskrift IV. 103—112.

615. Hildebrand, H., en svensk biskops hofhållning under början af 1500-talet.
Svenska fornminnesföreningens Tidskrift IV, 21—45.

616. Miaskowski, v., die schweizerische Allmend in ihrer geschichtlichen Entwickelung vom XIII. Jahrh. bis zur Gegenwart. 8. (XVIII, 245 S.) Leipzig 1879. Duncker und Humblot. 6 M.

Auch unter dem Titel: Staatswissenschaftliche Forschungen, herausgegeben von G. Schmoller. Bd. 2, Heft 4. Vgl. Götting. Gel. Anzeigen 1879, Nr. 48—49: Literar. Centralblatt 1880, Nr. 4. Behandelt Namen und Begriff der Allmend; die verschiedenen Arten derselben, deren einheitliches Merkmal aber immer ist, daß sie Liegenschaften sind; den Umfang der Allmend und ihre allmäligen Veränderungen. Weitere Abschnitte behandeln die Nutzungsberechtigung sowie Art und Größe dieser Nutzung vom 13. Jahrh. ab. Am Schluß eine Erklärung der provinziellen (schweizer.) Ausdrücke.

617. Inama-Sternegg, K. Th. v., deutsche Wirthschaftsgeschichte. 1. Bd.: Deutsche Wirthschaftsgeschichte bis zum Schluß der Karolingerperiode. 8. (XXIII, 527 S.) Leipzig 1879. Duncker und Humblot. 12 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 25.

618. Schönberg, Gustav, Finanzverhältnisse der Stadt Basel im 14. und 15. Jh. Tübingen 1879. Laupp.
Vgl. Histor. Zeitschrift 42, 360 ff.

619. Baldamus, Alfred, das Heerwesen unter den späteren Karolingern. 8. (93 S.) Breslau 1879. Koebner. M. 2,40.
Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, von O. Gierke. IV. Heft. Vgl. Literar. Centralblatt 1879, Nr. 47. Besonders beachtenswerth ist Cap. 5 über die Anfänge der Ministerialität. Der Verf. weist nach, daß die urkundlich oft erwähnten scarae Polizeimannschaften (Schaarwachen) sind. Vgl. noch Histor. Zeitschrift 44, 184 ff.

620. Jähns, M., Handbuch einer Geschichte des Kriegswesens von der Urzeit bis zur Renaissance. Nebst einem Atlas von 100 Tafeln. 4. (Atlas Fol.) Leipzig 1879. Grunow. 48 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1879, Nr. 37; 1880, Nr. 22. Im neuen Reich 1880, 19.

621. Richter, A., die deutschen Landsknechte. Kulturgeschichtliche Skizzen. Mit vielen Illustrationen. 8. (92 S.) Leipzig 1879. Hirt u. Sohn. M. 1,20.
Geschichts-Bilder für Jugend und Volk. 15. Bdchn.

622. Haidinger, Rud. Ritter v., Beitrag zur Kenntniß der Bolzen und Pfeilformen vom Beginn der histor. Zeit bis zur Mitte des 16. Jahrhs. 8. Wien 1879. Braumüller. 24 S. und 2 Tafeln.
Vgl. Anzeiger f. K. d. deutschen Vorzeit 1879, Sp. 216.

623. Lisch, eiserne Framea von Friedland.
Jahrbücher des Vereins für mecklenburg. Gesch. u. Alterth. 43 (1878), 203 f.

624. Hildebrand, Hans, Hjelmar med vildsvinsbild.
Kongl. vitterhets historie och Antiqvitets Akad. Månadsblad 1879, S. 1—3.

625. Bintz, J., die volksthümlichen Leibesübungen des Mittelalters. 4. (32 S.) Hamburg 1879. Nolte. M. 2,50.
Programm des Johanneums (Nr. 612).

626. Horstmann, A., Waidmännische Antiquitäten. Eine Sammlung interessanter Curiosa's zur Kenntniß vormaliger Gebräuche und Maximen beim Jagdwesen. 12. (VII, 80 S.) Eisenach 1879. Rasch u. Coch. M. 0,75.

627. Ehe-Ordniengh, dat is: who idt mit dem hillygen Ehestandt vnd allem wat dem angehorrich, als Ehelycke Verlhöuinge, bestediginge der Ehe, Bruidlach vnd dergelycken, in der Stadt Embden sol geholden werden. Ao. 1596.
Ostfriesisches Monatsblatt 1879, S. 252—261. Sprachlich wie sachlich interessant.

628. Hottenroth, Fr., Trachten, Haus-, Feld- und Kriegsgeräthschaften der Völker alter und neuer Zeit. Gezeichnet und beschrieben. 1.—3. Lieferung. (48 S. mit eingedruckten Holzschn. und 36 Tafeln). gr. 4. Stuttgart 1879. Weise. Auf 16 Lief. berechnet. à 5 M.
Vgl. Nord und Süd, April 1879; deutsche Rundschau 1879, Mai; Literar. Centralblatt 1880 Nr. 2.

629. Rieger, M., Ingeldus.
Correspondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichtsvereine 1879, Januar. Name eines alten Künstlers auf einer Schnalle. Ein Anderer Aldechis ib. nachgewiesen. Mit Abbildung.

630. Much, Dr. M., Baugen und Ringe. Eine Studie über das Ringgeld und seinen Gebrauch bei den Germanen. (Mit Abbildung.)
Mittheilungen der anthropolog. Gesellschaft in Wien (1879), 9. Bd. Nr. 4.

631. Handelmann, H., der Silberfund zu Meldorf. Ein Beitrag zur Geschichte der Kleidung im Anfang des 15. Jahrhs.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1879, Sp. 11—14.

632. Karabacek, Dr., über einige Benennungen mittelalterlicher Gewebe.
Mittheilungen des k. k. österr. Museums für Kunst, 14. Jahrg. (1879), Nr. 162 ff.

633. Kupfer, die deutschen Burgen in der mittelalterlichen Dichtung. 4. Programm der Realschule zu Schneeberg 1879 (Nr. 483).

634. Über Runkelstein.
Mittheilungen der k. k. Centralcommission V, 2 (1879).

635. Walther, Chr., Aus dem Lübecker Rathskeller.
In: Von Nah und Fern. Festgabe für C. Fr. Wehrmann zum 22. Juli 1879. Hamburg, S. 7—11. Über eine Inschrift, die aus dem Altenglischen stammt.

636. Bartsch, Altmärkische Inschriften.
19. Jahresbericht d. altmärk. Vereins f. vaterländ. Geschichte. Magdeburg 1879.

637. Schulz, Alwin, zur Geschichte der Hausmarken.
Anzeiger f. K. d. deutschen Vorzeit 1879, Nr. 204. Aus Breslauer Stadtbüchern des 15. und 16. Jahrhs.

638. Reimers, mittelalterliches Thongefäß, gefunden beim Umbau des alten Rathhauses zu Hannover. Mit einer Tafel.
Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1879, Sp. 281—287.

639. Stockbauer, J., die Metallarbeiten unserer Altvorderen. 1. Altdeutsche Beschläge. 2. Altdeutsche Schlösser und Schlüssel.
Daheim 1879, Nr. 45. 47.

640. Cohausen, A. v., Würfel.
Annalen des Vereins für nassauische Alterthumskunde 15 (1879), S. 393 f. Mit Abbildung. Die Buchstaben werden mit Recht deutsch nicht römisch gedeutet.

641. Meßmer, Dr., der Sigmaringer Brettstein.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1879, Sp. 132—134. In der Sammlung Hohenzollern-Sigmaringen, publicirt von Hefner Alteneck, mit Darstellung aus der Apolloniussage. Aus dem 11. Jahrh.

642. Stockbauer, J., die Trinkgefäße unserer Altvorderen.
Daheim, 15. Jahrg. (1879), Nr. 43.

643. Die deutsche Küche im Mittelalter.
Europa 1879, Nr. 50.

644. Vogler, Max, Unserer Vorfahren Trank und Speise.
Das neue Blatt 1879, Nr. 52.

645. Kinzel, K., Hiunisch wîn.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 10, 382.

646. Aus dem mittelalterlichen Badleben.
1. Badreise der Frau Anna von Weinsberg in das Wildbad, 1436. Mitgetheilt vom Rektor Boger in Oehringen. 2. Badordnung für das Bad Mainhardt. Mitgetheilt vom Pfarrer Bossert in Bächlingen. Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte II (1879), S. 252—254.

647. Balneologische Beiträge aus der skandinavischen Literatur.
Jahrbuch für Balneologie VIII, Jahrg. 1878.

648. Huber-Liebenau, v., das deutsche Zunftwesen im Mittelalter. 8. (40 S.) Berlin 1879. Habel. M. 0,75.
Sammlung gemeinverständlicher wißenschaftlicher Vorträge 312. Vgl. Jahresbericht S. 48.

649. Huber-Liebenau, v., Über den Verfall des Zunftthumes und dessen Ersatz im deutschen Gewerbewesen.
Deutsche Zeit- und Streitfragen, Heft 121. 122. Berlin 1879. Habel. 8. (68 S.)

650. Zum Feierabend. Deutscher Fleischerspiegel. Das ist: Geschichte des Fleischerhandwerkes von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage. 8. (64 S.) Leipzig 1880. Hartung u. Sohn. M. 0,60.
In ähnlicher Weise sind behandelt die Müller, Bäcker, Schuhmacher, Schneider.

651. Die ältesten Statuten der Goldschmiede und Juweliere.
Zeitschrift für Museologie von Gräße I. (1879).

652. Liebenau, Th. v., Ordnung für die Schneider in Luzern im Jahre 1488.
Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde 1879, Nr. 2.

653. Schmoller, G., die Straßburger Tucher- und Weberzunft. Urkunden und Darstellung nebst Regesten und Glossar. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Weberei und des deutschen Gewerberechts vom XIII.—XVII. Jh. 4. (XXI, 588 S.) Straßburg 1879. Trübner. 25 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1879, 18.

654. Hartfelder, K., die alten Zunftordnungen der Stadt Freiburg i. Br. herausgeg. und mit Anmerkungen versehen. 4. (46 S.) Theil I. Programm des Gymnasiums 1879.

655. Holland, Hyacinth, der Münchener Schäfflertanz und andere Zunftgebräuche; ihre Entstehung und Bedeutung. 1—4.
Allgem. Ztg. 1879, Beilage Nr. 40 ff. I. Sage der Entstehung. Schwert-Tänze; II. Schlosser, Schmiede, Wagner, Weber. III. Bäcker. IV. Metzger und Brunnensprung. V. Der „Reifleintanz der Böttticher".

656. Gomilschak, Jak., Zünfte in Radkersburg und Materialien zu ihrer Geschichte.
Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen, 16. Jahrgang (1879), S. 51—82. Auszüge aus Zunftordnungen, die allerdings nicht sehr weit zurückreichen.

657. Codex diplomaticus Saxoniae regiae. 2. Haupttheil, 6. Bd. Urkundenbuch der Stadt Chemnitz und ihrer Klöster, herausgegeben von Hubert Ermisch. 4. (XXXV, 523 S.) Mit 3 Tafeln. Leipzig 1879. Giesecke und Devrient. M. 30.
Insbesondere wichtig wegen des für das mittelalterliche Zunftwesen gebotenen Materials. Vgl. Literar. Centralblatt 1879, Nr. 47.

658. Rüdiger, O., die Morgensprache der Schneider in Lüneburg.
In: Von Nah und Fern. Festgabe für C. F. Wehrmann 1879, 22. Juli. Hamburg. S. 12—18. Niederdeutsch.

659. Koppmann, Karl, Ordnung des Gelages der Repergesellen am Johannis-Krugtage.
Zeitschrift des Vereins f. hamburg. Geschichte. N. F. 4. (1879), 27—44. Von großem culturgeschichtlichen Interesse für die alten Handwerksgebräuche. Das Ms. ist vom Jahre 1822.

660. Krause, K. E. H., Statuten und Gebräuche der 'Kopmann- unde Schipper-Bröderschaft' zu Stade.
Jahrbuch für nd. Sprachf. 1878 (1879), S. 69—79. Aus dem 16. Jh. Culturgeschichtlich interessant.

661. Fernberg, J., die Münchner Straßennamen und ihre Bedeutung. Ein Beitrag zur Heimatkunde. 8. (X, 125 S.) München 1879. Lindauer. 1 M.

662. Hertel, G., Straßen- und Häusernamen von Magdeburg.
Geschichtsblätter für Magdeburg XIV, 2 (1879).

663. Hoffheinz, G. T., die Straßennamen Königsbergs.
Altpreußische Monatsschrift XVI, 7. 8. Heft (1879).

664. Just, K. S., zur Pädagogik des Mittelalters. 8. (48 S.) Leipzig 1879. Pfeil.
Pädagogische Studien von W. Rein. 6. Heft.

665. Linde, A. v. J., Gutenberg. Geschichte und Erdichtung aus den Quellen nachgewiesen. 8. (VIII, 582 u. XCVII S.) Stuttgart 1878. Spemann. M. 24.
Vgl. Literar. Centralblatt 1879, Nr. 36.

666. Faulmann, K., das Buch der Schrift, enthaltend die Schriften und Alphabete aller Zeiten und aller Völker des gesammten Erdkreises. 4. (XII, 272 S.) Wien 1878.

667. Faulmann, K., illustrirte Geschichte der Schrift. Populär-wißenschaftliche Darstellung der Entstehung der Schrift, der Sprache und der Zahlen, sowie der Schriftsysteme aller Völker der Erde. 1.—15. Lief. 8. (S. 1—480.) Wien 1879. Hartleben. à 60 Pf.
Vgl. über beide Werke Literar. Centralblatt 1879, Nr. 28, 1880, Nr. 15. Anzeiger f. deutsches Alterth. 5, 426 f., 6, 297 f. Börsenblatt 1880, Nr. 79 (Petzholdt).

668. Freybe, A., S. Johannes Dantz Anno 1374.
Germania 24, 384; vgl. S. 508.

669. Teutsch, Fr., Recepte aus dem 16. Jahrhundert.
Korrespondenzblatt des Vereines für siebenbürg. Landeskunde 1879, Nr. 6. In einen Druck von 1483, im Besitz der Heltauer evang. Kirche, eingetragen.

670. Doll, Karl, Schwabenneckereien.
Alemannia 7 (1879), S. 67—69. Spottnamen.

671. Loose, W., Schwabenstreich.
Germania 24, 76.

XI. Kunst.

672. Lübke, W., Grundriß der Kunstgeschichte. 8. Aufl. 2 Bde. 8. Stuttgart 1879. Ebner u. Seubert. 14 M.

673. Grueber, B., die Kunst des Mittelalters in Böhmen. 4. Theil. Die Spätgothik. 5. Lief. gr. 4. (S. 119—150.) Wien 1879. Gerold in Comm. 2 M.

674. Mithoff, Kunstdenkmäler und Alterthümer im Hannoverschen. 6. Bd. 4. Hannover 1879. Helwing. 14 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1879, Nr. 45.

675. Wernicke, E., Urkundliche Beiträge zur Künstlergeschichte Schlesiens. IV.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1879, Sp. 73—82.

676. Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunst-Denkmäler der Provinz Sachsen. Herausgeg. von der histor. Commission der Provinz Sachsen. 1. Heft. Der Kreis Zeitz. Lex. 8. Halle a. S. 1879. Hendel.
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 5, 425. Deutsche Rundschau, Nov. 1879.

677. Svenska konstminnen från medeltiden och renässansen, aftecknade och beskrifna på föranstaltande af Svenska fornminnesföreningen. Första häftet. Dalhem. fol. (4 Pl., 1 Bl. Text.) Stockholm 1879. Svenska fornminnesföreningens förlag. 3 Kr.

678. Tegninger af ældre nordisk Architektur. Samlede og udgivne af V. Dahlerup, H. J. Holm og H. Storck. 3. Raekke. 6te Hefte. Kjöbenhavn 1879.

679. Låftman, E., Westerås Domkyrka vid början af 1200-talet.
Westmanlands Fornminnesförenings Årsskrift II, 3—11.

680. Hildebrand, H., Svenska kyrkors funtar. I.
Vitterhets Historie och Antiqvitets Akademiens Månadsblad 1879, S. 78—80.

681. Springer, Anton, über die Quellen der Kunstdarstellungen im Mittelalter.
Berichte der kön. sächs. Ges. d. Wiss. 1878, I, S. 1—40.

682. Essenwein, A., der kultur- und kunstgeschichtliche Inhalt der Darstellungen in Miniaturen, Handzeichnungen, Gemälden, Holzschnitten u. s. w. in den Sammlungen des Germanischen Museums.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1879, Sp. 262 ff. Mit Abbildungen.

683. Woltmann, A., Geschichte der Malerei. 1. Bd. Die Malerei des Alterthums von K. Wörmann. Die Malerei des Mittelalters von A. Woltmann. Leipzig 1879. Seemann.
Vgl. D. Rundschau 1879, Juli.

684. Malwerke aus dem Mittelalter in Graz.
Der Kirchenschmuck X, 7 (1879).

685. Wandgemälde aus dem Kaufhause zu Mainz.
Korrespondenzblatt d. Gesammtvereins d. deutschen Geschichts- u. Alterthumsvereine 1879, S. 49—50.

686. Weerth, Dr. E. aus'm, Wandmalereien des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden. (Kunstdenkmäler IV. u. V. Band.) 1879.

687. Nordhoff, die Soester-Malerei unter Meister Conrad.
Jahrbücher d. Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinland. 67. Heft (1879). S. 100—137. Um 1400.

688. Hildebrand, H., nyfunna medeltids målningar. 3—4.
Vitterhets Historie och Antiqvitets Akademiens Månadsblad 1879, S. 47—49. 74—78.

689. Gray Birch, W. de, and H. Jenner, Early drawings and illuminations. An introduction to the study of illustrated manuscripts; with a dictionary of subjects in the British Museum. 8. (LXIV, 310 S.) London 1879. Bagster.
Vgl. Jahresbericht 1879. S. 42.

690. Die Miniatur- und Büchermalerei des Mittelalters.
Histor.-polit. Blätter, 84. Bd. (1879), Heft 2 ff. Mit Nachtrag im 7. Hefte.

691. Rahn, Rud., die Glasgemälde in der Rosette der Kathedrale von Lausanne. Ein Bild der Welt aus dem 13. Jahrh.
Mittheilungen der antiquar. Gesellschaft in Zürich. XX, 1 (1879).

692. Friedrich, Carl, die bildliche Darstellung des Adam und der Eva im christlichen Alterthum.
Die Wartburg, 6. Jahrg. (1879), Nr. 4 ff.

693. Die Marienlegende.
Die Grenzboten 1879, Nr. 52, S. 549—558. Im Anschluß an die Schrift von Alwin Schultz (Bibliographie 1878, Nr. 624).

694. Holbein, Hans, der Todtentanz. Nach dem Exemplare der ersten Ausgabe im kön. Kupferstichcabinet zu Berlin in Lichtdruck nachgebildet von A. Frisch. Herausgeg. von F. Lippmann. 8. (40 Bl. u. 16 S. Text.) Berlin 1879. Wasmuth. 10 M.

695. Schlecht, R., Geschichte der Kirchenmusik. 8. (VIII, 638 S.) Regensburg 1879. Coppenrath.

696. Riemann, Hugo, Studien zur Geschichte der Notenschrift. Mit 12 lithogr. Tafeln. Lex. 8. (XVI, 316 S.) Leipzig 1878. Breitkopf und Härtel. 10 M.
Vgl. Literar. Centralbl. 1879, Nr. 29.

697. Riemann, H., Orgelbau im früheren Mittelalter.
Allgem. musikal. Ztg., 14. Jahrg. (1879), Nr. 5 f.

698. Crecelius, Musiker am Niederrhein im 15.—16. Jahrhundert.
Picks Monatsschrift 5 (1879), S. 469. Butzbach erwähnt einen Henricus de Fulda, Johannes v. Fulda, Nicolaus Wollick.

699. Eitner, R., Hermann Finck über die Kunst des Singens. 1556.
Monatshefte für Musikgeschichte XI, 8 (1879).

XII. Rechtsgeschichte und Rechtsalterthümer.

700. Orelli, A. v., Grundriß zu den Vorlesungen über schweizerische Rechtsgeschichte (mit Literatur- und Quellenangabe). 8. (22 S.) Zürich 1879. Schulthess in Comm. 1 M.

701. Luschin v. Ebengreuth, A., Geschichte des älteren Gerichtswesens in Österreich ob und unter der Enns. 8. (XIII, 295 S.) Weimar 1879. Böhlau. 7 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 21 (Dahn).

702. Planck, J. W., das deutsche Gerichtsverfahren im Mittelalter. Nach dem Sachsenspiegel und den verwandten Rechtsquellen. 2. (Schluß-) Band. 1879. (IV, 424 S.) 8 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 11 (Dahn): Jahresbericht 1879, S. 43 f.; Kritische Vierteljahrsschrift 22, 119 ff. (Laband). In 3 Bücher getheilt: 1. Das Gericht (Gerichtsgewalt, Gerichtspersonen, Gerichtsdienst); 2. Form des Verfahrens; 3. Gang des Rechtstreits; unter diesen ist das letztere das wichtigste, und auch das umfangreichste.

703. Waitz, G., deutsche Verfaßungsgeschichte. 1. Bd.: Die Verfassung der deutschen Völker in ältester Zeit. 3. Aufl. 1. Abth. 8. (XII, 1—290.) Kiel 1880. Homann. 12 M.
Vgl. Im neuen Reich 1880, Nr. 6. Über den 8. Bd. s. Mittheil. d. histor. Liter. VII, 4; Gött. Gel. Anz. 1879, S. 65—70 (Selbstanzeige); Literar. Centralblatt 551 f.; Literar. Handweiser S. 123; Jahresbericht S. 47.

704. Sickel, Wilh., Geschichte der deutschen Staatsverfaßung bis zur Begründung des constitutionellen Staats. In 3 Abtheilungen. 1. Abth. 8. (VIII, 205 S.) Halle 1879. Waisenhaus. M. 3,60.
Vgl. Literaturblatt f. germ. u. rom. Philol. 1880, Sp. 57–60 (Dahn). Literar. Centralblatt 1879, 50.

705. Brock, Die Fehde und das Fehderecht. II. Theil.
Progr. des Gymn. zu Conitz 1879 (Nr. 22). 4. (30 S.) Der 1. Theil im Programm von Neumark 1874. Vgl. Jahresbericht 1879, S. 46.

706. Brunner, Heinrich, die Zuläßigkeit der Anwaltschaft im französischen, normannischen und englischen Rechte des Mittelalters.
Zeitschrift f. vergl. Rechtswißenschaft. I (1879), S. 321—383.

707. Fipper, C., das Beispruchsrecht nach altsächsischem Recht. 8. Breslau 1879. Köbner. M. 2,80.
Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte von O. Gierke. III. Vgl. Literar. Centralblatt 1879, Nr. 52. Behandelt das Beispruchsrecht der Erben auf Grund eines reichen Urkundenmaterials aus der Zeit von der Lex Saxonum an bis zum Sachsenspiegel.

708. Habicht, H., die altdeutsche Verlobung in ihrem Verhältniß zu dem Mundium und der Eheschließung. 8. (76 S.) Jena 1879. Fischer. 2 M.

Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 22. 'Die vorstehende Schrift zeugt von hervorragender Begabung ihres Verfaßers. Sie beruht auf eingehender Quellenkenntniß und scharfsinniger methodischer Verwerthung derselben. Ihr Zweck ist, im Widerspruch gegen Sohm nachzuweisen, daß das altd. Recht die Begründung der Ehe an zwei Momente knüpft: Verlobung und Trauung; daß erstere wirklich noch keine Ehe ist.'

709. Hertz, das Rechtsverhältniß des freien Gesindes nach den deutschen Rechtsquellen des Mittelalters. Gekrönte Preisschrift. 8. (VIII, 100 S.) Breslau 1879. Köbner. M. 2,40.
Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, herausgeg. von O. Gierke. 6. Heft.

710. Jastrow, J., über das Eigenthum an und von Sklaven nach den germanischen Volksrechten.
Forschungen zur deutschen Geschichte 19 (1879), S. 626–633.

711. Kries, A. v., der Beweis im Strafproceße des Mittelalters. 8. (290 S.) Weimar 1878. Böhlau. 5 M.
Vgl. Jahresbericht 1879, S. 45.

712. Thévenin, Marcel, contributions à l'histoire du droit germanique.
Nouvelle revue historique de droit français et étranger 1879, S. 323—350. Insbesondere über die Bedeutung von adhramire.

713. Thonissen, du droit de vengeance dans la législation mérovingienne. (2e partie.)
Séances et travaux de l'academie. (Institut.) S. 45 ff., S. 335—377.

714. Dahn, F., Aus den Wäldern der Germanen. II. Von Wunn und Weide.
Deutsche Revue, Nov. 1879, S. 270—276.

715. Hesse, Werner, Volkshumor in altdeutscher Rechtspflege.
Der Salon 1879, Heft 8, S. 975 ff.

716. Lübben, A., das Hundekorn.
Jahrbuch f. nd. Sprachforsch. 1878 (1879), S. 106–115. Über die unter diesem Namen vorkommenden Abgabe.

717. Geestema, C. C., De Zylvestenyen in de Groninger Ommelanden. Groningen, Wolters 1879. (90 S.)

718. Schlyter, C. J., Juridiska Afhandlingar. Andra Häftet. 8. (V, 298 S.) Lund 1879. C. W. K. Gleerup. 3 Kr. 50 Öre.
Inhalt: I. Om laghistoriens studium, och dess förhållande till rättsvetenskapens öfriga delar. II. Om Sveriges äldsta indelning i landskap, och landskapslagarnes uppkomst. III. Allmänna anmärkningar rörande våra äldsta lagar. IV. Om den så kallade Värends härads arfsrätt. V. Om det i Smålandslagens Kristnubalk fl. 1. införda, till en förlorad Konungsbalk hörande stadgande, som angår eriksgatan. VI. Om den gamla af Adamus Bremensis omtalade staden Birkas belägenhet. VII. Anmärkningar angående det forna förhållandet mällan domare och nämnd. VIII. Om den gamla Lagkommissionens senaste arbeten för den år 1736 stadfästade lagboken, samt de sedermera fortsatta förberedande anstalterna för lagstiftningen. IX. Anmärkningar och tillägg till åtskilliga ställen i första häftet af dessa Afhandlingar. X. Några ord om saknade band af de forna Riksregistraturerna etc. Vgl. Kritische Vierteljahrsschrift 1879, S. 592 ff. (Maurer.)

719. Kreuger, J. Ytterligare om Räfst- och Rättareting.
Tidskrift för lagstiftning, lagskipning och förvaltning 1879, S. 222—307.

720. Leffler, om den fornsvenska hednalagen.
Vitterhets-Historie och Antiqvitets Akademiens Månadsblad 1879, S. 100—140. Vgl. Literar. Centralbl. 1880, Nr. 18 (Maurer).

721. Maurer, K., die ármenn des altnorwegischen Rechtes.
Sitzungsberichte der kön. bayer. Akademie der Wiss. 1879, I, 1, 49—138. Vgl. Jahresbericht 1879, S. 44 f.

722. Sigurdarson, S., Gaves der noget Lagmands-embede i Norge för Sverres tid.
Aarböger f. nordisk Oldkyndighed 1879, 3.

723. Holder, A., Lex Salica mit der Malbergischen Glosse. Nach den Hss. von Tours, Weißenburg, Wolfenbüttel und von Fulda, Augsburg, München herausgegeben. 8. (VI, 91 S.) Leipzig 1879. Teubner. M. 2,80.

724. Holder, A., Lex Salica emendata. Nach dem Codex Vossianus Q. 119 herausgegeben. (63 S.) Ebenda. 2 M.
Vgl. Revue critique 1880, 13; Academy 1879, 8. Nov.; Literar. Centralbl. 1880 Nr. 4 (Dahn). Der Herausgeber beabsichtigt, nacheinander die wichtigsten Texte getreu abdrucken zu laßen, weil eine synoptische Ausgabe typographisch auf Schwierigkeiten stößt. Am Schluß sollen dann die kritischen Resultate veröffentlicht werden. Ohne Frage ist damit für eine streng-kritische Bearbeitung die erwünschteste Grundlage geschaffen. Die Zuverläßigkeit des Herausgebers ist bekannt und bewährt sich auch hier. Über beide Ausgaben: H. Kern im Literaturblatt 1880, Nr. 6.

725. Schröder, Richard, Untersuchungen zu den fränkischen Volksrechten. Würzburg 1879. 4.
Festschrift zu Thöls Jubiläum. Der Verf. sucht zu erweisen, daß die Lex Salica zwischen 486–496 verfaßt ist und dann Zusätze erhalten, ebenso später Prolog und Epilog. Die 2. Abth. behandelt die Lex Chamavorum und deren Heimat (Gau Hamaland).

726. Clement, K. J., Forschungen über das Recht der Salischen Franken vor und in der Königszeit. Lex Salica und Malbergische Glossen. 2. (Titel-) Ausgabe. 8. (XXIV u. 468 S.) Berlin 1879. Hofmann. 10 M.

727. Schröder, R., über den Ligeris in der Lex Salica.
Forschungen zur deutschen Geschichte XIX, 2 (1879).

728. Der Sachsenspiegel, Landrecht und Lehnrecht. Nach dem oldenburgischen Codex picturatus von 1336. Herausgegeben von A. Lübben. 8. (XVI, 148 S.) Oldenburg 1879. Schulze. 6 M.
Vgl. Literar. Centralbatt 1879, Nr. 51. Ein Abdruck der Handschrift, den dieselbe kaum verdiente. Von den Bildern (gegen 600) ist leider nur ein ganz kleiner Theil wiedergegeben, wiewol dies die interessanteste Seite des Codex ist.

729. Gareis, Dr., über eine Handschrift des kleinen Kaiserrechtes.
1. Jahresbericht des oberhessischen Vereins. Gießen 1879.

730. Neuburg, die älteren deutschen Stadtrechte, insbesondere das Augsburger von 1276 in Bezug auf die Entstehung und Entwicklung der Innungen. 8. (Tübingen.)

731. Die Rechte und Freiheiten der Stadt Wien. Bearbeitet von J. A. Tomaschek. 2. Bd. Lex. 4. (320 S.) Wien 1879. Hölder. 24 M.
Geschichtsquellen der Stadt Wien. 1. Abth. 2. Bd.

732. Frensdorff, F., Reise nach Holland zum Behuf einer Ausgabe der älteren deutschen Stadtrechte.
N. Archiv d. Gesellschaft f. ältere d. G. 5 (1879), 31—49. Bericht.

733. Schandein, L., Weisthum von Neuhofen.
Mittheilungen des historischen Vereins der Pfalz VIII. Speier 1879. 8.

734. Weisthum des pfalzgräflichen Hofes zu Alzei.
Archiv f. hessische Geschichte 14 (1879), S. 711—717. Schon bei Grimm I, 798 aber nach einer schlechten Hs. gedruckt. Vgl. dazu 729 ff.

735. Weisthum der Landsiedeln zu Offkall (Oberkahl), Laudenbach und Scheltkrepffen (Schöllkrippen). Von G. Christ.
Picks Monatsschrift 5, 231—236.

736. Böhlau, Hugo, Aus einem Kopialbuche (Volumen ingens consiliorum?) Dieterichs von Bolksdorf.
Zeitschrift für Rechtsgeschichte 13 (1879), S. 514—536.

737. Bunge, F. G. v., Altlivlands Rechtsbücher. Zum Theil nach bisher unbenutzten Quellen herausgegeben. 8. (VI, 264 S.) Leipzig 1879. Breitkopf u. Härtel. M. 6,80.
Vgl. Literar. Centralbl. 1880, Nr. 7. Nach einer die äußere Geschichte der livländischen Rechtsbücher behandelnden Einleitung folgen die Texte derselben, nämlich: das Waldemar-Erichsche Lehnsrecht, das älteste livländische Ritterrecht, der Spiegel Land- und Lehnrechts, die Artikel vom Lehngut u. Lehnrecht, und Fabris Formulare procuratorum. Vgl. Kritische Vierteljahrsschrift 22, 148 ff. Histor. Zeitschrift 43, 544.

738. Grágás efter det Arnamagnaeanske Håndskrift Nr. 334. fol. udgivet af kommissionen for det Arnamagnaeanske Legat. 8. (VI, XXXV, 538 S.) Kjöbenhavn 1879. 7 Kr.
Vgl. Nord. Tidskrift f. Vetenskap 1880, S. 78–82; Jahresbericht 1879, S 87.

739. Maurer, K., zum alten schwedischen Hofrechte.
Germania 24, 64—65.

XIII. Litteraturgeschichte und Sprachdenkmäler.

740. Wackernagel, W., Geschichte der deutschen Literatur. Ein Handbuch. 2. verm. u. verb. Auflage, herausgegeben von Ernst Martin. 1. Bd. 4. u. 5. (Schluß-) Lief. Basel 1879. Schweighauser. à 2 M.
Vgl. Nuova Rivista internazionale I, 478 ff. (Scartazzini); Herbst, Literaturblatt 1879, Nr. 19; Jahresbericht 1879, S. 25; Westermanns Monatshefte 1880, Mai.

741. Lindemann, W., Geschichte der deutschen Literatur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. 5. Aufl. 8. (XII, 743 S.) Freiburg i. B. 1879. Herder. M. 6,50.
Vgl. Blätter f. literar. Unterhaltung 1879, Nr. 38.

742. Roquette, Otto, Geschichte der deutschen Dichtung von den ältesten Denkmälern bis auf die Gegenwart. 3. Aufl. 8. (V, 375, III, 450 S.) Stuttgart 1879. Ebner u. Seubert. 8 M.
Vgl. Jahresbericht 1879, S. 23.

743. Bianchi, Luigi, Geschichte der deutschen Literatur. 8. (74 S.) Roma 1879.

744. Döring, R., die Gattungen der Dichtkunst, nebst einer Übersicht der Perioden. 4. (Titel-) Auflage. 8. (IV, 64 S.) Brieg (1872) 1879. Kroschel. 60 Pf.

745. Droese, Aug., Einführung in die deutsche Literatur von ihren ersten Anfängen bis zur Gegenwart. Biographien und Proben. 6. Aufl. 8. (XVI, 582 S.) Langensalza 1879. Schulbuchhandlung. M. 4,50.

746. Fischer, J., Geschichte der deutschen National-Literatur. Zum Gebrauche an höheren Lehranstalten und zum Selbstunterrichte. 8. (VI, 172 S.) Langensalza 1879. Schulbuchhandlung. M. 1,80.

747. Frank, P., Handbüchlein der deutschen Literaturgeschichte. 6. Aufl. 16. (VIII, 263 S.) Leipzig 1879. Merseburger. 1 M.

748. Gredy, F. M., Geschichte der deutschen Literatur für höhere Lehranstalten. Neu bearbeitet von A. Denk. 6. Aufl. 8. (XII, 160 S.) Mainz 1879. Kirchheim. M. 1,50.

749. Greiner, D. Grundriß der deutschen Literaturgeschichte. 2. Aufl. 8. (95 S.) Schwäbisch-Hall 1879. Staib. M. 0,80.

750. Hahn, Werner, Geschichte der poetischen Literatur der Deutschen. 9. Aufl. 8. (VIII, 334 S.) Berlin 1879. Besser. M. 4.50.
Vgl. Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen 1879, S. 677 ff. (Henrici). Auch diese neueste Auflage enthält, was die ältere Literatur betrifft, noch immer viele arge Fehler. Vgl. Jahresbericht 1879, S. 20.

751. Herbst, W., Hülfsbuch für die deutsche Literaturgeschichte. 2. Theil. Die neuhochdeutsche Literatur. 8. (61 S.) Gotha 1879. Perthes. M. 0,80.

752. Hosmer, J. K., short history of German literature. 8. (XI, 591 S.) St. Louis 1879. 12 sh. 6 d.

753. König, Robert, deutsche Literaturgeschichte. 4.—6. Aufl. Bielefeld 1879. Velhagen u. Klasing. 12 M.
Vgl. Zeitschrift f. weibliche Bildung 1879, 8. Heft; Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen 1880, April (Jonas).

754. Leixner, O. v., illustrirte Literaturgeschichte in volksthümlicher Darstellung. 1.—16. Lief. gr. 8. (1. Bd. XII, 466 S. u. II, 1—96.) Leipzig 1879. Spamer. à 50 Pf.
Vgl. Edlingers Literaturblatt 3, 217.

755. Menge, H., Geschichte der deutschen Literatur mit besonderer Berücksichtigung der modernen Kulturbestrebungen. 8. (444 S.) Wolfenbüttel 1878—1879. Zwißler. 5 M.
Vgl. Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen 33, 608 f.; Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 30, 656 f.

756. Sanders, Daniel, Geschichte der deutschen Sprache und Literatur bis zu Goethe's Tod. 8. (IX, 142 S.) Berlin 1879. Langenscheid. 2 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1879, Nr. 45 (Creizenach). Gedrängte Darstellung mit Einflechtung von Citaten aus den Quellen, aber mangelhaft in Bezug auf literarische Nachweisungen. Vgl. Jahresbericht 1879, S. 23 f.; Westermann, Monatshefte 1880, Mai; Revue critique, Nr. 27.

757. Schöppner, A., Kleine Literaturkunde mit Proben aus den Meisterwerken der alten und der neuen Literatur. 4. Auflage von K. Zettel. 8. (VIII, 392 S.) München 1879. Lindauer. M. 3,50.

758. Sehrwald, Friedrich, Deutsche Dichter und Denker. Geschichte der deutschen Literatur mit Probensammlung zu derselben. 2. Auflage. 1. Lief. Altenburg 1880. Bonde. 2 M.

759. Strzemcha, Geschichte der deutschen National-Literatur. Zum Gebrauche an höheren Schulen und zum Selbstunterricht. 2. umgearb. Auflage. 8. (VIII, 159 S.) Brünn 1879. Knauthe. M. 1,80.

760. Weber, Hugo, Deutsche Sprache und Dichtung, oder das wichtigste über die Entwickelung der Muttersprache, das Wesen der Poesie und die Nationalliteratur. 8. (64 S.) Leipzig 1879. Siegismund u. Volkening.

761. Weitbrecht, R., Geschichte der deutschen Dichtung von den Anfängen bis zur Gegenwart.
Frauen-Bibliothek, 2. Bd. 8. (XI, 454 S.) Stuttgart 1880. Engelhorn. 6 M.

762. Elberts, W. A., Bkneopte Geschiedenis der Nederlandsche Letterkunde mit een chronologische tabel der voornaamste Schrijvers. 8. (IV, 176 S.) Deventer 1879. M. 3,60.

763. Vloten, J. v., Schets van de Geschiedenis der Nederlandsche Letteren van de dertiende tot de negentiende eeuw. 2e druk. 8. (130 S.) 1879.

764. Taine, H., Geschichte der englischen Literatur. Deutsch bearbeitet von G. Gerth. 16.—18. Lief. Leipzig 1879. Günthers Nachf. à M. 1,50.
Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 16 (Wülcker).

765. Azarias, Development of english literature. Old English Period. (VI, 214 S.) New-York 1879. Appleton.
Vgl. Jahresbericht 1879, S. 149.

766. Breitinger, H., Grundzüge der englischen Literatur- und Sprachgeschichte mit Anmerkungen zum Übersetzen ins Englische. 8. (III, 95 S.) Zürich 1880. Schultheß. M. 1,60.

767. Graeter, A., history of the english literature. A course of exercises in translating, reading and paraphrasing for the use of german student of the english language. 2d edition. 8. (VIII, 225 S.) Basel 1879. Bahnmaier. M. 2,20.

768. Landolphe, Mrs. F., chronological tables of english literature. 4. (22 S.) Bradford (London) 1879. 1 s. 6 d.

769. Solazzi, Enrico, Letteratura inglese. 16. (194 S.) Milano 1879. Hoepli. 2 L.

770. Sölling, Chr. F., A manual of English literature. Illustrated by poetical extracts. 2. edition, revised and enlarged. 8. (IV, 151 S.) Leipzig 1879. Klinckhardt. M. 1,50.

771. Toeppe, H., Abriß der englischen Literaturgeschichte zum Gebrauche für höhere Bildungsanstalten. 8. (32 S.) Potsdam 1879. Stein. M. 0,40.

772. Horn, F. W., Geschichte der Literatur des skandinavischen Nordens, von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. 8. Leipzig 1879. B. Schlicke. Lief. 1—4. à M. 1,80.
Vgl. Literar. Centralblatt 1879, Nr. 27 (Maurer); Jenaer Liter. Zeitung Nr. 37 (Löschhorn).

773. Horn, F. W., den danske Literaturs Historie fra dens Begyndelse til vore Dage. En Haandbog. Heft 1—2. 8. (S. 1—160.) Kjöbenhavn 1879.

---

774. Allgemeine deutsche Biographie. 9. u. 10. Bd. gr. 8. Leipzig 1879. Duncker u. Humblot.
Enthält u. a. Gottesfreund (Bächtold); Greff (Scherer); Halbsuter (Bucher); Hartmann, der Dichter der 'Rede vom Glauben' (Steinmeyer); Kunz Haß (Bartsch).

775. Weller, E., Nachlese zu Gödekes Grundriß und Wellers Annalen. Germania 24, 399—407.

776. Taylor, B., Studies in German Literature. New-York 1879.
Vgl. Magazin f. d. Literatur d. Auslandes 1880, Nr. 8. Der auf die ältere deutsche Literatur bezügliche Theil ist unbedeutend.

777. Gosse, E. W., studies in the literature of Northern Europe. 8. (370 S.) London 1879. Kegan Paul. 12 sh.
Vgl. Academy vom 5. April 1879; enthält einen Aufsatz über Walther von der Vogelweide und überhaupt altd. Literatur. Vgl. Athenaeum, 22. März 1879; Blätter für literar. Unterh. 19; Magazin für die Literatur des Auslandes 1879, Nr. 42.

778. Schmidt, Charles, histoire littéraire de l'Alsace à la fin du XVe et au commencement du XVIe siècle. Straßburg 1879. (XXI. 464, 440 S.)
Vgl. Athenaeum belge 1879, Nr. 24; Revue critique 1880, Nr. 9; Gött. Gel. Anz. Nr. 5 (Geiger; sehr eingehend und vielfach ergänzend und berichtigend).

779. Voigt, E., Tierfabeln und Tierbilder des beginnenden XI. Jahrhs.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 23, 307—318.

780. Voigt, E., zum erweiterten Romulus.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 23, 281—283.

781. Voigt, E., Odo de Ciringtonia und seine Quellen.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 23, 283—307.

782. Reinsch, R., die Pseudo-Evangelien von Jesu und Maria's Kindheit in der romanischen und germanischen Literatur. Mit Mittheilungen aus Pariser und Londoner Handschriften. 8. (138 S.) Halle 1879. Niemeyer, M. 3,60.
Vgl. Allgem. Zeitung 1879, 31. Dec. (Bechstein); Gött. Gel. Anz. 1880, 11 (Düsterdiek).

783. Honigh, C., Middel-Nederlandsche Maria-legenden.
Gids 1879, 457 ff.

784. Fischer, A. F. W., Kirchenlieder-Lexicon. Hymnologisch-literar. Nachweisungen über circa 4500 der wichtigsten und verbreitetsten Kirchenlieder aller Zeiten in alphabetischer Folge nebst Übersicht der Liederdichter. 2. Hälfte (K—Z). Gotha 1879. Perthes. 8. (XX, 487 S.) 12 M.
Vgl. Beweis des Glaubens 1880, Januar; Theolog. Liter. Zeitung 1880, Nr. 2 (Bertheau).

785. Meyer, Karl, das geistliche Schauspiel des Mittelalters. Vortrag. 8. (32 S.) Basel 1879. Schweighauser. 1 M.
Öffentliche Vorträge, gehalten in der Schweiz. 5. Bd., 7. Heft. Vgl. Allgem. Zeitung 1879, 31. Dec. (Bechstein).

786. Hoffmann, W. R., der Entwicklungsgang des deutschen Schauspiels. Nach den besten Quellen dargestellt. 8. (52 S.) Loebau 1879. Skrzeczek. M. 1,20.
Vgl. Literaturblatt 1880, Nr. 3, Sp. 92 f. (Schröer). Ganz unwissenschaftlich.

787. Rovenhagen, Dr. Ludwig, altenglische Dramen. I. Die geistlichen Schauspiele. 4. (39 S.) Aachen 1879. Jacobi in Comm. 1 M.
Programm der Realschule I. Ordnung zu Aachen 1879 (Nr. 395). Vgl. Literaturblatt 1880, Nr. 4 (Foltz).

788. Pilger, Robert, die Dramatisirungen der Susanna im 16. Jahrhundert. Beitrag zur Entwickelungsgeschichte des deutschen Dramas. 8. (89 S.) Halle a. S. 1879. Waisenhaus.
Behandelt nicht weniger als 10 theils deutsche, theils latein. Bearbeitungen, von denen nur eine (die der Wiener Hs.) noch dem 15., die übrigen alle dem 16. Jahrh. angehören. Schätzenswerthe Monographie (seitdem in der Zeitschrift für deutsche Philologie, Bd. XI, gedruckt). Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 13; Gött. Gel. Anz. 1880, 21 (Goedeke); Revue critique, Nr. 26.

789. Hartmann, K. A. Martin, über das altspanische Dreikönigsspiel, nebst einem Anhang, enthaltend ein bisher ungedrucktes lat. Dreikönigsspiel, einen Wiederabdruck des altspanischen Stückes, sowie einen Excurs über die Namen der drei Könige Caspar, Melchior, Balthasar. (Leipziger Dissertation.) 8. (90 S.) Bautzen 1879. H. A. Kayser.
Ich führe die Schrift hier wegen des Interesses an, welches die Anhänge auch für die Geschichte des mittelalterlichen deutschen Drama's haben.

790. Genée, Rudolph, Hanswurst und seine Verwandtschaft. Zur Geschichte der komischen Theaterfigur, hauptsächlich in England und Deutschland.
Deutsche Rundschau, Juni 1879.

791. Cruel, R., Geschichte der deutschen Predigt im Mittelalter. 8. (XVI, 663 S.) Detmold 1879. Meyer. 15 M.

Vgl. Literar. Centralbl. 1880, Nr. 13. 'Ein Werk, das auf dem allersorgfältigsten Quellenstudium beruht, dem der Verfasser Jahrzehnte hindurch mit großer Liebe obgelegen hat'. — N. evangel. Kirchenzeitung, Nr. 13. Jahresbericht 1879, 26 f.

792. Nebe, A., zur Geschichte der Predigt. Charakterbilder der bedeutendsten Kanzelredner. 1. Bd. Vor der Reformation. Von Origenes bis Tauler. Wiesbaden 1879. 8. (XIII, 406 S.) 4 M.

793. Skarstedt, C. W., Predikoverksamhetens och den andliga vältalighedens historia i Sverige till omkring 1850. 8. (304 S.) Lund 1879. Gleerup. 3 Kr.

794. Jundt, August, Les amis de Dieu au quatorzième siècle. 8. (445 S.) Paris 1879. Sandoz.

Vgl. Gött. Gel. Anz. 1880, Nr. 1 (Meyer v. Knonau); Revue critique 1880, 15 (G. Bonet-Maury), und ebenda Nr. 21, S. 417, besonders aber Denifles Antikritik in den Histor.-polit. Blättern, Bd. 84.

795. Rieger, M., die Gottesfreunde im deutschen Mittelalter. 8. (43 S.)

Sammlung von Vorträgen, herausgeg. von W. Frommel und F. Pfaff. 1. Bd. 8. Heft. Heidelberg 1879. Winter. 80 Pf. Vgl. Theolog. Liter. Ztg. 1879, 26; Jahresbericht S. 132 f.

796. Jacoby, H., die Reformation und die Mystik.

Die Grenzboten 1879, Nr. 42 f.

797. Bezold, F. v., die „armen Leute" und die deutsche Literatur des spätern Mittelalters.

Historische Zeitschrift. N. F. 5. Bd. 1. Heft (1879).

798. Die deutsche Prosa im 14. und 15. Jahrhundert.

Europa 1879, Nr. 29.

799. Biltz, Karl, über die gedruckte vorlutherische deutsche Bibelübersetzung.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen 61 (1879), 369—392. Berichtigt literarische Irrthümer, die hierüber in Umlauf sind, zeigt an Beispielen, wie wenig diese Übersetzung lexicalisch ausgebeutet sei, und betont die Unabhängigkeit Luthers von ihr.

800. Bobertag, F., Geschichte des Romans und der ihm verwandten Dichtungsgattungen in Deutschland. 1. Abtheilung. 2. Bd. 1. Hälfte. 8. (VII, 272 S.) Breslau 1879. Gosohorsky. 5 M.

Vgl. Archiv f. Literaturgeschichte IX, 405 ff. (E. Schmidt).

801. Brink, J. ten, Amadis Romans.

Nederland 1879, 9, 3. Der Einfluß dieser spanisch-französischen Romane auf die niederländische Litteratur wird von J. ten Br. auseinandergesetzt.

802. Klemming, G. E., Sveriges äldre liturgiska literatur. Stockholm 1879. 8. (57 S.)

Kongl. Bibliotekets Handlingar. I. Bibliographie bis zum Schluß des 17. Jhs.

803. Daae, Ludwig, Norges Helgener. 8. (VI, 228 S. und 3 Tafeln.) Christiania 1879. Cammermeyer. Kr. 5,50.

Vgl. Literar. Centralbl. 1879, 38 (Edzardi); Jenaer Liter. Ztg. Nr. 10 (Maurer); Histor. Zeitschrift 43, 520; Anzeiger f. deutsches Alterthum 5, 415 (Bremer); Lehmanns Magazin 1879, Nr. 35.

---

804. Gude, C., Auswahl deutscher Dichtungen aus dem Mittelalter. Nach den besten Übersetzungen und Bearbeitungen zusammengestellt für Schulen. 2. Aufl. 8. (VI, 225 S.) Leipzig 1879. Brandstetter. M. 1,50.

805. Bernard, J., Aus alter Zeit. Eine Gedankensammlung aus der ersten Blüthezeit deutscher Literatur. Für Freunde des Mittelhochdeutschen herausgegeben. 8. (XII, 276 S.) Leipzig 1880. Wartig. 4 M.

806. Brenner, Dr. Oskar, angelsächsische Sprachproben mit Glossar. 16. (VIII, 104 S.) München 1879. Kaiser. M. 1,80.
Vgl. Magazin f. d. Literatur d. Auslandes 1879, Nr. 43; Saturday Review, 18. October; Engl. Studien III, 379 f. (Körner); Jahresbericht 1879, S. 156. Vgl. des Verf. Berichtigungen Engl. Studien 3, 207.

807. Wülcker, R. P., altenglisches Lesebuch. 2. Theil, die Zeit von 1350—1500 umfassend. 1. Abth. Texte und Anmerkungen. 8. (IV, 323 S.) Halle 1879. Niemeyer. M. 6,60.
Vgl. Literar. Centralblatt 1879, Nr. 48. Die meisten Stücke sind nach den Handschriften gegeben; eine reiche Auswahl unter Berücksichtigung der Dialekte; sehr reichhaltige und werthvolle Anmerkungen. Die 2. Abtheilung wird das Glossar enthalten.

808. Vigfusson, G., and F. Y. Powell, an Icelandic prose reader. With notes, grammar and glossary. 8. (VIII, 559 S.) Oxford 1879. Clarendon Press.
Vgl. Literar. Centralbl. 1880, Nr. 12 (Edzardi); Academy 1879, Nr. 383 (Sweet). Jahresbericht 1879, S. 78.

---

809. Allen, Frederic, Über den Ursprung des homerischen Versmaßes.
Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung 24 (1879), 556—592. Ich führe diese Abhandlung hier an, weil sie den Hexameter auf Grundlage der vergleichenden Metrik betrachtet, nach ähnlichen Gesichtspunkten wie ich in meiner Schrift über den saturnischen Vers (1867).

810. Wilken, E., metrische Bemerkungen. I. Zur Alliterationspoesie.
Germania 24, 257—292. Vgl. Jahresbericht S. 89.

810[a]. s. unter XIII. D.

811. Recke, E. von der, Zur altgermanischen Metrik.
Zeitschrift für deutsches Alterthum 23, 408—418. Sucht in den Merseburger Sprüchen dróttkvaeði nachzuweisen.

812. Brill, B., Vers- und Wortaccent. 4. (18 S.) Programm des Friedrichs-Collegiums zu Königsberg i. P. 1879 (Nr. 7).
Vgl. Jahresbericht 1879, S. 15.

813. Phillips, Adolf Edmund, zur Theorie des neuhochdeutschen Rhythmus. 8. (89 S.) Berlin 1879.
Leipziger Dissertation.

814. Feit, K., die dreizeilige Strophe im deutschen Volksliede.
Vossische Zeitung, Sonntagsbeilage 1879, Nr. 18.

815. Welcker, Hermann, die persische Vierzeile und der deutsche Volksreim.
Nord und Süd, Bd. 10 (1879), S. 339—351. Behandelt die in den Schnaderhüpfln der bairischen und österreichischen Alpenländer angewandte Strophenform.

816. Crecelius, Klüppelverse.
Picks Monatsschrift 5 (1879), 468 f. Der Ausdruck (= Knüttelverse) wird aus Johann Butzbach (16. Jahrh.) als *clueppel versgen* nachgewiesen. Hier erwähnt B. einen Albertus de Saxonia, der deutsche Klüppelverse geschrieben, auch eine summa metrice 'Precellens socios solii sublimis', ferner einen lateinischen Dichter Conrad Fedeler, und ein proverbiale poema 'Me qui dictavit quamvis non sit decoratus'.

817. Köhler, R., das älteste bekannte deutsche Sonett und sein italienisches Original.
Archiv für Literaturgeschichte 9 (1879), S. 4—8. Von Christoph Wirsung (1556) nach Bernardino Ochinos; in achtsilbigen Versen.

818. Lange, Fr. A., die griechischen Formen und Maße in der deutschen Dichtung. Eine nachgelassene Studie.
Deutsche Rundschau 1879, Sept., S. 430—450.

819. Edzardi, A., Berichtigungen und Nachträge.
Paul und Braune 6, 262—264. Zu V, 570—589. (Bibliographie 1878, Nr. 730.)

820. Sievers, E., Beiträge zur Skaldenmetrik. II.
Paul und Braune, Beiträge 6, 265—376. Vgl. Literaturblatt 1880, Nr. 5 (Edzardi); Jahresbericht S. 70 f.

821. Bugge, S., Bidrag til det norröne sprogs og den norröne digtnings historie, hentede fra verslaeren.
In: Beretn. om forhandl. på det I. nord. Filologmöde (1879), S. 140—149.

A. Gotisch.

822. Schaubach, A., das erste Capitel des Evangeliums des Lucas nach Vulfila und Luther. 4. (24 S.)
Programm des Gymnasiums zu Meiningen zum 30. Januar 1879. Vgl. Jahresbericht 1879, S. 66.

823. Marold, C., Vulfila oder die gotischen Biebel herausgegeben von Bernhardt.
Wißenschaftliche Monatsblätter 1879, S. 81—93. Eine Abhandlung in Form einer Recension. Wichtig. Vgl. Jahresbericht 1879, S. 65 f.

824. Peters, Ignaz, gotische Conjecturen zu Matth. 9, 16. Lucas 1, 4 u. 5. 3, 5. 8, 6 u. 24. Marc. 6, 19.
Aus den Jahresberichten des Leitmeritzer Gymnasiums von 1876 und 1879 besonders abgedruckt. Leitmeritz 1879. 8. (14 S.)

825. Schade, O., zu Ulfilas.
Wißenschaftliche Monatsblätter 1879, Nr. 13, S. 202. Über die Unterscheidung von *tagl* und *skuft*.

826. Kirchner, Carl Paul Victor, über die Abstammung des Ulfilas.
Programm der städtischen Realschule zu Chemnitz 1879. 4. (26 S.) Vgl. Herrigs Archiv 63, 102; Jahresbericht 1879, S. 66.

827. Schulte, J. W., Gothica minora. II.
Zeitschrift für deutsches Alterthum 23, 318—336. Vgl. Jahresbericht S. 67.

B. Althochdeutsch.

828. Heyne, M., Althochdeutsches aus dem 11. Jahrhundert.
Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1879, Nr. 9. Aus der Hs. C. 171 der Stadtbibliothek in Zürich, Bl. 106[b]. Ein kleines geistliches Prosastück.

829. Ezzos Gesang von den Wundern Christi, und Notkers 'Memento mori' in photographischem Facsimile der Straßburger Handschrift herausgegeben von K. A. Barack. fol. (3 Bl. und 4 Tafeln). Straßburg 1879. Trübner.
Vgl. Literaturblatt 1880, Nr. 1 (Bartsch); Anzeiger f. deutsches Alterthum 5, 431 f.; Literar. Centralblatt 1879, Nr. 42; Revue critique, Nr. 40, S. 268; Jahresbericht 1879, S. 90.

830. Groß, F. G. C., über den Hildebrandslied-Codex der Kasseler Landesbibliothek, nebst Angaben und Vermuthungen über die Schicksale der alten Fuldaer Handschriften Bibliothek überhaupt. 8. (37 S.) Cassel 1879. Freyschmidt. 75 Pf.

Separatabdruck aus der Zeitschrift für hessische Geschichte und Landeskunde. N. F. VIII. Handelt von den aus Fulda stammenden Kasseler Hss. im Allgemeinen, von dem Hildebrands-Codex im Besondern; sorgfältige Beschreibung desselben. Die Ansicht, die Mischung zwischen Hoch- und Niederdeutsch daraus zu erklären, daß ein niederdeutscher Mönch das ursprünglich hochdeutsche Gedicht aufgezeichnet, ohne eine hochdeutsche Vorlage gehabt zu haben, wird wohl Niemand theilen. Vgl. Jahresbericht 1879, S. 89 f.

831. Girschner, Nestor, das Ludwigslied, das Hildebrandslied und die beiden Merseburger Zaubersprüche ins Neuhochdeutsche übertragen und mit einem Commentare versehen. Programm des Gymnasiums zu Colberg 1879 (Nr. 102). 4. (23 S.)
Vgl. Herrigs Archiv 63, 100 f.

832. Steinmeyer, E., und E. Sievers, die althochdeutschen Glossen gesammelt und bearbeitet. 1. Bd. Glossen zu biblischen Schriften. 8. (XVI, 821 S.) Berlin 1879. Weidmann. 15 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1879, 28 (Braune); Literaturblatt 1880, Nr. 1 (Piper); Allgem. Ztg. 1879, Beilage 226; L'Athénée belge, 15. October; Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen 23, 320 ff. (Rödiger).

833. Wattenbach, W., Aus Handschriften.
N. Archiv d. Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichtskunde 4, 407. geogr. ahd. Glossen.

834. Henrici, Ernst, Der lateinische Text in Notkers Psalmencommentar.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 23, 217—258.

835. Kelle, Joh., Glossar zu Otfrids Evangelienbuch. Der Ausgabe des Evangelienbuches 3. Bd. 1. Heft. Bogen 1—6. 8. (96 S.) Regensburg 1879. Manz.
Vgl. Literar. Centralblatt 1879, Nr. 32; Zeitschrift f. deutsche Philologie 11, 238 f. (Erdmann); Anzeiger f. deutsches Alterthum 6, 143—147; Jahresbericht 1879, S. 93.

836. Behaghel, O., zu Otfrid.
Germania 24, 382. Richtige Lesung der Worte auf Bl. 90ª der Heidelberger Handschrift.

837. S(chade), O., zu Otfrid I. 4, 50.
Wißenschaftliche Monatsblätter 1879, Nr. 13, S. 205. Erklärung von *urminnu* = nicht denkend an.

838. Meyer von Knonau, G., die Beziehungen des Otfrid von Weißenburg zu St. Gallen.
Forschungen zur deutschen Geschichte 19 (1879), S. 187—191. Gegen die Ansichten von Piper sich wendend: vgl. Jahresbericht S. 93.

839. Williram. Das Cartular des Klosters Ebersberg. Herausgegeben von Fr. G. Grafen Hundt. 4. (82 S.) München 1879. Franz in Comm.
Aus den Abhandlungen der Akademie der Wißenschaften 3. Classe, 14. Bd. 3. Abth. Ich erwähne diese sorgfältige Publication hier wegen Willirams, aus dessen Zeit die Originalhs. ist. Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 8.

C. Mittelhochdeutsch.

840. Bartsch, K., Kleine Mittheilungen. 6. Ein Fragment aus Konrad von Fußesbrunnen. 7. Wurmsegen. 8. Verse des XII. Jahrhunderts.
Germania 24, 200. 297.

841. Haupt, Jos., zwei Fündlinge.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 23, 353—357. 1. De virtutibus quarundam herbarum. 13. Jh. 2. Adams Schöpfung aus acht Theilen. Lateinisch. Beides aus der Wiener Hs. 1118.

842. Sprenger, R., Kleine kritische Beiträge. 1. Zu den Predigten aus St. Paul. 2. Zu Freidank. 3. Zur Erzählung von zwei Kaufleuten.
Germania 24, 418—421. Vgl. Jahresbericht S. 136.

843. **Ava.** — Langguth, Ad., zu den Gedichten der Ava. 8. (36 S.)
Leipziger Dissertation 1879.

844. **Boner.** — Gottschick, Reinhold, über die Zeitfolge in der Abfaßung von Boners Fabeln und über die Anordnung derselben. 8. (32 S.) Hallische Dissertation 1879.
Vgl. Gött. Gel. Anz. 1880, 13 (Goedeke).

845. **Chroniken,** die, der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert. 15. Bd. 8. Leipzig 1879. Hirzel. 15 M.
Inhalt: Die Chroniken der baierischen Städte. Regensburg. Landshut. Mühldorf. München. Vgl. Jenaer Liter. Ztg. 1879, 7 (Riezler); Literar. Centralblatt 1879, Nr. 34.

846. **Dankrotzheim.** — Kindler von Knobloch, Elsäßische Studien. III.
Der deutsche Herold X, 86. Über das Wappen von Konrad von Dankratzheim (mit einem Engel als Schildhalter). Vgl. Jahresbericht 1879, S. 103.

847. **Folz,** H., Spruch von der Pest 1482. Abgedruckt und erläutert. Von E. Martin. 8. (VI, 23 S.) Straßburg 1879. Trübner. 1 M.
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 5, 428.

848. **Friedrich von Hausen.** — Hausen, Clemens Freiherr von, zur Frage der Abstammung des Minnesängers Friedrich von Hausen.
Der deutsche Herold X (1879), 6. und 7. Heft, S. 77.

849. **Gedicht** über Heinrich den Löwen? Von K. Bartsch.
Germania 24, 421.

850. Haupt, Jos., Biblische Bilder.
Zeitschrift für deutsches Alterthum 23, 358—382. Reimverse zu Bildern in der Wiener Hs. 2739*.

851. Ermisch, H., Findlinge.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1879, 176. Lateinische und deutsche Sprüche. 15. u. 16. Jh.

852. **Gottfried von Straßburg.** — Kottenkamp, Johannes, zur Kritik und Erklärung des Tristan Gottfrieds von Straßburg. 8. (36 S.) Göttingen 1879.
Göttinger Doctor-Dissertation.

853. Bechstein, R., zu Gottfrieds Tristan 15246 fg.
Germania 24, 9—12.

854. **Hartmann von Aue.** — Greve, Wilhelm, Leben und Werke Hartmanns von Aue. 4. (56 S.)
Programm des Gymnasiums zu Fellin (Livland) 1879.

855. Baier, A., über Hartmanns von Aue Heimath und Kreuzzüge.
Germania 24, 72 f.

856. Jacob, Oskar, das zweite Büchlein, ein Hartmannisches. 8. (IV, 116 S.) Naumburg a. S. 1879.
Leipziger Dissertation.

857. Blume, Ludwig, Über den Iwein des Hartmann von Aue. Ein Vortrag. 8. (31 S.) Wien 1879. Hölder.
Vgl. Germania 24, 252 ff. (Lambel); Gött. Gel. Anz. 1879, 19 (Wilken); Jenaer Liter. Ztg. 21 (Henrici); Jahresbericht 1879, S. 100.

858. Helbig, Friedrich, William Shakespeare und Hartmann von Aue als die Repräsentanten männischer und frauenhafter Geschichtsperioden bei der Lösung eines dichterischen Problems.
Allgemeine literar. Correspondenz 1879, 15. Januar.

859. **Heinrich von Freiberg** in seinem Verhältnis zu Eilhart und Ulrich, von Friedrich Wiegandt. 8. (41 S.) Rostock 1879.
Rostocker Dissertation.

860. **Heinrich von Morungen.** — Mayr, über Heinrich von Morungen. 8. (52 S.) Linz 1879. Programm der k. k. Staats-Oberrealschule.
Vgl. Jahresbericht 1879, S. 110.

861. Menzel, Clemens, die Wappen in der St. Ulrichskirche zu Sangerhausen. Der deutsche Herold X, 6. u. 7. Heft.

862. **Heinrich von Ofterdingen.** — Hermes, H. J., Die Neuerburg an der Wied und ihre ersten Besitzer. Zugleich ein Versuch zur Lösung der Frage: Wer war Heinrich von Ofterdingen? Neuwied 1879. Heuser. M. 0,75.

863. **Heinrich von dem Türlin.** — Reissenberger, Karl, zur Krone Heinrichs von dem Türlin. gr. 8. (34 S.) Graz 1879. Leuschner u. Lubensky.
Vgl. Korrespondenzblatt des Vereins f. siebenbürg. Landeskunde 1879, Nr. 9 (Wolff); Jahresbericht S. 101; Anzeiger f. deutsches Alterthum 6, 114 f. Die hier (von Steinmeyer) ausgesprochene Infragestellung der Reissenbergerschen Ansicht, Heinrich habe eine gelehrte Bildung gehabt, möchte ich sehr bezweifeln; der Hinweis auf die Spielmannspoesie erklärt gar nichts; daß aber Albrechts von Halberstadt Ovid um 1220 in Kärnten bekannt war, ist unglaublich. Auch würde dies keineswegs alle in der Krone vorkommenden Beziehungen erklären.

864. **Heinrich der Vogler.** — Ottenthal, Dr. E. v., Ein Fragment aus Dietrichs Flucht.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 23, 336—344. Aus dem Archiv des Schloßes Kasten im Vinschgau. Vgl. Jahresbericht S. 97.

865. **Heinzelin von Konstanz.** — Köhler, R., von den zwei Sanct Johansen. Germania 24, 385—391.

866. **Herrant von Wildonie.** — Kummer, Karl Ferdinand, das Ministerialengeschlecht von Wildonie. 8. (146 S.) Wien 1879. C. Gerold in Comm.
Aus den Sitzungsberichten Bd. LIX, S. 177 ff. abgedruckt. Ausgehend von Herrand II., dem erzählenden und lyrischen Dichter, von dem Herr K. eine Ausgabe vorbereitet, gibt er das verarbeitete Material für die Geschichte des ganzen Geschlechtes, das in der Geschichte Steiermarks eine bedeutende Rolle spielt.
Vgl. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 1880, März; Jahresbericht 1879, S. 101 f.

867. **Hugo von Montfort,** herausgegeben von Karl Bartsch. 8. (234 S.) 143. Publication des litterarischen Vereins in Stuttgart.
Vgl. Literaturblatt 1880, August (Kummer); Beilage zum Würtemberg. Staatsanzeiger 1879, Nr. 225.

868. Urkunde über die Theilung der Stadt Bregenz zwischen den beiden Vettern, den Grafen Hug und Wilhalm von Montfort-Bregenz im Jahre 1409. Mitgetheilt von J. G. Hummel.
18. Rechenschaftsbericht des Ausschußes des Vereins in Bregenz über 1878.

869. **Katharina.** — Gerss, Bruchstück einer Katharinenlegende.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 10, 488—489; vgl. Germania 25, 198 ff.

870. **König von Odenwalde,** zum. Von H. Möller.
Germania 24, 128. Erklärung des Wortes *rûzen*.

871. Christ, K., eine mittelalterliche Collectivbezeichnung für Deutschland. Picks Monatsschrift 5 (1879), S. 444—446. Bespricht die Stelle d. K. v. Odenwalde zwischen Bolan und Salutern und will ze Lutern (Lothringen) lesen.

872. **Konrad,** Pfaffe. — Wald, W., über Konrad, den Dichter des deutschen Rolandsliedes. 4. (20 S.) Halle 1879. Waisenhaus. M. 0,80.
Wandsbecker Programm (Nr. 244). Vgl. Anz. f. deutsches Alterthum 5, 430 f.

873. Liersch, C., ein neues Bruchstück des Rolandsliedes.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 10, 485—488. In Halle, aus Erfurt stammend; umfaßend 116, 8—119, 11 Grimm.

874. **Konrad von Megenberg,** zu. Von C. M. Blaas.
Germania 24, 414 f. Über Wiedehopf und Kukuk.

875. **Konrad von Würzburg.** Kleinere Dichtungen. Aus dem Mittelhochdeutschen übersetzt und mit Einleitung von K. Pannier. 16. (107 S.) 1 M.
Sammlung altdeutscher Werke in neuen Bearbeitungen. 7 Bändchen. Sondershausen 1879. Faßheber. Enthält: Otto mit dem Barte. Das Herzmähre. Der Welt Lohn. Lieder und Sprüche.

876. **Kudrun.** — Kolisch, El., die Kudrun-Dichtung nach Wilmanns' Kritik. Stettin 1879. 4. (22 S.) Programm der städtischen Real-Lehranstalt zu Stettin 1879. (Nr. 120.)
Vgl. Herrigs Archiv 63, 106; Jahresbericht 1879, S. 104.

877. Groth, Vergleich, Metapher, Allegorie und Ironie in dem Nibelungenlied und der Kudrun. 4. (19 S.) Programm des Gymnasiums zu Charlottenburg 1879.
Vgl. Herrigs Archiv 63, 105.

878. Martinius, C., das Land der Hegelingen, wiedergefunden im ostfriesischen Harlingerlande. Beiträge zur Erklärung des Gudrunliedes. 8. (36 S.) Norden 1880. Soltau. M. 0,75.
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 6, 98 (Martin); Jahresbericht 1879, S. 104; Ostfriesisches Monatsblatt 1879, S. 518 f. Darin wird das Givers der Kudrun auf Jever, Ortland auf die Umgegend von Norden, Moorland auf Moormerland gedeutet; die Hegelinge sind an den Ufern der Harle oder „Heddel" zu finden.

879. Bäßler, F., die schönsten Heldengeschichten des Mittelalters. 1. und 3. Bdchn. 3. Aufl. 8. Leipzig 1879. Hartung. 2 M.
1. Die Frithjof-Sage. M. 0,75. 2. Gudrun. M. 1,25.

880. **Kürnberger,** zum. Von S. Riezler.
Forschungen zur deutschen Geschichte 18, 547—550 (1878). Urkundliche Nachweise auch anderer Geschlechter des Namens. Weitere Nachweise der österreichischen Kürnberger.

881. **Lamprecht,** Pfaffe. — Miller, A., zu Lamprechts Alexanderliede.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 10 (1879), 1—14.

882. Kinzel, K., Lamprechts Alexander. I. Die Straßburger Handschrift in ihrem Verhältnis zur Vorauer. II. Die Baseler Handschrift.
Ebenda 10, 14—89.

883. Zacher, J., zur Basler Alexanderhandschrift.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 10, 89—112. Nebst Mittheilungen über die übrigen deutschen Alexanderdichtungen, worunter manches neue aus Handschriften.

884. Werner, R. M., die Basler Bearbeitung von Lambrechts Alexander untersucht. 8. (118 S.) Wien 1879. Gerold in Comm. 2 M.
Aus den Sitzungsberichten der Akademie d. Wiss., phil.-hist. Kl., Bd. 93, 7—122. Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 5, 416—425 (Rödiger: Jahresbericht 1879, S. 106.

885. Zwergkönig **Laurin.** Ein Spielmannsgedicht aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts. Aus dem Mittelhochdeutschen übersetzt von L. Bückmann und H. Hesse. (60 S.)
Reclams Universal-Bibliothek 1879, Nr. 1235. 20 Pf.

886. **Legenden.** — Busch, H. Ein Legendar aus dem Anfange des 12. Jahrhunderts.

Zeitschrift f. deutsche Philologie 10, 129—204. 281—326. 340—485. Ein Theil auch als Hallesche Dissertation. Bedeutende Bruchstücke derselben Legendendichtung, von welcher früher Schade und Barack Fragmente veröffentlichten. Das Gedicht ist in mittelfränk. Dialekte verfaßt. Vgl. Jahresbericht 1879, S. 106 ff.; Anzeiger f. deutsches Alterthum 6, 221 ff. (Rödiger).

887. Leben, das, der seligen Elisabetha Bona v. Reute. Nach einer deutschen wiederaufgefundenen Hs. vom J. 1624 herausgeg. von einem Priester der Diöcese Rottenburg. 2. Aufl. 8. (III, 44 S.) 3. Aufl. (IV, 80 S.) Waldsee 1879. Liebel. M. 0,20. 0,25.

Zwei beträchtlich ältere Hs. dieses Lebens (aus dem 15. Jh.) existiren in Straßburg und Innsbruck.

888. Deutsche **Liederdichter** des 12.—14. Jahrhunderts. Eine Auswahl von K. Bartsch. 2. Aufl. 8. (LXIV, 407 S.) Stuttgart 1879. Göschen. M. 5,50.

Vgl. Literar. Centralblatt 1879, Nr. 37 (Paul); Nord und Süd 1879, April; Europa 1879, Nr. 19; Württemberg. Landeszeitung 1879, 6. Mai; Staatsanzeiger für Württemberg, Nr. 85; Revue critique, Nr. 15; Sonntagsbeilage der N. Preuß. Zeitung 1879, Nr. 29; die deutsche Schule 5, 21; Allgem. Schul-Zeitung 1879, Nr. 33; Volks-Zeitung 1879, Nr 170; Illustr. Zeitung; Blätter f. literar. Unterhaltung, Nr. 37; Grenzboten Nr. 44; Edlingers Literaturblatt 3, 247; Allgem. literar. Correspondenz V, 51; Im neuen Reich 1880, I, 404; Westermanns Monatshefte, Mai 1880; Anzeiger f. deutsches Alterthum 6, 146—152 (O. Zingerle); Zeitschrift f. d. Gymn. 1880, S. 145—147 (Emil Henrici); Jahresbericht 1879, S. 108. Die schwächlichen Bemerkungen der Herren Henrici und O. Zingerle laßen nur zu sehr die persönliche Gereiztheit durchblicken; des einen, weil ich seine jämmerliche Schrift (nur allzumild) abgefertigt, des andern, weil ich ihm in seiner Eigenschaft als Mitherausgeber der 'Bibliographie' (jetzt des 'Jahresberichts') den Standpunkt klar gemacht und weil ich eine Schrift von ihm nicht citirt habe.

889. Album fürstlicher Minnesänger und Liederdichter. Musik von Bruno Ramann. Dresden 1879. Ries.

890. Bartsch, K., ein alter Minnesängerdruck.

Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1879, Sp. 86. Fliegendes Blatt, welches ein Lied von Hesse von Rinach wahrscheinlich nach der Pariser Hs. enthielt.

891. Boger, E., ein Minnelied. Mitgetheilt.

Württembergische Vierteljahrshefte f. Landesgeschichte II (1879), S. 256. Aus dem hohenlohischen Hausarchiv zu Oehringen, 15. Jh. 'Der truwe hab der hab sie hart.' 6 fünfzeilige Strophen mit Resten des folgenden. Der Liebende, der untreu geworden, wird unter dem Bilde eines Federspiels geschildert.

892. Spreu, erste Hampfel, ausgeworfen von Xanthippus. 8. (14 S.) Rom 1879. Löscher u. Co.

Unter diesem sonderbaren Titel erwartet man nichts weniger als Germanistisches. Der Verf. (offenbar F. Sandvoss) behandelt ein Lied Walthers v. Metz, den vermeintlichen Dichter Soleman, den Lambel für einen Schreibfehler von Volemar hielt, erklärt er = lat. Solamen, und den *hetzijne* für ein *yetzund*. Vgl. Lehmanns Magazin 1880, Nr. 2; Jahresbericht 1879, S. 109.

893. **Liutwin**. — Vita Adae et Evae. Herausgegeben und erläutert von Wilhelm Meyer.

Abhandlungen der philos.-philol. Classe der k. bayr. Akad d. Wiss. 14. Bd. (1878), S. 185—250. Quelle von Liutwin und andern.

894. **Lohengrin** der Ritter mit dem Schwan. Ein mittelhochdeutsches Heldengedicht. Erneut von H. A. Junghans. (249 S.) Leipzig 1879. 80 Pf.

Reclams Universal-Bibliothek Nr. 1199—1200.

895. **Margaretenlegende** des XII. Jahrhunderts. Von K. Bartsch.

Germania 24, 294—297. Aus der Berliner Hs. Cod. germ. fol. 927; nur die V. 1—34 erhalten. Der Verf. der Bemerkung im Jahresbericht 1879, S. 114

über das 'nirgend belegte *anderes war*' thäte gut noch ein Seminar zu besuchen, in welchem methodische Kritik geübt wird.

896. **Mariae** Himmelfahrt. Von E. Martin.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 23, 438—440.

897. **Marienklage.** — Milchsack, G., Zu unser vrouwen klage.
Paul u. Braune, Beiträge 7 (1879, S. 201 f. Im Anschluß an 5, 193 ff. (Bibliographie 1878, Nr. 800.)

898. **Marner.** — Strauch, Ph., egregius dictator Marnarius dictus.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 23, 90—92.

899. **Meisterlied.** — Köhler, R., über ein Meisterlied vom rothen Kaiser.
Germania 24, 13—15.

900. **Mystiker.** — Haupt, Josef, Beiträge zur Literatur der deutschen Mystiker. II. Hartung von Erfurt. 8. (102 S.) Wien 1879. Gerold in Comm. M. 1,20.
Aus den Sitzungsberichten der Wiener Akademie, 94. Bd. Vgl. Jahresbericht 1879, S. 132.

901. **Nativität,** deutsche, des XII. Jahrhunderts. Von Fr. Keinz.
Germania 24, 292—293.

902. **Neidhart.** — Silberstein, August, Neidhart Fuchs, der Bauernfeind.
In: Denksäulen im Gebiete der Cultur und Literatur, Wien 1879, S. 241—278.

903. Das **Nibelungenlied,** herausgegeben von K. Bartsch. 5. Aufl. 8. (XXVI, 420 S.) Leipzig 1879. Brockhaus. M. 3,50.
Deutsche Classiker des Mittelalters. 3. Band.

904. Das Nibelungenlied nach der Piaristenhandschrift herausgegeben von A. v Keller. 8. (383 S.) 142. Publication des Literar. Vereins in Stuttgart. 1879.

905. Das Nibelungenlied übersetzt von L. Freytag. 8. (XLVIII, 282 S.) Berlin 1879. Friedberg und Mode. M. 2,70.
Vgl. Herrigs Archiv 62, 443 f.; Grenzboten 1880, Nr. 8; Jahresbericht 1879, S. 115. Der Verf. hat nur die sogenannten 'echten Strophen' des Lachmannschen Textes aufgenommen. Seine Arbeit ist im übrigen recht geschickt und lesbar. Die Einleitung orientirt über den mythischen Gehalt der Sage.

906. Les Nibelungen, poème, traduit de l'allemand par E. de Laveleye. Nouvelle édition. 18. (354 S.) Paris 1879. 3 Fr. 50 c.

907. Fischer, Hermann, zur Kritik der Nibelungen. 8. (82 S.) Wien 1879. Gerold.
Separatabdruck aus Germania 24, 2. 3. Eingehende Prüfung der Nibelungenschrift von Wilmanns.

908. Wentzlau, H., über den Gang und jetzigen Stand der Frage nach der Entstehungszeit und nach einem Dichter des Nibelungenliedes. 4. (28 S.) Programm der Realschule I. Ordnung in Magdeburg 1879 (Nr. 223).
Der Verf. gibt einen Überblick der Forschung unter Hervorhebung der Mängel und Einseitigkeiten der verschiedenen Ansichten; er gelangt zu dem Resultate, daß die von mir vertretene Ansicht die Schwierigkeiten löst.

909. Snell, Ernst, Vorwort zu einem kritischen Versuch über die mythischen Grundbestandtheile der Nibelungensage. 4. (XXI S.) Programm des Gymnasiums zum h. Kreuz in Dresden 1879 (Nr. 446).
Vgl. Herrigs Archiv 63, 105 f.; Jahresbericht 1879, S. 54.

910. Groth, Dr., Vergleich, Metapher, Allegorie und Ironie in dem Nibelungenlied und der Kudrun. Programm des Kaiserin-Augusta-Gymnasiums zu Charlottenburg 1879. 4. (19 S.)

911. Hildebrandt, Rosenkranz und die Nibelungen.
Die Grenzboten 1879, Nr. 31.

912. Dobson, W. T., The classic poets. Their lives and their times with the epics epitomised. 8. (IX, 452 S.) London 1879.
Enthält auf S. 56—94 einen Abschnitt 'The lay of the Nibelungen'. Vgl. Jahresbericht 1879, S. 116.

913. Bechstein, Reinhold, zur Geschichte der neueren Nibelungen Dichtung.
Allgem. literar. Correspondenz 1879, Nr. 35.

914. **Niclas von Wyle.** — Müller, Joh., zur Biographie Niclasens von Wyle.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1879, 1—7. Urkundliche Nachrichten über ihn.

915. **Orendel.** — Harkensee, Heinrich, Untersuchungen über das Spielmannsgedicht Orendel. 4. (79 S.) Kiel 1879. Lipsius u. Tischer in Comm. Dissertation.
Vgl. Jahresbericht 1879, S. 117. Über das Verhältnis der Texte unter einander, die strophische Form, Abfaßungszeit und Heimat.

916. **Otto von Botenlauben.** — Unruh, Th., Die Bodenlaube. Eine Erinnerung an Kissingen.
Sonntagsbeilage der N. Preuß. (†) Zeitung 1879, Nr. 29.

917. **Passional.** — Wichner, Josef, Die legenda aurea Quelle des alten Passionals.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 10, 255—280.

918. **Predigten.** — Haupt, Joseph, Bruchstücke von Predigten.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 23, 345—353. Aus der Wiener Hofbibliothek; Hs. des 12. Jahrh., erste Hälfte.

919. Zingerle, O., Bruchstücke altdeutscher Predigten.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 23, 399—408. Aus Proveis; 12. Jahrh. Aus Konrads Predigtbuche.

920. Schönbach, A., Mittheilungen aus altdeutschen Handschriften. 2. Stück. Predigten. 8. (48 S.) Wien 1879. Gerold in Comm. M. 0,80.
Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 8 (Bech), auch über das 1. Stück. Die Predigten sind aus dem Cgm. 88 entnommen, und gehören nach Baiern und ins 13. Jahrh. Bech gibt aus der Fülle seiner Sammlungen mancherlei Nachträge und Berichtigungen.

921. Birlinger, A., Asketische Traktate aus Augsburg.
Alemannia 7 (1879), 193 - 211. Prosatraktate aus einer ehemals Haßler, jetzt Birlinger gehörigen Hs. des 15. Jahrhunderts.

922. **Reimchronik,** livländische. — Wachtsmuth, F., über die Quellen und den Verfaßer der ältern livländischen Reimchronik. 4. (35 S.) Mitau 1878. Lucas. 2 M.
Vgl. Histor. Zeitschrift 43, 535.

923. **Rosengarten.** — Philipp, Bruno, zum Rosengarten. Vier kleine Aufsätze mit einem Textabdrucke nach dem Berliner Ms. Germ. Quart 744 und dem Münchener Cod. Germ. 429. 8. (LXXI, 85 S.) Halle a. S. 1879. Niemeyer.
Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 17; Jahresbericht 1879, S. 117 f.; Anzeiger für deutsches Alterthum 6, 229 ff. Über das Verhältnis der verschiedenen Bearbeitungen und sehr willkommener Abdruck eines der wichtigsten Texte.

924. **Rudolf von Ems.** — Bartsch, K., die beiden literarhistorischen Stellen bei Rudolf von Ems.
Germania 24, 1—9.

925. Stejskal, K., und O. Zingerle, Fragmente aus der Weltchronik des Rudolf von Ems.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 23, 383—398. 1. Aus Znaim. 2. Aus dem Stifte Sams.

926. **Schauspiel.** — Behaghel, O., zum sog. mnl. Osterspiel.
Germania 24, 174 f.

927. **Schiltberger.** — The bondage and travels of Johann Schiltberger, translated by J. B. Telfer. With notes by Prof. P. Bruun. With a map. London 1879.
Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 19.

928. **Suso.** — Seuse's, Heinrich, Schriften nach den ältesten Handschriften in jetziger Schriftsprache vollständig herausgegeben von F. H. S. Denifle. 1. Bd. Deutsche Schriften. 1. Abth. Seuse's Exemplar. 2. Hälfte. 8. (S. 225 bis 504.) München 1878. (Augsburg, Literar. Institut). 5 M.

929. **Tauler.** — Denifle, Heinrich Seuse, Taulers Bekehrung kritisch untersucht. 8. (147 S.) Straßburg 1879. Trübner.
Quellen u. Forschungen XXXVI. Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 14; Literar. Rundschau 1880, 4; Revue des questions historiques 1879, Oct.; Jahresbericht S. 130—32; Anzeiger f. deutsches Alterthum 6, 203 ff. (Strauch).

930. Denifle, H. S., Taulers Bekehrung. Antikritik gegen A. Jundt, les amis de Dieu au 14e siècle. 8. (40 S.) München 1879.
Separatabdruck aus dem 84. Bande der historisch-politischen Blätter. Eine scharfe, aber verdiente Abfertigung. Vgl. Nr. 794.

931. K., über Taulers Bekehrung. Notiz.
Zeitschrift für katholische Theologie III, 3, S. 622—624 (1879).

932. **Titurel.** — Milchsack, Leipziger Titurelbruchstücke.
Germania 24, 175—198.

933. **Ulrich von Lichtenstein**, der ritterliche Minnesänger und seine Abenteuer.
In A. Silberstein's Denksäulen im Gebiete der Cultur und Literatur. Wien 1879. Braumüller. S. 79—162.

934. **Veterbuch.** — Franke, Carl Gottlob, das Veterbüch. Ein Beitrag zur Kenntniß mitteldeutscher Literatur und Mundart. 8. (48 S.) Paderborn 1879.
Leipziger Dissertation. Als Vorläufer einer sehr erwünschten Ausgabe des Väterbuches. Der hier gedruckt vorliegende Abschnitt behandelt das Verhältniß zur lateinischen Quelle, die handschriftliche Überlieferung, den Dialekt der einzelnen Handschriften. Das Material ist allerdings durchaus nicht vollständig.

935. Ausgewählte Gedichte **Walther's von der Vogelweide** und seiner Schüler. Schulausgabe mit Einleitung, Anmerkungen und Wörterbuch, von R. Bechstein. 16. (XVIII, 134 S.) Stuttgart 1879. Cotta. M. 1,10.
Vgl. Literaturblatt 1880, Nr. 4 (Wilmanns); Jahresbericht 1879, S. 114.

936. Nagele, A., zur Chronologie der Sprüche Walthers von der Vogelweide. I. II.
Germania 24, 151—166. 298—310. Vgl. Jahresbericht S. 111.

937. Nagele, A., Walther und Wolfger von Passau.
Germania 24, 392—399.

938. Wigand, Paul, der Stil Walthers von der Vogelweide. 8. (75 S.) Marburg 1879. Elwert. M. 1,60.
Dissertation. Vgl. Literaturblatt 1880, Nr. 3, Sp. 91 f. (Nagele); Jahresbericht 1879, S. 112 f.

939. Lange, A., un trouvère allemand. Étude sur Walther von der Vogelweide. 8. (396 S.) Paris 1879. Sandoz & Fischbacher.
Vgl. Literaturblatt 1880, Nr. 3 (Vetter); Jahresbericht 1879, S. 113 f.; Athenaeum belge 1879, S. 146 f.; Le Temps, 31. Mai.

940. Böse, G., Walthers von der Vogelweide politische Dichtungen. An den Faden der Geschichte seiner Tage gereiht. 2. (Titel-) Auflage. 8. (115 S.) Oldenburg (1875) 1879. Bültmann & Gerriets. 2 M.

941. Falch, Hat Walther von der Vogelweide einen Kreuzzug mitgemacht oder nicht?
Blätter f. d. bayer. Gymn. 1879, 251—256. Verneint die Frage, aber ohne neue Gesichtspunkte beizubringen.

942. Das Charakterbild Walthers von der Vogelweide im Spiegel seiner Dichtung.
Europa 1879, Nr. 35 f.

943. **Wernher der Gärtner,** Meier Helmbrecht. Die älteste deutsche Dorfgeschichte. Aus dem Mittelhochdeutschen, mit Einleitung und Erläuterungen von Dr. M. Oberbreyer. (71 S.)
Reclams Universal-Bibliothek Nr. 1188. Leipzig 1879.

944. **Wigamur.** Eine litterarhistorische Untersuchung. Von Gregor Sarrazin. 8. (33 S.) Straßburg 1879. Trübner.
Quellen und Forschungen XXXV. Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 5, 358—363 (Khull); Jahresbericht 1879, S. 122 f.; Athenaeum Belge 1880, Nr. 2.

945. **Wirnt von Gravenberg.** — Mebes, Dr. Albert, über den Wigalois des Wirnt von Gravenberg und seine altfranzösische Quelle. 4. (20 S.) Programm der Realschule zu Neumünster 1879 (Nr. 247).
Weist das altfranz. Gedicht Le Bel Desconneu als unmittelbare Quelle nach. Vgl. Literaturblatt 1880, Nr. 3 (Foth); Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 63, 107; Jahresbericht 1879, S. 123.

946. **Wolfram von Eschenbach.** 4. Ausgabe von K. Lachmann. 8. (XLV, 640 S.) Berlin 1879. Reimer. 8 M.
Vgl. Jahresbericht 1879, S. 123 f.

947. Pichler, Friedr., Gräzer Bruchstücke aus Wolframs Parzival.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 10, 205–210.

948. Bech, F., zu Parzival IX, 915 f. (Über *schar*; gegen Sprenger; vgl. Nr. 161).
Germania 24, 297 f.

949. Zettel, Karl, zu einer Stelle im „Parzival" des Wolfram von Eschenbach. (III, 427—432.)
Blätter f. d. bayer. Gymn. (1879) 15, 53 f.

950. Lachmann über den Inhalt des Parzivals. Herausgegeben von G. Hinrichs.
Anzeiger für deutsches Alterthum 5, 289—305. Ein Vortrag Lachmanns aus seiner Königsberger Zeit.

951. Spiess, Bernhard, die christlichen Ideen der Parzivaldichtung. Programm des Gymnasiums zu Wiesbaden 1879 (Nr. 336). 4. (15 S.)
Vgl. Jahresbericht S. 129 f.

952. Starck, Christian, die Darstellungsmittel des Wolframschen Humors. 4. (33 S.) Schwerin 1879. Rostocker Dissertation.
Vgl. Herrigs Archiv 63, 106 f.; Jahresbericht 1879, S. 128 f.

953. Bock, Ludwig, Wolframs von Eschenbach Bilder und Wörter für Freude und Leid. 8. (74 S.) Straßburg 1879. Trübner.
Quellen und Forschungen XXXIII. Vgl. Im neuen Reich 1879, 40; Athenaeum belge 1880, Nr. 2; Jahresbericht 1879, S. 127 f.; Literaturblatt Nr. 7 (Paul).

---

954. **Aventin.** — Muncker, Franz, über zwei kleinere deutsche Schriften Aventins. 8. (8 u. 94 S.) München 1879. Kaiser.
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 5, 429; Literar. Centralblatt 1879, 43

955. Druffel, v., Bemerkungen über Aventins Schrift 'Türkenwarnung' und 'Römisches Kriegsregiment'.
Sitzungsberichte der k. bayer. Akademie d. Wiss. 1879, 4. Heft.

956. Rockinger, zu Aventins Arbeiten in deutscher Sprache im geh. Hausarchiv.
Ebenda.

957. Zwei neue Handschriften Aventins.
Allgemeine Zeitung 1879, Beilage 303.

958. **Brant.** — Boxberger, R., zu Brants 'Narrenschiff'.
Archiv f. Literaturgeschichte 9, 261 f. Zur Einkleidung als Schiff.

959. **Fischarts,** Johann, ausgewählte Schriften. Neudeutsch, mit Anmerkungen von A. Engelbrecht. 1. Theil.
Sammlung altdeutscher Werke in neuen Bearbeitungen. 2. u. 3. Bdchn. 16. Sondershausen 1879. Faßheber. 2 M.

960. Fischarts, J., ausgewählte Schriften. 2. Theil. Gargantua. Neudeutsch, mit Einleitung und Anmerkungen von H. Hoffmeister. 8. (185 S.) Sondershausen 1879. Faßheber. 1 M.
Sammlung altdeutscher Werke in neuen Bearbeitungen. 5.—6. Bdchn.

961. Fischart, J., das Jesuiterhütlein. Satirisches Gedicht. Erneut und erläutert von K. Pannier. (53 S.)
Reclams Universal-Bibliothek (1879), Nr. 1165. 20 Pf.

961[a]. s. auch Nr. 12.

962. Weitbrecht, Richard, Johann Fischart als Dichter und Deutscher. (Neue Volksbibliothek 3. Serie, Heft 6.) 16. (48 S.) Stuttgart 1879. Levy u. Müller. 40 Pf.
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 6, 300.

963. **Franck.** — Sebastian Franck von Donauwerd. III. Der Artist in Ingolstadt. Von F. Weinkauff.
Alemannia 7, 1—66.

964. **Geiler von Kaisersberg.** — Schmidt, C., Notice sur deux reliquaires de Saint Anastase qui ont existé jadis en Alsace et en Lorraine.
In: Bulletin du Musée historique de Mulhouse (1879). Anastasius, im Elsaß S. Anstet genannt, war der Schutzheilige der Beseßenen; in die Kirche in Widersdorf, wo er einen Altar hatte, brachte man daher Beseßene. Geilers Futterfaß von S. Anstet ist die Reliquienkapsel des Heiligen. Vgl. Revue critique 1880, Nr. 8, S. 260.

965. **Gugger.** — Crecelius, W., der geistliche Vogelgesang.
Alemannia 7 (1879), 219—229. Gedicht von Joh. Jakob Gugger, 1593, wahrscheinlich einem Baiern, der sein Opus dem Propst zu Bayrdiessen (am Ammersee) widmete.

966. **Köbel,** Jacob. — Der Oppenheimer Typograph Köbel und seine Stellung zur Reformation.
Historisch-politische Blätter 1878, 82, 463—475.

967. **Lieder.** — Holstein, H., zum Liederschatz des 16. Jahrhunderts.
Archiv für Litteraturgeschichte 8, 441—445 (1879).

968. Maier, Jul. Jos., Unbekannte Sammlungen deutscher Lieder des XVI. Jahrhunderts. Mit einer Musikbeilage.
Monatshefte für Musikgeschichte 1879.

969. **Luther,** Martin, An die Radherrn aller stedte deutsches lands: das sie christliche Schulen aufrichten und hallten sollen. Nach der 1. Ausgabe. Wittenberg 1524.
Sammlung selten gewordener pädagog. Schriften des 16. und 17. Jahrhunderts. Zschopau 1879. Raschke. M. 0,45. Vgl. Literar. Centralblatt 1879, Nr. 48.

970. Luther, M., Sendbrief an Papst Leo X., von der Freiheit eines Christenmenschen. Warum des Papsts und seiner Jünger Bücher von Dr. M. Luther verbrannt seien. 3 Reformationsschriften. 8. (XII, 54 S.)
Neudrucke deutscher Litteraturwerke des 16. u. 17. Jhs., Nr. 18. Halle 1879. Niemeyer. 60 Pf.

971. Luther's, M., vermischte Predigten, herausgegeben von E. L. Enders. 3. u. 4. Bd. 2. Aufl. 8. (VI, 384; VIII, 466 S.) Frankfurt a. M. 1879. à 4 M.

972. Dr. Martin Luthers Tischreden oder Colloquia. In einer neuen Auswahl herausgeg. von Fr. v. Schmidt. (414 S.)
Reclams Universal-Bibliothek (1879), Nr. 1222—25.

973. Müller, Joh., Luthers Tischgebete.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1879, Sp. 288—293.

974. Frommann, zu einem vermeintlichen Luthersprüche.
Vgl. Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1879, 296.

975. Hering, H., die Mystik Luthers im Zusammenhange seiner Theologie und in ihrem Verhältniß zur älteren Mystik. 8. (X, 294 S.) Leipzig 1879. Hinrichs. 6 M.
Vgl. Gött. Gel. Anzeigen 1879, Nr. 40 (Düsterdiek); Literar. Centralbl. 1880, Nr. 3. Es werden drei Perioden in Luthers Mystik unterschieden: eine romanisch-mystische (Gersons Einfluß), eine germanisch-mystische (Taulers Einwirkung) und die Periode des Kampfes mit 'entarteter Mystik' (Th. Münzer, Karlstadt).

976. **Manuel.** — Rettig, G. F., Thüring Frickart und Niklaus Manuel, Großvater und Enkel.
Anzeiger f. schweizer. Geschichte, 10. Jahrg. (1879), Nr. 1.

977. Bächtold, J., Niklas Manuel und Thüring Frickart.
Anzeiger f. schweizer. Geschichte X, 2 (1879).

978. **Melanthon,** Ph., Oration oder Predig in der Leich Dr. M. Luthers gehalten. Durch C. Hedion verteutscht. 8. (23 S.) Stuttgart 1879. Greiner. M. 0,40.

979. **Murner,** Thomas, die Narrenbeschwörung. Herausgegeben von K. Goedeke. Deutsche Dichter des 16. Jahrhs. 11. Bd. (LVII, 282 S.) Leipzig 1879. Brockhaus. M. 3,50.
Vgl. Revue critique 1879, Nr. 42.

980. Liebenau, Th. v., Thomas Murner in Basel.
Basler Jahrbuch, 1. Jahrg. (1879).

981. **Pauli.** — Liebenau, Th. v., Johann Pauli, Guardian in Bern.
Anzeiger f. schweizerische Geschichte 10, 5 (1879).

982. **Sachs,** Hans, herausg. von A. v. Keller. 12. Bd. 8. (588 S.) Tübingen 1879. 140. Publication des literar. Vereins in Stuttgart. Dieser Band umfaßt 20 Stücke, 10 Comödien und 10 Tragödien, aus der Zeit von 1527—1556; in der Originalausgabe 'der andere Theil des 3. Buches'. Zu den Anmerkungen hat Götze Werthvolles beigesteuert.

983. Goetze, Edmund, der gedruckte Text des Hans Sachs und die Hilfsmittel zu seiner Verbeßerung.
Archiv f. Literaturgeschichte 8 (1879), 301—316.

984. Sachs, Hans, Schwänke. Ausgewählt und sprachlich erneuert von A. Engelbrecht. 16. (103 S.) Sondershausen 1879. Faßheber. 1 M.
Sammlung altdeutscher Werke in neuen Bearbeitungen. 4 Bdchn.

985. Sachs, Hans, das Märchen vom Schlaraffenland. Mit 6 Farbendruckbildern. 4. (4 S.) Wesel 1879. Düms. M. 0,75.

986. Blind, Karl, „die Juister" und ein Hans Sachs'scher Schwank.
Gartenlaube 1879, Nr. 40.

987. Bechstein, R., 'Warum betrübst du dich mein Herz'.
Germania 24, 407—409. Als nicht Hans Sachsisch nachgewiesen.

988. Schönbach, A., Über Hans Sachs. Eine Studie. 1—4.
Wiener Abendpost 1879, Beilage 178—181.

989. **Schwänke** des 16. Jahrhunderts, herausgegeben von K. Goedeke. 8. (XXXIV, 296 S.) M. 3,50.
Deutsche Dichter des 16. Jhs. 12. Bd. Leipzig 1879. Brockhaus.

990. Merkens, H., deutscher Humor alter Zeit. Ein Beitrag zur Cultur- und Sittengeschichte vom Anfang des 16. bis gegen die Mitte des 18. Jahrhs. 8. (XXXII, 563 S.) Würzburg 1879. Stuber. 8 M.
Vgl. Allgem. Zeiung 1879, Nr. 134.

991. **Teuerdank.** — Bechstein, R., das erste kritische Urtheil über den Teuerdank.
Vgl. Archiv f. Literaturgeschichte 8 (1879), S. 551—52. In Leonh. Meisters Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (1777).

992. **Wickram.** — Schmidt, E., Beiträge zur Geschichte der deutschen Litteratur im Elsaß. I. Zu Jörg Wickram.
Archiv f. Litteraturgeschichte 8, 317—357.

993. **Zwingli.** — Wie man die jugendt in gûten sitten vnd | Christenlicher zucht vfferziehen vnnd leeren sölle | ettliche kurtze vnderwysing | durch Huldrychen Zuinglin beschriben. 1526.
Sammlung selten gewordener pädagog. Schriften des 16. und 17. Jhs. 4. Heft. 21 S.) Zschopau 1879. Raschke. 60 Pf.

994. Boos, H., Basler Spruchpoesie aus dem 16. Jahrhundert.
Basler Jahrbuch I. (1879).

995. Schepfs, G., Spitalbau in Fůßen.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1879, Sp. 174 ff. Latein. und deutsche Verse. 16. Jh.

D. Altsächsisch.

996. Sievers, E., zum Cottonianus des Heliand.
Germania 24, 76—78.

997. Cosijn, P. J., Hêleand 2837 Sievers, 2838 Heyne.
Taalkundige Bijdragen II, 320. *ênes* ist nach Cosijn gen. von ên = aliquid und gehört zu ginâmi. Vgl. Taalkundige Bijdragen II, 59; Lübben Wb. I, 638.

998. Giseke, Paul, der Heliand und die Praefatio. Programm des Gymnasiums zu Erfurt 1879 (Nr. 194). 4. (22 S.)

999. Bünting, Karl, Zum Gebrauche der Casus im Heliand. 1. Theil. 4. (21 S.) Programm des Gymnasiums in Jever 1879 (Nr. 561).

1000. Behrmann, A., die pronomina personalia und ihr Gebrauch im Heliand. 8. (38 S.)
Marburger Dissertation. Vgl. Jahresbericht 1879, S. 171.

1001. Szabó Nándor, az ó-szász gutturalmedia szabatos Kiejtése a Hêliand alliteratiójából következtetve. 8. Kolozsvár 1878. (Seminarii R. academici Claudiopolitani sectionis linguarum litterarumque germanicarum opuscula. Fasc. I. 8 S.)
Behandelt die Alliteration g—j im Heliand.

1002. Cosijn, P. J., Glossa Prudentii 524.
Taalkundige Bijdragen II, 319.

1003. Essener Glossen. Herausgegeben von W. Crecelius. 8. (14 S.) Norden 1879. Druck von D. Soltau.
Festschrift für die Philologenversammlung in Trier (1879). Altsächsische Glossen des 9.—10. Jahrhs. in einem Evangeliarium der Pfarrbibliothek in Essen. Abdruck aus dem niederd. Jahrbuch 1878 (1879), S. 44—53.

E. Mittelniederdeutsch.

1004. Bartsch, K., Aus Rostocker Handschriften.
Germania 24, 255—256. Zwei niederdeutsche Reimgebete, von denen das erste Krause in einer Festschrift von 1875 bereits hat drucken laßen, aber falsch in der Überschrift *let* (Lied) statt *bet* (Gebet) lesend, welchen Fehler er dann im Korrespondenzblatt des Vereins für niederd. Sprachf. 5, 16 nochmals macht. Auch steht V. 32 (33) nicht *dat to*, sondern *dar to*.

1005. Lübben, A., aus dem Vocabelbuche eines Schülers (etwa Mitte des 15. Jahrhs.) auf der Bibliothek zu Oldenburg.
Jahrbuch des Vereins für nd. Sprachf. 1878 (1879), S. 27. Der Herausgeber scheint nicht bemerkt zu haben, daß die drei letzten Sprüche halb lateinische, halb niederdeutsche Hexameter sind.

1006. Regel, Karl, zwei mnd. Arzneibücher, Cod. chart. Goth. 980 und Cod. Wolfenb. 23, 3.
Jahrbuch des Vereins für nd. Sprachf. 1878 (1879), S. 5—26. Ausführliche Mittheilung über das Verhältniss beider nebst Auszügen. Das Buch des Meister Bartholomäus ist in das Gothaer Arzneibuch hinein verarbeitet.

1007. Crecelius, W., Recepte für Bereitung von Kräuterbier.
Jahrbuch f. nd. Sprachf. 1878 (1879), S. 89 f. Aus einer Hs. des 15. Jahrhs. in Crecelius' Besitz.

1008. Claus, der Bauer. Ein Meklenburger Fastnachtspiel aus der Reformationszeit, übertragen von Dr. Albert Freybe. 8. (VIII, 38 S.) Gütersloh 1879. Bertelsmann. 1 M.

1009. Boxberger, R., zu Claus Narr.
Archiv für Literaturgeschichte 8, 553.

1010. Gymnasii Hamburgensis rectori et praeceptoribus . . . gratulantur Catharinei Lubecensis rector et collegae. 4. (5 S.)
Abdruck von 17 lat. Sprüchen mit mnd. Übersetzung in Reimen, wie Seelmann Jahresbericht Nr. 741 nachweist, aus dem Facetus.

1011. Deiter, H., ein lateinisch-deutsches Gebetbuch des XV. Jahrhunderts.
Jahrbuch f. nd. Sprachforschung 1878 (1879), S. 62—64. In Emden. lat. Text mit eingeschobener nd. Übersetzung.

1012. Sprenger, Robert, zu Gerhard von Minden. 4. (11 S.) Northeim 1879. Programm der höhern Bürgerschule zu Northeim.
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 5, 430; Jahresbericht Nr. 744 (Seelmann).

1013. Sprenger, R., zu Gerhard von Minden.
Jahrbuch des Vereins für niederd. Sprachforschung 1878 (1879), S. 98—104.

1014. Krause, K. E. H., Hans von Ghetelen aus Lübeck.
Jahrbuch f. nd. Sprachf. 1878 (1879), S. 96—98. Aus einem Akrostichon nachgewiesen als Übersetzer der niederd. Postilla (1492, Lübeck).

1015. Krause, K. E. H., Bruchstück eines mnd. Kalenders.
Jahrbuch f. nd. Sprachf. 1878 (1879), S. 91—96. Aus der Rostocker Bibliothek; ein Lübecker oder Rostocker Incunabeldruck.

1016. Reineke der Fuchs, aus dem Urtexte übertragen von D. W. Soltau. 16. (208 S.) Berlin 1879. Hempel. 1 M.

1017. Lübben, A., Spieghel der Zonden.
Jahrbuch des Vereins für nd. Sprachf. 1878 (1879), S. 54—61. Mittheilungen aus einem mnd. Gedichte in einer Pergamenths. in Folio auf der Paulinischen Bibliothek zu Münster. In fünf Abschnitten wird je eine Hauptsünde behandelt, mit Belegen aus Bibel, Kirchenvätern und Profanschriftstellern. Vorn fehlen einige Blätter. Stark nl. gefärbt.

1018. Sass, Karl, über das Verhältniss der Recensionen des niederdeutschen Spiels von Theophilus. Leipziger Dissertation. 8. (45 S.) Elmshorn 1879.

Von den drei Recensionen dieses Spiels ist die Helmstädter als die älteste und dem Original am nächsten stehende zu betrachten'. Vgl. Jahresbericht Nr. 758 f. (Seelmann).

1019. Sprenger, R., zum Berliner Todtentanz.
Jahrbuch für nd. Sprachf. 1878 (1879), S. 105—106. Sprachliche und kritische Bemerkungen.

1020. Schultze, M., plattdeutsche Urkunden des städtischen Archivs zu Oldesloe. II. 4. (5 S.) Programm der höhern Schule in O. 1879.
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 5, 430.

F. Mittelniederländisch.

1021. Verdam, J., Dietsche Verscheidenheden.
Taalkundige Bijdragen II, 213—239. V. gibt hier wie in Theil I und II Verbeßerungen zu mittelniederl. Texten und mitunter auch grammatikalische und lexikalische Bemerkungen.

1022. Bibliotheek van Middelnederlandsche Letterkunde onder redactie van Dr. H. E. Moltzer en Dr. J. te Winkel. Groningen 1879. Wolters. 23. Floris ende Blancefloer, met inleiding en aanteekeningen door Dr. H. E. Moltzer. 8. (XX, 145 S.)
Zu Grunde liegen der Text eines Ms. der Maatschappij van Letterkunde in Leiden (vgl. Hor. Belg. III) und 2. Fragmente einer von J. A. Alberdingk Thym herausgegebenen Handschrift (vgl. Dietsche Warande I, 498). Für die Geschichte der Übersetzung gibt Moltzer an, daß der mnl. Fl. und Bl. etwas jünger ist als die mhd. Übersetzung und von D. von Assenede bearbeitet ist nach dem Text der französischen Hss. A und B (nach du Méril) oder nach dem Archetypus und 2. nach dem franz. Original, welches der mhd. Redaction zu Grunde lag.

1023. Fragmenten uit Maerlants Rymbybel door Dr. J. van Vloten.
Dietsche Warande N. R. II, 454.

1024. Jacob van Maerlants Spiegel historiael. Tweede partie. (Schluß.) Leiden 1879.
Vgl. Jahresbericht 1879, S. 201.

1025. Nicolaas van Cats door E. Verwijs.
Verslagen der kon. Akademie v. Wetensch. VIII, 6 ff.

1026. Goeje, M. J. de, Kleine Bijdrage tot de geschiedenis der Reinaertsage.
Handelingen en Mededeelingen van de Maatschappij te Leiden. 1879.

1027. Broese, van Groenu, H., Nog iets over den Reinaert.
Ebenda.

1028. Van der Navolginge Cristi ses Boeke. Aus dem Codex m. s. der Bibliothek des Benedictinerstiftes Schotten, zugleich mit einem 'vijsten boeck van Qui sequitur' nach der Handschrift der Maatschappij van nederl. Letterkunde zu Leiden, herausgegeben von Cölestin Wolfsgruber. 8. (XL, 336 S.) Wien 1879. Gerold.
Vgl. Theolog. Literaturzeitung 1879, Nr. 13 (Möller); Anzeiger f. deutsches Alterthum 6, 215 ff.

1029. Gallée, J. H., West-Saksisch.
Taalkundige Bijdragen II, 315 ff. Urkunden von der Westgrenze des Sächsischen auf dem Festlande, 2 aus Groenlo (14es Jh.), 1 aus Werden (1402).

G. Angelsächsisch.

1030. Wülcker, R., Aus englischen Bibliotheken. I. Salisbury und London: Te deum laudamus. Hymnus Athanasii. 4. Psalm. Chaucer's Boetius. Angels. lat. Sprüche. II. Exeter: Exeterbuch. Das Gedicht Ruine: Einleitung, Text und Anm. Botschaft des Gemahls.
Anglia II, 354—387.

1031. Zupitza, J., Kleine Bemerkungen. 1. Zu Andreas 145. 2. Zu Andreas 483. 3. Zu Alfred's Sprüchen. 4. 5. Zu Chaucer C. T. Prol. 52. 169 f. 6. Ein angeblicher Druckfehler.
Anglia 3 (1880), S. 369—372.

1032. Gropp, Ernst, on the language of the proverbs of Alfred. 8. (61 S.) Hallische Dissertation. Berlin 1879. Anders. 1 M.
Vgl. Herrigs Archiv 63, 458.

1033. Guizot, G., Alfred le Grand ou l'Angleterre sous les Anglo-Saxons. With grammatical, philological and historical notes by H. Lallemand. 8. (230 S.)

1034. Alfric's Gode's Wyrhtan, in Anglo-Saxon, with a translation by W. M. Ramsey. 8. (24 S.) London 1879. Whittaker. 1 s.

1035. Beówulf. Mit ausführlichem Glossar herausgegeben von M. Heyne. 4. Aufl. 8. (VIII, 287 S.) Paderborn 1879. Schöningh. 5 M.
Bibliothek der ältesten d. Literatur-Denkmäler. 3. Bd. Vgl. Z. f. d. Gymn. 1880, 5.

1036. Gering, Hugo, der Beowulf und die isländische Grettissaga.
Anglia III, 74—87. Vgl. Jahresbericht 1879, S. 151.

1037. Azarias, Caedmon, his genius and influence.
The American Quarterly Review 1879, January.

1038. Sweet, H., Some of the sources of the anglo-saxon Chronicle.
Englische Studien 2, 310—312.

1039. Howorth, H. H., the anglo-saxon Chronicle.
The Athenaeum 1879, 20. Sept., S. 367—369.

1040. Hort, F. J. A., the Codex Aureus at Stockholm.
Academy, 24. August 1878, S. 194.

1041. Fritzsche, Arthur, das angelsächsische Gedicht Andreas und Cynewulf. 8. (58 S.) Halle 1879.
Leipziger Dissertation (= Anglia II, 441—496). Das Resultat der Untersuchung ist: Andreas ist kein Werk Cynewulfs; es ist von einem Schüler oder Nachahmer Cynewulfs. Vgl. Jahresbericht 1879, S. 153 f.

1042. Cosijn, P. J., Verbeteringen en Toevoegsels.
Taalkundige Bijdragen II, 240 ff. Verbeßerungen und Zusätze zum Pastoraal auf Grund genauer Collationirung.

1043. Charitius, F., über die angelsächsischen Gedichte von Gudlac.
Anglia II, 265—308. Vgl. Jahresbericht 1879, S. 153.

1044. La Chanson de Runes. Texte anglo-saxon. Traduction et notes par L. Botkine. 8. (23 S.) Havre 1879. Lepelletier.
Das angelsächsische Runenlied mit Übersetzung, Angaben der Literatur darüber und Anmerkungen. Vgl. Literar. Centralblatt 1879, Nr. 47; Engl. Studien III, 380 f. (Körner).

H. Mittelenglisch.

1045. Kölbing, E., Beiträge zur Erklärung und Textkritik englischer Dichter. I. Englische Studien 3, 92—105.

1046. Varnhagen, H., zu mittelenglischen Gedichten. I. Zu den Streitgedichten zwischen Körper und Seele. II. Eine Marienklage. III. Ein Scherz.
Anglia II, S. 225—255; vgl. dazu S. 502 f. (Wülcker); Jahresbericht 1879, S. 161 f.

1047. Kölbing, E., zu Amis und Amilloun.
Englische Studien 2, 295—310.

1048. Böddeker, K., über die Sprache der Benediktinerregel.
Englische Studien 2, 344—384. Vgl. Bibliographie 1878, Nr. 938.

1049. Kölbing, E., Zu Sir Beves of Hantoun.
Engl. Studien 2, 317—320.

1050. Nehab, J., der altenglische Cato. Eine Übertragung und Bearbeitung der 'Disticha Catonis'. 8. (74 S.) Göttingen 1879. Vandenhoeck u. Ruprecht in Comm. M. 1,60.
Vgl. Anglia 3, 383—396 (Schleich).

1051. Chaucer, G., the poetical works. Edited, with a memoir, by Arthur Gilman. With portrait and full index. 3 vols. 8. New-York 1879. 26 s.

1052. Klint, an account of Chaucer's translation of the romaunt of the rose. 8. (27 S.) Stockholm 1879. 50 öre.

1053. Bennewitz, Johannes, Chaucer's Sir Thopas. Eine Parodie auf die altenglischen Ritterromanzen. 4. (54 S.) Halle'sche Dissertation. 1879.

1054. Kölbing, E., zu Chaucer's The Knightes tale.
Engl. Studien 2, 528—532.

1055. Lindner, F., the tale of Gamelyn. II.
Engl. Studien 2, 321—343.

1056. Skeat, W. W., the verb „to erme" in Chaucer.
Academy Nr. 360, 29. März 1879.

1057. Wood, Henry, Chaucer's influence upon King James I. of Scotland as Poet. 8. (43 S.) Halle 1879.
Leipziger Dissertation = Anglia 3, 223—265 (1880).

1058. Schoepke, V., Dryden's Bearbeitung Chaucer'scher Gedichte. I. Palamon u. Arcite. II. Cock and fox.
Anglia II, 2. 3.

1059. Liebermann, F., Ungedruckte anglonormannische Geschichtsquellen. 8. (VI, 359 S.) Straßburg 1879. Trübner.
Vgl. Gött. Gel. Anzeigen 1879, Nr. 45 (Pauli). Darin auch eine altenglische Chronik.

1060. The English Charlemagne Romances. Part. I. Sir Ferumbras. Edited from the unique paper Ms. about 1380 a. d., in the Bodleian library (Ashmole Ms. 33) by S. J. Herrtage. 8. (XXXII, 256 S.) London 1879. Trübner. 15 M.
Early English Text Society, Extra Series Nr. XXXIV. Altenglisches Reimgedicht über Fierabras auf Grundlage der französischen Chanson de Geste, mit beigefügtem Glossar. Vgl. Jahresbericht 1879, S. 153.

1061. Generydes, a Romance in sevenline stanzas. Edited from the unique Ms. in Trinity College, Cambridge (about 1440) by W. A. Wright. Part II. 8. (X S. und S. 113—246). London 1878. Trübner. 4 sh.
Early English Text Society. Enthält die Einleitung, den Schluß des Textes und ein Glossar.

1062. The early english versions of the Gesta Romanorum. Formerly edited by Sir Fred. Madden for the Roxberghe Club, and now re-edited from the Mss. in the British Museum (Harl. 7333 and Addit. 9066) and University Library, Cambridge (Kk. I. 6). With introduction, notes, glossary by S. J. H. Herrtage. 8. (XXXII, 564.) London 1879. Trübner. 15 sh.
Early English Text Society, Extra Series Nr. XXXIII. Vgl. Academy 1879, 20. December; Athenaeum, 20. März 1880; Jahresbericht 1879, S. 166 f.

1063. Trautmann, M., Golagrus and Gawain. Einleitung. Text.
Anglia II, 305–440.

1064. Kölbing, E., das Neapler Fragment von Sir Isumbras.
Engl. Studien 3, 200—203.

1065. Nachträge zu den Legenden.
Archiv für das Studium der neueren Sprachen 62, 397—431. Enthält einen altschottischen Alexius, S. Pauls Vision, Susanna, Erasmus, Roberd of Sicily.

1066. The Lay Folks Mass Book or the manner of hearing mass with rubrics and devotions for the people in four texts and offices in English according to the use of York from Manuscripts of the Xth to the XVth century with appendix, notes, and glossary by Th. Fr. Simmons. 8. (LXXI, 472 S.) London 1879. Trübner. 15 sh.
Early English Text Society. Liturgische Stücke in Vers und Prosa (S. 1–154), mit sehr fleißigen und lehrreichen Anmerkungen (S. 155—389), verschiedenen Anhängen und einem Glossar. Vgl. Jahresbericht S. 159.

1067. Zielke, Oscar, Sir Orfeo. I. Stil und Überlieferung des Gedichtes. 8. (35 S.) Breslau 1879.
Dissertation.

1068. The Ormulum. With the notes and glossary of R. M. Withe. Edited by R. Holt. vol. I. II. 8. (LXXXVII, 46 u. 357, 597 S.) Oxford, Clarendon Press.
Vgl. Engl. Studien 2, 494—499 (Kölbing); Academy 1879, 12. April; Jahresbericht 1879, S. 157; Literar. Centralblatt 1880, 24 (Wülcker).

1069. Kaphengst, C., an essay on the Ormulum. 4. (38 S.) Elberfeld.
Rostocker Dissertation. Vgl. Jahresbericht 1879, S. 158.

1070. Palladius on husbondrie. From the unique Ms. of about 1420 a. d. in Colchester Castle. Part II. Edited by Sidney J. H. Herrtage. 8. (XX. S. und S. 221—387. London 1879. Trübner. 5 sh.
Early English Text Society. Enthält Einleitung, Anmerkungen, Glossar und Reimlexicon, und Corrigenda.

1071. Richard v. Hampol.
S. Catalogue des manuscrits des departements 6, 229.

1072. Schleich, G., Prolegomena ad carmen de Rolando anglicum. 8. (46 S.) Burg 1879.
Berliner Dissertation über den altengl. Roland. Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 5, 429 f.; Anglia 3, 401—404 (Wülcker).

1073. Hausknecht, Emil, über Sprache und Quellen des mittelenglischen Heldengedichtes vom Sowdan of Babylon. 8. (49 S.) Berlin 1879.
Dissertation. Vgl. Literaturblatt 1880, Nr. 3, Sp. 100 f. (Wissmann); Herrig 63, 460.

I. Altnordisch.

1074. Bergmann, J. W., die Edda-Gedichte der nordischen Heldensage. Kritisch hergestellt, übersetzt und erklärt. 8. (VIII, 384 S.) Straßburg 1879. Trübner. 8 M.
Vgl. Jahresbericht 1879, S. 77.

1075. Symons, B., uit de Edda. 2. Thrymskviða. 3. Skírnismál.
Taalkundige Bijdragen II (1879), S. 302—314. Verbeßerungen zu Thrymskviða 3, 1. 2; 12, 1; 15, 1—4. Skírnismál 1, 4—6; 2, 4—6; 3; 7, 1–3. Vgl. Jahresbericht S. 75 f.

1076. Edzardi, A., Kleine Beiträge zur Geschichte und Erklärung der Eddalieder. IV.
Germania 24, 46—64. Vgl. Jahresbericht S. 76 f.

1077. Fuchs, Th., über die Bedeutung des Rîgs-Mal.
Mittheilungen der anthropolog. Gesellschaft in Wien, 9. Bd. (1879), 142—154.
Vgl. Jahresbericht 1879, S. 78.

1078. Blind, K., Liedertrümmer aus der Edda im shetländer Volksmund.
Die Gegenwart 1878, Nr. 20. Über ein Lied aus Unster mit Anklängen an die Hávamál (Rúna-tal).

1079. Baltzer, E., Aus der Edda. Deutsche Nachklänge in neuen Liedern. 2. (Titel-) Aufl. 16. (VII, 204 S.) Leipzig 1879. Eigendorf. M. 2,25.

1080. Lock, Charles G. Wanford, The home of the Eddas. With a chapter on the Sprengisandr by Dr. C. le Neve Forster. 8. (350 S.) London 1879.
Vgl. Athenaeum 1879, S. 750—751. Eine Reisebeschreibung durch Island, hier nur angeführt wegen des leichttäuschenden Titels.

1081. Mogk, E., Untersuchung über die Gylfaginning. I.
Paul und Braune, Beiträge 6, 477—537. Vgl. Jahresbericht S. 80.

1082. Leffler, L. F., Fornsvenska runhandskrifter.
Nordisk Tidskrift för vetenskap, konst och industri 1879, S. 603—616.

1083. Berg, W., Runindskrifter vid Göteborg.
Bidrag till kännedom om Göteborgs och Bohusläns fornminnen V, 59—72.

1084. Køhke, P., om Runerne i Norden (Futhark: hnias; tblm—r); almenfattelig Fremstilling. 8. (IV, 76 S.) Kjøbenhavn 1879.
Vgl. Jahresbericht 1879, S. 72.

1085. Lindal, P. J., Återfunnen Runsten vid Arby.
Upplands Fornminnesförenings Tidskrift II, S. XL—XLI.

1086. Säve, C., Some runic stones in northern Sweden. From the papers of the late prof. dr. Carl Säve edited by prof. dr. George Stephens. 4. (50 S.) Upsala 1878.
Nova Acta Reg. Soc. Scient. Upsal. Ser. III.

1087. Stephens, G., Völsunga-Sagan å en runsten.
Upplands Fornminnesförenings Tidskrift, Bd. II, S. XXXVI—XXXVIII.

1088. Thorsen, P. G., de danske Runemindesmærker, beskrevne og forklarede. Anden Afdeling. Jyllands Runemindesmærker, tilligemed Meddelelser om alle Oernes. Afbildninger og Text. I. 89 Afbildninger. 8. (220 S.) Kjöbenhavn 1879.
Vgl. Jahresbericht 1879, S. 74.

1089. Gislason, Konr., Bemaerkninger til nogle steder i Skáldskaparmál.
Aarböger for nordisk Oldkyndighed 1879, S. 185—202. Kritisches und erklärendes, mit einer Fülle von Belehrungen, wie man sie aus Gislasons Arbeiten zu schöpfen gewohnt ist.

1090. Gislason, Konr., et par bemærkninger til et vers af Arnórr jarlaskald.
Aarböger for nordisk Oldkyndighed 1879, S. 154—160.

1091. Vendell, Hermann, Om skalden Sighvat Tordsson samt tolkning af hans flokkr um fall Erlings och Bersöglisvísur. 8. (X, 100 S.) Helsingfors 1879.
Dissertation. Vgl. Finsk Tidskrift f. Vitterhet VIII, 54 (Freudenthal).

1092. Gislason, Konr., en bemærkning til to verslinier i 'Þórgeirsdrápa'.
Aarböger for nordisk Oldkyndighed 1879, S. 160—162.

1093. Sturleson, Snorre, Norges Konge-krönike, fordansket ved N. F. S. Grundtvig. 3. Ausg. 3.—5. Heft. 8. Kjöbenhavn 1879.

1094. Möbius, Th., Hattatal Snorra Sturlusonar. I. Gedicht. 8. (122 S.) Halle 1879. Waisenhaus. M. 2,40.
Vgl. Jenaer Liter. Ztg. 1879, Nr. 37 (Löschhorn); Literar. Centralblatt 1880, Nr. 12 (Edzardi); Lehmanns Magazin 1880, Nr. 5.

1095. Boesen, J. E., Snorre Sturlesön. Et nordisk tidsbillede fra det 13de hundredär. (Kulturhistoriske Personligheder VIII.) 8. (160 S.) Kjöbenhavn 1879.

1096. Finnboga Saga hins Ramma. Herausgegeben von Hugo Gering. 8. (XL, 115 S.) Halle 1879. Waisenhaus. M. 3,60.
Vgl. Germania 24, 368–373 (Brenner); Literar. Centralblatt 1879, 24 (Edzardi); Lehmanns Magazin Nr. 27; Revue critique 1879, Nr. 45; Zeitschrift f. deutsche Philologie 11, 372—375 (Symons); Jenaer Liter. Zeitung 1879, 10 (Maurer); Jahresbericht S. 81 f.

1097. Die Sage von Fridthjof dem Verwegenen. Aus dem Altisländischen Urtexte übersetzt von Willibald Leo. 16. Heilbronn 1879. Henninger. (XXII, 93 S.) M. 1,50.

1098. Fridthiofs Saga. Aus dem Altisländischen von J. C. Poestion. 16. (XVII, 99 S.) Wien 1879. Gerold. 2 M.
Zu beiden Übersetzungen vgl. Lehmanns Magazin 1879, Nr. 51; Jahresbericht S. 82.

1099. Jómsvíkinga saga (efter Cod. AM. 510. 4.) samt Jómsvíkinga drápa utgifna af C. af Petersens. 8. (XXXVIII, 136 S.) Lund 1879. C. W. K. Gleerup. 3 Kr.

1101. Kristnisaga. — Bjarnason, Thorkell, um síðbótina á Islandi. Utgefið af hinu íslenzka bókmenntafélagi. 8. (7, 177 S.) Reykjavík 1878.
Vgl. Jenaer Liter. Ztg. 1879, Nr. 15 (Maurer).

1102. Njála udgivet efter gamle Handskrifter af det kongelige nordiske Oldskrift-Selskab. Andet Bind. Förste Hefte. 8. (334 S.) Köbenhavn 1879.
Enthält: Gíslason, Njáll eller Níall? En undersögelse.

1103. Olsen, B. M., Kronologiske bemaerkninger om Olaf Tryggvasons regeringshistorie.
Aarböger f. nordisk Oldkyndighed 1878, S. 1—58.

1104. Sagan af Vilmundi viðutan. Utgefandi G. Hjartason. 8. (36 S.) Reykjavík 1878.

1105. Fornsögur Sudrlanda. Isländska bearbetningar af främmande romaner från medeltiden. Efter gamla handskrifter utgifna af G. Cederschiöld. Lund 1879. (Lunds Universit. Årsskrift XV.) Flovents saga III (S. 168—208.) Bevers saga (S. 209—267).

1106. Cederschiöld, Gustaf, Clarus Saga. Clari Fabella. Islandice et Latine. 4.
In: Festskrift till kgl. Universitetet i Köpenhamn från kgl. Carolinska Universitetet i Lund (1879), S. 1—38. Vgl. Zeitschrift f. d. Philol. 11, 496—498 (Gering); Literar. Centralblatt 1880, 13 (Edzardi); Magazin f. d. Literatur d. Auslandes 1879, Nr. 46.

1107. Kölbing, E., Geiplar und Geipa-táttur.
In: Koschwitz, Sechs Bearbeitungen des altfranzösischen Gedichts von Karls des Großen Reise nach Jerusalem. Heilbronn 1879, S. 134—184. Vgl. Academy 1879, 22. März; Jahresbericht S. 86.

1108. Rímur af Hálfdani konungi gamla og sonum hans, orktar af Hannesi Bjarnarsyni, presti að Rip. 8. (166 S.) Reykjavík 1878.

1109. Sigurdur Guðmundsson, máleri. Alþingisstadur, hinn forni við Oxará. Með uppdráttum. 8. (66 S.) Kaupmannahöfn 1878. 2 Kr.

1110. Magnússon, Eiríkr, Description of a Norwegian Calendar. (From the Cambridge Antiquar. Society's Communications IV, 2.) Cambridge 1879. 47 S. (m. photogr. Taf.).

1111. Biskop Eysteins Jordebog ('den röde bog'). Fortegnelse over det geistlige gods i Oslo-bispedömme omkring aar 1400. Udgivet ved H. J. Huitfeldt. 8. (XXIII, 784 S.) Christiania 1879.

1112. Kölbing, E., geistliche Auslegung von Schiff und Regenbogen. Isländisch. Zeitschrift f. deutsches Alterthum 23, 258—261.

K. Altschwedisch.

1113. Klemming, G. E., Sveriges dramatiska litteratur. H. 5. 8. (S. 593—651) Stockholm 1879.
Samlingar utgifna af Svenska Fornskrift-Sällskapet, H. 72. (Mit diesem Hefte abgeschloßen.)

1114. Svenska Medeltids-postillor efter gamla handskrifter utgifna af G. E. Klemming. Första delen. 8. (366 S.) Stockholm 1879.
Samlingar utgifna af Svenska Fornskrift-Sällskapet, H. 73—74.

1115. Svenskt Diplomatarium från och med år 1401. Utgifvet af riksarchivet genom Carl Silfverstolpe. II, 1. 4. (240 S.) Stockholm 1879. Norstedt & Söner. 5 Kr.

L. Mittellateinische Poesie.

1116. Peiper, R., zur Geschichte der mittellateinischen Dichtung. IV.
Archiv f. Literaturgeschichte 9, 117—137. Die fünfzehn Zeichen vor dem jüngsten Gerichte.

1117. Dümmler, E., die handschriftliche Überlieferung der lat. Dichtungen aus der Zeit der Karolinger. III.
N. Archiv d. Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichtskunde IV, 511—582.

1118. Dümmler, E., Rythmen aus der karolingischen Zeit.
Zeitschrift für deutsches Alterthum 23, 261—280.

1119. Leist, Dr. O., der Anticlaudianus. (Fortsetzung.) Programm des Gymnasiums zu Seehausen 1879 (Nr. 212). 4. S. 17—32.

1120. Carmina burana selecta. Ausgewählte lateinische Studenten-, Trink- und Liebeslieder des 12. und 13. Jahrhs. mit neudeutschen Übertragungen von A. P. von Bärnstein. 8. (XXX, 176 S.) Würzburg 1879. Staudinger.
Vgl. Allgem. literar. Korrespondenz, Nr. 41; Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1879, Sp. 208; Anzeiger f. deutsches Alterthum 5, 426; Literaturblatt 1880, Nr. 4 (Martin); Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 1880, S. 149 f.

1121. Golias. Studentenlieder des Mittelalters. Aus dem Lateinischen von Ludwig Laistner. 8. (XXIII, 117 S.) Stuttgart 1879. Spemann. 3 M.
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 5, 426; Literaturblatt 1880, Nr. 4.

1122. Gaudeamus! Carmina vagorum in usum laetitiae. Editio repetita. 16. (VIII, 224 S.) Leipzig 1879. Teubner. M. 1,60.
Vgl. Czernowitzer Zeitung 1879, Nr. 160; Blätter f. d. bayer. Gymn. 1880, Nr. 1; Rundschau, April.

1123. Riese, A., Deidamia an Achilles. Eine mittelalterliche Heroide.
Rheinisches Museum f. Philologie N. F. 34 (1879), S. 474—480. Aus einer Pariser Hs. des 12. Jhs.

1124. Waitz, G., Nachträge zu den Denkversen, Bd. XVIII.
Forschungen zur deutschen Geschichte 19 (1879), 634 f.

1125. Migne, J. P., Patrologiae cursus completus. Tom. 137. Paris 1879.
Enthält die Werke der Hrosuitha.

1126. Brüll, J., Hymnen, Sequenzen und Antiphonen, zusammengestellt zum Gebrauche in mittleren Gymnasialclassen. 16. Rheinbach 1879. Stumm. 35 Pf.

1127. Wagner, J. M., eine lateinische Komödie aus dem 15. Jahrhundert.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1879, Sp. 15 f. Geschrieben von 'Gregorius Schilher de Geiselhering', vielleicht dem bekannten Dichter.

1128. Pannenborg, A., die Verse in der Historia Constantinopolitana und der Dichter des Ligurinus.
Forschungen zur deutschen Geschichte 19 (1879), S. 610—624.

1129. Peiper, R., Philippus Cancellarius Parisiensis.
Archiv f. Literaturgeschichte 8, 557 f.

1130. Frommann, Lateinisches Räthsel.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1879, Sp. 176. Zu Sp. 101 'Est animal parvum'. Mit Recht auf glis-lis gedeutet von Leo Campe.

1131. Berger, notice sur divers manuscrits de la Bibliothéque Vaticane, Richard le Poitevin, moine de Cluny, historien et poète. 144 S. 8. Paris 1879. 5 Fr.

1132. Saxo Grammaticus, det i Angers fundene Brudstykke af et Håndskrift. Udg. i fotolith. Facsimile af det kgl. Videnskaps Selskab. (24 S.) 4. Kjöbenhavn 1879. Kr. 2,50.

1133. Leimbach, über den christlichen Dichter Caelius Sedulius und dessen Carmen paschale. 8. (61 S.) Wolfenbüttel 1879. Zwißler. M. 1,20.

1134. Dümmler, E., Der Dichter Theodofridus.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 23, 280 f.

1135. Bresslau, H., Bemerkungen zum Text des Wipo.
N. Archiv f. ältere deutsche Geschichtskunde 5, 195—199.

1136. Dümmler, E., Kanon Evangeliorum.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1879, Sp. 84—86. = Zeitschrift f. rom. Philol. 2, 216 f. Vgl. Sp. 144.

1137. Dümmler, E., aus Handschriften.
N. Archiv d. Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichtskunde 4, 397—400 (1879).

1138. Huemer, Joh., contra iactantiam.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1879, Sp. 88.

1139. Huemer, Joh., Findling.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1879, Sp. 88.

1140. Wattenbach, W., Lateinische Verse aus einem Münchner Codex des 15. Jahrhs.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1879, S. 97—101.

1141. Wattenbach, W., der große Brand in Erfurt am 19. Juni 1472.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1879, Sp. 129—132. Abdruck eines Gedichtes von Dr. Heinrich Stercker von Mellerstadt aus der Weimarer Hs. Q 103.

1142. Wattenbach, W., Lateinische Verse aus einer Münchener Hs. des 14. Jahrhs.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1879, S. 164 f. Aus clm. 4350. Verse gegen die Bettelmönche, und ein Frühlingslied.

1143. Winkelmann, E., Verse auf König Manfred und Karl v. Anjou.
Forschungen zur deutschen Geschichte 18 (1878), S. 477 f.

1144. Winkelmann, E., Drei Gedichte Heinrichs von Avranches an Kaiser Friedrich II.
Forschungen zur deutschen Geschichte 18, S. 482 ff.

MISCELLEN.

Zum Anzeiger für deutsches Alterthum 6, 240.

Die neueste bei den Haaren herbeigezogene Liebenswürdigkeit des Prof. Scherer gegen mich (a. a. O., vgl. S. 242) beweist nur, daß der Hieb, den ich gegen einen seiner Schildknappen geführt, getroffen hat. Natürlich mußte die verwerfende Kritik über eine unter der Aegide des Herrn Professors ausgebrütete Pfuscherarbeit seinen Zorn entflammen. Also 'erbärmlicher Concurrenzneid' ist es, was meine Kritik des 'ausgezeichneten Werkes von F. Lichtenstein über Eilhart' veranlaßt hat! Nehmen wir an, das sei richtig, so kommt es doch nicht auf die persönliche Gesinnung an, aus welcher eine Kritik hervorgegangen ist, sondern darauf, ob die in ihr erhobenen Vorwürfe sachlich gegründet sind oder nicht. So lange Prof. Scherer den Beweis nicht geführt hat, daß meine Ausstellungen, die in dem einen Vorwurf, dem des Mangels an kritischer Methode gipfeln, ungegründet sind, so lange sind seine lobenden Prädikate eitel Phrase, womit er seine Schildknappen für ihre Lobhudeleien bezahlen mag. Hic Rhodus, hic salta! Nur impotente Feigheit wird, statt den hingeworfenen Handschuh aufzunehmen, sich hinter Schimpfreden verstecken.

K. BARTSCH.

Altdeutsche Besegnungen*).

Zu Grimms Mythologie III, 492 ff. Vierte Auflage.

I. Unser her Jesus Christ ward geboren, unser her Jesus Christ ward verloren, unser her Jesus Christ ward funda und sin hailgen V wunda; ich segn mit den hailgen V wunda dissi wunda vnd mit dem hailgen kardtum (?): sü rissit, sü flissit, sü suin, sü fullin, sü hery, sü schwerin. im namen vatters, namen suns, namen hailgen gaists, wan sü dissi wnd nottirfit ist in gotz namen amen.

daz ist der wund segen.

II. Ich segn dich wasser mit der gerechten hand unsers her Jesum Christum, du misist als wol gesegnt sin alz der kelch vnd der win vnd daz hailig grab da Got selb in lag a Gotz namen, Amen.

daz ist der wassersegen**).

III. Der gût her sant Jop uf ainer mistì lag, bis in die maden assind, maden vnd die wirm ie das crist geboren ward von ainer rainin magt zart, vf hûb er sin hand, er sprach: ir maden vnd ir wirm, ir sigind gra oder schwarz oder wiss oder rott, ir misint vor mir al ligen tot: dez hilf mir min frow sant Maria und der hailig crist wen sü diß pferit nottdirfit ist. Ich be-

*) Folgende alem. Besegnungen füllen die drei letzten Seiten einer Papierhandschrift kl. Fol. Ende 14., Anfang 15. Jh. 119 Blätter, das Leben der Heiligen nach der Legenda Aurea enthaltend, mundartlich stark gefärbt. In meinem Besitze. Die Innenseite des Rückenpergamentdeckels enthält gleichzeitigen Eintrag: lieb havn vnd nit niesen das mecht den tüfel woll verdrießen; lieb havn und miden das ist ain biters liden. — Der Text sehr nachläßig geschrieben, wie unten ersichtlich.

**) Vgl. Mones Anzeiger III, 285, wo nach 'win' noch „brot, daz wazzer im Jordan“ mit Anhängseln folgt.

schwer dich aietter vnd dropfgicht vnd gesicht bi der hailgen frücht, die Maria bar ze Bethlahem ainem Stal, daz du sibrist daz gebain az suber vnd az rain az daz häment, da Maria Gotz Můter ir liebz trutz kind ingeband an disser welt. a Gotz namen, amen.

daz ist der wirem segen.*)

IV. Ich beschwer dich hüf, blat**) vnd gesperr***), daz dich der vil hailig autem derr†) der Got uz sim vil götlichen mund gieng, do er an dem vil hailigen fron crüz hing vnd gang vs blat als vnmer (unheimlich, unliebsam) sy dir hüt die stat alß unserm lieben herren der richter waz do er an dem rechten Rechten saß vnd ain falsch vrtail sprach, in dem namen des vaters und des suns und des hailigen Gaist. In Gotz namen, amen. Du gangist hüt vf die waid oder vf die haid oder ze holz oder ze veld, daz dir hüt dü waid als lüzel müg kain schad sin als unserm lieben (hern) der richter waz do er (an) dem rechten Rechten saß vnd ein valsch vrtail sprach. an Gotz namen, amen††).

Der Eulenspiegel und Reinecke Vos auf dem römischen Index.

Professor Dr. H. Reusch hier theilt mir folgende Notiz mit: In dem von dem Herzog von Alba publicirten, zu Antwerpen 1570 gedruckten Anhange zu dem Trienter Index werden verboten:

Reynaert de vos,

Wlenspieghel apud Joannem van Ghele, sine privilegio et anno.

Eulenspiegel steht auch in dem Mailänder Index von 1554: Pogii Florentini, Heinrici Bebelij, & Ulenspigelii facetiae. In den römischen Indices steht Eulenspiegel nicht, Reineke Vos nicht unter diesem Namen, aber in dem Index Sixtus V. und den folgenden: Speculum vitae aulicae etc. sub titulo poetici libri. Diese fast unverständliche Angabe ist in den neueren Ausgaben richtig gestellt, indem unter Hartmannus Schopperus Novoforensis Noricus steht: Speculum vitae aulicae de admirabili fallacia et astutia vulpeculae Reinikes libri IV.

ANTON BIRLINGER.

Nachtrag zu S. 274.

Außer auf III, 199 ff. hätte ich auf XII, 55 ff. verweisen sollen, wo R. Köhler schon dieselbe jüdische Quelle nachweist. K. B.

*) Mones Anzeiger III, 279 ff., VI, 462, 8. Fundgruben II, 237.

**) Geschwür unter der Zunge, hier wahrscheinlich das Schulterblatt mit der Gicht.

***) Kurzer Athem, Engbrüstigkeit, daher oft „herzgesperr", asthmatisches Leiden.

†) Kann 'dürre machen' oder verderben (zu altem darjan) bedeuten.

††) Dazu vergleiche einen Segen für den Nöschtropfen oder die laufende Gicht in Mones Anzeiger VI, 463: daß du dich machest von diser statt hinweg vnd daß sy dir als unmehr sey als unserm Herrn Jesu Christ der man ist, der am gericht ein falsche urtheil gibt und wol die Rechte weist u. s. w. Hier ist der Verurtheiler Christi nicht mehr verständlich und dem Zeitschmerze über die schlechten Juristen Ausdruck gegeben. — In der Constanzer Hs. des Vocab. Ex quo (Mone, Anz. 6, 469) heißt es aus dem 16. Jahrh. wich schoß und floß | und blat und hertzen gesperr | das dich der hellig autem dörr | der unserm l. herren Jesus Christ ausgieng u. s. w.

PF
3003
G4
Jg.25

Germania

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY